

Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

ZEITSCHRIFT
FÜR
VERGLEICHENDE
SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES
DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND
LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XII.

BERLIN
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1863.

Reprinted with the permission of Vandenhoeck & Ruprecht

JOHNSON REPRINT CORPORATION
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003

JOHNSON REPRINT COMPANY LIMITED
Berkeley Square House, London, W. 1

First reprinting, 1966, Johnson Reprint Corporation

Printed in the United States of America

Verzeichniß der mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
C. Arendt in Berlin.
Prof. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.
Privatdoc. Dr. Bickell in Gießen.
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.
Prof. Michel Bréal in Paris.
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.
Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.
Dr. Berthold Delbrück in (?).
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Dr. Froehde in Colberg.
Dr. G. Gerland in Magdeburg.
Director Dr. A. Goebel in Conitz.
Prof. Dr. Graßmann in Stettin.
Hofrath J. Grimm in Berlin †.
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülß in Krakau.
G. Jurmann in Wien.
Prof. Dr. H. Kern in Benares.
F. Kielhorn z. z. in Oxford.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soest.
Dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. Dr. H. Leo in Halle.
Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.
Dr. W. Mannhardt in Danzig.
Dr. H. Martens in Bremen.
Prof. Dr. Maßmann in Berlin.
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.
Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.
Dr. Michaelis in Berlin.
Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Dr. Pauli in Greifswalde.
Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.
Dr. Rosselet in Berlin †.
Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.
Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.
Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Dr. W. Sonne in Wismar.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin.
Director G. Stier in Colberg.
Dr. Strehlke in Danzig.
Dr. Techen in Wismar.
Dr. L. Tobler in Aarau.
K. Walter in Freienwalde a. O.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Dr. Hugo Weber in Weimar.
Prof. Dr. Weinhold in Kiel.
Prof. Dr. Westphal in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Prof. Zyro in Bern.

Inhalt.

	Seite
Zur homerischen wortforschung, von H. Düntzer	1
<i>FAAA</i> , von Max Müller	27
Die verba perfecta in der nibelungendichtung, von H. Martens . . .	31
weichbild, von Techen	42
Das praeteritum reduplicatum der indogermanischen sprachen und der deutsche ablaut, von Pauli	50
<i>Ἐξάεργος</i> , von J. Virgil Grohmann	69
H. Wedewer, zur sprachwissenschaft; Ascoli, prolusione ai corsi di grammatica comparata; G. Stier, über die abgrenzung der mund- arten im kurkreise; Mahn, etymologische untersuchungen über geographische namen, lief. 3; derselbe, etymolog. untersuchungen auf dem gebiete der romanischen sprachen, spec. XIII— XIV und XV— XVI; A. Goebel, <i>Homerica</i> ; Zeyfs, de vocabulorum Um- bricorum fictione, partic. I; Franke, das futurum im griechischen. Angezeigt von H. Ebel	72
Scheler, dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne, angez. von Lorenz Diefenbach	75
Ueber die aspiraten und ihr gleichzeitiges vorhandensein im an- und auslaut der wurzeln, von H. Grafsmann	81
Ueber das ursprüngliche vorhandensein von wurzeln, deren anlaut und auslaut eine aspirate enthielt, von dems.	110
Grein, sprachschatz der angelsächs. dichter bd. I, angez. von 10. 12. .	139
—, ablaut, reduplication u. s. w., angez. von A. Kuhn	142
Varming, det Jydske Folkesprog, angez. von dems.	145
Heyne, kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen sprachstämme, th. I, angez. von A. Schleicher	151
Ascoli, <i>Studj critici</i> I, angez. von G. Stier	155
Avus, âvuka, von Ascoli	157
sodes, von F. Froehde	158
Nachtrag zu bd. XI, 81 ff., von H. Grafsmann	160
Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott . .	161
Pelasgisch — albanesisch — griechisch, von Th. Kind	207
Voretzsch, de inscriptione Cretensi, angez. von M. Schmidt . . .	212
Pott, etymologische forschungen bd. II, 1., angez. von H. Schweizer- Sidler	222

Leonh. Tafel und Rud. Tafel, latin pronunciation and the latin alphabet; dieselben, A review of some points in Bopp's comparative grammar; R. Tafel, Investigations into the laws of English orthography and pronunciation, vol. I, no. 1, angez. von H. Schweizer-Sidler	231
Σπίος, specus, von A. Goebel	238
ἐνίττες, janitrices, yátaras, von Ascoli	239
Ueber die casusbildung im indogermanischen, von H. Graßmann	241
Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50, von W. Sonne	267
Dára, von Ascoli	298
G. Curtius, grundzüge der griechischen etymologie bd. II, angez. von H. Schweizer-Sidler	299
—, zur griechischen dialektologie; Leo Meyer, etymologische mittheilungen; Ludwig Hirzel, zur beurtheilung des äolischen dialekts, angez. von dems.	313
Benjamin W. Dwight, modern philology, angez. von A. Kuhn	315
γάως, glos; ênder, von Ascoli	319
Die verba perfecta in der nibelungendichtung, von H. Martens (schluß)	321
Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50; von W. Sonne (fortsetzung)	336
Vokaleinschiebung im griechischen, von Walter	375
Leo Meyer, über die flexion der adjectiva im deutschen, angez. von H. Schweizer-Sidler	390
Lexer, Kärntisches wörterbuch, angez. von A. Kuhn	394
Oskisch deivaum, lettisch deevatees, von A. Schleicher	399
vergere, valgus, ruga, ῥαῖρος, von Th. Aufrecht	400
Vokaleinschiebung im griechischen, von Walter	401
Lateinisch u, griech. υ, im wurzelauslaut dem skr. am gegenüber, von Ascoli	421
Οἰστρος, tabanus, von dems.	435
Gaëshu, veru und verwandtes, von Bickell	438
Michaelis, über den unterschied der consonantes tenues und mediae u. s. w.; ders., über die physiologie und orthographie der S-laute, angez. von C. Arendt	441
Brandes, die neugriechische sprache und die verwandtschaft der griechischen sprache mit der deutschen; Th. Kind, anthologie neugriechischer volkslieder, angezeigt von dems.	445
Sach- und wortregister, von C. Arendt	453

Zur homerischen wortforschung.

Die mängel der deutung homerischer wörter liegen theils auf etymologischer seite, theils in ungenügender kenntnis homerischen sprachgebrauches und epischer weise, theils in irriger auffassung einzelner stellen, endlich darin, daß man der etymologie auf die erklärungs- oder dieser auf jene einen ungehörigen einfluß gestattet. Je nachdem der etymologe oder der erklärer vorwiegt, gestaltet sich die wortforschung verschieden; eine durchgängig glückliche lösung wird nur demjenigen gelingen, in welchem beide sich das gleichgewicht halten, so daß er nicht durch vorliebe nach einer seite sich hinreißen läßt, sondern immer sorgsam erwägt, ob in der form oder in der nicht zu verkennenden bedeutung des wortes der ausgangspunkt der forschung gegeben sei.

Zunächst müssen wir hervorheben, wie wir noch immer auf etymologien stoßen, die sich als lautlich unmöglich erweisen. So wird noch bis heute gelehrt, $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ stehe statt $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$. Aber hätte der dichter in der zweiten silbe eines langen vokals bedurft, so würde er einfach das ι gelängt haben. Und konnte er nicht, um das wort dem verse anzueignen, das ϵ lang gebrauchen, wie er es in $\epsilon\pi\iota\omicron\omicron\omicron\varsigma$ gethan? Lautlich ist nur eine deutung möglich, von der ich nicht weiß, ob sie bereits gegeben worden: $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ kann nur von $\alpha\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ herkommen, wie $\epsilon\upsilon\eta\omicron\omicron$ von $\alpha\eta\eta\omicron$, da an ein $\iota\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ nicht zu denken. $\alpha\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ findet sich freilich selbst nicht in der hier geforderten be-

deutung, aber wohl das davon abgeleitete ἀβολεῖν, wie ἀντιβολεῖν von ἀντίβολος kommt. Ἀβολος ist mit dem verbindenden α zusammengesetzt, das wir in ἄλοχος, ἄπας u. a. haben, und heisst zusammenkommend, erreichend, wie ἀβολεῖν zusammentreffen. Vgl. ἀβολήτωρ. Demnach ist ἐπήβολος theilhaft. Aber, sagt man, wie sollte η hier auffallen als verstärkung des ι, wenn es sogar in ὑπερήφανος eingeschoben ist? Es verhält sich damit, wie mit so vielen zum beweis mißbrauchten belegen, die nichts als den mangel richtiger grundsätze beweisen. Das wort ὑπερήφανος kann nur von einem ἄφανος (α ist verstärkend, wahrscheinlich aus ἀνά entstanden) herkommen in der bedeutung hervorscheinend. Vgl. ἀναγαίνεσθαι, ἀναγανδόν. Das ὑπέρ steht wie in ὑπερηγιάλος übergewachsen, überstark. Bei Homer kommt nur ὑπερηγάνεοντες von den Epeiern vor, die sonst γαδιωότες heißen, wonach das beiwort in ehrenvollem sinne, wie unser stolz, zu nehmen ist; denn ein ehrenvolles beiwort des volkes ist dadurch nicht ausgeschlossen, daß an der betreffenden stelle (Α, 694) von einer freveln that der Epeier die rede ist; es bezieht sich ebenso wenig auf jene that wie das danebenstehende χαλκοχιτῶρες. Die formen ὑπερηφανῆς und ὑπερηγερεῖς sind einfach aus den wörterbüchern zu streichen.

Daß wir ein sonst nicht vorkommendes wort hier vorausgesetzt haben, ist ohne allen anstoß. Homer hat keineswegs den ganzen sprachschatz seiner zeit und seines landes in seinen gedichten benutzt; manche worte hat er mit absicht ausgeschlossen, andere fehlen zufällig. So kommt ῥοδον ebenso zufällig bei Homer nicht vor, als sich ῥον an einer stelle (ε, 73) findet, aber es erscheint in ῥοδόεις, ῥοδοδάκτυλος; ῥόμος hat er nicht, aber εἰνομή; τρόπος nicht, aber das davon gebildete πολύτροπος; γήθνος nicht, aber γθονεῖν, und zwar, mit ausnahme einer spätern stelle, im abgeleiteten sinne wehren; σέλμα nicht (dafür braucht er ἔκρια), aber ἐύσσελμος; nicht τόνος, aber ἐπίτονος, πρότονος; nicht μαλλός, aber πιγείμαλλος. So dürfen wir nicht

zweifeln, daß er die wörter τόπος, wofür er ἔδος, χώρος, χώρος braucht, τόπος, wofür er σαργίς hat, ἡδονή, wofür ἡδός, λήθη, wofür λησάτος, ὄζειν, wirklich gekannt, sie aber absichtlich ausgeschlossen. Hiernach muß es auch gestattet sein bei erklärang von abgeleiteten und zusammengesetzten wörtern einfache formen anzunehmen, die Homer sonst nicht hat, und auch in der spätern griech. sprache sich nicht finden, wie ich z. b. χαλκροβατής, das freilich χαλκροβατής zu accentuiren, von einem βατός schwelle anderwo erklärt habe.

Das beiwort ἐξαιτός läßt man aus ἐξαιρέτος entstehen; aber es liegt ein αἶτος gewählt zu grunde, und es entspricht der bedeutung nach ganz dem lat. electus. Von diesem αἶτος kommen αἰτεῖν, eigentl. wählen, daher fordern, und αἰτία, urspr. forderung. Die wurzel von αἶτος ist αἶ, wovon der verbalstamm αἶνν, worüber Kuhn in dieser zeitschr. II, 397.

Ein nicht mehr gangbares, auch bei Homer sonst nicht vorkommendes μωρός finden wir in ἐγχεσίμωρος, ἰώμωρος und ὑλαζμωρος. Μωρός stultus kennt Homer nicht, er braucht dafür ῥήπιος; das wort kommt von einer wurz. mar, mur, wie die verwandten sprachen zeigen (Curtius grundzüge I, 303). Das in diesen zusammensetzungen stehende μωρος heißt ohne allen zweifel gierig; speergierig, pfeilgierig, bellgierig bedürfen keiner weitem erklärang, und auch σκράμωρος schadgierig schließt sich treffend an. Dieses μωρος ist aber von der wurz. ua gebildet, wie θέωρος von θεα (θεᾶσθαι); χασμωρός, das nur in χασμωρεῖν bei Hesychius sich erhalten, von χασζ (χάσκειν). In τιμωρός (τιμάωρος, τιμήωρος), πυλωρός (πυλιωμός), θυρωρός, vielleicht auch in σνρωρός, beruht der accent auf falscher analogie. Ueber πυλιωρός vergl. Curtius I, 313. Benary will in dieser zeitschrift (III, 54) μωρος hier liebend, gedenkend von wurz. smr deuten und den langen vocal auf die freiheit epischer sprache schieben, der man doch eher ἐγχεσίμωρος, ἰώμωρος, ὑλαζμωρος zutrauen würde. Auch der umstand, daß diese deutung auf das prosaische σκράμωρος nicht paßt, spricht da-

gegen. Sonderbar ist es, wie Benary dies übersieht, dagegen im ersten theil von *σινάμωρος* schwierigkeit findet: denn da ein nomen *σίνος* oder *σίνα* oder ein dem ähnliches fehle, so bleibe die reine wurz. *σιν* (*σίνουμαι*) übrig, und er wisse nicht, wie er sich das dann übrig bleibende *-αμωρος* erkläre. Das *α* ist bindevocal, wie er sich in *ζυνάμναια*, *ποδάνιπτρα*, *ἀταλάφρων*, *ἔξατης*, *σαράπους*, *βιβλιαγράφος* u. a. findet. Ja auch das lange *α* tritt als bindevocal auf, wie in *ἰθαγενής*, *ρεαγενής*, *ἀμφορεαφόρος*, *ἀκρόχολος*, sogar *αι* in *μεσαιπόλιος*, *ἰθαγενής*, *Κλυταιμνήστηρ*, *Πυλαιμηνής*, *Θηβαγενής*. Das *αι* ist hier verstärkung des *α*, wie auch in *ταλαίφρων*, das man nicht *ταλασίφρων* zu deuten hat, *ταλαίπωρος*, *χαλαίπους*, *χαλαίρυπος*, *μαραίπους* (vgl. *μαρανγέω*, *μαρανγία*, die man irrig auf *μαίρειν*, *μαρμαίρειν* bezieht, da sie vom stamme *μαρα* (*μαραίνειν*, *μαρασμός*) kommen). Ganz ähnlich ist die verstärkung des bindevocals *ο* in *οι*, wie in *ὀδοιπύρος*, *ὀλοίτροχος*, *σολοιτίπος*, *Πυλοιγενής*, *χολοιβόρος*, *χοροίτυπος*, worin man unmöglich dative sehen kann, wie Lobeck meinte. In *γεώμορος* u. a. mit *γῆ* zusammengesetzten wörtern ist *ο* zu *ω* verlängert, ganz wie *ᾶ* zu *ᾷ*. So wurde auch das bindende *ι* zu *ει* in *ἀργείλοφος*, *ἀνδρειφόντης*, *Ἀργειφόντης*, das *ε*, wie in *ἀεροσεκόμης*, *ἀρχέλαος*, *φερέοικος*, *ἀργέλογοι*, zu *η*, wie in *ἄσπιδηφόρος*, *θυηπόλος*, *διδυμητόκος*, *ξιγηφόρος*. Was aber das zweite bedenken Benarys betrifft, daß im ersten theile der verbalstamm erscheint, so finden sich bereits unter den eben beim bindevocal erwähnten beispielen ganz ähnliche, *σαράπους*, *χαλαίπους*, *μαραίπους*, *ἀρχέλαος*, *φερέοικος*, denen wir *ἐπιχειρέακος*, *φαινομηρίς*, *τληπαθής*, und die vielen mit *φιλεῖν* zusammengesetzten wörter, wie *φιλαίτιος*, *φιλέταιρος*, *φιλότιμος*, hinzufügen. Kehren wir zu den wörtern auf *μωρος* zurück, so wird die ableitung von *μόρος*, theil, gleichfalls schon durch das prosaische *σινάμωρος* widerlegt; hätte man einen langen vocal gewünscht, wie in *σοφώτατος* statt *σοφότητος*, so würde man einfach *σινάμωρος* mit langem *α* oder *σινάιμωρος*, *σινήμωρος* gesagt haben. Auch entspricht dieser herleitung

ebenso wenig wie der neuerlich versuchten vom stamme *μαρ* glänzen die bedeutung von *συνάμωρος*.

Ebenso haben wir in *μεταμώριος*, zu dessen ganz falscher ableitung das anklingende, ähnlich gebrauchte *ἀνεμώλιος* verleitet hat, als zweiten theil ein nicht mehr gangbares wort, von welchem aber noch spuren geblieben sind. Bei Hesychius findet sich *μωριός, μάταιος, ἀχρεῖος* und *μωρι, ὀλιγοψυχία* erklärt. Gerade das zweite wort scheint unzweifelhaft zu beweisen, dats wir es hier nicht mit bloßen etymologischen erfindungen zu thun haben; denn wie sollte man, wäre *μωριή* zur erklärang von *μεταμώριος* eronnen, dazu gekommen sein, diesem die bedeutung geringerschätzung zu geben. Die wurzel von *μώριος, μωρι* finden wir in skr. *man-āk, mandam (parum)*, die Curtius richtig mit *man-cus, men-da, mend-icus*, das ich jetzt (anders lat. wortbildung s. 39) mangel habend erklären möchte, zusammengestellt, aber wohl irrig von *mi, min* ganz getrennt hat. Dats sich *ma* neben *man* nicht findet, wie *mi* neben *min*, scheint mir nichts zu beweisen; der vocal wechselte, wie so häufig, und wäre es rein zufällig, wenn keine spur von *ma* sich erhalten hätte. Indessen glaube ich, wenn auch nicht *ma* selbst, doch einen andern am schlusse vermehrten stamm in *μῶλος, μωλύνω* zu finden, dessen bedeutung der schwäche man nur höchst gezwungen aus *μῶλος* mühe herleiten kann. Der lange vocal kann ebenso wenig anstofs geben, als *θῶκος* neben *θᾶκος, ἐρωγή* von *ἀρήγειν, γλεῦκος* neben *γλυκός, λείβη-θρον* neben *λεβός, λίς* neben *λέων, χεῖμα* neben *χιών*. *Μωριός* wäre demnach gering, eitel, nichtig, *μωριή* geringheit, nichtigkeit, aber auch geringerschätzung, *μεταμώριος* in nichtigkeit (*μεταρίθμιος*), daher nichtig, und in weiterer entwicklung des gebrauches vernichtet. *Ἀνεμώλιος* scheint von einem *ἀνεμωλή* windigkeit, nichtigkeit abgeleitet, das von *ἄνεμος* gebildet ist, wie *θερμωλή* von *θερμός, παυσωλή* von *παῦσις*. Gewöhnlich bildet *ωλή* nur von wurzeln oder verbalstämmen abstracta, wie *ἀμειρωλή, εὐχωλή, μεμφωλή, τερπωλή,*

wie *ωρή* von solchen, in denen ein *λ* sich findet (*ἀλεωρή*, *ἐλπωρή*, *θαλπωρή*). So sind demnach *ἀνεμώλιος* und *μεταμώνιος* von ganz andern ausgangspunkten aus zu demselben begriffe gelangt.

Bei jedem etymologischen versuche muß man sich zunächst streng an die gesetze der wortbildung halten. *Βλεμεαίνειν* mit Döderlein von *βλέμμα* herzuleiten und die damit nicht stimmende form auf ein reimspiel mit *μενεαίνειν* zu schieben, sind wir durch nichts berechtigt. Das wort führt nothwendig, wie ich schon früher einmal bemerkt, auf ein *βλέμος*, wovon auch *ἀβλεμής*, das bei Panyasis gerade die dem spätern gebrauch völlig entgegengesetzte bedeutung hat*). So kommen wir auf eine wurzel *βλεμ*, worin wir eine bloße modification derselben ursprünzl. wurzel finden, die wir in *βλάσ-τη*, *βλω-θρός*, *βλύ-ειν*, *βρύ-ειν* haben. Dafs die vocalisch auslautende wurzel durch nasale und sibilanten verstärkt wurden, ist bekannt (Curtius I, 55f.). Stehen ja sogar die wurzeln *tra*, *tras*, *tram*, *trap* nebeneinander (Curtius I, 192). So würden aus dem stamme *βλα βλε* sowohl *βλασ* als *βλεμ* hervorgegangen sein; ein anderer vocal trat in *βλω-θρός*, *βλύειν* und mit wechsel des *λ* und *ρ* in *βρύειν* und *βρίμη* ein. Allen diesen wörtern liegt der begriff treibender lebenskraft zu grunde**). So ist *βλάσ-τη* trieb, *βλω-θρός* getrieben, daher hoch, wie *altus* eig. genährt ist, *βλύειν*, *βρύειν* treiben. In *βλέμος* haben wir die glühende kraft, woher *σθένει βλέμεαίνειν* heifst vor kraft glühen; *βρίμη* ist der glühende zorn. Auch *βλοσ-υρός* gehört hierher, in dessen herleitung ich dem neulichen versuche Goebels in dieser zeitschrift nicht beistimmen kann. Die ableitung *υρός* findet sich an wurzel- oder verbalstämmen mit activer oder passiver bedeutung, wie *ὄχυρός*, *λάφυρον*, *λαφυρός*, *καφυρός*, oder an nominalstämmen, wie *ἄλυυρός* von *ἄλυι*, *κάρφυρος* von

*) Aehnlich ist *νωχελός*, *νωχελής*, worüber weiter unten.

**) Für die vielgestaltigen stämme *φλα*, *φλε*, *φλι*, *φλυ*, *φλοι* nimmt Curtius I, 265 den grundbegriff sprudelnder überfülle in anspruch.

ζαοργη; nirgendwo geht dem *ερος* noch ein ableitendes *σ* voran. *Βλοσυρός* wäre hiernach wohl eigentl. getrieben, stark, und daher erst wild, schrecklich, hart. Bei Homer ist es überall wild. II, 212 wird beim lächeln des Aias die wildheit seines antlitzes bezeichnend hervorgehoben.

Ἰρδαλλεσθαι führt auf ein *ἰρδαλος*. Vgl. meine schrift „Aristarch“ s. 144f. *Ἰρδαλος* muß erscheinend bedeuten, wonach das davon abgeleitete verbum erscheinen bezeichnet. Schwerlich irren wir, wenn wir im stamme *ἰρδ* *ιδ* sehen erkennen, mit eingeschobenem nasal, wie in *σχινδαλμος* neben *σχίζα*, *σχιδη*, *φενθος* (*παθος*), *πένθος* (*παθος*), *θαμβος* (*ταφος*), *θυγη* von *ἐπ*, *ἱαμβος* von *ιαπ*, *στρομβος* von *στρεφ*, nach Curtius in *πόντος* neben *πάτος*.

ὑπερίων führt auf ein *ὑπέρη* oder *ὑπερον*; denn *ων* bildet nicht bloß patronymica, sondern wird auch sonst zur ableitung gebraucht, freilich meist bei tadelnden bezeichnungen, wie *μαλακίων*, *ζοιζυκίων*, *δειλακίων*, aber auch sonst, wie in *πυργυρίων*. Ganz so nennt Homer die götter *εὐφραιωνες*, wo nur die zur einfügung in den vers nöthige umwandlung der quantität zu bemerken, da das wort eigentlich auf *ωρες* mit langem *ι* enden müßte. Helios heißt *ὑπερίων*, insofern er in der höhe oder im himmel waltet, was *ὑπέρη* oder *ὑπερον* bezeichnete.

Daß der epische dichter sich mancher freiheiten bediente, um einzelne bildungen versgerecht zu machen, darf nicht außer acht gelassen werden. Das metrische bedürfnis hat auf die homerische sprache einen viel größern einflusß geübt, als man gewöhnlich glaubt. Hat er ja gegen den geist der sprache *ὄρδε δόμουρδε*, *ζωατερῆγι βίηγι* gebildet, da doch *δε* und *γι* nur dem substantiv zukommen, hat er ja *αὐταρ* in *αταρ* gekürzt, das augment nach belieben in wegfall gebracht, um unzähliges andere nicht zu erwähnen. Auch bei der wortbildung spielt die rücksicht auf das metrum eine bedeutende rolle. Mehrere verse schließen bei Homer auf *νῆός* oder *ρεός* *ζυανοπρώροιο*, aber hätte der dichter im plural sagen wollen *νίας* *ζυανοπρώροισ*, so hätte ihm eine silbe zum schlusse des verses ge-

fehlt; deshalb schrieb er γ, 299 νέας κυανοπρωρείους. Man hat κυανοπρωείρους vermuthet (vgl. d. zeitschr. VII, 212), und die von Bekker zur vertheidigung angeführten beispiele λαίνεος neben λαῖνος, ἐλαίνεος neben ἐλαῖνος, παννίχιος, πανημέριος genügen keineswegs zur vertheidigung. Aber ganz so wie Homer κυανοπρώρειος statt κυανόπρωρος wagte, hat er auch χθονός ἐνδυοδείης und Ἑλένην ἐνπατέρειαν gesagt. Damm hat Anacreons ἡμετέρειος angeführt.

Dem verse verdanken wir auch δυσηλεγέος πολέμοιο, τανηλεγέος θανάτοιο und ἀπηλεγέως. Die deutung von ἄλγος hat schon Doederlein gegeben. Δυσηλεγής ist argquälend. Wie der dichter ἀλεγεινός statt ἄλγεινός sagte, so schob er auch hier das ε ein; die dehnung des α in η erfolgte nach durchgreifendem gesetz, wie in εἰήκης, ἐπιμοιβός, ἐπηρεγής, ἐπώνυμος. In τανηλεγής muß ταναός die bedeutung stark haben. So erklären wir auch ταναάποδα μῆλα starkfüßsige schafe, ταναίκης starkspitzig neben ταννίκης die spitze ausstreckend, mit ausstreckter, langer spitze. Aehnlich steht ἄκρος in ἀκραής starkwehend, ἀκρόπορος stark durchbohrend, spitz. Ἀπηλεγέως ist eigentl. leidlos, ging aber in die bedeutung ungescheut, rücksichtslos, frei über.

Das beiwort der Artemis ἰοχέαιρα erklärt man gewöhnlich durch die annahme, ε sei eingeschoben, und es heiße die pfeilfrohe; aber vor αι erwartet man, wenn nicht αι selbst, wie in χραιαίνω, doch α als dehnungsvocal, und von χαίρειν würde ein dichter, um einen entsprechenden versschluß zu erhalten, ἰοχάρεια gebildet haben, wie θεσπέπεια, κορυθαίλαια sich später finden, und er selbst sogar εια nach der obigen bemerkung statt der einfachen endung ος oder η setzte. Demnach dürfte die von Ebel II, 80 gegebene deutung von χέειν sich als nothwendig ergeben, obgleich wir in der composition sonst nie die endung ωρ, αρα finden; denn bei den wirklich darauf ausgehenden zusammensetzungen bilden den zweiten theil

wörter auf *ηρ*, deren *ε* verstärkt wird, wie auch bei denen auf *γορν*. Der dichter wünschte hier gerade eine vollauslautende form, und so wagte er *ιοχέαιρα*, wie er neben *ἐξατηρδολος ἐξατηρδελετης* brauchte. Dem wunsche einer vollern form neben *θεα* scheint auch *θεαινα* seinen ursprung zu verdanken, das nach den weiblichen thiernamen von formen auf *ων* gebildet ist.

Statt *γερονιος ιπποτα Νεστορ* steht an zwei stellen, wo der damit anzuhebende satz ein *δε* an zweiter stelle verlangt, *γερον ιππηλάτα* (*γ*, 436. 444), wonach die vermuthung nahe liegt, daß wie *ιππηλάτα* dem *ιπποτα* synonym ist, so auch *γερον*, welches so häufig von Nestor gebraucht wird, dem *γερονιος* entspreche. Daß die Griechen schon sehr frühe den namen von der stadt Gerenia herleiteten, scheint uns nicht besonders ins gewicht zu fallen, besonders da uns ein homerischer dichter selbst auf eine andere spur zu leiten scheint. Das wort ist wohl eine weiterbildung eines *γορν* (vgl. *σειρήν*, *λειχήν*, *σειληνός*; in *ειρήν*, *αφρην* haben wir *ε*), wenn es nicht ein *γερόρνη* alter (vgl. *γάληρη*, *ειρήνη*) voraussetzt. Aehnlich dürfte es sich mit dem namen *Τριτογενεια* verhalten, den die älteste überlieferung auf den böotischen see Triton bei Alalkomenä bezog. Der name könnte, mit der, wie in *ιοχέαιρα*, durch den vers gebotenen längung des *ι*, die drittgeborene bezeichnen, insofern der äther, den Athene darstellt, nach himmel und erde entstanden gedacht wurde, wie die attischen *τριτοπατορες* daher gedeutet wurden, daß sie nach sonne und mond geboren worden. Auch der name *αλκήμενιος* ward wohl nur willkürlich auf Alalkomenae bezogen, obgleich an den zwei stellen, wo Athene dieses beiwort führt, Here neben ihr als *Αργαίη* bezeichnet wird; denn der dichter brauchte keineswegs beide beiwörter von orten des cultus herzuziehen, konnte vielmehr hier, wie sonst, eine angenehme abwechselung sich erlauben.

Zuweilen hat man die richtige deutung auch da verfehlt, wo die bestandtheile eines compositum unzweifelhaft vorliegen. Gegen die gangbare deutung von *χλυτότοξος*

hat Kiesel schon vor siebenundzwanzig jahren den satz aufgestellt, diese erfordere die umgekehrte folge τοξόζλυτος. Wenn aber er, wie alle die neuerdings dies anerkannten, die meinung aussprach, das beiwort deute auf die berühmtheit des bogens des Apollo, so wird hier der stehende homerische gebrauch von ζλυτός übersehen; denn Homer braucht ζλυτός als beiwort nur in der bedeutung herrlich (ζλυτὰ εἴματα, τεύχεα, δώματα, μῆλα, ζλυτός λιμήν), und beruht es bloß auf zufall, daß wir nicht ζλυτὰ τόξα bei ihm finden. Wie Apoll durch ἀργυρότοξος von seinem silbernen bogen bezeichnet wird, so deutet das um eine länge kürzere ζλυτότοξος auf seinen herrlichen bogen. Aehnlich heißt Hades ζλυτόπωλος von seinen herrlichen pferden, wie die landschaft Ilios als εὔπωλος bezeichnet wird.

Hugo Weber hat neuerdings das beiwort Ithakas ἐν-δεῖλος, an einer wohl spätern stelle von inseln überhaupt, für dunkel erklärt, und doch sollte man meinen, seien die bestandtheile des wortes nicht zu bezweifeln, da δεῖλος abend bei Homer selbst vorkommt. Nur die richtige deutung hat man bisher, so viel ich weiß, nicht gefunden. Darauf, daß Ithaka gegen abend liegt, kann es sich freilich nicht beziehen, wie schon das ἐν zeigt. Wie εἴημερος auf den schönen tag, εἶδιος auf die schöne heitere des himmels geht, so kann ἐνδεῖλος nur die auf den inseln besonders schönen abende bezeichnen, und es ist höchst treffend, daß Odysseus, als er Ithaka zuerst bei Alkinoos seine heimath nennt, ihr das beiwort abendschön gibt.

Vor allem muß man, wenn man von der bedeutung des wortes ausgeht, diese unzweifelhaft feststellen. Hugo Weber will ἀμύμων aus ἀμύν-μων erklären. Aber was heißt denn ἀμύμων bei Homer? In dem gewiß ältesten theile der homerischen gedichte heißen die Aethiopen ἀμύμονες; ebenso wird Asklepios genannt und im allgemeinen wird alles, was gut ist, durch ἀμύμων bezeichnet. Die stelle α, 29 gehört zu einer einschiebung. Am wichtigsten aber ist für uns der freilich, wie wir glauben, dem spätesten homerischen dichter angehörende vers γ, 111: "Λνθα

δ' ἐμὸς φίλος υἱός, ἀμα κρατερός καὶ ἀνύμων, wo ἀνύμων offenbar im gegensatz zur heldenkraft die edle gesinnung bezeichnet. Dieser dichter stand noch ganz im bewustsein der sprache, und er würde ἀνύμων nicht in dieser ganz bestimmten bedeutung gesetzt haben, wäre diese nicht die gangbare gewesen. Und was hindert denn die alte, von mir früher weiter ausgeführte, mit dem gebrauch treffend stimmende erklärung ἀνωμυτος (M, 109) beizubehalten? Daß ων als endung der mit α privativum zusammengesetzten wörter erscheint, zeigen die homerischen beispiele ἀκτῆμων, ἀρείων, und der wechsel des υ und ο tritt schon in ἐπωπυος, ποπυρος neben ορομα hervor, zum überflusse aber wird uns noch μῦμαρ in der bedeutung μῶμος überliefert. Und so hat denn u. a. auch Curtius I, 301. II, 288 die alte herleitung von ἀνύμων anerkannt.

Ἀταρτηρος steht in der sehr alten stelle A, 223 von den schmähenden worten des ergrimmtten Achilleus. Außerdem findet es sich nur β, 243, wo einer der freier den Mentor, der die Ithakesier getadelt hat, daß sie dem treiben dieser übermüthigen kein ende machen, mit den worten anredet: Μεντορ ἀταρτηρόε, φρένας ἤλεε, wo die erste bezeichnung den Mentor nur als schmäher gegen die freier bezeichnen kann. Die deutung aus ἀτηρός, mit verdoppelung, wie ἐτητυμος, und dem eingesetzten ρ, wie in δαρ-δαπτειν, γαρ-γαλίζειν, dar-danarius, gleich danus (fenerator), ist an sich untadelhaft, aber die bedeutung verderblich stimmt nicht wohl, abgesehen davon, daß ἀτηρος selbst eine spätere bildung scheint, die vielleicht erst durch die tragiker eingeführt worden. Hippokrates hat ἀτηρος, das aber von τηρεω stammt. Betrachten wir ηρος als endung, so ergibt sich α als verstärkung, wie in ἀλείγειν, wenn man nicht αρα darin suchen will, und wir kommen auf einen stamm ταρ, so daß das zweite τ unvollständige reduplication ist, wie in καρ-κ-ίρος, βάλ-β-ίς, βολ-β-ός, μύρ-μ-ηξ, ver-b-ex. Den stamm finden wir in τείρειν (Curtius I, 189f.), am ende vermehrt in ταρ-αχ-ή, τάρ-β-ος. Die bedeutung ist die des treffens, ver-

letzens; daher wäre ἀταρτηρός, bei welchem die reduplication bedeutsam ist, treffend, schmähend. Vgl. ἱαμβος vom stamme ἱαπ.

Durch ἀταρτηρός werden wir an ein ähnliches, bisher irrig erklärtes homerisches wort, an ἄλαστος, gemahnt. Man deutet es allgemein als eine ableitung von λανθάνειν unvergeßlich, daher nicht zu verschmerzen, unerträglich, wie von ἀκούειν νήκουστος kommt, wovon das homerische νηκουστῆν. Aber das α der wrz. λαθ erscheint in ableitungen nur in λάθρα, sonst tritt überall ληθ ein, woher man ἄληστος erwarten würde, und auch die bedeutung würde nicht recht passen, besonders wenn man ἀλάστωρ, ἀλάστορος, ἀλαστεῖν dazu nimmt. Ἰλῆαστε redet Achill X, 261 den Hektor an, der ihn bestimmen will, auf eine bedingung des kampfes einzugehen; wie unter wölfen und lämmern, so sei zwischen ihnen an keine freundschaft zu denken, erwiedert er; wegen der ermordung seines Patroklos ist er ihm schrecklich. Sonst erscheint es mit πένθος und ἄχος, einmal das adverbiale ἄλαστον mit ὀδύρομαι verbunden, wie αἰνά bei ὀλοφύρεσθαι steht (χ, 447). Die tragiker brauchen ἄλαστος von jeder schuld und dem schuldigen, haben aber ἄλαστα παθεῖν in der bedeutung schrecklich leiden. Ἰλάστωρ, das die alten ἄληστα δεδρακώς erklären (ἀλάστορος ist seltene dichterische nebenform), heisst nicht allein der schuldige verbrecher, der bösewicht, sondern auch die die schuld rächende gottheit. Das bei Homer vorkommende ἀλαστεῖν und ἐπαλαστεῖν steht im sinne von indignari. Alle diese bedeutungen erklären sich ungezwungen, wenn man als urspr.bedeutung verderblich annimmt, woraus die andere schrecklich, arg sich entwickelt; ἀλαστεῖν ist für arg halten, daher zürnen, wie indignari. Ἰλάστωρ ist nicht von ἄλαστος abgeleitet, sondern stammt unmittelbar von der wurzel, wie ἀρή-τωρ, ῥή-τωρ, μή-στωρ. Die wurzel scheint λα, mit vorgeschlagenem α, in der bedeutung verderben. Verstärkt tritt die wurzel als λαπ auf in λαπάζειν, ἀλαπάζειν, dessen ursprüngliche bedeutung vernichten ist, woher

αλαπαδνός vernichtet, geschwächt. *Ααίλαω* wäre der vernichtende, zerstörende. Ob die wrz. *ἐλα* hiermit verwandt, möchte ich nicht entscheiden. *Λασθή*, hohn gehört zu demselben stamme mit *las-civus* (Curtius I. 328). Vielleicht hängt das verstärkende *λα*, *λαα* mit diesem *λα* zusammen, so daß wir ein adverbium schrecklich anzunehmen hätten, das in der zusammensetzung ähnlich gebraucht würde, wie wir grausam, unmenschlich u. ä., schon Homer *αἰνῶς*, brauchen. Daß *π* zur verstärkung von wurzeln angefügt wird, ist bekannt (Curtius I, 50f.). Auf diese weise scheint mir auch *τάπης* seine erklärungs zu finden, da die von Ebel I, 304 (vgl. Curtius zeitschr. III, 417) gegebene nicht genügt. Wurzel *tap* würde als modification von *ta* (Curtius I, 185) ausbreiten sein, und darnach *ταπίς* der ausgebreitete teppich. Die *πίσσα*, welche Homer von den *ταπιητες* unterscheidet, haben von der färbung (vgl. *φηγέως*) ihren namen. *Ταπεινός* wäre ausgebreitet, hingestreckt, daher am boden liegend, niedrig (*humilis*). Auch *τόπος*, wofür bei Homer *τόος*, dürfte hiernach seine erklärungs finden, als strecke. Das lat. *locus* bezeichnete vielleicht urspr. eine krümme vom stamme *lec*, *lie*, *loc* (Curtius I, 332), ähnlich wie unser *ort*, ursprünglich spitze, ecke heißt. Von unserer wrz. *ταπ* läßt sich *τοπίον*, *τοπήριον* herleiten, das gespannte tauwerk, wie die taue ja auch vom spannen *τόνοι* heißen.

Ein dem *άλαστος* ziemlich entsprechendes wort ist *αρητος*, das nur in zwei gleichlautenden versen als beiwort von *γῶος* steht. Man erklärt es verflucht, von *αρή*. Aber wie sollte die bedeutung verflucht in die von schrecklich übergegangen sein? Nun kommt ein *αρη* in der bedeutung verderben vor, meist in der verbindung *αρήν αἰνύνειν*, aber auch *αρης ἀλκτιῆρα γενέσθαι*, wo Aristarch *ἄρεω* schrieb. Auch hier hat man wieder an *αρη* fluch gedacht, obgleich man aus Homer ein *αρημένος* beschädigt (ι, 403), gebrochen (*γῆραι, ὕπνω καὶ καμάτῳ, δύνῃ αρημένος*) kennt. Mit *αρη* fluch haben alle diese

wörter gar nichts zu thun; sie führen auf eine wurzel $\acute{\alpha}\rho$, dieselbe, die wir in dem skr. r , laedere, occidere haben, wovon auch skr. aris, arita, ârita hostis. Dafs $\acute{\alpha}\rho\eta$ verderben das α kurz hat, $\acute{\alpha}\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ lang, beweist nichts gegen die zusammengehörigkeit dieser wörter, da ja, um nur dieses anzuführen, Homer in dem verse $\acute{\Lambda}\rho\epsilon\varsigma$, $\acute{\Lambda}\rho\epsilon\varsigma$ βροτολοιγέ unmittelbar hinter einander dasselbe wort mit verschiedener quantität braucht. Die namen $\acute{\Lambda}\rho\eta\tau\omicron\varsigma$, $\acute{\Lambda}\rho\eta\tau\eta$ sollen wohl erbeten, erwünscht bezeichnen.

Επισμυγεῶς kommt nur an zwei stellen vor. In der einen (γ, 195) heisst es von Aegisthos: $\acute{\Lambda}\lambda\lambda' \eta\tau\omicron\iota \kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu \epsilon\pi\iota\sigma\mu\upsilon\gamma\epsilon\omega\varsigma \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\tau\iota\sigma\epsilon\nu$. Antinoos bittet in der andern (δ, 672) die freier um ein schiff, damit er dem rückkehrenden Telemach auflauere, $\acute{\omega}\varsigma \grave{\alpha}\nu \epsilon\pi\iota\sigma\mu\upsilon\gamma\epsilon\omega\varsigma \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\lambda\lambda\epsilon\tau\alpha\iota \epsilon\acute{\iota}\nu\epsilon\kappa\alpha \pi\alpha\tau\acute{\rho}\omicron\varsigma$. Offenbar kann Antinoos nur sagen wollen, seine fahrt solle dem Telemach zu seinem verderben ausschlagen. Demnach muß *επισμυγεῶς* unglücklich, heillos bedeuten, und dieselbe bedeutung paßt trefflich zur andern stelle, wo von der heillosen buße die rede, welche in der ermordung bestand. Man hält gewöhnlich an der erklärung fest, *σmyγερός* sei eine nebenform von *μογερός*, wie es die alten zum theil annahmen, woher Apollonius *σmyγερός* im sinne von mühsam braucht: aber dies beruht auf nichts als auf falscher auffassung der homerischen stellen. Ein *σμογερός*, wobei Pott an ein vorgesetztes $\epsilon\varsigma$ denkt, hat in wirklichkeit nie existirt. Schon einige der alten leiteten das wort von $\sigma\mu\acute{\chi}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ her, aber sie irrten in der bedeutung, welche sie diesem beileigten, und erklärten *επισμυγεῶς* in folge dessen *καυστικῶς*. Homer hat $\sigma\mu\acute{\chi}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ nur X, 411, wo es heisst: $\tau\iota\lambda\omicron\varsigma \delta\acute{\alpha}\rho\kappa\upsilon\acute{\nu}\omicron\sigma\sigma\alpha \pi\upsilon\rho\acute{\iota} \sigma\mu\acute{\chi}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota \kappa\alpha\tau' \acute{\alpha}\kappa\eta\varsigma$. Hier erklärt man $\sigma\mu\acute{\chi}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ verbrennen, aber das brennen liegt nur in $\pi\upsilon\rho\acute{\iota}$, nicht in $\sigma\mu\acute{\chi}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, das einfach verderben, zu grunde gehn heisst. Neben $\sigma\mu\acute{\chi}\epsilon\iota\nu$ wird ein $\sigma\mu\acute{\gamma}\epsilon\iota\nu$ gestanden haben, oder das χ ging vor dem vocal in γ über, wie wir $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\chi\omicron\varsigma$ neben $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu$ finden, $\pi\acute{\alpha}\chi\eta$ neben $\pi\eta\gamma\eta\acute{\nu}\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\rho\chi\alpha\tau\omicron\varsigma$ neben $\epsilon\acute{\iota}\rho$ -

γειν, ἔρως, διωρυγή neben διωρυγή. Demnach wäre συνγερός verderblich.

Das beiwort ἔλιζες der rinder will man neuerdings mit den alten vom winden der füsse deuten, worauf uns eben εἰλιπὺς zu gehn scheint, und Hugo Weber beruft sich deshalb auf die verbindung εἰλιπόδες ἔλιζες βοῦς, wonach die beziehung des ἔλιζες auf die füsse ganz natürlich geboten sei. Aber steht denn nicht ἔλιζες auch ganz allein als beiwort der rinder? M, 293 lesen wir: Ὀρσεν ἐπ' Ἀργείοισι, λέονθ' ὥς βουσὶν ἔλιξιν, O, 633 ἔλικος βοῦς αἶψα φονῆσιν, im spätern schilde Σ', 524 μῆλα καὶ ἔλιζας βοῦς, μ, 136 μῆλα πατρώια καὶ ἔλιζας βοῦς, χ, 292 βοῶν ἔλιζον ἐπιβουκόλος und im spätern letzten buche der Odyssee μῆλα πύρα καὶ ἔλιζας βοῦς. Die Odyssee verbindet ἔλιξ noch mit ἐνρυσέτωπος (λ, 283) und καλή ἐνρυσέτωπος (μ, 355), an welchen stellen ἔλιξ vorantritt. Εἰλιπόδας ἔλιζας βοῦς finden wir im letzten theile der Ilias (Φ, 448. Ψ, 106) und an drei stellen der Odyssee (α, 92. δ, 320. ι, 46). Auch εἰλιπὺς steht ganz allein als beiwort der rinder, an drei stellen der Ilias (Ζ, 424. Θ, 574. Τ, 488) und an einer der Odyssee (θ, 60). Hiernach kann unmöglich angenommen werden, daß in der verbindung εἰλιπόδας ἔλιζας βοῦς, wie Damm sich ausdrückt, das erstere beiwort als theil das zweite als allgemeiner erklären solle, wo man doch auch wohl die umgekehrte folge erwarten müßte. Ἐλιξ muß als beiwort der rinder an sich verständlich sein, und da, wenn von gewundenen rindern die rede ist, man eher an die windungen der hörner denken wird als an das schlängeln der beine, so sind wir zur erstern deutung genöthigt. Dazu kommt, daß der letztern geradezu die verbindung εἰλιπόδας ἔλιζας βοῦς widerspricht. Die künstliche erklärung, ἔλιξ beziehe sich darauf, daß durch das drehen der beine auch rückgrat, kopf und hals in eine schraubenähnlich sich windende bewegung gerathen, ist eben zu künstlich, und wenn man der beziehung des ἔλιζες auf die hörner entgegenhält, daß hier gerade der hauptbegriff fehle, die hörner, so muß das noch in viel

höherm grade von dieser erklärang gelten. Wenn die hörner sich als eine stark hervortretende eigenthümlichkeit der rinder, besonders im gegensatze zu schafen und pferden, ergeben, so liegt die beziehung auf diese bei $\epsilon\lambda\iota\zeta$ ebenso nahe als bei $\xi\alpha\nu\theta\acute{o}\varsigma$ Μενέλαος die auf das haar. Steht von dieser seite aus der erklärang $\epsilon\lambda\iota\zeta$ als corniger nichts entgegen, so kann man dagegen ein anderes bedenken mit recht erheben, was bisher, so viel ich weiß, noch nicht geschehen. Warum sagte Homer nicht statt $\epsilon\lambda\iota\zeta$ $\kappa\epsilon\rho\alpha\acute{o}\varsigma$, das er dem hirsche gibt, und das er, da $\epsilon\lambda\iota\zeta$ das digamma hat, überall gleich gut im verse brauchen konnte, mit ausnahme des dativs des plurals, den wir aber von $\epsilon\lambda\iota\zeta\epsilon\varsigma$ nur M, 293 finden. Und wäre es nicht auffallend, wenn der dichter die hirsche und rinder von derselben eigenschaft bezeichnet hätte? Freilich nennt er himmel, erde und meer $\epsilon\upsilon\rho\acute{o}\varsigma$, aber dies ist keine charakteristische eigenschaft, wogegen es kaum homerischer weise entsprechen dürfte, hirsche und rinder beide als gehörnt darzustellen. Wie nun aber? Müssen wir denn doch die oben verworfene deutung auf das drehen des kopfes annehmen oder gar mit einigen unter den alten $\epsilon\lambda\iota\zeta$ als schwarz fassen, wie es dialektisch vorkommen soll? Das letztere beruht wohl auf bloßem mißverständniß oder reiner erfindung; wäre mehr darauf zu geben, so hätten wir in diesem $\epsilon\lambda\iota\zeta$ denselben stamm wie in $\kappa\epsilon\lambda\text{-}\alpha\iota\nu\acute{o}\varsigma$ (Curtius I, 115 f.). Stände aber auch $\epsilon\lambda\iota\zeta$ als schwarz durchaus fest, ein stehendes beiwort der rinder könnte es unmöglich bilden, und Homer hatte keinen grund, es statt des metrisch gleichen $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$ zu setzen. Müssen wir demnach denn jeden versuch aufgeben, die wahre beziehung des $\epsilon\lambda\iota\zeta\epsilon\varsigma$ $\beta\omicron\upsilon\varsigma$ zu entdeken? Vielleicht hilft uns hier eine vergleichung mit den scheinbar äußerst fern liegenden $\nu\eta\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\epsilon\lambda\iota\sigma\sigma\alpha\iota$.

$\acute{\alpha}\mu\phi\iota\epsilon\lambda\iota\sigma\sigma\alpha$ ist das femininum zu einem nicht gebildeten $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\epsilon\lambda\iota\zeta$, wie Κίλισσα zu Κίλιζ , da das ι von $\iota\alpha$ in σ nach bekannter weise ($\tau\acute{\alpha}\chi\upsilon\varsigma$, $\tau\alpha\chi\acute{\iota}\omega\upsilon$ $\theta\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\upsilon$) übergang. Die deutung umrudert, was $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\epsilon\lambda\epsilon\tau\mu\omicron\varsigma$ oder $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\alpha$ (vgl. $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\eta\theta\eta\varsigma$) wäre, hat man mit recht aufgegeben. Das

wort heißt ringsum gerundet; das *ἀμφι* bezieht sich keineswegs auf vorder- und hintertheil des schiffes, wie Hoffmann meint, auch nicht auf beide seiten, sondern heißt ringsum, wie in *ἀμφικλος*, *ἀμφιγυρτος*, *ἀμφίβοτος**). Die bedeutung gerundet, rund, wie sie hier unzweifelhaft ist, finden wir auch in den *γυαυπται ἔλιζες* Σ. 401, offenbar gebogene ringe, und so ist auch *ἐλιζων*, *ἐλιζῶπις* zu erklären, nicht die augen rollend, sondern mit runden augen, zur bezeichnung der schönen rundung der augenhöhle, wenn man nicht lieber an die wölbung des auges denken will, was uns ferner zu liegen scheint. So bezieht sich auch das hesiodische *ἐλιζοβλέφαρος* auf die schöne rundung der augenlider. Sollte man hiernach nicht auch berechtigt sein die *ἐλιζες βοῦς* als runde rinder zu fassen? Rund würde sich hier auf die grössere rundung des körpers im gegensatz zu pferden und schafen beziehen, die bei weitem nicht den umfang, die breite der rinder erreichen. Diese breite, das mastige, hindert gleichfalls, wie das winden der füsse ihre leichte bewegung, die den pferden eigen ist, die *ἀερόποδες*, *ἑίσχαρθμοι*, *ὠκέες*, *ὠχιποδες*, auch *ποδομας*, *ταχέες* heißen. Ueber *εἰλίπους* habe ich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1836, 1053 f. gehandelt; nur die dort gegebene deutung von *παραπους* kann ich jetzt nicht aufrecht halten. Zur wurzel *ελ* Curtius I, 325. Nur das metrum veranlasste den dichter, *εἰλίποδες* statt *ἐλίποδες* zu sagen, wie er *εἶδα* statt *ἔδα* brauchte.

Auch ein anderes beiwort der rinder, *ῥῆνις*, hat schwie-

*) Die allgemeine deutung, wonach *βοτος* hier den leib (*χρῶς*) bezeichnen soll, ist mir ebenso bedenklich, wie die längst verworfene von *δο-λιχόσκιος* (d. i. *δολιχ-όσχιος*), aber eine sichere weis sich nicht zu geben; *βοτος* müßte hier eine sonst nicht erhaltene bedeutung haben. Der schild heißt sonst *εὔκυκλος*, *παντός ἔϊση*, *τερμιόεσσα*. Das letztere könnte sehr wohl gerandet heißen; der *τερμιόεις χιτών* erklärt sich auch leicht so (*laticlavus*). Sollte etwa *rota* mit ratha wagen nichts zu thun haben, sondern ursprünglich rundung bezeichnen, und ein digamma verloren haben, wie häufig vor *ρ* geschehen? Anders Curtius (grundzüge I, 308). Gehört etwa *βρέτας* hierher? Auch *ἀμφι* steht nach der gewöhnlichen deutung auffallend, wogegen umrandet auch in dieser beziehung entspräche.

rigkeit gemacht. Die alten erklären es jährlich von *ἔνος* (Curtius I, 275). Die ältesten stellen, worin das wort vorkommt, finden sich im sechsten buche der Ilias. Dort opfern die Troerinnen zwölf rinder *ἦνις ἡκέστας* (94. 275. 304). In der spätern Doloneia (292) gelobt Diomedes der Athene *βοῦν ἦνιν ἐνθυμέτωπον ἀδαίτιν, ἦν οὐπω ἰπὸ ζυγὸν ἦγαγεν ἀνὴρ*, und diese stelle findet sich γ, 382 f. wiederholt. Hiesse *ἦνις* wirklich vorjährig, so wäre die hinzugefügte bezeichnung, daß das rind noch nicht im joch gewesen, ein unnöthiger, selbstverständlicher zusatz. Daß das wort jedesmal in gelübden steht (denn Z, 275. 304 sind nur wiederholungen von Z, 94), deutet darauf, daß in *ἦνις* eine besondere eigenschaft angedeutet werden soll, welche die rinder zum opfer empfiehlt. Göbel hat *ἦνις* mit *ἦνοσι* in verbindung gebracht und in ihm den begriff des glänzenden gesucht. Aber das glänzende ist keine eigenschaft, welche mit solcher bedeutung vor *ἡκέστος* hervorgehoben werden dürfte, da es gar zu allgemein sein würde, wie *ἀργός*, und man sieht nicht, weshalb der dichter nicht gerade dieses beiwort gebraucht haben sollte, wie er nicht allein *ζῦνες ἀργοί*, sondern auch *βόες ἀργοί* (Ψ, 30), *χὴν ἀργή* (υ, 160) sagt, da ja dieses wort dem verse vollkommen entspricht. Eine hauptforderung an die opferthiere war die, daß sie vollkommen, frei von allen fehlern und gebrechen waren, was Homer durch *τέλειος*, *τέλειε* bezeichnet, von denen er das letztere (das εσ von *τέλος* schwindet vor *ἦε*s. vgl. *μεσῆε*s, *Μυμιννῆε*s) nur da braucht, wo *τέλειος* dem verse nicht genügt. Dasselbe bedeutet nun *ἦνις* von der wurzel *ἄν* vollenden, wovon *ἄνειν*, *ἄνεσθαι* besonders bei Homer und Herodot in gebrauch sind. *ἦνις* ist demnach perfectus; *ις* ist ableitend wie in *τρόγις*, aber der dichter hat das *ι* lang gebraucht, wonach das wort nur als paroxytonon geschrieben werden kann. Die verstärkung des α (Homer hat in *ἄνειν* das α meist lang) ist viel weniger auffallend als in *ἡκέστος*, wo das α privativum verlängert ist, in *ἡλάσσειν* statt *ἀλάσσειν*. Auch in *ἡλός*, *ἡλέος*, *ἡλίθιος* zeigt sich diese art der verlänge-

zung: denn der stamm ist ἀλ, wovon ἀλᾶσθαι, ἀλαύειν, wogegen ἀλαός wohl von wurzel λα, nicht schauend. Mit ἰλος nagel hat ἰλος wohl gar nichts zu thun, da mit ἰλος nicht die harköpfigkeit, die dummheit, sondern die thorheit bezeichnet wird.

Die μέγαρα σκιάοντα bieten in hinsicht der ableitung keinen zweifel. Hugo Weber stimmt darin mit Goebel überein, daß σκιάοντα hier nur auf die dunkelheit des abends und der nacht zu beziehen, da das beiwort nur in diesem falle gebraucht werde. Aber sehen wir selbst zu. Das beiwort findet sich bei μέγαρα nur in der Odyssee. Dreimal in dem verse: Μηστῆρες δ' ὀψάδισσαν ἀνὰ μέγαρα σκιάοντα (α, 365. δ, 768. σ, 399). An der ersten dieser stellen ist es noch nicht abend; denn v. 422 heißt es von den freiern, sie hätten sich am tanze und sange bis zum abend erfreut, dessen ankunft dann bezeichnet wird. Ebenso ist es an der zweiten stelle. Nach jenem verse gehen die freier ans meer, ziehen ein schiff an dasselbe, rüsten es aus, besteigen es, nehmen ein mahl und erwarten den abend (786). Nur an der dritten stelle ist es bereits abend (σ, 399) und man hat die feuerbecken angezündet, welche den saal erhellen sollen. Da wäre es nun gar ungeschickt, hätte der dichter andeuten wollen, daß der saal dunkel sei, obgleich es an der gewöhnlichen beleuchtung nicht gefehlt habe. Wenn ζ, 479. ψ, 299 die μέγαρα beim schlafengehen σκιάοντα genannt werden, so sind diese freilich jetzt dunkel, aber dem dichter liegt es fern, hier an das dunkel zu erinnern; denn ohne licht gingen weder die gefährten des Odysseus bei der Kirke, noch Telemach zur ruhe, sondern dienerinnen trugen immer eine fackel. λ, 333, η, 2, wo es von den Phäaken heißt: Κίχληθ' ὀψόχ' ἔσχατο ζατα μέγαρα σκιάοντα, ist es nacht, aber auch hier wäre die andeutung der dunkelheit unpassend, da es im palaste des Alkinoos nicht an hinreichender beleuchtung gefehlt haben wird, ja dies finden wir ausdrücklich η, 100 ff. bezeugt. Widerlegt sich nun hierdurch vollkommen die an sich der epischen weise widersprechende behauptung, σκιά-

εντα deute auf die dunkelheit des abends und der nacht, so kann es nur ein stehendes beiwort des hauses sein und den gegensatz zur helle außerhalb des hauses bezeichnen; das haus, und insbesondere der männersaal ist schattig, dunkel, weil er von außen abgeschlossen ist und das licht nur durch wenige, hochangebrachte fenster hereinfällt. Wenn Goebel bemerkt, Homer habe νέφρα σκιάοντα nur von nubila procellis condensata et conglomerata gesagt, so hätte Weber dies nicht ohne weiteres glauben sollen. Homer sagt Θ, 374 von einem ballschläger, er habe den ball ποτὶ νέφρα σκιάοντα geworfen, und in der freilich späten stelle λ, 591 heisst es von dem gotte, der die zweige der bäume, wenn Tantalos fruchte davon pflücken will, hoch emporschnellt: ἄνεμος ῥίπτασκε ποτὶ νέφρα σκιάοντα. Hier ist von einem besondern zustande der wolken, von einem dunkeln, stürmischen himmel gar nicht die rede, sondern ποτὶ νέφρα σκιάοντα wird allgemein gebraucht, wie wir zu den wolken, zum himmel sagen; σκιάεις ist also hier stehendes beiwort und muß eine charakteristische eigenschaft bezeichnen. Die wolken sind schattig, dunkel im gegensatz zu den lichtern des himmels, die allein helle verbreiten. Die wolken dachte Homer sich als dichte undurchsichtbare schichten, woher auch der bekannte bildliche gebrauch des νέφος von unzähligen scharen. In der Ilias ist freilich an zwei stellen von einem sturme die rede (E, 525. M, 157), an der dritten wenigstens von einem bewölkten himmel (A, 63), aber daraus folgt nicht, daß das beiwort σκιάεις hier die schwärze der wolke bezeichnen soll. Von wirklich schwarzen wolken braucht der dichter X, 309 ἐρεβεννός, wo σκιάοντων gleichfalls in den vers gegangen wäre, und Ψ, 188 steht so κυάνεον νέφος. Die ὄρεα σκιάοντα würden sich leicht durch den trüben, dunklen anblick der berge aus der ferne erklären, wäre das beiwort auch bei ihnen nicht stehend. Dunkel sind die berge nicht allein wegen der dunkeln farbe der erde (vergl. γαῖα μέλαινα), sondern auch weil sie meist dicht bewaldet sind, wie der dichter

v. 351. τ. 431 sagt, mit wald umhüllt. Nicht bloß in der ferne, sondern auch in der nähe sind ihm die berge düster, wie erde und meer und der wolkenhimmel.

Κτερεα κτερείζειν weist uns auf ein κτερος hin, das, wie das erhaltene κτερας, κτεαρ, κτεαρον, κτημα, κτηρος, den besitz bezeichnet, und auf eine weiterbildung von wurzel κτα, auf eine wurzel κτερ hindeutet, da sich die suffixe εσ und ατ sonst nicht mit ρ verbunden zeigen. Κτερείζειν heisst nun besitzthum verbrennen und deutet darauf, daß dem todtten zu ehren sachen, die ihm zugehört hatten, verbrannt wurden. Homer fügt, um den begriff stärker auszudrücken, noch κτερεα hinzu, wie er sagt χοήν κείσθαι u. ä. Möglich ist es, daß κτερος einen bestimmten theil der habe, etwa die kleidung und rüstung oder die dem verstorbenen zugehörenden hunde und pferde, bezeichnet habe. Mit dem Patroklos werden seine pferde und hunde verbrannt (Ψ, 171 ff.), mit dem Elpenor die τεύχεα (u, 74). Bestimmen läßt sich darüber nichts, da κτερος eben nur in dieser verbindung vorkommt. Wie κτερείζειν von κτερος, so muß κτερείζειν von einem κτερας stammen; ob aber dieses κτερας das gangbare wort sei, so daß κτερείζειν eigentlich vom stiere gesagt worden wäre, der mit den hörnern einen niederstößt, oder eine bildung von wurzel κτερ (κείρειν) in der bedeutung verderben, wagen wir nicht zu entscheiden.

Die stadt Lakedämon heisst B, 581. δ, 1 κοιλή κητω-εσσα. Hohl heisst die stadt, insofern sie in der tiefe liegt; εστι γαρ ἐν κοιλοτέρῳ χωρίῳ το τῆς πόλεως ἔδαφος, sagt Strabo. Κητώεις will man schlundreich erklären und auf die schlünde beziehen, welche die dortige landschaft durchziehen. Aber κητώεις ist beiwort der stadt, nicht der landschaft; denn nur so kann auch die stelle der Ilias gefaßt werden*), obgleich die dortige unterscheidung einer

*) Mit dem οἱ δ' εἶχον oder εἶχον werden im schiffskatalog nur namen der städte, nicht der landschaft verbunden, und τε fñgt immer eine neue stadt hinzu. Vgl. v. 559. 569 f. 646.

stadt Sparta von einer stadt Lakedämon sich sonst nicht findet, vielmehr *Σπάρτη* und *Λακεδαίμων* in der Odyssee dieselbe stadt bezeichnen, während in der Ilias, mit ausnahme jener einzigen, dem spätern schiffskatalog angehörenden stelle *Σπάρτη* von der stadt, *Λακεδαίμων* von der landschaft steht. Die frage, ob der schiffskatalog früher als die ersten, gewiß am spätesten gedichteten bücher der Odyssee, bedarf weiterer untersuchung. Ist aber *κητώεσσα* beiwort der stadt, so kann es nicht auf eine eigenschaft der landschaft gehn. *Λακεδαίμων*, die landschaft, heißt in der Ilias (Γ, 443), wo Helena sehnsüchtig ihrer gedenkt, *ἐρατεινή*; *Σπάρτη* hat kein beiwort in der Ilias. Die Odyssee nennt die stadt *ἐνρεΐα* (λ, 459), *ἐνρύχορος* (ν, 414. ο, 1), wie *καλλίχορος* von *χορὸς* Platz (θ, 260. μ, 4. 318), auch *καλλιγύναιξ* (ν, 412) und *δια* (ξ, 2) trefflich; denn *δῖος* heißt bei Homer nie göttlich, was überall *θεῖος* ist, das auch mit besonderer kraft wie unser himmlisch dingen beigelegt wird, wie *θεῖον ποτόν*, *θεῖος χορὸς*, wohl nur in der Odyssee *). Als beiwort von Troia, Mykene und Athen finden wir *ἐνυάγνια*. Sollte nun *κητώεις* bei Lakedämon nicht gleichfalls auf die weite der stadt gehn? Das beiwort *μεγακήτης* vom schiffe und meere beweist, daß *κητός* auch die bedeutung weite gehabt haben muß, wonach zu vermuthen, daß die *κήτεα* auch von ihrem massenhaften umfange im gegensatz zu den gewöhnlichen fischen ihren namen haben. Liegt hier ein stamm *κατ* zu grunde, wovon *καδ* in *κάδος* (Curtius I, 108) eine modification sein könnte?

*) *Σπάρτη* Α, 52. *Λακεδαίμων* Γ, 239. 443. Die dritte stelle Γ, 387 fällt in eine interpolation (386—389).

*) *Δῖον γένος* von der Artemis I, 538 steht in einer späten stelle, aber auch der späte dichter hat ohne zweifel *δῖος* so nicht gebraucht, sondern *θεῖον* gesagt. Umgekehrt ist γ, 84 *θεῖον* statt *δῖον* *Ὀδυσσεῆος* zu schreiben; denn Homer hat nie den genitiv *δῖον*, sondern dafür immer *θεῖον*, und obgleich er Odysseus im nominativ, dativ und accusativ nie *θεῖος* nennt, so sagt er im genitiv immer *θεῖον* oder *θεῖου* *Ὀδυσσεῆος*. Schien ihm *δῖον* des digammas wegen nicht wohlklingend? Ähnliche beobachtungen werden noch manche bei Homer zu machen sein. So sagt er *νήσω ἐν ἀμφιρύτι*, aber *Ἰθάκῃ ἀμφιάλῳ* (*Ἀτῇ ἐν ἀμφιρύτῃ* λ, 324 gehört zu einer interpolation), womit man vergleiche, was man über den gebrauch der adjectiva auf *όεις* und *ήεις* bemerkt hat (Krüger dial. 22, 7. 4).

Κητωεὺς würde ein *κητως* oder *κητως* voraussetzen, wie *εὐρωεὺς* von *εὐρω* kommt, das die deckende finsterniß bezeichnet, die endung wäre dieselbe wie in *εὐρω*, *ιδρω*, *γέλω*, *ἔρω*.

Wir haben bisher schon mehrfach auf die zeit der abfassung der einzelnen gesänge und stellen hinweisen müssen. In allen fällen, wo die etymologie von der bedeutung ausgehn muß, ist diese von der größten wichtigkeit; denn mag man auch nicht in abrede stellen können, daß zufällig in einem spätern gesange ein ausdruck in einer ursprünglicheren bedeutung gebraucht sein könne als in einem ältern, im allgemeinen wird man doch annehmen müssen, daß die bedeutung eines wortes in den ältern gesängen als ursprünglicher gelten muß als die in jüngern sich findende, und man wird einen solchen fingerzeig nicht außer acht lassen dürfen. Ueberhaupt wird die endliche ausscheidung der zahlreichen interpolationen und eine chronologische unterscheidung der einzelnen theile der homerischen gesänge, die freilich nur das ergebnis der allereindringendsten forschung sein kann, der richtigen beurtheilung der homerischen sprache eine neue sichere grundlage geben. Bei den interpolationen ist sehr wohl zu beachten, daß der rhapsode oft etwas ungehöriges einschob, eine behauptung, die freilich auf den ersten blick auffallen muß, aber eine genauere untersuchung bietet uns die unzweifelhaftesten belege, daß die rhapsoden oft ganz gedankenlos, ohne richtige auffassung des zusammenhanges, eingeschoben haben. Das kann denn auch für die erklärung und für die bestimmung der bedeutung eines wortes von wichtigkeit werden. Ein beispiel bietet die stelle γ, 313 ff. Nestor räth dem Telemach:

καὶ σὺ φίλος μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῇλ' ἀλλάλῃου.
 κτήματα τε προλιπὼν ἄνδρας τ' ἐν σοῖσι δόμοισιν
 οὕτω ὑπερφιάλους, μὴ τοι κατὰ πάντα γάγῳσιν
 κτήματα δασσάμενα, ὥς δὲ τηρίσῃσιν οὐδὲν ἔλθῃς.

Nestor kann die reise des Telemach, im falle daß die freier während derselben alles aufzehren, nicht für eine

vergebliche, sondern er muß sie für eine verderbliche erklären. Dies müßte demnach in *τηύσιος* liegen, und man könnte somit das wort, wie es auch in dieser zeitschrift geschehen, mit *τή-τη* mangel in verbindung bringen, so daß *τηύσιος* beraubend, verderblich hiesse. Indessen spricht hiergegen der sonstige sprachgebrauch, und die hindeutung auf die vertheilung der habe neben dem aufzehren scheint uns so ungeschickt, daß wir den letzten dieser verse (wiederholt o, 13) als einen ungeschickten zusatz ausscheiden zu müssen glauben, worin denn auch das schiefe im ausdruck *τηύσιος* nicht mehr auffällt. Es kann hier nichts anders heißen als im homerischen hymnus in Apoll. 540 thöricht, wie auch *ταύσιος* von Ibycus als *μάταιος* gebraucht ward. Den zusammenhang mit *ταῦς* groß (eigentlich gewachsen) hat man längst erkannt. Vgl. in dieser zeitschrift II, 296. Die bedeutung groß geht leicht in die von übergroß, vermessen, thöricht über. Die endung *σιος* ist eine weiterbildung, wie wir sie in *πυγούσιος* von *πυγών* (*πυγόν-σιος*), *ἐνιαύσιος* (doch wohl *ἐνιαύτ-σιος*, nicht *ἐνιαύτ-ιος*), *φιλοτίσιος*, *ἐκούσιος* u. a. finden. In dem *σιος* bloß eine euphonische umwandlung von *τιος* zu sehn, geht wohl nicht an, da *σ* als suffix nicht zu leugnen steht, wie in *λοξός*, *τόξον*, *δόξα*, *κομπός*, und ein *ἀνάρσιος* neben *ἄρτιος* nicht aus bloßem wohllautsgefühl sich gebildet haben dürfte. Weniger wahrscheinlicher dürfte es sein, daß *τηύσιος* geradezu aus der wurzel sich gebildet, wie *διαπ(ε)ρύσιος*, *θαλύσια*.

Als mittel, die ursprüngliche bedeutung eines wortes zu erkennen, sind die verneinungen desselben zuweilen zu benutzen. Was *ἥπιος* eigentlich bedeute, ergibt sich aus dem gewöhnlichen gebrauche nicht. Vergleichen wir dagegen dessen negation *νήπιος* stultus, so erkennen wir, daß *ἥπιος* ursprünglich verständig bezeichnet haben müsse. Die wurzel des wortes hat man richtig in *ἥπ* gefunden, aber ich erkläre das wort abweichend von Aufrecht (V, 401) erreichend, treffend; *νήπιος* ist der welcher nicht trifft, abirrt. Aus der bedeutung ver-

ständig ging die von gut, mild hervor. Von wie ganz verschiedenen anschauungen die bezeichnungen des guten in den sprachen ausgegangen, liegt deutlich vor, und ist es besonders bezeichnend, daß diese gerade die vergleichungsgrade von gut von verschiedenen wörtern hergenommen, als ob sie keine der einmal gebildeten bezeichnungen fahren lassen wollten. Das griechische hat auch für wahr mehrere bezeichnungen: neben dem das wirkliche sein bezeichnenden *ἔτεος*, *ἐτιμος*, *ἐτήτιμος* die negativen *ἀληθής* nicht verbergend, *μημερτής* nicht irrend, *ἀτρεκής* nicht verletzend, unverbrüchlich, von wurzel *trh* occidere, die wohl ursprünglich das gewaltsame wegnehmen bezeichnet, woher ich trahere darauf beziehe und *τερχρος*, *τερχρός* zweig, wie *κλάδος* von *κλᾶν*. Oder wäre es nicht verdrehend, und *ἄ-τρακτος* (spindel), *torquere* zu vergleichen?*) Nach Benfey wäre *ἀτρεκής* unzweifelhaft, nach Kuhn (I, 180) untrüglich, nach Curtius (III, 410)**) unumwunden. Auf die zahlreichen homerischen wörter, welche bei Homer den begriff beständig, fortdauernd bezeichnen, habe ich in Höfers zeitschrift II, 111 hingewiesen. Daß die dagegen von Leo Meyer vorgebrachte deutung von *νωλεμής* nicht begründet sei, bemerkt Curtius I, 289. Wie *νωλεμής* ein *ὀλεμος* verderben voraussetzt (vgl. *ἄνεμος*, *οὐλαμός*, *κοάλεμος*), so können *νωχελός* und *νωχελής* nur von einem männlichen oder sächlichen *ὀχελός* kommen, in der bedeutung stärke, wie *ἐχρός*, *ὀχρός* fest, stark heißen. In *αστεμφής* möchte ich jetzt doch lieber das verstärkende *α* sehn, wie in *ασπερχής*, da wurzel *στυμφ* (skr. *stabh*, wovon *stambha*) eigentlich das feststehen bezeichnet, dann erst das treten, stampfen. Eben so verhält es sich mit *ἀτεράμνος*, da *τέρεμνον* (vgl. *βέλεμνον*) das feste bezeichnet. *Τέρεμνον* hat wohl ein *σ* verloren, wie auch nach Curtius (grundzüge I, 182) das von Kuhn (IV, 41) beigebrachte

*) Diese auch von andern schon aufgestellte erklärungs von *ἀτρεκής* scheint mir jetzt bei weitem der von mir früher aufgestellten vorzuziehen. A. K.

**) Jetzt II, 56 mit Döderlein unverdreht.

skr. taras stärke. Steht ja στερέμνος neben στερεός. Das lautlich nahe liegende τέριον hat mit τέρεμνον, ἀτέραμνος nichts zu thun. Ἄμοτος weiß ich nicht ganz sicher zu deuten. Wäre es vielleicht unmäfsig? Es könnte ein μότος oder μοτόν, gleich μέτρον, zu grunde liegen (vgl. πότος, ποτόν, βροντή von βρεμ u. a. bei Pott etym. forschungen II¹, 550). Μότος oder μοτόν charpie gehört vielleicht mit μίτος zusammen, wie wir ja den wechsel von ε oder ο mit ι mehrfach in wurzeln, wie πο πι, με μι, finden.

Auch die glossen der lexikographen sind bei der erklärung homerischer wörter von grofser wichtigkeit; nur hält es oft schwer das rein erfundene oder auf falscher lesart beruhende von dem wahren zu scheiden. Und auch in der benutzung solcher glossen ist besondere sorgfalt anzunehmen. So war es z. b. ein mifsgriff, wenn man des Hesychios διανδής, πολυχρόμιος, Κοῦτες zum nachweise benutzen wollte, dafs in δῆν ursprünglich ein ι nach δ gestanden; denn διανδής ist ohne zweifel mit διὰ zusammengesetzt, wie διάνδιχα, dazu höchst wahrscheinlich verdorben, wenn nicht etwa dieselbe wurzel wie in ἀνδιχα zu grunde liegt. Lobeck vermuthete αἰανής, Schmidt vergleicht das tarentinische αἰδανής. Die vermuthung διανής würde auch der buchstabenfolge entsprechen; man könnte ἀνής als ableitung fassen, wie in αἰανής, αἰδανής oder die wurzel ἀν vollenden darin sehn. Jedenfalls hat διανδής mit δῆν nichts zu thun, wenn man nicht etwa den letzten theil aus ἀνὰ δῆν erklären will, was höchst unwahrscheinlich sein dürfte.

Cöln, den 4. september 1862.

H. Düntzer.

FAAA.

Die erklärang von *γᾶλα* als einem compositum ist, so viel ich sehen kann, zuerst von dem ehrwürdigen gründer der sprachwissenschaft aufgestellt, oder wenigstens von ihm öfters in schutz genommen. In der zweiten ausgabe der vergl. gramm. (§. 123) erklärt prof. Bopp die erste silbe von *γᾶλα* als überrest des skr. *go*, kuh, und *λα*, *λακτος*, als buchstäblich dasselbe als das lat. *lac*, *lactis*. „In den compositen“, fährt er fort, „wie *γᾶλατοςγάρος* ist die kuh so bescheiden, sich bloß durch ein *γ* vertreten zu lassen.“ Nachdem prof. Bopp auch das irländische *b-leachd* (für *bo-leachd*), als analoge keltische benennung der milch beigebracht, ist wohl an der richtigkeit dieser etymologie nicht mehr zu zweifeln. In *γαλακτοπότης* ist *βου* ebenfalls bezeichnung der kuh, was ohne ein starkes etymologisches mikroskop schwerlich noch in dem franz. *beurre* entdeckt werden könnte. Das einzige, was bedenken erregt, ist die erklärang des zweiten theils des compositums, *λα*, *λακτος*, *lac*, *lactis*. Prof. Bopp schlägt vor, *lac*, *lactis* auf das skr. *dub*, melken, zurückzuführen. Er nimmt ein participium *dukta*, statt *dugdha*, für möglich an, erlaubt dann die gupirung des *u* zu *āu*, und betrachtet *a* im lat. und griech. als verstümmelung des *gupa*vokals. In bezug auf die möglichkeit der gupirung im participium beruft er sich auf das ind. *aukta* für *ukta*.

Ohne auf eine widerlegung dieser gewiß nur als nothbehelf gegebenen erklärang von *lac*, *lactis*, einzugehn, versuche ich eine leichtere zurückführung des wortes auf die skr. wurzel *raj*. Von dieser wurzel haben wir unter anderem das skr. *rājas*, was namentlich im veda sehr häufig vorkommt. Seine ursprüngliche bedeutung scheint mir glanz zu sein; es wird aber im veda fast ausschließlich in bezug auf den luftkreis oder das wolkenmeer, zwischen der erde und dem himmel, gebraucht. Von belegen, die sehr zahlreich sind, führe ich nur einige der bedeutenderen an. I, 62, 5:

Grīṇānāḥ āngirobhiḥ dasma vi var ushāsā sūryeṇa
góbhiḥ āndbāḥ

Vī bhūmyāḥ aprathayaḥ Indra sānu, divāḥ rājāḥ ūpa-
ram astabhāyaḥ.

Gepriesen von den Angiras, o starker, hast du mit dem morgenroth, der sonne und den glanzwolken das dunkel geöffnet; du hast, o Indra, die höhe der erde ausgebreitet, du hast den luftkreis unter dem himmel gefestigt.

Die sterne sind an dem höchsten himmel geschlagen (I, 81, 5: badbadhé rochanā divī), aber die sonne füllt mit ihren strahlen den mittleren luftkreis (I, 84, 1: rājas sūryaḥ nā raçmībhiḥ). Der wind weht hier und die wasser strömen hindurch (VII, 87, 2; V, 53, 7). Auf seiner vorderen, i. e. östlichen hälfte schmückt sich die morgenröthe (I, 92, 1; 124, 5), an seinem fusse liegt Vṛitra, der die wasser gefangen hält (I, 52, 6); aber an derselben stelle wird auch der besieger des Vṛitra, Indra, geboren (IV, 1, 11).

Der hervortretende character des rajas im veda liegt jedoch nicht darin, daß der luftkreis licht ertheilt, sondern daß von dort regen und fruchtbarkeit kommen. Ich bin daher geneigt anzunehmen, daß rājas zuerst glanz, dann wasser, als das glänzende, und dann erst wolken (the welkin) bedeutete. So wird I, 124, 5 rājas apṭyām, der wäfsrige himmel, erwähnt. Das auge der sonne ist bedeckt vom rājas (I, 164, 14), und Savitar bedeckt den höchsten himmel (dyām) mit schwarzer wolke, kṛiṣṇeṇa rājasā (I, 35, 2; 9). Der ausdruck rājasāḥ visárjane (V, 59, 3) ist synonym mit avatásya visárjane (VIII, 72, 11), und bedeutet „beim herauslassen der wolke“, i. e. beim regen. Wo rājas im plural gebraucht wird, läßt es sich oft am besten durch wolken übersetzen.

I, 35, 4: Kṛiṣṇā rājānsi távishīm dádhanāḥ,

Savitar, der die schwarzen wolken kräftigt.

I, 166, 3: Ukshānti asmai purú rājānsi páyasā (cf. III, 62, 16),

Die Maruts füllen für ihn viele wolken mit milch.

I, 187, 4: táva tyé Pito rāsāḥ rājānsi ānu vísthitāḥ,

Diese deine säfte, o Pitu, sind über die wolken verbreitet.

V, 63, 5: rájânsi citrâ vi caranti tanyâvah

Die blitze gehn durch die bunten wolken.

In andern stellen jedoch muß rájânsi als wolkenhimmel gefaßt werden, namentlich wo von den drei wolkenhimmeln trîpi rájânsi, in analogie mit den drei erden und den drei höchsten himmeln die rede ist. Cf. IV, 53, 5. Der dritte wolkenhimmel kommt öfter vor (IX, 74, 6), und I, 164, 6 werden sogar sechs himmel erwähnt: Vi yâh tastâmbha shât imâ rájânsi, er der diese sechs himmel gründete. Im dual ist rájâsi dasselbe als dyāvâprithivî, himmel und erde.

Die frage ist nun, kommt rájas noch in der als seiner ursprünglichen angenommenen bedeutung von wasser im veda vor. Das nirukta (IV, 19) giebt diese bedeutung, und zwar in derselben reihenfolge die oben angenommen. „Rajo rajateh; jyoti raja ucyate; udakam raja ucyate; lokâ rajânsy ucyante“; „Rajas von raj, glänzen; das licht wird rajas genannt; das wasser wird rajas genannt; die welten werden die rajas genannt“. Dies hat aber wenig zu bedeuten, und auch Sâyana, der rajas oft durch wasser erklärt, würde für unsere zwecke nichts helfen. Nun findet sich aber in dem hymnus an die Sindhu folgende stelle, X, 75, 7:

pári jráyânsi bharate rájânsi ádabdhâ sindhuḥ,

Die unbezwingliche Sindhu führt die wasser über die weiten felder.

Hier kann rájânsi nur wasser bedeuten, ursprünglich das helle naß. Leiten wir nun lac, lactis von derselben wurzel ab als rajas, wasser, so würde lac das helle weiße naß bedeuten, oder noch deutlicher in γάλα, γάλακτος, das weiße naß der kuh. Was die bildung von lac, lactis betrifft, so ist es kein participium, sondern ein substantiv, im lateinischen mit ti gebildet. Es wird als masculinum sowohl als als neutrum gebraucht, und im nominativ ist die form lacte statt lac die volksthümlichere, und also wohl die ältere. Selbst lact wird als nominativ von grammatikern erwähnt. Lac, lactis verhält sich also zu rajas, wie mens, mentis zu manas, und würde im skr. rak-ti sein.

Das griechische γάλα, γάλακτος ist schwieriger. Hier erscheint das τ hinzugefügt, ähnlich wie in ἄναξ, ἀνακτος (alter plural ἄνακες), und wie in νύξ, νυκτός. Setzen wir nun ein γάλα, γάλαγος voraus, so wäre hier λαγ, ohne suffix, einem skr. rāj zu vergleichen. Daß aber das griechische einst die form rājas fast unverändert besaß, zeigt sich schlagend in dem homerischen γλάγος, milch und in dem spätern ἐνγλαγής, reich an milch. Dieses γλάγος ist genau go-rājas, während ἐνγλαγής ein skr. sugorajās sein würde.

Die andere etymologie von lac und γάλα, unterstützt von Pott, Benfey, Curtius und theilweis von Grimm, ist hypothetisch und ermangelt beweisender analogien. Der stamm soll γλαγ sein, welches durch βλαγ, μλαγ auf μελγ in ἀμέλγειν, mulcere, zurückgeführt wird. Erstens also ein übergang von β zu γ auf griechischem boden, während gegen Bopp urgirt wird, daß der stamm für kuh (skr. go) im griechischen und lateinischen nur mit b anlauten könne. Zweitens aber eine erweiterung von γλαγ zu γαλαγ, die, obgleich selbst von Lobeck gutgeheißen, doch im griechischen durch nichts hervorgerufen scheint. Das goth. miluks, milch, läßt sich auf ἀμέλγειν, mulcere, skr. marj, zurückführen; vielleicht auch lac; aber das griech. γάλα führt auf andere spuren, und weist sich als eines der ältesten composita im griechischen aus, und zwar als ein compositum, das, wegen seines gutturalen anlauts, der vorhellenischen periode seinen ursprung verdankt.

Max Müller.

Die verba perfecta *) in der nibelungendichtung.

(3. ausgabe von Karl Lachmann. Berlin 1851).

Der unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta zeigt sich im gotischen und im althochdeutschen noch weit durchgreifender als im mittelhochdeutschen. Den nachstehenden verzeichnissen soll eine kurze besprechung der in fast allen gliedern der indogermanischen sprachsippe bemerkbaren scheidung dieser verba folgen (vergl. zeitschr. IV, 191 ff.; beitr. I, 500 ff. II, 127). Dabei wird das gotische und althochdeutsche thunlichst berücksichtigung finden.

I.

Verzeichniß der verba, deren praesensform futurfunktion hat.

A.

Antwurten; 1. sg. ind. 1846, 4. arnen; 3. pl. ind. 2012, 4.

B.

Bedurfen; 1. sg. ind. 1717, 2. 2. sg. ind. 1019, 2. — begân; 3. sg. ind. 922, 4. — beginnen; 3. sg. opt. 976, 2. 1563, 2. — behaben; 3. sg. opt. 402, 3. — beliben; 1. sg. ind. 1922, 3. 3. sg. ind. 2069, 3. — bestân; 3. sg. ind. 364, 1. 1. pl. ind. 1824, 2. 2119, 4. 2. pl. ind. 2005, 4. 2126, 1. 3. sg. opt. 1532, 3. — beswaeren; 3. sg. ind. 2268, 3. — betrüeben; 3. sg. ind. 2177, 3. — bewarn; 1. sg. ind. 908, 4. 2. sg. ind. 2186, 4. 3. pl. ind. 314, 2. — bieten; 3. sg. opt. 1796, 2. — bringen; 1. sg. ind. 364, 3. 449, 3. 601, 1. 618, 4. 942, 1. 1342, 2. 1800, 3. 2306, 1. 3. sg. ind. 88, 1. 235, 4. 238, 1. 239, 3. 1070, 3. 3. plur. ind. 1655, 2. 1781, 3. — büezen; 3. sing. opt. 1197, 3.

D.

Dienen; 1. sg. ind. 159, 4. 3. pl. ind. 114, 4. — dunken;

*) August Schleicher, die deutsche sprache. Stuttgart 1860, s. 226. 297.

3. sg. ind. 1800, 1. — dürfen; 3. sg. ind. 2209, 4. Ein besonderer später folgender artikel über das verbum „mugen“ wird sich auch auf dieses wort beziehen.

E.

Enbieten; 1. sg. ind. 1099, 3. 1345, 3. 1354, 3. — engelten; 2. sg. ind. 1860, 4. — entrihten; 1. sg. ind. 2206, 2. — entsliezen; 1. pl. ind. 1930, 3. — entwichen; 1. sg. ind. 1716, 4. — erbeiten; 1. pl. ind. 446, 4. — erbiten; 1. sg. ind. 56, 2. — erfaren; 1. sg. ind. 818, 4. — erfinden; 1. sg. ind. 178, 3. 586, 4. — ergân; 3. sg. ind. 1475, 4. 3. sg. opt. 328, 2. 1272, 4. 1275, 1. 1532, 4. 2055, 4. — erkennen; 1. pl. ind. 1791, 4. 3. sg. opt. 875, 3. — erlâzen; 1. sg. ind. 400, 4. — erlouben; 3. sg. ind. 812, 3. — ermanen; 3. sg. ind. 2299, 4. — erreichen; 3. sg. ind. 1920, 4. 1958, 4. — erwerben; 1. sg. ind. 483, 3. 2. sg. ind. 112, 4. — erwinden; 1. sg. ind. 801, 2. 828, 4. — erziugen; 1. sg. ind. 790, 2. 792, 3. — erzurnen; 1. sg. ind. 457, 2.

F. V.

Vehten; 3. sg. opt. 2043, 3. — verdienen; 2. sg. ind. 1202, 3. — verenden; 3. sg. opt. 193, 3. — verirren; 2. sg. ind. 2207, 2. — verliesen; 1. sg. ind. 406, 4. 603, 4. 3. sg. ind. 818, 3. 1. pl. ind. 177, 3. 417, 3. 420, 3. 1468, 4. 1912, 4. 2. pl. ind. 1599, 2. 1. sg. opt. 843, 3. 2087, 3. — versagen; 3. sg. ind. 498, 3. — versehen; 3. sg. ind. 2177, 1. — versinnen; 1. sg. ind. 146, 2. — versmâhen; 3. sg. ind. 704, 3. — verswenden; 2. sg. ind. 1215, 4. — finden; 1. sg. ind. 78, 2. 2. sg. ind. 642, 2. 1. pl. ind. 934, 3. 1563, 3. 1577, 3. 1738, 2. 3. pl. ind. 590, 2. — fliehen; 3. sg. opt. 888, 4. — frâgen; 3. sg. opt. 2240, 3. — frumen; 3. sg. ind. 1993, 4. — füegen; 3. sg. ind. 1824, 3. 3. sg. opt. 974, 2. — fûeren; 1. sg. ind. 704, 4. 1. pl. ind. 1421, 4. 2. pl. ind. 1624, 4. 3. pl. ind. 1204, 3.

G.

Gân; 3. sg. ind. 395, 3. 402, 4. 788, 4. 1823, 3. 1922, 4. 1. pl. ind. 374, 3. 689, 1. 773, 3. 3. pl. ind. 1591, 3. 3. sg.

opt. 772, 1. 810, 4. — geben; 1. sg. ind. 224, 3. 1112, 2. 1354, 4. 1490, 3. 1624, 3. 1628, 2. 1843, 2. 1852, 3. 2095, 2. 2. sg. ind. 332, 2. 567, 4. 1475, 3. 3. sg. ind. 832, 3. 1030, 2. 1175, 3. 1177, 1. 1188, 4. 1215, 3. 1821, 4. 1825, 4. 2012, 4. 2203, 1. 2315, 4. 1. pl. ind. 249, 3. 3. pl. ind. 313, 3. 3. sg. opt. 2136, 3. — gebieten; 2. sg. ind. 469, 4. 501, 4. 567, 3. 1206, 3. 1346, 1. 1757, 3. 3. sg. ind. 997, 3. 3. pl. ind. 1800, 4. — gevâhen; 3. sg. ind. 1852, 1. — gefallen; 3. sg. opt. 490, 4. 1347, 1. — gefügen; 1. sg. ind. 1336, 3. 3. sg. ind. 16, 4. 3. sg. opt. 1152, 3. — geleben; 3. sg. ind. 1150, 2. — gelegen; 3. sg. opt. 1135, 4. — geleiten; 1. sg. ind. 2277, 3. — geligen; 1. sg. ind. 2277, 3. 3. sg. opt. 114, 3. — gelônen; 1. sg. ind. 2045, 4. — gelten; 2. sg. ind. 2241, 3. — gemûejen; 3. sg. ind. 193, 4. — genieten; 1. sg. ind. 997, 2. — geniuzen; 3. sg. ind. 804, 1. 2312, 1. — gerasten; 3. pl. ind. 1562, 4. — geraten; 3. sg. ind. 1146, 4. — gereden; 2. sg. ind. 1153, 4. — gerîten; 1. sg. ind. 2267, 4. 3. pl. ind. 1480, 4. — gerûmen; 2. pl. ind. 1396, 1. — geruoehen; 2. sg. ind. 1175, 1. 1177, 2. 1389, 3. 2. pl. ind. 126, 2. 1387, 4. — gerûeren; 3. sg. ind. 2138, 3. — gesagen; 3. pl. ind. 822, 3. — geschamen; 1. sg. ind. 287, 4. 1206, 4. — geschehen; 3. sg. ind. 16, 3. 400, 3. 614, 4. 1028, 2. 1032, 2. 1085, 4. 1144, 2. 1411, 2. 1709, 4. 1730, 2. 1795, 4. 2312, 2. 3. sg. opt. 511, 1. 1048, 4. — geschouwen; 1. pl. ind. 1118, 2. — gesehen; 1. sg. ind. 2142, 4. 3. sg. ind. 2073, 4. 1. pl. ind. 672, 3. 3. pl. ind. 470, 3. 1215, 3. — gesenden; 3. sg. opt. 2127, 2. — gesigen; 3. pl. ind. 1948, 2. — gespringen; 3. pl. ind. 1966, 3. — gesûmen; 3. sg. ind. 601, 3. — getragen; 3. sg. ind. 1150, 3. — getrouwen; 1. sg. ind. 853, 4. 2126, 3. — geturren; 1. sg. ind. 670, 3. 2264, 4. 3. sg. ind. 2188, 2. 3. pl. ind. 339, 4. 934, 3. — getuon; 1. sg. ind. 1720, 3. 1880, 2. 2. sg. ind. 1143, 4. 1160, 4. 2114, 4. 2300, 4. 3. sg. ind. 156, 2. 621, 4. 849, 2. 942, 4. 1150, 3. 1152, 3. 1197, 2. 1212, 4. 2031, 4. 2122, 4. 2149, 4. — gewahsen; 3. sg. ind.

1027, 3. 1854, 3. — gewerren; 3. sg. opt. 1232, 3. — gewinnen; 1. sg. ind. 402, 4. 2. sg. ind. 1844, 3. 1. pl. ind. 1048, 3. — gezemen; 3. sg. ind. 1112, 2.

H.

Haben; 1. sg. ind. 1204, 3. 1720, 3. 1920, 4. 2288, 2. 2. sg. ind. 448, 2. 1. pl. ind. 288, 2. 2. pl. ind. 1958, 4. 3. pl. ind. 1033, 4. 1480, 4. 3. sg. opt. 769, 3. — heben; 1. sg. ind. 1846, 2. 1. pl. ind. 1099, 2. — heizen; 1. sg. ind. 1030, 2. 1288, 3. 2. sg. ind. 1702, 4. — helfen; 1. sg. ind. 64, 2. 826, 4. 1716, 1. 3. sg. ind. 143, 4. 1841, 4. 1854, 3. 1967, 4. 2004, 2. 3. pl. ind. 930, 2. 1028, 3. — hoeren; 2. pl. ind. 711, 3. 3. sg. opt. 341, 4. — houwen; 1. pl. ind. 1948, 3.

J.

Jagen; 3. sg. opt. 874, 3. — jehen; 3. sg. opt. 1096, 2.

K.

Klenken; 1. sg. ind. 1901, 4. — komen; 1. sg. ind. 449, 3. 450, 3. 602, 1. 791, 3. 866, 1. 2. sg. ind. 1479, 4. 1485, 3. 2186, 4. 3. sg. ind. 237, 3. 333, 2. 523, 3. 714, 2. 4. 1207, 4. 1345, 4. 1482, 4. 1488, 1. 4. 1592, 1. 1663, 4. 1766, 3. 2060, 4. 2209, 2. 2279, 3. 1. pl. ind. 338, 2. 488, 4. 832, 2. 875, 4. 1075, 4. 1151, 3. 1527, 4. 1757, 3. 1942, 4. 3. pl. ind. 256, 3. 447, 1. 727, 1. 1351, 3. 1372, 1. 1441, 1. 1586, 4. 1588, 2. 1653, 4. — kunnen; 1. sg. ind. 10, 4. 128, 2. 367, 1. 513, 1. 1039, 1. 1261, 1. 1563, 1. 1666, 1. 1895, 2. 1921, 4. 1923, 1. 2153, 4. 2205, 3. 2269, 4. 2274, 2. 2288, 3. 2. sg. ind. 1424, 1. 1988, 2. 3. sg. ind. 17, 3. 4. 498, 2. 812, 2. 888, 4. 1823, 3. 2188, 3. 1. pl. ind. 1352, 3. 3. sg. opt. 2034, 1. — Auch bei diesem worte verweise ich auf den später folgenden besonderen artikel über das verbum „mugen“. — künden; 1. sg. ind. 1390, 2.

L.

Lâzen; 1. sg. ind. 448, 2. 490, 1. 1346, 1. 2. sg. ind. 469, 4. 601, 1. 3. sg. ind. 1426, 3. 1487, 1. 1553, 3. 3. sg. opt. 862, 2. 1757, 1. 2059, 3. — leben; 1. sg. ind. 156, 1. 1852, 3. 2053, 4. — legen; 1. sg. ind. 828, 3. 1. pl. ind.

1563, 3. — leisten; 1. sg. ind. 1844, 4. 2. sg. ind. 523, 4.
— lesen; 1. sg. ind. 603, 1. — ligen; 3. sg. ind. 601, 2.
— lōnen; 3. sg. opt. 2299, 4. — lougen; 3. sg. ind.
1709, 3. — loben; 3. sg. ind. 818, 3. 1085, 3. 1090, 4.

M.

Machen; 1. sg. ind. 1354, 1. — manen; 2. sg. ind. 1206, 4.
— mēren; 1. sg. ind. 704, 4. — mugen; über dieses
verbum soll später ein eigener artikel handeln. — müe-
zen; 1. sg. ind. 1028, 2. 2. sg. ind. 14, 4. 771, 1. 1496, 4.
2186, 3. 3. sg. ind. 144, 1. 1846, 3. 2207, 3. 1. pl. ind.
374, 4. 1442, 4. 1451, 3. 1765, 4. 2043, 1. 2204, 4. 2. pl.
ind. 1480, 3. 2005, 4. 2040, 4. 3. pl. ind. 145, 4. 444, 2.
475, 3. 1520, 4. 2012, 3. 3. sg. opt. 1022, 2. 1094, 4.
1448, 4. 2129, 1.

N.

Nemen; 1. sg. ind. 2123, 3. 2. sg. ind. 1183, 3. 3. sg. ind.
997, 3. 1112, 1.

P.

Phlegen; 1. sg. ind. 1895, 3.

R.

Râten; 3. pl. ind. 1186, 2. 3. sg. opt. 1183, 4. — rechnen;
2. sg. opt. 2095, 3. — reden; 1. sg. ind. 2041, 4. — rî-
ten; 1. sg. ind. 704, 1. 1232, 4. 1453, 3. 2277, 2. 2. sg.
ind. 2206, 3. 1. pl. ind. 310, 2. 1522, 3. 2. pl. ind. 1624, 2.
1853, 2. 3. pl. ind. 145, 2. 642, 2. — riuwen; 2. sg. ind.
2123, 4. — rûmen; 1. sg. ind. 705, 3. 1. pl. ind. 1095, 1.

S.

Sagen; 1. sg. ind. 182, 1. 349, 1. 351, 1. 496, 2. 711, 3.
1350, 1. 2142, 3. 3. sg. opt. 1307, 2. — schaffen; 1. sg.
ind. 601, 2. — scheiden; 2. sg. ind. 1112, 3. 3. sg. ind.
2043, 2. 2. pl. ind. 309, 1. — schenden; 3. sg. ind.
2091, 3. — schen; 2. sg. ind. 1459, 3. 3. sg. ind. 1392, 3.
1879, 3. 1. pl. ind. 375, 1. 2. pl. ind. 194, 3. 3. pl. ind.
162, 2. 2058, 4. 3. sg. opt. 1048, 3. 1096, 1. — senden;
1. sg. ind. 1966, 4. — sîn; s. wesen. — slahen; 1. sg.
ind. 1759, 1. 2209, 4. 2. sg. ind. 2123, 2. — soln; 1. sg.
ind. 303, 1. 3. 448, 3. 589, 4. 591, 4. 853, 3: daz sol ich

immer dienen. 1091, 2. 1131, 4. 1138, 2. 1162, 3. 1254, 2. 1404, 4. 1800, 1. 1921, 1. 2027, 2. 2053, 4. 2. sg. ind. 771, 4. 2288, 2. 3. sg. ind. 488, 3. 490, 2. 827, 4. Ein punctum darf offenbar nach diesem verse nicht stehen. 829, 4. 872, 3. 1352, 2. 1855, 4. 1933, 2. 2027, 4. 2081, 4. 2124, 4. 2196, 4. 2291, 4. 1. pl. ind. 174, 3. 490, 4. 639, 1. 874, 1. 910, 3. 1024, 3. 1562, 3. 1595, 1. 1847, 2. 4. 1942, 4. 2018, 2. 2. pl. ind. 931. 4. — stân; 3. sg. ind. 329, 3. 1486, 2. — sterben; 3. pl. ind. 149, 2. — strîten; 3. pl. ind. 1717, 2. — sûmen; 1. pl. ind. 496, 3. 3. sg. opt. 2291, 4.

T.

Teilen; 3. sg. opt. 1069, 4. — toufen; 3. sg. opt. 1202, 3. — tragen; 1. pl. ind. 1879, 2. — troesten; 3. sg. ind. 1027, 3. — trouwen; 1. sg. ind. 483, 2. 816, 2. — tuon; 1. sg. ind. 85, 1. 379, 4. 469, 4. 577, 1. 605, 1. 640, 4. 676, 1. 726, 4. 805, 3. 812, 3. 828, 2. 848, 1. 1014, 3. 1200, 2. 1206, 3. 1913, 1. 2. sg. ind. 224, 4. 3. sg. ind. 497, 4. 867, 4. 1086, 1. 1266, 2. 1459, 4. 1948, 3. 2073, 3. 1. pl. ind. 1353, 1. 1475, 2. 2. pl. ind. 2203, 4. 3. sg. opt. 1421, 2. — turren; 1. sg. ind. 1842, 2. 1. pl. ind. 1058, 3. 3. pl. ind. 1820, 2. 1. sg. opt. 770, 4. — twingen; 1. sg. ind. 603, 3.

U.

Ueberwinden; 1. sg. ind. 2252, 4. 1. pl. ind. 2159, 3.

W.

Wellen; 1. sg. ind. 224, 4. 303, 2. 470, 4. 505, 4. 520, 4. 567, 2. 801, 3. 810, 4. 974, 2. 1181, 3. 1215, 4. 1655, 4. 1766, 2. 1844, 1. 1929, 4. 1971, 4. 2045, 3. 2274, 2. 2284, 2. 2288, 3. 2. sg. ind. 867, 4. 3. sg. ind. 402, 2. 1867, 2. 3. pl. ind. 1351, 1. 3. sg. opt. 523, 4. — wellen, weln; 1. sg. ind. 1412, 3. — wenden; 1. pl. ind. 194, 4. 2. pl. ind. 1645, 2. 3. sg. opt. 1183, 3. — werben; 1. sg. ind. 303, 3. 3. sg. ind. 329, 3. — werden; 1. sg. ind. 395, 4. 402, 3. 1052, 3. 2. sg. ind. 16, 3. 406, 4. 3. sg. ind. 164, 4. 194, 4. 331, 3. 566, 3. 942, 2. 1022, 4. 1150, 4. 1179, 2. 1202, 2. 1212, 1. 1420, 2. 1488, 4. 1698, 2. 1852, 1.

2136, 1. 3. pl. ind. 1207, 2. 1717, 2. 3. sg. opt. 107, 4. 328, 4. 1562, 1. 1846, 2. 1854, 1. — wern; 1. sg. ind. 160, 3. 626, 3. — wesen; 1. sg. ind. 1841, 4. 1843, 1. 2. sg. ind. 1197, 3. 1479, 4. 3. sg. ind. 409, 4. 1718, 4. 1839, 4. 2031, 4. 2040, 3. 2203, 4. 1. pl. ind. 908, 4. 1074, 1. 1224, 3. 3. pl. ind. 83, 2. 1. sg. opt. 603, 2. 3. sg. opt. 603, 2. 638, 2. 1424, 2. 1971, 4. 2115, 3. 2284, 3. — wisen; 3. sg. ind. 2197, 2. — wizen; 3. pl. ind. 1824, 2. — wurken; 1. pl. ind. 349, 3. — wünnen; 3. sg. ind. 1197, 3.

Z.

Zeigen; 1. sg. ind. 1578, 1. 2305, 3. — zerbresten; 3. sg. opt. 2284, 3. zergân; 3. sg. opt. 2050, 4. — zerrinnen; 3. sg. opt. 164, 4. — zürnen; 3. sg. ind. 447, 3. 1823, 4. 2. pl. ind. 910, 3.

II.

Verzeichniß der verba, deren perfectform function des plusquamperfects hat.

B.

Befinden; 3. sg. ind. 167, 4. 239, 4. 684, 4. 823, 4. 1072, 4. 1439, 4. 2158, 4. — begân; 3. sg. ind. 1524, 4. 1692, 3. 3. pl. ind. 1418, 3. — begraben; 3. sg. ind. 1043, 1. 3. sg. opt. 1065, 3. — bekennen; 3. sg. ind. 429, 4. — be-liuchten; 3. sg. ind. 1640, 2. — benemen; 3. pl. ind. 1081, 3. — bescheiden; 3. sg. ind. 19, 2. — besitzen; 3. sg. ind. 1840, 3. 3. sg. opt. 1330, 2. — betwingen; 3. sg. ind. 2287, 3. — bieten; 2. pl. opt. 2271, 4. 3. pl. opt. 315, 3. — biten; 3. sg. ind. 1927, 1. — bringen; 3. sg. ind. 198, 3. 1324, 4. 1514, 1. 3. pl. ind. 635, 3. 3. sg. opt. 821, 4. 1335, 2.

D.

Dagen; 3. sg. ind. 118, 3. — doen; 3. sg. ind. 1985, 2.

E.

Enbieten; 3. sg. ind. 1437, 3. — entladen; 3. pl. ind. 1521, 1. — er bieten; 3. sg. ind. 638, 4. 1021, 1. — er-

finden; 3. sg. ind. 46, 3. 151, 4. 257, 2. 637, 4. 1051, 2. 1266, 4. 1344, 4. 1438, 1. 1774, 1. 3. pl. ind. 199, 3. 274, 2. 3. sg. opt. 819, 3. 949, 3. 1871, 1. — *ergân*; 3. sg. ind. 849, 3. 3. sg. opt. 548, 1. — *ergeben*; 3. pl. opt. 2278, 3. — *erholen*; 3. sg. ind. 209, 3. — *erhören*; 3. sg. ind. 500, 4. 1627, 4. 1932, 1. 3. pl. ind. 2194, 1. — *erkennen*; 3. sg. ind. 52, 3. 80, 4. 1697, 3. 1722, 1. — *errechen*; 3. sg. ind. 2023, 2. — *ersehen*; 3. sg. ind. 3034, 2. 1507, 1. 1700, 3. 1710, 1. 1780, 1. 1851, 1. 1918, 1. 2221, 1. — *erslagen*; 2. sg. ind. 2267, 2. — *ersprengen*; 3. sg. ind. 877, 1. 879, 1. 3. pl. ind. 887, 3. — *ersterben*; 3. sg. ind. 1083, 1. 2092, 3. — *erstrîten*; 3. sg. ind. 665, 3. — *ertagen*; 3. sg. ind. 750, 1. — *erziugen*; 3. sg. ind. 779, 4.

F. V.

Verbieten; 1. sg. ind. 2247, 4. — *verjehen*; 3. sg. ind. 561, 3. — *verliesen*; 3. sg. ind. 978, 3. — *vernemen*; 3. sg. ind. 61, 1. 110, 2. 343, 2. 407, 1. 650, 3. 1101, 1. 1637, 1. 1845, 1. 3. pl. ind. 138, 4. 1031, 1. 1366, 3. — *versinnen*; 3. sg. ind. 923, 4. — *versnîden*; 3. sg. ind. 408, 2. 897, 4. — *verswenken*; 3. sg. ind. 636, 1. — *finden*; 3. sg. ind. 39, 3. 148, 1. 206, 1. 499, 1. 3. pl. ind. 1278, 4. 3. sg. opt. 715, 4. — *volkomen*; 3. pl. ind. 547, 1. 3. sg. opt. 2155, 1. — *volsprechen*; 3. sg. ind. 1121, 3. 2111, 1.

G.

Geben; 3. sg. ind. 716, 2. 3. pl. ind. 752, 3. — *gebieten*; 3. sg. ind. 385, 4. 424, 1. 634, 1. 1230, 4. 1325, 3. 1589, 2. 1605, 1. 1927, 1. 2066, 3. 2090, 3. 2213, 2. — *gebinden*; 3. sg. ind. 454, 2. 461, 3. 462, 4. 1466, 4. 1504, 4. 1535, 1. 1675, 4. 1995, 2. 2002, 2. 2052, 2. — *gebiten*; 3. pl. ind. 1195, 1. — *gebrechen*; 3. sg. ind. 431, 1. — *gedienen*; 3. sg. ind. 1806, 1. — *gefâhen*; 3. sg. ind. 2208, 2. — *gefreischen*; 3. sg. ind. 52, 1. 485, 4. 1656, 2. 3. pl. ind. 1567, 2. — *gefrumen*; 3. sg. ind. 540, 3. — *gehoeren*; 3. sg. ind. 51, 1. 546, 2. 640, 2. 808, 4. 915, 4. 993, 1. 1154, 1. 1214, 1. 1802, 1. 1925, 1. 2035, 3.

2180, 3. 2188, 4. 2285, 1. 3. pl. ind. 756, 1. 1707, 1. 2054, 1. — gelaufen; 3. sg. ind. 923, 3. — gelegen; 3. sg. ind. 633, 2. 3. pl. ind. 1478, 3. — geligen; 3. sg. ind. 436, 3. 756, 3. — geloben; 3. sg. ind. 570, 1. 2143, 1. 3. pl. ind. 2144, 2. — genemen; 3. sg. ind. 561, 1. 661, 4. 1126, 4. 1771, 3. 3. pl. ind. 165, 4. 1571, 1. — gerâten, nhd. raten; 3. sg. ind. 526, 4. 554, 1. 1334, 1. — gerâten, nhd. wohin gelangen; 3. sg. ind. 900, 1. — gêren; 3. sg. ind. 1534, 4. — gerihten; 3. sg. ind. 1503, 3. — gerîten; 3. sg. ind. 1547, 1. — gerueken; 3. sg. ind. 2210, 2. — gerûmen; 3. sg. ind. 1935, 1. — geschehen; 3. sg. ind. 571, 1. 777, 1. 1195, 3. 1331, 4. 1600, 4. 1857, 4. 1940, 3. 2023, 1. 2169, 1. 2235, 4. 2297, 1. — gescheiden; 3. pl. ind. 1815, 1. — geschouwen; 3. sg. ind. 850, 4. — gesehen; 3. sg. ind. 47, 1. 73, 4. 131, 3. 137, 3. 271, 3. 285, 4. 640, 2. 793, 3. 851, 1. 912, 3. 1046, 4. 1281, 3. 1306, 1. 1564, 3. 1778, 1. 3. pl. ind. 730, 4. 1263, 2. 3. sg. opt. 780, 2. 1960, 3. 2 pl. opt. 1355, 3. — gesellen; 3. sg. ind. 1743, 1. — gesingen; 3. sg. ind. 300, 1. 1004, 1. — gesitzen; 3. sg. ind. 666, 3. 1297, 1. 1549, 2. 1807, 1. 3. pl. ind. 758, 1. 1298, 3. 1607, 2. 1699, 1. 1946, 1. 3. pl. opt. 1836, 1. — geslagen; 3. sg. ind. 201, 3. — gesprechen; 3. sg. ind. 362, 2. 457, 4. 605, 4. 671, 3. 1046, 3. 1195, 2. 1353, 3. 1802, 1. — gestân; 3. sg. ind. 899, 1. — getragen; 3. sg. ind. 38, 3. 3. pl. ind. 485, 3. 779, 1. 1521, 1. 3. pl. opt. 1209, 1. — getreten; 3. sg. ind. 1888, 1. — getrinken; 3. sg. opt. 919, 4. — getruckenen; 3. pl. ind. 1189, 3. — getuon; 3. sg. ind. 1822, 2. — geturren; 3. sg. ind. 459, 1. 526, 2. — geweinen; 3. sg. ind. 1040, 2. — gewinnen; 3. sg. ind. 168, 4. 186, 4. 294, 3. 335, 2. 368, 1. 476, 2. 525, 4. 764, 1. 1305, 4. 2256, 1. 3. pl. ind. 121, 1. 821, 1. 2011, 3. 3. sg. opt. 106, 4. — gewurken; 3. sg. ind. 66, 3.

II.

Haben; 3. pl. ind. 222, 2. 1. sg. opt. 1544, 4. 2. sg. opt. 1725, 4. 3. sg. opt. 927, 3. 3. pl. opt. 905, 3. — he

ben; 3. sg. opt. 1731, 1. — hoeren; 3. pl. ind. 168, 1. 549, 1.'

J.

Jehen; 3. sg. ind. 624, 1.

K.

Komen; 3. pl. ind. 40, 4. 166, 3. 176, 1. 264, 3. 296, 1. 385, 4. 473, 2. 495, 4. 539, 1. 634, 4. 712, 2. 720, 4. 748, 3. 754, 3. 1166, 4. 1182, 1. 1244, 1. 1247, 1. 1370, 1. 1423, 1. 1558, 1. 1561, 1. 1568, 3. 1656, 1. 1809, 1. 2013, 1. 2014, 1. 2180, 1. 3. sg. opt. 1006, 1. 1238, 3. 3. pl. opt. 81, 1. 86, 1. 186, 4. 1115, 4. 1367, 1. 1370, 4. 1435, 3. 1632, 2. 1652, 3. — kunnen; 3. sg. ind. 98, 1. 281, 3. 506, 4. 780, 1. 859, 4. 905, 2. 1010, 2. 1253, 4. 1569, 2. 1630, 2. 1820, 4. 1884, 2. 1895, 4. 1981, 4. 2098, 2. 2215, 4. 2220, 4. 2223, 4. 3. pl. ind. 237, 4. 648, 4. 1211, 3. Cf. „mugen“.

L.

Laden; 3. sg. ind. 632, 4. — ligen; 3. sg. ind. 1329, 1.

M.

Mugen; s. den besonderen artikel über dieses verbum (no. IV).

N.

Nemen; 3. pl. ind. 99, 3. 3. sg. opt. 258, 1.

P.

Phlegen; 3. pl. ind. 39, 1. 3. sg. opt. 2211, 1.

Q.

Queman, ahd.; 3. pl. ind. 1571, 2.

R.

Râten; 3. sg. ind. 38, 1. — ringen; 3. sg. ind. 503, 4. — rîten; 3. sg. ind. 228, 3. 970, 3. — rûeren; 3. sg. ind. 749, 3.

S.

Sagen; 3. sg. ind. 81, 4. 863, 2. 3. pl. ind. 1514, 3. — sehen; 3. sg. ind. 19, 1. 561, 4. 3. sg. opt. 133, 1. 3. pl. opt. 133, 3. — sîn; s. wesen. — sitzen; 3. sg. ind. 347, 1. 3. sg. opt. 1311, 1. — slagen; 3. sg. ind. 187, 1. 1506, 3. 3. pl. opt. 941, 4. — snîden; 3. sg. ind. 353, 4. — soln;

2. sg. opt. 1725, 4. 3. sg. opt. 281, 3. 780, 1. — sprechen;
3. sg. ind. 131, 4. — strifen; 3. pl. ind. 1561, 1.

T.

Tragen; 3. pl. opt. 1264, 4. — troesten; 3. sg. ind.
1039, 3. — tuon; 3. sg. ind. 1877, 3. 3. pl. ind. 2213, 2.
3. sg. opt. 208, 3. 1039, 4. 1273, 1. 1462, 4. 1517, 3.
1928, 4. 3. pl. opt. 970, 2.

U.

Underwinden; 3. sg. ind. 484, 1.

W.

Werden; 1. sg. ind. 673, 3. 3. sg. ind. 21, 1. 3. 35, 2. 47, 4.
51, 2. 147, 1. 198, 4. 283, 4. 424, 2. 578, 3. 632, 1.
751, 2. 945, 3. 966, 2. 977, 3. 1041, 1. 1555, 1. 1772, 2.
2187, 2. — wesen; 3. sg. ind. 1332, 2. 1. sg. opt. 1565, 2.
3. sg. opt. 214, 3. 632, 2. 927, 3. 983, 1. 1161, 4. 1307, 3.
1813, 4. 1863, 2. 1990, 2. 2135, 1. 2157, 2. 2215, 4.
2232, 3. 2257, 4. 3. pl. opt. 1910, 3. — wizzen; 3. sg.
opt. 133, 1. 3. pl. opt. 970, 1. 1986, 2.

Z.

Zemen; 3. sg. opt. 1054, 2. — zerfüeren; 3. sg. ind.
619, 4. — ziehen; 3. sg. opt. 13, 2.

Waldenburg, Kanton Baselland im juli 1862.

Heinrich Martens.

Weichbild.

Alle bisherigen versuche, das in mittelalterlichen urkunden, besonders Lübecks und der norddeutschen städte, eine so große rolle spielende wort wigbelde abzuleiten oder zu erklären, sind, wie man anerkennen muß, verunglückt. — Hoffentlich wird nachfolgender versuch näher zum ziele treffen.

Die schreibweise des wortes variirt in den dieser untersuchung zu grunde liegenden quellen und urkunden vielfach. Es kommen vor: wigbelde, wichbelde, wicbelde, wigbilde, wigbel, wigbeled. Die zuerst angeführte schreibweise bildet die regel. Wigbilde kommt selten vor.

Nach unserer meinung heist Wigbelde wörtlich: kriegsbauwerk, befestigung.

Daß Wig, Wic, Wich krieg und kampf bedeutet, bedarf keines beweises*).

Das wort belde, bilde in der bedeutung bauwerk muß sich schon sehr früh aus der deutschen sprache verloren haben. Unseres wissens hat es sich nur in dem englischen build und in the bield (obdach, hütte) des schottischen idioms**) noch erhalten.

Das wort wigbelde selbst kommt in dreierlei auf den ersten blick sehr verschiedenen bedeutungen vor. Erstens als bezeichnung von ortschaften, die von städten und dörfern unterschieden werden. Man hat hierbei das wort bisher meistens durch flecken erklärt, z. b. bei „rolle der wismarschen leinweber von 1415“. Tho deme Ersten dath niemandt schal In dem vorbenomeden Ampte

*) Nebenbei wollen wir folgende interessante wörter citiren. Bewighen; Grautoff thl. I p. 165 heist zum krieg ausrüsten. Wichspel; Grautoff thl. I p. 206 = kleiner krieg, scharmützel. Wichhus; Grautoff an manchen stellen = ein halb rundes oder ein eckiges, in die stadtmauer älterer städte eingefügtes thurmartiges gebäude, diente mit geschützen versehen zur vertheidigung der mauern und stadthore; mitunter nach Reimar Kock zur einstweiligen unterbringung von gefangenen. In Rostock ist dies wort noch im gebrauch. — Wichhushauptmann ist noch heute in Neubrandenburg eine bürgerliche charge.

**) W. Scott. Antiquary. Chapt. IV.

synes sulues werden, he en hale efte bringe tuge, brieue van der stadt, dar he lest gewanet efte gedienet heft, dath syne handlung vnde achte gud synn, Were ouer dath he were edder qweme van wighbelden edder dorpen, dar men nine Ingesegele hedde vnd brukede, so mach he datt mith twen guden Luden bethugen, dath syne handelinge vnde achte gudt synn. Dafs diese erklärung aber nicht den begriff des wortes erschöpft, wird eine vergleihung derjenigen stellen in Grautoffs chroniken, wo wigbelde als bezeichnung eines ortes gebraucht ist, beweisen: Theil I p. 44. 81. 254. Thl. II p. 4. 7. 106. 141. 463. 468. 503. 507. 516. Bei der grofsen mehrzahl dieser stellen ergibt nämlich der inhalt oder der zusammenhang unverkennbar, dafs wigbelde einen befestigten ort bezeichnet, wobei noch zu bemerken ist, dafs vielfach dieselben orte, die hier wigbelde heifsen, an andern stellen desselben buches oder in andern nahezu gleichzeitigen urkunden durch flot, hus und castrum bezeichnet werden. Meistens waren die genannten ortschaften allerdings wohl flecken oder unbedeutende städtchen, und dafs die chronisten sie als wigbelde auszeichnen, geschah sicher darum, weil die befestigung eben die hauptsache an ihnen war. Dafs städte befestigt waren, verstand sich im mittelalter von selbst.

Als beweisstück diene folgende stelle: Dosulves tocht hertich olrik van stargarde in de marke van brandenborch unde bestallede en wigbelde vredeborg. He steg over de muren to en in, und wan id, unde do he id gepuchet hadde, do stickede he id an, unde brande id mestich uth. Grautoff thl. II p. 463. Noch bezeichnender, aber zum abdruck zu lang ist die stelle: thl. II, p. 503.

Die zweite bedeutung des wortes ist die noch heute gebräuchliche: die begränzung des stadtgebietes. Item si aliquis infra civitatem vel intra civitatem infra marchiam civitatis vel wichbilde se intro miserit, vel acceperit quidquid de rebus civitatis etc. Lübecker ur-

kundenbuch thl. I, CLXV (um 1250) *Nemo potest alium propter homicidium infra Civitatis marchiam sive wikbelde perpetratum citare etc. Iustitia Lubicensis Westphal. monument. inedit. Tom III, p. 627. Item si forsan Burgen-sium aliquis extra terminos Marchiae sive Wichbelde Civitatis fuerit occisus etc. ibid.*

Van wicbel deme Rechte. So gedan Recht also wi hebbet in unser stat, also gedan hebbe we also verre also unse wicbelde reket unde waret. Westphal. monument. inedit. Tom III, p. 652. Spätere variante dieser bestim-mung: so och buten der stad also verne als er veltmarket unde vriheit unde ere lantwere keret. Hach älter. Lüb. recht. Cod. II. art. CXCII anmerk.

Vergleicht man hierzu noch folgende parallelstellen: Umme scult unde uppe Erve ne mach ne Man tughen he ne hebbe Erve also Goet also tein March binnen Wic-belde. umbesetene Lude moghen tughen slaghe unde vech-tinge, unde that se thar af wethen. Statuta Stadensia de anno 1279. Senckenberg select. jur. Thl. II, p. 295. Qui veritatem aliquam probare vel testificari debuerint; septa sui domicilii infra munitionem civitatis continebunt. si non habuerint testari non possunt. Hach Cod. I, art. LXVII. (anno 1188—1226), so wird wohl kein zweifel übrig bleiben, daß auch dieser bedeutung der ursprüngliche sinn des wortes „befestigung“ zu grunde liegt.

Die dritte bedeutung von wigbelde ist rente oder zins. Auch diese bedeutung des wortes ist noch heute nicht ganz und gar erstorben, denn nach Pauli Lüb. zu-stände leiht ein richtiger Lübecker sein geld noch diesen tag auf wiboldsrenten aus; wie aber das kriegerische wicbelde zu einer so friedseligen bedeutung gekommen sein kann, ist ein verwickelter handel, und ohne erläuterung des wigbelderechtes gar nicht zu begreifen. Das wigbel-derecht im weiteren sinne heißt nichts anderes als das stadtrecht, das bis zur stadtscheide geltung hatte. So gedan Recht also wi hebbet in unser stad, also gedan hebbe we also verre also unse wicbelde reket unde waret.

Was aber wigbelderecht im engeren sinne bedeutet: quod tamen quale sit, ne a pravis et perversis hominibus aliquid malignitatis in posternum emergat, hic nominatim exprimimus. Scilicet ut eas (areas) hereditario iure possideant et civitati omnem justiciam faciant, et si cui venditionis aut expositionis voluntas fuerit, primo abbati aream suam cum edificiis, que in ea contraxit, eodem precio, quo altero emenda sit, offerat. Quam si voluerit, acceptet; sin autem, libere illam vendat, salvo censu monasterii. Si abbas domi non fuerit, VIII illum diebus expectet; postea, quod ejus vicario, cui ipse hanc potestatem permisit, visum fuerit, fiat. Si quis autem venditionem vel expositionem fecerit, et abbati vel ejus provisorio aream suam non obtulerit, II^{os} solidos abbati aut ejus vicario persolvat. Similiter qui censum suum ultra statutum terminum II^{os} dies neglexerit, I solidum persolvat. Lübeckisches urkundenbuch 1. abth. no. VI (bald nach 1182) mit folgender registratur: Arnold abt des St. Johannisklosters zu Lübeck beurkundet die bedingungen, unter welchen einige von dem stifter des klostere, bischof Heinrich I von Lübeck aus seinen mitteln für das kloster erkaufte grundstücke „areae in prefata civitate civili vel forensiure quod wigbeledhe dicitur“ ausgethan sind.

Eine andere authentische interpretation des Wigbelde-rechtes lautet: Quicumque habet aream to wichbelde rechte unde datur sensus annuatim et si possessor aree censum non dederit XIII diebus post pascha vel XIII diebus post festum beati michaelis, si dominus aree vult exequi coram advocato is qui censum non dedit tempore statuto advocato III^{os} sol. componet et censum dabit duplo et si in area quicquam edificavit nemini vendere poterit edificia, vel edissipare nisi domino cujus est area primum exhibeat. et si velit secundum estimationem bonorum vivorum emat. Hach. Cod. II art. LXXXVII (a. 1294).

Wir haben also unter dem namen wigbelderecht einen erbzinscontract vor uns über eine area mit jährlichem festbestimmten zins, dem vorkaufsrechte des erbpachtstückes

und der darauf befindlichen baulichkeiten auf seiten des verpächters, strengen strafen bei säumiger zinszahlung, und dem verbote gebäude abzubrechen oder zu verkaufen, ohne sie vorher dem verpächter zu kaufe anzustellen.

Dies rechtsinstitut spielte für die entwicklung der bürgerlichen verhältnisse der norddeutschen städte, in specie Lübecks, eine sehr wichtige rolle. Nach Pauli kam bei der gründung der stadt der grund und boden derselben in den besitz der verhältnißmäßig wenig zahlreichen familien der vornehmen und reichen altbürger, so daß diese, zugleich mit den geistlichen stiftungen, fast als die alleinigen besitzer der städtischen bodenfläche, die in areis oder wurten abgetheilt lag, anzusehen sind.

Von diesem besitze des „fri torfachtig Egen“ hing das recht dieser familien, den rathsstuhl zu besetzen, mit ab. Für die rasch zuströmende menge der neuen bürger der stadt mußte grund und boden zum häuserbau abgetreten werden. Der verkauf hatte schwierigkeiten, begründet in dem starren familienrechte, das veräußerung von grundbesitz nur unter zustimmung aller familienglieder erlaubte; in der natürlichen abneigung der altbürger, neue familien in den besitz des „fri torfachtig Egen“ kommen zu lassen, und diesen damit ansprüche an den mitbesitz des rathsstuhls einzuräumen; in der schwierigkeit, die es ohne zweifel für den größten theil der neuen bürger hatte, das geld für den reinen ankauf von grundbesitz aufzubringen.

Aus diesen gründen wurden die wurten ganz oder theilweise zu erbpacht veräußert, sehr warscheinlich verkauft. Das recht, den zu ostern und michaelis fälligen pachtschilling successive oder auf einem brette durch erlegung einer angemessenen geldsumme abzulösen und so zum freien eigenen besitz zu kommen, wurde im anfang wohl nur ausnahmsweise den erbpächtern gestattet, doch scheint man mit der zeit mit der einräumung dieser befugnifs liberaler geworden zu sein. Gleich nach dem großen brande

zu Lübeck (1276) wurde es ausnahmsloses gesetz, daß alle solche renten ablösbar sein sollten.

CXXV. dor ene ghemene nut to handen na deme groten brande wart dat rech ghemaket, dat al dat wiebelde ghelt dadt vordmer to queme men weder kopen muchte io umme also vele also it gekoft wart.

CXXVII. We so aver sit uppe wortinse dat vor dem brande was unde dat dho dat recht hadde dat men it nicht weder copen muchte dat schal ok nu vordmer to kopende lieghen des scholen aver se under tuschen over en dreghen ofte se moghen kunnen se des nicht over en dreghen men schalet bringhe vor den rat so wo it den de rat set under en also schalet stede wesen ane weder rede. Hach. Cod. II.

Ohne zweifel wird dies rechtsinstitut seine benennung von dem objecte desselben erhalten haben. Die areae wurten, um welche es sich handelt, werden wie noch heute die wurten in mecklenburgischen bauerndörfern mit einem erdaufwurf und zaun befriedet gewesen sein. Den namen Wigbelde dafür werden wohl die ersten gründer derselben aus Westphalen mitgebracht haben, und dieser name wird schon in den ersten generationen unverständlich geworden und seine eigentliche bedeutung in vergessenheit gerathen sein. Ein zeugniß für diese ansicht hat uns eine inscription des wismarschen stadtbuches, geschrieben zwischen 1250—1260, erhalten. Dieselbe lautet:

Radolfus friso assignavit et locavit aream suam nicolao custodi porte de qua ipse et heredes ipsius percipiet quolibet anno octo solidos et hoc iure civili (na stades rechte) quod vulgo haggerseymrechte wigbelde-seym rechte dicitur.

Das wort „haggerseymrechte“ ist im stadtbuche durchstrichen, und es versteht sich von selbst, daß beide worte niedergeschrieben worden sind, um sich gegenseitig zu erklären. Weiß man, daß das alte sächsische wort „seim“ gränze heißt, so sieht man aus dem worte hagger, zaun,

einhängung, welches der stadtschreiber hier mit Wigbelde synonym anwendet, die ursprüngliche bedeutung des Wigbeldes wieder an das licht treten. — Dafs dies wort aus Westphalen eingewandert sei, läfst sich daraus vermuthen, dafs eine grofse anzahl der ältesten lübischen patricierfamilien die namen von westphälischen ortschaften als familiennamen führten, und dafs in Levin Schücking's romane Paul Bronckhorst noch in neuerer zeit ein westphälischer bauer mit der ehrenbenennung „wehrfester“ angeredet wird, die sich mit wigbelder *) vollkommen deckt.

Das eben geschilderte wigbelderecht ward in Lübeck und den städten des lübischen rechtes von grofser wichtigkeit bei der entwicklung des geldverkehrs, der durch das kanonische recht, welches geld auf zinsen zu verleihen verbot, sehr gehemmt und eingeengt wurde. In städten, deren lebhafter handels- und gewerbeverkehr eine freiere bewegung des capitals zur nothwendigkeit machte, konnte ein solches verbot nicht aufrecht erhalten werden; man umging es durch den rentenkauf. Wer geld brauchte und es angeliehen erhalten konnte, verkaufte die bedungenen zinsen als jährliche rente, und zwar, da die alten als praktische leute vom persönlichen kredit nicht viel hielten, aus liegenden oder stehenden erben. Hierbei kamen ganz von selbst die statutarischen und gewohnheitsrechtlichen bestimmungen des wigbeldrechtes in anwendung; man verlieh sein geld nach wigbelderecht, und das wigbelde, dessen eigentliche bedeutung niemand mehr kannte, glitt in die bedeutung „rente“ hinüber. Der schuldner verkaufte wigbeldegeld oder schlechtweg wigbelde aus seinem grundstück, unter denselben bedingungen, unter welchen wurten ganz oder theilweise zu erbpacht ausgehan wurden. Wer sein wigbeld nicht pünktlich an den gesetzlichen oder verabredeten terminen entrichtete, unterwarf sich eo ipso den strafen des wigbeldrechtes, und es

*) Wigbelder heifsen in einer stelle in Grautoffs chroniken die bewohner eines wigbeldes.

verstand sich von selbst, daß der insolvente schuldner, wenn er sich nicht anders helfen konnte, das grundstück, aus dem er das wigbelde verkauft hatte, dem gläubiger auflassen mußte, so gut wie der vererbpächter sein grundstück zurücknahm, wenn der erbpächter ihm nicht gerecht ward. Persönlich waren weder der wigbeldesschuldner noch der wurtenpächter weiter verhaftet. — Durch die statutarische verfügung gleich nach dem großen brande, daß alles wigbeldegeld von nun an rückkäuflieh sein sollte, erhielt dies institut seinen abschluss. Die noch bleibende schwierigkeit, daß der rentenkäufer sein capital nicht wieder kündigen konnte, wurde wohl nicht sehr empfunden, da bei der großen realsicherheit, mit welcher dasselbe fundirt wurde, die wigbelde wie heut zu tage gute hypotheken von hand zu hand verkauft werden konnten. Auch hielt man sich später durch verabredung zu stadtbuche die gegenseitige kündigung frei.

Von der zeit, an welcher wigbeld als bezeichnung dieser art renten in gebrauch kam, erlosch der name wigbeldsgeld oder wigbeldszins für den erbpachtzins der vererpachteten wurten, und wurttinze trat an dessen stelle.

Aber auch der name wigbelde in seiner neuesten bedeutung erlosch allmählig, seitdem geistliche genossenschaften und gotteshäuser sich lebhaft bei den rentenkäufen theiligten, und man kein interesse mehr daran hatte aus furcht vor den geistlichen rügen und strafen, den zinsverkehr durch einen geheimnißvollen namen zu verschleiern. In der letzten hälfte des 14. jahrhunderts kommt das wort in diesem sinne schwerlich mehr vor. Es hieß einfach redditus und rente.

Wismar.

Techen.

Das praeteritum reduplicatum der indogermanischen sprachen und der deutsche ablaut*).

Nicht über function und wesen des praeteritum reduplicatum wollen wir sprechen, sondern rein lautlich über die form desselben, und deshalb sei auch die art und weise der besprechung rein formal gehalten. Das bisher über diesen gegenstand gesagte lassen wir unberücksichtigt, wenigstens citiren wir nicht ängstlich jede stelle, wo vielleicht derselbe oder ein ähnlicher gedanke zu finden, wenngleich wir bemerken, daß Holtzmanns untersuchungen uns großen einfluß für das verständniß des ablauts gehabt haben; hier wollen wir bloß die gegebenen formen selbst analysiren. Wir beginnen mit der endung. Dieselbe lautet für das activ im:

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
a	α	—
ithá oder tha	ας	t
a	ε	—
ivá	fehlt	u
áthus	ατον	uts
átus	ατον	fehlt
imá	αμεν	um
á	ατε	uþ
ús	ασι	un.

Das praeteritum reduplicatum ist ein ursprüngliches (sogenanntes praesentisches tempus) und hat demnach auch die ursprünglichen endungen zu fordern, d. h. die des praesens. Dieselben sind im:

*) Obwohl die im folgenden aufsatz entwickelte theorie nur eine weitere ausführung von Holtzmann's ansicht ist, glaubten wir ihr doch bei der immer noch zu erwartenden entscheidung der frage, einen platz in der zeitschrift nicht versagen zu dürfen, weil sie die consequenzen möglichst nach allen seiten zu ziehen bemüht ist und dadurch einen wohl beachtenswerthen beitrage zur beurtheilung jener ansicht giebt. Wir bemerken übrigens, daß der aufsatz uns bereits vor längerer zeit zugegangen ist, als die abhandlung von Grein „ablaut, reduplikation u. s. w.“ noch nicht erschienen war.

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
âmi, âmi	α	α
asi, ási	ελς	is
ati, áti	ελ	ip
âvas, âvas	fehlt	os
athas, áthas	ετον	ats
atas, átas	ετον	fehlt
âmas, âmas	ομεν	am
atha, átha	ετε	ip
anti, ánti	ουσι	and.

Daraus ersehen wir: 1) die ursprünglichen endungen des praesens waren: âmi, asi, ati, âvas, atas (denn indisch th ist nur eine spätere entwicklung aus altem t), atas, âmas, ata, anti (die noch älteren kümmern uns hier nicht); 2) die endungen des praeteritum sind gegen die des praesens sehr abgeschwächt, am meisten im sanskrit, am wenigsten im griechischen; 3) das sanskrit zeigt im praeteritum einen wechsel des tones in betreff der endungen, das griechische nicht. Also, dürfen wir schließen, ist der accent vielleicht schuld an dieser verschiedenheit der endungen des praeteritums im sanskrit, sowohl unter sich, als von denen des praesens.

Die erste verbalklasse des sanskrit hat den accent auf der wurzelsilbe, die sechste auf der endung, die erste hat guna der wurzelsilbe, die sechste nicht, also, schließt Holtzmann mit recht, das guna ist a-umlaut des betonten wurzelvocal, der unbetonte lautet nicht um. Verba der ersten klasse, wie vâhâmi, vâcâmi, pâtâmi, deren wurzelvocal a ist, also von der wurzelform CaC (C bezeichnet einen beliebigen consonanten), verlängern a nicht, d. h. a auf a kann keinen umlaut wirken, oder nach Bopps (kl. gramm. s. 21) ausdrück, a hat kein guna, â ist vriddhi zu a. Die gothischen starken verba folgen mit wenigen ausnahmen, wovon nachher, der ersten klasse. Je nach dem wurzelvocal haben wir drei klassen zu scheiden: wurzeln mit a, mit u, mit i, z. b. vah, roc, mih, deren praesens ist vâhâmi, rócâmi, méhâmi. Dem entsprechen griechische for-

men wie ἔχω, φεύγω, λείπω. Es ist also hier das guna des griech. *v* ein *ev*, das des *i* ein *ei*. Wurzeln der sechsten klasse sind im sanskrit *tud*, *diç*, mit dem praesens *tudāmi*, *diçāmi*. Die anzahl dieser wurzeln zu denen der ersten klasse verhält sich wie 150 : 1000 (Bopp vgl. gramm. I, 204). Wurzeln mit *a* sind in dieser klasse selten, Bopp a. o. führt *majjāti* an, die wurzel *sad* bildet *sīdāmi*. Daher fällt es nicht auf, daß diese conjugation im griechischen mit wenigen ausnahmen, wie *γλίχουαι*, geschwunden ist, und auch in den erhaltenen wörtern ist der accent der ersten klasse wieder gleich geworden, doch erst zu einer zeit, als die umlautwirkende kraft schon erloschen war. Aus dem gesagten folgt, daß die betonung der stammsilbe alte regel war, von der jedoch eine anzahl verba abwichen, indem sie die erste silbe der suffixe betonten. Diese abweichung fand schon so früh statt, daß dadurch der umlaut der wurzel aufgehoben wurde, weil man seine ursache noch im ton und folgenden *a* erkannte. Auffallend erscheint *sīdāmi* für *sadāmi* von *sad*, allein denselben vorgang haben wir in der bildungssilbe der neunten klasse, wo die formen des sing. praes. act.

prīṇāmi, *prīṇāsi*, *prīṇāti*

neben dem dual. und plur.

prīṇīvās, *prīṇīthās*, *prīṇītās*,

prīṇīmās, *prīṇītā*, *prīṇānti*,

so wie die formen des med.

prīṇé (für *prīṇīmé*), *prīṇīshé*, *prīṇīté*,

prīṇīvāhe, *prīṇīmāhe*, *prīṇīdhvé*

neben

prīṇāthe, *prīṇāte*, *prīṇāte*.

In *prīṇānti* und *prīṇāte* ist der das suffix schließende vocal ausgefallen, das *ā* gehört der endung, da das sanskrit in allen klassen *anti*, *ate* als endung für das ursprünglichere *nti*, *nte* oder *te* gebraucht. In den andern formen aber steht überall *nā*, wenn die silbe betont, *nī* wenn sie nicht betont ist. Das griechische suffix ist *νη*, wie in *δάμνημι*, *δάμνης*, *δάμνησι*, im plur. zu *δάμναμεν* verkürzt, wie in

allen pluralformen von Bopps zweiter hauptklasse der vocal des singular kurz erscheint. Es hat also auch hier das griechische ältere formen und es vertritt indisches i ein a, gerade wie in *sîdâmi*, und wir haben die richtige proportion *):

sîdâmi zu *vâhâmi*, wie *prîṇîmâs* zu *prîṇâmi*.

Es ist also die schwächung eines unbetonten a zu î schon für das sanskrit erwiesen und zwar vor der tonsilbe. Die sechste sanskritklasse sahen wir den ursprünglichen accent der wurzelsilbe auf die erste suffixsilbe rücken und zwar so früh schon, daß dann der umlaut aufgehoben wurde. Diesem zuge folgte die sprache in der zwischen sanskrit und gothisch liegenden übergangsperiode, wie Holtzmann richtig muthmaßt, und alle verba fast rückten den accent auf die erste suffixsilbe; allein das sprachgefühl war erloschen, der umlaut wurde nicht mehr aufgehoben, es trat nur die schwächung ein, die wir in *sîdâmi* und *prîṇîmâs* sahen, d. h. a wurde zu î oder auf deutschem gebiet zu i. So wurden aus *vahâmi*, *rôcâmi*, *méhâmi* für *raucâmi*, *maîhami* die stufen *viha*, *riucâ*, *mîhâ* oder mit lautverschiebung, wiederbetonung der wurzel und kürzung der endung *viga*, **liûha*, **înga* (goth. **meiga*). Nachdem so ein einwirken des accents auf die vocale erwiesen, gehen wir zum praeteritum über.

Oben wurde der accent des sanskrit als muthmaßliche ursache der verschiedenheit der endungen des praet. redupl. sowohl unter sich, als vom griechischen bezeichnet, das eben gesagte erhebt diese muthmaßung fast zur gewißheit. Die formen des praet. redupl. nun für die wurzelformen CuC und CiC sind im:

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
bibhêda,	λέλοιπα,	bait,
bibhêditha,	λέποιπας,	baist,
bibhêda,	λέποιπε,	bait,

*) Die proportion ist insofern nicht ganz richtig, als sie die quantität des i nicht berücksichtigt hat. Aum. d. red

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
bibhidivá,	—	bitu,
bibhidáthus,	λελοίπατον,	bituts,
bibhidátus,	λελοίπατον,	—
bibhidimá,	λελοίπαμεν,	bitum,
bibhidá,	λελοίπατε,	bituþ,
bibhidús,	λελοίπᾱσι,	bitun.

Wenn wir das sanskrit und griechische vergleichen, so sind in bezug auf letzteres zwei fälle möglich, es ist entweder das guna des griech. plural ein ursprüngliches und dann fordert es auch die betonung der wurzelsilbe, wie im griechischen, als die ursprüngliche, oder es ist nach falscher analogie entstanden, wie später für *οἶδα, ἴδμεν* gesagt wurde *οἶδα, οἶδαμεν*. Wir nehmen ersteren fall an, weil 1) der accent des praesens der ersten klasse durchweg auf der wurzelsilbe ruht, 2) weil das praet. redupl. ein praesentisches tempus ist und sicher der analogie des praesens folgte, 3) weil es naturgemäßer ist, daß der accent im singul. und plur. eines tempus dieselbe stelle habe, und im sing. ist der accent des sanskrit der richtige, wie der umlaut beweist, das griechische zog ihn später nach seinen gesetzen zurück *). Demnach setzen wir das ursprüngliche praet. redupl. an, wie folgt:

bubaúdhâmi wie baúdhâmi.
 bubaúdhata wie baúdhasi,
 bubaúdhati wie baúdhati,
 bubaúdhâvas wie baúdhâvas.
 bubaúdhatas wie baúdhatas,
 bubaúdhatas wie baúdhatas,
 bubaúdhâmas wie baúdhâmas,
 bubaúdhata wie baúdhata,
 bubaúdhanti wie baúdhanti,

*) Ohne uns auf eine ausführlichere widerlegung dieser gründe einzulassen, wollen wir nur bemerken, daß sowohl die geschichtliche entwicklung des griechischen im besondern als auch die ihr vorangegangene der urzeit, wie sie sich durch vergleichung mit veda und vidma, vait und vitum ergibt, diese annahme doch zu einer sehr bedenklichen macht. Ann. d. red

so daß nur die reduplication den unterschied bildete, denn die suffixe *ta**) und *si* in der 2. pers. sing. sind gleiches Ursprunges. Dieser form entspricht das griechische noch ziemlich genau, so wie das vereinzelte got. *aig*, *aigum*. Wie aber das sanskrit schon im praesens aus der ersten klasse die sechste durch verrückung des accents auf die suffixe und demzufolge nichtumlaut entstehen ließ, so folgt sie auch hier ihrem zuge zur betonung der suffixe; wie dort das deutsche einstimmte, so auch hier; und wie dort das griechische nur vereinzelte formen entstehen ließ, so auch hier nur *οἶδα*, *ἴδμεν*, hier wie oben in *πλίζομαι* mit späterer zurückziehung des accents auf die alte stelle. Die folgen dieser accentveränderung, die sich nur auf dual und plural erstreckt, sind folgende: 1) der accent geht auf den bildungsvocal *a*, so bleibt dieser vollwichtig gewahrt, aber das *a* der endung verflüchtigt sich zu *u*, der umlaut der stammsilbe wird aufgehoben, es wird also aus

bubaúdhata ein bubudhátus;

2) der accent rückt auf die letzte silbe, so behält diese *a*, der bildungsvocal wird *i*, der umlaut der stammsilbe hört auf, es wird also aus

bubaúdhāmas ein bubudhimá.

Bleibt der accent auf der stammsilbe, so bleibt entweder der bildungsvocal *a* und die endung fällt ab, oder die endung bleibt und der bildungsvocal wird *i*, so also

bibhédā neben bibhéditha.

Abgefallen ist die endung in

bubódha und bubudhá,

verstümmelt in

bubudhivá und bubudhimá,

alles sicher deshalb, weil das praeteritum durch reduplication umfangreichere, von nur einem accent zu beherrschende und darum mehr dem verderben ausgesetzte formen zeigt als das praesens. Ueber bubudhús nachher.

*) Der verf. hätte wohl daran gethan, sich über ansetzung dieser form auszusprechen; man erwartet wohl richtiger *tva* oder *tha*. Ann. d. red.

Das gothische ist, wie im praesens, so auch hier der indischen schwester in betonung der suffixe gefolgt, und zwar im praeteritum schon in früherer zeit als im praesens. Denn in diesem (dem praesens) ist der alte umlaut nicht mehr aufgehoben, nur geschwächt, im praeteritum aber wird er ganz aufgehoben, weil man seine ursache noch fühlte. Der sing.

bait, baist, bait

zeigt den regelrechten umlaut, und die endungen sind im laufe der zeit verstümmelt. Der dual und plural

bitu, bituts, bitum, bituþ, bitun

neben dem praesens

beitos, beitats, beitam, beitiþ, beitand

zeigt außer dem nichtumlaut des wurzelvocal's das schwächere u neben a im suffix. Dasselbe u haben wir in der sanskritform bibhidús und zwar unter dem ton; nun aber ist es ein unding, daß betontes a zu u werde; es muß also das u von bibhidús entstanden sein, als man noch die wurzelsilbe betonte *). Wir haben also etwa die reihe

bibhaídanti, bibhaídunt, bibhaíðus, bibhidús.

Die form bibhaídunt steht mit den formen bubudhivá, bubudhimá und auch bubódha und bubudhá auf einer stufe in bezug auf die verderbnis der endung, es muß diese also vor sich gegangen sein, als noch die wurzelsilbe betont war. Genau wie bibhidús nun verhalten sich die gothischen formen bitu, bituts, bitum, bituþ, bitun. Hier gieng der accent nicht so unregelmäßige wege, wie im sanskrit in bibhidimá neben bibhidátus. Die alten formen

bibhaídāvas, bibhaídatas,

bibhaídāmas, bibhaídاتا, bibhaídanti

wurden geschwächt zu

bibhaíðuv, bibhaíðuts,

bibhaíðum, bibhaíðut, bibhaíðunt,

*) Liegt doch bei nachfolgendem nasal nicht ganz außer dem bereich der möglichkeit, man denke nur an die entwicklung des meist betonten un aus ursprünglichem an, an die des und aus anti, enti und anderes.

Anm. der red.

dann rückte der accent auf die endung, und der umlaut hörte auf, also

bibhidú, bibhidúts,

bibhidúm, bibhidút, bibhidún,

oder deutsch mit abfall der reduplication, lautverschiebung und deutschem accent

bítu, bitúts, bítum, bítuþ, bítun.

Im gothischen praesens blieb der bildungsvocal meist gewahrt, nur die zweite und dritte person singul. und die zweite plur. schwächten ihn zu i. Die schwächung in i ist regelrecht, und wäre wohl auch durch alle personen hindurch vollzogen, wenn sie früh genug eingetreten wäre. Allein weil im praesens der accent nicht einen so großen raum zu beherrschen hatte, wie im praeteritum, so wurden die alten vollen vocale länger unversehrt erhalten, und die schwächung trat nur in den formen ein, wo die verwandtschaft der zischlaute s und þ mit i dieselbe begünstigte. Die regelmäßige schwächung des tonlosen a ist in i, deshalb muß uns die schwächung des bildungsvocals im praeteritum zu u auffallen. Wir setzten die reihe

bibhaíanti, bibhaídunt, bibhidún, bitun

an, allein die zweite form müßte nach analogie des praes. bibhaídint lauten. Sprang nun der accent auf die suffixsilbe, so verlor die wurzelsilbe den umlaut, sie war also noch empfindlich gegen tonschwächung. Sollte die suffixsilbe unempfindlich geblieben sein gegen tonsteigerung? gewiß nicht. Es ward aus dem aus tonlosen a entstandenen i durch wiederbetonung u, so daß beim wechsel des accents die wurzelsilbe schwächer, die suffixsilbe stärker wurde, und dadurch das gleichgewicht des worts blieb. Wir haben demnach für die zweite stufe der oben genannten formen anzusetzen

bibhaídiv, bibhaídits,

bibhaídim, bibhaídít, bibhaídint,

und die schwächungsreihe ist

bibhaíanti, bibhaídint, bibhidún, bítun.

Daß in bítun die vocale der form bibhidún trotz verän-

dertem ton blieben, hat seinen grund in der bereits erloschenen sinnlichkeit der sprache, für deren erlöschen auch die wiederbetonung der wurzelsilbe selbst als der bedeutungsamsten ein zeugniß ablegt.

So viel über die regelmäfsigen wurzeln von der form CuC und CiC, gehen wir jetzt über zu der form CaC. Umlaut von a durch a haben wir oben als nicht möglich gesehen, und deshalb werden wir als urformen des praeterit. redupl. einer wurzelform CaC, z. b. tan, folgende ansetzen:

tatánâmi wie vâsâmi,
 tatánata wie vâsasi,
 tatánati wie vâsati,
 tatánâvas wie vâsâvas,
 tatánatas wie vâsatâs,
 tatánatas wie vâsatâs,
 tatánâmas wie vâsâmas,
 tatánata wie vâsata,
 tatánanti wie vâsanti.

Dem entspricht das griech.

γέγονα, γέγονας, γέγονε,
 — γέγονατον, γέγονατον,
 γέγοναμεν, γέγονατε, γέγοναν.

wieder sehr genau. Im sanskrit dieselbe entstellung und schwächung der endungen, wie bei den wurzeln CuC und CiC? Wie nun aber die wurzelsilbe? In bibhidimâ neben bibhêda, bubudhimâ neben bubodha ist das a des umlauts geschwunden, oder, rein äusserlich betrachtet, die wurzelsilbe erleichtert sich durch ausstoss eines a. Obwohl nun bei den wurzeln CaC gar kein umlaut stattfindet, so folgt auch hier die sprache der analogie, d. h. der rein äusserlichen weise, sie wirft das a, obgleich wurzelhaft, heraus, sobald der accent von der stammsilbe weicht. Es entstehen also die formen

tatnivâ, tatnâthus, tatnâtus,
 tatnimâ, tatnâ, tatnûs

und auch tatnithâ, da neben der betonung tatán(i)tha auch das suffix betont wird. Dies sind die formen, welche in

den veden noch sich finden, im gewöhnlichen sanskrit folgen dieser weise noch die wurzeln

han, jan, khan, gam, ghas,

deren plural. lautet

jaghnimá, jajnimá, cakhnimá,

jagmimá, jakshimá,

und die wurzeln mit r, denn in

cakṛvá, cakráthus, cakrátus,

cakṛmá, cakrá, cakrús

ist, wie cakr-áthus, cakr-átus, cakr-á, cakr-ús unwiderleglich beweisen. r nichts anders, als ein r zwischen zwei consonanten, vielleicht mit einem leisen vocalischen nachklang, da ja zwischen r und v oder m ein i ausgefallen ist, denn es sollte für cakṛvá, cakṛmá lauten cakr-ivá, cakr-imá und lautet auch z. b. von dr und pr dadrivá, paprimá neben den vollen formen dadarivá, paparimá. Und dies wird wohl überhaupt die entstehung der r-vocals sein, d. h. r entsteht, wenn in folge von tonlosigkeit die silbe ar das a verliert, es ist also ar nicht guna von r, sondern r schwächung von ar. Aber die sprache gieng noch weiter, die verbindung eines r mit vorhergehender muta ist ihr genehm und formen, wie cakrátus werden im allgemeinen nicht weiter verändert. Aber verbindungen wie tn oder welche sonst nach ausstoß des wurzelvocal, wie er in tatnátus geschieht, entstehen, sind ihr zu hart. Deshalb wird der anlaut der wurzel vocalisirt und verschmilzt mit dem a der reduplicationssilbe zu e, also

tenivá, tenáthus, tenátus,

tenimá, tená, tenús,

wie die meisten formen des klassischen sanskrit lauten. Gehen wir jetzt zum deutschen über, so haben wir hier dieselbe sache, wie bei den wurzeln CaC und CiC. Dort war aih, aigum, freilich nur eine wurzel iC, der alten form und betonung treu geblieben, und auch hier haben wir mag, magum, wie griech. μέγωνα, μέγωνα neben ind. tatána, tatnimá. Es ist fast, als hätte die sprache absichtlich immer eine dunkle spur zurückgelassen, damit man erkenne.

welchen weg sie gegangen. Im übrigen ist aber auch bei den wurzeln CaC das deutsche dem sanskrit gefolgt, jedoch in seiner etwas abweichenden weise, die wir schon bei den wurzeln CuC und CiC kennen lernten. Die suffixe werden also alle das u zeigen neben dem a und i des praesens; der wurzelvocal muß geschwunden sein, wie im sanskrit. Es sind also formen anzusetzen, wie

gagbú, gagbúts, gagbúm, gagbúþ, gagbún,
die aber nicht existiren, sondern wie im sanskrit zu

gebu, gebuts, gebum, gebuþ, gebun
geworden sind. Und diese vocalisirung des wurzelvocals hat im deutschen auch die verba mit r ergriffen, es ist nicht wie im sanskrit

cakrátus, cakrámá,
so im gothischen

babruts, babrum
geblieben, sondern ebenfalls

beruts, berum
geworden, wozu das sanskrit schon die anfänge zeigt in jerivá neben jajarivá von wurzel jr und terivá von wurzel tr. Auch die wurzeln von der form CCaC, welche im sanskrit die wurzel rein erhalten, also z. b. cakshâma, cakshamimá, folgen im deutschen dieser zusammenziehung, so daß wir z. b. brak, brekum haben. Auch hierzu zeigt das sanskrit schon die anfänge in den bei Bopp kl. gr. §. 401 genannten formen trepó, tresimá u. s. w. von den wurzeln trap, tras u. s. f. Nehmen wir die wurzeln der form CaCC, so hätten wir hier als urform zu erwarten:

babándhâmi, babándhata, babándhati,
babándhâvas, babándhatas, babándhata,
babándhâmas, babándhata, babándhanti.

Auch hier zeigt das griechische sich der alten form treu in

πέπονθα, πεπόνθαμεν.

Aber auch das sanskrit muß hier seinem kampfē gegen die wurzelvocale ein ziel setzen, formen wie babhndimá sind unaussprechbar, bhndimá konnte nicht ohne die zwischenstufe babhndimá werden, und so blieb nur zweierlei

übrig, entweder das a der wurzel blieb, oder es wurde zu einem leichteren vocal geschwächt. Ersteren weg schlug das sanskrit ein, es zeigt

babandhivá, babandhátus, babandhús.

Das deutsche wählte den zweiten, a schwächte sich zu u und so entstand neben

	band,	banst,	band,
ein	bundu,	bunduts,	—
	bundum,	bunduþ,	bundun.

Eben diesen laut zeigen auch die praeteritopraesentia munum, skulum, kunnum, obwohl ein einfacher consonant folgt. Bekanntlich wirkt schon veda im sanskrit die reduplication ab, und dasselbe ist auch bei man, skal, kan geschehen, so daß bei änderung des accents die formen bereits

mánâmi, mánata, mánati,
mánâvas, mánatas, mánatas,
mánâmas, mánata, mánanti

lauteten, woraus nur munuts, munum werden konnte, nicht menuts, menum, und ebenso skulum, kunnum.

Nur eine nebenform dieser klasse sind die wurzeln von der form CarC, welche sich fast ebenso wie CaCC verhalten, also griechisch

δεδορξα, δεδόρξαυερ,

im sanskrit jedoch

dadárça, dadrçivá, nicht dadarçivá,

da r den ausfall des wurzelvocal's erlaubt. Gothisch pars, þaursum, wie band, bundum, da das gothische r, wie wir schon bei berum, nicht babrum, sahen, nicht die exceptionelle stellung des indischen r oder ř einnimmt. Die wurzeln von der form Cu, Ci, Cû, Cî z. b. ni sollten ursprünglich lauten

nináyâmi, nináyata, nináyati,
nináyâvas, nináyatas, nináyatas,
nináyâmas, nináyata, nináyanti.

Davon bildet das sanskrit natürlich den singul.

nináya, ninétha, (nináya),

und mit abfall des a des umlauts, wie in den andern wur-

zelformen, den dual. und plural.

ninyivá, ninyáthus, ninyátus,
ninyimá, ninyá, ninyús.

Demnach muß das gothische z. b. von feia bilden:

fai, fait, fai,
fju, fjuts, —
fjum, fjuþ, fjun,

wobei im dual. und plural. das i vor j als hülfsvocal eingeschoben ist, da formen, wie fju fjuts u. s. f. zu hart sind. Die einschiebung dieses hülfsvocals findet sich schon im sanskrit in den wurzeln von der form Cu und CCu, sowie Cû und CCû, z. b.

çuçruvús für çuçrvús von çru,
dudhuvimá für dudhvimá von dhu.

Eine eigenthümlichkeit des ablauts zeigen die drei verba þiva, sniva, diva, welche nach analogie von keia die wurzeln þu, snu, du vorauszusetzen scheinen. Darnach müßte das praeteritum

þau, þuvum; snau, snuvum; dau, duvum

lauten mit einschiebung des u vor v, wie des i in fijum, in der that aber haben wir die plurale

þevum, snevum, devum,

so daß in der reihe Civa, Cau, Cevum, Civans die wurzel als Cav aufgefaßt erscheint, welche der analogie von giba, gaf, gebum zu folgen hätte. Diese formen vermitteln uns den übergang zu einer ferneren unregelmäßigkeit des sanskrit, welche eine anzahl verba betrifft, in denen die wurzel einen halbvocal enthält. Denn wie die halbvocale in den verbis concavis des arabischen und den schwachen verben و und ٲ des hebräischen eigenthümlichkeiten hervorrufen, so auch in den indogermanischen. Wir sprechen von den wurzeln vac, vad, vap, vaç, vah, yaj, welche also alle der form VaC angehören (V ist uns der typus für die halbvocale). Die ursprünglichen formen sind also, z. b. von vac:

vavácâmi, vavácata, vavácati,
vavácâvas, vavácatas, vavácatas,
vavácâmas, vavácata, vavácanti,

woraus dann mit accentänderung werden sollte nach analogie von tan:

vavcivá, vavcáthus, vavcátus,
vavcimá, vavcá, vavcús,

oder mit verschmelzung

vocivá, vocáthus, vocátus,
vocimá, vocá, vocús,

so daß vaváca, vocimá dem tatána, tenimá entspräche, nur mit o für e wegen des aufgelösten v, dagegen von yaj mit e yayája, yejimá. Allein es wird in dieser wurzelform der halbvocal, nicht das a als eigentlicher wurzelvocal angesehen, und deshalb nicht die silben va und ya, sondern bloß u und i als reduplication gesetzt. Wir haben also

für	vaváca, vavcimá, vocimá
ein	uváca, uvcimá, ūcimá,
für	yayája, yayjimá, yeyimá
ein	iyája, iyjimá, ūjimá,

also eine doppelte elision des a im plural, nämlich in der wurzel- und in der reduplicationssilbe. Ganz analog sind die wurzeln svap, vyac, vyadh von der form CVaC, so daß

für	sasvápá, sasvapimá,
	vavyáca, vavyacimá

in die reduplicationssilbe bloß u und i tritt, im dual. und plural. a ausfällt, also

sushvápá, sushupimá,
vivyáca, vivicimá.

Wir haben also hier den umgekehrten fall, wie im gothischen þiva, sniva, diva, wo sich wurzeln von der form Cu und CCu in die form Cav, CCav wandelten, während im sanskrit die form VaC und CVaC in UC und CUC übergieng (U ist uns typus für die vocale u und i).

Wir haben bis jetzt die singularformen der wurzeln CaC, (Car, VaC,) und CU als

tatána, cakára, uváca, nináya

angeführt, allein daneben findet sich für die erste person

tatána, cakára, uváca, nináya,

welche form für die dritte person die einzige ist. Das

griechische praeteritum wie *λέλοιπα*, *γέγονα*, *πέπονθα* zeigt gegenüber dem praes. *λείπω*, **γένω*, **πένθω* ebenfalls ein bestreben, den wurzelvocal, der — nicht zu vergessen — ursprünglich den ton hatte, hervorzuheben, denn das o der praeterita ist stärker als das ε des praesens. Aus diesen beiden thatsachen sehen wir, daß die sprache das bestreben zeigt, das ganze gewicht des wortes in die wurzelsilbe des praeteritum zu legen, so lange sie den ton hat. Da wir nun die betonung der wurzelsilbe ursprünglich als allen personen des praeteritum eigen angenommen haben, so können wir neben der form des praeteritum mit einfachem umlaut (guna) auch eine form mit gesteigertem umlaut (vriddhi) annehmen, der natürlich auch das a der wurzeln CaC trifft. Wir setzen also hiernach neben den weiter oben angegebenen ursprünglichen formen auch diese voraus:

tatānāmi,	nināyāmi,
tatānata,	nināyata,
tatānati,	nināyati,
tatānāvas,	nināyāvas,
tatānatas,	nināyatas,
tatānatas,	nināyatas,
tatānāmas,	nināyāmas,
tatānata,	nināyata,
tatānanti,	nināyanti,

von denen im gewöhnlichen gebrauch des sanskrit nur die erste und dritte person singul. geblieben sind. Allein daß solche formen wirklich durch alle personen da waren, zeigt wieder das griechische in formen, wie *τεθίκα*, *τεθίκα*, *πέγηνα*, deren langer vocal in allen personen bleibt. Die praesentia lauten *θάλλω*, *γαίρω*, beide der vierten sanskrit-klasse entsprechend, von *τεθίκα* fehlt es. Betontes ā des sanskrit zeigt sich im gothischen als o, wir hätten also diese formen mit o zu suchen, und werden somit auf Grimm's vierte ablautsreihe geführt, a, o, o, a. Die verba des gothischen, die ihr folgen, sind diese:

agan, alan, anan, batan, daban, dagan dragan, draban,
fadan, fraþjan, standan, graban, hafjan, hlahjan, blapan,

malan, rahjan, sakan, sapan, skaban, skapjan, skapjan, slahan, svaran, þvahan, vahsjan, vakan.

Von diesen entsprechen

hafjan, blahjan, rahjan, skapjan, fraþjan, skaþjan, vahsjan der vierten sanskritklasse, wie schon Bopp vgl. gramm. I. pag. 208 will, und deshalb ist anzunehmen, daß auch die übrigen verba früher der vierten klasse folgten und das j erst später auswarfen, zumal auch obige griechische formen mit langem vocal der vierten conjugation angehörten. Eine bestätigung erhält diese muthmaßung noch durch die drei gothischen verba

laia, lailo; vaia, vaivo; saia, saiso;

deren praesens für laja, vaja, saja steht und ebenfalls der vierten klasse angehört. Die verba der vierten klasse im sanskrit zeigen ohne ausnahme den accent auf der stamm-silbe, es hat sich keine nebenklasse entwickelt, wie neben der ersten die sechste. Die vierte klasse des sanskrit zeigt ferner ein streben nach verlängerung des wurzelvocal, wie die wurzeln Cam, Civ, so wie mad, denselben stets verlängern (Bopp, kl. gr. §. 303). Aus diesen thatsachen folgt also, daß der accent und die beschwerung der wurzelsilbe schon dem sanskrit für die vierte klasse genehm war, obgleich wegen des y das a der endungen keinen umlaut wirken konnte. Dieses bestreben nach betoning und länge der wurzelsilbe dehnen das griechische und deutsche auch auf das praeteritum reduplicatum aus, das griechische

τεθίχθε, τεθίχθετε,

gothische

hof, hofum; lailo, lailoum

beweisen deutlich, daß hier von einer änderung des accents nie die rede war, so wenig wie im gothischen praesens dieser klasse, welches das a ebenfalls erhielt und nicht zu i schwächte, wie in der ersten klasse. Nur ein gothisches verbum der vierten klasse hat sich der betoning der ersten klasse angeschlossen, wir meinen

bidja, baþ, bedum, bidans,

und zeigt demzufolge die vocale derselben. Hiernit wären denn die starken verba des gothischen erklärt mit ausnahme der verba, wie

salta, saisalt; stauta, staistaut;

skaida, skaiskaid; slepa, saizlep;

und teka, taitok, welche uns alle zu einer klasse zu gehören scheinen, nämlich zur ersten, und zwar haben wir in diesen verben die überbleibsel dieser klasse, welche der alten betonung, die sonst nur im griechischen und den verben der vierten klasse bewahrt ist, treu geblieben sind. Darum der ungeschwächte vocal des praesens a, au, ai, nicht i, in, ei, darum die übereinstimmung des plur. praeteriti mit dem sing., darum der gleiche vocal des praeteritum mit dem praesens, denn teka, taitok verhält sich wie im griech. *τένω zu γέγονα, da sowohl e als o einem indischen â entsprechen. Auch slepa, saizlep gehört mit teka, taitok in eine klasse, nur daß es auch im praeteritum das e bewahrte, doch einzig in dieser klasse, denn

teka, reda, greta, leta, svera, blesa

bilden

taitol, rairod, gaigrot, lailot, saivor, baiblos.

Die länge des a im praesens dieser verba hat ihren grund, gleich dem langen vocal des praeteritum, in der betonung der wurzelsilbe, denn die verwandten sprachen zeigen kurzen vocal der wurzel, wie

slepa neben ind. svápâmi,

teka neben lat. tango oder tago,

reda mit lat. ratus, u. a.

Und nun noch ein wort über die in allen zuletzt behandelten verben sich findende reduplication. Wir halten dieselbe für alt und echt, nicht wie Holtzmann (über den ablaut p. 64) für erst später sich ausbildend auf deutschem boden, denn obwohl wir sie in den oben genannten 26 verben der vierten klasse nicht finden, so hat sie doch in den drei verben vaia, laia, saia derselben klasse und in den verben der ersten klasse, welche den alten accent wahren, statt, nur halten wir dies ai nicht für den diphthon-

gen, sondern für den kurzen laut e, der sich in diesem falle aus dem reduplicationsvocal abschwächte, wie in

λέλοιπα, μέμονα, τέθηπα,

pepuli, pepigi und vielen andern.

Dieses ergebnis ist nicht so auffallend, wie es zuerst scheinen mag, finden wir doch auch *aipistaule* und *gaiainna* für das griechische *ἐπιστολή, γέεσσα*, so daß wohl ai und au überhaupt im gothischen gleich dem französischen ai und au gesprochen worden sind, bald lang, bald kurz (vgl. Rumpelt, deutsche grammatik I, p. 181; Stamm, Ulfilas p. 293). Doch dies nur nebenbei! Auf die untersuchung des participium praeteriti wollen wir hier nicht eingehn.

Überschauen wir nun unsere untersuchung noch einmal, so dürfen wir folgendes als die ergebnisse hinstellen:

1) das alte praeteritum reduplicatum hatte die endungen und den ton des praesens der ersten klasse der indischen verba; 2) das anlautende a dieser endungen wirkte umlaut auf den vorhergehenden und betonten wurzelvocal, und zwar entweder einfachen, so daß a blieb, u und i zu au und ai (indisch o und e) wurden, oder gesteigerten, so daß aus a, u, i ein â, âu, âi ward; 3) dem alten ton und damit den alten endungen blieb das griechische am treuesten, außerdem aber haben eine anzahl deutscher verba erster und alle deutschen verba vierter klasse den alten ton und somit den umlaut in allen personen geschützt; 4) die verba des sanskrit, so wie der größte theil der deutschen verba erster klasse haben die alte betongung der wurzelsilbe nur im sing. praeteriti geschützt, im dual und plural aber verändert, wodurch der wurzelvocal verändert wurde, d. h. keinen umlaut annahm; 5) von falscher analogie geleitet, warfen auch die verba von den formen CaC, VaC, CVaC das a der wurzelsilbe in den formen des dual und plural aus, woraus dann ein zusammenschmelzen der reduplications- und wurzelsilbe stattfand.

Nach diesen gegebenen Gesichtspunkten dürfen wir nun die starken gothischen verba folgendermaßen ordnen:

I., verba der 1. sanskritklasse entsprechend,

A, mit wahrung des alten tons,

- 1) wurzelvocal a,
 - a) ohne verlängerung:

salta, saisalt, saisaltum;
mag, magum;
 - b) mit verlängerung:
 - α) slepa, saizlep, saizlepum;
 - β) teka, taitok, taitokum;
- 2) wurzelvocal u:

stauta, staistaut, staistautum;
- 3) wurzelvocal i:

skaida, skaiskaid, skaiskaidum;
aig, aigum;

B, mit änderung des alten tons,

- 1) wurzelvocal a,
 - a) mit zusammengezogner reduplication:

giba, gaf, gebum;
þiva, þau, þevum;
 - b) mit abgeworfner reduplication:

binda, band, bundum;
kann, kunnum;
skal, skulum;
- 2) wurzelvocal u:

giuta, gaut, gutum;
daug, dugum;
- 3) wurzelvocal i:

beita, bait, bitum;
vait, vitum;
keia, kai, kijum;

II., verba der 4. sanskritklasse entsprechend, mit wahrung des alten tons,

- wurzelvocal a:
 - a) mit erhaltener reduplication:

vaia, vaivo, vaivoum;
 - b) mit abgeworfner reduplication:
 - α) raþja, roþ, roþum;
 - β) fara, for, forum;

og, ogum.

Greifswald.

Pauli.

Ἐκείργος.

Von prof. Ludwig ist in d. zeitschr. X, 450 eine neue etymologie von *Ἐκείργος* versucht worden, wonach dasselbe den „fernabwehrenden, ausweichenden, seine geschosse fernhaltenden“ gott bezeichnen soll. So gern ich nun anerkenne, daß die bisherige etymologie von *Ἐκείργος* unhaltbar sei: so kann ich mich doch mit der deutung des hrn. Ludwig ebenso wenig befreunden. Hr. Ludwig stützt seine erklärang angeblich auf eine vedische analogie. In den veden soll nämlich „merkwürdiger weise von dem schutze, den Rudra gewährt, die wurzel varg gebraucht sein“. Schon das ist nicht richtig. Ich füge zu den stellen, die hr. Ludwig aus dem Atharva Veda für seine ansicht anführt, noch folgende: pári no rudrásya hetír vṛnaktu pári tveshásya durmatir aghâyôh: es verschone uns Rudra's geschosß und des ungestümen haßs gegen den boshaften. V. S. XVI, 50 und ganz ähnlich: R. V. S. II, 33, 2 und V. S. XVI, 12. Wie man sieht, kommt an allen diesen stellen einfaches varg, von welchem ausgegangen werden müßte, gar nicht vor und dann ist zweitens von einem schutze Rudras hier nirgends die rede. Im gegentheile, gerade an diesen stellen wird Rudra recht lebhaft als fern-treffender, tödtender gott gedacht, der seine verderblichen geschosse, blitz und krankheit, auf die erde schleudert. Der geängstigte mensch, der den blitz neben sich einschlagen und die seuche seine brüder hinwegraffen sieht, fleht den furchtbaren gott an, wenigstens ihn und seine heerden zu verschonen. Und diese bitte um schonung äußert sich nicht bloß durch pári no vṛnaktu; der Inder wird nicht müde, immer neue phrasen für denselben gedanken zu erfinden: mā no rudra takmānā mā vishēna mā nah śūp srā divyēnāgninā-anyātrāsmād vidyūtaṃ pātayaitām: Quäle uns nicht, Rudra, durch hitzige krankheit, nicht durch gift, nicht durch himmlisches feuer; anders wohin als auf uns laß niederfallen diesen blitz A. V. S. XI, 2, 26. prāmunca dhānvanas tvān ubhāyor ārtṇyor jyān-yāç ca te bāsta isha-

vaḥ parā tā bhagavo vāpā: Löse von den beiden enden
deines bogens die sehne, und schleudre abseits die pfeile
in deiner hand. V. S. XVI, 9: mā no góshu púrusheshu
mā gr̥dho no ajāvishu-anyátrogra ví vartaya: nicht nach
unseren kúhen, mánnern, nicht verlange nach unseren zie-
gen und schafen; anderswohin wende dich, schrecklicher!
A. V. XI, 2, 21 vergl. A. V. S. XI, 2, 19. V. S. XVI, 52
und insbesondere R. V. S. I, 114, 7 und 8. Es ist daher
endlich drittens: pári no vṛaktu, nicht einmal eine cha-
rakteristische phrase bei dieser bitte um schonung und so-
nach die vedische analogie, auf welche hr. Ludwig sich
stützt, gar nicht vorhanden.

Dagegen erscheint Rudra in den veden vorzugsweise
als tödtender, schießender gott, ja diese vorstellung wur-
zelte so tief in der phantasie der Inder, daß Rudra selbst
da, wo wirklich von seiner abwehr und seinem schutze die
rede ist, gern als kämpfender, siegender gott dargestellt
wird, vgl. R. V. S. II, 33, 2 und V. S. XVI, 5. Mannig-
fach sind daher auch die epitheta, die sich auf diese seine
eigenschaft beziehen. Er heißt vyādhín, nivyādhín, ver-
wundend, angreifend V. S. XVI, 18 und 20. ghátín, hantár
tödtend A. V. S. XI, 2, 7. V. S. XVI, 40. ásyant, schießend
A. V. S. XI, 2, 17. avabhedín, zerspaltend V. S. XVI, 34
und dūrevadhá, ferntreffend V. S. XVI, 40.

Ansichts solcher belege scheint es mir überhaupt
nicht zulässig, ohne zwingende gründe mit der traditionel-
len bedeutung von Ἐξάεργος zu brechen. Das ganze al-
terthum ist aber darin einstimmig, daß unter Ἐξάεργος
der ferntreffende gott zu verstehen sei und auch im Homer
z. b. II. V, 439—444 ist es sichtlich ein synonym zu ἐκα-
τίβολος. Auch ist Artemis sicherlich nur in diesem sinne
ἐξάεργη genannt worden. Das zähe festhalten an dieser
bedeutung ist um so beachtenswerther, als dieselbe mit der
bedeutung der einzelnen bestandtheile in widerspruch zu
stehen schien, was zu anderweitiger erklärang reizen mußte.
Wenn man nichts desto weniger auf der bedeutung „fern-
treffend“ beharrte, so muß diese bedeutung uralte und un-

zweifelhafte tradition gewesen sein, die auch dann noch hatte, als man das verständnis für den zweiten theil des compositums längst verloren hatte. Wir haben daher bei der etymologie von *Exaeqyos* nicht nur diese bedeutung zu wahren, sondern auch für den zweiten theil des compositums eine wurzel anzusetzen, die sonst innerhalb der griechischen sprache entweder ganz oder wenigstens in der bedeutung von „schießen, treffen“ verloren ist. Ich erkenne als diese wurzel skr. sarj, loslassen, schießen, griech. *σαρ*, das natürlich in der composition sein s völlig einbüßen mußte, wie *επτα* in *δεξαεπτα*. Vielleicht liefse sich jedoch die traditionelle bedeutung von *Exaeqyos* auch aus wurz. varj rechtfertigen, wenn man erwägt, daß varj eine der von sarj vielfach ähnliche bedeutungsreihe entwickelt hat. In R. V. VII, 6, 5, 5 cit. von Benfey S. V. Gloss. heist es: *trīpi cīrshā parā vark*, er schlug drei köpfe ab, d. h. er schleuderte sie seitab. R. V. S. I, 54, 5: *ni yad vṛnākshi cvasamasya mūrddhāni cūshṃasya cit vṛnūdino rōruvad vānā*, was Benfey übersetzt: wenn brüllend du nieder aufs haupt des schnaubenden, des schwachen *Çushna gar* stürzest den wogenschwall. Orient u. Occ. I, 415. *ndro yāḥ Çūshṃam acūsham nyāvṛnak*, der den gefräßigen *Cūshma* niederwarf (extirpated, Wilson) R. V. S. I, 101, 2. Aus solchen stellen wenigstens scheint hervorzugehen, daß einfaches varj auch die bedeutung „werfen, schleudern“ entwickelt habe, ähnlich wie auch das sinnverwandte *ryaj* verlassen, zur bedeutung „abschießen“ gelangte.

In beiden fällen ist die traditionelle bedeutung von *Exaeqyos* gerettet.

Prag, im november 1861.

Dr. J. Virgil Grohmann

H. Wedewer, zur sprachwissenschaft. Freiburg im Breisgau 1861

giebt in vier abhandlungen über die wichtigkeit und bedeutung der sprache für das tiefere verständniß des volkscharakters, mit besonderer berücksichtigung der deutschen sprache (nach laut, wortbedeutung, wortbildung, grammatischen formen und satzbau); über Buffon's ausspruch „le style est l'homme même“, mit besonderer berücksichtigung des deutschen styles; über die bedeutung der raumanschauung und über die bedeutung der zeitanschauung auf dem gebiete der sprache — in recht ansprechender darstellung beachtenswerthe winke über die bedeutung und den gewinn der neueren sprachforschung.

G. J. Ascoli, prolusione ai corsi di grammatica comparata e lingue orientali letta nell' academia scientifico-letteraria di Milano. Milano 1862

legt jedenfalls ein erfreuliches zeugnifs dafür ab, dafs auch jenseits der alpen diese studien immer mehr grund und boden gewinnen.

Einen interessanten punct aus der geschichte der deutschen sprache behandelt

G. Stier, über die abgrenzung der mundarten im kurkreise. Wittenberg 1862 (osterprogr.).

Diese durch ein paar sprachproben und eine karte illustrierte abhandlung zeigt das allmähliche vordringen der hochdeutschen laute. Während alle mundarten des behandelten bezirks im niederdeutschen ê, ô für mhd. ei, ou übereinstimmen, hat sich î, û nur in den nördlichen (etwa bis zur Elster) gehalten, ist in den südlichen mit dem nhd. ei, au vertauscht; die consonanten sind (außer dem allgemein erhaltenen p für hochd. pf) mannichfaltiger gemischt.

C. A. F. Mahn, etymologische untersuchungen über geographische namen, dritte lieferung, Berlin 1861

versucht nicht eben glückliche deutungen aus neuceltischen elementen, ohne dem historischen lautwandel gebührende rechnung zu tragen. So werden unter V. (Braunschweig, die Oker und der Klint) der flufsname (Ovokare, Ovekara) aus ir. obha und orag als „felsenfluß“, der klint aus ir. claonta, gäl.

clacinte (geneigt) als „hügel“ gedeutet, unter VI. der Brocken und das *Μηλίβορον ὄρος* des Ptolemaeus aus wäl. moel (berg) und broeck (dunkelgrau), ja sogar VIII. die Weichsel, wo sich schwerlich celtische reminiscenzen finden möchten, als *uisg-tuileach* (überfluthendes wasser), woraus griech. *οὐίστρούλας* entstanden sein soll. Selbst unter VII. (Paris und Lutetia Parisiorum) sehen wir weder einen rechten grund, das griechische *Λουκοτεμία* oder *Λουκοτονία* — aus arm. wall. *louch, lluch* (stagnum) und wall. *tech* (versteckt) erklärt — dem lateinischen Lutetia vorzuziehen, für welches das altir. loth (palus) ein befriedigendes etymon bietet, noch dürfen wir die deutung der Parisii aus wall. *par* (speer) und *rhurs* (vigorous) gelten lassen. Somit erscheint uns nur die deutung von IX. Hamburg (Hammaburg) aus altd. *hamma* (kniebeuge) unverwerflich.

Desselben verfassers etymologische untersuchungen auf dem gebiete der romanischen sprachen, specimen XIII—XIV und XV—XVI, Berlin 1861

behandeln unter interessanten historischen nachweisen, die für minder gelungenes entschädigen, die wörter: pistole, als feuer-
gewehr von der stadt Pistoja (die nebenform in pistolese erhalten), als münze von piastra (aus Italien nach Spanien eingeführt) mittelst des deminutivs piastraola, piastola, pistola; pedante aus *ped(agog)ante unter berufung auf fid(celibus fratribus ebenso arna span. catal. (bienenkorb) aus iberischem *er(lacofoi)na* (?); buffet, ursprünglich „prunktisch“, vom altfr. buffer „blasen, aufblasen“; alcohol arabisch; blasé, ursprünglich „ausgetrocknet, verbrannt“, vom nhd. blâsan; ananas südamerikanisch; ramarro it. (graue eidechse) von rame (acramen); camus fr. vom celt. cam (ältere form camb!); abri von apricus, ohne die verkehrung der bedeutung ganz aufzuklären; blague vom ir. gäl. *blagh, bladh* (ruhm, prahlerei); span. niño, port. menino (kind) aus *minimînus; bretesche vom deutschen brett mit romanischer endung; fanello it., auch faganello von fagînus; cahier vom ml. quaternium (= quaternio); Zanni aus Giovanni, tosk. gianni, bergam. Zanni; cohue, ursprünglich „markthalle“, aus niederbret. *kochi, kochu* als celtisch vermuthet; ademan sp. port. aus á de man; amapola sp. (klatschrose, feldmohn) aus dem veralteten papola (papaver); quintal sp. (centner) aus arab. quin'târ (vom

lat. *centenarius*); *camphre*, altsp. *canfor* vom arab. *kâfûr* (selbst wieder aus dem ind. *karpûra*, hindost. *kâpûra*); *ardilla* sp. (eichhorn), *arda* prov. (motte) vom bask. *ardia* (schaf, flob); *angaro* sp. (signalfeuer) vom (pers.) *āγγαρον πῦρ*; *ascua* sp. port. (glühende kohle) vom bask. *auscua* (stoff zu asche), *ascua* (kohlengluth).

Dr. Anton Goebel, *Homérica oder etymologische untersuchungen über wurzel \sqrt{AN} und damit zusammenhängendes*. Münster 1861

faßt unter wurzel *AN* (der er folgende begriffe beilegt: 1) hauchen, wehen; 2) brennen, warm sein; 3) glänzen, leuchten; 4) sehen) etwas weit ausgreifend zusammen: 1) *ἀνίη* (ebenso *φώς* von *φα*), *ἄν-θος* (das emporgeblasene) nebst *ἀν-ήροθε* und *ἐν-ήροθε*, *ἄν-τρον* (luftloch); 2) *ἄν-θρ-αξ*, *ἀν-όρ-άχλη*, *ἄν-δρ-αχρος*; 3) *ἐν-ηρός* (schönglänzend), *ρε-ήνις*, *ῥήνις*, *ἐν-ήρ-ιος*, *δυσ-ήνιος* (*σχυθροπός*), *χρυσ-ήνιος*, *γερ-ήνιος* (altersstrahlend), *αἴνιος* (st. *ἄνιος* ruhm, rede); 4) *ἀν-αίνομαι* (zurückblicken), *ἀπ-αίνομαι* (wegblicken), *ἀπ-ηνής* (wegblickend), *προς-ηνής*, *σαφ-ηνής*, *πρηνής* (st. *προ-ηνής*), *ὑπ-ήνη*, *ὄν-αρ*, auch *-ωνός* und *-ηνός*, endlich *ἀντί*, *ἄντα*, *ἄντην* (angesichts) und skr. *anta* (ende). Wir vermögen dem verf. nur in wenigem beizustimmen, da uns schon die entwicklung der bedeutungen nicht überzeugt hat. Abgewiesen werden dagegen *ἄνθρ-ωπος* (wurzel *θερ* in *ἐθειρα*, *ἄθάρη*, *ἄθάριοι*, *θερίζω*), *αἰνός* (= *ἔσρος*), *ῥνοψ* (wurzel *van*), *ἐνηής* (wurzel *ἄψ*, „anhauchend“).

Dr. A. F. Zeyl's, *de vocabulorum Umbricorum fitione*. Particula I. (michaelisprogr.) Marienwerder 1861

handelt in drei paragraphen von wurzeln überhaupt, (wobei wir jedoch dem verf. in der annahme eigener wurzeln für die interjectionen neben den verbal- und pronominalwurzeln nicht folgen mögen) de radicibus verbalibus et verbis primitivis und de verbis derivatis und giebt eine dankenswerthe zusammenstellung der wurzeln und verba, die natürlich bei der jetzigen mangelhaftigkeit unsrer kenntniß des umbrischen manches zweifelhafte enthalten muß, aber auch in den anmerkungen manche neue deutungen und beachtenswerthe winke giebt. Dem verf. ist es zunächst erfreulich gewesen, eine beitr. II, 437 ausgesprochene hoffnung bestätigt zu sehen, indem hier aus celtischen mitteln gedeutet werden: *punti* (collegium), u. s. w. *pwn* (aggregare);

spatu, aspatu (vittatus, non vittatus), cf. altir. spáthe (lilum), corn. spod (vitta), noden (lilum), w. 3. yspoden (vitta), wozu wir indessen wohl lat. *nodus*, nicht aber abd. knoto ziehen mögen; krapaviu *grahorio* (venerandus?) vgl. altir. *crabud*, gen. *crabaith* (religio), w. *crefyd m.*, sehr ansprechend, doch macht der anlaut bedenken. Von andern erklärungen heben wir hervor: puni *poni* (lac) von wrz. *po*; kutef (occulte) von wrz. *kul* (occulere).

Dr. August Franke, das futurum im griechischen. Sprachgeschichtlicher versuch. Göttingen 1861

wendet sich zunächst gegen die ableitungen des fut. aus einem conj. oder opt., indem er zeigt, daß in einer classe von futuren (*ἔδομαι*, *δύω*) vollständige präsensform, mehrfach auch schwan-ken der bedeutung zwischen praes. und fut. erscheint, und das **ίω* = skr. *yâmi*, welches in der dorischen form noch hervor-tritt, in demselben verhältnis zu *εἶμι* steht wie *ἔδομαι* zu *ἔδμε-να*; weniger glücklich erscheint die trennung des fut. pass., dem der verf. wie dem *ἔδομαι* das j hinter dem *σ* abspricht, von der analogie der activformen, und manche einzelheiten wie die di-recte herleitung des fut. act. vom aorist, sowie sich verf. auch nicht dazu verstehen kann, *μενῶ* aus *μέν(σ)ίω* zu erklären (statt aus *μενέ(σ)ίω*).

August 1862.

H. Ebel.

Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science mo-derne par A. Scheler, docteur en philosophie et lettres, bibliothé-caire du roi des Belges etc. Bruxelles etc. A. Schnee, éditeur. 1862. 8 maj.

Wir haben in den letzten jahren aus Belgien mehrere sehr werthvolle arbeiten über die französische sprache (in ihren ver-schiedenen zeiträumen und mundarten) erhalten, namentlich von Chr. Grandgagnage und von Gachet. Ihnen schließt sich dieses geschichtliche und vergleichende wörterbuch an, dessen umsich-tiger und ungemein fleißiger verfasser vor allem unsers Fr. Diez unübertroffenes verdienst anerkennt und dessen errungenschaften

für seinen zweck zusammengestellt hat, zugleich aber auch andere, ältere und neuere forschere kennt und benutzt, und zwar ohne jurare in verba magistri. Wir glauben es verantworten zu können, wenn wir sein etymologisches wörterbuch das weitaus beste und brauchbarste der vorhandenen nennen. Der kleine, aber schwarze und deutliche druck ermöglichte den geringen umfang und preis, und dadurch denn auch die wohlverdiente weitere verbreitung des buches.

Gerne bewiese ich nun dem verfasser, wie lebhaft er mich zu eigener thätigkeit angeregt hat, indem ich zu vielen seiner einzelnen artikel fragen und glossen durch die freundliche vermittlung dieser zeitschrift ihm und seinen lesern mittheilte. Stoff dazu ergab sich leicht durch den reichthum des grossen gebietes, auf welchem auch der beste baumeister noch gehülfe brauchen kann. Aber indem ich zu diesem behufe meine romanistischen brouillons zu sichten begann, schreckten mich die schranken meiner kraft und mulse, und nächst diesen auch die des raumes in unsrer zeitschrift. So begnügte ich mich lieber mit den wenigen folgenden sätzen und zusätzen, die zugleich auch den cor-relativen artikeln in dem romanischen wörterbuche unsers gemeinsamen meisters Diez gelten mögen.

1) Bronze leitet der verf. mit Diez h. v. aus bruno. Das wort ist aber eher — ob mit der sache? — aus dem arischen osten gekommen. Es lautet dort persisch *baring* neuarmen. *bghintz* altarmen. *prinč* nach der schreibung Fr. Müllers, der diese beiden wörter schon im altbaktrischen *bērēgya* aes begründet findet. Freilich stimmt der vocal nicht, und weitere zwischenstufen kennen wir noch nicht. Das von Diez citierte mgr. adjectiv *προύτινος* ist das ngr. *προύρτινος*; das hauptwort lautet ngr. *προύντζος*, *προύνζος*, *μπρούντζος*.

2) Ciseau führt der verf. mit Diez v. Cincel lieber auf (scilicellus aus) sicilicula bei Plautus, als auf caesus, zurück; Diez erinnert auch an secula. Jedoch zeigt die merkwürdige lateinische oder ältest-romanische im britonischen erhaltene form kizel (meissel; mit mehreren ableitungen) als ursprünglichen anlaut c, nicht s oder sc, wogegen briton. *sizall* f. scheere späteres lehnwort ist, wie die gleichbedeutenden wörter kymr. *siswrn* gal. *siosar* aus engl. *scissar*, *scifsors*. Afrz. engl. *chisel* kann zwar, aber nicht nach häufigen analogien, aus *sisel* entstanden sein. Der churwelschen sprache fehlt

unsers wissens das wort; ihr zinslar, zinzlar schnitzeln gehört nicht hierher.

3) Comble, Diez v. Colmo. Die herleitung schwankt zwischen lat. culmen und cumulus. Worauf jedoch deutet span. cogolmo = colmo? Worüber weiteres, aber nicht entscheidendes, in meinen Origines europaeae s. 243—44. churw. alemann. (schweiz.) bair. culm ist ein altes, aus culmen entstandenes, rætoromanisches wort. Die ostromanische (dakor.) sprache hat, außer dem lat. culme f. culmen, auch hülmu (chölm) m. pl -uri f. cumulus, collis aus slav. chlŭmŭ, in neuslav. sprachen chlum, cholm u. s. w., woraus auch das gleichbedeutende magyar. halom. Die frage nach der urverwandtschaft des slavischen wortes mit dem lateinischen, sowie mit dem deutschen holm, bleibt uns hier eine offene.

4) Cousin, Diez v. Cugino, aus consobrinus, wofür in angelsächsischen glossen auch mlt. consubrinus, cossofrenus vorkommt. Gleiche verstärkende zusammensetzung zeigen die verwandtschaftsnamen sard. cunchiu oheim aus coavunculus, vergl. ostroman. unchiu frz. oncle; und bedeutsamer ostrom. euscru spätlat. consocer ngr. συνπένθερος mitschwäher.

5) Fouine, Diez v. Faine. Die (mlt.) catalon. grundform fagina deutet auf fagus, wie nhd. buchmarder auf die buche; daher das spätere lat. adj. faginus afrz. faïne nfrz. faïne champagn. favine, wie der thiername wallon. faweine, deren av, aw näher an ou steht. Willkürliche anlehnungen sind die u. a. bei Nemnich vorkommenden benennungen mustela (foyna,) foenaria, fuscina. Scheler gibt noch die merkwürdigen rouchi-formen floène, florène, die vielleicht an fleurer (frz. flai-rer) wb. act. pass. angelehnt sind.

6) Grabuge micmac, désordre, querelle afrz. grabeüge neben greüse, im Jura greuse, prov. grahusa. Diez trennt davon afrz. grabouil, garbouil ital. garbuglio gleichwie span. garbullo lärmender haufe, verwirrung. In beiden vermuthet er zusammensetzung, im letzteren von lat. garrire mit dem span. (feminin) bulla u. s. w. verworrenes geschrei aus lat. bullire. Indem wir mit Scheler beiden einen stamm grab oder garb zu grunde legen, stellen wir noch folgende formen zusammen, deren bedeutung mehr und minder die gleiche ist: grabuge = nprov. grabugi, garbugi m. neben graboulh und garboul (languedoc. garbil) m. und garboulha f. Non-

norat zieht dazu auch niederlimosin. garguilh; Roquefort grabeller (bei Scheler grabeler), grabuger, brouiller, disputer, grundbedeutung discuter, choisir grabeau choix, examen, nfrz. gebröckel, gruus; Scheler denkt dabei an hd. graben (zugleich auch mit unrecht an nl. krabbelen), vergl. frz. fouiller, fouillis. Nun aber ist obiges nprov. garboulha = portug. garabulha verworrenheit (woher garabulhento ungleich und rau anzufühlen), das aus grabulha entstanden sein kann, vgl. garalhada neben gralhada geschrei nach weise der gralha oder des gralho lat. graculus; und ebenso stellt sich ital. garabullare (i. q. frz. barbouiller bei Veneroni, s. nachher) blaterare, otiose vagari, fallere, inquinare in der zusammensetzung ingarabullare untereinander wirren neben ingarbugliare id. Anderseits knüpft sich nun gar noch an dieses das gleichbedeutende piemont. scarabojé, scaraboté, dessen reflexiv scarabojesse sich zusammenkrümmen bedeutet und dem wiederum, wiewohl entfernter, anklingenden ital. aggrovigliarsi (grovigluola fadengewinde) entspricht; piemont. scaraboui wird durch luffo, batuffolo glossiert. Wallon. grabouy = frz. grabouiller bedeutet griffonner, écrire mal, und grenzt, vielleicht nur scheinbar, an folgende wörter mit ähnlicher lautkreuzung wie die obige: piemont. scarabocin neben scribacin i. q. ital. scribaccino kleckser, imbrattafogli, vielleicht an lat. scribax nur angelehnt, vgl. ital. scarabocchio papierverklecksung. Zur vermehrung der rührung und des „grabuge“ erscheint sogar die obige gleichung von garabullare und barbouiller als eine nicht zufällige durch die churwelschen und ladinischen variationen und synonymen: garbugliar, an-, in-garbugliar, ingurbiglier, inbarbügliar verwirren, verwickeln, subst. garbuigl, barbügl, ingurbigladüra, adj. gierbuglius.

7) Leurre, Diez v. Logaro. Schon Kilian stellt zusammen ital. logoro, logro (adj. Veneroni), ludro (subst. Ven.) franz. leurre, loire nl. luder, loeyer, leurre, lore. Stalder stellt dazu schweiz. lörln illicere lörre f. meretrix, und (mit recht das altfranz.) engl. lure. Veneroni hat auch die ital. formen logar-o, -a leurre.

8) Mule, Diez v. Mula. Scheler führt die wallon. form mole an und adoptiert die herleitung von lat. mulleus. Wir setzen hinzu: mlt. (concil. Tarrac. a. 1591 ap. Dufresn.) mula, bei Kil. auch span., jetzt nur gewöhnlich die ableitung mulilla; das wort kommt in den meisten nl. niederrhein. nd. neufries.

mundarten vor, theils weiblich wie ostfries. müle brem. mule, theils männlich wie nl. muyl aachen. müll (abbl. demin. ostfries. oldenburg. mültje sing. helgol. mültjers pl.): auch niederschott. mullis, mools pl. (wie nd. schuhe oder lederpantoffeln ohne hakenleder bed.); sogar poln. muły (virgul. l) pl.

9) Plonger, Diez v. Piombare Briton. plouma bedeutet sowohl frz. plomber, wie plonger, letzteres neben plunia: galisch plum to plunge like lead, neben plub to plump into water u. s. m. Auf das fallen ins wasser (mergi) bezieht Kilian vorzugsweise die nl. (auch wetterauer) synonymen plompen und plotsen. Die durch sämtliche germanische sprachen gehenden wörter plump (gl. plumbeus) adj. plumpen vb. werden wir nicht von den romanischen trennen dürfen.

10) Railler, Diez v. Rallar. Engl. rail und rally a. d. franz., nicht aber nd. nl. rallen nl. rellen schweiz. rahelen scherz, muthwillen, neckerei üben; nl. rallen (s. fem. ralle plaudertasche) bedeutet bei Kilian und dem Theutonista blaterare, onnützlich kallen, vgl. nprov. ralh babill, conversation und schwed. ralla plaudern, in welcher bedeutung aber auch das lautlich unferne nd. nl. ratelen engl. rattle (hd. raßeln) gebräuchlich ist.

11) Saur, Diez v. Sauro. Vielleicht, wie der farbenname pers-us, -eus, -icus etc. aus Persia, von dem landesnamen Syria ital. Soria goth. Saura, da ja auch in der that ital. soriano und syricum pigmentum (Isidor. Orig. XIX, 17) farben bezeichnen.

12) Tramail und Trémie, Diez vv. Tramaglio und Tramoggia. Beide wortgruppen mögen wir nicht trennen, da sich ihre formen und bedeutungen kreuzen, gemeinsame bedeutung etwa netz, geflechte. Vergl. mnl. (tremye sella gestatoria) tremelle f. nnl. tremel m. hd. des 15. 16. jahrh. trimel, trimmeg schweiz. (bei Maaler und Stalder) trimälle f. mülhtrichter; mlt. tremellum id. (Dufr.). Die neuprov. mundarten haben außer tramalh, tremalh etc. auch die merkwürdigen (mit in oder intra? zusammengesetzten) formen entramalh (in Barcelonette) mlt. (a. 1303 Dufr.) entremaillum rete; und neben tremiegea trémie entre-mieja, -mueya, -moulha etc.

13) Baragouin. Die bekannte ableitung aus briton. bara und gwîn ist denn doch nicht ganz sicher. Vergl. u. a. baraportug. -funda span. -hunda sard. -unda ital. -buffa verwir-

rung, lärm. Honnorat gibt nprov. bara-, barra-, marra-gouin.

14) Étonner. Für die romanische abstammung zeugt wohl nicht unbedingt die endung des engl. astonish. Sie fehlt überdies in vielen alten und mundartlichen formen, wie astone, astonne, astound neben den zugleich präfixlosen stound, niederschott. stony, stonaye, stonay, stunay, deren letzte sich an engl. stun ags. stunian (nhd. staunen) anzuschließen scheint. Das wallonische unterscheidet estoner, esténé von estorner assourdir, wogegen das vermuthlich einem andern stamme angehörige afrz. estormir neben estomir u.s.w. (étourdir, étonner) nicht von letzterem zu trennen sein wird. Aus einer romanischen form entstellt scheint briton. estlamm subst. estlammi vb. (étonner), wiewohl die roman. zeitwörter kein suffixloses hauptwort hinter sich haben. Als sonderbarer zufall, wenn nicht als anlehnung, erscheint das aus lat. stomachari (nfrz. estomaquer refl. in altlat. bed.) entstandene zw. estoumaké, das im rouchi refl. den magen vollpropfen, im wallonischen act. erstaunen, erschrecken bedeutet.

15) Goître (kropf am menschenhalse), auch gouëtre, nprov. goutre, lautet churwelsch gutter, gotter, guotter, goasch; briton. jôtôrel, chôtôrel m. id. mit (erweichtem) franz. anlaut und mit weiterer ableitung. Die gleichbedeutenden, uns erst seit dem 15.—16. jh. bekannten, deutschen wörter hd. (oberd.) goder, koder nd. kader mögen lehnwörter sein. Auch an churw. gutter, guotter in der bedeutung flasche schließt sich unser alter guttrolf u. dgl. m.

16) Jante (felge), afrz. picard. norm. gante. Mlt. camit (-es pl., camis sg.) ist das gleichbedeutende briton. wort cammed f, mit andrem suffixe kymr. cammog (weiteres in meinen Origines eur. s. 278 ff. v. Canthus).

15) Regimber. Sonderbar genug knüpfen sich folgende gleichbedeutende wörter an, welche zum theil formell auf den von Diez v. Ghignare besprochenen stamm zurückgehn: nprov. (neben dem entlehnten regimbar) reguignar u. dgl. (afrz. reguignade ruade), sogar remingar; briton. gwinka, diswinka (mit halbem n); wallon. s' regaindé se regimber, se rebeller. Dagegen bedeutet milan. righignà wiehern.

Bornheim bei Frankfurt a. M. im mai 1862.

Lorenz Diefenbach.

Ueber die aspiraten und ihr gleichzeitiges vorhandensein im an- und auslaute der wurzeln.

Die frage, ob es im indogermanischen ursprünglich wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe, ist, wie ich glaube, noch zu keiner entscheidung gelangt. Es ist nicht zu verwundern, daß, ehe das sanskrit und mit ihm die vergleichende sprachforschung auf die klassische philologie einen einfluß gewann, viele grammatiker, durch das umspringen der hauchung (z. b. in $\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$, $\vartheta\rho\acute{\epsilon}\varsigma\omicron\upsilon\alpha\iota$) veranlaßt, für das griechische wurzeln mit an- und auslautender aspirate in reichlichster fülle annahmen, und dadurch die griechische grammatik zum theil mit wurzeln verunstalteten, welche, wie die sprachvergleichung nachwies, nie existirten; wie denn z. b. das goth. *þragja*, so wie auch die celtische wurzel *trag* (beitr. I, 167), neben gr. $\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$ es verbietet eine form $\vartheta\rho\epsilon\chi^{**}$ als die ursprüngliche wurzel-form anzusetzen. Es war natürlich, daß die von der sprachvergleichung ausgehenden forschcr im ersten unwillen über jene verunstaltungen alle wurzeln mit ursprünglich an- und auslautender aspirate verwarfen; und es galt seitdem der satz, daß es keine solche art von wurzeln gegeben habe, in der sprachwissenschaft als eine art axiom, während in neuerer zeit sich wieder hier und da eine binneigung zu jener älteren ansicht zu erkennen giebt (vgl. Ahrens griech. formenlehre §. 152, Schleicher compendium §. 143). Aber eine eigentliche untersuchung ist, so viel ich weiß, darüber noch nicht angestellt. Und zu dieser untersuchung anzuregen, soll der hauptzweck des gegenwärtigen aufsatzes sein. Es ist jedoch unmöglich auf die sache einzugehen, ohne die streitfrage zu berühren, ob die harten oder weichen aspiraten die ursprünglichen seien. Denn wenn auch die wesentlichsten ergebnisse der untersuchung von der beantwortung dieser streitfrage unabhängig sind, so wird doch die ganze anschauungsweise und die form der darstellung bis ins einzelne hinein eine so ganz andere je nach der entscheidung dieser frage, daß es nicht möglich ist,

derselben hier aus dem wege zu gehen. Ich werde daher zuerst diese frage behandeln, und erst dann zu der eigentlichen aufgabe übergehen.

Erste abhandlung.

Ueber das vorhandensein der harten und weichen aspiraten vor der sprachtrennung.

Die frage nach der ursprünglichen beschaffenheit der aspiraten in dem indogermanischen sprachstamme würde eine sehr verschiedene beantwortung erfahren können, je nachdem man mehr oder minder weit zurückginge in die geschichte der indogermanischen ursprache. Denn es ist ja der sprachwissenschaft gelungen, bestimmte, deutlich abgegränzte perioden in der geschichte jener ursprache festzustellen; sie hat nachgewiesen, daß alle formbildung mit wenigen ausnahmen auf zusammenfügung bedeutungsvoller und ursprünglich selbständiger elemente beruht. Ehe diese elemente zu vollkommenen einheiten aneinander wuchsen, muß ein zustand vorhergegangen sein, wo das neuangefügte element gleichsam nur wie ein pfropfreis dem hauptstamme angesetzt war, also der zustand der agglutinirenden sprachen, und diesem wieder ein zustand, wo alle jene elemente als selbständige erzeugnisse dastanden, sich zu einem satzganzen nicht anders gruppierend wie etwa die gewächse eines urwaldes, jedes wurzelnd in der unmittelbaren anschauung des gegenstandes, und dessen reflex in der seele möglichst treu und rein nachbildend und darstellend, also der zustand der isolirenden (einsilbigen) sprachen, ohne ableitung, ohne flexion (vgl. Schleicher comp. p. 2, 3). Je weiter man hier zurückgeht, je unsicherer wird der boden; ich beschränke mich daher hier auf den zustand der indogermanischen ursprache, wie er unmittelbar der ersten trennung der uns bekannten glieder derselben vorherging, und stelle daher die frage bestimmter so: Gab es unmittelbar vor der ersten spaltung der indogermanischen ursprache nur harte aspiraten, oder nur weiche, oder keine von beiden oder beide? Da nur im sanskrit

beide gattungen deutlich gesondert neben einander bestehen, so werden wir von ihm auszugehen und zu untersuchen haben, wie beide in den übrigen sprachen vertreten werden. Es ist bekannt, daß die weichen aspiraten des sanskrit in den celtischen, germanischen, litauischen und slavischen sprachen durch die entsprechenden medien ersetzt werden (vergl. Schleicher compend. §. 169, 178, 187, 198). Der anschaulichkeit wegen stelle ich hier für den anlaut und für den inlaut zu jeder aspirate ein beispiel auf, wobei ich das sanskrit voranstelle, diesem nach der reihe das celtische (altirische), germanische (gothische), litauische, slavische (altbulgarische) folgen lasse:

- | | | | | | |
|----------------|------------|--------------|---|---------------|---------|
| 1) ghar; — | gor, | „ | „ | *gar, | gor |
| jíghar-mi; — | gor-aim, | „ | „ | (gár-a-s) | gor-ja |
| 2) dhā; — | da, | da, | | da, | da |
| dádāmi; — | dénim, | (ags.) dō, | | dedu, | dezda |
| 3) bhrātar; — | bráthir, | brōthar, | | broter-ēli-s, | bratr-ŭ |
| 4) stigh; — | *stig, | stig, | | *stig, | *stig |
| stighnómi; — | (staigre), | steiga, | | (staigú-s), | (stiza) |
| 5) mádhja-s; — | med-ón, | midja, | | vid-u-s, | mezdu |
| 6) nábh-as; — | nem, | (hd.)neb-ul, | | deb-esi-s, | neb-o |

Ich bemerke zu 1, daß dem anlaute ursprünglich ein v folgte, welches im got. varm-s (für *gvarm-s) allein übrig blieb (zeitschr. IX, 29), daß lit. gára-s „dampf“ bedeutet, die wurzeln selbst aber „brennen“, im sanskrit „leuchten“ (doch ghar-má-s, hitze); zu 2, daß die wurzeln in allen jenen sprachen „thun“ bedeuten, im litauischen „legen, stellen“, in den arischen sprachen beides; zu 4, daß das irische staigre oder staighre, wo die hauchung jedoch ein neuerer vorgang ist, „die stufe“ bedeutet, lit. staigú-s „jäh, vorschnell“, ursprünglich wohl „steil“, und slav. stiza „steig“; zu 6, daß das hochdeutsche und litauische wort „nebel, wolke“, die übrigen „himmel“ bedeuten, das sanskritwort aber beide bedeutungen vereinigt, und daß das m im irischen nem für b steht (Schleicher comp. §. 169, 3). Die annahme, daß die weiche aspirate des sanskrit sich erst nach ausscheidung jener 4 sprachstämme aus der me-

dia entwickelt haben könne, wird durch die ganz ungleiche vertretung, welche die media und die weiche aspirata des sanskrit im germanischen erfährt, widerlegt, und dadurch die ansicht sicher gestellt, daß die medien und die weichen aspiraten des sanskrit schon vor der sprachtrennung zwei streng gesonderte lautreihen gebildet haben. Aber möglich bleibt noch, daß die weiche aspirate vor der trennung hart gewesen und geblieben sei bis nach der ausscheidung des griechischen, und erst dann in dem arischen sprachkreise erweicht sei, aber im griechischen ihre ursprüngliche harte behauptet habe. Doch hätten wir dann in fünf verschiedenen sprachkreisen (dem celtischen, germanischen, litauischen, slavischen und arischen) eine erweichung jener aspiraten anzunehmen, und wenn man auch für die germanischen, litauischen und slavischen sprachen einen gemeinsamen, von den übrigen gesonderten sprachstamm zugeben wollte, so bliebe doch noch immer über drei sprachgebiete, die sich nimmermehr, ohne die italischen und griechischen also alle indogermanischen sprachstämme mit zu umfassen, zu einem gemeinschaftlichen sprachganzen zusammenfügen lassen, jene eigenthümliche erscheinung ausgedehnt; sie müßte also in ihnen unabhängig stattgefunden haben, und die übereinstimmung nur eine zufällige sein; dadurch zeigt sich, von hier aus betrachtet, jene annahme als sehr unwahrscheinlich. Dazu kommt, daß z. b. das litauische in allen aus dem griechischen entlehnten wörtern stets die, erweislich harten, aspiraten χ , ϑ , φ durch die tenues k , t , p wiedergiebt, und dasselbe also zu erwarten wäre für die weichen aspiraten des sanskrit, wenn sie ursprünglich hart waren. Eine entscheidung kann jedoch erst die gleichzeitige erwägung des griechischen und lateinischen herbeiführen.

Die harten aspiraten des sanskrit (kh , th , ph) werden nun in den celtischen, litauischen, slavischen sprachen bekanntlich durch die tenues (k , t , p) ersetzt; in den germanischen sprachen (gothischer stufe) werden sie entweder in derselben weise wie die tenues des sanskrit vertreten,

oder aber, was ich weiter unten zeigen werde, in übereinstimmung mit den erstgenannten sprachen durch die *tenues* ersetzt, nie aber, wie die weichen aspiraten des sanskrit, durch die *medien* vertreten. Die einzige sichere ausnahme bildet die vertretung des in skr. *nakhá-s*, *nakhá-m*, *nakhára-s* der nagel, die kralle hervortretenden *kh*, nämlich (Curt. no. 447, Schleicher §. 123, 1):

skr.	griech.	lat.	ir.	ahd.	lit.	slav.
<i>nakhá-s</i> ,	<i>ὄνυχ-</i>	<i>ungui-s</i> ,	<i>ionga</i> ,		<i>nága-s</i> ,	<i>noga</i> (?)
<i>nakhára-s</i> ,		<i>ungula</i> ,		<i>nagal</i> ,		<i>nog-ŭtŭ</i> ,

wobei für das slavische zu bemerken ist, daß *noga* die bedeutung „fuß“ hat, und daher vielleicht nicht hierher gehört. Es zeigen sich also in diesem isolirt stehenden beispiele überall die vertretungen der weichen aspiraten des sanskrit, und nirgends die der harten, wobei nur das griechische, da *z* zugleich die harte aspirate des sanskrit vertritt, keine entscheidung gewährt. Bei einer so durchgreifenden übereinstimmung aller übrigen sprachen werden wir die abweichung im sanskrit anzunehmen und zuzugestehen haben, daß das *kh* in *nakha* unregelmäßiger weise für sonstiges *gh*, und also *nakha* für **nagha* stehe, und wir werden weiter unten fälle anführen, wo sich dieser übergang historisch verfolgen läßt. Wendet man nun die im obigen festgestellte vertretung der harten aspiraten des sanskrit auf die oben gestellte frage an, so geräth man mit der annahme, daß die weichen aspiraten des sanskrit vor der sprachtrennung hart gewesen und erst nach der abscheidung des griechischen erweicht seien, in noch größere bedrängniß. Denn da die harten aspiraten des sanskrit immer hart gewesen sein müssen, wie vor allem ihre neigung, sich mit dem (harten) *s* zu verbinden, erweis't, so würden, wenn jene schon vor der erweichung der jetzt weichen, als ursprünglich hart angenommenen, aspiraten entstanden wären, beide reihen der aspiraten in eine zusammengefloßen sein, oder vielleicht beide von anfang an nur eine lautreihe gebildet haben; aber dann müßte man annehmen, daß durch ein seltsames spiel des zufalles ge-

rade diejenigen unter ihnen, welche in den vier oben genannten sprachzweigen zur media herabgesunken sind, auch im sanskrit mit einer einzigen ausnahme (nakhá) sich erweicht hätten, diejenigen hingegen, welche in jenen sprachen durch die harten laute ersetzt wären, auch im sanskrit genau in denselben fällen hart geblieben wären. Die sich für eine solche annahme ergebende unwahrscheinlichkeit würde so groß sein, daß sie für die sprachwissenschaft geradezu der unmöglichkeit gleichzusetzen wäre, und es bliebe nichts übrig, als für alle gegenwärtig harten aspiraten des sanskrit anzunehmen, daß sie aus den tenuis erst entstanden seien, nachdem die gegenwärtig weichen hauche des sanskrit ihre erweichung vollendet hätten, d.h. nach jener ansicht erst lange nach der ausscheidung des griechischen. Allein auch diese annahme ist, wie sich zeigen wird, nicht festzuhalten, und würde gerade diejenigen thatsachen umstoßen, auf die sich die ansicht, von der die rede ist, vorzugsweise stützt.

Fragen wir nun weiter nach der vertretung beider aspiratenreihen im lateinischen und griechischen, so sehen wir die weichen aspiraten des sanskrit im inlaute gleichfalls, wie bekannt, regelmäßig durch die lateinischen medien vertreten, selten durch f und h. Dagegen ist die vertretung derselben durch lat. tenuis höchst zweifelhaft. Für inlautendes t gleich skr. dh führt man als beispiele an: putare, cutis, pati, putere, latere, rutilus. Allein zunächst erscheint es unmöglich, lat. putare zu griech. $\pi\upsilon\theta$, skr. budh zu stellen, da die diesen entsprechende lateinische form *fud lauten müßte, wie fundu-s zu $\pi\upsilon\theta\omega\rho$, budhná-s bid zu $\pi\upsilon\theta$ u. s. w. (s. u.), und da sich putare deutlich als denominativbildung von einem *pu-tu-s zu erkennen giebt. Ebenso wenig kann cutis (haut) zu der wurzel $\chi\upsilon\theta$ gestellt werden; es ist cu-ti-s zu theilen und steht für *scu-ti-s aus der wurzel sku, bedecken (Leo Meyer vergl. gramm. p. 416). Ebenso wenig darf man das t in pati als vertreter des dh annehmen. Denn wenn man mit Leo Meyer (vergl. gramm. p. 393) und anderen das griech. $\pi\alpha\theta$ in

παῖχω u. s. w. zu skr. bādhi, badhi, also auch zu lit. bēdā, slav. beda (noth, elend) stellt, so kann pati nimmermehr dazu gehören; die entsprechende lateinische form müßte *fad oder mit nasal (wie in περθος) fend heißen (s. zweite abh. no. 5). Sollte pati wirklich zu der griechischen wurzel παθ gehören, so müßte diese für path stehen, und würde also von den oben zusammengestellten wörtern auszuondern sein. Aber die begriffssphären beider wurzeln sind, wenn man von der späteren, durch gegenseitigen einfluß bedingten gebrauchsweise absieht, keinesweges so nahe liegend, wie es auf den ersten anblick scheint; denn während die wurzel παθ überall auf das empfundene leid zurückgeht (wie auch die ableitungen πάθος, πάθημα und die verwandten περθος, παύθος bezeugen), so bezeichnet die lat. wurzel pat (wie sie in pati, patiens, patientia sich darstellt) ein über sich ergehen lassen ohne irgend ein πάθημα. Man könnte daher für das lat. pati in der that an die wurzel path (gehen) denken, und in bezug auf die bedeutung das aus der wurzel pad (gehen) stammende skr. ā-pad-ye „ins unglück gerathen“ in vergleich ziehen, was ich jedoch nicht vertreten will. Ferner pūtēre gehört mit πύθω nicht unmittelbar zusammen, sondern erweist sich (zeitschr. XI, 91) als intransitives denominativ von einer participialbildung aus der wurzel skr. pūj-e, lit. pūv-ū (faulen, stinken), wovon skr. pū-ti-s gestauk, pūj-a-m = πύθω-eiter, und in gleicher bedeutung, aber mit dem neutralen suffix skr. as, lat. us, welches im lateinischen mit schließendem u oder ū stets zu ū verschmilzt (vergl. jūs, thūs, rūs, erūs) lat. pūs. Viel schwieriger sind latēre und rutilus. Denn wenn sich auch latēre ebenso wie pūtēre als denominativbildung zu erkennen giebt, und daher die abstammung von einem particip *latus in dem sinne „verborgen“ vermuthet werden kann, und wenn andererseits in rutilus sich das suffix tilus leicht absondern ließe (Schleicher comp. §. 153, 2; Curtius d. zeitschr. II, 335): so sind doch *la und *ru nicht als wurzeln anzunehmen, sondern *ladh (skr. rah, griech. λαθ) und *rudh (skr. rudh-ira, gr.

ἔ-ρνθ-ρό-) also auf lateinischem gebiete *lad und *rud. Nun giebt lat. d mit folgendem t verbunden entweder ss (russus aus rudhta-s) oder st (aestas aus skr. idh griech. αἰθ), oder s mit vorhergehender ersatzdehnung (cāsus) oder t mit vorhergehender ersatzdehnung (fūtare von fundere, thema fud). Nun kommen zwar nicht selten fälle vor, in denen die ersatzdehnung unterbleibt (stimulus, fāmulus, nīvis, lēvis, brēvis, ōmitto, ōperio, āperio, cāmena, corpulentus, vās, pecūs u. s. w.), aber es bleibt immerhin bedenklich, dies auf den vorliegenden fall anzuwenden. Doch erscheint dies noch immer eher möglich, als in diesen fällen einen sonst nicht vorkommenden ersatz des skr. dh durch lat. t anzunehmen. Noch weniger ist der ersatz des skr. gh durch c zu begründen. Man hat als beispiele dafür fax und trux angeführt, indem man das erstere zu skr. dah, das letztere zu skr. druh gestellt hat. Allein richtiger wird man fax zur wurzel bhā, leuchten, und trux zur wurzel *tru ags. þreóv-an (thema þruv), þreav-jan, ahd. drāw-jan, nhd. dräuen, drohen stellen und c als suffix betrachten. Dies suffix c ist eine im lateinischen häufige umwandlung des suffixes co, wie im griechischen z von zo, skr. ka. So steht im griechischen γλαύκ- neben γλαῦχο-, φύλακ- neben φύλαχο-, θύλακ- neben θύλαχο-. So sind im lateinischen die suffixe āc, ōc, ic, īc umwandlungen von aka, āka, ika, īka, und auch in dem suffixe -trī-c = skr. trī (genitrix = jānitrī) finden wir c als sekundäres suffix hinzugefügt. Ueberdies tritt das suffix co an dieselben wurzeln in fo-cu-s und tru-cu-lentu-s. Für den ersatz von skr. bh durch lat. p führt man stupere = skr. stubh.an; allein schon das sanskrit bietet uns eine auf p auslautende wurzel *sthū, welche in sthūpa-s (cumulus) erhalten ist (Curt. grundz. no. 229), und welche vielleicht ebenso wie stubh eine erweiterung der mit sthā (stehen) parallelen wurzel *sthū oder *sthū (in sthāvira-s, sthūṇā u. s. w.), deren aspirate späteren ursprungs ist, darstellt. Ferner lassen sich scalpo und sculpo neben griech. γλάφω und γλύφω, welche in glaber, glūbo in lautlich genau ent-

sprechender weise repräsentirt sind, hierherziehen. Doch glaube ich, wird man mit Lottner annehmen können, daß jene wörter (*scalpo, seulpto*) ebenso wie die kunst der skulptur, auf die sie sich beziehen, von den Griechen entlehnt seien, und daher das *p* der damals schon erhärteten aspirate des griechischen entspreche (Lottner d. zeitschr. VII, 173). Zwar macht das vorgesetzte *s* schwierigkeiten; allein wir finden dasselbe verhältniß in *scribo* verglichen mit *ῥαγω*, nur mit dem unterschiede, daß, da hier lat. *b* dem griech. *γ* entspricht, die kunst des schreibens oder ritzens (und mit ihr das wort) früher von den Griechen zu den Römern übergewandert sein muß, als die des meißelns.

Im anlaute werden die drei weichen aspiraten des sanskrit regelmäsig durch lat. *f* ersetzt, *gh* jedoch vor vokalen auch durch *h*, welches in diesem falle vielfach mit *f* wechselt. In einigen fällen wird jedoch die weiche aspirate des sanskrit auch im anlaute durch die media ersetzt. Namentlich wird *ghr* fast häufiger durch *gr* als durch *fr* ersetzt, so in:

1) *grā-tu-s* als particip eines **grā*, welches zu skr. *har* (*haryāmi*) lieben, griech. *χαρ* (*χαίρω*) sich verhält, wie *mnā* zu *man* (Leo Meyer vergl. gramm. p. 352).

2) *grā-men* aus einem **grā* = nord. *grō*, grün sein, welches zu skr. *ghar*, **har* in *har-it*, grün u. s. w. gehört, also mit griech. *χρόη*, germ. *gra-s* zu vergleichen ist, und ebenso mit lat. *holus* (*folus*) (vgl. d. zeitschr. VIII, 214. 265).

3) *grandin-* = skr. *brāḍinī*, griech. *χάλαζα* (Curtius no. 181, zeitschr. II, 335).

4) *gradior* verglichen mit goth. *grid-s* (s. die zweite abhandl. no. 25).

5) *grandi-s* verglichen mit germ. **graut-s*, ags. *great* (zeitschr. XI, 179). Ebenso vor *l* in

6) *gli-seo*, entglimmen zur wurzel skr. *ghar* (leuchten, brennen).

7) *glaber, glubo* (s. die zweite abhandl. no. 24).

Außerdem wird *gh* durch *g* ersetzt in

8) gilvus neben helvus ags. gēlu, ahd. gelo, nhd. gelb. Ferner bh durch b in

9) balaena = *φάλαινα*.

10) bull-a blase, bull-īre verglichen mit dem altn. bulla (ebullire), dem ags. bull blase, welche wahrscheinlich zu dem griech. *φλί-ω* gehören, wovon *φλυκτίς*, *φλύκταινα* blase, blatter (vgl. Curtius grundzüge no. 412 d).

Dagegen finden wir im anlaut keine ersetzung der weichen aspirate des sanskrit durch die tenuis, denn thūs, tūs = *θύος* von der wurzel *θύ-ω* (skr. dhū) ist aus dem griechischen entlehnt, und durchaus regelmäfsig daraus umgebildet. Für trahere, ziehen, welches, wie unten gezeigt werden soll, auf eine ursprüngliche wurzel mit anlautendem dhr hinweis't, ist eine lateinische mittelform *drah anzunehmen, entsprechend dem lat. gr aus ursprünglichem ghr, und in ihr wurde, da das lateinische in seiner weiteren entwicklung den anlaut dr vermied, dr in tr verwandelt (s. u.).

Die ersetzung der weichen aspirate des sanskrit durch die media fand auf lateinischem boden ursprünglich auch dann statt, wenn die anlautende aspirate durch zusammensetzung in den inlaut rückte. Dafür sind con-do, ab-do, welche als composita nur auf italischem boden entstanden sein können, während crēdo weiter zurückreicht, und formen wie ama-bam, ama-bo (vgl. osk. fu-fans), welche gleichfalls nur auf italischem boden durch zusammensetzung mit der wurzel fu = skr. bhū entstanden sein konnten, sichere beläge. Fassen wir das ganze der erscheinungen zusammen, so sehen wir die weichen aspiraten des sanskrit ersetzt entweder durch die spiranten oder durch die medien, nie, oder fast nie durch die tenuis; unter den spiranten erscheint h als ein weicher, sich fast verflüchtigender laut, dagegen f als ein rauher und harter laut, der einzige harte laut, der den weichen aspiraten gegenübertritt, und zwar mit wenigen ausnahmen nur im anlaut. Aber es ist wahrscheinlich, daß auch das f in den meisten fällen (nämlich nur in den unten zu behandelnden seltenen fällen nicht,

wo es eine harte aspirate des sanskrit vertritt) ursprünglich einen weicheren laut gehabt habe; dafür zeugt der wechsel von *b* und *f* wie z. b. unmittelbar in *rufus* und *ruber*, in *ama-bam*, *ama-bo* neben *fuo*, und auch die darstellung dieses lautes durch das zeichen des griechischen digamma. Hieraus wird es wahrscheinlich, daß *bh* zunächst in die weiche labiale spirans, welche ebenso wie die harte zwischen lippen und zähnen ausgesprochen wird, übergegangen sei, und erst später sich in die harte modification umwandelte. Jedenfalls würden wir, auch von dieser letzteren annahme abgesehen, von der ansicht ausgehen, daß die weichen aspiraten des sanskrit ursprünglich hart gewesen seien, auch für das lateinische eine erweichung derselben im großartigsten maße anzunehmen haben. Es bliebe also nur das griechische übrig. Aber auch hier finden wir die weiche aspirate des sanskrit häufig durch die media ersetzt, aber nie, oder nur in solchen bildungen, die sich deutlich als späteren ursprunges bekunden, durch die tenuis. So im inlaute, besonders wenn eine liquida vorhergeht, in:

1) *στέμφ-ω*, *στόμφ-ο-ς* neben *στέμφ-υλο-ν*, *στόμφ-ο-ς* und neben skr. stambh, befestigen, stützen;

2) *ὄμβρο-ς* neben skr. ámbhas wasser, ámbhar fruchtbarkeit, ambhṛnás wolke, kufe, womit noch *ἀγρό-ς* = skr. abhrá-m dunst, gewölk zu vergleichen ist;

3) *ὄβριμο-ς*, *ὄμβριμο-ς* neben skr. ambhṛnás, gewaltig;

4) *κύβο-ς* neben skr. kumbhá-s, topf, krug;

5) *ἀλδ-αίνω*, *ἀλδ-ήσχω* neben *ἀλθαίνω*, *ἀλθήσχω* und neben skr. ardh, gedeihen, gedeihen machen;

6) *πίνδαξ* neben *πυθμήν* und neben skr. budhná-s;

7) *ἐγγύ-ς* neben skr. anhú-s eng, bedrängniß, goth. aggvu-s und der wurzel *ἄγγ-ω*;

8) *λαβ-άνω*, *λαβ-εῖν* neben skr. labh, wo also, wie in den folgenden fällen, auch ohne vorhergehende liquida jene ersetzung stattfindet;

9) *σπιβαρό-ς* neben *σπιφρό-ς*, *στίβω*, *στίβο-ς* neben

στῖγ-ος (zusammengedrückte schaar), welche mit dem in 1) erwähnten στέμβω skr. stambh verwandt sind;

10) λαγώς neben der zugehörigen wurzel skr. lañgh (lāñghāmi) springen;

11) γε neben dem gleichbedeutenden skr. gha, ha;

12) μέγ-ας neben den damit gleichbedeutenden skr. máh, máhi, máha-s, mahá-s, mahát und der wurzel manñh wachsen, mah verehren und den formen mit gb: maghá-m macht, reichthum, maghávan schätzereich. Die ersetzung durch die media zeigt sich schon in skr. maj-mán gröfse, majestät; ebenso setzt das got. mikil-s = μέγ-ας die media voraus. Da die wurzel, welche sowohl im griechischen als auch besonders im germanischen lebendig geblieben ist, in beiden gleichfalls (wie im sanskrit) auf die aspirate skr. gh zurückweis't, so müssen wir die form mit der aspirate als die ältere anerkennen, welche aber schon vor der sprachtrennung durch das herabsinken der aspirate zur media die nebenform mit g erzeugte, und zwar mit der ausschließlichen bedeutung „groß“. Einer weiteren verschiebung dieser media werden wir unten begegnen.

13) ῥίζα (aus ριθ-ja), ῥάδιξ neben skr. ṛdh (ṛdh) wachsen. Auch hier muß sich vor der sprachtrennung von der wurzel ṛdh (ṛdh), welche richtig verschoben in dem alts. ruoda, ahd. ruota, nhd. rüte enthalten ist, eine nebenform mit der media statt der aspirata abgesondert haben und zwar in der speciellen bedeutung „wurzel“, da ja auch das germanische in got. vaurt-s, wurzel, die vertretung alter media zeigt.

14) dubitár neben θυγάτηρ. Dies beispiel steht hier als repräsentant einer ganzen reihe von bildungen, die in der zweiten abhandlung besprochen werden sollen, nämlich, wo im griechischen im verhältnisse zum sanskrit eine umsetzung der aspiration stattfindet, im inlaute, sofern die laute, zwischen denen die umsetzung stattfindet, derselben wurzel angehören, stets der weichen aspirate des sanskrit die media entspricht.

Für den anlaut zeigt sich das herabsinken zur media in:

15) *βρεμω* neben skr. *bhrām-āmi*, lat. *frem-o*, ahd. *brem-a*.

16) *βρεχ-μός*, *βρέχ-μα* (*βρεγμός*, *βρέγμα*) der hirn-schädel, neben ags. *bræg-en*, *breg-en* (das hirn). Der bedeutungsübergang ist derselbe, wie ihn got. *hvairnei* (hirn-schädel), altn. *hiarni* (hirn) zeigt. Die bedeutung hirn-schädel ist in beiden fällen als die ursprüngliche zu betrachten. Die wurzel vermuthet in griech. *φράσσω* (*thema φρα*) = got. *bairga* (*thema barg*), ähnlich wie auch *hvairnei* auf den begriff „umschließen, bedecken“ zurückgeht.

17) *βρα-ω*, *βλυ-ω* neben *φλυ-ω*, welches Curtius (grundz. no. 412 d) mit recht zu lat. *flos*, ahd. *bluojan*, *bloma* stellt.

18) *γρίφο*, *γρίπο* neben der ihm zunächststehenden germanischen wurzel *grip* (got. *greipan*), und der ferner liegenden skr. wurzel *hr̥* d. h. **ghr̥* nehmen, aus welcher sowohl jene wurzeln, als auch skr. *grabh* durch erweiterung entstanden zu sein scheinen.

19) *γράφω* neben got. *grab-an*, wo das got. *g* auf ein skr. *gh* zurückweist, und, wie unten gezeigt wird, die einbuße der hauchung im anlaut durch die aspirate im auslaute der wurzel bedingt ist, was auch für no. 18 gilt. Ich vermuthet zusammenhang mit *χράω*, *χοίμπτω* streifen, ritzen.

20) *βασκαίνω* neben lat. *fascinare* und

21) *βάζω* sprechen, beide aus der wurzel *γη*, skr. *bhā* (*bhāsh*, sprechen). Bei dieser zusammenstellung habe ich für den inlaut die zahlreichen fälle übergangen, wo diese erscheinung entweder nur auf griechischen boden beschränkt blieb (vergl. auch die von Curtius in d. zeitschrift II, 333 angeführten macedonischen formen), oder doch die entsprechende sanskritform mit weicher aspirate sich nicht mit einiger sicherheit aufstellen ließ. Ferner habe ich darin übergangen skr. *ahām* = *ἔγών* = got. *ik* und *hānu-s* = *γενν*-s = got. *kinnu-s*, weil sich hier nicht entscheiden läßt, ob die aspirate oder die media das ursprüngliche war.

Dieselbe erscheinung sehen wir endlich auch im sanskrit, obwohl sparsamer, eintreten, und zwar mehrfach ge-

rade da, wo sie sich im griechischen zeigt, so daß wir daraus schließen müssen, daß die erzeugung solcher nebenformen mit der media statt der weichen aspirate des sanskrit schon in dem gemeinsam griechisch-arischen sprachstamme stattgefunden habe, nämlich in:

1) stamba-s haufe (z. b. grashaufe) neben stambha-s, säule, aus der wurzel stambh, zu welcher sich oben mit gleicher vertretung $\sigma\tau\acute{\epsilon}\mu\beta\omega$ (no. 1) und $\sigma\tau\acute{\epsilon}\iota\beta\omega$ u. s. w. (no. 9) stellte, und wo $\sigma\tau\acute{\iota}\eta-\sigma$ uns die entsprechende bedeutungs-entwicklung zeigte.

2) ámbu = ámbhas, wasser, griech. ὄμβρο-ς (no. 2).

3) kúmba-s, weiblicher kopfputz, kopf eines keulenförmigen holzes neben kumbhá-s, topf, krug, griech. κυμβο-ς (no. 4).

4) jambīra-s neben jambhīra-s, zitronenbaum.

5) kamba-s neben kambha-s und

6) çamba-s neben çambha-s, welche Pānini (V, 2, 138) anführt, und welche nach ihm etwa die bedeutung „mit glück begabt“ haben müssen. In den angeführten beispielen, wie auch in der wurzel der grammatiker *bund neben bundh, hören, welche auf budh, wissen, zurückgehen, zeigt sich jene erscheinung nach nasalen. Vor nasalen zeigt sie sich in:

7) maj-mán gröfse, majestät neben maghá-m; griech. μέγας (no. 12).

8) gmâ, gen. gmás und jmâ, gen. jmás, erde, wobei in bezug auf die erweichung des g zu j das obige majmán und dieselbe erscheinung vor v (zeitschr. IX, 29) zu vergleichen ist. Die aspirate zeigt sich im sanskrit nicht mehr, wohl aber sie selbst oder ihre vertreter in den übrigen sprachen, so im griech. χαμά-δις, χαμαί, χαμαλό-ς; im lat. humu-s, humili-s, hom-o, hem-o; im got. guma (mann), wo auch das litauische ž, slavische und zendische z auf ein urspr. h des sanskrit hindeuten. Wenn Schleicher in seiner schönen darstellung der hierher gehörigen sprachgruppe (beitr. I, 396 ff.) noch wegen der formen χθαμαλό-ς, χθών skr. xam, x mā (gen. xmás, loc. xāmi u. s. w.),

xāmā, χθόρο-ς = xāmja-s zweifel hegt, ob die griechischen formen χαυαί u. s. w. hierher gehören, so erledigt sich dies vollkommen, wenn man das, was Kuhn (zeitschr. XI, 310) über die einschaltung eines j zwischen einen stummen konsonanten und einen darauf folgenden vokal bemerkt, auf den vorliegenden fall anwendet. Nehmen wir an, daß diese einschaltung, welche ursprünglich rein phonetischer natur sein und dazu dienen mochte, um den übergang zwischen dem stummen konsonanten und dem vokale gleichsam flüssiger zu machen, vor der scheidung des griechischen vom arischen statt fand, so mußte im griechischen die verbindung ghy in χθ übergehen, wie in χθες = hyás (zeitschr. XI, 17); und im sanskrit, wo sich nach gutturalen jenes j vielfach in sh umwandelte, wodurch dann der übergang von ghy oder hy in ksh = x bedingt wurde, entsprangen dadurch naturgemäß die formen xām u. s. w., während zugleich die formen ohne einschaltung des j sowohl im sanskrit als im griechischen daneben bestehen blieben.

9) dvāra-m. dvār neben θίγα, lat. for-as, for-es, got. dauro, daur (zeitschr. IX, 5).

So zeigt sich also im sanskrit sowohl als im griechischen ein mannigfacher übergang der im sanskrit weich erscheinenden aspirate in die media. Hingegen für den übergang derselben in die tenuis möchte sich auf dem gebiete des sanskrit wohl schwerlich ein beispiel finden lassen. Denn wenn die oben besprochene wurzel mah, *magh, welche mit dem besonderen begriffe „groß“ frühe eine form **mag absonderte, nun auch endlich eine, freilich viel vereinzelter vorkommende form **mak mit dem besonderen begriffe der länge erzeugte, welche in skr. makara-s (ein fabelhafter seefisch von ungeheurer länge), lit. makara-s (ein langer stock), griech. μαζρό-ς, μαζ-ος, μαζεδρο-ς hervortritt: so zeigt uns doch die bedeutung einen unmittelbaren zusammenhang zwischen den formen mag- (groß) und mak- (lang), und die allgemeinere auch durchs germanische hindurchgehende verbreitung der ersteren form macht es wahr-

scheinlicher, daß diese der letzteren vorherging; so gelangen wir zu der verschiebungsreihe gh, g, k, welche der germanischen lautverschiebung entspricht. Ein ganz ähnliches verhältniß scheint skr. kûpa-s, höhlung, auch öl-schlauch, lat. cûpa, tonne im verhältniß zu kumbhâ-s, kûmba-s, und im griechischen die form *κπ* in *κύπη* (?), *ἀνα-κῦπόω* im verhältniß zu *κυρ* in *κύπτω* (thema *κῦρ*), *κῦφό-ς*, *κῦφ-ος* u. s. w., und zu *κυβ*, *κυμβ* in *κύβη*, *κύμβο-ς* (s. o.) zu haben, falls diese formen wirklich zusammengehören, so daß wir auch hier die reihe bh, b, p vor uns hätten. Im griechischen nun finden wir einen häufigen wechsel zwischen tenuis und aspirate. Allein schliessen wir die fälle aus, wo die tenuis statt der aspirate erst in verhältnißmäßig späterer zeit eintritt, und den unten zu behandelnden fall, in welchem dieser wechsel durch eine fortrückung der aspiration bedingt ist, so zeigt sich kein einigermaßen sicherer fall, in welchem die griechische tenuis der weichen aspirate des sanskrit entspräche. Es weisen uns daher auch diese erscheinungen darauf hin, daß die weiche aspirate des sanskrit schon vor der trennung vom griechischen, ja auch noch anfangs im griechischen selbst weich gewesen sei, wenn gleich sie in der zeit, aus welcher uns schriftliche denkmäler vorliegen, schon erhärtet sein muß.

Der häufige wechsel zwischen tenuis und aspirata im griechischen, von dem wir so eben sprachen, beschränkt sich vorzugsweise auf den fall, wo die griechische aspirate der harten aspirate des sanskrit entspricht. So stehen beide aspiraten neben einander in

1) skr. sphur (stoßen, schleudern; später: zittern, schimmern), griech. *σφύρα*, *σφυρό-ν* (vergl. hierfür und für die nächstfolgenden beispiele Kuhn in d. zeitschr. III, 324 ff.):

2) skr. sphar, caus. schleudern, schimmern lassen (vi-sphārajāmi) griech. *σφαῖρα*, der ball, ursprünglich der geschleuderte, wie *πάλλα* aus *πάλλω* (zeitschr. XI, 29), während *π* in *σπαίρω*, *ἀσπαίρω* hervortritt;

3) skr. sphal* (*ā-sphālana*, das anschlagen, anstoßen,

ā-sphāla das hin- und herschlagen der ohren des elephanten) verwandt mit skhal, wanken, chalayāmi täuschen (s. u.); hierzu griech. σφάλλω, lat. fallo;

4) skr. sphurj (sphūrjāmi) rauschen, donnern, wozu Curtius (no. 156) mit recht griech. σφάραγος, σφαραγεω stellt;

5) σφελ-ας, fußbank neben skr. phal-aka-m, schild, bank, aus der wurzel phal für sphal, sich spalten (zeitschr. III, 437);

6) σφιγν der keil zurückweisend auf eine wurzel *sphap, welche sich zu sphat (spalten) verhält wie phapa zu dem gleichbedeutenden phata, zumal da auch die letzteren aus *sphapa, *sphata zu deuten sind, von denen das letztere aus der wurzel sphat stammt (zeitschr. III, 437);

7) σκεδ-ι, σκεδ-αριον, σκεδ-ια und vielleicht auch σκαζω, welche auf den grundbegriff „zerschneiden, zerspalten“ zurückgehen, neben *skhad „zerfleischen, verzehren“, xad „zerschneiden, schlachten, verzehren“, khād „zerbeißen, zerkauen“, während κ in σκεδ-άννυμι, σκιδ-ναμαι hervortritt (Curt. no. 294);

8) σκίζω, σκιδν neben skr. chid „abspalten, spalten“, vergleiche Curtius grundz. no. 295, wo jedoch σκιδναμαι zu dem vorigen zu stellen ist, indem hier ι aus ε nur durch den einfluß des folgenden δν entstanden ist;

9) χαλινός = khalīna-s, gebiß des zaumes;

10) σφιγξ- neben skr. cheka-, biene, mit demselben wechsel von gutturaler und labialer aspirate nach s, wie oben in skhal, sphal, oder wie in σφάλλω neben chalayami.

Im inlaute nach vokalen oder nasalen zeigt sich die griechische aspirate der harten des sanskrit entsprechend in:

11) μάχη, -μαχο-ς, μάχομαι, μαχέομαι aus *μαχεσجومαι (zeitschr. XI, 93), μαχαρια neben skr. makhā kampf, makhā-s opfer, opferthier, kämpfer, makh-as opfer, davon das denominativ makhasyē, zu opfern begehren, kämpfen, worüber vor allem Kuhn's darstellung in dieser zeitschrift (IV, 19) zu vergleichen ist;

12) *ζόγχο-s*, *ζόγχι* neben dem gleichbedeutenden skr. *çaṅkha-s*;

13) *καγχάζω* neben skr. *kákhāmi* (lachen);

14) *ἀθίρη* gen. *ἀθίρης* hachel, schwertspitze, pfeilspitze neben skr. *atharí*, lanzenspitze (pfeil);

15) *μόθο-s*, getümmel neben skr. *math*, *manth* (*math-nāmi*) „reiben“, später „in bewegung, verwirrung setzen“, *mantha-s* und *math-ana-m* (*agitatio*); ob *μανθάνω* dazu gehört, entscheide ich nicht;

16) *-θα* als endung der 2. sing. perf. entsprechend der endung *tha* des sanskrit z. b. *οἶσ-θα* = *vét-tha*.

Bei der vielfachen übereinstimmung, welche nach der obigen zusammenstellung zwischen der harten aspirate des sanskrit und der griechischen aspirate herrscht, und welche sich noch weit größer herausgestellt haben würde, wenn man noch andere gleichfalls wahrscheinliche, aber minder sichere fälle hätte in die wagschale legen wollen, ist es schwer zu glauben, daß hier nur zufall geherrscht habe; vielmehr müssen wir annehmen, daß die harten aspiraten des sanskrit schon vor der ausscheidung des griechischen in der gemeinschaftlichen sprache als solche entwickelt waren. Aber dann bleibt nur übrig, entweder anzunehmen, daß in jener zeit beide reihen der aspiraten (die weichen und harten) bereits entwickelt und bestimmt von einander gesondert waren, im griechischen aber späterhin in eine reihe zusammenflossen, oder auf der andern seite, daß beide reihen in jener zeit noch ungesondert waren und hernach nur zufällig in den übrigen sprachen (celtisch, germanisch, litauisch, slavisch und zum theil lateinisch) bei allen vergleichbaren worten genau entsprechend aus der einen reihe sich aussonderten, wie hernach im sanskrit die harten und weichen aspiraten. Es ist oben schon nachgewiesen, daß diese letztere annahme geradezu zu den unmöglichkeiten gehört, so daß also keine andere wahl übrig bleibt, als die erstere annahme. Aus ihr folgt aber, da die harten aspiraten des sanskrit auch als ursprünglich hart angenommen werden müssen, nothwendig, daß auch die

weichen ursprünglich d. h. in der zeit unmittelbar vor der sprachtrennung weich waren. Und hiermit stehen alle bisher in erwägung gezogenen thatsachen in vollster harmonie. Auch ist für das griechische selbst die umwandlung der beiden aspiratenreihen in eine etwas der entwicklung des griechischen sprachtypus durchaus entsprechendes; denn während das griechische im gegensatze zum sanskrit die vokale durch spaltung der a-reihe in die drei der a, e, o-vokale zu einem größeren reichthum entfaltete, so schränkte es andererseits, worauf schon Curtius in seiner trefflichen abhandlung (d. zeitschr. II, 321) hindeutet, die konsonantenreihen auf ein engeres maß ein; und ebenso wie es die vier organreihen (der kehl-, gaum-, zahn-, lippenlaute; denn die zungenlaute des sanskrit sind späteren ursprungs) auf drei beschränkte, so führte es die vier reihen der starren laute jedes organs auf drei reihen: der aspirata, media und tenuis zurück. Indem es so die zwei reihen der aspiraten in eine zusammen zu schmelzen suchte, blieb nur der weg übrig, sie entweder alle weich oder alle hart werden zu lassen; nach σ mußten sie wegen des harten charakters, den dasselbe, wenigstens wenn es nicht zwischen zwei vokalen oder zwischen einem vokale und einem andern weichen laute steht, behauptet, nothwendig hart bleiben; und wir werden in der zweiten abhandlung zeigen, daß in analogie damit die weichen aspiraten zunächst im anlaute erhärteten, im inlaute dagegen noch lange weich blieben, bis sie endlich auch hier der erhärtung anheimfielen. Die einwürfe, welche Kuhn in d. zeitschr. (XI, 302) gegen die annahme ursprünglich weicher aspiraten geltend macht, treffen weniger die hier entwickelte ansicht, als vielmehr die frühere, jedenfalls irrige meinung, daß nämlich die aspiraten vor der ausscheidung des griechischen aus dem gemeinsamen sprachstamme alle weich gewesen seien, und sich die harten aspiraten des sanskrit alle erst später entwickelt hätten. Wenn freilich die regel, welche im ganzen genommen ihre richtigkeit haben mag, daß nämlich die sprachen sich in dem gange vom stärkeren zum schwä-

chereu laute hin zu entwickeln pflegen, eine allgemein geltende wäre, so würde dies allerdings auch einen schlagenden einwand gegen die vorgetragene ansicht begründen. Aber es gilt diese regel doch nur für solche perioden der entwicklung, in welchen die ursprüngliche schöpferische kraft erschlaffte, und einer allmählichen entartung und verweichlichung des volkslebens und damit auch der sprache platz machte, kurz für perioden, wie sie uns die indische geschichte zu jener zeit, wo die prakritsprachen sich ausbildeten, vor augen stellt, nimmermehr aber für eine zeit energischer kraftentwicklung, nicht für die heldenzeit eines volkes, nicht daher für die zeit, welche das hellenische volk nach seiner ausscheidung durchlebte, sie gilt auch nicht für die äußerlich ruhigere zeit, in welcher sich die dichtkunst zu ihrer höchsten blüthe entfaltet; in solcher zeit wird zwar jede rauheit abgeschliffen, aber nicht um die sprache in charakterlose weichheit zerfließen zu lassen, sondern desto markiger und kräftiger die wesentlichen charaktere hervorzuheben. Daß im gothischen die harte aspirate (þ) sich entwickelte, aber keine weiche, ist sehr naturgemäß, da sie eben aus der tenuis, nicht aus der media hervorging; und dasselbe gilt für die entstehung der unächten aspiraten im hochdeutschen und celtischen.

Es hat sich uns in der vorhergehenden untersuchung das unzweifelhafte resultat ergeben, daß die weichen aspiraten des sanskrit auch schon in der zeit vor der ersten sprachtrennung als weiche aspiraten vorhanden waren, und daß neben ihnen mindestens schon vor der ausscheidung des griechischen sprachzweiges aus dem gemeinschaftlichen stamme auch die reihe der harten aspiraten bestand. Ehe wir nun den bestand dieser letzteren reihe auch in den früheren sprachepochen untersuchen, wollen wir ihre spätere entwicklung in den beiden sprachen, welche die aspiration vollkommen bewahrten, im sanskrit und im griechischen, näher ins auge fassen.

Im sanskrit sehen wir nach der ausscheidung des griechischen den bereich der harten aspiraten an umfang zu-

nehmen; indem auch in dieser zeit die harte aspirate sich vielfach aus der tenuis entwickelte. Wenn z. b. skr. sthā, tishṭhāmi neben gr. στα, ἰστανται erscheint, so wäre es zwar an und für sich möglich, daß die harte aspirate der ursprüngliche laut sei, und dieser im griechischen seine hauchung eingebüßt habe. Allein dies wird dadurch unwahrscheinlich, daß auch das griechische, wenigstens in einzelnen dialekten, namentlich im attischen, in gleichem umfange wie das sanskrit die neigung zeigt, die tenuis in die harte aspirate umzuwandeln und nicht umgekehrt, eine neigung, welche offenbar beide sprachzweige aus der zeit ihres zusammenseins überkommen haben. Die übrigen sprachen geben keine sichere entscheidung, da sie die harten aspiraten durchweg ihrer hauchung berauben, mit der einzigen ausnahme, daß das lateinische das alte ph in gewissen fällen (s. u.) in f übergehen läßt. Wir werden uns daher vorläufig an das griechische halten müssen und annehmen können, daß, wo das griechische in allen dialekten der harten aspirate des sanskrit die tenuis gegenüberstellt, die harte aspirate erst im arischen aus der tenuis entstanden sei. Hiernach werden wir anzunehmen haben, daß th des sanskrit aus t entstanden sei in sthā = στα, tishṭhāmi = ἰστανται, in *sthalāmi = στέλλω (sthalā-m gegen), in sthūnā (säule), sthūlā-s (groß) neben στῦλος, in sthāvira-s und sthāvira-s (fest, dick) neben σταυρός (pfahl), in sthāg-āmi = στεγ-ω, in asthān, āsthi (knochen) neben ὀστέον, in pātha-s pfad = πατος, in dem superlativsuffix -ishṭha = -ιστο, in dem suffixe -tha = -το z. b. in caturthā-s (der vierte) = τεταρτος, ebenso in dem suffixe tha der 2. pl. praes. gleich griech. -τε z. b. in bhāratha = φερετε, wo, wie unten gezeigt wird, auch das gothische zeugniß ablegt für die spätere entstehung des th. Ebenso erscheint kb, ch als später entstanden in khānjāmi (hinken) neben κινάω, und das ch der inchoativbildung z. b. in gāccha (gehe) = γάσσε. Nur sehr selten ist die harte aspirate aus der weichen entstanden. Am deutlichsten zeigt sich dies in der wurzel nādh, nāth, von der in der älteren

sprache (vgl. das petersb. lex.) nur die participien vorkommen, nämlich in den veden *nādhāmāna* (hülfe suchend, flehend), und erst in der nachvedischen litteratur dafür *nāthamāna*, und ferner in den älteren theilen der veden *nādhitā* (hülfsbedürftig, in noth befindlich), dafür in den späteren theilen der veden und in der späteren sprache überhaupt *nāthitā*. Es zeigt sich hier also der übergang des älteren dh in neueres th. Der entsprechende übergang ist, wie wir oben sahen, für *nakhā* anzunehmen, obgleich die vorauszusetzende form **nagha* im sanskrit nicht mehr vorkommt. Ferner finden sich in den veden und namentlich im Rig und Sāmaveda, nebeneinander in gleicher bedeutung *ādha* und *ātha* (sodann), von denen in der späteren sprache nur das letztere übrig bleibt, so daß, wenn in der that die eine dieser formen aus der andern entstanden ist, *ādha* als die ältere betrachtet werden muß. Könnte man endlich lat. *flos*, ags. *blōvan*, got. *bloma* zu der skr. wurzel **phull* (*efflorescere*) stellen, was ich jedoch für höchst bedenklich halte, so würde auch hier eine form mit *bh* als die ursprüngliche anzusetzen sein, und im sanskrit eine erhärtung stattgefunden haben.

Ebenso wie im sanskrit sehen wir im griechischen unter ganz entsprechenden umständen wie dort die tenuis sich in die harte aspirate umwandeln. So z. b. entspringen aus der wurzel skr. *spand*, *spānde* (sich schwingend bewegen, zucken, zittern) im griechischen *σφενδ-όνι* (schleuder), att. *σφόνδ-υλο-ς* neben *σπόνδ-υλο-ς* (wirbel), *σφοδ-ρό-ς*, *σφεδ-ανό-ς* (heftig), *σφαδ-άζω* (zucken), während das gleichfalls hierhergehörige lat. *pend-eo* (ursprünglich: sich pendelnd bewegen) auf die ursprüngliche tenuis zurückgeht. Außerdem zeigen sich die anlautende *σχ*, *σφ*, *σθ* in einigen wörtern, zu denen wir keine entsprechenden des sanskrit mit sicherheit nachweisen können; in ihnen allen werden wir, da anlautendes *σ* stets hart ist, auch *χ*, *φ*, *θ* als harte aspiraten auffassen müssen. Schwieriger ist die entscheidung in andern fällen; doch darf man sich auch hier der aufgabe nicht entziehen, auch im griechischen die zwei ur-

sprünglich geschiedenen reihen der aspiraten zu sondern, die erst später zusammenflossen, und von denen die eine auch im griechischen ursprünglich weich war und erst später erhärtete, die andere aber im griechischen von anfang an als harte aspirate entstand. Das wichtigste kennzeichen der aspiraten letzterer art ist ihre entstehung aus ursprünglicher tenuis. Hiernach ist die griechische aspirate als ursprünglich hart aufzufassen in den verbindungen $\chi\mu$, $\chi\nu$, $\gamma\nu$, wenn sie aus zu , zv , $\pi\nu$ entstanden sind, z. b. in $\alpha\iota\chi\mu\eta$, $\alpha\chi\alpha\chi\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\chi\mu\eta$, $\acute{\alpha}\chi\omega\chi\eta$ (wurzel $\acute{\alpha}\chi$), in $\pi\lambda\omicron\chi\mu\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\pi\lambda\omicron\chi\alpha\mu\omicron\varsigma$ (wurzel $\pi\lambda\epsilon\chi$), in $\iota\omega\chi\mu\omicron\varsigma$ neben $\iota\omega\chi\eta$, und wohl auch in $\lambda\alpha\chi\mu\omicron\varsigma$ neben $\lambda\alpha\chi\tau\iota\sigma\mu\omicron\varsigma$, $\lambda\acute{\alpha}\xi$, und in $\sigma\alpha\nu\chi\mu\omicron\varsigma$ neben $\sigma\alpha\nu\chi\acute{\omicron}\varsigma$; ferner in $\tau\acute{\epsilon}\chi\eta$ neben $\tau\acute{\iota}\chi\tau\omega$ (wurzel $\tau\epsilon\chi$), in $\lambda\upsilon\chi\mu\omicron\varsigma$ neben $\lambda\epsilon\nu\chi\omicron\varsigma$, $\lambda\epsilon\nu\sigma\sigma\omega$ (wurzel skr. ruc), in $\acute{\iota}\chi\nu\omicron\varsigma$ von $\acute{\iota}\chi\omega$, $\acute{\iota}\chi\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$, in $\pi\acute{\epsilon}\lambda\acute{\iota}\chi\eta$ neben $\pi\epsilon\lambda\acute{\iota}\chi\eta$, in $\chi\upsilon\lambda\acute{\iota}\chi\eta$ neben $\chi\iota\lambda\acute{\iota}\xi$; — ferner in $\acute{\epsilon}\xi\alpha\acute{\iota}\gamma\eta\varsigma$ neben $\acute{\epsilon}\xi\alpha\pi\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$. In allen diesen beispielen wirken μ und ν aspirirend auf die vorhergehende tenuis (χ , π). Denselben aspirirenden einfluß zeigt θ in $\tau\acute{\epsilon}\theta\omicron\alpha$ (asche) neben der wurzel skr. tap (brennen), in dem suffixe $-\theta\omicron\theta\omicron\nu$ neben $-\tau\omicron\theta\omicron\nu$, in $\beta\lambda\acute{\epsilon}\theta\alpha\theta\omicron\nu$ (neben $\beta\lambda\epsilon\pi\omega$), wo auch der zwischengeschobene kurze vokal diesen einfluß nicht hemmt. Der aspirirende einfluß eines ursprünglichen ς auf eine unmittelbar vorhergehende tenuis (oder media), welchen Benfey (zeitschr. VII, 52) annimmt, scheint mir dagegen durch keine sicheren beispiele begründet. Ebenso wirkt ein vorhergehender nasal oft aspirirend auf die tenuis, während wir oben sahen, daß der vorhergehende nasal umgekehrt die ursprünglich weiche aspirate vielfach ihrer hauchung beraubte und in die media umwandelte. So steht $\chi\omicron\lambda\omicron\chi\acute{\omicron}\nu\theta\eta$ neben att. $\chi\omicron\lambda\omicron\chi\acute{\omicron}\nu\tau\eta$, $\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\theta\omicron\varsigma$ neben $\gamma\alpha\lambda\alpha\nu\tau\omicron\varsigma$, die böot. endung $-\omega\nu\theta\eta$ neben $-\omega\nu\sigma\alpha$, dor. $-\omega\nu\tau\iota$ z. b. $\acute{\epsilon}\chi\omega\nu\theta\iota$ = $\acute{\epsilon}\chi\omega\nu\sigma\iota$ = $\acute{\epsilon}\chi\omega\nu\tau\iota$; ferner $\lambda\omicron\gamma\chi\eta$ neben lancea , $\acute{\omicron}\gamma\chi\omega$ neben $\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\gamma\chi\omega$, wo jedoch nicht klar ist, ob die tenuis oder die aspirate älter ist. Aber auch zwischen zwei vokalen sehen wir die alte tenuis häufig in die aspirate übergehen, die dann gleichfalls als ursprünglich harte aspirate aufzufassen ist. So in $\tau\acute{\epsilon}\nu\chi\omega$,

fut. *τεύξω*, *τυγχάνω* fut. *τεύξομαι*, deren thema *τυχ* ist, neben *τετυχεῖν* (aor.), *τιτύσκομαι*, thema *τυκ*; und auch die ableitungen, z. b. *τύχ-ο-ς* = *τύκ-ο-ς* zeigen denselben wechsel. Hierbei liefert das futur, in welchem die hauchung nicht, wie sonst in gleichem falle, auf den anlaut überspringt, einen besonderen beweis für die späte entstehung der aspirate, so daß man als ursprüngliche wurzelform *τυκ* (skr. *tvax*) wird anzusetzen haben; ferner in *ταχύ-ς* neben skr. *táku-s* (dahinschießend, eilend Pet. lex.), wo jedoch das umspringen der hauchung im comparativ und das fehlen jeder dialektischen nebenform mit *κ* darauf hinweist, daß die aspiration schon frühe, und namentlich schon vor der dialektischen zerspaltung des griechischen stattgefunden habe. Ferner ist *χ* als ursprünglich harte aspirate aufzufassen in *διδασχῇ*, *διδάσχω* aus *διδασχ-σχω* neben lat. *doc-eo*, skr. **daç*, *diç* aus **dyaç* (zeitschr. XI, 16), in *ἐννύχιο-ς* neben *νύξ*, skr. *nákta-m*, *nák* oder *nác* (nacht). Ebenso ist *φ* als harte aspirate aufzufassen, da wo es dem *p* des sanskrit, welches zur erweiterung vokalisch auslautender wurzeln, namentlich bei der kausalbildung verwandt wird, entspricht. So das *φ* in *στέφω*, welches L. Meyer wohl mit recht zu *sthāpáyāmi* dem causale von *sthā* stellt, in *τίψω* fut. *θύψω*, welches aus der wurzel *θū* skr. *dhū* stammt, und welchem ein skr. **dhūp-āmi* entsprechen würde. Letzteres ist in dem skr. *dhūpa-s* (rauch, räucherwerk) = *tū-φ-ο-ς* voranzusetzen, aus ihm stammt *dhūpáyāmi*, *dhūpâyāmi* (räuchern) = *tūφόω*. Der erweiterung durch skr. *p* entspricht die durch griech. *φ*, so würde aus *θύ-ω* hervorgehen **θύφω*, und hierin mußte nach dem bekannten gesetze das anlautende *θ* wegen der zwei aspiraten durch *τ* ersetzt werden. Ebenso ließe sich *τρέφω* als eine durch *φ* = skr. *p* gebildete erweiterung auffassen und zwar aus der wurzel skr. **dhṛā*, *dhṛāyati* (sich sättigen), deren causale **dhṛāpáyāmi* lauten und „sättigen“ bedeuten würde; zu ihm würde *τρέφω* genau ebenso sich verhalten, wie *στέφω* zu *sthāpáyāmi*; doch ist jene sanskritwurzel nicht hinlänglich belegt, und darum jene deutung noch unsicher.

Ähnlich verhält sich das *q* in *θρουπτω* (thema *τρυq*), *τριq-ος*, *τρυq-η* verglichen mit *τρι-ω*, und den erweiterungen skr. *trud* (zerkratzen), *truṭ* (zerbrechen); ja die grammatiker führen auch die formen *trup*, *truph*, von denen die letztere genau mit der angeführten wurzel *τρυq* übereinstimmen würde, in der bedeutung „verletzen, beschädigen“ an. Hierzu kommen noch mehrere fälle gleicher art, in denen das griechische nur ein schwanken zwischen tenuis und aspirate zeigt, aber das gothische, wie unten gezeigt werden soll, nachweist, daß der ursprüngliche laut die harte aspirata war; hierher gehören *δέχομαι*, *κάπτω*, *ῥιπτω*, *ῥιψο-ς* (s. u.); und es ist wahrscheinlich, daß in den meisten fällen, wo im griechischen ein einfaches schwanken zwischen tenuis und aspirata stattfand, als der ursprüngliche laut die harte aspirate zu setzen ist.

Suchen wir nun die spuren der harten aspiraten des sanskrit auch in den früher ausgeschiedenen sprachzweigen auf, so finden wir zunächst im lateinischen *ph* durch *f* ersetzt, doch bieten sich nur für den anlaut *sph*, *σφ*, welchem dann lat. *f* entspricht, sicher vergleichbare beispiele dar; nämlich 1) *fallo* verglichen mit skr. **sphal*, *skhal*, gr. *σφαλλω*. 2) *fungu-s* = *σφογγο-ς*, 3) *fid-es* (saite) = *σφιδ-η*, 4) *funda* verglichen mit dem griech. *σφεν-δόνη*, wo die genau entsprechende form **σφονδ-η* lauten würde. Den beiden andern harten aspiraten *kh*, *th* entsprechen im lateinischen die *tenues* *c*, *t*; so *c* dem *kh*, *ch* griech. *χ* in *can-ali-s* verglichen mit skr. *khan*, graben, in *calvus* verglichen mit skr. *khal-a-ti-s*, *khaly-āṭi-s* (kahlköpfig), in *mac-ta-re*, *mac-ellum* (fleischmarkt), welche zu der wurzel skr. *makh*, griech. *μαχ* (s. o. no. 11) gehören, in *scindo* = *σχίζω* = skr. *chinādmī* (s. o. no. 8), in *scand-ula* (schindel) verglichen mit *σχεδ-η* u. s. w. skr. **skhad* u. s. w. (s. o. no. 7). So entspricht lat. *t* dem skr. *th* in *rot-a* neben skr. *rātha-s* (wagen), *ita* = *itthā*, *item* = *itthām*, *pontem* = *pānthām* = *pānthānam*, *teg-o* = *sthāg-āmi*, wurzel *stā* = *sthā*, *sextu-s* = *shashṭha-s*, *vābathā* = *vehitis* u. s. w. In diesen fällen ist jedoch, wie sich aus dem oben gesagten er-

giebt, das *th* des sanskrit erst nach der ausscheidung des griechischen aus *t* entstanden.

In den celtischen, litauischen und slavischen sprachen ist die reihe der tenuis mit der der harten aspiraten zusammengefloßen, indem die harte aspirate des sanskrit hier durch die tenuis vertreten wird. Wir können daher aus ihnen auch nicht entscheiden, ob die harte aspirate schon vor ihrer ausscheidung aus dem gemeinsamen sprachstamme bestanden habe, oder erst später aus der tenuis hervorgegangen sei. Dagegen gewährt uns das gothische eine unerwartete entscheidung. Denn es zeigt sich, daß hier auch die harte aspirate ebenso behandelt wird, wie im celtischen, litauischen und slavischen, indem sie ebenso wie die weiche aspirate nur ihrer hauchung beraubt wird; so daß sich also im gothischen die drei reihen des sanskrit: die harten aspiraten, die weichen aspiraten und die *tenues* gleichfalls vollständig von einander sondern, indem z. b. skr. *kh*, *gh*, *k* nach der reihe in *k*, *g*, *h* übergehen. Ich lasse nun die beläge folgen:

1) Zu der oben angeführten wurzel skr. *makh*, griech. *μαχ*, lat. *mac*, deren grundbedeutung „schlachten“, sich oben ergab, und zu der auch griech. *μάχαιρα* (messer, schwert) gehören, stellt sich got. *meki* (accus.), altn. *mac-ki-r*, altsächs. *maki*, ags. *mece*, alle in der bedeutung „schwert“. Hier an eine entlehnung aus der voranzusetzenden slavischen urform **meki*, altsl. *mecī* (schwert) zu denken, ist bei der großen verbreitung durch die ältesten deutschen dialekte, unmöglich.

2) Dem skr. *meth*, *méth-e* (sich begegnen, gegenseitig aneinander stoßen), welches nach Benfey (Sam. gloss.) aus **mamath* entstanden ist, entspricht das ags., altfries. *mēt-an*, *mēt-a*, engl. *meet* begegnen, wovon ags., altnord. *mōt*, be-gegnung, zusammenkunft, woraus wieder got. *ga-mōt-jan*, altnord. *moeta*, alts. *motian*, begegnen.

3) Der dualendung skr. *-thas* entspricht got. *-ts*, während der participialendung *-ta s* im gothischen *þs*, nie aber *t-s* entspricht. Wenn dagegen der pluralendung des praec-

sens tha das got. þ entspricht, so liefert das nur eine bestätigung des schon früher aus der betrachtung des griechischen abgeleiteten ergebnisses, daß nämlich jenes -tha (der 2. pl. pr.) erst später im arischen sprachkreise aus -ta entstanden sei. Daß auf der andern seite das th in der dualendung -thas ursprünglich sei, wird nicht durch die griechische dualform -τον widerlegt, da diese vielmehr nur dem skr. -tam entsprechen kann, und also hier ein übertritt aus der nebenreihe in die hauptreihe der personenendungen angenommen werden muß.

4) Der endung -tha der 2. sing. perf. entspricht got., altn. -t, wo auch das griech. -θα die ursprünglichkeit des skr. th bestätigt.

5) Das altn. flatr, ahd. flaz (flach) steht dem skr. prath (sich ausdehnen), prthū-s (breit) parallel, dazu griech. πλατίς, πλατις, aber daneben mit θ: πλαθάνη, so daß hier der wechsel zwischen τ und θ im griechischen die ursprünglichkeit der harten aspirate bestätigt.

6) Das griech. δέχομαι mit seiner nebenform δέχομαι, sowie δόκη neben δοχή (vgl. auch δοξέω) führt gleichfalls auf eine ursprünglich harte aspirate zurück; dann aber entsprechen altn. taka (nehmen, annehmen, aufnehmen), ags. tacan engl. take (nehmen) lautlich wie begrifflich genau jener wurzel.

7) Das griech. μηχαν-ος, ion. μηχαν-ος hülfsmittel, μηχανή werkzeug, maschine, μηχανάω künstlich verfertigen, deutet durch den wechsel zwischen ζ und χ darauf hin, daß χ eine harte aspirate vertritt. Dann entspricht ihm aber genau das ags. macjan, ahd. machōn, machen, und die grundbedeutung „zusammenfügen“, welche in altn. maki, ags. gemaca, gemecēa „genosse“, mäch, macalic, ahd. gamah „angemessen“ hervortritt, liegt auch offenbar den griechischen worten zu grunde. Mit mah „wachsen“ haben sie nichts zu thun.

8) Da σκάπ-τω als thematischen ausgang bald φ bald π zeigt (σκαπάνη, σκάπετο-ς neben σκαφετό-ς, ἐσκάφην u. s. w.), so wird auch hier die ursprünglich harte aspirate

als auslaut der wurzel anzusetzen sein. Aus dieser wurzel entspringen *σκάφ-η*, *σκάφ-ος*, *σκάφ-ίο-ν*, *σκάφ-ίς* in den bedeutungen „schaff (hohles gefäß), schiff, schiffchen“. Da nun ursprünglich harter aspirate gothische tenuis entspricht, so stimmen alts. skap, altn. skap-r, ahd. scaf (schaff), und got. u. s. w. skip (schiff) zu jenen worten begrifflich und lautlich genau, nur daß das zweite ein sekundäres i entwickelt hat. Und so gewinnt die von Jurmann (zeitschr. XI, 388) ausgesprochene ansicht, daß auch got. skapan, schaffen zu griech. *σκάπτω* gehört und die grundbedeutung „aushöhlen“ sei, eine wichtige stütze. Das lat. und ahd. scab-o (schaben), welches Lottner (zeitschrift XI, 202) zu jenen wörtern stellt, wird aber dann von ihnen zu trennen sein.

9) Ebenso werden wir für *ρίπτω*, da das thema *ρῥῖπ*, *ρῥῖφ* denselben wechsel zeigt (*ῥῖπῃ* und *ῥῖφῃ*, *ῥῥῖφι*, *ῥῥῖφε*) die ursprünglich harte aspirate als auslaut der wurzel anzunehmen haben; und dann entspricht got. vairpan (thema varp) genau, nur daß, wie so häufig, ar in ri umgesetzt erscheint.

10) Auf denselben wurzelauslaut führt griech. *γῥῖφ-ος* neben *γῥῖπ-ος*; dazu gehört got. greipan. Ueber den griechischen anlaut, sowie über die beziehung dieser wurzel zu skr. grabh, hr ist die erste abhandlung (erweichung der aspirate im griechischen no. 25) zu vergleichen.

11) Für den anlaut bietet uns ein sicheres beispiel: skr. khal-atí-s, khalv-āṭa-s, khall-īṭa-s, khall-īṭa-s (kahlköpfig, lat. calvu-s), wozu ags. calo (gen. calves), ahd. chalo, chalaw (kahl) gehört.

12) In bezug auf altn. hvat-r „scharf“, was wahrscheinlich zu einer skr. wurzel *kvaṭh gehört, die in kaṭhōra „scharf“, kuṭhāra „axt“ hervortritt, vergleiche das am schlusse der zweiten abhandlung gesagte.

Wenn nun außer den hier angeführten beispielen, denen sich wohl noch andere werden anreihen lassen, auch solche vorkommen, in denen die harte aspirate des sanskrit im germanischen ebenso wie die tenuis behandelt ist,

so sind dies doch nur solche fälle, in denen die harte aspirate des sanskrit aus der tenuis nachweislich erst in späterer zeit entstanden ist, so in ags. päð, ahd. pad, nhd. pfad = skr. pātha-s = griech. *πάτο-ς*, mhd. rad = skr. rátha-s = lat. rota, welches wahrscheinlich aus der wurzel ar, r (gehen) durch das suffix skr. tha, ursprünglich ta abgeleitet ist, in der normalen endung der ordinalzahlen: got. þa, ahd. do = skr. tha-s = griech. *το-ς* z. b. ags. feor-ða, ahd. fior-do = skr. catur-thā-s = griech. *τέταρ-το-ς*, wo im germanischen (auf gothischer stufe) t nur da erscheint, wo es durch vorhergehendes s oder f der lautverschiebung entzogen ist; in der oben berührten endung der 2. pl. pr. got. þ = skr. tha = griech. *τε* z. b. in bairiþ = skr. bhá-ratha = *φέρετε* u. s. w.

Blicken wir auf die ganze entwicklung zurück, so hat sich ergeben, daß die beiden reihen der aspiraten schon vor der sprachtrennung, selbst schon vor der abscheidung des germanischen vorhanden waren, obgleich die harte in viel sparsamerem gebrauche war; daß beide reihen in den celtischen, germanischen, litauischen und slavischen sprachen ihre hauchung einbüßten, und meist auch im lateinischen, wo fast nur im anlaute aspiraten erscheinen, und zwar nur h und f, von denen die letztere auch die harte aspirate ph vertritt; daß diese einbuße auch theilweise bei den weichen aspiraten im sanskrit und griechischen eintrat, wobei sich jene in die medien verwandelten; daß in zwischen der umfang der harten aspirate im griechisch-arischen sprachstamme sich durch aspiration der tenuis erweiterte, und diese erweiterung auch in den von einander gesonderten sprachzweigen (dem griechischen und arischen) weiter fortschritt; daß ferner im sanskrit die weiche aspirate bisweilen, doch nur selten, erhärtete, und diese erhärtung im griechischen nach und nach durchdrang, während zugleich die ursprünglich harte aspirate vielfach besonders in gewissen dialekten in die tenuis überging, in andern, namentlich im attischen, meist ihren hauch bewahrte.

Noch bemerke ich, daß durch die mitgetheilte that-

sache die von Curtius (zeitschr. II, 330) ausgesprochene und neuerdings von Lottner (zeitschr. XI, 204) aufgenommene ansicht, nach welcher die germanische lautverschiebung mit der verschiebung der aspirate begann, eine neue stütze gewinnt. Denn es erscheint einestheils die verschiebung beider aspiraten in die entsprechenden ungehauchten laute als ein vorgang, welchen das germanische mit den zunächst verwandten sprachzweigen gemein hat, und welchem überdies auch im griechischen und sanskrit ein vielfaches herabsinken der weichen aspirate zur media und im griechischen der harten aspirate zur tenuis, wie wir oben zeigten, zur seite ging. Ebenso vergleicht sich die aspiration der tenuis, welche wir im griechischen und arischen vielfach wahrnehmen, der gotischen verschiebung der tenuis, d. h. derjenigen tenuis, welche bei der ausscheidung des gotischen noch als tenuis vorhanden war. Nur der dritte vorgang bei der lautverschiebung, nämlich die verschiebung der media zur tenuis, findet, abgesehen von einzelnen wohl mehr zufälligen berührungen, nichts entsprechendes auf dem nichtgermanischen sprachgebiete, und diente im germanischen offenbar dazu, um das durch die ersten beiden verschiebungen gestörte gleichgewicht der laute wieder herzustellen.

Zweite abhandlung.

Ueber das ursprüngliche vorhandensein von wurzeln, deren anlaut und auslaut eine aspirate enthielt.

Bei der frage nach dem ursprünglichen vorhandensein von wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute ist es vor allem nothwendig, auf die beiden folgenden bekannten wohl-lautsgesetze des griechischen und des sanskrit zu achten, die ich der deutlichkeit wegen hersetze:

„Wenn eine wurzel mit einer aspirate auslautet und

mit einem der aspiration fähigen konsonanten beginnt, und der auslaut derselben durch einwirkung irgend eines andern lautgesetzes seine hauchung verliert, so tritt diese auf den anlaut über. Doch gilt dies für das sanskrit nur, wenn der auslaut der wurzel eine weiche aspirate, und der anlaut eine nicht palatale media ist; und für das griechische nur, wenn der anlaut τ ist.“ Eine ausnahme bilden für das griechische nur $\tauείχω$, $τυγχάνω$ mit ihrem gemeinschaftlichen fut. $\tauείξομαι$ u. s. w., und $τρέχω$, fut. $τρέξω$. Für das erste ergibt sich, wie oben gezeigt, χ als eine spätere umbildung des ursprünglichen, auch in den ableitungen und im aorist $\tauετυκεῖν$ erhaltenen κ , was sich für $τρι-χ-ω$ (aus $τρι-ω$) nicht nachweisen läßt. Es gilt dies gesetz im griechischen, auch wenn der auslaut eine ursprünglich harte aspirate darstellt, wie in $ταχύ-ς$ comp. $θασσων$ (s. d. erste abh.), und auch für den fall, daß die wurzel niemals gleichzeitig eine aspirate sowohl im anlaut, wie auch im auslaute enthalten hat, wie in $τρέχω$ (= got. þragja) fut. $θρέξομαι$. Das zweite gesetz können wir allgemein so aussprechen:

„Wenn in zwei konsonantengruppen eines wortes, welche durch einen vokal getrennt sind, aspiraten vorkommen, die derselben wurzel angehören, so wird eine derselben, in der regel die erste, ihrer hauchung beraubt. Nur vereinzelt geschieht dies in dem falle, wo die aspiraten verschiedenen wurzeln, oder verschiedenen suffixen, oder die eine einer wurzel, die andere einem suffixe angehört, oder wenn mehr als ein vokal zwischen den konsonantengruppen steht (wie in $ἐπε-χειρία$, $τηλεθόων$).“

Es unterliegt keinem zweifel, daß die reduplikation ursprünglich aus einer wiederholung der ganzen wurzel-silbe hervorging, wie dies besonders die intensivbildung (z. b. dār-dhar-shi, du hältst fest, von dhar, dhṛ $\piαιναίνω$ vom thema $γαι$) vor augen stellt; es muß daher ursprünglich auch die aspirate als solche wiederholt worden sein, und erst später als die wiederholte wurzel zu einem worte verschmolz, und das obige wohllautsgesetz in wirksamkeit

trat, die eine der aspiraten ihre hauchung eingebüßt haben. Ja wir finden diese reduplikation in schallnachahmenden worten noch vielfach erhalten; ohne daß das obige gesetz, welches hier die beabsichtigte nachahmung der naturlaute stören würde, angewandt wird (gharghara, ghurghurā, ghar-ghurghā, ghurghura, jharjhāra, jhinjhī u. s. w.).

Nicht so einfach ist die entscheidung in bezug auf die gestalt der wurzel selbst. In bezug auf sie würde aus dem obigen gesetz folgen, daß es im griechischen und im sanskrit keine wurzel gebe, welche in dem uns überlieferten zustande der sprache gleichzeitig eine aspirate im an- und auslaute darböte. Dies ist nun, abgesehen von einzelnen von den ind. grammatikern angeführten dialektischen nebenformen, und von den griech. formen ἐ-θάψ-θην, τε-θάψ-θαι, τε-θάψ-θω, τε-θάψ-αται (von θάπτω), und τε-θράψ-θαι, ἐ-θρέψ-θην (von τρέφω) durchweg der fall. Dennoch wäre es ungerechtfertigt, wenn man daraus auf das ursprüngliche vorhandensein von aspiraten im an- und auslaute schließen wollte. Aber noch weniger ist es gerechtfertigt, wenn man ohne weiteres, als eine art axiom, annimmt, daß jenes wohl-
lautsgesetz von den ersten anfängen der sprachentwicklung an schon bestanden habe. In diesen letzteren fehler verfällt Bopp, wenn er in seiner vergleichenden grammatik (§. 104) als grund gegen wurzeln mit an- und auslautender aspirate anführt, „daß die sprache schon in der ursprünglichen einrichtung der wurzeln (von dem angeführten wohl-
lautsgesetze geleitet) dem gleichzeitigen vorkommen der aspirate im an- und auslaute vorgebeugt haben werde“. Allein es handelt sich ja eben darum, ob, was überdies principiell höchst unwahrscheinlich ist, jenes wohl-
lautsgesetz von anfang an bestanden habe. Die sichere entscheidung dieser frage kann nur auf historischem wege gewonnen werden. Nun zeigt sich dies gesetz nur in zwei sprachkreisen: im arischen und griechischen. In den italischen sprachen hingegen ist es nicht herrschend, wie das lat. fefelli, die oskischen formen fufans, fefacust, fefacid, feiho, hafiest beweisen. Zwar sind f und h keine ächten aspiraten, aber sie

vertreten deren stelle, und wenn in der that jenes wohl-
lautsgesetz schon vor der ausscheidung des italischen sprach-
zweiges aus dem gesammten stamme geltung hatte, so ist
nicht abzusehen, warum sich späterhin wieder beide die
aspiraten vertretenden Spiranten hergestellt haben sollten,
obgleich die eine derselben ihren hauch schon eingebüßt
hätte. Noch entschiedener weist das gothische auf die
spätere entstehung jenes wohlautsgesetzes und auf wurzeln
mit ursprünglich anlautender und auslautender aspirate hin.
Denn wenn es schon vor der ausscheidung des germanischen
sprachzweiges bestand, so mußte, da der alten aspirate go-
thische media entspricht, einestheils die reduplication der
media vermieden sein, andererseits es im gothischen keine
wurzeln mit an- und auslautender media geben. Keins von
beiden ist der fall. In ersterer beziehung können wir got.
gaigrot von gretan, was, wie unten gezeigt werden soll,
nicht zu skr. krand gehört, anführen. In letzterer bezie-
hung zeigt sich, das unter allen neun möglichen gruppen
von wurzeln mit an- und auslautender muta keine so stark
vertreten ist, als die mit an- und auslautender media. Dies
als ein bloßes spiel des zufalls anzusehen erscheint unmög-
lich; und es wird danach als sicher begründet angenom-
men werden dürfen, daß das fragliche wohlautsgesetz vor
der aussonderung nicht nur des germanischen sondern auch
des italischen sprachzweiges noch nicht bestanden habe.
Eine spracherscheinung, die auf das gegentheil hinweise,
ist, so viel mir bekannt geworden, noch von Niemand an-
geführt worden. Ebenso drängt das häufige vorkommen
gothischer wurzeln mit medien im an- und auslaute zu dem
schlusse hin, daß es in dem gemeinsamen sprachstamme
wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe.
Doch müssen zuvor die einzelnen wurzeln verglichen wer-
den, ehe dieser schlufs mit sicherheit gezogen werden
kann.

Es kommen hier, wenn die harten aspiraten des sans-
krit vorläufig ausgeschlossen bleiben, vorzugsweise diejeni-
gen wurzeln in betracht, welche im sanskrit mit einer media

anlauten und mit einer weichen aspirate schließsen. Ich betrachte zuerst die mit *b* anlautenden, und stelle unter ihnen ein beispiel voran, welches sich durch alle vier hier in betracht kommende sprachzweige mit größter sicherheit verfolgen läßt, und welches gewissermaßen als repräsentant der übrigen betrachtet werden kann, indem sich die an ihm hervortretenden lauterscheinungen in den übrigen fast überall auf genau entsprechende weise wiederholen, nämlich

1. *budh-ná-s*, *πυθ-μήν*, *fund-u-s*, *alts. bod-m*, wo die übrigen germanischen dialekte alle gleichfalls den anlaut *b* zeigen, während *d* und *t* auf eine unregelmäßige weise unter ihnen wechseln. Die anlautende media des sanskrit wird ersetzt im griechischen durch die tenuis, im lateinischen durch die aspirate, im germanischen durch die media. Von diesen lauten steht nur die lateinische aspirate mit der deutschen media in harmonie, alle übrigen fünf vertretungen sind anomal. Und dennoch wiederholt sich dieselbe reihe der erscheinungen fast in allen wurzeln der genannten art. Daher hat man, um diesen anomalien zu entgehen, von dem gedanken aus, daß das sanskrit die ursprünglichen lautstufen bewahrt habe, theorien ersonnen, durch welche man diese unregelmäßigkeiten für jeden einzelnen der übrigen sprachzweige zu erklären sucht. Für das griechische hat zu dem ende zuerst Pott und ausführlicher Benary in seiner lautlehre die gleichgewichtstheorie aufgestellt, welche von den meisten neueren sprachforschern (so auch von G. Curtius, Schleicher *comp.* §. 143) adoptirt ist. Benary erklärt die erscheinung, daß z. b. skr. *budh-* gleich griech. *πυθ-* ist, dadurch, daß, da die aspirate im griechischen hart wurde, im anlaute statt der media, um das gleichgewicht herzustellen, die tenuis eingetreten sei (p. 195). Dies gleichgewicht findet er gestört, wenn aus *budh*, was zwei weiche laute enthält, **βυθ-* geworden wäre, welches einen weichen und einen harten laut (*θ*) enthalten würde; und dies gleichgewicht soll durch die erhärtung des *β* zu *π* wiederhergestellt werden. Diesem ausdrücke (des gestörten und wiederhergestellten gleichge-

wichts) vermag ich keinen andern sinn unterzulegen, als daß die harten laute unter sich als gleichwiegend gesetzt werden, und ebenso die weichen unter sich, hingegen die harten den weichen ungleichwiegend, und daß die griechische sprache eine vorliebe für das gleichgewicht des an- und auslautes der wurzeln gehabt habe. Untersuchen wir diese vorliebe für das gleichgewicht genauer. Vier arten des gleichgewichtes sind für das griechische denkbar. Erstens beide laute können weich, also an- und auslaut medien sein, zweitens der anlaut kann eine tenuis, der auslaut eine aspirate, oder umgekehrt jener eine aspirate, dieser eine tenuis, oder endlich beide können tennes sein. In bezug auf die erste lautkombination zeigt sich im griechischen ein durchgreifendes, aber, soviel ich weiß, bisher nicht beachtetes gesetz, nach welchem es im griechischen **keine wurzel mit zwei medien und einem dazwischenstehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokal giebt**. Es versteht sich von selbst, daß in den reduplicirten formen, wie in *δίδωμι*, *δαιδάλλω*, *δερδιλλω*, oder in ableitungen wie *βά-διν*, *βα-δ-ίζω* zwei medien zu beiden seiten des vokales hervortreten können, ohne daß dadurch das gesetz beeinträchtigt würde. Die einzige ausnahme würde das *ἄπαξ λεγόμενον* des Theocr. *δαγίς* (wächserne puppe der zauberer) bilden, wenn hier nicht die lesart (neben *δατίς*) zweifelhaft, und der fremde ursprung nicht wahrscheinlich wäre. Nicht viel besser steht es mit der zweiten und dritten gleichgewichtsform. In der that scheint es kaum eine griechische wurzel zu geben, welche ursprünglich mit einer tenuis anlautete und mit einer aspirate auslautete oder umgekehrt, in der art nämlich, daß in den übrigen sprachen die regelmäßige vertretung stattfände. Vielmehr sehen wir die erstere dieser formen regelmäßig der form des sanskrit: media, vokal, weiche aspirate und den nach der obigen darstellung hiermit zusammengehörigen formen der andern sprachen parallel gehen, wie das obige beispiel vor augen stellt. Als die einzigen fälle, welche hier eine anderweitige entsprechung in

der art darböten, daß die tenuis im anlaut und die aspirate im auslaut der wurzel ursprünglich erscheint, habe ich gefunden $\tau\acute{o}\lambda\omega$ = got. þrag-ja (laufen), wo aber das lit. stroka-s (eile) ein ursprünglich anlautendes s wahrscheinlich macht, und vielleicht $\tau\acute{\epsilon}\nu\theta\omega$ (thema $\nu\theta$), verglichen mit ags. hyd-an, hed-an, ahd. huot-jan; aber auch dieser zweite fall ist höchst unsicher, da das griech. $\tau\acute{\epsilon}\nu\theta\omega$ in viel näherer beziehung zu dem gleichbedeutenden skr. gudh, gub (verhüllen) steht, und sich im sanskrit von einer wurzel *kuh, von der wir überdies nicht wissen, ob das h ein dh oder eine andere aspirate vertritt, nur höchst unsichere spuren zeigen (kuha, kúhaka, kuhana, kuhayāmi, kubū, kuhara, kuhūla = kukūla, kūhanā, kūbā = kujjhaṭi-kā, welche die bedeutungen gaukler, gaukelei, durch gaukeleien betrügen, neumond, höhle, nebel u. s. w. haben, s. Pet. lex.). Jedenfalls ist also die zweite und dritte gleichgewichtsform, welche ursprünglich als anlaut eine tenuis und als auslaut eine aspirate oder umgekehrt darbietet, nur sehr schwach, wenn überhaupt, vertreten. Nur die vierte gleichgewichtsform mit tenuis im an- und auslaut ist eine im griechischen normale; aber sie wird reichlich überwogen durch die zahlreichen wurzeln, in denen kein gleichgewicht der bezeichneten art stattfindet; und zwar treten alle fünf arten des nichtgleichwiegens, und die meisten in großer fülle hervor. Von einer vorliebe des griechischen für das gleichgewicht zwischen an- und auslaut der wurzel kann also nicht die rede sein. Man müßte also das Benary'sche gesetz dahin abändern, es suche die griechische sprache bei allen unwandlungen das verhältniß des gewichtes zwischen anlaut und auslaut, wie es einmal besteht, zu erhalten, und namentlich dann, wenn beide im gleichgewichte stehen; aber auch davon finden wir außerhalb des gebietes, zu dessen begründung die ganze theorie dienen soll, keine spur. Von der Benary'schen auffassung unterscheidet sich die von Schleicher (a. a. o.) nur durch den wortausdruck, indem die weichen laute als tönende, die harten als stumme, das gleichgewicht als lautähnlichkeit, und die herstellung des gleich-

gewichtetes als assimilation bezeichnet werden. Um die im lateinischen stattfindende unregelmäßigkeit (lat. fund-u-s = skr. budh-ná-s) zu erklären, hat Benary das umspringen der hauchung von dem auslaute auf den anlaut geltend gemacht, und auch diese annahme ist von den meisten neueren sprachforschern adoptirt. Allein ein solches umspringen ist auf dem gebiete der italischen sprachen nirgends nachgewiesen, und auch die analogie des sanskrit ist hier nicht maßgebend, da die entsprechende erscheinung im sanskrit an bestimmte, hier nicht eintretende bedingungen geknüpft ist, und über dies das lateinische im gegensatze gegen das sanskrit die inlautende aspirate fast überall wie eine media behandelt. Endlich für die anomalie des gothischen und germanischen überhaupt hat man bisher noch keine theorie geltend gemacht, sondern hier läßt man die anomalie als solche stehen, wie z. b. Curtius in no. 326, 327, 328, 329, 145, 318, 138, Schleicher in §. 143. Alle diese anomalien verschwinden und jene zu ihrer erklärungs ersonnenen und höchst bedenklichen theorien werden überflüssig, wenn man in den betrachteten fällen ursprüngliche wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute annimmt, welche sich in allen jenen sprachen nach den allgemeinen, für diese sprachen geltenden gesetzen umgestalteten. Nehmen wir z. b. in dem obigen budh-ná-s, *πυθ-μῆν* u. s. w. ursprünglich zwei aspiraten (bh, dh) an, so mußte im sanskrit und griechischen bei der entwicklung des oben besprochenen wohlhlautgesetzes eine, und zwar der regel nach die erste, ihre hauchung einbüßen, wodurch, da die aspirate im sanskrit weich, im griechischen, wenigstens von einem gewissen zeitpunkte an, hart war, dort b, hier π hervorgehen mußte, letzteres wenigstens, wenn die zeit, wo das wohlhlautgesetz in kraft trat, hinter jenem zeitpunkte lag; im lateinischen hingegen, wo, wie oben gezeigt, dies gesetz nicht herrschte, blieb die aspirate als f erhalten, und im germanischen verschob sie sich regelrecht zu b. Statt der drei anomalien, die auch unter einander in keiner beziehung stehen, hat man bei dieser annahme überall die organischen umwand-

lungen, und hat nicht nöthig, durch künstliche, jedes anderweitigen haltpunktes entbehrende hypothesen die erscheinungen zu erklären, oder, auf eine erklärung verzichtend, die umwandlungen als unorganisch zu betrachten. Für das griechische haben wir noch die erscheinungen genauer in's auge zu fassen. Es ergiebt sich, dafs, wenn die erste aspirate der wurzel im anlaute vor vokalen ihre hauchung verliert, ohne ausnahme die tenuis hervortritt, hingegen wo die zweite (die wurzel schließende) sie verliert, die media hervorgeht. Letzteres findet z. b. wie weiter unten erörtert wird, in *θυγ-άτηρ*, *φράσσω* (thema *φραγ*), *φεύγ-ω*, *θέλγ-ω*, (*θέλγιν* neben *τελχίν*), *φιδ-άκ-νη* neben *πιθ-άκ-νη*, *φέβ-ομαι*, *φοῖβο-ς* (letzteres wahrscheinlich eine reduplicirte bildung aus bhā leuchten) und wohl auch in *θυγγάνω* statt. Hieraus folgt, dafs zur zeit, wo das oben erwähnte wohl-
lautsgesetz eintrat, die aspirate im anlaute bereits erhartet war, im inlaute dagegen noch ihre ursprüngliche natur (als weiche aspirate) bewahrt hatte. Auch scheinen die anlautenden aspiraten vor *ρ* und *λ* gleichfalls in jener zeit noch weich geblieben zu sein, dafür sprechen *φράφ-ω* = got. grab-a, *βρεχμός-ς* = ags. brägen (s. u.), so wie auch *γλάφω* und *γλύφω*, (vergleiche auch unten *δολιχό-ς*). Wir müssen also nach der obigen entwicklung annehmen, dafs sich das wohl-
lautsgesetz, nach welchem das gleichzeitige auftreten der aspiraten im an- und auslaute der wurzel dadurch gemieden wurde, dafs eine der beiden aspiraten ihrer hauchung beraubt wurde, in den beiden gesonderten zweigen des griechisch-arischen sprachstammes sich unabhängig entwickelte, und dafs namentlich zwischen der scheidung des griechischen vom arischen und der entwicklung dieses gesetzes im griechischen der zeitraum verflossen sein mußte, in welchem die anlautende aspirate (außer vor *ρ* und *λ*) erhartete. Es ging dies gesetz in beiden sprachzweigen von dem in der natur der aspiraten begründeten streben aus, die häufung der aspiraten in demselben worte zu vermeiden. Beide sprachen verfolgten hierin nicht ganz denselben weg, und namentlich widerstrebten die arischen spra-

chen auch dem unmittelbaren zusammentreten zweier aspiraten, die griechischen nicht (außer bei aspiraten desselben organs), während jene mit viel größerer consequenz die an einer stelle verlorene hauchung auf einen andern laut desselben wortes zu übertragen, und dadurch die spuren jener hauchung zu bewahren suchten (z. b. skr. labh+ta-s, griech. λαβ-το-ς aus λαβ+το-ς, skr. gho-xyāmi aus guh+syāmi, griech. ξετσω aus ξεθ+σω, beide mit gunirung des wurzelvokals). Dennoch ist die übereinstimmung beider sprachzweige in der behandlung der aspiraten überwiegend, und namentlich im vergleich mit den übrigen zweigen des indogermanischen sprachstammes. Während jene die aspiraten theilweise oder ganz aufgaben, ohne einen ersatz dafür zu gewähren, beugten diese nur ihrer häutung vor, und suchten dabei dennoch, so weit es das sich immer vollkommener entwickelnde streben nach wohl-laut gestattete, die hauchung möglichst treu zu bewahren. Wie denn überhaupt in diesen beiden sprachzweigen, auch wo sie sich scheinbar unabhängig von einander entwickelten, am hervorragendsten jedoch im sanskrit, sich auf der einen seite ein wunderbar feines gefühl für wohllaut ausbildete, und auf der andern seite damit das streben verbunden blieb, alle lauteigenthümlichkeiten der wurzel wenigstens in der gesamntheit der aus ihr entsprossenen bildungen und ableitungen unversehrt zur erscheinung zu bringen, und dadurch die wurzel in ihrem ursprünglichen vollen leben zu erhalten. Und auch diese übereinstimmung beider sprachzweige ist wieder nur eine der vielen erscheinungsformen, in welchen die weitreichende harmonie zwischen griechischem und arischem (vorbrahmanischen) wesen in sprache, poesie, mythus und leben uns entgegentritt, und zeugniß ablegt von der mächtigen geistesentwicklung, welche das griechisch-arische stammvolk nach der abscheidung der übrigen völkerstämme durchmachte. Ich kehre nach diesen abschweifungen, welche mir für das verständniß des ganzen nothwendig schienen, zur vergleichung der einzelnen wurzeln und zwar zunächst der mit ursprüngli-

chem bh anlautenden zurück. Die citate beziehen sich auf Curtius grundzüge (C.), wo die nummer, auf Schleicher's compendium (S.), wo der paragraph, auf Leo Meyer's vergleichende grammatik (M.), und auf Lottner's abhandlung im XI. bande dieser zeitschrift (L.), wo die seite angegeben ist.

2) budh; $\pi\nu\theta$; —; bud } C. 328, M. 394
bódhāmi; $\pi\nu\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha$; —; biuda } S. 143;

das lat. putare gehört, wie oben gezeigt, nicht hierher.

3) bandh; $^*\pi\nu\nu\theta$, $^*\pi\epsilon\nu\theta$; $^*\text{fad}$ (?); band } C. 326
badhnāmi; ; binda }

bandh-u-s; $\pi\epsilon\nu\theta$ -ερό-ς

bandh-a-s; $\pi\epsilon\acute{\iota}\sigma\mu\alpha$; fas-ci-s(?); hd. band, bind-a.

Zu der nebenform mit u, skr. $^*\text{bundh}$, gehört vielleicht lat. fūnis, und auf eine nebenform mit i scheinen griech. $\pi\acute{\iota}\theta\omicron$ -ς fals, $\pi\acute{\iota}\theta\acute{\alpha}\nu\eta$ = $\mu\acute{\iota}\delta\acute{\alpha}\nu\eta$, lat. fidelia und vielleicht auch lat. filum, wenn es aus $^*\text{fid-lum}$ zu deuten ist, hinzuweisen. Auch geht die folgende wurzel vielleicht von derselben grundbedeutung aus.

4) —; $\pi\nu\theta$; (fid-es); bid, bad } C. 327,
 $\pi\epsilon\acute{\iota}\theta\omega$; fid-o; bidja, }

wo das gotische zwar für das präteritum das thema bad zeigt, aber im präsens (bidja) und in den ableitungen (bida, bidagva) auf ein thema bid hinzuweisen scheint.

5) badh, bādh; $\pi\alpha\theta$, $\pi\epsilon\nu\theta$; fend; $^*\text{badv}$ (Grimm d. zeitschr. I, 437),

bādhe ; $\pi\acute{\alpha}$ -σχω; — fendo; (n. bōd kampf, ags. beadu). Hier weicht das griechische in der bedeutung von den andern sprachen merklich ab, indem skr. badh oder vadh „schlagen, tödten“, bādh „quälen“, lat. fendo wie es in offendo, defendo hervortritt, „stossen“ bedeutet. Daran schließt sich lit. bēdā (noth, elend) = russ. bēdā (elend, trübsal), altsl. bēda (zwang) an; sowie auch (an die form badh) das slav. bodā (stechen, stoßen). Aber der bedeutungsübergang zum griechischen $\pi\acute{\alpha}\theta$ -ο-ς, $\pi\acute{\alpha}$ σχω tritt deutlich in den litauischen und slavischen worten hervor. Daß das lat. pati nicht hierher gehört, ist oben gezeigt.

6) bāhū-s; πῆχυ-ς; —; n. bōg-r [C. 176, S. 143]

7) bahū-s; παχύ-ς [S. 143]

Das lat. pinguis gehört nicht hierher, da weder der anlaut, noch der folgende vokal stimmt. Es gehört wahrscheinlich mit dem zu skr. sphai (anschwellen) gehörigen sphigī (hütte), und unmittelbarer noch mit dem altn. spik, ags. spic (speck) zusammen; und setzt eine adjektivbildung auf u aus jener erweiterten wurzel *sphig voraus. Die wurzel zu no. 7 ist:

8) bah, baḥ (wachsen). wovon got. bag-m-s (baum).

9) bhuj; φυγ; fug; bug } C. 163.
bhujāmi; φείγω; fugio; biuga }

Hier weist das gotische auf zwei aspiraten hin. Dafs im sanskrit die zweite aspirate, und nicht, wie gewöhnlich, die erste, ihre hauchung eingebüßt hat, scheint darin seinen grund zu haben, dafs die palatale media (außer in schallnachahmenden wörtern) nicht gern aspirirt wird, weshalb auch z. b. das gesetz des umspringens der hauchung auf den anlaut nicht dann anwendung findet, wenn dieser eine palatale media ist. Im griechischen tritt dieser fall (dafs die zweite aspirate statt der ersten ihre hauchung verliert) häufiger ein.

10) " φραγ " barg } L. 200.
φράσσω bairga }

Hierzu wahrscheinlich

10a) " βρεχμό-ς " ags. brägen (s. o.)

11) " flag-ellum, flīgo; bliggva (L. 200).

Das gotische bliggvan (thema blaggv) „geißeln“ weis't a als den ursprünglichen wurzelvokal nach, welcher im lat. flagellum erhalten ist, während flīgo den übergang in die i-reihe zeigt.

12) bibhemi; βιβ-ουα " ahd. bib-en ags. bif-jan (beben) (L. 201, C. 409).

Die reduplikation, welche die skr. wurzel bhī in der stamm-bildung zeigt, ist hier ins thema gedrungen.

13) " " fiber; ahd. biber (L. 201).

Ehe ich zu den übrigen anlauten übergehe, habe ich

noch eine erscheinung anzuführen, welche für die bisher aufgestellten wurzeln mit zwei aspiraten, besonders für die in no. 1—8 aufgeführten, zeugniss ablegt. Die vergleihung der mit skr. b, griech. β, lat. b, got. p anlautenden wörter ergibt bekanntlich, daß sie sich in keinen zwei der genannten sprachen einander entsprechen. Die einzige ausnahme bilden, außer βραχύ-s = brevis, βοῦς = bos, die schallnachahmenden wörter, welche in den drei erst genannten sprachzweigen mit b anlauten, und deren b daher auch im germanischen unverschoben bleibt, wie z. b. griech. βλή-χω, lat. balare, ahd. blā-zan, nhd. blöken und skr. barbaras, griech. βάρβαρος, welche sich auf die fremdländische sprache beziehen und diese gleichsam nachahmen, ähnlich das lat. balbu-s (C. 394—397, S. 117, 3). Es ist aus diesem eigenthümlichen verhältnisse schon an sich wahrscheinlich, daß der anlaut b, außer in schallnachahmenden wörtern, vor der sprachtrennung noch gar nicht bestanden habe, und daher die in jenen sprachen mit b (germ. p) anlautenden wörter ursprünglich einen andern anlaut gehabt haben werden. Für das lateinische und griechische ergibt sich, daß der anlaut b entweder aus gv entstanden ist (βαρύ-s, βαίνω, βοῦς, lat. bos, βοάω βίω-s, βιό-s, βία, βάλλω, βορά, βιβρώσκω und wahrscheinlich βαθύ-s, βάπτω), oder aus dv (bis, bellum, bonus), oder aus v (βοίλομαι, βελτίων, βολβό-s, βλαστό-s, βρίζα, βρέχω, βρόγχο-s) oder aus m vor l oder r (βροτό-s, βραδύ-s, βλώσκω, βλίσσω, βλάξ, βληχρό-s, βραχύ-s nach L. Meyer), oder aus bh (βρέμω, βάζω, βασχαίνω, βρύω, βλνω, βλέπω, bulla, balaena) oder aus p (βόσκω, bibo, buxu-s). Und was übrig bleibt, und nicht auf eine dieser arten sich erklären läßt, oder als entlehnt erscheint, steht ganz vereinzelt da und harret noch seiner erklärung. Ebenso ist es schon an sich wahrscheinlich, daß auch das skr. b im anlaut aus anderen lauten hervorgegangen sei, weil sonst nicht abzusehen wäre, warum seine vertreter sich nicht in den verwandten sprachen zeigen sollten. Nun sehen wir auch hier, wie im griechischen, b vor r aus m entstehen

in skr. brū, sprechen, indem diesem zend. mru entspricht, und vor r zwar m in b übergehen kann, aber nicht umgekehrt. Ferner wie auch im lateinischen v und b nicht selten wechseln (bāro == vāro, batillum == vatillum), so zeigt sich dieser wechsel zwischen v und b im sanskrit in sehr großer ausdehnung, aber so, daß theils v als das ältere erscheint, theils b. Faßt man den rest der mit b anlautenden sanskritwörter, die entweder keine nebenform, die mit v anlautet, zur seite haben, oder in denen (was das häufigere ist) b älter erscheint als v: so besteht dieser rest fast ohne ausnahme aus wörtern, in welchen auf den ersten vokal eine aspirate (mit oder ohne nasal) oder ein l folgt. Die letzteren sind bal und bil neben den offenbar dialektischen nebenformen *bhal und *bhil. Da auch die ersten beiden nicht unmittelbar belegt sind, so hat man ihre bedeutung aus den ableitungen zu ersehen. Zunächst gehört bala-m, kraft, nebst seinen ableitungen, da das lat. valor u. s. w. als ursprünglichen anlaut v nachweis't, nicht hierher. Nun sehen wir bali-s „nahrung, speise“, bāla-s „knabe, kind“, bālā „mädchen“ die von den grammatikern angeführte bedeutung von bal „sustentare nutrire“ (= bhr), wofür das beispiel bālayati bālam pitā „der vater ernährt das kind“ angeführt wird, bestätigen. Dies führt zugleich auf die entstehung aus skr. bhar, bhr, indem das r sich, wie so oft, in l verwandelte und also zunächst die form *bhal erzeugte, und dann das bh durch einfluß des die wurzel schließenden l seinen hauch verlor. Ganz das entsprechende gilt von bil, woraus bila-m, kluft, grotte, hervorging, und welches die grammatiker nebst der von ihnen gleichfalls angeführten, aber auch in ableitungen unbelegten wurzel *bhil, gewiß richtig durch bhid (spalten) erklären. Letzteres muß auch (s. Benfey gloss. zu Sām.) als die urform für bil betrachtet werden, indem, wie im auslaute der wurzel nicht selten geschieht, d in l überging, also zunächst *bhil entstand, worauf durch den oben berührten einfluß des l die anlautende aspirate ihren hauch verlor. Dieser einfluß des dem vokale folgenden l auf die

anlautende (weiche) aspirate wird auch dadurch bestätigt, daß es außer den genannten wurzeln *bhal und *bhil der grammatiker keine wurzel giebt, die mit weicher aspirate anlautet und mit l auslautet. Die wenigen wörter der form: „weiche aspirate, vokal, l“ sind entweder lautmachend, wie ghulaghulā-rava (eine art taube), jhillī (grille) u. s. w., oder dialektische, meist nur von den grammatikern angeführte nebenformen, wie ghola-yāmi untereinandermischen, einer prakritischen umgestaltung von ghūrṇa-yāmi, oder jhalā sonnengluth neben jvala-s (von jval); dhūli (staub) ist das einzige wort dieser art, was eine allgemeinere verbreitung hat. Hiernach scheint es also gerechtfertigt, wenn wir für das sanskrit eine abneigung gegen jene verbindungen annehmen, und voraussetzen, daß das auf den vokal folgende l in der klassischen sprache die ursprünglich anlautende (weiche) aspirate ihrer hauchung beraubte, so daß namentlich bal und bil auf den ursprünglichen anlaut bh zurückweisen. Was nach abzug der genannten formen für anlautendes b übrig bleibt, beschränkt sich (mit ausschluß der bloß von grammatikern citirten worte) nach dem glossar von Bopp und von Benfey (zum Samaveda) auf folgende worte: baṇij (kaufmann), wo das b aus p erweicht ist (paṇ verkaufen, würfel spielen), die vedische betheurungspartikel baṭ, welche wahrscheinlich auf den ursprünglichen anlaut v zurückführt (s. Benfey gloss.), bānā-s = vānā-s pfeil = bundā-s, br̥bād-uktha für br̥had-uktha. Ich gehe nun zu den übrigen anlauten über.

- 14) diḥ; (διῆ); fig; dig (C. 145
 déhmi; (διγγάνω); fingo; deiga) M. 385.

Daß das got. deiga mit dem lat. fingo zusammengehört, wozu es auch neuerdings Curtius gestellt hat, beweist außer der form die so schön zusammentreffende bedeutung. Das g im germanischen zeigt sich in allen dialekten sehr konstant, und auch im got. deiga (πλάσσω), digans (δοσταζαρός), daig-s (διόραμα) ist es bewahrt; nur das vereinzelt erscheinende gadikis (πλάσμι) zeigt eine abweichung. Es

weist also das germanische entschieden auf auslautende aspirate hin; die entsprechende sanskritform müßte daher *digh* oder *dih* lauten. Die skr. wurzel *dih* hat die bedeutung „mit weicher masse bestreichen“ und schließt sich daher der grundbedeutung von *tingo* trefflich an. Daß skr. *h* für *gh* stehe, beweist unter anderm die nebenform *san-degh-a* für *san-deh-a*. Die laute sind in vollster harmonie, wenn als grundform die mit zwei aspiraten angenommen wird. Das griech. *θύγ; έρω* stimmt lautlich gleichfalls, da, wie oben gezeigt, die wurzelschließende aspirate, wenn sie die hauchung verliert, in die media übergeht. Doch ist die bedeutung mit derjenigen, welche die übrigen sprachen entwickeln, keineswegs in so genauer übereinstimmung, daß nicht noch zweifel obwalten könnten. Aus der wurzel *dih* stammt im sanskrit *deha-s*, *deha-m* körper, welches aber in den *veden* noch nicht in dieser bedeutung vorkommt; dagegen finden wir in den *veden* *dehi* (als femininbildung davon) in der bedeutung „aufwurf, damm, wall“; damit stimmt *dehali* „aufwurf vor einem hause, auftritt, schwelle, terrasse“, so wie *dehikā* „ein insekt, welches die erde aufwirft“; *upa-dehikā* „eine ameisenart“, *ud-dehikā* „termite“. Und diese bedeutung des aufwurfes, oder gebildes aus erde haben wir auch für *deha*, körper, zu grunde zu legen. Dem *deha-s* entspricht nun buchstäblich genau griech. *τοιχο-ς*, und mit neutralem suffix *τειχ-ος*, deren grundbedeutung also erdwall sein würde. Gegen die zusammenstellung mit *τειχω* (Curtius no. 135) legt der vokal das entschiedenste zeugniß ab, da *oi* und *ei* die regelmäßigen gunirungen des *i* sind, ersteres regelmäßig bei dem suffix *-os*, letzteres stets bei dem neutralen suffixe *-ος*.

- 15) *dáh-āmi* (brennen) „ „ ahd. *tāht* (docht)
āh-an (tag) got. *dag-s*,

wobei ich die deutung des skr. *āhan* aus **dah-an* (Bopp gl. adoptire. Daß griech. *δαω*, *δαίς* nicht hierhergehört, wie L. Meyer (vergl. gramm. 385) annimmt, sondern für **δαζγω*, *δαζίς* steht, und zu skr. *du* (brennen), gehört, wovon skr.

dava-s, davathu-s, dāvá-s (brand) herstammt, ist schon von Curtius (grundz. no. 258) dargethan; und daß lat. fax wegen des widerstreitenden auslautes (c) nicht hierhergehört, ist oben gezeigt.

16) duhitár; θυγάτηρ „ dauhtar [C. 318], wo das griechische die zweite aspirate und zwar regelmäfsig umgewandelt hat; das got. h ist durch das folgende t bedingt. Dazu ist die wurzel:

17) duh „ „ dug
dogh-mi „ „ daug.

Das skr. duhitar weis't auf die wurzel duh, das got. dauhtar auf die got. wurzel dug zurück; beide entsprechen sich lautlich genau. Aber die bedeutung des got. dug-an (συμ-φάγειν, χοήσιμον εἶναι), wozu Grimm (gramm. II, 23) mit recht dauh-t-s (gastmahl, δοχή) stellt, scheint von dem begriffe der skr. wurzel duh (melken, milch geben), weit abzustehen, und das englische dug (brustwarze, euter) könnte der entlehnung aus dem celtischen (deogh- mammas sugere) verdächtig erscheinen. Allein der abstrakte begriff des got. dugan muß aus einer sinnlichen bedeutung entsprungen sein; und die wurzel duh des sanskrit stellt uns diesen übergang vor augen. So wird die bedeutung „melken“ übertragen auf die abstrakten begriffe: „etwas ausbeuten, daraus nutzen oder vorthail ziehen“, und die bedeutung „milchen“ d. h. „milch geben“ auf die abstrakten begriffe: „etwas erwünschtes (nützliches) spenden“, und aus diesem begriffe konnte sich die bedeutung „nutzen gewähren, nützlich sein“, wie sie das got. dugan zeigt, so wie der begriff der bewirthung (dauht-s als übersetzung von δοχή) sehr wohl entwickeln. Das lat. ducere, got. tiuhan gehört natürlich nicht hierher.

18) druh; (θέλγ); (fraud); ahd. trug

drūhyāmi; (θέλγω); tringu (altn. draug-r).

In bezug auf die bedeutung, so wie auf das griech. θέλγω, dessen vokal jedoch noch bedenken erregt, verweise ich auf Kubn's darstellung in dieser zeitschrift (I, 180), und bemerke nur, daß der grundbegriff ist „jemandem leid an-

thun besonders durch betrug, arglist, zauberei“ und daß altn. draugr (gespenst, schatten des verstorbenen) zu dem skr. drub (unhold, unholdin) zend. druj (böser geist) genau stimmt. Das lat. fraus, welches sich in der bedeutung trefflich anschließt [vergl. skr. drôgha-s, droha-s (beleidigung, betrug)], habe ich versuchsweise hierher gestellt; die organisch entsprechende form müßte *fraug- sein; da jedoch ein wechsel der aspiraten verschiedener organe durchaus nichts seltenes ist, und das lat. d in fraud- eine aspirate vertreten würde, so schien mir dieser versuch nicht zu gewagt. Im germanischen scheint sich eine gleichlautende, aber von einer andern bedeutung ausgehende wurzel mit jener vermischt zu haben, nämlich got. driuga (thema drug) „kriegsdienste thun“ verglichen mit ags. dryht altn. drött „genossenschaft, gefolge“, und insbesondere mit lit. drauga-s „genosse“, draugé, und in zusammensetzungen: draug- „mit“ altsl., russ. drugŭ „genosse, freund“, auch in dem sinne „ein anderer“. Zu diesen bedeutungen, welche auf den begriff der genossenschaft zurückgehen, finden wir im sanskrit nichts entsprechendes, wenn man nicht etwa das von den lexikographen angeführte druba-s „sohn“, druhi „tochter“ hierherziehen will. Das lat. trux würde zwar nach der obigen darstellung, nach welcher anlautendes lat. tr aus älterem dr, ursprünglichem dhr entstanden sein kann, im anlaute zu unserer wurzel stimmen, aber der auslaut weist ihr, wie oben gezeigt, einen andern ursprung an.

19) „ τρυφ-λό-ς „ got. daub-s, dumb-s (L. 199).

20) *drāgh; „ trah-o; drag-a

dīrgh-ā-s; δολιχ-ό-ς.

Von der wurzel *drāgh (drāghe) lang machen u. s. w. stammen dīrghā-s lang, compar: drāgh-īyas, superl. drāgh-ishtha-s; drāgh-imān oder drāgh-mān die länge dragh-īyami in die länge ziehen. Von besonderem interesse ist hier die gegen das wohlautsgesetz verstößende von den grammatikern angeführte nebenform mit zwei aspiraten: dhrāgh-e, von welcher der scholiast zu Pan. das perfekt

dadhrāghe bildet. Für das griech. *δορυχό-ς*, welchem genauer das altsl. *dlŭgŭ*, russ. *dologŭ* entspricht, ist zu bemerken, daß nach dem obigen die weiche aspirate des sanskrit sich vor *ϕ* und *λ* im griechischen häufig in die media umsetzt, was durch das (später) eingeschobene *o* nicht gehindert wird. Das *tr* im lateinischen ist schon oben besprochen. Zu vergleichen ist Leo Meyer (in d. zeitschr. VI, 223), welcher jedoch unrichtig das hochd. träge hierherzieht, da dies schon auf gothischer stufe *tr* hat, welches sich im hochdeutschen bekanntlich nicht verschiebt.

21) (jabh); κεφαλή „ ahd. gebal.

Das ahd. gebal, gibilla bedeutet „schädel“, und das damit verwandte gibil, gibili, altn. gafl „giebel“, womit auch das nhd. gipfel zusammenhängt. Hiervon ist gabala, ags. gaflas (plur.), altn. gaffal „die gabel“ ja auch weiter ags. geaflas (plur.) schwerlich zu trennen; dies führt uns auf die wurzel skr. jabh, jambh (den rachen öffnen, wonach schnappen), wobei in bezug auf den bedeutungsübergang die darstellung Kuhn's (zeitschr. I, 123 ff.) zu vergleichen ist. Sowohl das griechische in formen wie γαμφ-ηλαί, γαμφ-αί, γόμφο-ς = skr. jámbha-s, γόμφοιο-ς = jambhya-s, als auch das germanische in formen wie ags. ceafle, ceafas (plur.) (rachen), altn. klaptr (rüssel, rachen, kinnbacken) u. s. w. weisen in vergleich mit den oben aufgestellten formen auf eine schon vor der sprachtrennung liegende spaltung der in skr. jabh aufbewahrten wurzel in eine form mit ursprünglicher aspirate im anlaut (germ. gab- griech. κεγ-) und auf eine mit der entsprechenden media hin. Beide mußten im sanskrit lautlich zusammenfließen.

22) gadh „ „ *gad.

Die sanskritwurzel gadh (nach den grammatikern „vermischt sein“) kommt in den veden mit ā und pari in der participialform ā-gadh-ita, pári-gadh-ita vor, welche nach den herausgebern des petersburger wörterbuches wahrscheinlich die bedeutung „angeklammert“, „umklammert“ hat, ferner gehört dazu gādhi-ia-s „was man festhalten muß, zu

erbeuten“. Der germanischen wurzel *gad legt Grimm (no. 545b) die bedeutung jüngere bei, welche in dem alts. gigado, ags. gada, gegada, gädeling „der gefährte“, dem ahd. gagat „verbunden“, dem got. gadiligg „ἀρραυο-s“, dem alts., ags. gador „zusammen“, dem ags. gegäde „versammlung“, dem nhd. gatte, gatten, gattung, gatter, gitter, altn. gadda „zusammenheften“, schwed. gadda sig „sich verschwören“ hervortritt. Der grundbegriff scheint der der engen festen verbindung zu sein, vielleicht gerade in der besonderen anschauung des aneinanderklammerns, aneinanderheftens.

23) „ ἀγαθός „ god-s (L. 197).

Das gotische wort leitet auf eine ursprüngliche form mit zwei aspiraten und dem wurzelvokal a, zu welcher das griechische, abgesehen von dem vorgesetzten a, stimmt; denn da zur zeit, wo die eine aspirate die andre ihres hauches beraubte, nach dem obigen die inlautende griechische aspirate weich, die anlautende hart war, so mußte entweder ἀγαθός oder ἀκαθός (Hesych.) hervorgehen, je nachdem das α vor oder nach jener zeit vorgesetzt wurde. Als wurzel ist no. 22 zu vermuthen mit dem bedeutungsübergange etwa durch den mittelbegriff „aptus“ hindurch.

24) „ γράφω; (scrib-o); graba (L. 197).

Hierzu die nebenformen mit λ: γλάβω, γλίγω, lat. glaber, glübo. In bezug auf den anlaut ist hier und in no. 25 die erste abhandlung zu vergleichen.

25) „ „ gradu-s; grid-s, altn. grada (L. 198).

Zu beiden (in 24 und 25 erwähnten) wurzeln gehören formen mit anlautendem s, nämlich lat. scrib-o (zu γράφω) und ags. scrīd-e, ahd. scrīt-u (zu gradior) beide mit übergang in die i-reihe; ferner lat. scalp-o (zu γλάβω), sculp-o (zu γλίγω); und es ist als ursprünglicher anlaut entweder sk vorauszusetzen, und anzunehmen, daß sich dieser vor r und l schon vor der sprachtrennung theilweise in die weiche aspirate umgesetzt habe, oder, was wahrscheinlicher ist, gh der urspr. anlaut sei, dem sich als eine art ersatz für die aufgegebene hauchung ein s vorgeschoben habe.

26) grdh „ „ gred-u-s (L. 198).

Die bedeutung der skr. wurzel grdh, gr'dh-yāmi „wonach gierig sein“ spiegelt sich in dem got. gred-u-s „hunger“, dem altn. grad-ug-r, ags. graedig „gierig“ ab.

Alle bisher angeführten wörter leiten auf ursprüngliche wurzelformen mit zwei weichen aspiraten zurück, welche in den deutschen und italischen sprachen genau als solche behandelt werden, und von denen in den arischen und griechischen sprachen die eine, in der regel die erste ihre hauchung einbüßt. Es bleiben uns noch einige fälle zu behandeln, in welchen die harte aspirate, sei es nun daß sie schon ursprünglich vorhanden, oder erst später aus der tenuis entstanden war, im griechischen und im sanskrit auf eine ursprünglich vorhandene weiche aspirate gleichfalls den einfluß übte, daß diese ihre hauchung verlor. Denn wurzeln mit harter aspirate im anlaut und weicher im auslaute oder umgekehrt sehen wir im sanskrit (und griechischen), abgesehen von einzelnen, wahrscheinlich aus den dialekten geschöpften, überdies zum theil nur auf unsicheren lesearten beruhenden nebenformen der grammatiker, ebenso vermieden, wie die mit zwei weichen aspiraten. In der that macht das germanische diese annahme sehr wahrscheinlich für die folgenden zwei wurzeln:

27) chid; σχιδ; scid; skaid } C. 295.
 chinádmī; σχιζω; scindo; skaida }

Hier weis't das germanische (gotische) auf den ursprünglichen wurzelauslaut dh hin. Doch folgt daraus keinesweges mit nothwendigkeit eine wurzel mit zwei aspiraten; sondern es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß der ursprüngliche anlaut sk war, und erst in dem gemeinschaftlichen griechisch-arischen sprachstamme die tenuis, wie wir dies auch späterhin nach der scheidung beider zweige so häufig eintreten sehen, sich durch den einfluß des vorhergehenden s in die harte aspirate umwandelte, die dann im sanskrit mit s zu ch verschmolz. Dann hätten wir eine ursprüngliche form *skidh anzunehmen, deren auslautende aspirate sich, nachdem das k aspirirt wurde, und das wohl-

lautgesetz, nach welchem das gleichzeitige eintreten der aspirate im an- und auslaute der wurzel vermieden wurde, in wirksamkeit trat, in d griech. *δ* umwandeln mußte.

28) chad „ „ skad-u-s.

Die bedeutung „schatten“ schließt sich an die bedeutung „zudecken, überdecken, verhüllen“ auch „verdunkeln“ der skr. wurzel chad (chādāyāmi) naturgemäß an. Dem bei der vorigen wurzel gesagten entsprechend würden wir hier eine ursprüngliche form *skadh anzunehmen haben.

Blicken wir nun von hier aus auf die ausnahmen der ersten lautverschiebung, wie sie Lottner neuerdings (zeitschr. XI, 161) so fruchtreich zusammenstellt, zurück, so sehen wir sie, abgesehen von einer kleinen zahl dialektischer schwankungen, und von den unten zu erwähnenden fällen, welche auf einer art wahlverwandschaft zwischen der liquida und der folgenden media beruhen, fast spurlos verschwinden. Betrachten wir zuerst den anlaut, so verschwinden von den fällen, wo die media unverschoben bleiben soll (p. 197), folgende, bei welchen ich auf die nummer der vorbergehenden aufstellung verweise: 1) god-s (no. 23), 2) graban (no. 24), 3) gredu-s (no. 26), 4) wurzel drug (no. 18), 5) dauhtar (no. 16), 6) bindan (no. 3), 7) biudan (no. 2), 8) altn. botn (no. 1), 9) altn. bōg-r (no. 6), 10) ags. geaflas (no. 21), 11) got. gibla, altn. gafl (no. 21), 12) dumb-s, daub-s (no. 19), 13) dag-s (no. 15), 14) ags. beado (no. 5), 15) ags. drygge trocken; denn skr. *drākh (trocken sein), welches noch nicht belegt ist, weist sogar die ursprüngliche aspirate in der allerdings gleichfalls unbelegten form *dhrākh (mit gleicher bedeutung) auf; und es ist das beispiel nur deshalb oben übergangen, weil die wurzel eben unbelegt ist, und auch keine ableitungen aus derselben auftreten, auch der vokal u des germanischen, so wie die unregelmäßigkeit des auslautes einiges bedenken erregt. Unter den noch übrigen ausnahmen ist entschieden zu beseitigen: got. gagga, ahd. gā, so oft es auch mit skr. gā, gam zusammengestellt ist. Denn da skr. gam (griech. *γαίρω* u. s. w.) durch die germanische wurzel kwam (got. kviman

u. s. w.) vertreten wird, und skr. *gā* (griech. *βαβά-ς*) mit ihm in nächster beziehung steht, so kann man schon darum nicht jene gleichung annehmen; skr. *gā*, griech. *βα* würde im deutschen ***kvā* lauten müssen. Nun findet sich aber zu der deutschen wurzel *gā* die genau entsprechende wurzel mit gleicher bedeutung in dem skr. *hā*, *jāhāmi*, und es ist gar nicht abzusehen, warum man nicht ihr das deutsche *gā* und das reduplicirte *gagg-an* gleichstellen sollte; bestätigt wird diese gleichstellung einigermaßen durch das lit. *ženg-iu* (schreiten), indem nämlich das lit. *ž* der fast regelmäßige vertreter von skr. *h* ist. Offenbar steht mit jener wurzel skr. *hā*, *jāhāmi*, *jāhīvas* (1. du.), part. *hīnā-s*, welche die bedeutung „verlassen“ und in den verwandten sprachen, und zum theil auch in den ableitungen des sanskrit die bedeutung „sich aneinander thun, gähnen“ hat, in naher beziehung; nur daß in ihr vielfach ein *i* oder *j* hinter dem anlaute sich entwickelt (**χα-*, *hia-re*, altn. *gi-a*, hd. *gi-en*). Daß got. *gras* nicht zu skr. *gras*, verschlingen, gehört, ist schon in der ersten abhandlung bei dem ersatze der anlaufenden aspirate durch lat. media (no. 2) gezeigt, und daß altn. *bullā* = lat. *ebullire* keine ausnahme bildet, dort (no. 11) nachgewiesen. Die zusammengehörigkeit von ags. *gilpan* mit skr. *garva*, *garba* hat schon Lottner, und zwar mit recht, bezweifelt; vielmehr ist skr. *garva* (stolz) mit Lassen zu skr. *gurū* (schwer, wichtig, ehrwürdig) comp. *gārīyas* zu stellen, wozu form und bedeutung trefflich stimmen. Ferner altn. *gala* (singen, krächzen), *gella* (gellen), sind schwerlich zu skr. *gr*, *jṛ* zu stellen, da diese, wie Lottner (s. 165) richtig bemerkt, durch altn. *kalla* vertreten sind; und es liefse sich hier vielleicht das schallnachahmende skr. *gharghara* (geknister, gerassel, gelächter), *ghargharā* und *ghargharikā* (glocke, laute) herziehen. Was die zusammenstellung von *diup-s* (tief), *daupjan* (taufen) mit griech. *δύπτω* betrifft, so ist zu bemerken, daß *δύπτω* eine jedenfalls spät entstandene erweiterung von *δύω* ist, und das lit. *dub-u-s*, *dumb-u* uns keine aufklärung über die ursprünglichen laute giebt. Das got. *dal* (thal), *dail-s* (theil) gehört

allerdings mit skr. *dal* (bersten), *dala-m* (abgerissenes stück, theil) zusammen; aber es ist wegen des auslautenden *l* (s. o.) zweifelhaft, ob *d* oder *dh* der ursprüngliche anlaut war; für letzteres könnte vielleicht *dbalila* (name eines thales im nördlichen Indien) sprechen. Allerdings steht skr. *dal* mit *dr*, *dar* in beziehung; aber ebenso wie ags. *derjan* (schaden) neben *teran* (zerreißen), *terjan* (aufreizen) steht, so könnte der entsprechende parallelismus zwischen anlautendem *d* und *dh* wohl schon in die zeit vor der sprachtrennung reichen. Das got. *gavi* (*gau*), so viel verlockendes auch die zusammenstellung mit griech. *γαῖα* hat, wird doch wohl nicht hierzu zu stellen sein, sondern mit Grimm zu griech. *χαῖαι* u. s. w. (s. o.), und die im auslaute der wurzeln häufige verwandlung von *m* in *v* angenommen werden müssen (vergl. Schweizer d. zeitschr. II, 305 und VII, 155). Endlich das altn. *draum-r*, hd. *traum* zu skr. *drā* (schlafen), lat. *dormire* zu stellen, ist in jeder beziehung bedenklich. Das germanische *au* ags. *cā* weist vor lippenbuchstaben meist auf einen ausgefallenen gaumlaut zurück [hd. *baum* = *bagm-s*; *haubi-p* = skr. *kakubha*; altn. *taum-r* (*zaum*) = **tuhm* von *tuh* ziehen, vergl. hochd. *zuhil* zügel; so auch ags. *teám* (*suboles*, was erzogen wird, Gr. gr. II, 146) aus gleicher wurzel; ags. *breám*, geschrei, neben got. *bruk-jan*; ags. *seám*, ahd. *saum* = *σάγμα*]. Für *draum-r* bietet sich leicht die oben (no. 18) behandelte wurzel *drug* (trügen, bezaubern) dar, und es wäre die benennung des traumes nach den trug- oder schattengestalten (vergl. oben altn. *draug-r*), mit der er die seele bezaubert (vergl. *δράκων* bei Homer), eine recht angemessene; ebenso würde ags. *dreám* (*musik*) die musik als das die seele bezaubernde, berückende darstellen.

Als ausnahmefälle, in denen die gothische media der alten tenuis entsprechen soll, führt Lottner (p. 187) für den anlaut nur zwei beispiele auf, die er aber hernach (p. 191) selbst als zweifelhaft bezeichnet, nämlich *gretan* (weinen) zu skr. *krand* und *dragan* zu lat. *traho*. Daß letzteres keine ausnahme bildet, ist oben (no. 20) gezeigt. Die grundbedeutung von *krand* ist „rauschen, brüllen,“ theil-

vom geschrei der thiere (des pferdes, stieres, des kreischen-
den vogels), theils vom rauschen des meeres, der donnern-
den wolke, des knatternden feuers, des knarrenden rades;
dann auch vom geschrei der menschen, namentlich vom
schlachtgeschrei, klagegeschrei gebraucht. An das letztere
würde sich die bedeutung des got. gret-an (weinen) an-
schließen können. Allein die lautverhältnisse führen uns
zu einer andern wurzel von ähnlicher bedeutung, nämlich
zu skr. *hrād rauschen, donnern, von welcher hrādinī der
blitz des Indra, hrādunī unwetter, und mit kurzem vokale
hradinī der fluß (vom rauschen benannt), hradā-s der teich,
in den veden von einem teiche gebraucht, in welchen sich
bäche brausend stürzen, später von dem tiefen teiche des
tartarus. Es läßt sich daher, da hier der grundbegriff mit
mit dem von krand nahe zusammentrifft, gretan ebenso gut
mit hrād vermitteln, während letzteres der form nach genau
zusammentrifft.

Die anlautende gothische aspirate bietet auch nach
Lottner keine ausnahmen der verschiebung dar, wohl aber
die anlautende tenuis, doch nur insofern sie in einigen bei-
spielen alter tenuis zu entsprechen scheint (p. 155). Hier
bildet zunächst das ags. pād = πατο-ς nebst den entspre-
chenden formen der andern dialekte, jedoch nur in der spe-
ciellen bedeutung pfad, eine wirkliche ausnahme, während
die wurzel fanþ (got. finþ-an), deren ursprüngliche bedeu-
tung „gehen“ sein muß, und alle lebendigen ableitungs-
glieder derselben (ags. feða = ahd. fendo fußgänger, ags.
feðe schritt u. s. w.) die regelmässige verschiebung zeigen.
Die übrigen ausnahmen sind scheinbare. So ist ags. cal-o
(kahl), welches sich bei Lottner unter den inlaut verirrt hat,
oben als regelrecht dem skr. khal-atī-s u. s. w. entsprechend
nachgewiesen. Wenn ferner got. tek-an dem lat. tango griech.
τε-ταγ-ών entspricht, so glaube ich, daß die unregelmässig-
keit in den alten sprachen liegt, und hier durch ein oben
für das griechische nachgewiesenes lautgesetz bedingt ist.
Nämlich das got. tek-an würde bei regelmässiger verschie-
bung einem alten *dang, *dag entsprechen. Nun haben wir

gesehen, daß im griechischen wurzeln mit zwei medien und einem dazwischen stehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokale durchaus vermieden werden; im lateinischen mußte dies gesetz wegen vertretung der aspiraten durch die medien verdunkelt sein. Nehmen wir daher jene wurzelform, auf die das gothische führt, als ursprünglich an, so mußte, als sich die abneigung gegen solche wurzelformen im griechischen und lateinischen zu entwickeln begann, eine umwandlung des einen lautes stattfinden, wodurch veranlassung zur erhärtung des anlautes geboten wurde. Die übrigen ausnahmen, welche Lottner dort anführt, betreffen alle das deutsche k, und namentlich in seiner stellung vor v und r, wo aber zum theil die organischen formen mit anlautendem h daneben vorkommen, wie in kvainon, altn. hvina, in altn. kringla, hringr, und schon Lottner bemerkt mit recht, daß hier das h (was aber ursprünglich dem ch lautlich näher gestanden haben muß) als der ursprüngl. laut auf germanischem boden zu betrachten sei, der erst später (da er sich mehr zur weichen spirans verflüchtigte) wegen der schwierigkeit, ihn nun vor r, v, (l, n) hörbar zu machen, theils ganz wegfiel, theils zu k erhärtete. Dies läßt sich auf alle dort angeführten beispiele anwenden: denn auch das altn. kynda (anzünden) steht nach den altnordischen lautgesetzen für *kvinda.

Für den inlaut hat Lottner (s. 188 — 197) nachgewiesen, worauf auch schon Grimm mehrfach hindeutet, daß dort häufig die alte germanische aspirate (welche der tenuis der anderen sprachen entspricht) zur media herabgesunken ist, und daß dieser übergang, der sich in vielen einzelnen fällen historisch verfolgen läßt, die ursache gewesen ist, daß wir inlautender tenuis der anderen sprachen auf der ersten verschiebungsstufe des deutschen nicht selten und namentlich nach liquiden die media entsprechen sehen, wo die, auch in diesem falle häufigere, aspirate zu erwarten wäre; und ebenso hat er gezeigt (s. 200), daß die verschiebung der media nach liquiden nicht selten unterbleibt, so daß auch hier eine art wahlverwandschaft zwischen liquida

und media sich kund giebt (s. 196). Aber in allen übrigen fällen ergeben sich, wenn man die oben entwickelten gesetze anwendet, die ausnahmen als nur scheinbar, oder beschränken sich auf eine äußerst geringe anzahl von fällen, welche überdies fast alle zweifelhafter natur sind, oder sich auf dialektische schwankungen beschränken. So verschwinden zuerst alle von Lottner (s. 202) aufgeführten ausnahmefälle, in denen gotische tenuis alter aspirate entsprechen soll, indem nämlich die letztere in diesen fällen als ursprünglich harte aspirate sich erweist, welcher nach dem obigen regelrecht gothische tenuis entspricht. Es sind dies 1) skip, skapan (s. erste Abh. gegen ende no. 8), 2) meki (no. 1), 3) ags. macjan (no. 7), 4) tacan (no. 6), 5) greipan (no. 10). Aehnliches gilt von den ausnahmen inlautend erhaltener media (s. 201), indem hier die gothische media ursprünglicher weicher aspirate entspricht, wie in der zweiten abhandlung für die folgenden fälle nachgewiesen ist; 1) grid-s (no. 25), wo wenigstens nachgewiesen ist, daß auch das lat. gradus sich auf eine wurzel mit 2 aspiraten zurückführen läßt, 2) deigan (no. 14), 3) skaidan (no. 27), 4) skadus (no. 28), 5) biben (no. 12), 6) biber (no. 13). Ebenso würde ags. gläd fröhlich sein, wenn es wirklich zu skr. hlad gehört, was mir jedoch nicht sicher scheint, darauf hindeuten, daß der ursprüngliche auslaut dh gewesen sei, dessen hauchung später der anlautenden aspirate weichen mußte; ferner das ahd. sweben, sweibon (schweben, schwanken), got. sveiban (*διαλείπειν*), altn. svīfa (schwanken, eilen) scheinen mir von ahd. sweif = *σωβή*, alts. suepan, ags. svīpan, svāpan, (fegen) = *σολέω*, got. sveipan (in midja-sveipains), welche den griechischen formen in bedeutung und form (abgesehen von dem im deutschen schwankenden vokale) genau entsprechen, getrennt werden zu müssen. Es würde also als einzige ausnahme ahd. swīgan = griech. *σῠγάω* übrig bleiben, wo jedoch nicht klar ist, ob die unregelmäßigkeit auf seite des deutschen oder griechischen liegt, oder überhaupt verwandtschaft stattfindet.

Am zahlreichsten sind die von Lottner (s. 185) ange-

führten ausnahmen für den fall, wo inlautende tenuis erhalten scheint. Allein hier sind erstens alle diejenigen fälle auszuschließen, wo den deutschen wörtern nur lateinische, litauische, slavische (irische) entsprechen, da in allen diesen sprachen (abgesehen vom lat. *f*, was anlautendes *sph* vertreten kann) die tenuis von der ursprünglichen harten aspirate nicht geschieden ist, und der letzteren nach dem obigen gotische tenuis entspricht. Ferner sind auszuschließen diejenigen fälle, in denen die übrigen sprachen schon (wie auch Lottner bemerkt) die media aufweisen, der dann regelrecht auf erster verschiebungsstufe die tenuis entspricht (wie *hruk-jan* neben *ꝛauꝝ-i*, *hveit-s* neben skr. *çvid*, *ut* neben *ud*, *pata* neben *tad*, wo zu bemerken ist, daß schon Pāṇini diese wörter in den formen *ud* und *tad* ansetzt). Ferner sind die fälle zu übergehen, in welchen nur in einer oder der andern dialektischen nebenform die abweichung eintritt, während alle übrigen formen und dialekte die regelmäßige vertretung zeigen (altn. *spak-r* klug neben altn. *spā* für **spah* weissagung, ahd. *spahi* weise, *spahī* weisheit, *spehon* u. s. w., ferner ags. *sūcan* neben dem normalen *sūgan* u. s. w. des angelsächsischen und der andern dialekte). Anders schon stellt sich die sache in ags. *vīc*, ahd. *wīch* = lat. *vīcus*, griech. *φύζω-s*, indem hier nur das gothische die regelrechte form *veih-s* darbietet. Ferner fallen weg diejenigen beispiele, in welchen die gothische tenuis regelrecht einer ursprünglichen harten aspirate entspricht, nämlich in *vairpan* (erste abh. no. 9), in altn. *flat-r* (flach) (no. 5), und wahrscheinlich in nhd. *flach*, was sich, da das althochdeutsche die dem nord. *flat-r* entsprechende form *flaz* fast ausschließlich darbietet, nur als nebenform derselben zu erkennen giebt. Endlich fallen weg diejenigen wörter, deren zusammenstellung mit denen der verwandten sprachen auf unrichtiger vergleichung beruht. Hierher rechne ich die zusammenstellung von *taikn-s* (zeichen) mit *δεικνυται*, skr. *diç*, welchen regelrecht die allgemein verbreitete germanische wurzel *tih* (zeigen) entspricht. Mir scheint *taikn-s* ein anlautendes *s* verloren zu haben, und zu der wurzel

zend $\varsigma\tau\iota\gamma$, $\sigma\tau\iota\gamma$, lat. *stig*, got. *stik*, *stak* (stechen) zu gehören, welche auch im sanskrit ihr *s* verliert; diese zusammenstellung wird durch die bedeutung von $\sigma\tau\iota\gamma\mu\alpha$ (fleck, merkmal) bestätigt, und durch das lat. *signum*, welches Ebel (d. zeitschr. VI, 441) mit recht aus **stig-num* deutet, und welches genau, nur mit ausfall des andern elementes der konsonantenverbindung, dem got. *taikn-s* entspricht. Ferner rechne ich dahin die zusammenstellung des altn. *hvat-r* (scharf) mit lat. *catu-s* (oder mit skr. *kaṭu-s*); das lateinische wort, wozu auch *cōs* gehört, führt, wenn man *datu-s*, *dōs* von der wurzel *da* vergleicht, auf eine wurzel **ca* (Aufr. in d. zeitschr. VIII, 74) = skr. $\varsigma\bar{a}$ (ςo) schärfen. Auch skr. *kaṭu-s* (scharf von geschmack) gehört nicht mit *hvat-r* zusammen; für dieses bietet sich vielmehr *kaṭh-ora-s* hart, scharf (vergl. *kaṭh-ina-s* hart) dar, so wird z. b. die axt *kuṭh-āra* eine mit scharfer schneide versehene *kaṭh-ora-nemi* genannt und so wird *kaṭh-ora* (Petersb. lex.) vom scharfen bisse, vom scharfen winde, vom durchdringenden geschrei (des esels) gebraucht; das hiermit zusammenhängende *kuṭh-āra* (axt) macht zugleich durch den wechsel zwischen *a* und *u* den ursprünglichen anlaut *kv* wahrscheinlich; die laute stimmen dann auf's genaueste, da der harten aspirate regelrecht altn. *t* entspricht. So bleibt unter den dort aufgestellten ausnahmen nur eine übrig, nämlich ags. *vīcan*, altn. *vīka*, ahd. *wīchan* (weichen) neben griech. $\varsigma\epsilon\iota\zeta\omega$, skr. *vic* (trennen), wo die nebenform *vij* der grammatiker (oder gar die herleitung aus *vi-yuj*) nicht in betracht gezogen werden kann.

Wenn nun so die zahlreichen ausnahmen der ersten lautverschiebung fast spurlos verschwinden, sobald man die oben entwickelten gesetze anerkennt, so glaube ich darin eine nicht unwesentliche bestätigung der vorgetragenen theorie gefunden zu haben.

Stettin, den 4. September 1862.

H. Grafsmann.

Sprachschatz der angelsächsischen dichter, bearbeitet von C. W. M. Grein, dr. phil. Erster band: A—G (oder: bibliothek der angelsächsischen poesie in kritisch-bearbeiteten texten und mit vollständigem glossar, dritter band). Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand 1861. IV, 358 ss. 8°.

Der ersten billigsten anforderung, die man an ein wörterbuch stellen kann, daß der suchende jedes darin verzeichnete wort leicht und sicher finde, hat der verf. nicht entsprochen, indem er die kurzen vocale von den langen, die reinen von den getrübten, die einfachen von den doppellauten, die brechungen von den diphthongen trennend eine neue reihenfolge der buchstaben einführt. Zu der unbequemlichkeit, die hiedurch entsteht, kommt noch, daß der verf., wie er in der vorrede erklärt, „in mehreren (allerdings nicht zahlreichen) fällen hinsichtlich der quantität anderer ansicht geworden ist“, daß man also ein wort, das er in den von ihm herausgegebenen texten mit langem vocal schreibt, jetzt unter dem kurzen vocal und umgekehrt suchen muß.

Ein andrer übelstand, der die übersicht des materials nicht wenig erschwert, ist daß der verf. nicht consequent genug die verschiedenen schreibungen, formen und bedeutungen eines wortes unter eine rubrik vereinigt hat. Warum z. b. werden s. 23 *ägiltan* und *ägyltan* in zwei artikeln aufgeführt, da doch gleich daneben von *ägyfan*, *ägyldan* auf *ägifan*, *ägildan* verwiesen wird? warum *äcsian*, *ähcian*, *äscian* oder s. 61 *ätfelgan*, *ätfeolan*, *ätfyligan* in drei artikeln? s. 53 fg. 59 fg. sogar *äter*, *ät* in je vier artikeln? warum wird s. 62 fg. *æ lex* von *æ ceremoniae*, *ritus* unterschieden und dann doch die bemerkung hinzugefügt, daß beide identisch seien? warum *befelgan* nicht nur von *befeolan*, sondern auch von *bifelgan* und *bifeolan* und so alle übrigen be- von den identischen bi- getrennt? u. s. w. u. s. w.

Das seltsame gemisch von lateinisch und deutsch, das in den einzelnen artikeln herrscht, zeugt auch nicht gerade davon, daß der verf. die letzte einrichtung und ausarbeitung seines buches zum frommen seiner leser in sonderlichen bedacht genommen hat.

Den gesammten wortvorrath der angelsächsischen poesie mit möglichster vollständigkeit der belege lexikalisch zusammenzustellen war ein höchst dankenswerthes, in mehr als einer hinsicht verdienstliches und erspriessliches unternehmen. Nur auf

diesem wege konnte die bedeutung mancher wörter und ausdrücke erst festgestellt werden. Z. b. in der gramm. III, 137 und auch von Kemble, Bouterwek u. a. wird *cystum* mit *egregie*, in der gramm. II, 456. 501 und gleichfalls von Kemble und Thorpe *gumcyst* durch *munificentia*, von Ettmüller 428 mit *viri electi*, *vis*, *potentia*, *munificentia*, *bona vitae humanae* erklärt; Bouterwek im gloss. zum Cädmön p. 140 fg. geräth in der zweiflung auf den einfall *gumcyst* in zwei wörter zu zerlegen. Eine mälsige anzahl von stellen und eine mälsige überlegung führen zu der bedeutung, die hr. Grein s. 181. 533 im wesentlichen richtig angibt: nur ist s. 533 die unschreibung *omnia quae virum decent* nicht glücklich gewählt. Grimm zu Andreas 1002 ist rathlos wie *hildedeór* zu deuten sei; hr. Grein s. 193 belehrt uns, daß *deór* in persönlichem sinne „tapfer“, in sächlichem „stark, heftig“ bedeutet und von *deóre*, ahd. *tiuri* zu unterscheiden ist. Dergleichen beispiele ließen sich manche anführen. Die belege sind mit allem fleiß und soviel sich nach der kurzen zeit des gebrauchs urtheilen läßt, auch so vollständig gesammelt, daß man nicht leicht eine stelle vermissen wird. Nur wo der verf. von seinen texten glaubte abweichen zu müssen, wäre manchmal eine verweisung erwünscht gewesen, um z. b. zu erfahren, daß hr. Grein *Beóv*. 1555 sein wunderliches *gescede* aufgegeben hat und das *gesced* der handschrift mit Ettmüller jetzt richtig als *praet. gescæd* von *gescædan* faßt, daß *Beóv*. 367 *gláðman* jetzt ein *vocativ gláð* man sein soll u. s. w. Die entwicklung der wortbedeutung zeugt auch im ganzen von verstand und nachdenken, wenn man auch oft dem verf. zu widersprechen ursache hat und von ihm verschiedener meinung sein mag. Auf vergleichungen läßt er sich selten ein, selbst da nicht, wo eine solche für die wörterklärung von vorthail gewesen wäre, z. b. bei *bûgan* = griech. *φεύγειν*, lat. *fugere*. Selbst die nächst verwandten germanischen sprachen werden nur ausnahmsweise angezogen, und darin scheint der verf. wohlgethan zu haben, da ihm, nach verschiedenen spuren namentlich auch in den anmerkungen zu seinen texten zu schließén, noch die nähere vertrautheit mit dem gothischen, dem alt- und mittelhochdeutschen, altfriesischen, altnordischen abgeht und er sich begnügt, wo das angelsächsische ihn im stich läßt, die wörterbücher hier und dort nachzuschlagen. Der verf. setzt s. 446 einen infinitiv *gescædan* an, der sich schwerlich belegen läßt. Wäre ihm goth.

gaskapjan gaskôþ gegenwärtig gewesen, würde er wohl nicht angestanden haben das praeteritum geseôð, geseoð unter geseoð-ðan zu stellen, das freilich auch und zwar gewöhnlich schwach fleetiert wird, wie altn. skeðja. Die bedeutung des praeteritums, das Grimm zu Andreas 18 und noch mehr Ettmüller 674 fg. irre führte, hat übrigens hr. Grein richtig erkannt. Das got. fētjan zoqueir und gafēteins καταστολή beseitigt auch die von Dietrich versuchte künstliche auslegung von ags. fæt, fæted, fætt und wird hrn. Grein belehren, daß der kurze vocal, den er jetzt s. 273 fg. den worten gibt, fehlerhaft ist. Sehr glücklich ist aber s. 136 die bedeutung von bront, brant, die Grimm zu Andreas 273 vergebens zu errathen suchte, durch schwed. brant, altn. brattr, engl. Brent, brant festgestellt. Doch warum liefs sich der verf. s. 45 bei Beov. 1459 iren ättortānum fāh, wie er in seinem text (vgl. s. 266 und Schmeller baier. wörterb. IV, 264 über Zein) gewiß ganz richtig schrieb, durch schwed. tanor säfte irren? Warum wird s. 2 bei aglāc nur auf ags. ege altn. agi und nicht auch auf ahd. egī disciplina und das aigilaibhi d. i. egilaibhi der keron. gl. (Graff I, 103. 131) verwiesen? u. s. w.

Es liegt der wunsch nahe, in ähnlicher weise wie von hrn. Grein die poetischen, so auch bald vollständiger die wichtigeren prosaischen denkmäler der angelsächsischen litteratur lexicalisch ausgebeutet zu sehen. Daß hr. Grein seine aufgabe sich beschränkt, wollen wir ihm nicht zum vorwurf machen. Er würde aber den werth seiner arbeit bedeutend erhöht haben, wenn er sich hätte entschliessen können das bisher gewonnene, in wörterbüchern und glossarien zerstreute, lexicalische material einer revision zu unterwerfen und mit den alten glossensammlungen vereinigt in seine sammlung aufzunehmen. Die arbeit, planmäßig angelegt und durchgeführt, wäre nicht so groß gewesen und ihr gewinn würde die aufgewandte mühe reichlich belohnt haben. Er hätte damit seinen aufstellungen nicht nur eine breitere basis und eine unverhältnißmäßig größere sicherheit in den augen aller benutzer gegeben: er hätte auch mit einemmale allem stückwerk ein ende gemacht, während er jetzt die zahl der bisherigen hilfsmittel, statt sie sämtlich entbehrlich zu machen, nur um eins vermehrt hat. Doch wollen wir für das geleistete dankbar sein und dem werke einen guten fortgang und eine baldige vollendung wünschen.

Ablaut, reduplication und sekundäre wurzeln der starken verba im deutschen nebst einem excurs über die verba DÓN und IDDJA. Eine sprachgeschichtliche untersuchung mit alphabetischen wortregistern von C. W. M. Grein, dr. phil. privatdocent zu Marburg. Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand. 1862. 76 ss. 8.

Obwohl man zugeben muß, daß die erscheinung des ablauts in den germanischen sprachen zu einem dynamischen princip geworden ist, welches dieselben nach allen seiten hin durchdrungen hat, so ist es doch andererseits durch die vergleichung mit den verwandten sprachen, namentlich mit dem sanskrit, ebenso unzweifelhaft, daß dieselbe ursprünglich nur durch äufere verhältnisse der wörter hervorgerufen worden ist. Bopp hat sie daher zuerst als durch schwere oder leichte endungen hervorgebrachte lautschwächung oder lautverstärkung erklärt, während Holtzmann dieselbe als durch den accent und damit verbundenen umlaut herbeigeführt darzulegen bemüht war. An letztere annahme schließt sich der verf. der vorliegenden abhandlung an, indem er ebenfalls den accent als die ursache des ablauts hinstellt, jedoch die annahme eines zugleich mit demselben hervorgerufenen umlauts zurückweist und aus der stellung des accents im sanskrit die schwächung oder verstärkung des ursprünglichen wurzelvokals, wie sie sich im ablaut darstellt, nachzuweisen sucht. Er ordnet demgemäß die gothischen verba nach ihrem wurzelvokal in 14 klassen und vergleicht ihre bildung mit der der entsprechenden sanskritconjugationen, wodurch er nachweist, daß die ablauterscheinungen durch die stellung des accents im sanskrit hervorgerufen sind, und nur bei der 4. klasse des sanskrit sich eine ausnahme zeigt, die der verf. mit Benfey durch annahme einer verrückung des accents beseitigt, wie sie sich allerdings als wahrscheinlich ergibt. Bedingt ist der ganze nachweis freilich noch durch die annahme, daß auch die deutsche conjugation in älterer zeit eine accentuation gehabt habe, die mit der des sanskrit im ganzen übereingestimmt habe, daß also die logische betonung der stammsilbe in den germanischen sprachen, wie auch Holzmann annimmt, nicht die ursprüngliche sei. Für diese annahme spricht sehr vieles und es würde erwünscht gewesen sein, wenn der verf. dieselbe durch weitere gründe zu stützen gesucht hätte, nichts desto weniger halten wir sie für richtig und können deshalb auch im ganzen den aus derselben gezogenen resultaten des verf. nur zustimmen.

Gestützt auf diese ausführungen weist der verf. nun nach, wie der ton die verstärkung eines schwächeren vokals (i zu ai, u zu au) oder die beibehaltung eines starken (a) im sanskrit hervorruft, indem er auf s. 10 eine treffliche physiologische erklär-ung des guna giebt, in welchem er nichts weiter als eine ver-
stärkung des zur aussprache der vokale verwendeten luftstromes sieht, zu dessen freierem ausströmen die mundhöhle mehr erwei-tert wird als zur gewöhnlichen aussprache der vokale nöthig ist; wir verweisen auf die weitere vom verf. gegebene entwicklung und bemerken nur, daß der accent auch in den neueren germa-nischen sprachen ganz analoge erscheinungen hervorgerufen hat, wenn z. b. mhd. î und û in nhd. ei und au, ebenso ags. î und û in engl. ei und au (geschr. i, y, ou) übergehen, man vergl. z. b. mhd. mîn, schîne, rîte u. s. w. mit nhd. mein, scheine, reite, ags. tima, wîf, writan mit engl. time (teim), wife (weif), write (reit). Was die vokalschwächung durch fortrücken des accents von der wurzelsilbe betrifft, so kommt dabei zunächst nur die des a zu i und u in betracht; man vermißt aber auch hier ungern den nachweis dieser schwächung auch in andern fällen als in der germ. conjugation; die neuern sowohl wie die alten sprachen würden dazu manches brauchbare material geboten haben. Wir wollen nur auf ein paar fälle aufmerksam machen, die gerade für die vom verf. aufgestellten ersten conjugationen (giba, gab, gibans, nima, nam, numans) von bedeutung sind. Die sanskritwurzeln kr, jî, die ihr praet. cakâra, jagâra bilden, also kar, jar zur ur-sprünglichen wurzelform haben, bilden ihr praesens statt des re-gelmäßig zu erwartenden karati, jarati (vorat, βορε-) in kirâti, gi-lati, welche schwächung augenscheinlich nur durch den accent hervorgerufen ist, wie die wurzel tî deutlich zeigt, welche ihr praesens nach der ersten klasse in târati oder nach der sech-
sten in den veden tirâti bildet. Ebenso findet sich auch vedisch die 3. pl. praet. parasm. mit geschwächtem vokal sowohl in der reduplications- als auch in der wurzelsilbe titirús statt des regel-rechtern tatarús, terús, von sg. 1 tatâra; in gleicher weise findet sich ved. tistiré statt tastaré R. III, 41. 2 von wurzel star (str); durch den accent hervorgerufene schwächung des a zu u findet sich in turyât, tuturyât, vgl. gurú gegen παρύς und comp. gârî-yas, sup. gârishtha; ebenso in den vedischen formen murîyâ und vuritâ von den wurzeln mar und var (mr, vr). Aus gleicher schwächung sind wohl die nebeneinander stehenden xarîomi, xi-

ήομι (vergl. auch Böhtl.-Roth II, 569) hervorgegangen; κτείνω ἔκτα-κα, κτίνυμι, älter wohl accentuirt wie im skr. κτινύμι scheinen dies zu bestätigen. Andre hierher gehörige formen, die noch stark vermehrt werden könnten, hat bereits Holtzmann (über den ablaut s. 43) besprochen; die hier angeführten werden genügen um zu zeigen, daß auch im sanskrit bereits die ansätze zu der ablautung von a zu i und u vorhanden sind und daß sie sich aus dem accent erklären.

Wenn sich also zeigt, daß in der überwiegenden mehrzahl der conjugationsformen im sanskrit die betonung der wurzelsilbe gunirte vokale, die tonlosigkeit derselben zu der zeit der veden, wo es noch eine lebendige volkssprache war, schwächung der wurzelvokale hervorrief, wenn diese letztere dieselbe stufenfolge von a zu u und i wie im deutschen durchläuft, so ist die annahme wohl eine natürliche, daß dieselbe ursache gleiche ercheinungen hervorgerufen habe. Daß aber der accent allein, nicht zugleich stattfindender umlaut dieselben hervorgerufen habe, scheint mir am deutlichsten durch die entwicklung der oben besprochenen neuhochdeutschen und englischen diphthonge ei und au hervorzugehen, die an ein solches verhältnis zu denken nicht gestatten.

An diese untersuchungen hat der verf. von §. 35 an eine behandlung über secundäre verbalwurzeln angereicht, der wohl manches richtige zu grunde liegen mag, die jedoch zum gröfseren theile in ihren combinationen viel zu weit geht, als daß wir die aufstellungen derselben für richtig erkennen könnten. So werden z. b. s. 47 die wurzeln fath, fand, fall zu skr. pat, sich schnell bewegen, fliegen, fallen gestellt und zugleich πτέρα, πάτος, passus, pons dazugezogen, während doch in πτέρα das τ erst secundär ist, wie skr. pārshū, goth. fairzna zeigen und πάτος und pons zu skr. panthan gehören. S. 48 wird çrāvayāmi zunächst mit çrāvas (sic!) in zusammenhang gebracht, während nur çrāvas (kurz a mit akut) = κλέος vorkommt. S. 49 werden goth. faura, faur, fair u. s. w. auf wurzel far, fār zurückgeführt. Ebenso wenig können wir dem verf. in andern punkten beistimmen und sind überhaupt der ansicht, daß forschungen der art, sich nicht durch kurze zusammenstellung und nur wenige erläuternde bemerkungen, wie sie hier gegeben werden, erledigen lassen.

Zum schlufs bringt der verf. noch zwei neue ansichten über

das verbum dōn, tuon und über iddja, denen wir ebenfalls nicht beistimmen können; denn wenn er die formen des ersteren auf eine wurzel DAD zurückführt und sich schliesslich auch darauf beruft, daß auch das sanskrit „neben der verstümmelten wurzel dhâ die vollere form dadh (für dhadh) geben habe, wozu auch dandh (dadh) nutrire und das adj. dadha, dadhi (verleibend) gehören“, so ist dies dadh augenscheinlich erst aus dhâ durch reduplikation entstanden, wie es auch das petersb. wörterb. III, 502 auffaßt: dandh beruht wohl auf einem irrthum und dadha sowie dadhi werden von Pân. III, 1. 139; 2. 171 auf dhâ zurückgeführt, woran um so weniger zu zweifeln ist, als sich neben jenem auch dada von dâ geben (beide wohl nur in compo), neben diesem eine ganze reihe gleich gebildeter wörter wie dadi, taturi, papuri, papri, jagmi, jaghni, jajni, cakri, sasni, vavri, vergl. auch noch sedi, meni, remi, nemi findet, welche aus dâ, tar, par, gam, han, jan, kar, san, var, sad, man, ram, nam durch reduplikation und das suffix entstanden sind. Was aber das praeteritum iddja betrifft, so scheint uns Müllenhoffs (Haupt zeitschr. XII, 387) erklärung immer noch die allein richtige, da sie iddja mit iyâya und *īā* in genauer übereinstimmung zeigt und der übertritt des plurals in die schwache formation wohl kein erheblicher einwand gegen dieselbe sein kann; dazu kommt die analogie von tvaddje zu *dvayām (wie der gen. plur. zu dvi statt des dualen dvayos lauten würde) und *baddje altn. beggja, ags. begea zu gen. plur. *ubhayām, gen. du. ubhāyos; der fortfall des anlautenden wurzelvokals in *baddje erklärt sich in derselben weise durch den accent der folgenden silbe wie in goth. bi im verhältniß zu skr. abhī.

A. Kuhn.

Det Jydske Folkesprog grammatisk fremstillet af L. Varming, Sognepræst for Oster-og Vester-Alling i Aarhus Stift. Udgivet med Understøttelse af det kongelige Danske Videnskabernes Selskab. pp. XVI. 264. 8. Kjøbenhavn 1862. 2 thlr. 3 sgr.

Die königliche gesellschaft der wissenschaften zu Kopenhagen hatte im jahre 1854 eine preisaufgabe gestellt, in welcher eine darstellung des jütischen dialekts in seinen verschiedenen mundarten verlangt wurde, namentlich sollte einen hauptpunkt

Zeitschr. f. vgl. sprachf. XII. 2.

der untersuchung bilden, in wiefern ein entschiedener und deutlicher unterschied zwischen zwei in der vorzeit abweichenden dialekten, einem skandinavisch-nordischen und einem germanisch-angelsächsischen, nachgewiesen werden könne, und ob man annehmen könne, daß eine verschmelzung dieser zwei dialekte im laufe der zeit die sowohl in der aussprache als in einem theile grammatischer besonderheiten sehr eigenthümliche volkssprache der halbinsel gebildet habe, dessen deutliche und beträchtliche verwandtschaft mit der englischen schriftsprache und den englischen dialekten eine ihrer charakteristischsten und am stärksten ausgeprägten eigenschaften sei. Zur lösung dieser frage ist die vorliegende schrift ein versuch, der sich zwar in hohem grade die aufmerksamkeit der beurtheilenden kommission zuzog und deshalb auch eines accessits von 300 Rdl. und einer fernerer unterstützung beim druck für würdig befunden wurde, aber wegen mehrerer nicht gehörig durchgearbeiteter punkte, wozu namentlich auch das nicht mit gehöriger schärfe und klarheit behandelte verhältniß des jütischen zur alten sprache gehörte, den preis nicht erhielt. Sind nun auch diese mängel in nicht geringem grade vorhanden und wird man aus des verfassers behandlung nur schwer entscheidung über den als kern der frage hingestellten punkt erhalten, so enthält das buch doch andererseits eine fülle von material, die seine kenntniß auch für weitere kreise von interesse erscheinen läßt.

Die vergleichende sprachforschung hat es bis jetzt in der hauptsache mit schriftsprachen zu thun gehabt, die bekanntlich nicht immer die organischen verhältnisse festhalten, sondern mancherlei entartung unterworfen sind; wir würden nun bei der richtigen auffassung dieser schriftsprachen in hohem grade gefördert werden, wenn uns bei allen eine umfangreichere kenntniß gleichzeitiger dialekte, als es in der wirklichkeit der fall ist, zu gebote stände, allein einigermaßen läßt sich dieser mangel durch das studium der noch lebenden dialekte ersetzen, deren verhältnisse oft überraschende blicke in die werkstätte der sprachen thun lassen, namentlich was die umgestaltung der lautverhältnisse betrifft. Wir sind, um dies hier beiläufig zu erwähnen, keinesweges der ansicht, daß die gesetze, nach denen sich z. b. die lautverhältnisse der alten sprachen gestalteten, schon abgeschlossen vor uns lägen, daß sie nicht noch mancher genaueren bestimmung, die ihre entwicklung im einzelnen erlitten hat, bedürfe,

dafs noch vielfältig ganz neue bisher unbeobachtete gesetze zu entdecken sind, aber dessen ungeachtet sind wir der ansicht, dafs man die bisher erkannten gesetze als solche so lange anerkennen mufs, als nicht durch überwiegende massen verglichenen stoffes ihre nichtigkeit dargethan worden ist und wir können eine kritik, welche vergleichungen, die gegen diese gesetze verstofsen, mit bedenken betrachtet, nicht als eine im grunde ganz unfruchtbare negation erklären, wie es kürzlich unser verehrter mitarbeiter hr. prof. Leo Meyer (götting. nachrichten 3. dec. 1862) gethan hat. Das ausgebreitetere studium der dialekte nun wird uns, wie schon gesagt, noch manche fruchtbare entdeckung machen lassen und in bezug auf die fülle der im vorliegenden buche beobachteten lautgesetze reihen wir hier noch einiges aus demselben an.

Von besonderer bedeutung für die sprachgeschichte ist die erweichung der gutturalen, über welche der verf. §. 47 bemerkt, dafs, wenn in betonter silbe k und g vor æ oder ẽ stehen, zwischen beide, vornehmlich in den nördlichen mundarten, ein stark ausgesprochenes j, fast wie ein kurzes i, sich einschiebt: kjæv' kjær, gjekk, kjer, skjell. Bei ø und ö ist gleichfalls ein zwischenlaut nothwendig und zwar in den östlichen mundarten j: kjøv, kjør, skjow, gjør (wobei jedoch zu bemerken ist, dafs kj und gj in Vensyssel zu tj und dj werden, s. §. 95); in den westlichen y: kyöv, kyör, györ oder y: kyommand, kyørsel. In den südlichen mundarten ist j weniger nöthig: skiæg (Varnas Birk) und Skek (Logumkloster Birk), kov, gør, kommt doch aber öfter vor ø und ö vor: kjøf, kjør (Angeln), igjømmel, kjøss (Varn. B.). Uebrigens verbinden sich kj und gj auch mit andern vokalen: Gjör (Gjörd), gjor' (gjorde), kjöwl, kjöller Angl. (kjelder), besonders mit a als übergang von æ: kjaf' (kjæbe), Gjår (Gjær), kjår (kjær), ebenso in Gjäv' Angl. und Gjåw' Vrn. (Gåve), gjani' (isl. gjarnan, gjarne). Auch auf h übt der vokal eine solche wirkung aus: hjalt (halt; — hjels', den-hjer, hjē (hedde), Ang. Vrn. Als. — hjimle Angl. (himmelig); — Hjölili. Vor ei ist j selten und es erscheinen hier k, g, h rein: kējl (kjeddel), kejł' (kegle), Gej' (Gjedde). Hejn (Hegn). Hierzu ist noch zu bemerken, dafs das j in den angeführten fällen nach §. 34 laut und scharf in den nördlichen mundarten gesprochen wird, während es in den südlichen fast stumm ist, wie in der schriftsprache.

Mit dieser erscheinung läuft eine zweite parallel, daß nämlich nach §. 48 k, g, h vor o sich oft mit w (v) verbinden: Kwott (Spillekaart), Kwon Rnd. (en lille Del, et Korn), und Kvôrn Vrn. (Kôrnet), igwor Rnd. (st. igôr, igaar); Hwòn, Angl. Hvunn, Vrn. Hvôrn; hwos Rnd. (hos), ebenso Gwöl (Gulv), Kwöl (Als. Koll, Kull), Hwöl (Hul); auch wenn o zu a übergeht: Kvan, Hvan (Als.).

In beiden fällen zeigt die ältere dänische sprache, wie sie im jütischen gesetz, im flensburger stadtrecht und anderen aufzeichnungen erscheint, neben j und w (das wie das englische w gesprochen wird), v mehrmals die vokale i und u (s. anm. zu §. 47. 48) und dies ist offenbar als der anfang der ganzen lautentwicklung anzusehen, indem die gutturalen die ihrem organe fernliegenden vokale der palatalen und labialen klasse, e, æ, ö, ø, o in der weise brechen, daß zunächst der reine vokal je der betreffenden klasse i und u vortritt und dann in den halbvokal übergeht; daher erscheinen denn auch in einigen mundarten noch jetzt diese vokale, erhalten aber den ton und wirken dadurch verkürzend auf den gebrochenen vokal, sofern er lang war, so erscheint nach §. 113 i vor e und æ, y vor ø: Kiël Lnb. (Kjedel), Kiæld Lnb. (Kjelde, Brönd), Kiöd (Kjæde), Siël oder Sîl (Sjæl, hd. seele, isl. sal, mit i, wird ein lauges i mit schwach nachlautendem ě bezeichnet §. 24) oder je, jæ verschmelzen zu i: Kiring Rnd. (Kjering, Forfriskning), skir' Lsg. (skjær'), Lnb. fîl (isl. fêls): fjel, faldt); — Lnb. Sýö (f. Sjô, isl. sjár), Sÿön (st. Sjÿn, isl. sjón), mÿöl (mjöl), kyör (st. kjör oder kÿör), györ (st. gjör) kyöv (st. kjöv).

Wenn aber diese erscheinung auch vorzugsweise in der natur dieser vokale im verhältniß zum organe der gutturalen liegt, so ist sie doch nicht auf dieselben beschränkt, sondern entwickelt sich auch nach andern consonanten besonders vor e: mjest (mest), sjet Lng. (Angl. sê, Hms. sit seet), sjël (selv), sjel-hund (sælhund), djem Rnd. (dem), djerres (deres), tjelt (telt), mjël Vrn. Als. mjöl Angl. (mîl, mêl), mjilk (mælk); hjalt Hms. (halt), hjor' (hyrde), stjönk Angl. Lgkl. (stank), stjamp Angl. (stymper), tjums Vns. (st. kuns, kun), tjyw' Angl. (tyw' tyve), sjø Hms., sjåa Angl. (se), sjÿn Hms. (syn), sjÿnnes (synes), sjyng' (syng) oder mit y: Lnb. syønnes (synes), lÿöng (lyng). Die letztgenannten fälle zeigen schon, daß hier von einem einfluß der anlautenden consonanten wohl kaum noch

die rede sein könne und daß die natur des vokales unter dem einfluß des accents die brechung hervorrufe, dies sehen wir weiter bestätigt, wenn einem anlautenden e oft ein j vortritt; so in: jèn (én), jens (ens, enig), jenne (ene), jennig (enebær), jèg (èg), jèdder (edder), jer (eder), Jèrrik, Angl. Jerk (Erik). ebenso in: jàm (Vrn. em damp), jæt (æl Mrs. Thl. Iling, Byge), jöwer Angl. eller jewer (Vrn. ifre, Als. affer, s. §. 80, 2), jywer Angl. jöwer Lgmkl. jorver Als. (ywer), jywsen Vns. (owsen, Vrn. ysne tyregal), jessel Mrs. (essel Thl. forvirret), jywle und juwle Angl. In gleicher weise tritt zuweilen in den nördlichen mundarten w, in den südlichen v vor anlautendes o und u: wòg (st. òg aag), wòs Vns. Ellvb. (isl. óss, aamunding), wüst (ost), wuss (os). Der verf. führt noch eine anzahl anderer beispiele an, die allerdings gegen das schriftdänische den vorschlag des w, v zeigen, dagegen zeigen die verwandten germanischen sprachen, daß es ursprünglich ist. — Beide erscheinungen, die entwicklung des anlautenden j und v vor den vokalen der palatalen und labialen klasse, sind wohl so zu erklären, daß der jeden vokal anlautende spiritus lenis sich unter dem einfluß des accents zur spirans der betreffenden klasse entwickelte. — Uebrigens wird wie j, nach dem verf., auch w, v nach andern consonanten als k, g, h eingeschoben, als beispiele gibt er: swòl (sol), swolten (sulten, isl. sowohl sultr als svelta, sult), tvunn Angl. tvôrn, Vrn., tvan Als (torn); das zweite beispiel muß wegen svelta unzweifelhaft fortfallen und auch das erste mag ungeachtet des altn. sol und des lat. sol wegen des skr. svar zweifelhaft bleiben, das dritte beispiel jedoch ist jedenfalls vollständig unzweifelhaft und ist daraus zu erklären, daß sich vor dem o ein u durch spaltung entwickelte und dies dann in den halbvokal übergieng.

Wir haben diese lautverhältnisse ausführlicher dargelegt, weil ihre analogie zu manchen entwicklungen der alten sprachen von selbst einleuchtet; namentlich ist das hervortreten eines y, ÿ und w, v hinter den gutturalen bemerkenswerth, um so mehr, als hier in der einen gruppe der mundarten j, in der andern y, ÿ auftritt und dies y, wie wir früher zeitschr. XI, 309 gezeigt haben, auch im griechischen vereinzelt in *χάμος, χύαρος, χύαρεος* gegen skr. *çyâma* auftritt, wie auch im skr. *çyeta* und *çveta* auf eine gleiche lautentwicklung hinwiesen. Die spaltung der vokale durch vortretendes i, u (j, w, v) hat ihr analogon in

manchen entwicklungen des althochdeutschen vokalismus, wie sie z. b. in *uo*, *ua* statt des ursprünglichen *ō* hervortreten.

Von bemerkenswerther bedeutung ist auch ferner der umfang, den das *j* und *w* in diesem dialekt gewonnen haben (§. 111—112); erstens nämlich gehen die ursprünglichen mediae *d* und *g* auslautend und im einfachen inlaut hauptsächlich nach den palatalen vokalen in *j* über wie z. b. in *glaj* (*glad*), *vrèj* (*vred*), *sijen* (*siden*), *vej'* (isl. *vega*), *fløj* (isl. *flaug*), dann gehen, da die tenues *t* und *k* sich in *d* und *g* erweichen, auch diese unter gleichem verhältniß zu *j* über, so z. b. in *tejen* (isl. *tekinn*), *sejs* (*sex*), *vejs'* (*vaxa*), *faj* (isl. *fat*), *glej* (*glat*), *kejl* oder *kejel* (isl. *ketill*). Zuweilen geht es ferner auch aus labialen hervor, indem *pt*, *ft* sich zunächst in *wt* und von da aus zu *jt* wandeln (andere fälle des wechsels von *j* mit *w*, *v*, *vv* behandelt §. 96). Dagegen wandeln sich die gutturalen nach *a* und *o* (*ö*), und unter ähnlichen verhältnissen die labialen in *w*, welches auch aus vor *t* stehendem *r* hervorgeht (z. b. *skjowt'*, *skjorte*, *fjowten* (*fjorten*). — Da auch *ld*, *lt*, *nd*, *nt* und *n* ein leises *j* nach sich hören lassen, was der verf. durch *ld*, *lt*, *nd*, *nt*, *n* bezeichnet und *ld* und *nd* sich zu *ll*, *nn* assimiliren, so geht die sprache auch hier dem wege entgegen, aus dieser lautverbindung *j* erwachsen zu lassen §. 37, wie dies denn schon in einigen einzelnen fällen eingetreten ist, wie z. b. in *Jejsen Jensen*, *ajer andre*, *hàjel handel*, *brejvin brændevin*.

Schließlich sei noch der sonst wohl kaum erhörte übergang eines *h* in *s* erwähnt §. 97, wofür der verf. die beiden beispiele Aarb. *sjìm* (st. *hjim*, *hjem*), *sjilp'* (st. *hjilp'* *hjælpe*) beibringt, in denen der übergang durch das dem *h* folgende *j* wohl allerdings erklärlicher wird.

Wir müssen es bei der besprechung dieser punkte bewenden lassen und bemerken nur, daß der verf. von s. 180 an auch eine vergleichung mit den verwandten sprachen anstellt, in der manches brauchbare zusammengestellt ist, die jedoch den hauptmangel enthält, daß sie die lautformen u. s. w. nicht auf die durch vergleichung erschließbaren ältesten gestalten zurückführt, sondern es meist bei der bloßen zusammenstellung des gleichen oder ähnlichen ohne berücksichtigung des ursprunges bewenden läßt. Dagegen wird er an einigen stellen, wo er es thut, schwerlich zustimmung finden; so wenn er s. 188, wo er vom wegfall des *g* im auslaut handelt, zu *mě*, *dě* (*mig*, *dig*) nicht nur die

parallelen formen der germanischen sprachen stellt, sondern auch auf *mé, se, lat. me, te* verweist. Ebenso wenig können wir den versuch billigen, die verschiedenen formen des verbi substantivi in den germanischen sprachen auf die einzige wurzel *as* zurückzuführen, indem das *v* in goth. *vas, visan* u. s. w. nur als prothese vor *as* angesehen wird.

A. Kuhn.

Kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen sprachstämme, von Moritz Heyne. Paderborn, Schöningh 1862. Mit dem nebenschrift: Kurze grammatik der altgermanischen sprachstämme gothisch, althochdeutsch, altsächsisch, angelsächsisch, altfriesisch, altnordisch. I. theil. 8°. X u. 342 pagg.

Der verf. nennt im eingange der vorrede sein werk „die erste, vielleicht noch herbe, frucht seiner germanistischen studien“. Mit der abfassung von compendien pflegt man aber die schriftstellerische thätigkeit nicht zu beginnen; die berechtigung zu dergleichen werken gibt nur eine vieljährige erfahrung im lehren und der durch einzelschriften gegebene nachweis, daß man in seinem fache eingehende forschungen gemacht habe.

So hat denn auch das vorliegende buch vielfache mängel, von denen wir einiges im folgenden hervorheben wollen. Nichts desto weniger halten wir es für brauchbar bei vorlesungen über grammatik der deutschen sprachen, da hier dem lehrer gelegenheit geboten ist in seinem vortrage den leitfaden zu ergänzen und zu berichtigen. Lebende columnentitel würden den gebrauch der schrift wesentlich bequemer gemacht haben.

Berücksichtigt sind außer den auf dem titel genannten sprachen „die niederdeutsche mundart der von Hagen herausgegebenen psalmen, die northumbrische, westfriesische, faeröische und gothländische mundart“ (s. VII). Hier hat der verf. in anerkennenswerther weise selbst gearbeitet. Ueberhaupt wollen wir ihm die befähigung zu sprachlichen forschungen keinesweges absprechen; manches hat uns die überzeugung verschafft, daß der verf. hier und da einen recht guten und das richtige treffenden blick hat.

Die auffassung der deutschen grammatik ist im ganzen und

allgemeinen noch die bisher meist übliche äußerliche, dem gegenstande das system aufdringende nicht aber aus ihm selbst die anordnung des stoffes entnehmende. So werden z. b. die vocale alphabetisch durchgenommen, erst die kurzen, dann die langen, die steigerung der adjectiva steht bei der declination u. s. f. Wie wenig der verf. im allgemeinen herr seines stoffes geworden, zeigt z. b. der umstand, daß er Holtzmanns von ihm gebilligte lehre vom umlaute nicht ins werk selbst verarbeitet hat, sondern (s. 87) „sich darauf beschränkt, den inhalt dieses schriftchens kurz zu skizzieren“.

Die lehre von der conjugation (die der declination voraus gestellt wird) ist im ganzen am besten gerathen.

Von der nothwendigkeit, mit welcher sich die sprachen im verlaufe ihres lebens verändern, die, wenn irgend etwas, den namen einer „organischen“ verdient, hat sich der verf. keine anschauung erworben. „Unorganisch“ wird von ihm so ziemlich alles gescholten, was das spätere leben der sprache mit sich bringt, so z. b. (s. 31 und häufig außerdem) die durch erweichung und schwund von consonanten entstehenden langen vocale und diphthonge, das altnordische durch anschmelzung des pronomens gebildete medium, der dualis des pronomens (s. 227) u. s. f. Betrachten wir eine zufällig herausgegriffene lauterscheinung, die der verf. „unorganisch“ nennt, um demselben das verfehlete dieser benennung vor augen zu legen.

S. 195 wird ll, mm, ff, ss aus lj, mj, fj, sj (bei abgeleiteten verben) „unorganisch“ genannt, s. 196 aber im ags. fyl-lan eine „organische geminata“ angenommen. Nun ist aber ll in got. fulls, von dem fulljan gebildet ist, sicherlich ebenfalls product einer assimilation, es steht *fulla-s für *fulna-s grundf. parna-s; warum soll nun dieß ll = ln, rn „organisch“ sein, jene nach gleichem gesetze aber nur später entwickelten assimilationen dagegen nicht? Man sieht, es kommt hier nur auf den grad der einsicht in die sprache an, also auf etwas rein zufälliges, subjectives, dem gegenstande selbst fremdes. Ueberhaupt wäre es nun doch endlich an der zeit die sämtlichen ausdrücke, die im subjectiven schulmeistern der sprachorganismen wurzeln, wie „unorganisch, unregelmäßig“ u. s. f. ins alte eisen zu werfen. Was im wesen der sprache begründet ist (d. h. was ihr nicht von schreiberwillkühr und schulmeisterweisheit aufgedrängt ist), das ist und besteht zu recht und es han-

delt sich nur darum es scharf zu beobachten, treu aufzufassen, sachgemäß darzulegen und, wenn möglich, zu erklären. Das liebe ich muß bei der forschung möglichst zurücktreten; man versenke sich in seinen gegenstand und arbeite aus ihm heraus, nicht aber bringe man irgend ein system mit und schelte alles was in dasselbe nicht hinein paßt.

Nach s. VI und 4 scheint der verf. seine studien auf Grimm und Bopp beschränkt zu haben. Daß er weder Rumpelts deutsche grammatik I, 1860, noch meine deutsche sprache 1860 kennt, beweist seine schrift, wie mich bedünkt, zur genüge.

Zum schlusse einiges einzelne; kaum brauche ich zu bemerken, daß es mir hier um erschöpfende darlegung alles dessen, was ich im vorliegenden buche nicht billigen kann, nicht zu thun ist, sondern nur darum, dem leser durch einige proben von der art der in rede stehenden arbeit eine anschauung zu geben.

Gleich auf dem titel verstossen die „altgermanischen sprachstämme“ gegen den wissenschaftlichen sprachgebrauch. In den ersten zeilen der vorrede heißt es „die sechs auf dem titel genannten dialecte“.

S. 5 werden unter den gotischen sprachquellen „zwei gotische verkaufsurkunden“ aufgeführt. Leider sind aber bekanntlich die urkunden selbst lateinisch, und nur die unterschritten gotisch.

S. 6 ist beim Hildebrandsliede Greins ausgabe 1858 nicht erwähnt.

S. 7 ist der neueren bearbeitung des muspilli von Bartsch, Feifalik, Müllenhoff nicht gedacht.

S. 11 hätte beim Heliand wohl Vilmars schöne schrift erwähnt werden dürfen.

S. 15 ist über das gotische alphabet nur Zachers schrift, nicht aber die von Kirchhoff erwähnt. Anderes derartige übergehen wir.

S. 16 „der ablaut hat seinen ursprung und seine grundlage im verbum“. — — „Der ablaut hat sich seit absetzung und bildung spezifisch germanischer sprachen aus einem ursprünglich beiläufigen vocalwandel entwickelt u. s. f. S. 146 wird der ablaut ebenfalls viel zu stark als nur dem deutschen eigenthümlich betont und nur die reduplication „als ein gebliebener rest alter verhältnisse“ gefaßt, „die der präteritalbildung durch ablaut voraufliegen“. Bekanntlich aber wird das perfectum in den älte-

sten sprachen unseres stammes bereits durch verdoppelung des anlautes mit steigerung des wurzelvocalen gebildet. So durfte also ein mann nicht schreiben, der mehrfach z. b. s. VII der vorrede auf allgemein indogermanische (sogenannte sprachvergleichende) studien mit recht großen werth legt.

An dem §. 1, der allgemeinen über die vocale gibt, ist überhaupt vieles auszusetzen; neben allerlei distinctionen (wie „versteckter umlaut, lebendiger umlaut, todter umlaut“ u. s. f.) fehlt hier eine erwähnung der einwirkung von a auf u und i der wurzelsilbe (gewöhnlich brechung genannt), da der verf. von der assimilation sagt „sie dürfe nie den wurzelvocal berühren“ s. 18.

S. 26 bringt der verf. „bildungen mit den silben -lich, -rîch“ in gegensatz zu „zusammensetzungen“!

Ebendas. soll in *liggan*, *pittan*, *sizzan* „ein ableitungs-i ruhen“. Es ist aber kein i, sondern j.

Ebendas. und s. 27 wird „die trübung von i zu -ë“ trotz der in §. 1 gegebenen definition von assimilation dennoch „assimilation“ genannt. Aus seiner eigenen schrift hätte demnach der verf. jenen §. 1 verbessern können.

S. 34 fehlen zu uo beispiele.

S. 96 „f, die aspirata“, s. 97 „die spirans h“; got. f und h sind aber ihrem wesen und ihrer entstehung nach gleichartig. F ist bekanntlich eine spirans, so gut als das auch in diesem buche noch immer als aspirata geltende ahd. ʒ, dessen verdoppelung (s. 105) demnach nicht „überflüssig“ ist.

S. 116 §. 47 im anfang hätte der verf. sich die worte „dieses ganze verhältnis ist bereits §. 16 erwähnt, aber anders aufgefaßt worden“ sammt der vorhergehenden nicht treffenden darlegung sparen können; die frühere fassung ist unstreitig die treffende.

Als stilprobe lassen wir — fernere einzelheiten übergehend — den schluß der vocallehre folgen. Nachdem über Holtzmanns schrift über den umlaut berichtet ist, heist es: „Die weitere ausführung dieser sätze gestattet der raum nicht zu deferieren. Bleiben manche hier gewonnene resultate dieses ausgezeichneten forschers nicht ohne zweifel, so müßte versucht werden, durch ausführlichere auf den gesammten germanischen wortschatz sich erstreckende forschungen die fragen zu lösen, die hier noch keineswegs bis zur vollständigen evidenz entschieden sind“. Wie paßt dergleichen in einen möglichst knapp gehaltenen leitfaden

für anfänger, der (s. VI) nur „alles wesentliche in kürzester form aufnehmen“ soll? Dasselbe gilt von wendungen wie s. 114 „die organische stellung der aspiraten gibt sonst zu keinen bemerkungen veranlassung“ und ähnliche, die sich öfter finden.

Wir lassen nur noch eine förmlich und inhaltlich völlig verfehlte stelle folgen. S. 227 heisst es: „An den zu declinierenden wortstamm fügen sich gewisse elemente, womit die casussuffixe (— die jedoch, wie die vergleichende sprachwissenschaft darthut, bereits im gothischen nicht mehr in ursprünglicher gestalt vorhanden, vielmehr theils verstümmelt, theils auch ganz untergegangen sind —) sich verbinden und bilden so das thema des worts. Diese elemente bestehen entweder aus den drei grundvocalen a, i, u oder sie sind consonantischer art“ u. s. w.

Doch wir schliessen, da wir glauben hinreichend beispiele beigebracht zu haben zur begründung unseres im allgemeinen ausgesprochenen urtheiles über das in rede stehende werk.

Jena.

Aug. Schleicher.

G. J. Ascoli, *Studj critici I* (*Studj orientali e linguistici fasc. 3*). Görz 1861 (Leipzig, F. A. Brockhaus). 8. 142 s.

Das vorliegende heft ist eigentlich selbst wieder eine besprechung der 1856 in Mailand erschienenen *studj linguistici* von Biondelli, verdient aber doch wegen selbständiger behandlung einiger punkte unsere beachtung.

Gleich im ersten abschnitte über den ursprung der grammatischen formen (p. 3—20) weist A. richtig nach, daß Biondellis eintheilung der sprachen in einfache, affixive und flexivische dem jetzigen stande der wissenschaft nicht mehr entspreche; vielmehr habe man in jeder sprache eine zusammenfügung von atomen, die für sich etwas bedeuten; die energie, mit welcher diese darauf beschränkt würden lediglich formale elemente zu werden, bilde ein hauptkriterium für sprachenclassification. Nicht minder verständig ist was Ascoli zweitens zur dialektologie Italiens (p. 20—37) beibringt, indem er namentlich einen punkt zu ausführlicher besprechung heraushebt, den wechsel der palatalen mit labialen — zunächst im sardischen. Hie und da werden selbst hier die italienischen quellen aus deutschen ergänzt.

z. b. neap. sciume (flumen) und ghianco (blank), das bei Puoti fehlte. Letzteres fehlt auch bei Wentrup (beiträge u. s. f.); es ist übrigens nur anständigere orthographie für janco, das ich ebenso wie sciume oft genug gehört habe; z. b. in dem am Sebeto sehr bekannten volksliede „Na palummella janca m' ha pizzicato o pere“. Die wandlung von fl — fj zu sci (auch portugisisch) wird nicht ungeschickt durch französische sibilierung des j vermittelt; vergessen ist die zwischen fl und fj liegende vom albanesischen fljamma gebotene vermittlung, für welche aussprache weiter unten p. 78 auch eine istrisch-walachische parallele zu finden ist. Ungenau ist es auch, wenn A. in limba, baranta aus lingua, quaranta verschluckung des u annimmt; viginti und bis aus duiginti, duis zeigen dafs hier die reihe sein mufs lingva — lingba — linba — limba, quaranta — gbaranta — baranta; anders allerdings steht es mit boddire aus colli(ge)re. In naher beziehung hiezu steht drittens die übersicht über die in Italien vorhandenen fremden colonien (p. 37—85); vieles hierüber hat uns bereits der auszug aus Biondelli gebracht, den Zacher vor einigen jahren im mag. für lit. d. auslandes lieferte. Zunächst die bekannten „cimbrischen“ colonien im venetianischen; die Deutschen am Monterosa dürften weniger als „colonie“ zu bezeichnen sein. Sodann die slawischen, wobei von Biondellis angaben manches in abzug zu bringen ist; wie kann man aber die Winden um Görz und Triest zu den colonien Italiens rechnen!? Ebenso weist A. die angaben über Occitanier im thale von Aosta, Araber auf Sardinien und Griechen in Unteritalien als mindestens numerisch zu hoch gegriffen nach. Wenn er bei letzteren durchweg eine verwechslung mit Albanesen anzunehmen wagte, so hat er diesen irrthum schon p. 143 selbst wieder berichtigt; Potts aufsatz „altgriechisch im heutigen Calabrien?“ Philologus XI, 2 ist ihm leider unbekannt geblieben. Recht eingehend werden die Walachen auf Istrien (p. 49—79) behandelt und wenigstens für Valdarsa zusammenflufs von Dacoromanen und Macedonowlachen wahrscheinlich gemacht. S. 81 bis 101 gibt dann einiges über die Albanesen und bruchstücke aus der litteratur, namentlich rachelieder in vergleichung mit ähnlichen corsischen. Dabei ist A. gegen B. bedeutend im vorthail, da dieser v. Hahns grundlegendes werk noch nicht kannte, während ersterer dazu sogar noch nachträge liefert; aber auch Ascoli ist mit Vincenzo Dorsa (das brauchbare ist wohl in der

allg. d. monattschrift 1853 p. 864 sqq. von mir zusammengestellt), C. Reinhold und Hieron. de Rada nicht bekannt. Ich benutze die gelegenheit zu der bemerkung, daß letzterer in seinem neuesten werke*) über ästhetik p. 44 die vereinigung der (seit einem jahrzehnt von ihm aufgesuchten) volksgesänge der italischen Albanesen zu einem 58 gesänge umfassenden volksepos in nahe aussicht stellt. — Den beschluß macht ein abschnitt über gau-nersprachen (p. 102 — 142), natürlich mit besonderer berücksichtigung Italiens; bei erklärung einzelner wörter war wohl (wie z. b. auch aus Antons wörterbuch hervorgeht) noch etwas mehr aufs hebräische zurückzugehen als p. 124 u. a. geschieht.

Colberg.

G. Stier.

Avus, âvuka.

Einen etymologischen erklärungsversuch des wortes avus finde ich von andern nicht unternommen. Ich glaube daß avus bedeutet „der geliebte“, wie das hebraeisch-aramäische dōd אָבִי, patruus, gleichfalls „der geliebte“ bedeutet. Die wurzel av ist in den veden so viel wie „sich erfreuen, begehren, lieben“, (lat. aveo, avens = liebend) gerade so wie prî im classischen sanskrit „sich erfreuen und lieben“ ist. Von av mit dem suffix a erhält man ava dem im lateinischen avus, der grofs-vater, genau entsprechen würde. Man könnte einwerfen, daß ava grammatikalisch „liebend“ bedeuten würde (und das sanskrit-wörterbuch von Petersburg übersetzt wirklich ein vedisches ava, wovon es ein einziges beispiel beibringt mit „verlangend, liebend“), ich würde aber zur benennung des grofsvaters „der geliebte“ vorziehen. Indessen in der liebe vertauscht man natürlich das activ und passiv und wirklich giebt es von prî, einem synonym von av, mit demselben suffix priya, was in den veden „der liebende“ (wie ava) bedeutet und auch „lieb, theuer“ und im klassischen sanskrit erscheint es als adjectiv beschränkt auf den passiven sinn „amatus, dilectus, carus, gratus“. So gebraucht man noch jetzt bei uns die liebende (l'amante) und die geliebte (l'amate) in derselben bedeutung.

*) Girolamo de Rada, principii di estetica (estratti dalle sue considerazioni su la vita ei fini di essa). Napoli Fr. de Angelis 1861. 8. 106 s.

als die bedeutung „krümmen“ (cfr. ak und ag) und darum muß man in nyâka „den gekrümmten, gebückten“ erblicken.

Mailand.

Ascoli.

sodes.

Das lat. sôdes in der vertraulichen rede, „unserem freund, lieber“ entsprechend, wird von den alten (Cicero or. 45. Festus s. v. Donatus ad Terent. ad. I, 1, 58) als aus si audes contrahirt angesehen. Auch haben die ausgaben des Plautus Trin. II, 1, 17 nach handschriften dieses si audes, während der ambrosianus si me audes überliefert und Herrmann audis liest. Ich suche im folgenden eine andere ableitung wahrscheinlich zu machen und gehe zunächst von sodalis aus. Die alte ableitung dieses wortes von sedere (quod una sederent. Festus.) verwirft Pott etym.forsch. I², 772 mit recht; er selbst führt dasselbe auf altpers. hada skr. saha mit zurück, an sich ganz passend, doch scheint ein anderes näher zu liegen. Dem sodalis nämlich und der sodalitas entsprechen dem wesen nach der griech. ἑταρος ἑταῖρος = ἑτάρ-ιος und die ἑταιρία; ἑταρος und ἑταῖρος sind ableitungen von einem stamme *ἑταρ, über dessen bildung ich von Walter (zeitschr. X, 202) etwas abweiche. Von gleich ausgehenden adjectivbildungen führen πιαρός, ὑδαρός auf πῖαρ, *ὑδαρ zurück. (Vgl. Kuhn in der abhandlung über die neutra auf as.) Aehnlich weist μαρός auf einen stamm *μιαρ *μιατ, zu dem sich μαιrow verhält, wie ὀρομαίrow zu *ὀροματ; ἡμέρα lehnt sich an ἡμαρ, μάχαιρα an ein vorauszusetzendes *μαχαρ, welches neben dem von μαχείσθαι verlangten *μαχος stand wie z. b. μῆχαρ neben μῆχος. Diese beispiele mögen genügen zur begründung meiner annahme, daß *ἑταρ ein neutralstamm sei von der wurzel ἑτ. Wie aber schon Döderlein hom. gloss. 992 annahm, verhält sich wurz. ἑτ zu wurz. ἑθ nicht anders als z. b. χιτών zu κιθών, und demnach ist *ἑταρ mit ἑθος identisch. Nun ist wurz. ἑθ zuerst, so viel ich weiß, von Benfey griech. wurzell. II, 352 cf. I, 372 vermittelt worden mit skr. svadhâ got. sidus sitte, und wenn ich daher die wurz. sod von sodalis der griech. ἑθ, ἑτ skr. svadh gleichsetze, so sprechen die lautgesetze gewiß nicht dagegen. Vgl. σvaçuras = svaçuras ἐνυρός socer. Daß sich aber aus dem begriffe der gewohnheit der des vertrauten, gefährten herausbildete, ist leicht begreiflich, und wenn die bisherige darstellung

Mithin ist *ava* = *priya* „der geliebte“, also *avus* der vorzugsweise befreundete, sowie 𐎠𐎡𐎴 = *patruus* ist, und wie *am-i-ta* (nach der analogie von *dom-i-ta*) von *amo* kommt; und wie das chaldaäische 𐤀𐤎𐤔𐤕 der geliebte für *patruus* und das gleichfalls chaldaäische 𐤀𐤎𐤔𐤕𐤔 die geliebte für *soerus* steht, welche letzteren drei wörter von Gesenius s. v. 𐎠𐎡𐎴 erwähnt werden. Wie *ava* „großvater“ bedeutete, so hieß sein synonym *priya* nach dem *Amarakosha* „gatte“. Und im gegensatz von *av* würde ich sagen, daß durch einen umgekehrten proceß das skr. *tâta* die bedeutung von theuer (im vocativ) und von vater in sich vereinigt.

Ich möchte nämlich *tâta* oder *tata* als ein kinderwort für vater fassen: wie das gleichfalls skr. *nanâ* für mutter (*nanâ* erinnert mich an das hebraeische *nin* „knabe, sohn“ und an das magiar. *nennyé* „schwester“). Daraus ist es zu einer anrede geworden, mit der ein niedriger stehender alle höher gestellten geliebten personen begrüßte, und endlich zu einer anrede der höher stehenden an den tieferstehenden. Anders scheint es das sanskrit-wörterbuch zu fassen.

Schon war obenstehendes geschrieben, als ich im *Amarakosha* einen ausdruck für vater fand, der meine etymologie des wortes *avus* auf's stärkste unterstützt, nämlich „*âvuka*“, was ausschließlich der bühnensprache eigen sein soll. *Âvuka* (über dessen etymologie das petersburger lexicon schweigt) würde eine streng regelmäßige ableitung von *ava* (liebend, geliebt) oder von *âva* (liebe) sein, genau so wie es von *kam* oder *kâma* (lieben, liebe) *kâmuka* = *ava* = *priya* giebt.

So haben wir also in Indien ein von *av* abgeleitetes substantiv, um ein angesehenes familienglied zu hezeichnen, und es ist gewiß erlaubt anzunehmen, daß man *ava* für „großvater“ und *âvuka* für „vater“ gehabt hat.

Bei dieser gelegenheit erlaube ich mir noch das zendische *nyâka* „großvater“ zu berühren, dessen ursprung nach Bopp (vergl. gramm. I², 148) dunkel ist. Von der sanskritwurzel *ac* „krümmen“ mit dem praefix *ni* bildet sich in völliger regelmässigkeit das sanskritische oder zendische substantiv *nyâka* (cfr. *pâka* von *pac* und das zendische *yandha* von *yudh*), dessen bedeutung „krümmend“ sein würde. Aber es ist sicherlich nicht unerlaubt anzunehmen, daß *ac* die bedeutung „krumm werden, sich krümmen“ gehabt hat, ebenso gut wie oder sogar noch eher

richtig ist, so liegt auch auf der hand, daß das l von solere aus d hervorgegangen ist, wie auch sonst im inlaute (solum neben sedere, olere neben odor; vielleicht ist auch pello = peljo eine causativform von wurz. pad gehen).

Um nun auf sôdes zurückzukommen, so halte ich dieses mit sôdalis nahe verwandt. Wie nämlich sôdalis dem *ἑταῖρος*, so entspricht sôdes dem griech. *ἡθεις*, welches, wenn wir nur die suffixe *αρ* und *ος*, *ες* als identisch ansehen, gerade so gebildet ist wie *ἑταῖρος*. Dieses *ἡθεις* aber wird bei Homer wie sôdes bis auf eine stelle Od. ξ, 147 ebenfalls immer in der anrede gebraucht; z. b. Il. ζ, 518. κ, 37. *τίφθ' οὕτως, ἡθεις, κορύσσειαι*; ψ, 94 *τίπτε μοι, ἡθείη κεφαλὴ, δεῦρ' εἰλήλουθας*, u. sonst. Vielleicht reicht die verwandtschaft noch weiter. Den neutris *νέφος* und *ἔδος* nämlich stehen im lateinischen die femina nubes und sedes gegenüber, deren es Bopp dem *ης* in *εὐμενῆς* u. s. w. vergleicht. Möglich also, daß den beiden femininis unser sodes = **ἡθης* in *εὐήθης* (m. und f.) anzureihen ist.

Was endlich die wurzel von svadhâ betrifft, so ist dieselbe längst als eine weiterbildung vom pronominalst. sva erkannt worden, zu dem z. b. lat. sue-sco, got. sves eigen afrs. swês propinquus, griech. *ἑ-της* propinquus, *μητι-έτα* der rathpflegende, skr. svasr schwester in unmittelbarer beziehung stehen.

Colberg.

F. Froehde.

Nachtrag

zu der abhandlung „über die abgeleiteten verben mit i oder j in der ableitungsendung“ band XI, 81 ff.

Indem ich in der genannten abhandlung die causalbildung im indogermanischen auf verbindung der durch guna gesteigerten wurzel mit der wurzel i zurückgeführt habe, sind mir zwei formen entgangen, welche auf eine ausgezeichnete weise jene ansicht unterstützen. Diese sind das fut. ayishyāmi, und das zusammengesetzte perfekt ayāñ cakre von der wurzel i (s. petersb. wörterb. unter i, und Pan. III, 1, 37). Dies waren aber die einzigen formen, welche dort vermist wurden, um alle formen der causalbildung (mit ausnahme des aorist) als einfache anfügungen der entsprechenden formen der wurzel i an die gesteigerte wurzel des verbs, dessen causale gebildet werden soll, nachzuweisen. So z. b. bildet sich durch anfügung von ayishyāmi, oder ayāñ cakre an die gunirung bodh der wurzel budh das futur bodh-ayishyāmi, das perfekt (medii) bodh-ayāñ cakre. Der aorist hingegen wirft wegen seiner belastung durch die reduplikationsilbe das hülfsverb, wie auch in der regel das gunirende a ab; z. b. acūcuram von corayāmi. Alle übrigen formen hingegen erweisen sich nun als identisch mit jener zusammenfügung.

H. Grafsmann.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

Es ist hier nicht zum ersten male, daß ich mich mit jener übergangsperiode beschäftige, wo sich das latein, im harten widereinander mit fremden sprachformen, bereits völlig zu zersetzen und aufzulösen beginnt (ein trauriger anblick der verwilderung und verödung, welche sich — freilich erst in noch viel milderem grade — auch z. b. das pennsylvania-deutsch gefallen läßt; s. Kürnberger, der amerika-müde s. 280!), um demnächst — von stufe zu stufe nach uns her abwärts, jemehr — in seine verschiedenen, mit beistern füge „romanisch“ (also römisch; nicht mit dem ursprünglich bloß auf latium beschränkten ausdrücke: lateinisch) geheißenen töchteridiome sich zu verlieren und zuletzt darin — als lebendiges idiom von völkern — ganz aufzugehen. Das latein, — worunter aber nicht sowohl diejenige lateinische redeweise verstanden werden darf, welche, wie geistesarm, wie herabgesunken und verkommen im übrigen, doch auch selbst im mittelalter als eine höhere und reinere, ja sogar die alten flexionsformen nur selten (weil immer noch unter der zucht einer erlernten grammatik gehalten) verläugnende sprache in gebildeterem umgange und in schrift — den *linguae barbarae* einer- und der allmählig entstandenen vulgären *romana* andererseits gegenüber — sich in steter übung erhielt. Nein, jene ursprünglich und von vorn herein bauern und städtischem plebs eigne sprache, welche von Rom und Latium aus in einem gewissen proportionalen verhältniß mit den fortschritten der römischen waffen immer gieriger seine an länge und stärke stets wachsenden arme ausstreckte, zuerst über ganz Italien, dann über mehrere außeritalische, den Römern unterworfenen provinzen; und welche der hier einheimischen rede — nicht ohne im kampf mit ihr oder mit anderen nachmaligen eindringlingen bedeutend vom eignen selbst opfern zu müssen — von jahr zu jahr mehr boden abgewann und damit endete, letzterer ganz oder fast ganz

das garaus zu machen. Wir meinen also jene, natürlich nichts weniger als aristokratisch-stelzenhafte redeform, nicht das sogenannte klassische latein, vielmehr die aus begreiflichen gründen uns viel weniger bekannte niedere, ja gemeine lateinische sprachweise, welche hauptsächlich der römische adler auf seinen riesenflügeln durch die halbe welt trug, und die in den, gewiß doch vielfach, namentlich später, aus sehr fremdartigen elementen zusammengewürfelten, römischen legionen zwischen von hause aus nicht immer gleichsprachigen soldaten und außerdem im verkehr mit provinzialen zuvörderst völlig anderer zunge (z. b. etruskisch; gallisch; iberisch; dakisch) nach und nach, gleichsam als eine art lingua franca oder, noch ähnlicher dem Urdu (wörtlich: lager-sprache), d. h. dem Hindustani in Ostindien, zum ausgebreiteteren verständigungsmittel wurde und, vermöge dieser ihrer größeren und massenhaftigeren allgemeinheit, die sonst höchst auffällige erscheinung wenigstens zum theil erklärt, warum, trotz des zusammenstoßes der römischen lingua rustica mit je nach den ländern oft grundverschiedenen sprachen, wenigstens der grammatische grundtypus und dazu eine nicht kleine menge des doch keinesweges immer klassisch-lateinischen wortschatzes durch sämtliche romanische idiome hindurch sich in vielen wesentlichen punkten — gleicht, auch selbst da gleicht, wo es neuerungen gilt. Man sehe, außer meinem aufsatze: „römisch, romanisch, roman, romanisch“ in der kieler monatsschr. nov. 1852., die auch von Diez in der neuen ausg. seiner grammatik berücksichtigten arbeiten von mir: 1, romanische elemente in der lex salica in Höfer's zeitschr. III., 2, plattlateinisch und romanisch in gegenwärtiger zeitschr. bd. I und 3, das latein im übergange zum romanischen (unter besprechung namentlich der römischen grammatik) in zeitschr. f. alterthumsw. 1853. no. 61 fg.

Gegenwärtig habe ich es, angeregt von meinem collegen prof. Anschütz und unter dessen förderndem und lehrreichem beistande, auf eine zwar nicht erschöpfende, allein

doch einige der wichtigeren hauptpunkte hervorhebende musterung abgesehen von den spracheigenthümlichkeiten in den langobardischen gesetzen und in den allerhand anhängseln dazu, wie sie in dem vortrefflichen, auf königl. sardinische kosten erschienenen werke vorliegen des titels: *Edicta regum Langobardorum* ed. ad fidem optimorum Codicum opera et studio Caroli Baudi a Vesme ex curatoribus patriae studiis promovendis. Augustae Taurinorum ex officina regia. An. M.DCCC.LV. Fol. Vgl. hiezu die wichtige anzeige des werkes von Anschütz: „über die handschriften und den ältesten text der langobardischen gesetze nach der ausgabe von Baudi di Vesme“ in: kritische überschau der deutschen gesetzgebung und rechtsw. bd. IV. München 1856. s. 248—284. Da wird z. b. s. 280 bemerkt: „erst jetzt ist es möglich geworden, das langobardische recht in seiner ursprünglichen gestalt zu erkennen, und eine reihe der neuen lesarten beweist, daß die bisher üblich gewesenen das product der neuerung und häufig der einwirkung römischer rechtsbegriffe waren.“ Dann aber an einer anderen stelle (s. 273): „der werth des Vesme'schen werkes ist nicht allein ein juristischer, sondern auch ein sprachlicher. Die geschichte der deutschen sprache gewinnt durch die zahlreichen in ihrer ursprünglichen gestalt wiedergegebenen altlangobardisch-germanischen worte ein werthvolles material; nicht weniger aber wird die entwicklungsgeschichte der romanischen sprachen aus der wiederherstellung des lateins jener zeiten nutzen ziehen.“ Ferner s. 271: „die grundlage des textes bildet der codex Vercellensis. Diese wahl ist unbedingt zu billigen: denn ein höheres alter kommt nur der St. Galler handschrift zu; diese umfaßt aber nur ein bruchstück des Edictum Rotharis, so daß durch die ergänzung des codex von Vercelli aus dem St. Galler eine mischung entstanden wäre. — Während die orthographie der St. Galler handschrift mehr der willkür des abschreibers anzugehören scheint, darf daher aus hinreichenden gründen vermuthet werden, daß die orthographie

des codex von Vercelli die ursprüngliche der edicte ist, denn sie wechselt mit den gesetzen der drei könige, deren edicte der codex enthält, innerhalb der drei gesetzgebungen aber bleibt sie ziemlich constant. Diese thatsache liefert zugleich einen beweis für die ächtheit des textes; denn jener wechsel der orthographie, der auch durch die handschrift von Ivrea (Eporediensis) bestätigt wird, kann nur aus den originalen der edicte herübergenommen sein.“ Das ist auch mit bezug auf die sprachliche grundlage des ältesten und ursprünglichsten textes von äußerster wichtigkeit zu wissen. Man wird aber wohl nicht grundlos annehmen dürfen: zur zeit der abfassung jenes primitiven textes müsse sich die lateinische volkssprache Italiens mindestens schon in einem gleich verwahrloseten zustande befunden haben, wie das Edictum Rotharis; aller wahrscheinlichkeit nach, indem zu der abfassung doch nothwendig nur schreibekundige und gebildetere leute genommen werden konnten (von einem ausschließlich zu dem geschäft autorisirten notarius, namens Ansoald, ist in dem schlufssatze des rotharischen edictes Vesme p. 80 die rede), — in einem noch um vieles mehr verwilderten. Bei dem häufigen schwanken zwischen lateinischem und kaum noch als lateinisch gelten könnendem redegebrauch entzieht man sich schwer dem verdachte, der schreiber verfalle zuweilen unachtsamer weise aus, so zu sagen, einer tonart in die andere, indem er sich hie und da zu dem besseren lateinischen ausdrücke der bücher aufraffte, andere male aber wieder sich arglos der gemeinen sprechweise überließ, wie sie derzeit in volkes mund allgemein üblich und ihm selbst die geläufigste war. Gerade das unbeständige und folgewidrige abwechseln in gutem alten oder doch erträglichem und (jenem gegenüber) schlechtem und neuem ausdrück, welchem man auch hier in Italien (also im eigentlichen mutterlande des alten latein, wo doch die traditionelle erinnerung an selbiges am lebhaftesten und ungetrübtesten, denkt man, sich müßte erhalten haben) nicht minder wie außerhalb, z. b. im salischen gesetzte der Franken,

begegnet, gerade dies ist es, was den sprachforscher, welcher mit seinen gedanken von regelrichtigkeit an solchen mischmasch herantritt, am meisten stutzig macht und verdriest. Doch freilich wird nicht alles von solch chaotischem durcheinander dürfen auf rechnung rein subjectiver unart oder individuellen ungeschickes der schreiber gesetzt werden; vielmehr zu einem guten theile schon auf die der sprache selbst, welche, weil im gährungsprocesse begriffen, auf den draussen stehenden beobachter kaum einen anderen eindruck machen kann als den widerwärtigen gleichwie von dem zusammenhanglosen gestammel eines stotternden. Zeiten des werdens haben unvermeidlich etwas unbehagliches, unsicheres, unfestes. Weder kann mehr das alte aufrecht erhalten werden in seinem vollen unverletzten bestande; noch ist man sprungweise von ihm hinaus plötzlich sowie ganz und ausnahmslos schon mitten im neuen und gewordenen.

Welch häufige und mehr als zuchtlose mifsachtung aber gegen den richtigen gebrauch der grammatischen formen des latein, z. b. der casus, der tempora und modi, schon in solchen öffentlichen documenten, ich möchte nicht unbedingt sagen, eben weil bestimmt zu öffentlichem gebrauche in handhabung des rechts durch rechtskundige, ja zu allgemeiner nachachtung für jedermann! Dazu die häufigen, je nach den handschriften, oft je nach überschrift oder text, sich nicht stets gleich bleibenden verstümmelungen und lautabweichungen, welche großentheils schon als vorläufer überhaupt romanischer behandlung des latein, hier insbesondere der im italiänischen, zu beachten sind. So bemerkt bereits Vesme p. XXV ganz wahr: In orthographicis (welche sich meistentheils auch auf lautverschiedenheit gründen) codex (der von Ivrea) convenit cum optimo Vercellensi; nonnulla tamen sunt in quibus latina magis scriptura restituta est [d. h. also unter rückkehr von dem bereits gäng und gäbe gewordenen sprachgebrauche des romanzo], ubi Vercellensis *formas a vulgo frequentatas exhibet et italicæ lingue primordia magis*

prodit. Sic Eporediensis fere semper habet *liceat*, *probare*, *debeat*, *caballus*, cum in Vercellensi ferme constans scriptura sit, rarior autem in Eporediensi, *leceat*, *provare*, *deveat*, *carallus*. Vgl. Diez gramm. I. 180. ausg. 1. Auch ital. noch *lice* (licet) mit i vorn neben *lece*, *è lecito*; allein v statt b in *provare*, versuchen, probiren, frz. *prouver*; *prova* und *pruora*, frz. *preuve*. P. 100: non *reprovetur* postea ipsa causa, ital. *riprovare* wieder prüfen; verwerfen (in folge der prüfung gleichsam zurück weisen). Eben da: quibus fides *amittitur*, vel quibus princeps aut ejus judices credere possent (wahrsch. conj. präs. statt -int). Also nicht von lat. amitto, sondern adm. mit nachlässigem weglassen von einem m: ital. *ammettere* zulassen. Prestare, dar fede alle parole, glauben beimessen. Dagegen p. 36: Si quis servum alienum *ministerialem* (d. h. der ein handwerk, ministerium — schon im alterthum von verrichtungen der sklaven —, ital. *mestiero*, frz. *métier*, versteht; frz. *ménéstrel* veraltet: bedienter, mensch, der sich zu allem brauchen läßt) *probatum* (erprobt; vgl. geprüft, approbirt) ut *subra* (vgl. *sovraddetto* und *sopraddetto*, obbesagt) aut *doc-tum* (wahrscheinlich geschickt; kaum etwa: des schreibens fähig) occiserit (nach italienischer weise richtig, obschon im nächsten titel 131. occiderit). Ferner ital. *dovere* u. s. w. Blanc gramm. s. 428, wo im conj. *debba*, *debbia*, *deggia*, *deva* und *dea*, aus lat. *debere*, mit o unter einfluß des lippenconsonanten v, wie desgleichen in *dorizia* (divitiae), *dovidere* neben *dividere*. Auch *carallo*. Uebrigens bemerkt Vesme p. 361: perpetuo etiam, ex constanti more vetustioris scripturae codicis Vercellensis, scripsimus *prorare*, *devere* et his similia, cum derivatis, pro *probare*, *debere* etc. Häufig *preveat* (praebeat) sacramentum, leiste einen eid. *Scrivere*, *scrira* (frz. *écrivain*) p. 97, 106 gerade wie im italienischen. Eben da, wie öfters z. b. p. 220, *sibi-sibi* umgekehrt für *sive-sive*; und, beiläufig dies zu bemerken, *vinditio vacua* (nichtig, irrita, s. DC.). Auch p. 215: *Ista lex* (dies gesetz) *in pars* (zum theil) *vacua* (nichtig) *dum na* (dum nascebatur?) lex Liutprandi. Vgl.

mhd. *wan*. Aber p. 136: *et nuda (nuda) et vacua de rebus parentum suorum vadat*, sie ziehe nackt und bloß (ohne etwas von den sachen ihrer verwandten) von dannen. *Vivisset (bibisset)* p. 8.

Dagegen als beispiel von weglassung p. XXVI: In orthographicis (des Cod. Epored.) notanda ut in Vaticano Legum Langobardicarum codice, *frequens omissio literae t finalis in conjugationibus verborum*. Desgleichen p. XXVIII, außer weglassung des end -t der verba, hauptsächlich in singulari conjunctivi modi (etwa unter germanischem einflusse, indem alle germanische sprachen an dieser stelle auch das personalzeichen entbehren. Grimm I. 1044.), nicht minder die von h in *habere* (ital. *avere*, frz. *avoir*) und *heredes* (ital. *eredere*). Vgl. dasselbe, dem italiänischen gemäße verfahren auch in ursprünglich langobardischen wörtern, Grimm gesch. s. 692. So fehlt auch h in comp. von *trahere* p. 132. Nämlich: ut *omnes* (statt -is) homo (ital. *ogni*, all. jeder, *ognuno*, jedermann) — non *inlecitas* (ital. *illecito*, *illicito*) *contraat nuptias*. Ital. *contraere*, *contrarre matrimonio*, *parentado* (eigentlich verwandtschaft, frz. *parenté*, im lateinischen des Ma. *parentatus*, vgl. et.forsch. II, 1015), heirath schließen; durch einen *contractus*, vertrag, *contract*, was ja die ineinsbildung (zusammenziehung) ist von gegenseitigen interessen. Aehnlich *affinitas* inter Caesarem et Pompejum *contracta nuptiis*. Vellej. 2, 44. Dagegen p. 204: *propinquus maritus vel quilibet alter eandem quartam vel octavam eidem mulieri rite competentem contrare minime presumat*, was kaum: gänzlich entziehen, sondern verkürzen, schmälern (gleichsam in's enge ziehen). Desgleichen: si — postea — *se de ipsa convenientiam* -(über-einkommen, it. *convenienza*) *subtrare se* (ein *se* zu viel) voluerent [-int] aut *poena* (ital. *pena*) *rapperent*, d. i. rupe-rint. P. 150: Si quis a (statt ad, nach italienischer weise) *convenientia* — a *se factam se subtraxerit*. Vgl. ital. *sottrarre*-si *alla patria potestà* (also dativisch, während das obige de vielmehr das hinweg, das „aus“ anzeigen will). Ueberdem führt uns ital. *rompere* — *il patto* (*pactum*) auf den rich-

tigen weg zur erklärang des schlufssatzes, welcher offenbar besagt: wenn jemand die auf nichteinhaltung des übereinkommens gesetzte pön nicht leisten will. — Umgekehrt jedoch stößt uns zuweilen trotzdem ein müßiges h auf; z. b. einige male *his* für is (er), z. b. p. 103, 204; *hibi* (ibi) p. 142. *Habundaverit* p. 203. *In sino habi* (in sinu avi) p. 81. *Adhinvetus* (gefunden als bei jemandem verborgen; daher wohl ad) p. 214. *Introhierit* p. 166.

Außerdem gedenkt Vesme der formae ferme italicae *quaranta* (franz. quarante, lat. quadraginta, so daß d in r und überdem g unterging) und *octonta* (noch mit durchklingen des o von lat. octoginta, während jetzt im italienischen unter anpassung an die andern höhern zahleinheiten: *ottanta*). Im ital. aver passato gli ánta (die vierziger, weil von da die zahlen auf -anta beginnen, passirt haben) f. alt sein. Was nun den wegfall von t als personalzeichen anlangt, welche bedeutung dasselbe, außer dem latein, auch im oskischen (Mommsen unterital. diall. s. 235) und umbrischen (Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. I, 82; inzwischen bei letztgenanntem auch schon mitunter wegleibend) hat: so entspricht derselbe bereits den italienischen formen in pers. 3. sing. Das italienische ist ja endconsonanten überhaupt nicht sehr freundlich gesinnt. Blanc s. 342. 354. Mithin ist es nicht eine bloß graphische kürzung. Vielmehr hatte auslautendes t schon früh, auch wo man es schrieb, gewiß so gut wie im älteren französischen, nur noch etymologischen, nicht phonetischen werth. Diez altröm. sprachd. s. 17. Von den Glossae Eporedienses bemerkt Vesme p. 455: Ceterum hae glossae ad finem saeculi VIII aut initium X referendae, et rudi prorsus idiomate scriptae sunt, in welchem satze jedoch Anschütz, auf Vesme p. XXVI verweisend, die worte VIII aut initium ausstreicht. In diesen glossen kommt nun z. b. ein satz vor, der als latein zum größten theile barbarisch, doch schon gewissermaßen für altitaliänisch gelten kann, indem er bereits viele sehr entschiedene merkmale von ächt romanischem (für unseren fall: italiänischem) gepräge in

sich schließt. Er lautet p. 216: *Ista* (ital. sta, questa für lat. haec) *lege* (ital. legge aus den obliquen casus von lat. lex) *declara* (it. dichiara), *ut omo* (it. uomo, walach. in Italien om Ascoli, Studj crit. I, p. 55), *qui fueri[t] impintus* (it. impinto, gestoßen, von impignere, lat. impingere, dessen part. jedoch impactus) *et cecideri[t] et accepit[t] ibi plagas* (ital. piaghe = lat. plagae, von piaga, wunde, während französisch mit sigmatischem plur. plaies), *non componetur* (wie. ut. nicht versöhnt zu werden braucht durch zahlung des wehrgeldes, also mit futurum trotz ut; im lateinischen vom beilegen der streitsachen, ital. comporre; jedoch schwerlich mit bezug auf eine person: aliquem) *nisi* (nisi, außer) *de plagas* (von wegen der wunden); *et si cecideri[t] et non acceperit* [t fehlt also selbst im hiatus] *ibi plagas ex lexiōem* (ital. lesione, durch verletzung, aus lat. laederen, *non nisi* (nomisi) *det* [also t geblieben, trotz it. *dia*, alt *dea*, *die*, Blanc s. 401, in denen a vermuthlich wie lat. at in II. III. IV zu verstehen ist] *praedicta* [summam oder poenam. als acc. fem., wo nicht als neutr. acc. plur.: das vorbesagte, it. predetto, antidetto, kaum das vorge-schriebene] *sicut ipsa lex dicit*. Der schlutssatz sowohl in betreff von dem ital. legge als dice wider die folgerichtigkeit; vermuthlich als häufige formel.

Noch ein anderes beispiel aus denselben glossen p. 215: *Si quis Romano* (ital. nom., welcher durch ablegung des s von -o-s statt u-s entstand, obschon nach Romanus im Edict. Liutprandi no. XI und trotz beibehaltung des s in *quis*, it. *chi*) *abucri* (habuerit, ohne t; vgl. jetzt *abbia* = habeat; *aresse* im sinne des conj. imperf., obwohl aus habuisset, Blanc gramm. s. 395) *fili* *) *de femina langobarda*

*) Also, wie der unbeugsam gewordene und gegen den unterschied von objekt und subjekt (trotz seiner lat. nominativform) gleichgültige ital. plur.; und auch sonst ganz ähnlich ital. *avér figliuoli* (der diminutivendung zum trotz nicht wie lat. filioli zu verstehen), kinder haben, und das lat. de enthalten in: non ebbe prole *dal* (d-a, aus de und ab, und l artikel aus lat. ille) primo marito dgl. — Das im jahre 713 erlassene edict Liutpr. no. 4 p. 98: *Si quis Langobardus sorores et filias in capillo* (d. h. unverheirathete) *in casa* (in seinem hause) *reliquerit, pariter atque aequaliter quantecunque fuerent* (st. quotquot, so viele ihrer sind), *in hereditatem ejus ei succedere*

et ante quam ad legitimam uxore (so bleibt unzählige male end-m fort, wie allerdings auch auf alten lateinischen inschriften) *tulerit, filios abuerit* (rücksichtlich des t und filios wieder mit zurückfallen ins latein) *et postea legitima* (da u im lesen oft mit a verwechselt wird, legitimu-m) *fecerit*[t] *filio* (als ital. figlio entweder für filium, oder zum folgenden verbum das subj.) *habuerit*[t] (der, für rechtmäßig erklärte sohn soll bekommen, habeat), *qualiter dividat zius* (wie der oheim die erbschaft vertheilt) *id est* (ital. *ciò è*, worin das o sich aus lat. hoc, auch oc geschrieben, erklärt) *fratrem patris, aut avunculum* (irrig statt des nom.; franz. *oncle*), *id est fratre* (ital. *frate* mit weglassen des einen r, was jedoch gewöhnlich: mönch, da erst das dem. *fratello* = bruder) *matris* (ital. *fratel della madre*). Hier haben wir also bereits mit dem bemerkenswerthen italienischen zischlaute versehen *zius*, ital. *zio*, span. *tio*, aus griech. *θείοσ*; indels entweder mit noch beibehaltenem oder erst wieder angeheftetem nominativzeichen -s. Auch sagt man ital. *torre* (*togliere* aus lat. *tollere*) *moglie* (mail. *toeu miee* Prender moglie, in Cherubini, Vocab. Milanese-Italiano) oder *donna*, sowie nicht minder begleitet von einer praep. *torre per moglie*, wie bei uns: zur frau (vgl. das obige ad uxorem) nehmen, uxorem *assumere* s. Freund. Et duxi eam in uxorem Gen. XX, 12 mit geltung des in, wie frz. en (in modum uxoris, als). — — Ebenso im Edictum Liutprandi (Vesme p. 141): Si quis fraudolenter (als ob von einem fraudulens, vgl. opulenter, it. frodolente neben fraudolento aus lat. fraudulentus) *tolerit* (lat. abstulerit; im ital. sigmatisches präit. tolsi von togliere, wegnehmen) *ancillam alienam* (sklavin), et dixerit quod (statt acc. c. inf.) *eam servus aut alius ipsius* (sein, nicht: ihr) *tolissit* (genommen habe, wenn auch plusquamperf.) *ad uxorem, et postea veritas clarificata* (ital. chiarificare, aufhellen) *fuerit*.

Weiter p. 217: *In ac lege declara* (erklärt er, der gesetzgeber, wie p. 216 L., d. i. Liutprandus, in ista d. h. in

debeant (st. succedant, mögen, sollen), tanquam *filii legitimi* (statt acc. plur., nicht etwa zu ergänzen: quos) dereliquissit.

diesem, lege d.) *ut* (wie) *pater vel frater dare possit ad conjugium* (zur ehe, wie *conjunx* *) neben *conjux*) ante XII annos *filia sua* (ital. sua figlia) *vel sorore* (acc.), *ex lege que inicitur* **) sic: *Advenientem vanissima* (L. XII. XIII); *dicit* (das gesetz; oder: es heißt darin) *ut puer possit copulare in conjugium* (heirathen könne) *femina* (weder cum davor weggelassen, noch: *feminae*, sondern wahrscheinlich für acc. *feminam*, indem öfters se *copulare* aliquam vorkommt, welches se dann vermuthlich für sibi gilt. Vgl. si *femina maritum se* (maritum sibi oder statt marito se?) *copulaverit* p. 109. Si *libera femina servum copulaverit* [t] p. 221), *antequam ipse puer ante* (dies adverbium überflüssig) *conpleat* [t] XIII annos si *pater ad avus* (ein zettel hat aut adavus, was aber, da hier an atavus kein gedanke, die richtige emendation aut, ital. vor vokalen od geben wollte, ohne das falsche ad fahren zu lassen) *ejus consenserit* [t]. *Set istas sentencias* (acc., allein als ob franz. plur. sentences, rechtssprüche) *ambe* (ambae) *vacua* (ohne congruenz im numerus: hinfällig, nichtig) *justa* (juxta, it. giusta, zufolge) *cap. Karloni* (genitiv, dessen s abgebissen) *et inicitur* (beginnt) sic: *Illut preteria. Secundo* (ital. secondo, gemäls, lat. secundum) *et Lodoicit* (Lodoici t, titulum? oder l., legen?) *et inicitur* sic: *Ita inventi sunt multa; quoniam dicunt, ut conjugium non potest* (am rande posit) *fieri inter puerum et puellam antequam ambo pervenit et puberta* (am rande perveniant a — d. i. ad — pubertate, et puberta; ital. pubertade und, in gewöhnlicher weise um des gleichlauts wegen, gekürzt pubertà) *in masculis XIII annos completos* (ital. completo vollzählig, aber compiuto part. von compiere, vollenden, beendigen) *et feminas duodecim annos*

*) Z. b. *Nulli si[t] licentia conjunge* (conjugi) *sue* Ant. cet. p. 217.

**) Man citirte gesetze nach ihrem anfange. Dies öfters vorkommende *inicitur* ist daher ungenaue schreibung oder form nach IV. für *iniciatur* (c statt t), wie p. 217 *prima iniciatur* sic, und bald darauf activ: *Secunda* (sc. lex) *inicia* (d. i. initiat, beginnt, wie p. 215: *Capitolo Lodoici qui* — nämlich ital. capitolo, capitel, m. wie franz. chapitre — *incipit* sic:). Mit com zusammen gesetzt giebt das, wie bereits Diez et. wörterb. s. 108 ausg. 1 erkannte, it. *cominciare*, franz. *commencer*.

completos, justa Instituta (gemäß den institutionen Justinians). — Der zweimalige ausdrück p. 217: *Ista tangit lege Rohrari* (das zweite r falsch statt t) *que incipitur sic:* und *Ista lex tangi[t] Rothari que incitur* (iniciatur) *sic:* enthält ein tangit, was wohl nicht, wie schon im guten latein, gleich ital. toccare, „redend berühren“ sagen will, sondern „worauf bezug nehmen“. Und zwar: dies gesetz bezieht sich (alludit) auf das des Rothari, welches so anfängt. Auch p. 222 *Tam* [tum?] *lege legem Rothari* (gen.) *incoa* (inchoat) *sic.* Möglich, daß *lege* = ital. legge (gesetz) noch aus schreibversehen ein überflüssiges legem zum begleiter erhalten hätte. Das auffordernde *Recordare* p. 217 jedoch macht es wahrscheinlich, wir haben es bei *lege* mit dem imperativ von *legere* zu thun, in welchem zweiten falle hinter Rothari ein komma gehörte. Auch p. 218: *R* (d. i. recordare) *quoniam* (wie sonst quia für: daß) *in lege non apella* (heißt, frz. s'appelle, lat. appellatur) *mulier propinqua parentes* (eine nahe verwandte, ital. parente mit wieder angeheftetem -s, lat. parens); *et alia lege* (nom., it. legge), *que incitur sic:* Si quis alii wadia dederint et fidejuxore (L. V, XI; fidejussorem mit x statt ss, wie franz. oft x statt s hat hinter formen, die ursprünglich ls sein müßten: chevaux, cheveux, yeux, d. i. ocelli u. s. w.), *declara[t] similiter ut* (wie) *propinqui parentes masculi sunt* (sind). *De feminino* (sexu) *ideo dico: mater nec alii* [verdünnt aus aliae] *femine non* (dies zum überfluß: weder — noch) *posunt succedere suum proprium* (neutr.: in ihr eigenthum; oder für eine verwandte person im dat.?) *nixi* (nisi) *illas* (statt nom., indem man etwa praeter im sinne hatte) *quas rex nominatum* (ein strich zuviel: nominatim) *precepit succedendum* (daß sie erben sollen).

Sodann p. 215 zu quia fugax est als glosse: *Foris provincia* (vgl. ital. fuor della porta, frz. hors de la ville u. s. w. Diez III, 170) *fugire* (it. fuggire, frz. fuir, wegen des i in lat. fugio) *temptaveri[t]*, mit m, wegen der häufigen schreibung temptare, engl. attempt. Daher dann auch bald darauf: Si mancipia de de [das eine de zu viel] domino

suo *fugierit* statt *fugerit*, als ginge es nach conj. IV. *Mancipia*, wohl nicht für sklavin (*ancilla*), wie span. *manceba* (concubine) sich aus *mancipium* bildete Diez gramm. I, 20, sondern der rechtmäßige plur. Wenn wir oftmals in diesen edicten den plur. des subst. mit dem sing. des verbums oder umgekehrt construirt finden, so mag das zum theil auf flüchtigkeit der schreiber beruhen. Zum öftern aber, meine ich, liegt bei so allgemein gehaltenen gesetzen: *Si quis* im hintergrunde der seele bald die rücksicht eben auf die für jeden (*quisque*, *quicumque*) geltende ideelle allgemeinheit der vorschrift, bald auf den einzelnen concreten fall. — Eben so p. 61 no. 264: *Si liber aut servus voluerit foris provincia fugire*, et *iudex*, aut *quicumque* in *finis* (nicht in *finibus*, in dem gebiete, sondern ital. *sine*, gränze, vielleicht im plur., wie *confini*) *resedit* (mit umstellung der vokale: *residet*, it. *risiede* von *risedere*), eum *preserit* (statt *prehenderit*), *teneat* eum, et *res quas secum detulerit* *salvas faciat* (bringe er in sicherheit, *mettere in salvo*); et *mox* *mandit* (mandet) *ad iudicem* (dat. al giudice), *de locum* (des orts, für genitiv) unde *fugire cepit* (*coepit*), *quatinus* (auf daß Dief. gloss. lat.-germ.) eum *recipiat*, et *dit* (det, d. h. doch wohl, mit öfter, nur aus den umständen sich ergebendem wechsel des subjects: und dieser zweite richter zahle an gebühr für unkosten, wegen deren er sich dann anderweitig zu erholen haben wird) *pro unum* (je für einen) *fugacem solidos II*, *ita ut cum rebus quas secum detulerit* (fortgenommen hat) *reddatur*. *Et si contegerit* (und wenn es sich ereignet; etwa umschreibung von *muoz* nach mhd. gebrauche? Bencke s. 269) eum *de legamen* (it. *legame*, lat. *ligamen*, band, fessel) *fugire*, *preveat* (*praebat*, leiste) *sacramentum* (den eid, ital. *sacramento*; latein. *dicere sacramentum*, vom soldateneide, welcher ausdruck dann bei kriegerischen völkern auch ins bürgerliche leben überging, daher franz. *prêter serment*, *prestation de serment*), *quod non asto* (i. e. dolose, s. später) *laxassit* (ital. *lasciare*, er habe ihn nicht böswillig losgelassen), *sed cum tota virtutem* (mit aller macht, s. sp.) *cu-*

stodire voluissit; post datum sacramentum (lat. dare jusjurandum ital. prestare, fare giuramento) res quas ei tolit (die er dem flüchtigen abgenommen hat) reddat, *presura* (it. *presura*, captur, einziehung, verhaftung; d. h. den lohn dafür) autem non *querat* (quaerat, verlange er nicht), et amplius non calomnientur (sollen — d. h. alle, welche in solcher lage sind — nicht weiter behelligt werden mit anklagen). Et si fugax ille manum ad legandum (zum binden) non dederit, et occisus fuerit, non requiratur (soll deshalb keine composition verlangt werden; non oft an stelle des prohibitiven ne), *nisi* ipsas res reddantur (sondern nur die ihm abgenommenen sachen zurückgegeben); et si ille qui ipsum fugacem prindere voluerit ab ipso occisus fuerit, nec ipse requiratur. Ein schlufssatz, den ich seinen gründen nach schwer zu rechtfertigen wüßte.

An dieser stelle will ich sogleich den vom latein abweichenden gebrauch einiger partikeln beleuchten, welcher zum theil in der germanischen sprachweise der langobarden ihren grund haben mag; nämlich *non* — *nisi*; *nam* und *enim*. Schon am ende des vorigen artikels haben wir die oft in den gesetzen wiederkehrende und befremdende vertheilung des *non* — *nisi* in zwei sätze; derart, daß der erste negirt wird, allein der zweite, mittelst *nisi* eingeleitete, eine beschränkung von ihm bewerkstelligt, im sinne von: sondern nur, vielmehr nur. Z. b. p. 133: Si quis servum alienum aut ancillam loco pigneris tenuerit, et (nämlich: einer der letzteren) furtum aut homicidium vel quolevit (quodlibet) malum fecerit, non repotetur (ital. *riputare*, beimessen, zuschreiben; *imputare* a delitto, zum verbrechen anrechnen) proprio domino *nisi* ei (nicht jenem, vielmehr dem) qui eum tenuit; quia, *posteus* (nachdem; s. partikeln) eum pro devitum suum (anstatt der ihm zukommenden schuld) comprahendit, sic custodire debet ut aliquo (statt aliquod, mit aufgeben von d, wie griech. ἄλλο = lat. aliud) malum facere non possit. Eben da *recolligere* vom wiedereinlösen des pfandes, ital. nicht minder *ricogliere*. Ferner ante prefinitum *constitutum*, vor dem fest-

gesetzten, vorgeschriebenen termine, tempo prefisso, kaum: vor beendigtem termine. Vgl. daselbst: post *constitutum* vero XXX vel LX dierum *spatium*. Si quis alium *ante constitutum* (sc. diem) pigneraverit (auspfändet) p. 112; post *transacto constitudo* (nach ablauf der frist) p. 104. — Desgleichen p. 133: Si quis servum aut aldionem alterius per *conludium* (hier nicht enger: mittelst heimlichen einverständnisses, durch collusion, gleichsam zusammenspiel, sondern bloß: unter dem betrügerischen vorwande) *comprehendere* (wie nachher *adpraehindere*) *presumpserit* (sich herausnimmt) *dicendo* (vergl. Edict. Roth. no. 33 bei Vesme p. 26) *quod super* furtum suum (über, bei, nicht seinem, — dessen — diebstahl, sondern — von etwas, was ihm gehöre) eum *praesisset* (ertappt habe; ital. *sorprendere*; cogliere *sul fatto*), aut *tacito* (statt *tacitum*, ohne daß jener habe einlaß begehrt oder von seiner anwesenheit kunde gegeben) in *curtem* suam (statt *abl.*) *noctis tempore* invenissit, et *conludius ipse* (der trug) *apparuerit* (an den tag kommt) et *certa fuerit veritas adprobata*: *componat ipse* qui eum *adpraehindere* per talem *ingenio* (hinterlist, s. Diez et. wtb. unter *ingegno*) ei *cujus fuerit servus* aut *aldius* quantum ipse *componere debuit*, si *absque conludium* aut *fraudem* eum *presissit* (ital. *presi* statt lat. *prehendi*, id est furtum ipsum quod querebat (wegen dessen er klagbar wurde, seine forderung stellte) in *actogild* (s. sp.), et *pro inlecita presumptione* (für sein unverschämtes vorhaben) *solidos quadragenta*; et si *furtum non repetierit* (wenn er keine klage anstellt wegen diebstahls und das angeblich gestohlene zurückfordert), *nisi* (sondern bloß) *de tacito* in *curtem* suam *compraehinsus* (st. -so part., oder -su als subst. nach IV.?) *dixerit* (von einem schweigenden spricht, welcher von ihm ergriffen worden), *componat solidos quadragenta*, si ipse *conludius apparuerit*. — Ein anderes beispiel p. 137, worin auch das *si autem* (anderwärts: *si vero*) bemerkenswerth ist, indem gänzlich das lat. *sin* vergessen scheint, dessen *n* (aus -ne) auf verneinung einer vorausgegangenen hypothesis zielt unter vorbringung einer

anderen, welche man an deren stelle setzt. Si autem causa non fuerit provata, nisi tantummodo (und vielmehr nur) quispiam de suspecto (nach IV., ital. sospetto, auf verdacht hin) alium de uxorem suam (in betreff seiner frau) compellaverit (verklagt), habeat licentiam ipse qui compellaverit aut ad pugna[m] aut ad sacramentum (eid) ipsum hominem querere (quaerere, ital. chiedere, fordern) qualiter voluerit. Der inf. statt gen. des gerundiums oft hinter subst. Si vero ipsa mulier (die ehfrau) in hac inlicita causam (wegen *hac* abl.?) consentiens fuerit, potestatem habeat maritus ejus in eam vindicta dare (gegen sie strafe zu verhängen; wie p. 47 no. 189: pot. h. parente-s, d. h. der verwandte, in eam dare vindicta, daher, siehe noch weiter unten, kaum nöthig zu lesen: eam in v. dare), sibi in disciplina, sibi in vindicionem ubi (ital. ove, frz. ou auch: wohin) voluerit (mag es sein zur züchtigung oder daß er sie verkauft); veruntamen (hier nicht nisi, weil keine neg. vorausgeht) non occidatur, nec ei sematio (verstümmelung) corporis fiat. Si quidem forsitan (so häufig, s. partikeln) talis ipse fuerit liber homo qui non habeat (daß er nicht besitzt) unde compositionem faciat (hier nicht, wie öfters sonst, der inf.), tunc puplicus (der öffentliche beamte, zufolge dem Gloss. Epored. p. 219: comes) deveat (möge) eum dare in manum mariti ejus, et ipse in eum (vgl. oben) faciat vindicta (übe rache an ihm; ital. far vendetta di alcuno, wo das di, von, gleichsam auf das einfordern der strafe vom anderen zielt, während in im texte das feindliche: gegen sein soll) in disciplinam et in vindicionem (sei es nun zur züchtigung oder zum verkauf), nam non (jedoch nicht; gleichsam: „denn“ das ist ausgeschlossen; siehe hievon nachher) in occisionem aut in semationem (zur tödtung oder verstümmelung). Weiter daselbst: tunc patronus ejus componat ad marito (statt maritum, zahle an den mann, oder: ad schon zur ersetzung des Dativs) ipsius mulieris solidos LX, et ipsa persona (acc.) dit (det) ei in manu (manum, ital. mano, frz. main). — Mit dem lat. nonnisi (es wäre überhaupt nicht, wenn nicht — ausnahmsweise — dies oder das wäre, vergl.

n-ur aus newaere, gesetzt es wäre nicht Grimm III, 244. 726) spiegelt sich in den romanischen bezeichnungen von „nur,“ z. b. span. *no-sino*, ital. *non-che* (als; mit-hin im zweiten gliede ohne neg.), frz. *ne-que* Diez II, 397. Allein der gebrauch des *non* — *nisi* in unseren sätzen, obschon er sich nicht gänzlich davon loslöst, behält etwas eigenthümliches, was nicht in dem gebrauche jener verbindungen aufgeht. Offenbar vertritt dort das *nisi* gewissermaßen die adversativpartikel *sed*, und zwar ganz eigentlich wie unser „sondern,“ das nur hinter negationen seine stelle findet; und es muß dabei, glaube ich, beachtet werden, daß den langobarden bei dieser redeweise ein ihm angestammter gebrauch seiner eignen sprache leitete, oder verleitete. Man vergleiche z. b. Grimm III, 724: „Ihre bemerkt, das schwed. *num* drücke nicht nur: *nisi*, sondern auch: *sed* (!) aus. Das nämliche gilt vom ahd. *nibe* und von dem mehr sächs. *noven*, *novan* und kann allerdings in der natur des begriffs mehr als in der form begründet sein. Höl. 45, 18 wird in der münchner hs., statt des *nēwan* der londner, *bûtan* [vgl. engl. *b-ut*, *be* — mit: *ausen*] gesetzt und auch *nēuan* *that* (*nisi* *quod*) fallen der londoner zu.“ Vergleiche insbesondere aber auch den mhd. gebrauch von *wan* (Benecke wtb. III, 486. *br*: „*wan* setzt einem negativen ausdrücke einen positiven entgegen: vielmehr nur, sondern.“ Z. b. got *en-was nicht chundich witen*, *wan* eine *erchant* in *Judēa*, gott war weithin nicht bekannt, außer (vielmehr) allein erkannt in *Judāa*.“ Auch unter ergänzung eines negativen gegensatzes, wie z. b. *ich ze rosse und ir ze fuoz, daz waere ein spot: wan* (ich kann nicht zu rosse bleiben, sondern) *ich muoz zuo iu ûf die erde*.

Von *enim* behauptet DC.: Interdum pro *autem* usurpatur. So begegnet man öfters einem solchen *enim* vorn in eingangserlassen zu den gesetzen, wie p. 114: *Scimus enim et firmiter retinemus*. P. 124: *Jam enim octo vicibus* (span. *vez*) *illa in antico Edicti corpore augmentare previdemus*. Ferner in dem gesetzte p. 117 no. 9 (62): *Reminiscimur*

enim; no. 11. (64): Hoc *enim* rectum nobis *paruit* (ital. *parmi*, es dünkt mir, von *parere*, scheinen, dünken, vorkommen). Recolimus *enim* p. 135. — *Nam* (in Gloss. Epor. p. 216 durch *certe* glossirt, was wohl auf den restringirenden gebrauch des letzteren: *doch sicherlich, doch wenigstens*, *certe* tamen, u. s. w. zielt) begegnet uns nun in den langobardischen Edicten gar häufig im sinne von „jedoch.“ Das heisst: da, wo ein vom zuvor genannten falle abweichender gesetzt wird. Also gleichsam: *denn* (jedoch), ist nicht jenes, sondern dies der fall, dann befiehlt auch das gesetz ein anderes. Daher finde ich jenes *nam* mit δὲ wiedergegeben bei Zachariae p. 58:

Ἐὰν πληγαὶ πολλαὶ γέ-
νωνται τοῖς ἀνθρώποις, ἕως
τρῆς μόνον ψηφίζεσθωσαν,
καὶ καθ' ἑκάστην πλήγην ζη-
μιούσθωσαν, ὡς ὑπερθεῖν γέ-
γραπται· εἰ δὲ πλεῖον γέ-
νωνται, μὴ ἐκζητεῖσθω.

Si plagae fuerint plures,
usque ad tres tantummodo
numerentur, et pro una-
quaque plaga componatur
ut supra. *Nam* amplius si
fuerint, non (st. ne, gr. rich-
tiger μὴ) componat.

Also analog, wie p. 54 εἰ δὲ πλεῖον ὦσιν αἱ πληγαί, μὴ ψηφίζεσθωσαν. Si (vero) plura fuerint, non numerentur. Aber etwas früher:

Ἐὰν δὲ πλεῖον γένωνται,
μὴ ψηφίζεσθωσαν, εἰ μὴ
μόνον αὐταὶ αἱ τρεῖς ζη-
μιούσθωσαν.

Si vero (was auch hei-
ssen könnte: *Nam si*) am-
plius plagae capitis fuerint,
non numerentur, nisi (son-
dern nur, vgl. das griech.)
istae tres componantur.

Es würden in der griechischen übersetzung unstreitig noch viel mehr beispiele vorkommen, wäre sie nicht oft im vergleich zum lateinischen texte kürzer, sodafs sie nicht nach dem gegentheile oder der ausnahme fragt von dem hauptfalle. Ich will nur noch an p. 54 erinnern, wo: et ipsa mensura de certo pede mediocris (μεσακοῦν, fehlt in den wtb.) hominis mensuretur, *nam non ad manus*, gr. καὶ γὰρ μὴ (nicht, denn das wäre ungehörig) ἐν χειρὶ. — Etwas anders p. 122: De eo homine qui *carallo* (ganz ital.

st. caballum) in *mercato* (ital. st. des abl. lat. *mercato*, woher unser: markt) *comparare* (ital. *comperare*, also umgelautet, und *comprare*, kaufen. Diez et. wtb. unter *parare*) voluerit, ut *ante* duos aut tres homines (vgl. *judex, ante quem* p. 156) *emere* (dies der lat. ausdrück, der im ital. fehlt) *debeat*, (möge er, oder, muß er, debet, vor zeugen, lat. *coram*, kaufen), *nam* non (aber nicht) *secrete* (spätlat. *secrete* adv. st. *secreto* als abl.: im geheimen; ital. auch mit g: *segretamente*); et si aliquis postea ipsum cavallum cognoverit (d. h. als seiniges erkannt beansprucht), habeat *testimonia* (d. h. trotz beibehaltung des neutrums wahrsch. hier schon persönlich st. *testes*, frz. *témoins*, wie ital. *testimonio* m. der zeuge, als der, welcher das zeugniss ablegt), *in cujus* (hier sg. von jedem einzelnen, obschon eine mehrheit verlangt wird) *presentia* (ital. *in presenza* di alcuno) *comparavit*, et ei postea furti *calomnia* (klage, vorwurf: ital. *calunnia* falsche beschuldigung eines verbrechens) non fiat. — P. 42 quod de adulterio natus sit, *nam* non de certo patre. — P. 102: parentis [-es] autem proximi aut mundoald earum *tantum* (nur) mundium earum suscipiant, *nam* de rebus ejus aliud nihil percipiant (sonst aber nichts). Hieraus erklärt sich demnach auch Gloss. Epor. p. 216: *Nam si eum apsconse abueri* (aut) aut eum *vendideri* [t]. *componat* ipsum caballum in actogil [d], nach weise des achtgeldes (neunfach). *Apsconse* wahrscheinlich adverbialform, im heutigen ital. *ascosamente* (furtim, clam). Wollte man es als particip (das pferd verborgen, lat. *absconsum*) fassen: dann müßte es wenigstens hinten in -o auslaufen. Siehe über das schon im latein vorhandene particip neben *absconditus*, woraus sich ital. *ascoso* und *ascosto* (s st. nd- vor t) erklären, etym.forsch. II, 563, 2. Blanc gramm. s. 456. Von der gleichen wurzel (gr. $\theta\eta$ in $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$, skr. dhâ) auch ital. *creso* (lat. *cre-ditus*) und *reso* (lat. *redditus*) s. 458 neben *renduto*, frz. *rendu*. Auf mord als epitheton bezogen, Zachariä p. 68: *Ἐάν τις γόνον χρύπτον ἐπετελέσειεν ἐλεύθερος ἢ δοῦλος*, während der beigegebene text von Georgisch ziemlich anders aussieht:

Si quis homicidium perpetraverit *absconse* in barone, libero vel servo et ancilla (wirklicher abl.: mord begangen an, oder in mit abgestumpftem acc. st. *gegen?*). Vgl. Vesme p. 23 no. XIV: Si quis humicidium (ital. omicidio) *in absconso* (im verborgenen) *penetraverit* in homine libero etc. Eben so morh glossirt mit: i. *mortem penetraveri[t] in asconso*. Also unter gleichem weglassen von t, wie *donavi* als glosse zu *thingavit* (Graff V, 183), und *pulsaveri* zu *appellaverit*. Vgl. De *thinx*, quod est donatio p. 15. Bei Benecke I, 338, 4: *Ich dinge* mit acc. der sache und dat. der person: Ich verspreche. Im besonderen: *Ich überlasse jemandem etwas vertragsmüßig entweder käuflich als eigenthum oder als lehen*. Pulsare als gerichtlicher ausdrück für: verklagen. Z. b. p. 115: Si quis alium de furto *pulsaverit*. Da p. 235 das Gloss. Matrit. *mort* i. e. homicidium giebt: so dürfte obiges *morh* verschrieben sein, etwa aus *morth* Graff II, 855. Bemerkenswerther weise aber ist penetrare in unseren gesetzen häufig zu finden, wo man perpetrare erwarten möchte, vielleicht zunächst um ein *heimliches* thun (meuchlings u. s. w.) damit auszudrücken. So p. 22: Si duo aut tres homenis (homines) sive amplius liberi humicidium *penetraverint*. Ferner p. 67 tit. CCCVII, (vgl. no. 46) qui malum cum ipsa (mit der waffe, arma) *penetravit*. Auch scandalum *penetrare* (zank, mißshelligkeit herbeiführen) p. 26.

Noch andere beispiele von wegfall des end-t: *wacuor[f?]* glossirt mit: *Si antesteteri[t] viam* (wenn sich jemand einem anderen in den weg wirft, oder stellt, ihm den weg verstellt) und *marahw* i. *jactaveri[t] omine* (hominem, ital. *uomo* anscheinend vom lat. nom. homo, falls nicht durch einbeugung in decl. II) liberum de cavallo. *Marahw*, als bloße abbreviatur, findet sich ausgeschrieben p. 285: *marahworf* (pferde-, mährenwurf). Bei Vesme p. 236 als glossa Matrit. *maragworf* *id est* qui hominem liberum de cavallo *in terram jactaverit*. Ueber dies *in terram* st. ad humum s. d. zeitschr. I, 314. In etwas anderer verbindung, nämlich „eine hütte niederreißen,“ wofür auch ital. *gettar* (frz. jeter) *a terra* (zu boden werfen), so zu sagen:

dem boden gleich machen, in gebrauch ist, p. 78: Si quis *cassinam* (ital. *casina*, hüttchen, also dem. von casa, haus) aut *tectum alienum foris* (ital. *fuori di*) *curtem* (chors, ital. *corte* hof des hauses, ehemals auch ganze umfang eines landsitzes) *ubi vir non habitat, dum intentio fuerit de terra, disturbaverit* (im ital. *disturbare*, sturbare beunruhigen; stören, zerrütten: hier also etwa nur: beschädigen; oder dem aut zum trotz, synonym mit *distruggere*, lat. *destruere*?) aut *in terram jactaverit*, et *terram suam, sicut lex habit, convincere non potuerit* (wie das gesetz verlangt, erweisen, der grund und boden sei der seinige), *restaurit ipsam cassinam*. Span *echar* abaxo, frz. *jeter à bas*, niederwerfen, oder *em*, auch *por tierra*, frz. *jeter à terre*. Ist *vir* der hauswirth, hofherr, sodals es sich um seitab liegende gebäude (vorwerke) handelt, wo etwa ein hirt wohnt, oder darf man es allgemein fassen: von niemandem bewohnt, so daß es wie unser *man* (eig. mann), frz. *on*, *l'on* aus *homme*, ital. *uomo*, nicht aus *uno*, zu denken wäre? *Intentio* hier allenfalls wie ital. *intenzione* absicht — auf das land. Doch wahrscheinlicher, wie so oft in den langobardischen gesetzen st. *contenzione*, streit (z. b. p. 44: ut nulla in posterum oriatur *intentio*; anstrengung eines processes) über oder um den grund und boden. Im Gloss. Matr. p. 235: *Erecworf* (lege *wecworf*, also gleichsam wegewurf, nicht genau unser: wegwurf, da ein anfall, z. b. raubanfall), id est *orbitario* (unstreitig von *orbita*, gleis, s. Dieff. Gloss. Lat.-Germ.). Danach ist also das unvollständige *wacuor* oben zu ergänzen, wie Gloss. Matr. p. 233 zu verbessern ist nach no. 15. *De crapworfu*, grabwurf, zerstörung eines grabes, *sepultura*, ital. *sepoltura*, während gut-lat. das wort nur als nom. abstr. von dem acte der beerdigung gebraucht wird. Si quis *sepulturam hominis mortui ruperit, et corpus expoliaverit* (Leichenraub) aut *foris jactaverit* (herauswirft). — So nun: qui mulieri *ria* (acc. *viam*, oder für: in *via*?) *se anteposuerit*. Vgl. bei Vesme p. 25 und Zachariä p. 51: *Ἐάν τις γυναῖκα ἐλευθέραν* (cod. -ον) *ἢ χοράσιον ὁδοστρωγῆς*. Ist nun dieses *se anteposere* (sich davor stel-

len) oder das damit sinngleiche: Si quis homini libero *viam antesteterit* in no. XXVII (vgl. p. 216) = Ἐάν τις ἀνθρώπον ἐλεύθερον ὁδοστατήσῃ, καὶ νομίματα ζημιούσθω u. s. w. blofs s. v. a. jemandem den weg vertreten, ihn am weitergehen hindern (also etwa durch wagen, die nicht ausweichen wollen, dgl.) oder vielmehr: ihn anfallen und **berauben**, gleich dem *adsalierit* des salischen gesetzes? Vgl. baroni *viam ostaverit* (st. obsteterit) in der Emend. dieser zeitschr. I, 391, ital. *ostare*; sich widersetzen, im wege stehen; aber frz. *ôter*, wegnehmen, zunächst wohl: rauben, durch strafsenträuber. Bei Plautus Amphitr. III, 4, 1: Nec quisquam tam audax fuat homo, qui *obriam obsistat* mihi. Ὀδοστάτης ist ja: wegelagerer, strafsenträuber; also dasselbe wie *stratilates*, *stratilites* (aus *strata*, strafse, und lateo mit umlaut, wie in delitescio) bei Diefenb. gloss. Ganz deutlich p. 51 no. 209: et sequens dominus aut parentes ejus (dessen verwandte) et cui curtis (ital. corte mit angefficktem -s) est (welchem der hof gehört) *antesteterit* (widerstand leistet) et non permiserit vindicare (ancillam raptam). — Selbst im Edict. Roth. p. 26: et si manus (ad ligandum) dederit et *legatus* (ital. legato) fuerit (also beidemale -t), *libere* (liberet, kaufe er sich frei) se cum quadragenta solidos. — Auch sei der bemerkenswerthen Aphärese p. 75 *nimicus* = ital. *nemico* (frz. ennemi, wie ami) gedacht trotz des dort vorausgehenden inimicitia.

Ehe wir weiter schreiten, sei aber noch von einem schon zuweilen erwähnten buche die rede, welches nicht nur als zeugnifs vom gebrauche der griechischen sprache *) in Italien lange bis ins mittelalter herab (freilich

*) Mullach gramm. der griech. vulgarspr. s. 44. Rüks gesch. des mittelalters s. 435 vgl. 533 gedenkt eines citats von einer übers. der langob. gesetze in's griech. bei DC. v. Ἀλλακτόν, auch Κερατάριον, wovon ich mich nicht entsinnen kann, weder bei Zachariä noch im lat. texte eine spur gefunden zu haben. DC. sagt, nachdem er von Ἀλλακτόν bemerkt hat, wie es fustis vel baculus, nicht flagellum bezeichne: At pro flagello usurpant Leges Longobardorum Graecè versae in Cod. Ms. Reg. [Paris.] ὁ τὸν πώγων αὐτῶν μαδῶν (barbam expilans, wer jemandes bart ausrauft) τυπτεται ἀλλακτον (zur züchtigung, disciplina? oder ἀλλάκτω), ὃ ἐστὶν ἐβδομήκοντα φραγγέλλια (aus dem lat. mit dissim.). ὁ ὑβρίζων κερατάρων δεῖξει (wer jemandem hörner zeigt, zur andeutung als seien ihm von seinem weibe hörner aufgesetzt), λαμβάνει ἀλλακτα ἕξ.

wohl nur in der späteren form des byzantinismus), sondern auch mit bezug auf erläuterung der langobardischen gesetze keine geringe bedeutung hat für den sprachforscher so gut wie für den rechtsgelehrten. Nämlich: *Fragmenta versionis Graecae legum Rotharis Langobardorum regis. Ex codice Paris. Gr. 1384. Primus ed. C. E. Zachariae, Heidelb. 1835.* von welcher übersetzung p. 41 festgestellt wird, sie könne nicht abgefaßt sein ante imperium Raxis, Langobardorum regis nec post annum 1166. Es macht aber der herausgeber p. 48 die beachtenswerthe bemerkung: *Neque admonendus esse lector videbatur, ubi Codex ei, η, ι, αι, υ, vel αι, ε, vel ο, ω permiscet. Vgl. Mullach gramm. s. 21.* [Sonach vollkommen schon die neugriechische weise, vermöge welcher nicht nur der quantitätsunterschied verwischt, sondern auch — mittelst des itakismus — ursprünglich der aussprache nach gar verschiedene vokale und diphthonge schmählich uniformirt werden!] Ita *οἴτοιρες* (also bloß nach dem ohre) pro *οἴτιρες*. Rariores autem illas vocalium et diphthongorum *ω* et *ου*, *ε* et *οι* permutationes in notis designavimus. — Caeterum post *ἐάν* conjunctivum posuimus, nisi id accentus cet. vetaret. Codex quidem promiscue habet: *ἐὰν ποιήσῃ, ἐὰν ποιήσῃ, ἐὰν ποιήσῃ, ἐὰν ποιήσῃ* etc. Zum sicheren zeichen, es sei im späteren griechisch allmählig eine synkretistische vermengung von modalen unterscheidungszeichen eingerissen, welche letzteren schon allein durch sich die unmöglichkeit bewiesen, als habe der itakismus schon von uralters im altgriechischen bestanden, wie ich gegen L. Rofs weiter ausführe in meinem aufsatze: „Altgriechisch im heutigen Kalabrien?“ im *Philologus* XI, s. 254. — Sodann: Nota, quod quasi constanter scribitur *ποιήσῃ, ζήμιοῦσθῃ* et quae sunt ejus generis alia. Dies um so merkwürdiger, als im neugriechischen gegenwärtig der asper, analog der psilose, welche schon im äolischen dialekte gangbar war, zum schweigen gebracht worden, wie vielfach das h in den romanischen sprachen. Vgl. Corssen ausspr. I, 53 mit nachtrag. Vielleicht sollte durch einschieben des asper zwi-

schen vokale, etwa wie es mit unserem kühle (mhd. kuo, pl. küeje, ahd. chuo, pl. choi), und sonst öfter der fall ist, der hiatus eine milderung erfahren. Siehe oben, und vgl. p. 166 in einem titel zum Edictum Aistulfi: Si quis in servitium cujusque *pro bona voluntate* (gutwillig, franz. de bon gré, volontiers), *introhierit*.

Was die sonstige gräcität des Rotharischen edictes anbelangt: so zeigt auch sie mancherlei sichere spuren des neueren, unklassischen sprachgebrauchs, welchen der herausgeber nicht genug erkannt hat. So kann ich eine p. 61 gewagte conjectur keine glückliche nennen. Es heißt τότε ἐκεῖνος ὁ αὐτὸν πληγώσας ζημιούσθω αὐτῶν γὰρ ἀγαθουργήν, (so zufolge Anschütz der codex) ὅπου ἐστὶν ὁμοιοπροσωπό, wofür Z. schreibt: αὐτῶ γαρθουργήν, ὅπερ ἐστὶν ὁμοιοπροσωπῶς. Lat. componat in *gargathingi*, id est secundum qualitatem personae. Dabei ist übersehen, daß im neugriechischen ein indeclinables pron. rel. ὅπου vorhanden, Mullach gramm. s. 201. 318, welches hier beibehalten werden muß, wie p. 59 in: τὸν πέμπτον (der cod. πέπτον, was vulgärform sein könnte) δάκτυλον ὃ ἐστὶ (quod est, was bedeutet; nicht: ὃς) μικρός. Ueber das wegbleiben des neutr. -ν s. Rolfs reisen auf den griech. inseln III, 164. Da ζημιούσθαι τι (um wie viel strafen, z. b. νομίσματα) noch hier wie im alterthum gesagt wurde, ist der acc. des übrigens arg verdrehten γαρθουργήν vollkommen richtig, allein auch αὐτῶν (d. h. der verschiedenen personen je nach ibrem range, insofern sich hienach die höhe des wehrgeldes richtet: „quod valuerit“). Zachariä's bemerkung p. 55: Caeterum noster verbum „qualitas“ semper vertit, quasi „aequalitas“ sit, scilicet per ἰσότης (κατὰ τὴν ἰσότητα τοῦ προσώπου) aut per ὁμοιότης erledigt sich aber damit, daß zwischen der qualitas von person sowie der strafe ein proportionales verhältniß stattfindet und wir deshalb nicht nöthig haben dem Griechen hier eine übersetzung in die schuhe zu schieben, welche sich zu ängstlich an ein lateinisches und überdies mißverstandenes wort angeklammert hätte. Für *gargathingi* giebt es der

varianten viele (Vesme p. 283, 288, 291; Graff V, 194). Am wichtigsten zuvörderst ist eine silbe, welche oft vorn mit dem worte verbunden vorkommt. Nämlich *an* (seltener *ar*, was bloß schreibfehler sein mag, und einmal *agargathung*), worin ich die ahd. präp. *an* (unser *an*) wiederzuerkennen glaube, von welcher, trotz ihrer zusammenrückung mit dem subst., dieses doch nach meinem bedünken als (im accus. oder dat.?) abhängig gedacht werden muß so gut wie das *in* (lat. oder germ.): *in* *gargathing*, *in* *actogild* u. s. w. Graff präpp. s. 86 hat *an* als beziehung auf den gegenstand, dem gemäls oder zufolge etwas geschieht. Z. b. *Tuo* mi*h* leben *an* *dinero* *genado* N. 118, 159. Sonach entspräche es dem lat. *secundum* *qualitatem* *personae* oben. *Componat* *qualiter in ungargathing* (also sowohl *in* als *an*) Edict Roth. no. 74 freilich widerstrebte einigermaßen. Außerdem finden wir hinten vor dem *n* viel gewöhnlicher *u* (bei Graff überdem, vielleicht bloß verlesen: *a*) als *i*, und muß jene schreibung großen verdacht erregen gegen Graffs erklärung aus *githingi* *gedinge*, bedingung (*conditio*, *pactum*) u. s. w. Sollte daher das wort nicht, wie unser *gatt-ung* (d. h. mit suffix *-ung*), wofür ich jedoch im althochdeutschen und mittelhochdeutschen keine belege finde, gemeint sein? Wenn anders die zungenmuta beiderseits mit der lautverschiebung in einklang steht, würde mhd. *gate*, *gegate* 1. intr. ich komme gleich 2. ich bringe gleiches zusammen, geselle etwas zu einander (*t* aus goth. *d* = gr. *θ*?) Vgl. etwa poln. *godzić*, wohin zielen, sein augenmerk richten; sich versöhnen) einen zu *qualitas* und zu *ὁμοιοπρόσωπον* sich gut fügenden sinn geben, dafern wir im *gar* irgend eine beziehung zu dem begriffe: person, entdecken können. Mit übergebung von ahd. *garo*, mhd. *gar*, *gare* (unser: *gar*) gänzlich, völlig, wüßte ich aber kaum besseres zu nennen als ahd. *garanui* (*ornatus*, *habitus*, *praeparatio*), *wiggarawi*, mhd. *wiegare* kriegsrüstung u. s. w.; indem ich dann den personenunterschied nach dem grundsatz, „das kleid macht den mann“, bestimmt wählte, zumal wenn man die ausrüstung zum kriege mit ins auge

faßt, die ja eine nach der persönlichen stellung verschiedene war (Rachis in seinem edict p. 167). Befremden hierbei erregte jedoch die abwesenheit jeder spur von einem labiale w, u, o oder auch nur von einem schlufsvokale in dem ersten gliede des comp. Die lesung *angargatheit* Cav. et Herold. läßt auf compos. mit ahd. *heit* (persona, ordo, habitus) Grimm II, 497. 642 um so eher schließen, als sich, von adjj. (z. b. gleichheit, ähnlichheit) abgesehen, jenes subst. vorzugsweise mit persönlichen wörtern bindet, wie *deo-heit* (status servi, dann humilitas), ags. *cyric-háld* (ordo eccl.) u. s. w. Mhd. *gate*, der mir gleich oder verwandt ist, genosse, z. b. die Dieteriches gaten. 2. gatte, müßte dann darin stecken, wobei ich nur den nasal von dessen schwacher form vor *heit* vermissen würde. Wir erhielten hieraus etwa den begriff *ισότης* (spätlat. *paritas*), als nicht nur von dem „gatten (frz. *pair*)“ der turteltaube gesprochen wird, Benecke I, 488; d. zeitschr. I, 347, sondern, der *pairs* nicht zu gedenken, beim Petronius p. 38 ed. Gabbema *pares* z. b. altersgenossen; ferner p. 73 *commilitonem*, *fortunaque etiam similitudine parem*. Guenoz i. e. *par*. W. Grimm gespr. s. 4, vgl. compar. Dr. Schade: *gar* = goth. *vair*.

Eine andere stelle im Cod. *ἀναμεταξὺ* (ngr.) *τοῦ χρόνου* (innerhalb des — laufenden — jahres) *ἰνδ τοῦ ἔτ τῆς διωρίας* für lat. *infra anni spatium* gestaltet Zach. p. 60 zu *ἀ. τοῦ χρ. ἥτοι τοῦ ἔτους τῆς διορίας* um. Zwar bedeutet ngr. *διορία* terme, *échéance*; allein altgriech. *διωρία* (aus *ὄρος* mit vokalerweiterung, wie *διώνυμος*, *διώμοτος*), zeitbestimmung, termin, macht jene änderung unnütz, wogegen man eher *τῆς τοῦ ἔτους δ.* erwartete. *Χρόνος* (als geschlossener zeitabschnitt) bezeichnet im mittelalter jahr, wie z. b. bei DC.: *Πᾶσα γυνή χηρεύουσα πενθῆτω μόνον χρόνον*. *Τοῦ ἔτους* ist also möglicher weise bloß erläuternder zusatz, und *ἰνδ* (oder da *ντ* ngr. = d) etwa s. v. a. *id* (est). *Ἐκτιμείσθω* (adpretietur, es werde abgeschätzt) p. 54 mit der bemerkung: *Forma ἐκτιμῶ pro ἐκτιμάω usitatissima*. Ganz nach der weise, wie im ngriech. verba auf *αω* ins pass. derer auf *εω* hinüberschwanken (Mullach s. 251) und

schon ein dorisches *τιμω* vorkam (ebenda s. 252). — P. 66 Et si talis causa emerit = *ἐὰν τὸ τοιοῦτον πρᾶγμα ἀναγῶη*, wie Zach. an stelle der lesart im cod. *ἀναγῆς* oder *αναγιῆει* setzt, ist also auch in folge des itakismus verhunzt worden. *Ἀναγῶω*, im medium hervorwachsen, ergänzt sich durch die spätere unattische form *ἐγιγινε*, welche auch intransitive bedeutung hat. Gewaltsamer würde man *ἀναγάνη* emendiren. — P. 74 Nulli liceat — casam ordinatam tributariam loco pignoris tollere, nisi servum aut ancillam, vaccas aut pecora. Dafür in der übersetzung *οὐκ ἔξεστιν ἀμαχεῦσαι* (bei DC. *ἀμαχεῖν*, pignus capere) *ἵπτιζῃμι ἢ βόας ἢ ζυγοῦ* (boves junctorios?) *ἢ δούλην ἢ δούλην εἰ ζωᾷ μέλλουσιν πτλ.* Richtig hat Zachariä gesehen, in einem *ἢμι* (vielleicht in mehreren) müsse *εἰ μὴ* (nisi) stecken. Außerdem würden wir noch die ausdrücke für „haus, und schafe“ (kleinvieh) vermissen. In dem verderbten *ἵπτιζῃμι* aber könnte, vollends nach abschneiden von *ἢμι* (*εἰ μὴ*?), ganz füglich das neugriechische wort für haus bei DC.: *ὄσπιτιον* (hospitium), *σπιτιον* u. s. w. gesucht werden. Oder, da *ζυγοzeugαίον* Tributum pro modo s. numero jugorum et capitum ist: *ἵποτελής*; zinspflichtig, sogar mit heranziehen von *ζυγο*, nach weise des ihm beigelegten genitivs *φύρου*? Dies natürlich nur nach sehr kühnen und ausschweifenden conjecturen.

Uebrigens, von dieser abschweifung wieder einzulenken, zeigt sich eine große unsicherheit und ein überaus häufiges schwanken im gebiete der vokale nicht nur in den romanischen sprachen mit bezug auf das gute latein als auch bereits in dem volkslatein der romanisirten länder, wovon das salische und die langobardischen gesetze, aber desgleichen inschriften (s. Corssen) die beweis in ungeheurer anzahl liefern. So vor allem wichtig ist der wechsel zwischen i und e, ae; oder u und o; sowie — umgekehrt. Ein umstand, der namentlich innerhalb der grammatischen endungen, zumal wenn etwa auch der unterschied der quantität sich hinwegstellt, und bei verdunkelung von schluss-*-m* und *-s*, zuerst zu grenzenloser verwirrung und dem-

nächst zu aufgeben derselben (z. b. der casus) nothwendig mit führen half. Also, wie schlimm doch, und für die geschlechtsunterscheidung geradezu mörderisch, das verblasen von ae durch e hindurch zu i, z. b. in dem oftmaligen *qui st. quae*, auch *que* geschrieben, im fem. *)! Im Edict. Roth. p. 51 no. 206 *persona qui libera dimissa est* (die freigelassen ist), was zur noth noch könnte als constructio per synesin entschuldigung finden. Allein auch p. 140 *mulier qui (quae) hoc malum fecerit*. P. 53 no. 221: *et illa qui servum fuerit consentiens*, worin der gebrauch des acc. auch nicht durch ital. *consentire* (zugeben) *una cosa* Diez gramm. III, 94 ausg. 1 anders entschuldigung fände, als wenn man zufolge dem in jenen zeiten gestatteten sprachgebrauche *servum* dativisch nimmt: „dem sklaven nachgiebt (sie zu heirathen).“ „In einverständniß mit —“ verlangte doch gewiß: *cum servo*. Auch p. 138: *De illam mulierem qui (quae) se turpiter adtractare* (st. lat. *attrectari* mit umlaut) permittit, welche sich unzüchtig betasten läßt. Desgleichen p. 92: *De meta (s. sp.) conjugis* (dat.; -s vermuthlich nur irrthümlich verdoppelt wegen des folgenden s) *sui* datam gegen den text p. 126 *conjugi suae*. Also wie: *De vacca etc. prignante* (ital. *pregnante*, lat. mit ae). — Eine menge verwechselungen zwischen den casusendungen *is* und *es* (p. 121 *faciat iudex parentis ipsius propinquos venire* lasse seine nahen verwandten kommen); den ausgängen im verbum *it* und *et*; so namentlich oft *it* anstatt *et* der 3. pers. conj. in I. (*dit, restaurit, deliberit*) und plusquamperf. dgl. *De violentia* (Nothzüchtigung, ital. *violazione*) *mulieris libere* [-ae]. *De ancilla* (ancilla) *violentiata* (der gewalt, *violenza*, angethan worden, obschon: nothzüchtigen *violentare* ohne i). Oefters *veri st. viri*. Z. b. p. 141 *nam non* (jedoch nicht) — in manu *veri sui*, *qui talem* (st. neutr.) *malum consensit* (welcher einem solchen übel zustimmte; vergl. kurz vorher). P. 19: *Si —*

*) P. 57 *tunc deveat eum pignerare* (ihn auspfänden) in his rebus, *qui* (etwa schon geschlechtlich und im numerus erstarrt, st. *quas*; oder neutr. für: *quae?*) *pignerare* *licitum est* — Uebrigens schon lat. -*is* = *οις* u. *αις*!

rexaverint (ital. rissare, lat. rixari, allein bei Varro auch schon activ) P. 27: Si quis hominem liberum, subito *surgente rexa*, percusserit, wie ital. *ressa* und *rissa* (lat. rixa), streit, zank. In dieser weise sagt man auch *sorgere* una dissensione, congiura, guerra, sich entspinnen, wie schon Virg. 12. 313 *surgit* discordia, streit erhebt sich. Eben da: De homine libero *legato* (st. ligato, ital. *legato*, gebunden, obschon auch der legat und das legat). *Menime* (minime) p. 121, wie ital. *menimo* neben *minimo*. *Vindere*, trotzdem daß auch ital. nur *vèndere*. Oft si *conlegerit* (das erste e st. i), z. b. p. 121 Auch *vedetur*, ib.).

Von vertauschung der lippenvokale eine menge beispiele schon allein in den titeln bei Vesme p. 11 und folgenden. Si puella libera aut *vedua* (ital. *vedora*, lat. vidua) sine voluntate par. *ad marito* (ital. st. lat. maritum) *ambolaverit* (ambulare, hier wie oft allgemeiner für: gehen), d. h. heirathet. De *borulco* (bubulco) occiso. De *forone* (furone). De lignamen (aufgeklaffertes holz; ital. *adunare*, sammeln) *adonatum*. Oft *oxor* st. *uxor*. *Tolerit* st. *tulerit*, jedoch unter vermengung mit lat. *tollere*. De *coda* (ital. ebenso, lat. cauda) cavalli. Deo *jobante* (juvante) p. 110. Umgekehrt: De pastores porcarios *occisus* (wahrscheinlich -ûs st. -ôs; acc. st. abl.). Priori *maritu[o]* tradita p. 46. *Cur* (lat. cor, ital. cuore, core, frz. coeur, aus den gleichen casus des sg., wie der mangel des d bezeugt) p. 121 in dem satze: et missus ille (jener bote, beauftragte) quem iudex direxerit *pro diffiniendum* (ital. *diffinire*, den ausspruch thun, entscheiden, enden, unstreitig als mit dis- componirt, obwohl lat. nur *definire*) *causis quae* (schon nach italiänischer weise unwandelbar gedacht st. *quas*, wo nicht neutral: was, wie) supra *precipemus* (doch wohl perf. *praecepimus*, und nicht präs.), si in aliqua parte (in irgend einer beziehung, irgendwie) *cur suum* in fraude[m] *declinaverit* (sein herz vom guten zum bösen wendet; ital. *declinare*, sich neigen, sinken, neutral). Das gerundium im acc. st. abl. hinter *pro* hat in der sprache jener zeit seine volle berechtigung; allem, wenn *causis* wirklicher abl. ist und nicht st. des ital. plur. *cose* mit etwa

angeklebtem -s steht, müßte ja regelrecht das gerundivum im abl. pl. sich ihm beigesellen, indem es sonst in verwirrter synkretistischer vermengung zweier verschiedener constructionen den vom gerundivum abhängenden acc. causas vertreten müßte. Gleichfalls da: habeat *retribotorem* (ital. retributore oder retribuitore, vergelter) Deum. — Et si aliquit in gasindio (gesinde, eig. reisegefolge, folgschaft) *doces* (ducis) aut privatorum hominum *obsequium* (st. abl.: in famulorum et amicorum comitatu, pompa; ital. *ossequio*, ergebenheit, dienstbeflissenheit) donum conquisivit. De *poteo* (ital. *potizzo*, lat. puteus, frz. puits m., dessen s sonderbar ist, weil kaum noch das lat. des nom., eher mehrheitlich), wie Dei *notu* (nutu) p. 97. — Häufig o st. des u der IV. im latein, was das gänzliche zusammenfallen von decl. II und IV im italienischen zur folge hatte. De *rpto* (lat. raptu aus raptus IV., welchem demnach ital. *ratto*, raub, entspricht, ungeachtet das adj. *ratto*, schnell, dem lat. part. raptus II. gleichkommt, mit dem ja auch in rapere und rapidus oft bemerkbaren nebenbegriffe der schnelligkeit), (zu ergänzen etwa: et eo) qui in curtem regis duxerit, nämlich den raub, die geraubten menschen. De caballo in mercato [-u] *comparato* (gekauft), wie p. 56 *comparare* (känflich an sich bringen, s. ob.), p. 120 per comparatione (mittelst kauf). Ex ipso *coito* [-u] p. 53. De *grados* (lat. acc. gradus st. gradibus) cognationum (ital. cognazione), ital. *gradi* (als ob nach der lat. II. von grado) *di parentela*, frz. *degré*, engl. *degree* (unstreitig mit de-, als abstufung, obschon nicht im sinne der degradation oder herabsetzung von einem höheren grade). Dagegen ital. *grado*, wille, belieben, frz. *gré*, *malgré* u. s. w. Diez et. wtb. von *gratum* (bei Adelung: voluntas, placitum).

Ich denke mir, das häufige *asto* finde in diesem umstande seine erklärung. Ich halte es nämlich für gleich mit dem lat. *astu*, einem bis zur nachaugusteischen periode herab vorkommenden ablativ, wie z. b. Nam doli non doli sunt, nisi *astu* colas. Plant. Capt. II, 1, 30. Es bedeutet aber s. v. a. per dolum, sowie *asto animo* dasselbe wie *doloso animo*, ital. *astuta-mente* (hinten wie *pia-mente*

u. s. w. ursprünglich mit lat. *mente*, was dann aber allmählig in den allgemeineren adverbialen sinn von *modo* sich verlor), böswillig, in böser absicht. Vgl. DC. *ingeniose* = per fraudem, sowie *ingenium*, engl. engine, maschine = lat. *machina* (als kunstvoll erdachtes werk), was zugleich ränke, list, techna. Vergl. ebenso *absconsae* (adv. wie *tecte*) i. e. *geniose*, d. h. unstreitig heimtückisch, hinterlistig, wie p. 219 *genium* i. *confutatio* s. oben. Dagegen: auf keinerlei weise: p. 119 *nec per nullum genio ei* (kaum als nom. plur. statt ii, sondern wahrscheinlich dativ: statt *de rebus ei* — dem angeblichen vater — propriis) *de rebus suis aliquid facere possit* (st. plur. also: einer von ihnen) *etwas machen mit* [faire de-] *dessen*, nicht *ihren eignen*, sachen, darüber verfügen: *quia induvium venit causam ipsam* (st. nomin.) *cujus filius aut filia sit*. In *dubium* (ital. dubbio) *venire* gebraucht selbst Cicero. Freund II, 258;). — P. 115: *Si quis devitum fecerit et res suas vinderit* (ohne red.), *et talis fuerit ipse devitum* (devitum, obschon noch mit neutralendung, construiert wie masc. it. *debito*; nicht *talis* und *ipse* vom schuldner) *quod sanare non possit* (tilgen, völlig abbezahlen, wie p. 118 *cautionem sanare*), *et filius ejus per uxorem suam aliquid conquisierit* (mitbekommt), *vel postea sibi per quocumque genio **) (auf irgend eine art) *laboraverit* (erarbeitet, laborando acquisierit), *posteus* (st. postquam **) *genitor ejus res suas renundavit* (statt -dedit), *vel pro devito suo creditoribus suis dederit*, aut a *puplico* (von dem öffentlichen beamteten) *intronissi* (in den besitz gelassen) *fuerent*. Eben da: *nec alicubi commendassit* (zur aufbewahrung irgendwohin gegeben) aut *abscondissit* (also in der nicht-redupl. form). — In der verbindung *asto animo* ist, was mir sehr beachtenswerth scheint, die vorklassische form *astus*, *a*, *um*

*) Wahrscheinlich das *quocumque* nur durch eine art gleichklang mit dem subst., indem das o bei nicht ungewöhnlichem verlust von d hinter sich nicht zu dem männlichen *genius* paßte. Ich vermüthe: als abl. st. acc. trotz per. Anders gedacht ist p. 125 II: *Si quis judex — quasi causa piaetatis vel pro qualicumque genio* (oder unter sonst irgend einem vorwande) *eos absolserit* (st. absolverit, sie freispricht).

**) Ebenso p. 116: *et posteus constitutum est*.

zu suchen: Att. bei Non. I, 54. Nisi ut *asta ingenium lingua* laudem, statt des nachmaligen, aus astu gebildeten astūtus; und muß sich demnach jene, obwohl sie wieder aus der schriftsprache verbannt worden, merkwürdiger weise aus volkesmund bis auf die Langobarden herab niemals verloren haben. Die erinnerung an angeblich aus participien der 1. conj. gekürzte formen wie *desto* neben *destato*; *compro* und *comprato* u. s. w. Blanc gr. s. 339 ist demzufolge, wie in der analogie nicht genau zutreffend, so auch unnöthig. Beispiele p. 74: Si quis campum alienum cum *piculium* (vieh) suum (pron., nicht etwa: mit einer sauheerde) *delierit* aut *spicas manibus exellerit*. Der Cod. Epor. bietet *deligerit* statt *deleverit*. Das *v* ist nach der im ital. perf. üblichen weise, z. b. *amāi* statt *amāvi*; *temei* statt *timui* Blanc s. 352 fg., ausgestoßen. Es hat sich aber der hiatus in der einen form mittelst aus *i* entwickelten *g* (gleichsam *j*) wieder selber aufgehoben. Sonst vergl. lat. *velli* und *vulsi* Struve, lat. conjug. s. 314, welchem letzteren sich ital. *svelsi* von *svegliare*, *svellere* anlehnt, deren *s* kürzung von lat. *ex* (lat. dagegen: *evellere*) vorstellt. Jedoch, dies beiläufig zu bemerken, *s-veglia*, wecker an der uhr, stammt von lat. *vigilia*, wogegen *sreglia* 1. art ungebräuchliches blasinstrument, 2. welcher dergleichen spielte (wie *trombetta* m. der *trompeter*), in goth. *sviglja* *aižliťis*, von *sviglon*, *aiželn*, pfeifen, seine erklärung findet. Graff III, 129 hat *suegilpain* (blasinstrument) glossirt *cornus tibia*, wozwischen wohl ein komma gedacht werden muß: horn (*cornus* st. *cornu*), flöte, und nicht etwa *cornus* als genitiv des stoffes („von horn“), da, der etymologie gemäß, eher von *bein* (engl. *bone*, *knochen*), wie *tibia* ja auch *schienbein*. *Peculium* ist im lateinischen zuvörderst: vermögen an vieh, dann vermögen überhaupt (vgl. *πῆνος*). Hier aber vieh (*pecus*), ital. *peculio* heerde; gespartes geld. So im Edict. Roth. no. 234 recht deutlich: *Servus massarius licentiam habeat de piculio suo, id est bove, vacca, cavallo* (wohl collectiver sing.), *simul et de minuto peculio* (diesmal mit *e*) *kleinvieh* (ital. *bestie minute*) in socio dare aut

in socio recipere (ital. ricevere, frz. recevoir). Das in hier wohl, wie frz. en z. b. soldat, als, nach weise eines -- genossen (in gemeinschaft). Es wird fortgeführt: vindere autem non, nisi quod pro utilitatem casae ipsius est, quatinus casa proficiat (also zur verbesserung des hauses), *nam* non depereat (nicht aber der daraus gelöste gewinn verloren geht). — Außerdem p. 72 no. 344: De piculio *asto* in damno (st. in damnum, ital. danno) misso. Si quis cavallos (span. so auch im nom. pl. caballos, wie frz. chevaux, allein ital. asigmatisch cavalli unter anschluss an den lat. nom.) aut armenta (d. h. rinder, großvieh) *asto animo in messem* (saat) alienam aut in prato (st. pratum, ital. *prato*, sp. *prado*, frz. *pré*) vel in quolevit (quodlibet mit erlöschen von d. damnum miserit, componat *per caput* solidum unum, excepto damnum (ausgenommen den angerichteten schaden; also acc. mit abl.). *Per caput*, etwa lat. per singula capita, ital. parte *per* parte stück für stück, einzeln. Desgleichen distributiv p. 29: per unamquamque plagam; p. 32: per unum maxillare (backenzahn): allein per (für: pro?) hoc *nomiro*, für diese zahl p. 28. — Sodann in Tit. 345: Si quis *porco* (ital. st. lat. *porcum*, span. *puerco*) aut *pecoras* (schafe, ital. pl. *pecore* vom fem. *pecora*) *asto animo in damnum* alterius miserit et si non *ausaverit* jurare, componat solido (solidum) unum excepto damnum. *Messis*, wie schon altlat., so auch in der lex Sal. für erst noch einzuerntende saat. Ferner bei DC. Gloss. Gr. v. *λαός*: quasi miserimus populum nostrum (unser kriegsvolk) ad incidendas (abhauen, nicht blois einkerben) arbores, et *messes* igne cremandas. Desgl. span. *mies* f. moisson (aus lat. *messio*, wie mois st. mensis), blé et autres grains sur plante (auf dem halme); auch erntezeit. *Messe* aliena *glennare* Merkel l. Sal. p. 40 no. LXXXVII, d. i. aristare, spicas legere bei Adelung, engl. *gleau*, frz. *glaner*. Es steht bei Vesme p. 219: *presumat* (sich herausnehmen; ital. *presumere* sich zuviel dünken, sich zuviel zutrauen) erklärt durch *osat*, d. i. ital. *osare* (sich erkühnen), frz. *oser*, als freq. oben *ausare* von *ausus*. Eben so p. 216 *presumptionem* i. *osacione*; ital.

presunzione vermessenheit, dünkel. Vgl. Graff III, 840: *frazari*, protervitas, und, mit kleiner abweichung, *frazuri*, presumtio. Das *excepto* ist gleichsam (wie unser während, eigentlich als gen. abs. z. b. während des krieges) zu einer uneigentlichen präposition (ital. senza; mail. asca, man meint, aus absque) herabgesunken, hinter welcher jedes geschlecht und num. zulässig. So schon p. 45 *excepto inevitabilem* (ital. inevitabile, gleichsam als acc. abs., wovon sp.) *causa*; und p. 222: *excepto his capitulis*, frz. *excepté ces chapitres*. Auch ital. *eccettuato* (gleichsam ein subst. *exceptus* nach IV. als sein primitiv voraussetzend), sonst *eccetto*, ausgenommen, bleibt unverändert, wenn es dem hauptworte vorsteht [gleichsam neutral], bemerkt Jagemann im wörterbuch, z. b. *eccettuato le donne*.

Fernere beispiele von *asto*. Vesme p. 55 no. 229: *Qui rem alienam asto* (im texte selbst: *sciens alienas esse*, im gegensatz von: *credens suam*) *vindederit* (*vendiderit*). — Edict. Grimoaldi p. 85: *Si quis oxorem suam incriminaverit* (d. i. in crimen adducit, accusat) *asto sine causa* (absichtlich grundlos, wider die wahrheit) *legetimam* (wohl, als eigentlich hinter suam gehörig, falsch hierher gerückt) *quasi adulterassit*, aut in anima[m] *mariti sui tractassit* ihrem manne nach dem leben getrachtet habe, — ein aus dem lateinischen erborgtes wort; it. *insidiar la vita altrui*. Dann weiterhin, er beschwöre, *quia* (daß) *non asto animo nec dolose* ei crimen iniecit ut eam devertit (*debuerit* oder *deberet*?) *dimittere* (eine beschuldigung der art, daß und damit er sie deßhalb habe fortschicken dürfen). — Bei Zachariä p. 70: *Ἐν τῇ βουλῇ* (mit absicht, nicht aus versehen) *μύλον ἑταρον ζάωγ* (spätere, jetzt im neugriech. allgemein übliche aussprache des diphthongen in *ζάωγ*; s. DC. *ζάωγ* pro *ζάωγ* u. s. w.), wofür bei Vesme p. 39: *Si quis molinum* (it. *molino*, *mulino*, franz. *moulin* m.) *alterius asto animo* incenderit, i. e. *voluntariae* (adv., it. *volontieri*, gern, mit lust). — Vesme p. 91 no. 71: *De asto* (adverbial) *compellato*, was sich p. 120 näher erklärt: *Si quis alio* (alium) *asto* (d. h. *dolose*) *compellaverit* de pugna (zu einem ge-

richtlichen zweikampfe nöthigt). — In *malitiam astuti* steht p. 146.

Zwei rechtsformeln.

Zwei juristisch, wie mich Anschütz versichert, nicht unwichtige formeln, geschrieben manu saeculi XI. ineuntis nach Vesme praef. p. XXVII, wo sie (danach auch in Arndt's u. s. w. krit. überschau bd. IV, s. 254, allein nicht ohne ein paar sinnstörende druckfehler) abgedruckt stehen, zeigen eine besonders verwilderte sprache, so daß, zumal sie empfindliche lücken zeigen, zu deren vollständigem philologischen verständniß meine schwachen kräfte (vielleicht mehr die der juristen) mit nichten ausreichen. Indefs wagen wir den versuch.

1. *Presencia* (gemeint ist *it. in presenza*) *bonorum omnium**) *ex.....* (nacione, ergänzt Anschütz) *Francorum et Langobardorum, quorum nomina sup(er)ter* (*it. sotto* ist *subtus*) *leguntur* (also der unterschriebenen, *conjunserunt***) *se illa filia quondam lai. que* (*equae, it. che*) *profitetur se ex nacione* (bei Anschütz verdruckt *racione*) *sua* (vermöge ihrer nationalität) *lege vivere Romana, et ille filius lui.* D. h. verbanden sich ehelich die und die (N. N.), tochter von dem und dem (N. N.) — und der und der, sohn von dem und dem. Das *quondam* bei der tochter soll besagen, durch die heirath sei das verhältniß zu ihrem (nicht: weiland) vater, wenn auch nicht der natur nach, doch rechtlich ein anderes geworden. *Illa* und *ille* muß, glaube ich, so, wie es von mir oben genommen worden, selbständig für sich stehen, der art, daß *filia, filius* zu ihm die apposition abgeben, und nicht als artikel: *la figlia, il figlio*. Bei *lui* ein genitivisches *di* zu ergänzen ist unnöthig. Es

*) Nicht *omnium*, wie überschau a. a. o., sondern *ital. uomini*, wie im Gloss. Epored. *omni* für *vir*. Vgl. Diez, altröm. sprachdenkm. s. 46. Ueber „gute leute“ als technischen ausdruck s. meine familiennamen s. 71.

**) Wie das *it. prät. giunsi* (*junxi*). *It. congiugure, congiugner-si in matrimonio* sich ehelich verbinden. Allein: sich fleischlich verbinden. Indefs *giugnarsi con una* (oder *con uno*) auch für: sich ehelich verbinden, wie Vesme p. 8: *Et junxit se* (Aquo) Theodelindae reginae.

gilt mir als **dativ**, indem *lui* als solcher öfters der präp. *a* (lat. *ad*) entbehrt zufolge Diez gramm. II, 71 ausg. 1, und der **dativ** nicht selten eines **possessiven genitives** stelle vertritt (III, 123 vgl. 63). Das *lui*, wie ich stark vermuthe (doch vergl. Diez II, 66), nach dem muster von *huic* (falls nicht mit diesem **gar** zusammengesetzt) und *quoi, cui*, deren *i* (vgl. *fructu-i*) vielleicht noch, wie griech. *τῷ* u. s. w., rest ist von der **dativform** in decl. II, d. h. *ὁ* ohne *i* = griech. *ὁ* (*ω*), skr. *âya*. Oder sollte ital. *ivi* (gekürzt *vi*) statt *ibi*, nach weise von frz. *celui-ci* und *celui-là* mit im spiel sein? Ebenso lautet weiter unten der ital. dat. fem. zu *ella* dem *lui* analog (s. Diez a. a. o.): *lei*, gleichsam lat. *illa-i* (nach weise des gen. *illi* und fem. *illae*), wodurch ein unterschied vom masc. *lui* (mit durchklingen des char. vokals in II) gewonnen wurde. *Ipsa namque ill' ibi et eidem lui filio suo consenciente tt*) ibi locum presencia eorundem bonorum ominum conjunctis ipsa illa suis manibus et ejusdem lui* (unter vereinigung ihrer hände und denen ihres bräutigams) *a* (*ad*, allein *d* vermuthlich dem folgenden *l* assimilirt, wie in *alla* u. s. w.) *legitimum sibi* (sc. *modum*, auf die für sie rechtmässige weise? oder -am, und, s. sp., *sibi* ungenauer st. *illi*, ihm)

*) Ist falsch gelesen statt *tc*, welche abbreviatur laut Baringii Clavis diplom. im anhang p. 14. Col. 2 in der mitte: *tunc* bedeutet, und demnach an dieser stelle die angabe des datums verlangt, wie sogleich daneben *ibi locum* (wahrscheinlich für *ibi loci* z. b. Plin. VI, 11, 12, an dem und dem orte) die des ortes. Deshalb könnte das frühere *ill' ibi*, falls es, dem doch wohl in der handschrift vortindlichen apostrophe zum trotz, ein nach analogie von *ibi*, *alibi*, *alicubi* aus ille gebildetes adverbium (*illic*, dort) vorstellen sollte (gleichsam da und da) nur den wohnort des vaters von dem bräutigam anzeigen wollen, nicht den, wo die *traditio puellae* aut *mulieris* (Edict. Roth. no. 183. Vesme p. 46) vor sich geht. Ich nehme *ill' ibi* für die nicht männliche abbreviatur *illius* (sc. *sponsi*) in Baringii Clavis p. 6 col. 2 mit *ibi* (des da, d. h. des obgenannten), oder bezogen auf *ipso* (*illo ibi*), nämlich *patre*, was in der lücke hinter *namque* platz hätte. „Und indem der obgenannte N. N. und eben dessen sohn einverstanden sind“, wobei der sing. des particips wohl kein hinderniß abgäbe. *Eidem lui* gölte mir hier abermals, zumal durch *suis* unterstützt, als **possessiver dativ** für: *ejusdem illius* (sc. *patris*). Sonst stünde kaum etwas entgegen, wollte man *eidem lui* als von *consentiente* abhängigen **dativ** fassen = *cum eodem illo patre*.

ad uxorem abendum se tra(dit)dit. D. h. durch jenen symbolischen act übergiebt sich die verlobte dem bräutigam zur rechtmässigen gemalin. Abendum scheint so als gerundium recht wohl erträglich, obschon nachmals abendam als gerundivum steht. Nur müßte dann entweder das *a* vor *leg.* oder *ad* vor *uxorem* als sein regens gelten: *ad abendam* (ut sponsus habeat se, se. sponsam) *uxorem* (als frau). Sonst ließe sich auch recht gut: *habere ad uxorem* (zur frau haben) denken, wie z. b. p. 53 no. 219: *Si aldius ancillam suam aut alterius tolerit ad uxorem*, jedoch die nummer vorher ohne begleitung von *ad*: ital. *torre* (*togliere*) *moglie*, eine zur frau nehmen (s. oben). So ist auch als *torre marito* zu verstehen in no. 217. 220: *Si ancilla cujuscunque in casam* (it. casa, haus; span. auch: maison, familie, und von diesem *casar-se* se marier, gleichsam ein neues haus, eine familie gründen) *alterius ad maritum* (vgl. *maritare*, frz. *marier*) *intraverit et servum tolerit* (d. h. geheirathet hat. Sonst heisst auch ital. *andare a marito* (buchstäblich zum manne gehen, aus: *ad maritum ambulare* z. b. p. 98, woneben jedoch unpassend auch: *maritum ducere* p. 93) s. v. a. einen mann nehmen, und erklärt sich hieraus obiges *ad maritum*, wofür nicht etwa: *ad maritandum* zu lesen. Ebenda: *si dominus neglexerit* (versäumt) *eam replegare* (ital. *ripiegare* zusammenlegen, falten, lat. *replicare*, d. h. vermuthlich gleichsam *ad servitium*; als v. n. wieder auf das vorige verfallen). P. 106: *Mulier — sit ancilla palatii, et ipse servus ad publicum* (zum öffentlichen sklaven, also wahrscheinlich analog mit *servus regis* p. 108) *replectetur* — Von demselben verbum p. 116: *Quod per fraudem tatum* (ital. *tolto*, d. i. ablatum) *est.* Daher dann auch it. *tolta* entwendung, wegnehmung; französisch veraltet *tolte* (auflage, steuer, schatzung; desgl. raub, diebstahl von *toller*, *tollir* wegnehmen, *tollé* gemein f. weg damit!

Weiter: *quorum* (und von den beiden) *ipse ille ad illam adduxorem sibi abendam suscepit*, s. oben] d. h. übernahm der bräutigam, die verlobte für sich

zur frau zu haben. Das erste *ad*, wie mich am wahrscheinlichsten bedünkt, aus bloßem versehen, während es sonst, nach der noch im spanischen üblichen weise, bei persönlichen substantiven den accusativ durch vorsetzung von *a* (*ad*) schärfer hervorzuheben, das bloße object von *suscepit ad illam* (statt *illam*), *quam habeat sibi (ad) uxorem* vorstellen müßte. Das *add-uxorem* (s. oben) mit *ad*, wie noch im ital. vor vokalen (sonst *a*), durch proklise an das von ihm abhängige wort herangezogen und deshalb mit doppeltem *d*. *Quidem**) *et dedit ipse lui et lui germanis, qui ibi aderant, cronas, una valente sō* (*solidos*?) *argentum dn̄* (*denarios*?) *bonos so..titos* (*sonticos*?), *tam* u. s. w. Desgleichen hat er gegeben dem und dem ihrer (nicht: seiner) verwandten (zunächst brüder, ital. *germani*), die dort anwesend waren, pelze, jeden im werthe (etwa als *cas. absol.*) von *so* und *so* viel schillingen (*silbers*, oder: *geld*, frz. *argent*?) und denaren, guten vollwichtigen (*ächten*). Den letzten sinn erhalte ich, indem sich mir *so..titos* zu *sonticos* (bei häufiger verwechselung von *t* und *c* beim schreiben) ergänzt. Nämlich DC. hat dies wort mit der erklärung: *verax, ἀληθής*, und Diefenbach gloss. lat.-germ.: „gerecht“. Kaum zu ahd. *gasunt* (*sanus, incolumis, sospes*), gesund; allein auch kaum ital. *sontico* schwerfällig, aus

*) Vgl. p. 97: *atestante sapientissimo Salomonem (acc. abs., s. sp.) qui ait: „Sicut impetus (impetus) aquae, ita cor regis in mano (manu) Dei etc. Quidem et apustulus Domini Jacobus in epistola sua ita ededit dicens: „Omne (omne) donum optimum et omnem datum (ital. dato m. die gabe) perfectum de sursum (frz. dessus, was aber nur: darauf, darüber, it. susu; aber d'en haut, von oben) est, descendens (st. desc.) a patre luminum. Kaum doch, der vorausgeschickten stellung zum trotz (et quidem Cic. Div. II, 44), das lat. adv., wofür sonst Diefenbach gloss. lat.-germ. unter anderem die bedeutung aber angiebt. Eine auflösung in *qui idem et ipse* (und eben dieser auch selbst; it. *d-esso*, meine ich, durch aphärese von *i* und elision von -em aus *idem ipse* zusammengefloßen) würde nicht auf die zweite stelle passen. Wollten wir uns aber bei dieser auch über die schwierigkeit hinwegsetzen, daß quidem höchstens aus *quod idem* im acc. gekürzt sein müßte, was nach häufiger abbeißung des neutralen *d* nicht schlechthin unmöglich wäre: so widerstritte doch der sinn. Letzterer erforderte etwa: lat. *item*, ferner (mhd. unde aber), sowie auch, und liefse etwa auf verbindung mit *qui* (wie) rathen. — *Quidem* et auch Muratori diss. XLI, p. 742. 745.*

krankheit (*morbis santicus*, also nicht sehr glaublich auf schwere von geld übertragen). Noch weniger *sauccetti* oder *sanchetti*, moneta Navarrae regni, a Sancio seu Sanchez Rege dicta. Dais *eromas* nicht etwa, worauf man zunächst leicht riethe, **kronen** (*coronas*), sei es nun als schmuck oder als münze, bezeichne: zeigt Anschütz durch den anderweitigen nachweis, es seien darunter *erosnas*, *crasnas* DC. (böhm. *čerzno pelz*, slowakisch *grznuar*, woher unser kürschner Dobr. Inst. Slav. p. 242) zu verstehen, was auch an den kuppelpelz erinnert. Der bräutigam gab die pelze: *tam pro mundiam* (eine art bevormundung, tutela) *eidem lei* (dat.: gewährt eben ihr, oder ejusdem illius s. oben) *conjus sua**) *quamque* (als auch, dem *tam* entsprechend: kaum: und welche) *communia que* (quae) *e legibus pertinet ad abendum ille modo* (kaum: „jetzt“, eher: legitimo modo) *eisdem crona* [-s?] *suscepit. Eoque se ille et ille germanis* (als nom. plur. oder des gleichen ausganges von *ille* wegen *e* vor germ. weggeblieben?) *per eisdem crona* [-s?] *quod* (wohl neutr.: was an pelzen, und nicht für quot. also eigentlich an stelle von: quas) *pro mundiam susceperant eadem illa germ et mundo-alda eorum eidem lui super mundiam miserant communiaque* (vermuthlich ausgefüllt noch ein *que* statt *quae*, und der satz hinten gekürzt) *e legibus pertinet, et eisdem crona simul cum praedictam mundiam* (st. abl.) *eidem lui ad proprium* (dem bräutigam zueigen, vergl. ital. appropriare) *tradiderant, et susceperant ab eo erinde* (darauf?) *lumechitta. Factum est ac.* Eine besondere schwierigkeit erhebt sich hier bei der frage, wie das *communia* zu verstehen sei. Der zusatz: *que e legibus pertinet* weist allerdings sprachgemäfs eher darauf hin, *que* (quae) sei der von *abendum* (haben) ab-

*) Statt *conjugi suae* als dativ, wie p. 99, indem das erste wort gekürzt worden und etwa sein s durch schuld des folgenden sich eindrängte? Vgl. p. 34 *intra annis spatio* (*intra anni spatium*). Oder als gen. *conju(gi)s suae*? Das *sua* halte ich für die schon unwandelbar gewordene form der Italiäner, gleichwie *suo* p. 54: *quantum de res (rerum) benefactori[s?] suo per donum* (geschenkwiese) habuit. Oder: [a] benef.?

hängige acc.: „was zu haben den gesetzen nach sich gebührt oder sich gehört“ (vgl. p. 47 no. 187: *cui mundius de ea pertinuerit*. Diefenbach gloss. lat.-germ. v. *Pertinere*, und Graff III, 164 *kipurit*; und ital. *pertenere*, *appartenere*), als ein nom.: „zum haben befugt“. Indefs vergl. doch beim DC.: *Nemo possit ad indultum a nobis beneficium pertinere* (dazu gehören, dasselbe genießen, frui) nisi qui-. *Communia* f., ital. *comuna*, frz. *commune*, gemeinde, schien mir anfangs nicht unpassend, dahinter eine zum (symbolischen?) empfang der pelze und des mundium sowie zu deren wiederübergabe an den bräutigam berechnete gemeinschaft, d. h. die *germ*, was ich germanitas lesen möchte, sammt dem Mundoald, zu suchen. Anschütz dagegen nimmt *communia* für acc. plur., der dann als mit *easdem crona* paralleler ausdruck beide male von tradere abhängig wäre, und schon deshalb wahrscheinlich mit recht, weil man das eine mal mit dem ille als subj. — suscepit ins gedränge käme. Vgl. p. 47 no. 186: *et mulier ipsam licentiam habeat cum omnes res suas proprias que ei per lege competent* (das sind doch wohl nicht die communia, als bona, die sie etwa fortan mit dem ehemann gemeinschaftlich besäße?), *elegendo* (die erlaubniß, sich auszuwählen) *qui mundium ejus in potestatem debeat habere*. Von einem ehemanne, der seine frau immerentem tödtet, verlangt Edict. Roth. no. 200 p. 50: *conponat mille ducentos, medietatem illis parentibus* (verwandten) *qui eam ad maritum dederunt et mundium susceperunt* (das wären also verwandte auf ihrer — und nicht des mannes — seite?), *et medietatem regi cet.* Ich glaube nun den satz von *coque* ab so übersetzen zu müssen: „Und solcher-gestalt setzten sich jene verwandte, nämlich: mittelst der empfangenen pelze, und zwar: vorge-dachte sippe (germanitas) des in frage kommenden — *eidem lui* — bräutigams, und der von ihnen be-stellte (eorum) verwalter des mundium über letztere“. Vergl. z. b. ital. *mettere al governo*, alla direzione di-, über etwas setzen, franz. *préposer*. Allein französisch

auch *remettre en possession*, in einen besitz wieder einsetzen. *Mittere* hat im romanischen an stelle von „schicken“, den des „legen, setzens“ (s. Diez et. wtb. *mettere*) angenommen. Daher dann auch schon im Gloss. Epored. p. 219: Ponere i. *mitere*, und p. 220: Ponentes i. *mitentes*. Sepe(m) *mittere*, einen zana setzen p. 113. In *lannechitta* ist lt statt tt zu lesen, wie z. b. die schreibung *lannechild* (mit ch statt g: geld) p. 46 no. 184 klärlich zeigt. In dem comp. ist goth. *launs* lohn, unzweifelhaft der erste bestandtheil. Der schlusssatz, wie unser: „So geschehen“ (frz. *fait*) mit angabe von ort und datum. Das *oc* (lat. *hoc*) für: ja, in Langued'oc (lingua Occitana), und altfrz. *o-il* (jetzt *oui*) Diez gramm. II, 401. Gleichsam: das ist es; so ist's, wie man im latein ja öfters *hic ille* verbunden findet. Z. b. *Hic est enim ille vultus semper idem quem cet.* Cic. Tusc. III, 15, 31.

2. *Deus Dei notarius ex castro Lomello in caminata majore sale domni Ottoni[s] comiti* (ital. conte, frz. comte) *palacii* (des pfalzgrafen) *et comitis ipsius comitatu* (ital. contado, frz. comté) *Lomellensis* (und grafen selbiger grafenschaft L.), *ubi ipse in judicio* (statt -um, zum gerichte?) *adeset* (adesset, oder *ubi*, wie öfters, für „wohin“ genommen, aus *adiisset*: und der conj., um das müssen auszudrücken *justitiam faciendum ac deliberandum*, *adesent* (conj. impf. statt *adsint* oder *adeant*) *cum eo illi et illi iudicis sacri palacii* (sollen erscheinen mit ihm die und die richter; ital. plur. *giudici*, frz. *juges*) *et reliqui plures*. In den anfangsworten glaubte ich zur noth *domus Dei*, des gotteshauses, wie unten *sacri palacii* und im Edict. Liutpr. p. 99, suchen zu dürfen. Anschütz belehrte mich aber, wir hätten es hier mit einem formelhaften namen, wie *Deodatus*, zu thun, zu welchem zwecke auch das gleichbedeutende *Devadatta* im sanskrit häufig genug zur anwendung kommt. Es ist dann aber weiter deutlich, daß *Dei* nicht, wie *Vesme* annimmt, der genitiv von *Deus* sei, sondern als *dei* die vielleicht mehr als bloß schriftliche abbreviatur von *dedit* für *Deusdedit* in meinen familienn. s.

694. In betreff des *caminata* s. Promis bei Vesme p. 241 vgl. 248, ital. *camminata* (hier: mit einem kamin versehenes heizbares zimmer, nicht: gang, von *cammino*, frz. *chemin* Diez et. wtb.), mhd. *kemenüte* Benecke wörterb. I, 795. Darf man an stelle von *sala*, das nur gen. sing. sein könnte, *sala* herstellen, so erhielten wir die *sala caminata* (letzteres als dem *sala* beigegebenes adjekt.) bei Promis a. a. o. Sonst müßte die *caminata* ein theil der *sala* sein, und wäre dabei auch vielleicht noch zweifelhaft, wohin das majore (zur noth auch gen., dessen s im zischlaut von *sala* untergegangen) zu ziehen sei. Im früheren langobardischen zeitalter bezeichnete *sala* den vichstall mit hirtengewohnung (*sala cum curtile*, etwa wie *foenile*, aus *chors* Graff VI, 176). Des weiten umfanges wegen aber sei es nachmals auf die *oei* (säule) *magni nostrarum aedium* übertragen, in quibus *caminus* medio jam pavimento locatus, postea et nunc parieti adjectus cum funariolo. — Ital. *far giustizia* bezeichnet spezieller: einem sein recht anthun; auch — einem verbrecher durch hinrichtung: — „hinrichten“, wie man ja auch im deutschen ähnlich sagt. Frz. *faire justice*, execution halten, strafen. Das *faciendum* übrigens braucht nicht in das gerundiv -am verwandelt zu werden, indem *justitiam* der von jenem abhängige accusativ ist. Höchstens hat man vor dem gerundium ein *ad* zu ergänzen oder es für *faciendi* — *causa* zunehmen. — *Ibique eorum veniens presencia domno illo aba monesterio* (das erste e ungenau statt a) *sancti illi* (statt *illius* schon bei Cato Prisc. p. 694 mit vielleicht volksmunde entnommener regelmässigkeit) *in loco illo cepit* (coepit) *dicere*. Und dorthin (ital. *andar-vi*, dahin gehen, mit *vi*, frz. *y*, aus lat. *ibi*) in deren gegenwart (statt in praesentiam) sich begebend begann der und der herr (oft *don* gekürzt aus *domno*; und *illo*, it. *ello*, entsprechend einer form wie *ollus*, nicht *ille*) abt (*aba* eine kürzung st. *Abbate*, frz. *Abbé*, wie z. b. *podestà*) an dem kloster des und des heiligen, belegen da und da, zu sagen:

Volo eliere *) *ille et ille iudex* (fälschlich nominativform st. acc.) *et vocat mihi ad pars* (st. partem) *ipsius monasterio* (das subst., wie im ital., ohne casuelle veränderung, und nur durch den beisatz als genitiv kenntlich) *in placitas peragendum, alii* (st. acc., it. *altri*, frz. *autres*) *compellendum, responsum dandum, finem faciendum et recipiendum ac per legem querendum* (d. i. quaerendum) *et exequendum* (execuciendum? Vesme: also das durchstrichene *q* = *cu*: it. *risuotere debiti*; kaum von *executare*) *tanquam* *fecisset*, d. h.: ich will mir erwählen den und den zum richter und vogt abseiten des klostere (vgl. it. *per parte, del parte del Re* u. s. w.) zur führung von rechtssachen (vgl. s. DC.: it. *piato* proceß, was jedoch m., frz. *plaidoyer* u. s. w.), andere vor gericht zu fordern (schon im latein technischer ausdrück), juristischen rath zu ertheilen, und, wie ich vermuthe, zu allerhand finanziellen besorgungen. Liefse sich das *finem faciendum* auch allenfalls auf beilegen mittelst gütlichen vergleichs deuten, wie beim DC. (auch *finire*) für: *compungere de lite, de crimine vel de alia qualibet re*: so zeugt das an *finis* sich lehrende *finanza* dergl. Diez et. wörterb. in verbindung mit dem nachfolgenden dafür, es handle sich an dieser stelle um geldangelegenheiten. Das *recipere* vom

*) Ital. *eleggere, scegliere*, erwählen. So frz. *éveiller, reveiller*, it. *risvegliare* (re und ex) aus *vigilare*. *Negghienza* trägheit, verdrossenheit, neben *negligenza*. Vergl. in einer andern handschrift *relionis* statt *religionis* p. XXIX. Ferner p. XXVIII: *Item enim abetur* (vgl. frz. *il y a*, es findet sich darin) *in eodem concilio (concile) ut eorum qui addordinarii diveniunt fides et vita prius ab episcopo diligenter (diligenter) desseuciatur (discutiatur; it. discutere, genau untersuchen; gleichsam ausschütteln) et sic ordinentur, qui — diveniunt, welche zum ordiniren (um ordinirt zu werden) kommen. Addordinarii* mit proklitischer anlehnung der präp. wie weiter zurück adduxorem. Allein wir haben es hier mit der in romanischen sprachen so geläufigen structur (inf. mit präp. ad) Diez III, 216 zu thun, so dafs doppel-i in *ordinarii* unstreitig die länge des i im inf. pass. anzeigen soll, obsehon auch das activum stehen könnte, et. forsch. II, 503 (2). Nicht etwa: welche (wollen) zu ordinarii werden (it. *divenire*). Denn *ordinarii* bezeichnet sonst nicht: ordinirte priester, sondern beim DC. *dignitates Ecclesiarum, quibus competit aliqua jurisdictio* (no. 6) und *Canonici Ecclesiarum Collegialium* (no. 8), was hier natürlich nicht paßt. — Ebenda: *fugivi (fugitivi) clerici et pregrini ad nullo* (bei keinem; kaum für *ab*) *recipitur* (sing. statt plur., wahrscheinlich indem man an jeden einzelnen dachte).

einnehmen des geldes; vgl. it. *ricevitore*, frz. *receveur* geld-einnehmer. Vgl. bei DC. *finis* 3. *Pacta summa pecuniae, quae incundorum praediorum causa vel domino persolvitur a native tenente, vel elocanti a conductore* (also z. b. pachtgeld) und 4. *Mulcta gravior*, engl. *fine* (geldbusse). Also die zahlung gewissermaßen als schlußpunct des rechtstreites. Vgl. indels auch Edict. Roth. no. 281: *De furta* (von diebstählen) *et pena finita* (und der festgesetzten pön oder strafe). Lat. *finire* statt *definire*, festsetzen, bestimmen, z. b. Liv. 40, 44, 10: *De pecunia finitur*. — Das *querendum* ist schwerlich von *queri* zu leiten, welches, ungefähr im sinne des ital. *querelare*, gerichtlich klagen, hier für: „schulden einklagen“ gebraucht sein müßte. Vielmehr, da e im MA. unzählige male die stelle von ae. *ein* genommen hat, von *quaero* (ital. *chiedere*, mit d statt r: begehren, ersuchen, fordern), wie Edict. Liutpr. p. 141: *querat* (er fordern) *ab ipso furone* (fure) *compositionem*. Im Gloss. Epored. p. 220 *invisticare* (investigare) i. *querere*, also suchen. Dagegen p. 66: *Et si ille qui rem suam querere* aut *exegere* (exigere, it. *esigere*) *videtur* (dem es beliebt, obwohl qui darum nicht für cui steht), *ab ipsis rusticis feritas* aut *plagas* (schläge oder wunden) *habuerit facta*[-s, wegen des in sicut nachfolgenden weggeblieben]. *Et si aliquis ex ipsis rusticis occisus fuerit, non requiratur* (soll kein wehrgeld verlangt werden) *quia ille qui eum occisit* (auch ital. prät. mit s), *se defensandum* et *res suas vindicandum* (indem er sich vertheidigte und sein eigenthum wieder zu bekommen suchte; ganz nach dem, im romanischen üblichen gebrauche des gerundiums) *hoc egit*. Ebenda: *Si per quacunque causa* (statt acc.: aus irgend einem grunde; vgl. ital. *perche*, *percio*) *rusticani* (wie z. b. franz. *pays-ans*) *se collegerint* — — et *mancipium* (vielleicht collectiv: sklaven) aut *peculium* (vieh) *de manu* (aus der hand des besitzers, ihm unter den händen weg, oder instrum.: mit gewalthätiger hand) *tullerint* (abstulerint) *quod de casa servi sui dominus tollere voluerit*. — Das *vocat* ließe sich allenfalls auch *vocatur* lesen, in welchem

falle das mihi nicht zu eligere gehörte, sondern als instr. dativ (a me) zum passiv, wie im griech., seltener im lat. Krüger gramm. §. 361: „Und er wird von mir berufen“, vgl. vokazion. Daß aber ein *rocatus* statt *adrocatus* gemeint sei, erhellet aus der nachmaligen erwähnung eines monesterii *adrocator*, it. *arrocatore*, d. h. als nom. ag. *advocati* (ital. *arrocato* advocat, der als rechtsbeistand herbeigerufene, passivisch!) munere fungens, der advocirende, von *avvocare*, advociren. So erklärt sich unser küster, bei DC. *custor* neben *custos ecclesiae*, frz. *contre kirchner*, mit nichten unmittelbar aus *custos*, sondern aus ital. *custoditore*, fem. *custoditrice* (DC. *custodrix* mit wegfall von t: *custos femina*). Vgl. auch noch im Boethius das sonderbare Torquator Mallios (statt Torquatus Maullius), Diez altrom. sprachd. s. 51, wo r nicht statt s verlesen sein kann wegen Torquator im cas. obl. v. 40. Zwischen *tanquam* *fecisset* ist unstreitig derjenige zu nennen, dessen beamter der richter und vogt ist: Gerade als hätte es der selber gethan, dessen stelle jener vertritt. *Et taliter ibi presens om̃um* (*presentia hominum*, s. die abbrev. Baringii Clavis Dipl. hinten p. 6: in gegenwart der obgenannten leute; nicht etwa wie ital. *presenti i tali*) *predictus illo* (it. *ello*, er, woher *qu-ello*, jener, vorn mit *quā*, dort) *Abate* (ganz ital., trotz des obigen, vielleicht bloß in der schrift gekürzten *Aba*) *ex eodem illo* (sc. monasterio) *judicem suum et ipsius monesterii adrocatorem* (vogt, advocaten) *elexit* (wie ital. *elesse* statt lat. *elegit*) *qualiter supra declaratum est* (etwa hier punct?) *ex ac* (hac) *noticia* (nach dieser kundmachung) *qualiter acta est causa* [sic, oder: id] *fieri amonuerunt* (so solle es gehalten werden, haben die anwesenden erinnert; ital. *ammonire* mehr in diesem sinne als „verwarnen“, was aber für letzteres kaum zu annahme einer comp. mit a, und nicht ad, berechtigt) *e* (in der lücke etwa: ex lege oder legitime?) *et ille ego* (hier dessen name) *notarius sacri palatii ex uxione* (jussione nach Vesme) *ipsorum comiti[s] et iudicum amonusione scripsi* (scripsi) *anno imperii domni etricici imperatoris deo propi-*

cio („durch gottes gunst“ bloß bezogen auf das zahlwort, nicht etwa gleich unserem: „von gottes gnaden“) *quinto. quarto die mensis decembris, indictione secunda*. Dies bestimmte datum, fallend auf MXVIII unserer zeitrechnung, vielleicht nur des beispiels wegen. Was den eigennamen *etricici* anlangt: so meine ich, das eine der beiden ci sei irrige wiederholung in der schrift, und (wahrscheinlich sammt dem imperator bloß ideeller weise) entweder ein *Ethericus* gemeint, was Förstemann namenb. I, 370 jedoch für bloße entstellung aus *Αἰθέρτος* ansehen möchte, oder *Haderich*, *Hederich* s. 647, welchem könnte nach langobardischer weise h abhanden gekommen sein. Bei *amonusione* ist klar, daß ital. *ammonizione* vermahnung, lat. *admonitio*, mahnung, darin stecke. Nur bin ich über den casus zweifelhaft. Ist es acc. statt admonitionem (ich habe diese aufforderung zur nachachtung geschrieben)? Oder ablativ, der mit ex uxione parallel wäre: Ich habe auf befehl und die mahnung — gegenwärtiges geschrieben? Im letzteren, mir unwahrscheinlichern falle käme man jedoch mit dem ipsorum ins gedränge.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Pelagisch — albanisch — griechisch.

Den linguisten ist bekannt, daß dr. v. Hahn, österreichischer generalconsul in Griechenland (früher in Epirus), in seinen „albanesischen studien“ (Jena 1854) zuerst eingehender mit der abstammung der heutigen Albanesen und mit ihrer sprache sich beschäftigt hat, und daß er dort die meinung aufstellte, die Albanesen seien die nachkommen der vorslawischen urbewohner des landes, der Pelasger. Er erklärt sich offen für das pelasgerthum der Albanesen, und zugleich hält er pelagisches und hellenisches für so innig mit einander verschmolzen, daß er das eine von dem andern nicht trennen kann. Den hauptbeweis dafür gründet er auf die zwischen der albanesischen sprache und der ältesten griechischen götterlehre aufgefundenen beziehungen, und schon einige jahre vor ihm hatte der docent der hellenischen und lateinischen literatur an der Otto-universität in Athen, namens Kupitoris aus Hydra (deren bewohner bekanntlich albanesischen stammes sind), eine abhandlung über den nämlichen gegenstand veröffentlicht, in der er nachwies, daß der albanesische volkstamm hellenisch, nämlich pelagisch oder äolisch sei, da die albanesische sprache viele beziehungen zur äolischen habe und die wurzeln der letzteren in der albanesischen sprache sich vorfinden. Auf der durch v. Hahn gewonnenen grundlage führte dr. Reinhold, der bereits seit längerer zeit in Griechenland sich aufhält, in seinem im jahre 1855 in Athen erschienenen buche: *Μεταγίγνα. Noctes Pelasgicae* v. *Symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae Pelasgicas*, wozu im jahre 1856 noch drei supplemente kamen, jenen gegenstand weiter aus, indem er darin die altpelagische abkunft der heutigen Albanesen Griechenlands behauptete und ihre sprache für die uralte muttersprache erklärte, aus welcher die griechische und lateinische hervorgegangen seien. Neuerdings erhalten wir aus Griechenland eine kleine schrift: „die nutzpflanzen Griechenlands. Mit besonderer berücksichtigung der neugriechischen und

pelasgischen vulgarnamen. Von Theodor von Heldreich“ Athen, Wilberg 1862), welche, wie dies schon ihr titel lehrt, mit dem nämlichen gegenstande auf das genaueste zusammenhängt. Der verfasser dieser schrift, der als director des botanischen gartens und der kgl. landesbaumschule, sowie als conservator des naturhistorischen museums in Athen und nach längerem aufenthalte in Griechenland mit der pflanzenwelt des dortigen landes sorgfältig sich beschäftigt hat und in seiner schrift eine übersicht der nutzpflanzen Griechenlands giebt, hat den benennungen der pflanzen zugleich die neugriechischen und pelasgischen (albanesischen) vulgarnamen beigelegt, jedoch, wie er in der einleitung ausdrücklich erklärt, „mit absichtlicher vermeidung der aus dem altgriechischen in die heutige schriftsprache übergegangenen und wieder eingeführten benennungen“. Dabei bemerkt er, daß die auf diesem felde bewanderten botaniker und sprachforscher „überrascht sein werden, daß sich eine verhältnißmäßig so große anzahl alter pflanzennamen in der heutigen volkssprache erhalten hat, wenn auch nicht immer in ursprünglicher form und reinheit“. Er hat übrigens in seiner zusammenstellung nur solche namen aufgenommen, die er selbst gehört hat und deren echtheit er verbürgen kann. Ein besonders sprachkundliches interesse, meint er, würden die pelasgischen (albanesischen) pflanzennamen gewähren, welche er, zufolge seiner mittheilung, nach den angaben des genannten dr. Reinhold aufgenommen hat.

Ich unternehme es in folgendem für diejenigen, die sich mit dem gegenstande nicht näher beschäftigen, einen theil dieser übereinstimmenden neugriechischen und pelasgischen (albanesischen) namen von pflanzen Griechenlands zusammenzustellen, überlasse jedoch das urtheil über die weiteren ergebnisse dieser übereinstimmung, namentlich die beantwortung der frage, ob und inwiefern daraus die alt-pelasgische abkunft der heutigen Albanesen zu folgern sei, den sachverständigen ethnographen und linguisten. Die bezugnahme auf altgriechische namen habe ich dabei,

wenn auch nicht für unerläßlich, doch für zweckmäßsig erachtet.

Ἰσκα, neugriech., der schwamm, pelasg. eska.

Πτέρις und γτέρη, — das farnkraut, — fteri. Schon

die altgriechische sprache hat dafür den namen πτέρις.

τὸ Ῥύζι, — der reis (altgr. ἡ ὄρυζα), — rys, ryste.

ἡ Σακχαρι, —, der zucker (altgr. τὸ σάκχαρ, σάκχαρι, σάκχαρον), — sahar.

τὸ Καλάμι — das rohr (altgr. ὁ κάλαμος), — kalm.

ἡ Κυπερι, — die manna (altgr. ὁ κυπερος, κύπειρος), — küper.

τὸ Πράσον, τὰ πράσα, — (auch altgr.), der lauch, — präs (plur.).

τὸ Σπαργη, — (altgr. ὁ ἀσπάραγος), der spargel, — 'spöröng (plur.).

ὁ Σαφροῶς, — der crocus, — safora.

τὸ Σαλέπι, — der salep, — salép.

ἡ Κουκκουναρῆ*), — eine fichtenart, — kukunàrè.

ἡ Βελανιδιά, — die knopperneiche (altgr. ἡ βάλανος), — löndé.

ἡ Καστανία, — der kastanienbaum (τὸ κάστανον, auch altgriech., die frucht), — kästänje.

ἡ Μοριά, — der maulbeerbaum (altgriech. τὸ μόρον, die maulbeere), — muré.

ἡ Σιζηά, — der feigenbaum (altgriech. ἡ σικεα), τὸ σίζον, die feige, — fik.

ἡ Λεποντιά, λεβουδιά — ein küchenkraut, — lebóte.

ἡ Λάφνη, — der lorbeer, — dafne.

τὸ Μαρούλι, — der lattich, — marulè.

τὸ Ριζάρι, — der krapp, — rese.

τὸ Γιασεμί, — der jasmin, — iasèmi.

ὁ Βασιλικός, — das basilikum, — vasiliko.

ἡ Λιγαρηά, λυγαριά, — eine art weide, — ligaré.

*) v. Heldreich schreibt die endung der namen von bäumen in der neugriechischen sprache (im altgriech. εα, fast durchgängig ηά, wofür andere αά schreiben. Ich habe diese schreibung beibehalten. d. e.

τὸ Σησάμι, σουσάμι, — der sesam (altgr. ἡ σησάμη) — susam.

τὸ Σέλιων, — (auch altgriech.), der eppich, sellerie, — seline.

ὁ Κισσός, — (auch altgr.), der epheu, — kisso.

τὸ Ἀριώνι, — eine mohnart, opium, — afion.

τὸ Ῥαπάνι, der rettig (altgr. ἡ ῥαφανίς), — rapanè.

τὰ Χυμονικά, — die wassermelonen, — chimiko.

ἡ Μολόχα, — die malve (altgr. ἡ μολόχη), — muläge.

τὸ Βαμβάκι, — die baumwolle, — pumbak.

ἡ Μυρίκη, τὸ Μυρεΐνι, — die tamariske (auch altgr. ἡ μυρίκη), — myringe.

ἡ Φράππα, Φραππηά, — pompelmufs, — frappa.

ἡ Κιτρονά, — der citronenbaum (altgr. ἡ κιτρέα), — kitre, die citrone.

ἡ Λειμονηά, — der gewöhnliche citronenbaum, — léimone.

ἡ Πορτοκαλληά, — der süsse orangenbaum, — portokalè.

ἡ Νεραντζηά, — der bittere orangenbaum, — nerönse.

ὁ Φλόμος, — die wolfsmilch, — flom.

ἡ Φιστηκηά, — die terebinthe, pistazie, — fistikié.

ὁ Σχῖνος, — der mastixbaum, — skind.

ἡ Σουρβηά, — die eberesche, — surbe.

ἡ Μεσπιληά, — der mispelbaum, —, die früchte τὰ μούσ-
μουλα, — musmule.

τὸ Τριαντάφυλλω, — die rose, — trantaphýllè.

ἡ Ἀμυγδαληά, der mandelbaum (altgr. ἡ ἀμυγδαλέα), —
'mygdalé.

ἡ Κερασιά, — der kirschbaum, — kerasiè.

τὸ Τριφύλλι, — der klee (altgr. τὸ τριφυλλον, τριφύλλιον) — triphyll.

τὸ Λαθούρι, — die kichererbse (altgr. ὁ λάθυρος), — lathuré.

ἡ Κάππαρη, — der kapernstrauch (altgr. ἡ κάππαρις), — kappar.

τὸ Κάριδαμον, — die kresse (auch altgr.), — kardaminé.

ἡ Ῥιγάνη, — ein wildwachsendes kraut (altgr. τὸ ῥίγανον), — rigan.

τὸ Θυμαριον, — der thymian (altgr. ὁ θυμός), — thymar.

τὸ Πήγανον, ὁ ἀπὶ γανός, — die raute (auch altgr. τὸ πήγανον), — 'pigan.

τὸ Λινον, — der flachs, der lein (altgr. τὸ λίνον), — linar.

ἡ Μυρτιά, — die myrte (altgr. ἡ μυρτιά, μυρσίνη) — myrté, auch merté.

τὰ Γουλιά, — die kohlrüben, — gúlia.

ἡ Ροζα, auch Ροῦζα, — eine gemüsepflanze *) — 'roke.

ἡ Ἐλιά, — der ölbaum (altgr. ἡ εἰλαία), — ulí.

*) Sie ist das *Εὔζωμον* der alten Griechen, woraus die vulgarsprache die benennung τὰ Ἀζούματα, als eine bezeichnung derselben pflanze, gemacht hat.

Theod. Kind.

De inscriptione Cretensi qua continetur Lyttiorum et Boloentiorum foedus
scr. Henr. Bernh. Voretzsch. Hal. 1862, 33 s. 8.

Nachdem eine anzahl längerer kretischer titel bekannt geworden sind, schien es dem verf. dieser sorgfältigen und mit ausreichender sachkenntniss gearbeiteten dissertation an der zeit, auch den kretischen dialekt zum gegenstande einer besondern forschung zu machen. Die frucht seiner studien hat er bis jetzt theilweise in einem commentar zu dem auf p. 3 restituirten bereits 1855 von Rhangabis bekannt gemachten titel niedergelegt: wir hoffen aber, dafs diesem durch die gewählte form sehr unbequemen und einer klaren einsicht in die eigenthümlichkeiten des kretischen dialekts sehr hinderlichen fragmente bald eine vollständige und übersichtliche abhandlung über diesen interessanten gegenstand folgen werde. Denn weder bot die verhältnismäfsig kurze inschrift ausreichende veranlassung ins detail zu gehen, noch deckt das beigegebene inhaltsverzeichnis den eben hervorgehobenen mangel an ordnung und bequemlichkeit. Eine verarbeitung des reichen, aus Hesychios (d. h. in diesem falle aus Hermonax und Porsillos Hierapytnios) beträchtlich zu vermehrenden stoffes nach der von L. Ahrens befolgten methode würde ausserdem den grosen vorthail bieten, dafs verlässliches und zweifelhaftes, vereinzeltes und durchgreifende abweichungen der kretischen mundart von andern dialekten sich klarer scheiden würden, namentlich aber eine fortlaufende vergleichung mit dem lykischen, welche ein versuch über das kretische nicht unbeschadet von der hand weisen kann, ermöglicht würde. Nach s. 16 scheint es zwar, als ob dem verf. diese nothwendigkeit klar gewesen sei, allein an andern stellen, wo eine hinweisung auf die übereinstimmung mit den lykischen sehr am platze gewesen wäre, vermissen wir dieselbe. Hat doch selbst herr J. J. Bachofen in seiner mit groszer wärme und begeisterung gearbeiteten schrift: das lykische volk und seine bedeutung für die entwicklung des alterthums, Freiburg im Br. 1862 p. 14, 4. 21, 1 nicht umhin gekonnt, umgekehrt blicke von Lykien nach Kreta hinüberzuwerfen. Wir wollen gleich an einem significanten beispiele hervorheben, was wir meinen. S. 14 stellt hr. V. sehr treffend ἀβλόπες (ἀβλοπές?) ἀβλαβές. Κρητες mit ἀροπησαι πατ(αγ)ῆσαι. Κρητες, beides aus Hesychios, zusammen. Für letzteres hat zwar Meineke ἀροπησαι πατῆσαι vorgeschlagen,

was herrn V. entgangen zu sein scheint, allein offenbar verdient *παταγῆσαι* den vorzug vor *δροπῆσαι*, da sich *ἀρλαφές* zu *ἀρλοπές* (s. G. Curtius etym. II, p. 114) gerade so stellt, wie *ἀραβῆσαι* zu *ἀροπῆσαι*. Dies *οπ* für *αφ* aber ist auch lykisch, wie aus der landesüblichen aussprache und schreibung der stadt *Κάβαλις* oder *Καβαλῖς* (letzteres griechischer) entnommen werden kann, welche *ΚΟΨΑΛΛΕ* d. i. *Κοπαλλε* war, mit regelrechter wegwerfung des finalen sigma und dem im lykischen gewöhnlichen übergang des *ι* in *ε*. Vgl. auch *καβάλλης· ἐργάτης ἵππος* und *♀ κοππα*, wovon *κοππατίας ἵππος*. Bei der gelegenheit sei auch gleich bemerkt, daß nicht blos vor dem *π*, sondern auch vor dem *φ* sich im kretischen dialekte *ο* statt *α* findet, wie auch anderwärts, z. b. *ἀπόροφορ* (von V. übergangen). Wie aber umgekehrt im kretischen *α* für *ο* eintritt: *ἄναιρος* (= *ὄνειρος*, wie *μάγαιρος*), *ἄναρ* = *ὄναρ*, *ἄφελμα* = *ὄφελμα*, *ἀμῖξαι* = *ὀμῖξαι* (?), *Καρτεμνίδες* (?)· *οἱ Γορτύνιοι*, so wird auch lykisch: *Εκατόμνας* in *ἸΚΑΤΑΜΝΑ* d. i. *Ἡκατάμνα(ς)* verwandelt. Vgl. auch *κάδρεμα* = *κόδομα*, wovon unten: (*εμα* wie *eme* in *tedieme*). Wir werden noch weiter gelegenheit nehmen auf die verwandtschaft beider sprachen zurückzukommen und lenken für jetzt ein, um herrn V. auf seinem wege zu begleiten, indem wir den index als führer durch seine etwas labyrinthischen gänge nehmen. Nur eine bemerkung wird rätlich sein voranzuschicken, daß nämlich schwerlich für ganz Kreta gilt, was wir schlechtweg als kretisch zu bezeichnen gewohnt sind, sondern daß sicherlich selbst nachbarstädte einen abweichenden dialekt redeten. Da Hesych die Polyrrenier besonders erwähnt (Ahrens Dial. II, 426) und Porsyllus zu Od. γ, 444 besonders die Hierapytnier hervorhebt, dürften diese die abweichendsten formen gehabt haben. Aber auch in dem von Richard Bergmann, Berlin 1861, herausgegebenen Foedus a Gortyniis et Hierapytniis cum Priansiis factum verdient es beachtung, daß die formen *τὸς* und *τὸς*, — *οὐς* und *ος* nach einer bestimmten norm wechseln. So ist denn auch der gebrauch des digamma auf Kreta ein schwankender, wie z. b. das eigentlich fehlerhaft digammirte *θιός* (— denn *ι* ist wie im böotischen hier *ε* —) neben *θιός* = *θεός* zeigen kann. Ueber das digamma handelt herr V. s. 6—10, auf veranlassung des worts *Βολοεῖται*, bewohner von Olus, und entscheidet sich dahin, daß in der schrift dieser laut sowohl durch *Ϛ* oder *Ϝ* als durch *Β* wiedergegeben worden sei, die vertretung durch *Π* und *Ϟ*

dagegen, deren annahme auf den worten $\tau\rho\acute{\epsilon}$ = $\sigma\acute{\epsilon}$, $\pi\acute{o}\lambda\chi\omicron\varsigma$ (Eckhel II, p. 308, G. Curtius II, 176) $\Pi\acute{\alpha}\xi\omicron\varsigma$; $\text{'}\theta\alpha\xi\omicron\varsigma$ $\text{'}\theta\lambda\iota\sigma\sigma\acute{\eta}\nu$ $\text{'}\theta\rho\acute{\alpha}\tau\tau\iota\omicron\varsigma$ beruhe, mindestens sehr zweifelhaft sei. In bezug auf $\tau\rho\acute{\epsilon}$ können wir hierin trotz Curtius II, p. 40 nur beipflichten, obschon wir gewünscht hätten, daß sich herr V. über das ρ , welches in der kretischen mundart ein überraschend häufiger eindringling gewesen zu sein scheint, bei dieser gelegenheit etwas ausführlicher hätte vernehmen lassen. Denn auch im lykischen spielt dieser buchstabe dieselbe rolle. Ich habe gelegentlich im Hesych eine ziemliche anzahl ganz gewöhnlicher durch dies ρ verunzierter worte nachgewiesen und bis auf weiteres angedeutet, daß sie, falls sie ihren ursprung nicht bloßem schreibfehler*) verdanken, dem kretischen dialekt angehören dürften: $\acute{\alpha}\tau\rho\epsilon\gamma\kappa\tau\omicron\varsigma$ $\delta\epsilon\delta\rho\omicron\iota\kappa\acute{\omega}\varsigma$ (?) $\delta\rho\acute{\upsilon}\epsilon\tau\alpha\iota$ $\pi\iota\phi\rho\acute{\alpha}\upsilon\sigma\kappa\epsilon\tau\alpha\iota$ $\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\chi\upsilon\varsigma$ $\tau\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ $\phi\rho\upsilon\gamma\acute{\alpha}$ mit $\pi\epsilon\phi\rho\upsilon\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ $\chi\rho\epsilon\upsilon\mu\alpha$ u. s. w. Auf $\delta\epsilon\delta\rho\omicron\iota\kappa\acute{\omega}\varsigma$ hatte schon Ahrens aufmerksam gemacht, und in der that wäre es unter der voraussetzung sicherer beglaubigung das einzige, in welchem rho noch als $\text{'}\text{}$ gefaßt werden müßte. Allein erwägt man, daß mit ausnahme von $\pi\iota\phi\rho\acute{\alpha}\upsilon\sigma\kappa\epsilon\tau\alpha\iota$ (Meineke zu Aeschylus p. 214) $\phi\rho\upsilon\gamma\acute{\alpha}$ und $\chi\rho\epsilon\upsilon\mu\alpha$ alle das ρ nach dentalen aufweisen (vgl. franz. perdrix) ϕ und χ aber unzählige male in $\phi\rho$ und $\chi\rho$ verschrieben sind, so scheint es gerathener $\tau\rho\acute{\epsilon}$ derselben categorie zuzuweisen, in welcher ρ + dentale auftritt. Indefs erweitert sich die kaum gezogene gränze wieder, sobald wir das lykische heranziehen. Hier wird Lapara Apolènidau Prorevetèu griechisch durch $\Lambda\alpha\pi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ $\text{'}\text{}\theta\pi\omicron\lambda\lambda\omega\nu\acute{\iota}\delta\omicron\nu$ $\text{'}\text{}\Pi\rho\epsilon\iota\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$ (richtiger wäre wohl $\text{'}\text{}\Pi\rho\omicron\mu\eta\theta\acute{\epsilon}\omega\varsigma$) wiedergegeben, wonach die silben Prore — den silben $\text{'}\text{}\Pi\rho\iota$ — entsprechen. Eben dahin scheint mir das von Steph. Byz. 346, 12 Mein. aufbehaltene $\kappa\acute{\alpha}\delta\rho\epsilon\mu\alpha$ $\tau\omicron\nu$ $\tau\omicron\upsilon$ $\sigma\acute{\iota}\tau\omicron\nu$ $\phi\rho\upsilon\gamma\mu\acute{\omicron}\nu$ zu gehören, wofern meine vermuthung, daß es mit $\kappa\omicron\delta\omicron\mu\acute{\epsilon}\upsilon\epsilon\iota\nu$ verwandt ist, sich stichhaltig erweisen sollte. Alsdann würde ein weiteres beispiel für $\delta\rho$ = δ gewonnen sein, Prorevetèu aber könnte zur vertheidigung von $\phi\rho\upsilon\gamma\acute{\alpha}$ $\pi\epsilon\phi\rho\upsilon\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ u. a. verwendet werden. Ueber $\pi\acute{o}\lambda\chi\omicron\varsigma$ s. Curtius II, 176.

Schwieriger ist die entscheidung über o für $\text{'}\text{}$, da sich einerseits das wohlbezeugte $\delta\omicron\acute{\alpha}\nu$ und $\zeta\omicron\acute{\alpha}\sigma\omicron\nu$ immer wieder in den weg legt, anderseits nicht unmöglich wäre, daß im wortanfang

*) Als solchen betrachte ich $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\delta\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\delta\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ u. s. w. trotz $\text{'}\text{}\epsilon\rho\pi\epsilon\delta\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ für $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\delta\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$ = $\acute{\omicron}\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$.

o = ov zu fassen ist, wie denn auch Tryphon *ουελενα ουρηξις* geschrieben fand und das böotische *ὑπειγαλκος* schwerlich etwas anders als (ο)υπειγαλκος bedeutet. Jedenfalls ist ansprechend, was p. 10 über *Ὀλισσιν* (s. Curtius II, 148) und namentlich über *Ὀράτιος* angedeutet ist. Ueber *Λανξίων* wird nachmals die rede sein: hier nur die bemerkung, daß eine form *ζόφαζος* oder *ζάφαζος* kaum zulässig ist, da nur zwei kurze vokale nach ausscheidung des ζ in einen langen verschmolzen, wie *ἄειτα ἄεταῖσθαι* (ionisch *ἀάτη* nach Meineke kritische bemerkungen zum Aeschylus p. 199, 240 und Savelsberg quaestiones lexilogicae de epithetis Homericis Aachen 1861. 4.). *θάβικος, κάρβαξ, δαβελός, ἱρίβύς, φάβος* u. a. für *ἄτη κήξ θάκος δαλός φῶς*. Die verwandlung der consonanten kommt bei herrn V. im ganzen nur so weit zur sprache, als der zutritt oder wegfall der aspiration darauf einfluß hatte. Nur s. 14. 23*. 27 behandeln im vorbeigehn einzelnes andre, nämlich der übergang der media in die tenuis, das λ als stellvertreter von ρ, und die frage, ob auch im kretischen θ in σ übergegangen sei. Wir wollen daher diese drei punkte vorweg besprechen. Die letzte frage beantwortet der verf. mit recht vernennend, wenn gleich C. J. 2554 ΤΩΚΑΛΛΩΤΙΩΤ um die dunkle glosse *σεῖραι· θείαι Κρητες* im wege zu stehen scheinen: der wechsel der liquiden ρ und λ steht sicher durch *ἀφαιλήται*, welches auch G. Curtius II, s. 135 anerkennt. Aber herr V. findet dieselbe erscheinung auferdem noch in *λάκη· ῥάκη Κρητες* (Hesych.), *Λάκιος = Ῥάκιος, ἐλαχία· ἐδάκη, λανξίω· δαρή* (sic). *Γελχάιος* und *λάττω· μυῖα Πολυήρητοι*. Ob wir hier auf ganz festem boden stehen, möchte ich bezweifeln. Von *Γελχάιος* zu schweigen, welches nicht minder semitisch klingt, als *Ελλωτίς* (s. Al. Müller sitzungsberichte der acad. der wiss. zu Wien XXXVII. 1. 2 (1861) p. 41), so ist *λάττω* kaum etwas andres als *λάπτα* oder *λάπτης* von *λάπτω λελαφα*, wie *δάπτης* was ebenfalls stechtflye bedeutet und kretisch *θάπτα* (μυῖα. *Κρητες* Hesych.) lautete von *δάπτω*. Und wenn auch über die s. 24. 25 behauptete zusammengehörigkeit der glossen *ἐλαχία* und *λανξία* kein zweifel obwalten kann, so bleibt doch ein *λάσσειν = ῥάσσειν* ganz unberechtigt. Wohl aber wäre zu erwarten gewesen, daß herr V. *λανξία* mit *Λανξίων* zusammengestellt hätte, da sich hier die befremdliche erscheinung des υ vor ξ wiederholt. Etwas länger müssen wir bei dem ersten der angeregten punkte, der verwandlung der media in die tenuis

verweilen. Sicher steht, wie gesagt, π für β vor o in $\acute{\alpha}\beta\lambda\omicron\pi\acute{\epsilon}\varsigma$ und $\acute{\alpha}\rho\omicron\pi\tilde{\eta}\sigma\alpha\iota = \acute{\alpha}\beta\lambda\alpha\beta\acute{\epsilon}\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\alpha\beta\tilde{\eta}\sigma\alpha\iota$, wovon oben unter beziehung des lykischen die rede war; κ für γ scheint herr V. zu bezweifeln, allein mit unrecht. Wäre ihm die note zu Hesych I, p. 352, 81 gegenwärtig gewesen, würde seine entscheidung vielleicht anders ausgefallen sein. Freilich $\kappa\eta\rho\omicron\upsilon\epsilon\iota$ · $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota$ Κρητες gehört gar nicht hierher, zumal wenn man $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota$ erst in $\acute{\eta}\chi\epsilon\iota$ corrigirt. $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota$ ist durch $\kappa\eta\rho\omicron\upsilon\epsilon\iota$ und $\kappa\eta\rho\omega$ so wie durch Theognost (Ahrens II, 271, Korn Greg. Cor. 351) vollständig sicher gestellt. Aber $\kappa\lambda\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ wird sich schwer von $\gamma\lambda\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ losreißen lassen und ich schwanke jetzt selbst, ob ich $\kappa\lambda\alpha\nu\kappa\iota\omicron\omega\nu$ (so Sopingus richtig für $\kappa\lambda\alpha\nu\kappa\iota\theta\alpha\nu$)· $\lambda\alpha\mu\pi\rho\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\omicron}\psi\epsilon\iota\varsigma$ mit vollem recht athetirt habe, statt es den Kretern zuzueignen, trotzdem es leicht der alphabetischen reihenfolge widerstrebt. Ich halte $\acute{\alpha}\kappa\alpha\theta\acute{\omicron}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\nu$ (wo Meineke ohne noth $\acute{\alpha}\gamma\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\nu$) für ebenso richtig, wie $\acute{\alpha}\kappa\eta\tau\acute{\omicron}\nu$ · $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\iota\sigma\tau\omicron\nu$ (wo Meineke $\acute{\alpha}\gamma\eta\tau\acute{\omicron}\nu$ verlangt), und beides für kretisch. Auch Καρτεμνίδες [?]· $\omicron\iota$ Γορτύριοι . Κρητες gehört wohl hierher, obschon es verderbt ist. Vor allem aber spricht für uns die so viel behandelte glosse $\beta\alpha\tilde{\iota}\kappa\alpha\nu$ Κρητες (Κρηται der codex). Gegen Pearso Advers. I, p. 146, der $\beta\alpha\tilde{\iota}$ · $\kappa\tilde{\alpha}\nu$ verlangte, und Adrian Heringa bei Valckenaer z. Herod. 350, 21 (Böckh C. J. II, 504a) der $\beta\alpha\tilde{\iota}\kappa\alpha$ · $\acute{\epsilon}\alpha\nu$ vorschlug, entscheidet sich Meineke wohl mit recht für Isaac Vossens $\beta\alpha\tilde{\iota}\kappa\alpha\nu$ · ($\alpha\lambda\gamma\alpha$) Κρητες . Grade dafs $\beta\alpha\tilde{\iota}\kappa\alpha\nu$ genau dem von Lobeck Parrall. 142 besprochenen $\alpha\lambda\gamma\alpha\nu$ entspricht, wodurch wir auf $\alpha\lambda\gamma\alpha = \alpha\tilde{\iota}\xi$, wie $\acute{\eta}$ $\gamma\lambda\alpha\tilde{\iota}\kappa\alpha = \gamma\lambda\alpha\tilde{\iota}\xi$, $\delta\rho\acute{\iota}\kappa\eta = \delta\rho\acute{\iota}\xi$, geführt werden, spricht sehr für Vossens ansicht. Denn — diese accusativform ist ächt kretisch. Auch von Γόρτυν kennt Steph. Byz. 212, 7 ed. Mein. drei accusativformen 1) Γόρτυν , 2) das homerische Γόρτυνα , 3) das einheimische Γόρτυναν , $\acute{\omicron}\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\nu\nu\alpha\nu$, wobei bekanntlich nicht die declination, sondern nur der accent berücksichtigt ist. Von vornherein ist auch kein grund abzusehen, warum der wechsel des κ und γ dem kretischen dialect abgestritten werden soll, da ihn auch andre mundarten kennen ($\kappa\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\omicron\iota = \gamma\rho\acute{\alpha}\theta\omicron\iota$, $\varphi\alpha\iota\kappa\alpha\nu\omicron\nu = \pi\acute{\eta}\gamma\alpha\nu\omicron\nu$, $\kappa\alpha\rho\alpha\beta\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma = \gamma\rho\alpha\tilde{\iota}\delta\epsilon\varsigma$), und umgekehrt γ für κ im kretischen $\acute{\alpha}\rho\gamma\epsilon\tau\omicron\varsigma = \acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\nu\theta\omicron\varsigma$ platz griff. Auch Τάν und Τήν (Ττήν) für Δήν bezweifelt herr V., indem er vorzieht Ζήν und Δήν auf Διφαν , Τάν und Τήν auf * tan (tonitru, $\tau\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$) zurückzuführen. Andre beispiele für $\tau = \delta$ fehlen allerdings, wenn nicht $\tau\tilde{\iota}\xi\omicron\nu$ · $\delta\epsilon\tilde{\iota}\xi\omicron\nu$ kretisch ist. Allein

in diesem besonderen falle scheint ein andrer weg rätthlicher. *Tῆρ* ist *Zῆρ*, wie **τωμός* = *ζωμός*, *ταμία* = *ζαμία*, *τώρα*, *ἐμπαιτορα*, wo allerdings Lobek und Meineke bis jetzt lieber eine ver-schreibung von *ZAMMA* in *TAMMA* u. s. w. annehmen. Anders Philol. XVIII, 232. Für *ζωμός* aber erscheint das dorische *δωμός* (*σδωμός*) grade so neben dem kretischen *τωμός*, wie *Δήν* neben *Tῆρ* für *Zῆρ*. Was aber das absonderliche *Τῆρα* betrifft, so kann es ein versuch sein den laut durch ein schriftzeichen zu veranschaulichen: doch wird es nicht unpassend sein daran zu erinnern, daß die *ἀθάρα*, wofür im moskauer cyrill mund-artlich *ἀζαρα* feststeht, kretisch *ἀττίουμα* hiefs. Uebrigens ist diese verdopplung in der schrift lykisch. Vgl. z. b. ΠΤΤΑΡΑΞ Ῑ, wie denn auch πτ ῥδ δδ in lykischen inschriften überaus häufig auf consonanten folgen.

Am ausführlichsten, wie gesagt, behandelt herr V. die aspiraten, und allerdings ist über diesen stoff die ausbeute reicher, der boden verlässlicher. Was freilich bei gelegenheit des *Ζεύς Βιδάτης* (*Ἰδῆτης*?), den der verf. als *Πίστιος* Fidius faßt, p. 15 über die *mediae pro aspiratis* gesagt ist, halte ich für sehr bedenklieh. Die zusammenstellung von *ἀλθεσθαι* und *ἀλδαίνεσθαι*, sowie die gleichsetzung von *βακόν· πισόν* (Guyet, *πεσόν* cod.) *Κρητες* mit *κακόν· πισόν* gradezu für falsch: *ἄβακον· πεσόν* liegt sehr nahe. Als sicher bezeugte beispiele dürfen *θουά* = *δοά* (joch), *θάπτα* = *δάπτης* gelten. S. p. 12 anm. Auch die spuren eines übergangs der aspirate in die tenuis (*Πύτιον Ποίτιον* [vgl. *γεροῖταν· πάππον Κρητες*] *Πύτρα*? putere für *Πύθιον*, *τίριος* für *θέριος*, *καμάν* = *χαμάν* p. 16. 17 nebst dem von Voretzsch übergangenen *ἄργετος* = *ἄργευθος*) sind zu schwach um weitere folgerungen zu ziehen, oder vollends so kühne hypothesen darauf zu bauen, wie V. thut, wenn er *ἄπας* und *ἐπαπος* uns als kretische formen für *ἔβης* und *ἐγηβος* glaublich machen will. Dagegen kann man der p. 17 — 20 folgenden ausführung über die verdrängung der tenuis durch die aspiraten in den meisten stücken und wesentlichsten punkten beipflichten, wenn auch das material vielleicht noch vermehrt werden kann. Als besonders gelungen heben wir heraus die deutung von *ἀποσθαράξασθαι* (p. 19. 20), was auf *πταρ* — *per nares sonum edere* zurückgeführt ist, zum andern die ermittlung einer als *Ἄρτεια* oder *Ἀρθεια* verehrten Aphrodite, Stheneboë in Gnosso, nach der der monat *Ἄρτιος* = *Ἀφροδίσιος* (anders Ahrens im neu-

sten heft des rhein. mus.) genannt sein könne. Einen weit geringern grad von probabilität hat die deutung von ἔνθινος (ἔνοι-νος Chissull, Böckh) aus wrz. τι p. 18. Auch dafs p. 20 der versuch gemacht wird die fälle, in denen die tenuis von der aspirate verdrängt ist, auf zwei verschiedene classen zurückzuführen, wenn gleich nicht alle fälle darin untergebracht werden können, ist lobend anzuerkennen. Nach unserm verf. findet die aspirate ihre erklärung entweder in dem zusammenstoß von tenuis und aspirate (ὑπεχθέσιμος = ὑπεκθέσιμος), oder in der verbindung der tenuis mit der liquidis ρ, ν oder der spirante (Τεῦχος Βερέκυνθος ἀσχέλιον). Diese beobachtung ist neu, sonst ist von andern seiten auf die vorliebe der Kreter für die aspiraten längst aufmerksam gemacht worden, Böckh C. J. II, 358. 402, Ahrens II, 358, Meineke zu Alciphron p. 124, Schmidt Philol. XIV, 206 und zu Hesych. Aufser Ἀχάμαντα, ὑπέχθεται ὑπεκθέσιμων, ἔχθουσιν ἐχφρέσθαι χρέοντος συνεγεγχεῖν (?), welche V. aus den inschriften, und ἐν ἐχθέσει ἀσχέλιον Σωχός τεύχος, welche er nebst den minder zu passenden πρόμαχος (aus μακ-ῶω d. i. μάσσω, μέμαχα) und λιχάζαι für die vertretung des κ durch χ aus Hesychios beibringt, gehören mit mehr oder minder wahrscheinlichkeit hieher noch die bei demselben glossographen angeführten worte ἀτρεχές ἀχμηρός ἄχνυλα ἀκίκητα ἄχρατοι ἄχινός (= ἀκιδ-ρός) ἐχθειάσας ἐχθοῖ(?) ἐχθύσση; ἐχθύσεια ἔχλυσιν χίδαλον τείχεα (= τέκνα). Meinen beobachtungen nach haftet nun zwar der eintritt der aspirate für die tenuis überwiegend an der gutturale. Indefs scheinen doch θήνω (C. J. 2554, 163) = τήνω (ἐκείνου), Θήϊος = Τήϊος, ἀποφθαράξασθαι, σκάνθαν (= ἀσκάντην), ἀρ-τιωφής (? = ἀρτιεπής) ausreichend sichere beispiele, um herrn V.'s annahme, dafs die tenues überhaupt gern aspirirt worden seien zu rechtfertigen, auf so schwachen füßen auch mancher der für diese behauptung beigebrachten belege stehe. Wenigstens halte ich seine etymologie des wortes ἀλλάθαρν, obschon die progressive assimilirung λλ = λμ richtig erkannt sein dürfte, ferner die conjectur δαμογόν*) entschieden für fehlerhaft; anspre-

*) δαμόν· τὸ πρὸτερον Λάκωνες Κρηῆτες hat der codex zwischen δαμοφανής und δαμωσιπρον mit offenbarer wiederholung des Λάκωνες aus der umgebung. Πυρέγρον ist gekochte milch einer kuh, die zum erstenmal gekalbt hat, nicht lab, welches milch gerinnen macht. — Ferner die kretische form für Φερόγεια wird wohl der laconischen Πηγόγεια gleich gewesen sein, nicht Φευσέγαρα.

chender, nur nicht ganz überzeugend ist die änderung von ἄσβεσθε· διέσθαιρε in ἄσβεσθε (= στε)· ἀδιάσθορε· ἐφορκος aber und ἐφορκέοντι dürften ihre erklärung besser auf andern wege finden. G. Curtius II, 96. 97. Ein treffenderes beispiel bietet Hes. κύπερον = κύπερον, kopf, kapital.

Mit gleicher vorliebe hat der verf. auf anlaß des wortes *Λυττίων* L. 4 p. 11 die im kretischen sehr starke und eigenthümliche assimilation der consonanten behandelt. Am häufigsten erscheinen die dentale tenuis und aspirate verdoppelt *ττ* und *θθ*, *θάλαθθα ἰθθαῖνι ἰθθαῖτες συνιθθαῖ (?) Λύττιος Λυττίοι λυττίοι* (quae in monte sita longe lateque in oculos luceant) *ἐττῶν, διῶττας, ὑφειτῶν, ἱεττας, *Νυττέρειος (or), λάττα, *διττάμενον *κοττάνα ἱττον *τίτθεν. *κολάττην..* Die von V. nicht erwähnten sind mit * versehen. Unter ihnen weiß ich *διττάμενον· ἀρρούμενον* und *κοττάνα· ἡ παρθένος παρὰ Κρησί* nicht zu erklären. *Νυττέρειος* oder *Νυττέρειος* aber (auch im neutrum, je nachdem hafen oder vorgebirge gemeint ist) auch *Νιτέρειος* (Suid.) und *Νικτέρειος λιμήν* (Cyrill. Voss. [N]ιτέρειος Arcad. 49, 12 *Νιττέρειος* Cram. A. Occ. II, 292, 23 geschrieben, entspricht genau dem gesetz der kretischen mundart. *Ἴττον· ἐν Κρηῖτες* will V. = *ἔττον* setzen und *ἐν* corrigiren, allein wahrscheinlicher macht der kyprische dialekt, daß *ITTON* aus *IFFON* verderbt ist und *ἐν* die richtige erklärung ist. Curtius II, 286. Nicht genau ist das citat *ἱέττας* etc. 5. Hesychs glosse lautet *ἱέττας· πατέρως Κρηῖτες. ἡ τοῖς ἀγρίους τράγους*, wonach *ἱέττας* (väter) kretisches prosphonema wäre. Auf der hand liegt, daß *τέττας* gemeint ist, und so urtheilte längst Taylor ad Lys. p. 443. 700. Da jedoch Hesych. IV. 1, p. 148, 67 aus Apollonios sophista 151, 18 *τέττα* einfach erklärt *νεωτέρου πρὸς πρεσβύτερον τιμητικὴ προσχώρησις* scheint es trotz des möglichen zusammenhangs mit *τεττα* — doch gerathener die *Κρηῖτες* auf die zweite bedeutung *αἴγας* zu beziehen. Die richtigkeit dieses verfahrens zugegeben, ist die bemerkung „ortum videtur ex *ἱεττας* quo certe Latinum ibex nos ducit“ nicht übel. Es wäre hiermit ein schritt vorwärts gethan das homerische *ἱξάως* zu erklären und der grund entdeckt, weshalb Homer grade *A*, 105, wo er von dem bogen des lykierfürsten Pandaros erzählt, dies wort brauchte.

αὐτίκ' ἐσύλα τόξον εὐξοον ἀγρίου αἰγὸς ἱξάλου —

Die gutturale ist auch im äolischen *ἱσπλα* (gemsenfell) und dem ionisch-attischen *ἱξαλή* erhalten, während die andern mundarten,

die vielleicht durch vermittlung der Kreter von dem thiere kenntnifs hatten, die dentalen oder spirante haben, einige *ιττέλα* (-*λᾱ*?), die Böoter *ιτθέλα* (-*ᾱ*?), die Macedonier *ισθλή*, andre *ισσεῖλα* *ισσεῖλη* *ισάλη* oder *ισαλή*. Vielleicht hängt damit der lykische eigenname *Ittas* *Ἰττα* zusammen: s. Hesych. II, 216, 72. Jedenfalls ist es im zusammenhange mit andern spuren der ähnlichkeit des lykischen und kretischen dialekts interessant, daß die bilingue inschrift das lykische:

ω ΤΤΑ†ΛΛ† (üttailai)

durch ΙΚΤΑΣΛΑ (nämlich ω ΤΤΑ durch *Ἰκτας*) wiedergiebt, wonach über die assimilirung des *κτ* zu *ττ* im lykischen kein zweifel sein kann. Bei der gelegenheit auch die frage, in welchem bezug zu *τίτθεν· τίκτειν* (Hes.) das in lykischen titeln so häufige ΤΕΔΙΕΜΕ *νίῳ* steht? Aus den besprochenen beispielen ist klar, daß vulgäres *κτ* durch assimilirung im kretischen — wenn auch nicht immer, s. *ἀλυκτεῖ· ὕλακτεῖ Κρητες* — zu *ττ* wurde. Nur *λάττα*, wenn man es nicht als *ρήκτης* faßt, sondern als *λάπτης*, weist *ττ* = *πτ* auf, was der ausdrückliche zusatz *Πολυρρήνιοι* als polyrrhenisch kennzeichnet, so daß *θάπτα* und *θρύπτα-κον· κλάσμα ἄρτον Κρητες* daneben ganz gut bestehen mögen. Aehnlich wird *ἄμαλλος* den Polyrrheniern, *πῆριξ* = *πέριξ* den Kretern im allgemeinen zugeschrieben. — Außer *ττ* = *κτ* steht nur *ππ* = *μπ* in *λάππα* und *σσ* = *νσ* in *Πριασός* ganz sicher. Im übrigen ist bekannt, daß gerade die verbindung *νσ* den Kretern zusagte, wie aus *ἔνσ ἔχονσι*, und den accusativendungen — *ας*, — *ονς* erhellt. Bei Steph. Byz. *Γάζα* ist deshalb für *μαρνάν* ohne weiteres *μαρνάνς* zu schreiben, was herrn V. p. 27 anm. entgangen ist. Was sonst an assimilirungen vorgebracht wird, verdient allerdings das lob fleißiger sammlungen, giebt aber wenig sichern anhalt. Nicht einmal *ἐλλυσιν· ἐκλυσιν* (si cod.) *Κρητες* steht ganz fest, da späterhin dieselbe glosse des Hermonax gemeint scheint, wo *ἐχλυσε· ἐκλυσε* geschrieben ist: und so bleibt es ungewiß, ob das fest *ἐλλώτια* mit *ῥῆτις* oder *ἐκλωτίζειν* zusammenhängt. Auf keinen fall möchte ich *ἄμαλλος* als *ἄ-μαχλος* gelten lassen und vollends unglaublich ist *ἀνταλλαγῆν· ἀναπαύσασθαι Κρητες* = *ἀντιαναλήγειν*. Denn form der glosse, wie erklärung beweisen, daß es sich nicht um ein präsens, sondern einen aoristus pass. in *ῆναι* handelt, der wie im lesbisch-äolischen und in der sprache der attischen tragödie sein *αι* verloren hat. Ueber *ἀλλάθαρων* war oben die rede,

auch gegen *Σαμμοῦρια* = *Σαλμοῦρια* ist wenig einzuwenden; *ἄλιννόν· ἀμυδρόν* aber, was V. = *ἄλυχρον* setzt, scheint mir aus *ἀχινρόν* = *ἀκιδρόν* (vergl. *ἀχίρητα* = *ἀκίρητα*) verschrieben zu sein.

Das capitel de traiectione literarum s. 25 ff. giebt mir keinen anlaß zu weiterer ausführung. Wir wenden uns daher bald zu einem vom verf. abermals mit sichtbarer vorliebe durchgeführten §. p. 21. 23. 28 über das jota, worauf ihn die accusativform *Ἄρια* (d. i. nach meinem dafürhalten *Ἀρενα Ἀρεζα Ἀρια* wie *νέξος νίος*) z. 6 seiner inschrift führte. Besonders hervorzuheben ist hier des verf. schöne conjectur in C. J. 2544, 171 *καὶ πωλοῖται* [ᾶ] *διατ' ἀχρεώδια* für — *ΤΑΛΛΑΤΑΝΠΕΩΦΛΑ*. Mag man auch *ἀχρεώδια* noch bezweifeln, jedenfalls ist *ΛΙΑΤ'* (s. Curtius II, 146) ein vortrefflicher fund. Es stellt sich jetzt *διάμαι* zu *δέαμαι* (wovon bei Hesych die formen *δέαται· δοκεῖ δ. ἰασθεν· ἐδόκουν*, *δέατο*, *δοάσσατο*, conjunct. *δέαται* inser., *πολυδενκῆς* u. a.), wie *κίαμαι* zu *κέαμαι* (*κέαται· κεῖται* Hesych. *κίαςθαι· κεῖσθαι* Hes., *κίαται· κεῖνται* inser. Cretens. bei Bergmann p. 11, 22) und *θίημι* zu *θέω* (*συνθιῶμεθα*) = *ποιῶ*. Ich beeile mich daher die vermuthung *διάλας· τὰς δὲλας καὶ φαιερὰς* und *δίαλον· φανερόν* scheine eher aus *διά(δῆ)λος* corrumpt, zurückzunehmen und vindizire es dem kretischen oder böotischen dialekte = *δέαλον*, was Hesych suo loco und in *δέαλον* verschrieben bietet, *δέελον*, (*εὐ*)*δείελον*. S. Curtius I, p. 201 n. 269, Lobeck-Proll. 105. Ingleichen konnte der verf. zu *ἐπιῤῥιόμενος* die glosse *ῥίαινα· πηγῇ, λιβάς* anziehen, welche ebenfalls kretisch sein wird, obschon in allen solchen fällen die wahl zwischen böotisch und kretisch freisteht, wenn der dialekt nicht ausdrücklich bezeugt ist. Weitere beispiele sind *θιός*, *θιήϊον*, *ψουδία* = *ψενδῆ*, *τίριος* (= *θέρεος θέρους*), sämmtlich aus den glossographen: aus den inschriften: *Ἄρια, Κρητογενία περιστεριών ἀχρεώδια* [?], nebst den verbalformen *ἴωμεν ἴοντες* (von *εἰμί*), *ὀρχίζω πολεμίζω ποσειμίζω πολεμίζω λειψίζω τραπίζω μενίζω* (die infinitive natürlich *τραψῆν, ἐξῆν* u. s. w.), *ἐλαχία λανξία* (?). In eine ganz andre categorie gehören *Ἰστία, ἐπιρνήτιος Ζεύς, ἀρχιλλάν* (sic)*); verfehlt ist *πρωιωπίως*. Aus der eben angeführten accusativform *Κρητογενία* aber wird eine hesychische glosse noch klarer, als sie zu machen mir bisher gelungen ist:

*) Doppelt lambda, wie im lykischen *Κοπαλλε* = *Καβαλῆς*.

Χειρογονία· ἡ Περσεφόνη. Man wird sie für kretisch halten und *Χειρογενία· Περσεφόνην* lesen müssen, = *Χειρογενῇ* oder *Χηρογενῇ* d. h. von der Demeter Achero geborene. S. *Ἀχηρώ* (cod. *Ἀχειρώ*). Auf andre verwandlungen der vocale einzugehen, bot leider die kurze inschrift dem verfasser keinen anlass. Von *v* = *λ*, von *ηρ* = *ερδ* erfahren wir daher nichts. Wir erwähnen daher schliesslich nur, dass wir seine ansicht über die bedenkliche annahme, *o* habe *v* vertreten, theilen, wenn gleich *πρόταρις* bei ihm nicht zur sprache kommt. Gut ist die conjectur *ἀγλάφορε· ἀσύρετε*, nur ist einmal die glosse nicht kretisch, sondern kyprisch, und zweitens *ᾶσιτε* nicht sowohl in *ἀσύρετε*, als in *ἀνάσσειτε* zu corrigiren. Die Paphier mussten für *ἀγλάφουρε ἀγλάφορε* sagen *).

Hiermit nehmen wir von herrn V. abschied und wünschen, dass ihm seine amtliche stellung zeit lassen möge, seine studien auf diesem ergiebigen gebiete fortzusetzen.

Jena.

M. Schmidt.

Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen, von A. Friedrich Pott. Zweite auflage in völlig neuer bearbeitung. Zweiten theiles erste abtheilung: wurzeln; einleitung. Lemgo und Detmold 1861.

Unter den fachmännern und durch das namenbuch wohl

*) Ueber die schwächung des alten *α* (*o*) in *v* im lesbisch-äolischen dialekt handelte zuletzt dr. Ludwig Hirzel in seiner geistreichen schrift: zur beurtheilung des äolischen dialekts. Leipzig 1862. 8., welche sich das ziel steckt, die ansicht von der hohen alterthümlichkeit des (lesbisch) äolischen dialekts zum guten theil für ein dogma zu erklären. Man kann nicht leugnen, dass ihm dies wohl gelungen ist, allein ein rechnungsfehler bleibt es doch immer, dass ein theil der sogenannten äolis stets gegen die gesammte masse der doris abgewogen wird, statt masse gegen masse zu halten. Bleiben wir bei der schwächung des *o* in *v* stehen, so ist richtig, dass die lesbischen Aeoler hierin übertreiben, und sehr unursprünglich werden. Allein die Kyprier sind ebenfalls Aeoler, und verhalten sich in diesem punkte grade ursprünglicher als alle übrigen dialekte, da sie allüberall ein *o* für *v* bieten, welches höchst wahrscheinlich *u* lautete, aber nach alterthümlicher somasie nicht durch *ou* sondern einfach durch *o* in der schrift ausgedrückt wurde. S. Curtius II, s. 290. Es ist also sehr die frage, ob herr H. gut gethan hat seine untersuchung auf den (lesbisch) äolischen dialekt zu beschränken, mindestens ob es gut gethan war diese untersuchung früher zu veröffentlichen, bis er in anbetracht andrer äolischer dialekte zu demselben resultate gelangt war.

auch weiterhin ist der character von Potts arbeiten hinreichend bekannt. Sie bieten uns sammlungen von material in einer fülle, die selbst von einem in diesem gebiete nicht unerfahrenen leser nur mit großem fleiße und ausharrender geduld bewältigt oder mindestens einigermaßen überschaut werden kann. Immer und immer wieder unterbrechen größere und kleinere episoden den ruhigen gang der zunächst liegenden untersuchung: höhere gesichtspuncte, in scharfem raisonnement dargelegt, das nicht minder als der reichthum des stoffes den nach allen seiten hin rührigen verfasser bekundet, leiten nicht nur die sammlung ein und schliessen sie; vielfach sind sie auch mit dem materiale bunt untermischt. Dieser character von Potts arbeiten macht sie minder allgemein fruchtbar, als sie es ihrem hohen innern werthe nach zu werden verdienten; und sie weiter fruchtbar zu machen wünscht doch gewiß der verfasser selbst, wenn er auch in der hitze des streites darauf zu verzichten scheint. Es ist nicht baa-rer eigensinn bei allen classischen philologen, wenn sie sein schaffen nicht würdigen; und die neue weise sprachlicher betrachtung kann auch diejenigen von ihnen, die gerne über ihre zäune hinausschauen, nur dann gewinnen, wenn sie ihnen in geschlossener darstellungsform entgegentritt. Diese geschlossener klare form hat Bopp, der begründer der vergleichenden sprachforschung, mit großem tacte eingehalten; Curtius und besonders Schleicher sind dafür leuchtende vorbilder; selbst Benfey weiß sein umfassendes wissen doch in etwas gefügerer form auszulegen. Außer diesen glänzenden mängeln in Potts überreichen werken berührt uns in dem vorliegenden viel unangenehmer die das maß weit überschreitende und wir wissen gar nicht, wozu dienende streitlust gegen mitforschende; denn diese überschreitet das maß, wenn sie zur persönlichen invective wird. Solche kann nur am platze sein gegen männer, die mit heillosen leichtsinn verfahren und in eitlen hochmuthen staub aufwerfen, nimmer gegen solche, deren treue im forschen, deren sorgsame überlegung alles dessen, worauf sie durch anderer anregung oder eigenen scharfsinn gekommen, selbst der gegner in ruhigen augenblicken anerkennen muß und selbst Pott nicht selten anerkennt.

Der vorliegende band der allerdings völlig umgearbeiteten etymologischen forschungen, welche des verfassers ruhm wohl begründeten, enthält nur die einleitung zu einem wurzel-

verzeichnisse der indogermanischen sprachen, dessen erscheinen gewiss alle fachgenossen mit inniger freude begrüßen werden. Was unsere einleitung allgemeines enthält, ist wenigstens, so weit es Potts bestimmung des begriffes der grammatischen wurzel betrifft, schon mehrfach, theils mehr beistimmend (von Steintal), theils mehr mißbilligend (von Benfey) besprochen worden. Der wesentliche unterschied in der bestimmung des wurzelbegriffes zwischen Pott und Curtius ist der, daß jener denselben positiv bestimmt, dieser ihn negativ definiert. Offen gesagt, scheint uns das auf einen wortstreit hinauszulaufen, da C. vom finden der wurzel ausgeht, aber deswegen nicht weniger ihr positives leben heraushebt, wie seine specialuntersuchungen und seine einleitung auf allen seiten lehren. Wichtiger und folgenreicher ist der unterschied gegen Benfey, welcher den ausgangspunkt der indogermanischen sprachen im starken verbum sucht und nun auch die wortbildung von diesem gesichtspuncte aus betrachtet, also namentlich ganze klassen von suffixen auf eine urgestalt zurückführt und deren verschiedenheit lautlich erklärt. Freilich äußert sich Pott selbst mehrfach dahin, daß wir über die äußere und innere bestimmung von wurzeln in verlegenheit kommen, wenn in keiner der indogermanischen sprachen ein starkes verbum zum vorschein kommen wolle. Wir gestehen, vor der anschauungsweise Benfeys, wenn sie nur nicht ins ungemessene sich ausdehnt, so weit wenigstens, als er reihen von suffixen auf einen grundton zusammenbringt, keinen solchen horror zu empfinden, als wir ihn bei Pott und dem nüchternen Curtius wahrnehmen. So einfältig sind wir allerdings nicht, daß wir autoritäten als beweis anführen wollten; aber die wirklichkeiten, welche Kuhns gediegene untersuchungen über s herausgestellt, wagen wir nicht zu läugnen, und Aufrechts sammlungen hinter seinen Unâdisuffixen machen uns eindruck. Ein zweiter allgemeiner gesichtspunct, dessen reifliche erwägung und aufklärung durch reiche beispiele in der einleitung zu einem wurzelverzeichnis nothwendig sein mußte, ist die wurzelvariation, welche eine mehr innerliche sein oder aber in weiterem sinne durch verschiedenartige zusätze, die an sich selbst schon bedeutsam sind, entstehen kann. Hier handelt es sich namentlich mit darum, ob wir auch für die klassischen sprachen eine größere anzahl von scheinbar einfachen wurzeln annehmen dürfen, in welchen theils verstümmelte präpositionen, theils andere im sans-

krit nicht selten erkennbare präfixe, wie ka, ku, su, vorn an- und eingewachsen seien. In vereinzelten fällen wurde das von mehreren sprachhistorikern statuiert, Pott aber dehnte es in hohem maße aus und erregte einen allerdings etwas spitz gefaßten widerspruch von Curtius. Es ist aller achtung werth, wie Pott in seinem neuen werke alles rüstzeug, welches ihm seine stupende gelehrsamkeit und sein rasch beweglicher geist geboten, zur aufrechthaltung seiner diesfälligen ansichten verwendet; aber da ist nun auch die dunkelste partie des buches zu finden, welche wir oben berührten. Der persönlich so liebenswürdige verfasser verliert den edelmuth des löwen und ergießt sich in seitenlange unwürdige schmähungen, welche sein princip nicht heben können. Was dieses selbst anbetrifft, so dürfte seine innere begründung kaum an und für sich geläugnet werden, wenn auch der umfang seiner wirkung sich beschränken, vielleicht sehr beschränken läßt; und wir möchten namentlich dagegen protestieren, daß man mit heraushebung und bspöttelung einzelner mißlungener beispiele das ganze über den haufen geworfen zu haben meine. Ein fernerer streitpunkt, welcher jedoch auf keiner der beiden seiten so heftige anfechtungen hervorgerufen, ist derjenige, wie $\sigma\sigma$, $\tau\tau$ und verwandtes in den griechischen präsentia u. s. f. zu deuten sei. Es ist eine in neuester zeit namentlich von Kuhn gepflegte, jedoch noch nicht allseitig begründete theorie, welche dem nachschießenden y auf diesem gebiete einen außerordentlich weiten umfang gibt und ein zugesetztes t auf null reducirt. Gegen diese theorie erhebt sich Pott mit aller macht. Wir können nicht läugnen, daß ein participiales t zur vermehrung der stämme gleichberechtigt erscheint mit dem participialen n; aber anderseits sind die bestimmten zeugnisse nicht wegzuschaffen, welche uns den übergang eines alten oder neu entwickelten y in dentale beweisen. Was der deutung Potts entgegensteht, hat er selbst ausführlich genug dargelegt und aus dem felde zu schlagen gestrebt. Auf germanischem gebiete gehören hieher nicht nur *flihtu*, sondern auch *bristu* und *brittu*. Wir wollen nur noch einen allgemeinen punkt erwähnen, in welchem Pott eine angenommene ansicht zu erschüttern versucht, nämlich diejenige, daß die sogenannten schwachen verba oder verba pura im lateinischen, griechischen, slavischen, deutschen unmittelbar von der zehnten conjugation des sanskrit abstam-

men; der verf. läßt für einmal nur so viel gelten, daß jene conjugation vorbildlich gewirkt habe.

Ins einzelne nun hinabzusteigen, weil eben dessen eine fast endlose masse hier steckt, wie uns das hoffentlich bald ein index zeigen wird, das würde uns viel zu weit führen; denn wenn auch sehr vieles unzweifelhaft richtige vorgebracht wird, so bleibt denn doch recht manches zurück, das zweifel und bestimmten widerspruch rege macht. Also wird es uns vergönnt sein hier nur wenig anzurühren. Auf s. 188. 189 behandelt der verf. die grammatischen ausdrücke, welche indischer wissenstrieb, bekanntlich gerade auf diesem gebiete nicht schwach, schon in uralter zeit geschaffen. Upasarga wird gut als beischöpfung gedeutet; aber nipâta scheint uns mit unrecht als „nichtssagender ausdruck“ verurtheilt: das ist das „gelegentlich hinzukommende wort“ nicht. Dagegen legt der verf. wohl zu viel geist in den ausdruck sarvanâma für pronomen, wenn er ihn als „allgemein“ deutet, „indem diese bezeichnung auf die allgemeinheit dieses redetheiles hinweise, welcher deshalb (stellvertretend) für andere nomina (substantiva und adjectiva) eintreten könne, weil diese als concrete besonderungen des allgemeinen in letzterem einbegriffen seien“. Viel nüchterner sagt Böhtlingk im index zu Pāṇini s. 545: „wörter, die mit allen nominibus verbunden werden können, was bei den übrigen adjectiven nicht der fall ist; vielleicht kommt der name auch daher (das wohl sicherer und echt indisch), daß das erste *sarvanâma* sarva ist“. In litera oder (wenigstens schon recht alt) littera ist i sicher lang. Dessen herleitung von likh, die etymologisch manche analogieen hat, scheint uns durch Potts scharfsinnigen einwurf noch nicht unmöglich gemacht. Hatten auch die Indogermanen vor der trennung noch nicht wirkliche buchstaben, warum sollten sie denn überhaupt nicht merkzeichen gehabt haben können? Bei bestimmung der sprachlichen wurzel und ihrer unterscheidung vom worte kommt der verf. auf die lateinischen imperative es von esse und es von edere zu sprechen: von dem ersteren ist ihm die quantität unbestimmt, das zweite verstößt ihm gegen alle analogie und er bezweifelt dessen vorkommen. Es „du bist“ bleibt in der gewöhnlichen sprache, d. h. in der durch den hexameter regulierten, kurz, in der scenischen ist es regelmäsig lang, und in dieser letztern kommt auch es „sei“ lang vor (Neue formenlehre II, s. 463). Nach demselben (s. 469) findet

sich *es* = *ede* als imperativus wirklich bei Plautus, wir denken eben um einer, wenn auch verkehrten analogie willen. Wo von der vermehrung der wurzel im anlaut die rede ist, ist zunächst derer mit *s* erwähnt, die, wo die wurzeln alt, gewiß nur mit der höchsten vorsicht als eine mehrung betrachtet werden darf, in den meisten fällen das ursprüngliche im gegensatze der minderung sein wird. Zu skr. *paçyâmi* ist die ältere form nicht nur durch das *sp* im lat. *specio* und deutschen *spehen* und nicht nur durch das skr. *viṣhpashta* bezeugt, sondern vollends durch das vedische *spaç* „späher“. Wir möchten fast auch R. V. I. 10. 2: *bhūryāspashta kārtvam* hieherziehen, wo freilich Bentley, *aspo* von *spaç* „binden“ (*pāça*) nehmend, übersetzt: es ward viel arbeit angeknüpft. Auch für die wurzel *kar* ist wohl der anlaut *s* durch *askīta* verbürgt. Was nun die erklärung von wurzeln und wörtern mit vollen oder verstümmelten präfixen betrifft, so mußten wir schon oben gestehen diese annahme überhaupt scheine uns durchaus nicht sprachwidrig, sie dürfte aber nicht in dem grenzenlosen umfange wirksam sein, wie ihn Pott derselben gegeben. Wir erlauben uns hier eine bemerkung über die italischen sprachen. So weit wir diese historisch verfolgen können, finden schwächung, kürzung, wegwerfung hauptsächlich am ende der wörter statt, und das ist namentlich bei den präpositionen regel. Die erscheinung gieng im ganzen viel weiter als man nach dem geschriebenen worte ahnen könnte. Ein *ape*, woraus *apud* durch zusammensetzung mit *ad* erst entstanden, hat darum alle wahrscheinlichkeit gegen sich und dürfte vielmehr selbst aus *apud* erklärt werden, wie uns die scenische prosodie zeigt. In der etymologie von *apud* stimmen wir mit Corssen überein, der das wort von wurzel *ap* herleitet; dem griech. *ἐπί* und skr. *api* entspricht, wie wir schon längst nachgewiesen, vollständig osk. *áp*, lat. *ob*. Diese bemerkung ist übrigens nicht eine widerlegung von Potts theorie, sondern nur eine negative chronologische bestimmung derselben. Spezielle lautgesetze der einzelnen sprachen durfte aber der verf. nicht unbeachtet lassen, wie das von Fleckeisen für das lateinische gefundene, daß nicht selten ein *-ieit* zu *it* geworden, in *invitus*, *invitare*, *suspitio* u. a. und auch in *vitare*, das nicht *viitare*, sondern *vicitare* „ausweichen“ ist. Wenn wir auch manches *ai*, *ae* des lateinischen noch nicht erklären können, so scheint es uns doch ausgemacht, daß es nicht gerade

selten als rest der alten steigerung neben ei, i erscheint. Sinnig ist Schleichers deutung von aedes als feuerstätte von αἶθω, indh, sicher scheint uns maerere mit miser gleichen stoffes, nicht unwahrscheinlich stellt L. Meier caedere zu scid, scindere, und warum sollten wir nun quaerere lieber aus co+ish zusammenschmelzen lassen, als es an skr. çish halten, welches Pott kaum wieder aus sa+ish erklären wird. Noch bedenklicher aber als mindestens in dieser ausdehnung die composition mit präpositionen und fragepartikeln kommt uns das zusammenleimen zweier verbalwurzeln in eine vor, wie sie Pott in δάπτω δαρδάπτω u. s. f. annimmt. Dieses letztere ist doch nichts anderes als eine der vereinzelt griechischen intensivformen, und δάπτω selbst wird kaum mit Curtius zu erklären sein, sondern für δάρπτω (mit p von wurz. dar abgeleitet) stehen, wie ja auch wrz. μαπ neben μαρπ auftritt.

Wie der abschnitt über die wurzelmehrung von vorn trotz des vielen unerweisbaren und durchaus zweifelhaften durch die fülle des materials und die geistreichen episoden und einzelbemerkungen außerordentlich anregend ist, so auch der des unsichern viel minder enthaltende über die zusätze der wurzel an dem ende p, θ, d, s u. s. f., welcher mitten in sich einen sehr umfangreichen excurs über das gerundium umschließt. Nichts spricht dagegen, um einzelne beispiele aufzuführen, daß hilpan, helfen mit p aus der wurzel fortgebildet sei, welche wir im skr. çarman „heil, zuflucht“, in huld und elemens wiederfinden, worauf schon Meyer bei Benfey hingewiesen, und ihr wird auch das skr. çilpa n. nicht ferne liegen. Das ags. gelpa n. und seine verwandten haben zum grundbegriffe durchaus den der helligkeit in ton und farbe, wie letztthin wieder Müllenhoff in seiner abhandlung über das wessobrunnergebet nachgewiesen. Repens wird wohl sicher zu griech. ῥέπειν gehören, aber nicht, daß das herankriechen oder heranschleichen darin liege. Gegen die herleitung von dissipare aus skr. kship spricht allerdings das ältere supare stärker als Pott zu meinen scheint. Das einzige beispiel, das etwa für den übergang von i in u zwischen guttural und labial im lateinischen vorgebracht werden möchte, ist recuperare neben reciperare, wenn man dieses aus re-cis-parare erklärt. Aber hier sind schreibart und etymologie nicht sehr gesichert. Corssen denkt sehr scharfsinnig an das altlat. cupro gut —, und überdies konnte die fal-

sehe analogie von occupare u. ä. wirken. Gewiß verunglückt ist die erklärungs von vâshpa aus avaksip; oder dürfte man dieses mit recht aus der analogie mit pushpa u. ä. losreißen? Bei anlaß der caussativa kommt der verf. auf die lat. wörter auf -gare, die Benary mit dem skr. -ayâmi zusammenzustellen wagte. Es scheint, daß Pott mit Ritschls behandlung dieser wörter nicht bekannt sei, wie er denn überhaupt dessen lehrreiche programme nicht berücksichtigt. R weist im programm für das wintersemester 1854—55 die formen iurigare, obiurigare, purigare für Plautus mit sicheru beweisen nach, bestreitet aber von seiten der bedeutung und des sprachgebrauches die zusammensetzung mit agere. „Quid esse clarum agere dices vel gnarum, mitem, purum varium agere? et sic in ceteris quae ad agendi verbum cum alii rettulerunt, tum nostra memoria Potius I, p. 182. Deinde etsi lite agere semel-dictum est —: tamen nec iure agere lingua probavit —, nec magis quam rixari, altercari verba ipsum iurgare unquam est ad rem iudiciariam accommodatum.“ Und doch verzweifeln wir nicht an der hier mit scharfsinn angegriffenen ableitung. sei es nun, daß man agere lieber intransitiv oder das purum etc. als accusativus in seiner ältesten bedeutung fassen wolle. Es fragt sich auch sehr, ob, was Benfey kl. gramm. s. 37 als überrest von g'an nimmt, nicht vielmehr ein stück von ag' sei. Ueber die V. V. wie tepefacere u. a. spricht am ausführlichsten Lachmann in seinem fast nicht zu erschöpfenden commentar zu Lucretius s. 490 f. und 491. — Viel schönes bringt Pott bei behandlung des angefügten θ (auch skr. dh), d u. s. f. bei. Mit dem „stützenden“ θ in χθής u. ä., das seine eigene lautliche entwicklung hat, darf dieses bedeutsame wohl nicht geeinigt werden. Wo der verf. s. 477 auf die latein. intensiva zu sprechen kommt, sagt er: „In betreff der vokalverlängerung âctito; lêctito, scrîptito, ja sogar ûnetito, pênsito, selbst wenn sie mit dem vokale des participiums in zwiespalt stünde, möchte ich glauben, daß auch sie noch symbolisch den begriff verstärken zu helfen bestimmt sei“. Lachmann, Schmitz und nach ihnen Corssen haben die zeugnisse über langen vokal gewisser part. perf. aus den alten grammatikern und aus dessen zeichen dem Apex beigebracht, und unter diesen auch diejenigen âctus, lêctus, ûnetus; pœnsitare muß nach einem feststehenden lat. lautgesetze in der stammsilbe langen vokal haben, für scrîptus zu

gen auch die übrigen italischen dialecte. Confestim (s. 485) ist in neuerer zeit auch von streng philologischer seite, unsers wissens von Wichertt in Königsberg mit „im zusammenstosse“ erklärt worden. Dieser gelehrte stellte, so weit wir uns erinnern, für fendere drei participialformen auf: fensus (infensus), fessus und festus (infestus).

Sehr dankenswerth ist die ausführliche episode über das gerundium und gerundivum, in welchem ein immenser stoff zu dieser und verwandten formationen vorgeführt wird. Pott verlor sich in diesen auslauf nicht zufällig, sondern nimmt bekanntlich σ — $\tau\acute{\iota}\text{-}\sigma\eta\mu\iota$ — als bildungselement des gerundiums an und vertheidigt nun hier seine ansicht nach jeder richtung hin. Ist auch die sache durch diese wiederholte prüfung noch nicht zum abschlusse gekommen, grammatiker auf dem gebiete der alten und neuen sprachen werden gerade diesen auch in die syntax tief eingreifenden abschnitt nicht ohne reiche belehrung durcharbeiten.

Bei gelegenheit des zusatzes von s an wurzeln kommt der verf. in ganz natürlicher weise auf den lateinischen conjunctivus zu sprechen, den er wieder in einen conjunctivus und optativus trennt. Wir gestehen von dieser formenverschiedenheit noch immer uns nicht überzeugen zu können, gegenüber den in den auferlatinischen italischen dialecten erscheinenden gestalten. Wir haben ja auch die sichersten geschichtlich uns vor augen tretenden beispiele, daß ein i im lateinischen gerade vor a nicht selten schwindet, wie in *convenat* u. ä. Doch da wir in der that, wollten wir auch nur sehr wenig aus dem vielen streitigen herauszulesen fortfahren, uns viel zu weit verbreiten müßten, ohne hier grofse fragen lösen zu können, so brechen wir ab mit dem aufrichtigen wunsche, daß sich diejenigen, welche an eine durcharbeitung des Pottschen werkes gehen, durch die masse des stoffs nicht ermüden, durch die episoden nicht stören lassen; denn grofs ist der gewinn, den sie an wissen davon tragen werden, und ihr kritischer sinn kann sich da nähren und schärfen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Latin pronunciation and the Latinalphabet. By Dr. Leonhard Tafel and Prof. Rud. L. Tafel. Philadelphia und New-York 1860.

A review of some points in Bopps comparative grammar. By Dr. L. Tafel and Prof. R. L. Tafel. Andaver 1861.

Tafel, Prof. R. L., Investigations into the laws of English orthography and pronunciation. Vol. 1. No. 1. New-York, Westermann and C. 1862.

Die bestrebungen, welche auch in Amerika zur förderung und verbreitung der historischen sprachforschung aufgewendet werden, dürfen wir nicht gleichgiltig übersehen, und um des sinnes willen, welcher die oben genannten schriften hervorbrachte, begrüßen wir sie mit warmer theilnahme und wünschen ihnen guten erfolg für die verpflanzung einer echtdeutschen wissenschaft in die neue welt, deren wilde gäbrung bald vorübergehen möge. Enthält auch die erste schrift weniger eigene forschung, welche neue wege eröffnete oder alte zweifel löste, so ist sie doch derselben nicht ganz baar und hat pädagogischen werth; können wir auch die einwürfe der zweiten fast nirgends als begründet ansehen, so bietet sie doch manche anregung und nöthigt uns längst gefundenes und angenommenes aufs neue zu prüfen und einläßlicher zu begründen. Die dritte ist ein selbstständiges werk, dessen beurtheilung bald einer unserer des stoffes kundigen freunde unternehmen wird, welcher sich nach einem ersten durchgehen desselben gegen uns sehr lobend über sie ausgesprochen hat.

Das erstgenannte schmuck ausgestattete buch will zunächst einen überblick über die untersuchungen des gründlichen Corssen über „aussprache etc.“ geben, soweit sie das wesen der lateinischen laute und ihre darstellung in der schrift und im sprechen beschlagen; es knüpft daran eine genaue betrachtung der jetzt herrschenden methoden das lateinische auszusprechen und sucht der den verff. aus historischen gründen richtig erscheinenden zunächst in Amerika eingang zu verschaffen. Den schlufs macht ein anhang über den zetacismus. In cap. 1 Latinalphabet wird einiges gegen Corssens behandlung eingewendet. Ueber die italischen laute o und u scheinen uns die herren Tafel nicht ganz richtig zu urtheilen. Wo diese laute unter sich wechseln, oder auch nur, wo einem alten a ein u gegenübersteht, müssen wir im italischen seinem geschichtlichen character gemäß jederzeit o als ältere stufe voraussetzen, auf welcher erst

das trübere u emporgestiegen; und es ist nur scheinbar, d. h. verirrung, wenn etwa, namentlich im umbrischen, wirklich ein späteres o statt des früheren ursprünglichen u auftritt: eine verirrung, welche eben daher rührt, daß das zeichen für o dort von außen kommt und der ursprüngliche laut durch den mangel des nationalen alphabetes gelitten hat. Eine ganz andere sache ist es bekanntlich mit dem germanischen u, o, da letzteres unendlich häufig durch brechung aus ersterem hervorgeht. Wenn bei der aufzählung derjenigen alphabete, welche aus dem etruskischen entsprungen (s. 7), das oskische vor dem umbrischen eingereiht ist, so ist das ein versehen, da nach sichern schlüssen das oskische aus dem umbrischen sich entwickelt hat. Ob im lateinischen x = cs deswegen am ende stehe, weil das zeichen erst später eingeführt worden, d. h. ob x in dieser bedeutung jünger sei, ist eine kleine streitfrage, in welcher Mommsen unsers bedünkens aus guten gründen sich gegen Corssen entschieden hat. M. sucht im rhein. museum, der wichtigsten zeitschrift für speciell lateinische sprachwissenschaft, XV, 463 ff. darzuthun, daß die ursprüngliche reihenfolge des lateinischen alphabetes verschollen und diejenige, welche wir haben, vielmehr nach der griechischen zifferreihe eingerichtet sei. Eine uns nicht ganz verständliche ansicht äußern die verff. über lat. c neben und für k. Uns scheint hierüber noch immer Mommsens meinung, abgesehen von ihrer allerdings schwachen begründung durch einfluß von Etrurien auf Rom die wahrscheinlichste, weil sie durch die tuskische analogie zuzug erhält, daß nämlich in einer verhältnißmäßig alten zeit die gutturale media nicht mehr stark genug hervortrat, um noch eines besondern zeichens zu bedürfen und dann k aus dem gebrauche schwand. Restitution der laute und demnach auch herstellung von zeichen für solche erscheinen in der lateinischen sprachgeschichte mehrfach. Zur geschichte des lateinischen alphabetes haben übrigens neuere forschungen und entdeckungen nicht unerhebliche nachträge geliefert, deren freilich in dem buche der herren Tafel noch nicht gedacht sein konnte. Mommsen sprach in der sitzung vom 16. juli 1860 der berliner akademie über die merkwürdigen faliscischen inschriften und erwies, daß das faliscische alphabet mit dem lateinischen, nicht mit dem etruskisch-sabellischen auf einer linie stehe, und daß es uns im lateinischen manches aufkläre. Einzelne correcturen von Mommsens darstellung enthält die im

Bullet. arch. eingereichte abhandlung über die bezüglichen denkmale von Detlefsen, der selbst einsicht von denselben nehmen konnte. Ritschl, der auf dem gebiete lateinischer sprachgeschichte unermüdliche und glückliche forschcr, hat auf einer münze aus Cäsars zeit das zeichen: für ein vor s ausgefallenes n in PARE:S erwiesen. Zu s. 16 ff., wo von der aussprache des lautes c vor e und i geredet wird, verdient jetzt auch die gründliche auseinandersetzung Wackernagels umdeutschung fremder wörter s. 15 beigezogen zu werden, welche eine genauere zeitbestimmung des überganges von c in deutsches z und reiche beispiele für denselben bietet. — Wir können nun näher bestimmen, wer vermuthlich von den Römern alle gutturalaute, die im alphabete überliefert waren, so verwenden wollte, daß k vor a, q vor u und c in allen übrigen fällen stehen. Ritschl im rhein. mus. XVI, 613 schreibt das dem Attius zu, der bekanntlich viel schulmeisterte. Quintilians worte I, 5. 20 über den gebrauch von h sind nicht sehr deutlich. Allerdings gibt es gewisse wörter, die man schon früh wider geschichtliche überlieferung und herkunft aspirierte und die auch in unsern texten meist noch irrthümlich mit h geschrieben sind, namentlich umerus und erus. Daß bei umerus das h falsch sei, verbürgt uns die feststehende ursprüngliche form dieses wortes, und sehr zweifelhaft ist es uns, ob erus denn wirklich von skr. wrz. hr „nehmen, ergreifen“ ausgehe und mit $\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$ gleichstämmig sei, eine deutung, die unsern römischen juristen sehr willkommen sein mußte. Aber daß wirkliche veteres etwa abere statt habere geschrieben, ist mehr als unwahrscheinlich, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß auch ein scharfer hauch geschwächt werden konnte. Sehr natürlich ist es, daß, als die griechische aspiration in Latium aufgenommen worden, halbgebildete und etwas affectierte leute des aspirirens nicht genug bekommen konnten. S. 32 ff. behandeln die verff. das d und verweilen namentlich bei dem auslautenden d statt des alten t, für welches erstere dann auch in einer wohl näher zu bestimmenden periode letzteres wieder eintrat. Vergl. Ritschl über das denkmal von Aletr. p. 11 ff. Nicht nur quod „weil“, auch ut werden hier als ablative und als dasselbe aufgefaßt, während die verff. ut ei, uti auf die zendform kutha skr. kuthâ zurückführen. Das alles ist sehr bedenklich. Wir bemerken hier nur, daß nicht nur kuthâ sondern auch kutham im sanskrit nicht existieren, wohl

aber *katham* und *kathâ*. Irrthümlich ist auch *ὥς* mit einem skr. *at* (doch *ât*) zusammengehalten und entspricht vielmehr dem skr. *yât*, wie *τῶς* dem *tât*. — Auch für den übergang von *dj* in *z* konnte das deutsche herbeigezogen werden: *viridia* wird ital. *verza*, und daraus das noch im oberdeutschen lebende *wirz*, im hochd. *wirsch*, *wirsing*. Gewiss unrichtig ist die meinung der verff. über die nominative *poeta*, *ἰπῶτα*, die niemals das nominativzeichen *s* gehabt haben sollen. S. 52: It is a mooted point, however, whether words like *poeta*, *ἰπῶτα* etc. are not original stems in which the ending *a* is a sort of article. Die endungen *-ης* und *-της* in wörtern der sogenannten ersten declination — darin stimmen wir Pott und Aufrecht, der das *Uḡâdis* p. 272 wenigstens für die meisten auf *-ης* in decl. 1 annimmt, bei — scheinen aus altem *-aya*, *-taya* hervorgegangen; wo denen auf *-τη* *-τα* das nominativzeichen fehlt, da ist es eben nach nicht ferne liegenden analogieen abgeworfen. Curtius zur griech. dialektologie s. 13 f. Noch sonderbarer aber kommt uns die annahme vor, als ob *puer* unverstümmelt sei. Jedenfalls haben die Römer als alte form *puerus* angenommen; sonst hätten sie nicht *pueri* u. s. f. dekliniert, und Plautus hätte nicht einen vokativus *puere* gewagt. Dafs im gen. sing. der ersten declination — und daraus ist wohl zu folgern, auch der zweiten — ein ursprünglich schließendes *s* weggefallen, ist nun nicht mehr blofs theorie, seit Ritschl das alte *Proserpinais* beigebracht, was man wohl nicht als eine form mit unrichtig zugesetztem *s*, wie unser neues „herzens“ betrachten kann. Vergl. nun auch Curtius Dial. Auch wir äufserten bei unserer besprechung von Corssens trefflichem werke starke zweifel an dem imperativus *prospices* und meinten, es sei ein schlichtes futurum; aber so kühn sind wir nicht die endung *-dhi*, *-θι*, *hi* im imperativus gerade der ältesten conjugationsweise als nachgeburtdarzustellen. Gerade im imperativus konnte seiner bedeutung und isoliertheit wegen die endung der zweiten person am leichtesten gestürzt werden. — Viel zu beschränkt und in dieser beschränkung unwahr ist der satz s. 56: Only in inscriptions dating from the latest times of the empire the letter *s* ceased to be expressed also in cases other than the nominative of *o*-stems etc. Ritschl belehrte uns darüber eines bessern. — Ueber das halbvokal. *j*, seine schreibung mit *ii*, über die länge des vokales davor sind wir neulich noch mehr aufgeheilt worden durch die abhandlung

von Schmitz de I geminata et I longa. Auf s. 63 läugnen die herren verff. die entstehung der perfectendung -vi, ui aus fui und behaupten, fuvi sei selbst schon mit dem perfecta bildenden -ui zusammengesetzt, dieses aber (wie sie anderwärts erklären) gleich -va (participialendung des perfectums) + im für am, aham. Dazu, daß fui, fuvi selbst schon als mit -ui zusammengesetzt angenommen werden müßten, liegt keine nöthigung vor, da sich aus der gestalt fovo: fovi, fuvi, fui sehr natürlich entwickeln. für ursprung aber des -ui, vi zunächst in den conjugationen I, II, IV aus fui sprechen doch laut die übrigen italischen sprachen, in denen man das f (im umbr. pihafei etc.) nicht so schlechtlin für v stehend annehmen darf, da statif keineswegs auch formell = stative ist. Wo auf italischem boden vielleicht zusammensetzung mit participium vorkommt, da fehlt doch das verbum nicht wie in prufatted u.ä. Das schwinden des f zwischen zwei vokalen und namentlich vor -u ist endlich gar nicht ohne analogieen, denken wir nur an die adverbien auf -im, wie exim, hinc u. s. f. Jedenfalls war kein grund, -am, -im in erster person als zweiten theil von aham zu nehmen, da ja auch die dritte person ursprünglich auf -eit lautet und man also auch da vor t bindevokal anzunehmen hätte.

S. 65 ff. handeln von den vokalen. Unter a widersprechen die verff. herrn Corssen, welcher in einer reihe von perfecten auf ui zu stämmen auf a (vetui etc.) dieses a zuerst sich schwächen und dann ausfallen läßt, indem sie behaupten, es sei da eben das perfectum aus unabgeleiteten formen gebildet. Dieselbe ansicht finden wir auch bei vertretern der sprachvergleichung und bei andern philologen, und wir selbst haben uns dazu geneigt es hier und bei den e-stämmen so anzunehmen. Doch sind formen, wie habesso u. ä., nicht außer acht zu lassen, welche mit nothwendigkeit auf ein habēvi zurückweisen. Anderer art sind gestalten, wie prospices, convenant u. a. Wir möchten letztere auch nicht mit Curtius als aoriste betrachten, sondern hier fiel i, j ohne wirkung auf die vorhergehende silbe aus, wie oft im gen. plur. von i-stämmen. Auf s. 80 ist die rede vom übergange (?) eines s in i, und bei diesem anlasse erhalten wir eine neue erklärung von der imperativform -minor (eine reine fiction!) und von -mini. Bisher beruhigte man sich allerseits — selbst strenge philologen — mit Bopps erklärung,

es sei das ein rest eines medialpassiven participiums. Die herren verff. weisen diese erklärung mit nicht sehr höflichen ausdrücken ab und sehen darin vielmehr das volle skr. *yushmân*, griech. *ὑμᾶς* für *ὑμῖν*, lat. *imin* (!), zusammengesetzt mit zu -ro (-or) oder i gewordenen refl. s. Solcher deutung, scheint uns, steht formell alles entgegen: die volle accusativform einer im lateinischen gar nirgend so erscheinenden bildung, und diese accusativform gepaart mit einem zweiten pronomen, das sonst im lateinischen für sich allein das lateinische passivum — die reflexion bildet. Wir verkennen die schwierigkeiten, welche der Boppschen erklärung noch entgegenstehen, gar nicht, können aber nicht umhin dieselbe für ungleich wahrscheinlicher zu halten als diejenige der herren verff., die dann auch das imperativische *mino* (*praefamino* etc.) gar nicht berühren. Am schlusse der besprechung des vokals o machen die verff. nach Corssen aufmerksam auf den verlust dieses vokales nach i vor den flexionszeichen s und d in *alis*, *alid* und dem provinziallatein. *Brutis* u. a. Dieser ausfall aber erstreckt sich einmal weit über die italischen sprachen hinaus und reicht im lateinischen viel weiter als meist angenommen wird. Das hat Ritschl nachgewiesen in seinen abhandlungen *de declinatione quadam reconditiore*. S. 106 möchten die verff. die genitive auf -âs in deklin. I lieber unmittelbar durch zusatz von s an die langen a-stämme erklären denn aus zusammenziehung auf -ais entstehen lassen. Wollten wir auch nicht rücksicht nehmen auf die eigenthümlichkeiten der â-deklination, der bindevokal ist im lateinischen etwas merkwürdig stetiges, wie uns der genetivus von decl. IV und der auffallende accusativus diez zeigt.

Der inhalt des anhangs wird wohl seine gute wirkung in Amerika nicht verfehlen. Auch bei uns Deutschen fehlt übrigens noch viel, dafs die resultate der forschungen von Lachmann, Ritschl, Fleckeisen, Schmitz, Corssen u. a. in der schule gehörig verwerthet würden.

Die zweite oben genannte schrift, ein abdruck einer in die bibl. sacra for Oct. 1861 eingereihten abhandlung, bringt uns eine kritische prüfung einiger punkte der vergleichenden grammatik von Bopp. Wir fürchten fast, dafs die verff. noch nicht tief genug in die historische sprachforschung eingedrungen seien, um hier gegen den begründer der vergleichenden grammatik, der natürlich in einzelem fehl gehen mufste, mit erfolg auftreten zu

können, wenn wir ihnen auch den scharfsinn durchaus nicht absprechen. Wir lassen hier die äusserungen über entstehung der sprache und der sprachlichen formen auf sich beruhen und möchten die verff. nur auf Steuthals arbeiten aufmerksam machen. Wunderbar springen die verff. mit dem skr. aham, offenbar gleich agham, um, welches den stoff zur altslav. aoristbildung auf chu, zur griechischen auf -οα, θ-ην, -ην, -α, -ον u. s. w. hergeben mufs, so dafs z. b. griech. ἐτύφθην mit ἐτυπτ(ο)-ήμ = haam, aham erklärt wird. Das vedische asmê steht für ahamê, asamê, indem h assibiliert wurde, und man brauche den deus ex machina(!) sma durchaus nicht. Alle weitem formen, in denen dieser deus auftritt, kümmern, scheint es, unsere verff. gar nicht. Griech. ἄμεις steht für hames und ἡμεῖς ist gleich haamees für ahamees, der spir. a. also kurzweg für h (!). Das augment soll später und wieder aus der reduplication entstanden sein, obgleich es in seiner ursprünglichkeit immer nur ā, a gelautet, die reduplication sicher zuerst im vokale wechselte. Richtig ist das schon und längst gründlich nachgewiesen, dafs das a des augmentes, wohl ursprünglich â-, nicht die privativpartikel ist; sondern, wie uns auch skr. sma lehrt, der casus eines demonstrativpronomens „da, um“. Scharfsinnig wird das lange ê im lat. legēbam u. s. f. aus ei-bam = es-bam, wieder mit übergang von s in i erklärt; aber kann man sich mit dem langen e nicht durch die annahme aussöhnen, dafs es nach analogie der zweiten conjugation eingetreten, was uns keine mühe macht, so ist ein gedanke unsers freundes Thomaan noch immer viel wahrscheinlicher und auf analogie gegründet, dafs legēbam für legēt- (schwache participialform) -bam u. s. f. stehen. Von der erklärang des perfectums auf -vi, ui aus dem particp. perf. auf -vat u. s. f. haben wir oben gesprochen, und diese selbe deutung wenden nun die verff. auch aufs griechische perfectum an. Schon aus dem wenigen, was wir beigebracht, ist ersichtlich, dafs die herren verff. sich noch sorgfältiger auf ihrem gebiete umsehen und namentlich mit den lautlichen vorgängen sich gewissenhafter bekannt machen müssen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Σπέος. Specus.

Σπέος „höhle“ wird von Benfey wrz. lex. I, 613 auf wrz. σκυ „decken“ zurückgeführt, als stände es für σπερ-ος resp. σκερ-ος mit wechsel von π für κ. Derselbe meint auch, es hänge mit lat. specus zusammen, nur daß letzteres aus der durch p gemehrten wurzelform scep stamme. — A. Weber in dieser zeitschrift VI, 319 nimmt für σπέος ausfall von κ an und identificirt es auch seinem ursprunge nach mit specus; unter annahme eines vorgesetzten sigma führt er beide zurück „auf eine wrz. παρ, πα in der bedeutung des festmachens, got. fahan fangen, lat. pango, pac(is), πήγνυμι;“ durch das vorgesetzte sigma modificirt zeige sich diese wurzel als spaρ mit der bedeutung des den „blick worauf festmachens, heftens, ahd. spehon, spähen, specio.“ — G. Curtius gr. etym. no. 111 zieht diese herleitung mit recht in zweifel und behauptet, das verhältniß von specus zu σπέος sei noch nicht aufgeklärt. — Leo Meyer in dieser zeitschrift VII, p. 204 bezweifelt gleichzeitig die Benfey'sche ableitung und behauptet seinestheils einen engen zusammenhang mit lat. cavus „hohl,“ woher caverna „höhle,“ indem die anlautgruppen sp und sk mehrfach wechselten und letztere im lat. öfters ihr s einbüßten; lat. specus dagegen scheine sich an griech. σκάπτειν „graben,“ (nhd. schaben) anzuschließen. Als urform übrigens nimmt derselbe hiernach σπέρος resp. σκέρος an. — Andere ableitungsversuche bedürfen wohl kaum der erwähnung. Nach allem scheint es noch immer bei Curtius' ausspruch sein bewenden zu haben, daß nämlich bis jetzt die sache noch nicht aufgeklärt sei. Wie aber wenn die herleitung und deutung näher liegt, als es den anschein hatte?

Wenn von κρά-ομαι das subst. τὸ κρά-ος, von wrz. στα (ἵστημι) ein στέ-αρ, von κτά-ομαι ein κτέ-αρ (besitzthum), von wrz. βαλ (βάλλω) τὸ βέλ-ος etc. regelrecht entstammen, so steht gewiß lautlich nichts im Wege, τὸ σπέ-ος auf σπά-ω „reißen“ zurückzuführen. Ueberhaupt liebt ja das neutralsuffix ες (nom. ος) auch im stamme den vokal ε: βέλ-ος trotz βαλ, κρά-ος trotz κρα, βένθ-ος neben βάθ-ος, πένθ-ος neben πάθ-ος, τέμν-ος trotz homer. τάμνω; βέκ-ος, βρέφ-ος, γέν-ος, δέ-ος, δέρ-ος, ἔθ-ος, ἔδ-ος, ἔλεγχ-ος, ἔλκ-ος, ἔπ-ος, ἔρεβ-ος, ἔρκ-ος, ἔρρ-ος, κλέ-ος, κλέπ-ος, λεπ-ος, λέχ-ος, μέλ-ος, μέρ-ος, μέν-ος, ὄφελ-ος, πείσ-ος, πλέκ-ος, ῥέ-ος, σθέρ-ος, σκέλ-ος, στέγ-ος, στέν-ος, στέφ-ος, τέγ-ος, τρέφ-ος, γέγγ-ος κτλ., während umgekehrt

verbalbildungen mittelst suffix *o* (nom. *os*) auch im stamme den gleichen vokal *o* lieben: *ὁ γόρ-ος*, *ὁ τόκ-ος*, *λόχ-ος* . . . gegenüber den stämmen *τεκες* (nom. *τὸ τέκος*), *γενες*, *λεχες*. Nun aber involviret das suffix *es* meist passive bedeutung: *τὸ τέκος* „das eizugie“, *δερ-ος* = *δέρμα*, *πλεκος* = *πλέγμα* „das geflochtene.“ Somit würde sich für *τὸ σπτε-ος* von *σπα-ω* „reißen“ die bedeutung rifs ergeben. Von dem bgr. rifs, spalt zu dem bgr. höhle ist nicht weit. Bedeuten doch auch *ὀαγός* und *ὀωγή* (von *ὀή-γνυμι* reißen) außer „rifs“, „spalt“ auch kluft, höhle. Auch *χασμα*, eigentl. „kluft, spalt“, bedeutet oft genug gruft, höhle . . ., mit oder ohne erlauternde zusätze, wie [*εὐρύωπον*] *πέτρας* Eur. Iph. T. 626, *χθονός*, *γῆς*, *ἀντρον*, *Ταρτάρου* κτλ.

Specus dagegen stammt in der that von wrzf. spec, *specio „blicken.“ Die begriffliche vermittlung ist keine andre, als wir in *ὀτ-ω* „loch“ haben, von wrz. *ὀπ*, **ὀπτω* „blicken“, wie es denn in den verschiedensten sprachen eine ganz gewöhnliche erscheinung ist, daß die verschiedenen wörter für auge in den bgr. „loch, öffnung“ übergehen: *ὀφθαλμός* beim schiffe ist nach dem scholiasten des Aristophanes = *κώπης* *τρήμα*; lumen oft = fenster-, thüröffnung; frz. *les oeils* = *les trous* dans le fromage, dans le pain etc., „oel-de-boeuf“ = rundes dachfenster; ital. *occhiello* = knopfloch; engl. *the eye of a needle* etc.; das deutsche luke hängt mit luegen, lügen, engl. *look* zusammen. Genug, wir haben es hier mit einer ganz gewöhnlichen begriffsvermittlung zu thun; demnach ist *specus* zunächst = loch, in der anwendung weiterhin = höhle (grube), wie auch das deutsche wort loch oft genug gleiche verwendung findet.

Dass sich Homer der angegebenen herleitung von *τὸ σπέος* aus *σπα-ω* oder vielmehr der ursprünglichen bedeutung kluft noch bewußt war, scheint mir aus dem umstande hervorzugehen, daß er fast beständig, gerade vielleicht um den begriff grotte desto sicherer zu gewinnen, verdeutlichernde epitheta, wie *γλαφυρόν*, *κατηρεσές*, *κοιλόν* (*εὐρύ*, *μέγα*, *βαθύ*).

Conitz.

Ant. Goebel.

εἰνάτερες, *janitrices*, *yâtaras*.

Im Amarakosha heisst die frau des bruders des gatten *yâtr*, dem das mahrattische *jâu* entspricht (j für y ist normal und die zusammenziehung der zweiten silbe ist dieselbe wie in *bhâu* = *bhrâtr*) „a husband's brother's wife.“ Bedenken wir nun, daß die pluralform *janitrices* eine jede der beiden schwägerinnen als frau des bruders des gemahls bezeichnete, wie dies gewiß beim griechischen *εἰνάτερες* der fall war, und beachten wir die weise in welcher dieses unser wort *yâtr* durch den indischen lexico-

graphen vorgeführt wird (die frauen mehrerer brüder, in gegenseitiger beziehung zu einander, heißen yâtaras, bhâryastu bhârîvargasya yâtarah syuh parasparam), so scheint mir die identität der drei wörter durch eine jener überzeugungen verbürgt, welche durch die etymologischen schwierigkeiten nicht leicht erschüttelt zu werden vermögen. Da das lateinische wort um eine mittel- und das griechische um eine anfangssilbe reicher ist als das indische, übergingen die sprachforscher eine solche identifications, und Pott und Benfey (etym. forsch. I, 114; zeitschr. VIII, 88) fanden keinen anstoß janitricēs und εἰνάτριες neben yâ-mâtr schwiegersohn zu stellen. Wir können aber (die einwürfe, welche sich gegen die form yâ-mâtr für jâ-mâtr geltend machen ließen, abgerechnet) durchaus nicht ohne weiteres den übergang eines ursprünglichen m in n in der mitte des wortes vor einem einfachen vokale annehmen; und im griechisch-lateinischen wort (sowie auch im indischen yâtr) wird auf die gegenseitige beziehung der schwägerinnen zu einander nicht auf ihr verhältniß zu den schwiegerältern der besondere nachdruck gelegt.

Könnte nun die identität von yâtaras janitricēs εἰνάτριες nicht durch eine streng etymolog. beweisführung ermittelt werden? Ich glaube ja. Die ursprüngliche form lautete, nach meiner ansicht, anyatarâ, welches im reinsten sanskrit die eine von zweien, die andere von zweien bedeutet; daraus entstand durch eine bei derartigen wörtern naturgemäße zusammenziehung anyatrâ und vielleicht mit der andern feminalendung anyatril, dann endlich anyatr, pl. anyataras, nach analogie von mâtr, mâtaras, u. s. w. Das griechische εἰνάτριες ist nun die treueste reproduction, die es von einem anyataras auf hellenischem boden geben konnte, und scheint mir das dasein des von mir vermutheten anyatr ganz unwiderleglich zu beweisen. Auf lateinisch hätte die form aniatrices lauten sollen (endung -trices nach analogie von genitricēs, u. s. w.) oder aniitricēs, anjitricēs, welches aber, wie es nahe lag, mit janitricēs zusammenschmolz. Im indischen tritt wegfall der anfangssilbe ein (wie z. b. turya, vierter, für caturya), ein wegfall, der auch das entsprechende wort im slavischen sprachstamm trifft, welcher, wie es bekannt, sich viel später als der griechisch-lateinische vom asiatischen bruderstamme trennte; und die verlängerung des a wäre im sanskrit gewissermaßen die erklärung und die folge der verarmung des wortes. Vielleicht könnte der halbnasal, der in der polnischen form ja-trew dem a folgt, als ein nachhall des n in anyatr gelten [anjatri njatri ja(n)tri jâtr].

Mailand.

Ascoli.

Ueber die casusbildung im indogermanischen.

Die aufgabe, welche ich mir hier gestellt habe, soll sein, die casusendungen des indogermanischen und besonders der vier in dieser zeitschrift zu vergleichenden sprachen in die bestandtheile, aus denen sie erwachsen sind, zu zerlegen und auf den ursprung dieser bestandtheile hinzuweisen. Dabei werde ich zwei deklinationen als die erster und zweiter stufe unterscheiden. Die deklination erster stufe tritt ein bei allen stämmen, die entweder auf einen konsonanten oder auf einen wurzelvokal auslauten, die deklination zweiter stufe bei allen, welche auf einen zur ableitung (nicht zur wurzel) gehörigen vokal enden. Jene ist ein und dieselbe für alle ihr zugehörigen stämme; sie unterscheidet kein männliches und weibliches geschlecht: ihre endungen sondern sich lautlich vom stamme, und bestehen im sanskrit höchstens aus einer silbe, zeigen aber oft verkürzungen und verstümmelungen der volleren casusformen. Da sie die allgemeinste ist, so stelle ich der übersicht wegen ihre endungen, der unübertrefflichen anordnung Panini's folgend, hier zusammen, wobei ich in jedem der 7 casus dem singular den dual, diesem den plural folgen lasse, und neben die sanskritformen zunächst die griechischen, dann die lateinischen, dann die gotischen stelle.

	sanskrit:		griechisch:		lateinisch:	gotisch:
1. N.	s, āu, as;		ς, ε, ες;		s, ēs;	s, s
2. A.	am, āu, as;		α, ε, ας;		em, ēs;	-, s
3. J.	ā, bhyām, bhis;					[e] „
4. D.	e, bhyām, bhyas;		αι, ου, (qv);		ī, bus;	[i], m
5. Abl.	as, bhyām, bhyas;		ος, ου, (qv);		ed, bus;	
6. G.	as, os, ām;		ος, „ ων;		is, um;	[i]s, e
7. L.	i, os, su;		ι, „ εσιν;		ī, „ ;	

Bei dieser zusammenstellung habe ich noch folgendes zu bemerken: 1) Den dat. (loc.) plur. habe ich im griechischen εσιν angesetzt, indem hier die endung, wie unten gezeigt wird, die erscheinungen zeigt, welche auf ein hin-

ter dem σ ursprünglich vorhandenes digamma hinweisen; die dativendung $\alpha\iota$ tritt auf erster stufe in den infinitiven $\xi\alpha-\mu\epsilon\nu-\alpha\iota$ u. s. w. hervor (s. u. und Leo Meyer gedrängte darst. der griech. und lat. dekl. s. 42); $\varphi\iota\nu$ ist nur vermuthungsweise hierher gestellt. 2) Im lateinischen habe ich den dativ vom locativ getrennt. Für die deklination erster stufe sind ruri, Carthagini, Tiburi u. s. w. auf die frage „wo?“, und luci, temperi, vesperi auf die frage „wann?“ beispiele des lokativs. Das \bar{i} des lat. dativs (alt auch $e\iota$, e) ist nach meiner ansicht aus dem e d. h. $\bar{a}\bar{i}$ des sanskrit, und das i des lokativs, wie unten gezeigt wird, aus ursprüngl. i entstanden. 3) Im gotischen gehört dieser stufe an zunächst die ganze schwache deklination, da ihre stämme, wie schon Bopp nachgewiesen hat, auf n auslauten, welches im nom. sing. nebst dem s des masc. und fem. ganz wie im sanskrit abfällt; ferner die von Grimm als unregelmäßig bezeichneten stämme, wozu die participien auf and , $bajop$ (beide), die männlichen stämme $menop$, $reik$, mann und die weiblichen alh , $miluk$, $baurg$, $dulp$, $mitap$, $naht$, $vaiht$, $brust$, $spaurd$ gehören. Das i des genetivs is findet sich nur in $reikis$, das des dativs nirgends mehr; doch glaube ich in dem i der formen ins und in des genetivs und dativs der stämme auf an noch den reflex desselben zu finden. Der instrumental (goth. e , ahd. u) kommt nur in der deklination zweiter stufe vor, und es ist daher das hierhergehörige e , sowie jenes i in der obigen zusammenstellung eingeklammert. Das m des dat. plur. ist, wie die nordischen formen $tvei-mr$ (von $tvei-r$ zwei) und $\bar{p}ri-mr$ (von $\bar{p}ri-r$ drei) erweisen, aus ms , und dies, wie die litauische dativendung mus oder ms beweis't, aus skr. $bhyas$ hervorgegangen. Auf erster stufe kann das m unmittelbar nur an auslautendes n gefügt werden, welches dann von ihm verschlungen wird ($hanam$ für $*hanamm$); nach den übrigen consonanten kann es nur vermittelt eines bindenvokales a , i , u angefügt werden ($naht-am$, $reik-am$, $baurg-im$, $spaurd-im$, $menopum$, $bajopum$), und dies kann auch nach n geschehen ($vatn-am$, $apn-am$ aus den stämmen

vatan, apan). Es zeigt sich hier überall die der ersten stufe eigenthümliche neigung für verkürzte formen.

Die deklination zweiter stufe zerfällt nach der beschaffenheit des auslautes in 4 besondere bildungen, je nachdem dieser auslaut 1) a, 2) ā, 3) i oder u, 4) ī oder ū ist; aber alle diese bildungen haben unter einander und im gegensatze gegen die erste stufe das gemeinsame, daß ihr acc. sing. m. f. ein bloßes m statt am (gricchisch *ν* statt *α*, lateinisch m statt *em*), ihr gen. plur. anām oder asām statt ām anfügt, und das masc. vom fem. sich namentlich im sanskrit vielfach sondert, indem nämlich im instr. sing. jenes nā (oder ana), dieses ā, im acc. plur. jenes an (oder ans) dieses as anfügt, und in den 4 letzten casus des singulars das fem. die breiteren formen āi, ās, ās, ām entweder fordert oder zuläßt. Dabei verschmilzt anlautendes a der endung auf die unten näher zu besprechende weise mit dem auslaute des stammes. Ein eigentliches schwanken zwischen deklination erster und zweiter stufe zeigen im sanskrit nur die stämme auf ī und ū erster stufe, insofern sie im gen. plur. die form zweiter stufe (anām) und in den vier letzten casus des sing. die weiblichen nebenformen āi, ās, ās, ām zulassen. Alle übrigen schwankungen sind nur scheinbare, indem in diesen fällen zwei stammbildungen zu grunde liegen, von denen die eine der ersten, die andere der zweiten stufe angehört; so z. b. liegt für die auf ar theils dieser stamm erster stufe zu grunde, theils der stamm auf r, welcher nach der obigen bestimmung zur zweiten stufe (und zwar zur dritten bildung mit den stammauslauten i, u, woran sich r anschließt) gehört; so bilden ferner die adjectiven auf i, u, r ihr neutrum entweder aus demselben, oder aus einem durch n erweiterten stamme; wonach also z. b. bei urū-s (*st'gr-s*) in den vier letzten casus des singular und im nom. acc. des dual einestheils aus dem stamme uru die formen urave, uros, uros, urāu, urvī, andernteils aus dem stamme urun die formen urunc, uruṇas, uruṇas, uruṇi, uruṇi hervorgehen, während die übrigen formen (mit ausnahme des gen. plur., welcher nur urūpām zu

lauten scheint) aus beiden stämmen sich gleichlautend ergeben.

Ehe ich nun zur zerlegung der casusendungen in ihre bestandtheile übergehe, habe ich noch einige elemente abzuscheiden, welche nicht den casusendungen angehören, sondern dem stamme entsprossen sind. Hierher gehört das soeben erwähnte *n* der neutra auf *i*, *u*, *r*, welches als zum deklinationsthema gehörig nachgewiesen ist. Ferner gehört hierher das *i* oder *y*, welches in der *ā*-deklination hervorbricht. Als ausgang des deklinationsthema's erscheint hier theils *ā*, theils *ai* oder *ay*, und zwar letzteres im vokativ und vor langen vokalen (z. b. vok. *e*, d. h. *ai*, instr. *ayā*, loc. du. *ayos*). Aber *ā* selbst ist aus *a* durch anfügung eines ableitenden *a* entstanden, welches sich in diesen fällen zu *i* abschwächte; das erste *a* endlich wird durch den einfluß der verlängerten femininendungen (*ās*, *āi*, *ām*) gleichfalls verlängert, so daß nun die formen *āyās*, *āyāi*, *āyām* hervorgehen. Ebenso werden wir das *a*, welches den stamm auslauten *i*, *u* im voc., dat. sing. und nom. plur. vortritt, (die *guirung*) als verstärkung des stammes aufzufassen haben. Endlich wird man auch das *a*, welches in der *a*-deklination mehrfach, theils unverändert, theils zu *i* geschwächt hervortritt, als eine art reflex des den stamm schließenden *a* ansehen können (s. u.).

Die casusendungen selbst bieten zwei arten von anhängen dar, aus denen sie zusammengesetzt sind, und von denen ich die einen die deutenden, die andern die zeigenden nennen will. Die letzteren gehören nur je einem casus an, die ersteren kommen in mehreren casus vor; umgekehrt kann jeder casus nur einen zeigenden, aber mehrere deutende anhänge enthalten. Der nominativ (vokativ) und der akkusativ enthalten keine den casus ursprünglich bezeichnenden anhänge, sondern nur deutende.

1. Die deutenden anhänge.

Es sind dies *s*, *d*, *a*, *am*, alle aus pronomen (deutern) entsprossen.

Erstens s gleich dem s in sa (er, der), sã (sie, die). Dieser anhang ist bezeichnend erstens für das masc. und fem. des nom. sing. und zweitens für die mehrzahl (plural oder dual). Im ersteren fälle geschieht die zusammenfügung im sinne der bestimmenden (determinativen), im letzteren in dem sinne der paarenden (kopulativen) zusammensetzungen: also deva-s gott der d. h. der gott; devã-s der gott und der d. h. die götter, und auch im plural wird überall, wo das neutrum besondere formen bildet (im nom. und acc.), das s des plurals ausgeschlossen und anderweitig ersetzt. Im nom. sing. m. f. fehlt das deutende s (wenn es nicht in einzelnen sprachen nach bestimmten wohlhlautgesetzen verschwindet) nur erstens in der nebenform des nominativs, dem vokativ, und zwar hier schon seiner bedeutung wegen, da dies s dem pronomen dritter person angehört, der vokativ aber seiner bedeutung nach zur zweiten person gehört; und wenn der vokativ in einzelnen wenigen fällen dem durch s gebildeten nominativ gleich gemacht wird, so ist dies nur ein in späterer zeit eingetretener abfall von dem ursprünglichen principe. Zweitens in den pronomen sã (gr. ò, got. sa), syã und *su, da diese selbst erst das deutende s zur bezeichnung des nominativs hergaben. Bei dem ersteren tritt jedoch auch die form sa-s und zwar schon in den veden hervor. Das pronomen *su zeigt sich im altpersischen, wo nach den hier herrschenden lautgesetzen (nach welchen ein auslautendes i oder u nicht geduldet wird, sondern sich diesem ein a anfügt, wodurch die formen iya, seltener ya, und uva hervorgehen) jene form *su in huva übergehen mußte; dies bedeutet „er“ oder „sie“ und kommt nur als nom. sing. masc. und fem. vor; es verhält sich dies zu skr. sv-a-s = lat. su-u-s, wie lat. tu (skr. tu-ām) zu lat. tu-u-s (skr. tv-ā-s). Im indischen kommt es mit vorgeheftetem a in der bedeutung „jener, jene“ (nom. sing.) vor, nämlich (gleichlautend im masc. und fem.) asu (im pali) asāu (im sanskrit). Drittens fehlt jenes deutende s in den nominativformen der beiden ersten personen, welche schon den anhang am zeigen, nämlich in

ah-ám (ich), tu-ám (du), wie auch in den unten näher zu erwägenden ay-ám (dieser), iy-ám (diese), svay-ám (selbst). Auffallend ist, daß dies s endlich auch in den femininen zweiter stufe, welche auf ā (gr. $\bar{\alpha}$, η, lat. a, got. a) oder ī (gr. $\bar{\iota}$) auslauten, durchaus fehlt (s. u.).

Zweitens *d*. Dies erscheint nur im nom. acc. sing. neutr. der pronomen, und wird als *d* nachgewiesen durch skr. id-ám, tad-îya, -tyad-ám, und durch die verschiebung zu *t* im goth. þat-a, it-a, hit-a, altn. hvat, während das lateinische wegen der schwankungen im auslaute keine entscheidung gewährt; im griechischen deutet vokalisch auslautendes neutrum der pronomen überall auf diese form zurück. Es gehören hierher: tād (gr. $\tau\acute{o}$, got. þat-a), tyád, etád, id-ám (lat. id, got. it-a), yád (gr. \acute{o}), kád (lat. quod, nord. hvat), cid (im sanskrit nur enklitisch, im zend und altpersischen gleich gr. $\tau\acute{\iota}$, lat. quid), anyád (gr. $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$, lat. aliud), dazu im sanskrit die comparativ- und superlativformen katarád, katamád, anyatarád, itarad neben vedischem itaram, ferner im griechischem $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$, $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ (vgl. $\tau\acute{o}$), $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\nu\omicron$, im lateinischen illud, istud, im gothischen hit-a. Der pronomielle ursprung dieses *d* ist nicht zweifelhaft. Zunächst bietet sich dar das neutr. adás von asâu; und wie asâu in a+saû, ursprünglich a+su zu zerlegen ist, so auch das neutrum desselben in a+dás, wobei ich die frage über die entstehung des auslautenden s bei seite lasse. Zu diesem pronominalstamme da, dessen entstehung aus dem stamme ta wohl nicht zu verkennen ist, gehört das enklitische hinweisende pronomen $\delta\epsilon$ im griechischen, welches an die hinweisenden pronomen (\acute{o} , $\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$, $\tau\acute{o}\varsigma\omicron\varsigma$) theils unflektirt gehängt wird, theils wie in $\tau\omicron\iota\omicron\varsigma\delta\epsilon\sigma\sigma\iota$ flektirt, und das wahrscheinlich aus einer nebenform *dya (vergl. tyad neben ta-d und Leo Meyer gedr. vergl. s. 26) entsprossene in accusativem sinne angefügte - $\delta\epsilon$, - $\sigma\epsilon$, - $\zeta\epsilon$, $\delta\iota\varsigma$, in welchem letzteren man vielleicht dasselbe neutrale suffix wie in dem obigem a-dás wiederfinden mag.

Drittens *a*. Es tritt vielfach als ersatz des s ein, und namentlich da, wo das s lautliche schwierigkeiten bereiten

würde, oder wo das *s* wegen seiner beschränkung auf das männliche und weibliche geschlecht nicht gestattet ist (wie im nom. acc. plur. neutr.). Es erleidet vielfach die schwächung zu *i*, ins besondere wird es, wie auch meist das *a* in dem deutenden anhang *am*, nach *i* und *u* stets zu dem gleichen vokale geschwächt, so daß dann *ī* oder *ū* erwächst. Allein auch unabhängig davon erleidet unser anhang vielfach die schwächung zu *i*. Im singular ist sein vorkommen nicht ganz sicher. Es könnte dort als vertreter des *s* nur im nom. sing. vorkommen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das mangeln jenes *s* nach dem *ā* und *ī* zweiter stufe dadurch zu erklären sei, daß hier eben jenes deutende *a* als ersatz des *s* eingetreten sei, was dann aber mit dem *ā* und *ī* (nach welchem es sich zu *i* schwächen mußte) zusammenfloß, und es würde sich dadurch der gegensatz zwischen dem *e=ai* des vokativs (s. o.) und dem *a* des nominativs aufheben. Unterstützt wird diese ansicht durch die form der pronomina *ay-ām* (dieser), *iy-ām* (diese). Es liegt ihnen der pronominalstamm *a* (welcher auch in den meisten übrigen formen dieses pronomens auftritt) und das daraus ersichtlich abgeschwächte *i* (neutr. *id-ām*) zu grunde, ersteres dem masc. *ay-ām*, letzteres dem fem. *iy-ām*. Ich vermute, daß diesen stämmen *a*, *i* zunächst jenes deutende *a* (als vertreter des *s*), aber zu *i* geschwächt, sich anfügte, und dann der anhang *am*, genau wie im neutrum *i-d-ām*, sich anschloß. Zu vergleichen ist hiermit auch *sva-y-ām* (selbst), was wohl ebenso zu deuten ist. Die gleichheit des deutenden *a* mit jenem deutestamme *a* (*i*) leuchtet ein, die bedeutung ist hier dieselbe, wie sie bei dem deutenden *s* nachgewiesen wurde, nur daß *a* auch das neutrum vertreten kann; in dem ersten theile von *ay-ām*, *iy-ām* hätten wir also die zusammensetzung dieses pronomens mit sich selbst (wie in *sa-s*, *ta-d*).

Viertens *am*, nach vokalen im singular stets zu *m* verkürzt. Unverbunden mit andern anhängen erscheint es im nom. sing. von *ah-ām* gr. *ἄν*, *tu-ām* böot. *τόν*; in *ay-ām*, *iy-ām*, *id-ām* mit den anhängen in 2 und 3 verbunden,

ferner unverbunden im nom. acc. sing. n. der a-stämme, also a-m (gr. ο-ν, lat. o-m, u-m); endlich im acc. sing. m. f. überall, außer in den tonlosen nebenformen mā, tvā (mich, dich) und den entsprechenden gr. ἐμέ, με, σέ, σε, lat. me, te, so auch in ě, é, lat. se. So lautet die endung des acc. sing. m. f. auf erster stufe am (gr. α, lat. em), auf zweiter m (gr. ν, lat. m). Im gotischen fiel nach dem bekannten auslautsgesetze entweder das m ab, oder ward (nachdem es zu n verdünnt war) durch ein angehängtes a gestützt (þan-a, hvan-a, in-a, hin-a). Entstanden ist dieses am wahrscheinlich aus der deutewurzel am, welche dem deutestamme amu (jener), und mit geschwächtem a dem deutestamme ima (dieser) zu grunde liegt; und es vergleicht sich die zusammenfügung ah-ām, tu-ām der bedeutung nach mit formeln wie οἷτος ἐγώ, ὅδ' ἐγώ, ἐγὼν ὅδε und wie οὗτος οὐ und ähnliche. Ebenso schließt sich die bedeutung „jener,“ welche amu darbietet, schön an die gegenüberstellung des objektes gegen das subject und des unpersönlichen (geschlechtlosen) gegen das persönliche an, indem in diesem gegensatze einerseits das object andererseits das unpersönliche als das fernerliegende erscheint.

2. Verbindung der deutenden anhänge unter sich.

Nominativ, accusativ.

Der nominativ und accusativ des singulars zeigen nur je einen einfachen anhang, und sind daher oben schon vollständig behandelt. Dagegen sind für dieselben casus in den beiden andern zahlformen je zwei anhänge erforderlich, von denen der eine dem des nom. acc. des singularis entspricht, der andere die mehrzahl bezeichnet, wobei zu bemerken ist, daß dual und plural keinen ursprünglichen gegensatz bilden, sondern der dual nur als eine erst später (aber vor der sprachtrennung) aus dem plural sich aussondernde nebenform erscheint; und ich werde, wo es nöthig ist, beide mit dem gemeinschaftlichen namen der mehrzahl bezeichnen. Da nun s im masc. und fem. sowohl als au-

hang des nom. sing. wie auch als zeichen der mehrzahl erscheint und wir oben a als vertreter des s kennen gelernt haben, so bieten sich uns für den nom. plur. m. f. die möglichen formeln $s+s$, $a+s$ dar. Die erstere ist nur möglich bei einem vokaleinschub zwischen s und s; nun haben wir gesehen, daß die stämme auf a vielfach den endungen ein a beifügen, so daß hier die endung sas zu erwarten wäre: diese kommt nun mit verlängerung des stammhaften a in den veden vielfach vor, z. b. in devà-sas von devá-s. Die zweite formel liefert die gewöhnliche endung sowohl für die erste als zweite stufe, nämlich as (gr. ες; lat. ēs; got. s und in zweiter stufe verschmelzendes as). Im gotischen verschmilzt auf zweiter stufe das a des nur theoretisch angesetzten as mit stammschließendem ursprünglichen a oder ā zu o, und gleicht sich nach i und wahrscheinlich auch nach u diesen vokalen an; so daß aus i hervorgeht eis = i + i-s; auf entsprechende weise würde aus u hervorgehen u + -us, wo sich aber von den beiden u das erste zu i oder j geschwächt zu haben scheint. Die zusammenziehungen im griechischen und lateinischen, wie -ιες zu ις, εις, lat. *ies zu īs, eis, ēs, gr. υες zu υς, lat. ues zu ūs u. s. w. sind bekannt. Nur die auf a oder ā auslautenden stämme machen schwierigkeit. Das sanskrit zieht in übereinstimmung mit dem gotischen in den substantiven zwar regelmäßig $a+as$, $ā+as$ zu ās (got. ōs) zusammen; allein im pronomem zeigt es statt der endung as im masc. ein i wie in te, d. h. tai aus dem stamme ta, ke, d. h. kai aus dem stamme ka u. s. w., und hiermit stehen in vollster übereinstimmung die gotischen formen þai, hvai; ebenso zeigt sich jene bildung in skr. aṁi aus dem stamme amu, welcher die eigenthümlichkeit hat, daß das zu i geschwächte a stets die angleichung des vorhergehenden u herbeiführt, endlich in va-y-ām (wir), yū-y-ām (ihr). Im griech. und latein. finden wir hier fast gleichlautend die endungen oi, ei, lat. i (oi), ae (ai). Aber dennoch stehen beide sprachen hier in keinem direkten zusammenhange. Vielmehr sehen wir diese bildungen auf italischem boden aus den

ursprünglichen regelmässigen formen sich unabhängig vom sanskrit wie vom griechischen entwickeln. Die gemeinschaftliche ursache für alle diese in ihren letzten ergebnissen so übereinstimmenden umwandlungen ist die neigung des a, sich nach stammhaftem a zu i zu verdünnen, welche im pronomem (nom. plur. m.) sich schon vor der sprachtrennung geltend gemacht haben muß, und die neigung des s sich nach dem so verdünnten vokale zu verflüchtigen. Dies zeigt sich besonders in dem lateinischen plurale der o-stämme. Im oskischen finden wir für den nom. plur. dieser stämme die endung os, im ältesten latein oe und es, wofür, wahrscheinlich nur mit genauerer schreibung desselben lautes, eis, dafür dann ei (in den älteren inschriften e geschrieben), endlich ī. Die regelmässige form würde *o-es sein; im oskischen wurde das e von dem o verschlungen, im lateinischen verschmolz o mit dem e entweder zu oe und so entstand mit verflüchtigung des s die alte form oe, oder es assimilirte sich das o dem folgenden e, während dies (wie auch in dem obigen oe) zu einem zwischen e und i schwebenden tone sich verdünnte; so entstand die form es oder eis; nun verflüchtigte sich das s, und es entstand die form e oder ei, und aus dieser endlich ī. Belege für diese verschiedenen formen sind poploe, Modies, leibereis, ploirume, foideratei; und in den pronomem: ques, es; eeis, eis, ieis, heisce; iei, ei, quei, ipsei, illei (Corssen I, s. 220). Daß auch für den lat. plural auf ai, ae der stämme auf a dasselbe gilt, geht aus der oskischen form as (z. b. pas = quae, wie pos = qui) hervor.

Im acc. plur. m. f. mußte zu der endung am des singulars das s des plurals kommen; und da das m sich vor dem s in den meisten sprachen zu n verdünnt, so werden wir als die ursprüngliche form an zu erwarten haben. Allein die erste stufe hat vermöge ihrer neigung für kurze endungen den nasal abgeworfen und so erscheint in ihr skr. as, gr. ας, lat. ēs, got. s, wo also die verlängerung des e im lateinischen ebenso wie im nom. plur. unorganisch ist. Auf zweiter stufe erscheint theils ns (wie

im sing. bloßes m) theils ans; ersteres im altpreussischen a-ns, i-ns (sing. a-n, i-n), im gotischen a-ns, i-ns, u-ns aus stämmen auf a, i, u, im argivischen o-ns = ons aus stämmen auf o; ebenso scheint sich die spur des ursprünglichen nasals im osk. oss, ass aus stämmen auf o und a zu zeigen. Das sanskrit hat auf zweiter stufe die vollständige endung ans bewahrt, deren a sich dem vorhergehenden vokale angleicht: so gehen die vedischen, und theilweise auch noch im gewöhnlichen sanskrit vorhandenen formen āns, īns, ūns aus stämmen auf a, i, u (ī, ū) hervor, wobei der nasal und das s sich nach den besonderen lautgesetzen des sanskrit umgestalten. Gewöhnlich haben (auch schon in den veden) diese formen ihr s verloren, so daß nun ān, īn, ūn hervortreten. Im fem. ist der nasal als solcher überall weggefallen, hat jedoch noch in der verlängerung des vorübergehenden stammvokals (beim oskischen ass in der verdoppelung des s) seine spur hinterlassen, daher skr. ās, gr. $\bar{\alpha}\varsigma$, lat. ās, got. ōs aus stämmen auf skr. ā, gr. $\bar{\alpha}$, η oder $\bar{\alpha}$, lat. a, got. a; ferner skr. īs, ūs aus stämmen auf i, u oder ī, ū. Dagegen haben die i- und u-stämme beider geschlechter im gotischen die endung ns (s. o.), im griechischen und lateinischen die endung erster stufe angenommen, wobei die bekannten verschmelzungen eintreten.

Nom. acc. pl. neutr. Da der nom. acc. sg. im neutrum entweder keine endung hat, oder die endung am, und als pluralzeichen im neutr. nur a zu erwarten ist, so würden für den nom. acc. plur. neutr. nur die formeln a oder am + a zu vermuthen sein. Die erstere findet sich im griechischen, lateinischen und deutschen sowohl auf erster als zweiter stufe. Aber auch die veden zeigen sie bei den auf a, i, u auslautenden stämmen, bei denen, im gegensatze gegen das griechische und lateinische, das a sich dem vorhergehenden vokale angleicht und mit ihm zu a, ī, ū verschmilzt (z. b. vīṇvā , gṛīn , pūrīn). Die gewöhnliche endung dieses casus besteht im sanskrit aus zwei elementen, an und i, von denen das letzte an den schluß tritt, das erste aber hinter den letzten vokal des stammes tritt und diesem vo-

kale sein a angleicht; so entstehen bei den auf a, i, u auslautenden stämmen die formen āni, īni, ūni (z. b. viçvāni, çúcāni, purūni), bei denen auf as, is, us die formen āṇsi, īṇsi, ūṇsi (s. b. téjāṇsi, jyótīṇsi, cāxūṇsi aus téjas, jyótis, cāxus); bei den auf n auslautenden würden zwei nasale auf einander folgen, von ihnen wird einer ausgeworfen, also aus an, in, un entstehen āni, īni, ūni. Bei den auf einen starren konsonanten auslautenden stämmen muß nach den lautgesetzen des sanskrit jenes n oder ṇ in den verwandten nasal übergehen, und das vorhergehende a des ersten elementes fällt dann ab. Die umwandlungen sind ganz denen entsprechend, welche uns oben die endung ans vor augen stellte, und wie jenes aus am+s entstanden war, so werden wir auch dieses aus am+i zu deuten haben; dies i kann nur als schwächung des a betrachtet werden, und so gelangen wir zu der oben aufgestellten formel am+a zurück, welche als die zweite zu erwartende formel für unsern casus erschien.

Der nom. acc. dual. bietet keine neuen aufschlüsse über das wesen der hier betrachteten elemente dar, und ich kann ihn hier um so eher übergehen, da ich mich der Bopp'schen auffassung desselben fast in allen punkten anschließe.

3. Die zeigenden anhänge.

Es sind dies:

1) *as* als anhang des genetivs; in der ersten stufe skr. as, gr. os, lat. (os, us) is, got. (is) s. Dieselben endungen erscheinen auf zweiter stufe 1) im sanskrit nach ī, ū, welche dabei in y, v übergehen; 2) im griechischen nach ι, υ, α, η (mit letzteren zusammenfließend); 3) im lateinischen nach u (daher -uos, -uis, ūs); und ursprünglich nach i, a, o, ē, wo aber nach ersterem der vokal, nach den letzteren das auslautende s früh abfiel (daher īs; altlat. aes, ās, āī, ai später ae; osk. eis, lat. ei später ī; ēs später ēi); 4) im gotischen nach männlichen stämmen auf a und i, wobei aber das a sich zu i schwächte. Dagegen setzt das

sanskrit bei den auf i und u auslautenden stämmen das a der endung as dem auslautenden vokale vor, also es d. h. *ā-is* statt *i+as* (gr. *ιος*), os d. h. *ā-us* statt *u+as* (gr. *υος*); ebenso das gotische, nur daß die männlichen stämme auf i ausgenommen sind (s. o.), z. b. *sunaus* = skr. *sūnāus*, *kvenais* gleich einem skr. *jānais* von *sunu-s* skr. *sūnu-s*, *kven-s* = skr. *jāni-s* (was aber nur am ende von zusammensetzungen vorkommt). Die stämme auf altes a bilden den gen. skr. *a-sya*, gr. *ο-ιο* für **ο-α̑ιο*, daneben *ο-ο* für **ο-σο*, woraus *ov* hervorging, lat. *-ius* (im pronomen), im zend *a-he*, einer zendischen umwandlung von *a-se* d. h. *a-sāi*. Die vollständigen formen sind also skr. *sya*, zend. *he*, lat. *ius* oder in den ursprünglichen gestalten **sia*, **sai*, **ias*, wo die laute die gleichen sind nur in verschiedener ordnung, und zwar die laute des genitivs, aber um einen vermehrt. Nehmen wir, was wir bei dieser deklination der a-stämme noch mehrfach wiederfinden werden, an, daß der ursprünglichen casusendung ein a hinzugetreten sei, so würde eins der beiden a, wie dies bei dem zusammentreten zweier a so gewöhnlich ist, sich zu i geschwächt haben. Die ersten beiden formen enthalten überdies eine umstellung des as zu sa (wahrscheinlich durch den vorhergehenden vokal a veranlaßt), und letztere form sa scheint in dem griechischen *ο-ο* für **ο-σο*, in *ε-ο* für **ε-σο* (neben *ειο* für *εα̑ιο*) wie in *ἐμέο* (neben *ἐμεῖο*), *σέο*, *φεῖο*, *τεο* und in *ᾱ-ο* für **ᾱ-σο* wie in *Ἀτρεϊδᾱο* noch rein erhalten.

2) *at* als anhang des ablativs. Im sanskrit tritt er nur bei den a-stämmen hervor, mit deren a er zu *āt* verschmilzt. Ebenso im zend. An alle übrigen stämme hängt er sich im zend genau auf dieselbe weise an, wie der genetivanhang as, so daß man bei allen diesen stämmen aus dem genetiv des zend den ablativ erhält, indem man statt des auslautenden s (oder des vertretenden buchstaben) t (t) setzt. Da nun der genetiv aller dieser stämme dem des sanskrit gleich ist (abgesehen von den besonderen lautumwandlungen des zend), so können wir sagen, daß man aus dem genetiv des sanskrit bei allen stämmen außer den a-

stämmen den ablativ des zend erhält, wenn man *t* statt des auslautenden *s* setzt, und die lautumwandlungen des zend anwendet. Im sanskrit selbst vertritt bei allen diesen stämmen der genetiv zugleich den ablativ; und da die ablativen des zend, wie das lateinische beweist, in den entsprechenden formen auch in der ursprache müssen bestanden haben, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die ablativen auf *t*, welche hiernach auch im sanskrit bei allen stämmen vorhanden gewesen sein müssen, überall da, wo sie den entsprechenden genetiv auf *s* zur seite hatten, durch umwandlung ihres *t* in *s* mit dem genetiv zusammenflossen. Dasselbe werden wir für das griechische anzunehmen haben, woraus sich der ablativische gebrauch des genetivs erklärt, den freilich auch der genetiv der *o*-stämmen, der analogie der übrigen folgend, annahm. Im altlateinischen ist *ed* die ablativendung, deren *e* mit dem auslautenden *a*, *o*, *i*, *u* der stämme verschmolz, wodurch die ablativen *ād*, *ōd*, *īd*, *ūd* hervorgingen.

3) *in* als anhang des lokativs; erhalten in dem skr. pronomen 3ter person, z. b. *asm-in*, *tāsm-in* u. s. w., wobei das *a* des angefügten *sma* abgefallen ist (wie z. b. auch im ablativ *asm-āt* von uns, *yushm-āt* von euch). Daß dies *n* ein bloß müßiger zusatz sei, wird jetzt wohl schwerlich noch jemand behaupten wollen; also ist nur möglich, daß entweder der anhang *in* von dem gewöhnlichen lokativen anhang *i* gänzlich verschieden, oder der letztere aus dem ersteren durch abfall des auslautenden *n* entstanden sei. Ein solcher abfall gehört aber zu den gewöhnlichsten erscheinungen (z. b. im nominativ *nāma* für *nāman* u. s. w.); er zeigt sich im skr. pronomen *māyi* (in mir) = gr. *μοί*, *ἐμοί*, *tvāyi* (in dir) = gr. *σοί*, *τοί* und bei allen nominalstämmen, von denen nur die auf *i* und *u* eine andere, später zu erwähnende bildung aufweisen. Denselben abfall hat jene endung (*in*) im lateinischen erfahren, wo der locativ auf der ersten stufe *i* zeigt (*ruri*, *vesperi*, *luci* u. s. w.) und auf zweiter stufe mit *a* zu *ai*, *ae* (z. b. *Romai*, *Romae*), mit *o* zu *ī* (osk. *ei*) zusammenfloß. Im lateinischen hat

vielfach der ablativ die rolle des lokativs mit übernehmen müssen, während im oskischen *ai* (der *a*-stämme) und *ei* (der *o*-stämme) der lokativ seine ursprüngliche sphäre behauptet hat. Ebenso ist das *n* im griechischen abgefallen; wo bekanntlich der dativ (außer bei den ursprünglichen *a*- und *o*-stämmen) als dem skr. lokativ entsprechend angenommen werden muß. Bei den stämmen auf *a* und *ā* (gr. *α, α, ᾱ, ι*) hat Leo Meyer (gedrängte vergl. p. 40, 45) mit recht den lokativ *αζοι* von dem dativ *αζον*, und den lokativ *ζαυαι* von dem dativ *ιζαῖ, qv; ῖ* getrennt, und die endung *ai* der infinitiven *ταυ ραι* u. s. w. als dativform erster stufe (von einem auf *uer* skr. man auslautenden, aus der verbalwurzel abgeleiteten abstrakten nomen) gedeutet. So scheint denn das auslautende *n* in den verwandten sprachen überall verschwunden. Aber dennoch begegnen uns einzelne deutliche spuren desselben, zuerst in dem pronomen *esmen*, *esmen-ek*, welches in der von Corssen (d. zeitschr. X, 1 ff.) mitgetheilten und erklärten sabellischen inschrift sich vorfindet und dort auf das entschiedenste als lokativ des stammes *esmo* (dieser) auftritt (s. Corssen a. a. o.). Wir können dies *esmen* unmittelbar dem skr. *asmin* (in diesem) gleich setzen, nur mit dem unterschiede, daß in der sabellischen form der auslautende stammvokal nicht, wie im sanskrit, weggefallen ist. Der stamm *esmo*, welcher ebenso wie der stamm *osk. eiso, eizo, eso, umbr. ero* zur ergänzung des defektiven deutestammes *i* gebraucht wird, ist dem skr. stamme *asma* gleichzusetzen, welcher neben dem stamme *asya* zu gleicher ergänzung verwandt wird, und ebenso *eiso* dem so eben erwähnten stamme *asya*, wenn gleich letzterer im sanskrit auf das femininum beschränkt ist. Hier den anhang *en* dem skr. *bhyam* gleich zu stellen (wie Corssen a. a. o. thut) scheint mir schon darum nicht möglich, weil dann jenes *esmen* dem skr. *asmābhyam* entsprechen müßte, welches, ebenso wie das ihm gleiche gr. *ἐνν*, die bedeutung „uns“ hat. Ferner zeigt sich dies *n* des lokativs in dem lat. *peren-die* = skr. *pare-dyus* (s. d. zeitschr. XI, 6). Hierher gehört auch das la-

teinische en (da, siehe da), wenn anders Corssen, woran ich nicht zweifle, recht hat, indem er darin den lokativ des deutestammes i erkennt (diese zeitschr. V, 124). Im oskischen zeigt sich dieser lokativ (auf in) auch bei nominalstämmen auf o, z. b. in hortin kerriin (in templo Cereali), und ebenso in dem sabellischen asin (esmenek asin auf diesem altare). Der wechsel zwischen e und i, den die sabellischen formen zeigen, führt, da z. b. den genetiven der i-stämme, welche im sabellischen auf ein und derselben inschrift den gleichen wechsel darbieten (z. b. Joves, ocris von den stämmen Jovi, ocri), im oskischen der genetiv auf eís entspricht (osk. Joveís), auf eine ursprüngliche form *hort-ein zurück, welche auch theoretisch als die ursprüngliche gefordert wird, da der stammauslaut o im oskischen vor i stets in e übergeht. Aus dieser form ging dann mit verlust des auslautes n der gewöhnliche lokativ auf ei von den stämmen auf o hervor. Hiervon sind nach meiner ansicht die lat. formen auf im in illim u. s. w. zu trennen; ihre bedeutung ist überall die des ablativs, nie des lokativs; viel bedenklicher noch ist der von Corssen angenommene oskische lokativ auf im, welcher, nachdem Safinim und Aisernim als pluralgenetiven erwiesen sind, nur noch auf die beiden formen tacusim und fiisnim sich stützen würde. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese gleich den beiden oben erwähnten formen, aus stämmen auf io hervorgegangen sind und vielleicht auch pluralgenetiven darstellen.

4) *ana* als anhang des instrumentalis. Bopp nimmt in den instrumentalen auf ena, inā, unā im sanskrit aus stämmen auf a, i, u ein euphonisches n an, nach welchem sich bei den a-stämmen das ā, welches er als die ursprüngliche endung des instrumentalis ansetzt, zu a verkürzt, und überdies das den stamm schließende a sich in e verwandelt habe. Alle diese annahmen sind gewaltsam, besonders aber die des euphonischen n, welches überhaupt aus der sprachwissenschaft zu verbannen sein möchte. Nehmen wir ana als die ursprüngliche form an, so entsteht ena aus a+ana, indem, wie dies bei dem zusammentreffen

zweier kurzen a in der deklination (wie auch bei der conjugation) so häufig geschieht, das zweite zu i geschwächt wird, und dadurch a+ina d. h. ena hervorgeht. Ueberhaupt sehen wir die sprache beim zusammentreten des vokalischen auslautes eines stammes mit dem vokalischen anlaut eines casusanhanges zur vermeidung der vokalhäufung einen dreifachen weg einschlagen; der erste, nur bei auslautendem i oder ī, u oder ū mögliche, ist die verwandlung dieses auslautes in den entsprechenden halbvokal, was namentlich bei auslautendem ī oder ū, oder bei gunirtem i oder u geschieht; der zweite weg ist die verschmelzung, und zwar geschieht diese entweder unmittelbar, oder, namentlich wenn a der zweite laut ist, so daß dieser nach a oder i zu i, nach u zu u sich geschwächt, oder mit dem vorhergehenden vokale seine stelle vertauscht hat (wie oben os d. h. äus aus u+as, es d. h. äis aus i+as entstand); der dritte weg ist die versetzung des den anhang beginnenden vokales (a) an den schluß dieses anhanges. Dieser letzte weg wurde oben in dem genetiv der a-stämme eingeschlagen, wo sich as in sa umsetzte; und wir werden auch weiterhin (in no. 6) darauf zurückkommen. Auch bei unserm anhang wurde dieser weg, wenn der stamm auf i oder u auslautet, eingeschlagen; auf diese weise entstanden aus i+ana, u+ana die formen inā, unā. Auf der ersten stufe, welche, wie wir sahen, verkürzte endungen liebt, namentlich jede zweisilbige endung streng meidet, wurde das n ausgestoßen, so daß ā hervorging. Dasselbe geschieht auch bei den auf ī oder ū auslautenden stämmen, deren vokal sich in den entsprechenden halbvokal umwandelt. Für den ausfall des n können wir als analogie kaum den in gleichem fälle eintretenden ausfall des n aus der endung ans des acc. plur. geltend machen, da derselbe hier durch das folgende s begünstigt wurde. Aber wir sehen denselben ausfall, den hier *ana zeigt, auch bei der gleichlautenden präposition skr. *ana, gr. ἀνά, got. ana nicht bloß im nordischen ā=ana, sondern auch in den arischen sprachen selbst eintreten. Denn hier scheint

einerseits die dem gr. *ἀνά*, got. *ana* entsprechende präposition zu fehlen, und andererseits die arische präposition *ā* (zu, bis an) überschüssig zu sein, da in den andern sprachen kein irgend wahrscheinlicher fall nachgewiesen ist, wo diesem *ā* eine präposition, sei es in isolirtem gebrauche oder in der zusammensetzung, entspräche. Beide schwierigkeiten verschwinden, wenn man skr. *ā* als aus **ana* durch wegfall des *n* erwachsen annimmt. Die bedeutung stimmt namentlich mit der des gothischen *ana* trefflich überein. Der wegfall des *n* zwischen *a* und *a*, oder zwischen *ā* und *a* ist in den veden häufig genug, z. b. in *ṛbhuxâs* (Rigv. III, 7, 9, 1) neben *ṛbhuxâṇas* (Rigv. III, 7, 9, 4), *pānthâs* für *pānthânas*, *pānthâm* für *pānthānam* u.s.w. Das got. *e* des instrumentalis in den pronomem (z. b. *þe*, *hve*, *sve*), das althd. altsächs. *ū* schließt sich an die zusammengezogene instrumentalform *ā* an.

5) **bhi* als anhang des instrumentalis. Im sanskrit wurde diese bildung beim singular durch die so eben erwähnte verdrängt. Im plural dagegen tritt sie durch das plurale *s* vermehrt als *bhis* hervor. Im litauischen hat sie sich in der form *mi* (instr. sing.) erhalten, da sich diese zu **bhi* verhält, wie der lit. instr. plur. *mis* zu skr. *bhis*. Im griechischen tritt sie als *φι* hervor, z. b. in dem rein instrumental *ῖφι* (nie *ῖφιν*), während *φι* in andern beispielen lokale bedeutung in dem sinne „wo“ und „woher“ hat (s. u.). Vielleicht gehört hierher lat. *ibi*, *ubi*, wo der auslaut einen zwischen *e* und *i*, zwischen länge und kürze schwebenden vokal darstellt, welcher im osk. *puf*, sab. *iaf-c* ganz schwindet; doch erregt der auslautende vokal (*i*, *e*, *ei*) noch bedenken.

6) **abhi* als anhang des dativs. In ihm finden wir vielfach, im singular jedoch nur nach vokalen, das anlautende *a* an den schlufs gestellt, so daß *bhya* entsteht. Dies erscheint in dem vedischen *asmá-bhya* (uns), und vermehrt um das deutende *am*, welches im singular nach vokalen stets als bloßes *m* auftritt, in der form *bhyam* in *tú-bhyam* (lat. *tibi*), *asmá-bhyam* (uns), *yushmá-bhyam* (euch) und mit *h* statt *bh* in *má-bhyam* (lat. *mihi*). Die form ist auch

in *asmābhya*, *asmābhyam*, *yushmābhyam* eine singularische, wie in den ablativen *asmāt*, *yushmāt* (von uns, von euch). Diesen formen entsprechen in form und bedeutung genau: dor. *ἐ-uir* = skr. *māhyam* = lat. *mihi*, dor. und homer. *τεῖν* = skr. *tūbhyam* = lat. *tibi*, *σφι σφί* = lat. *sibi* einem nicht vorhandenen skr. **svabhyam*, **svabhya* entsprechend, *ṁuir*, *ṁuir*, *ṁuir*, *ṁuir* = skr. *asmābhyam*, *asmābhya*, *ṁuir*, *ṁuir* = skr. *yushmābhyam*, wo der ausfall des *bh* und des doppelten *a* ganz ähnlich ist wie im dat. dual. Außer diesen dativen der persönlichen pronomen giebt es keine casusform weder im sanskrit noch in den verwandten sprachen, welche die endung *bhyam* oder *bhya* in dieser gestalt enthielte. Vielmehr liegt allen übrigen singulardativen (sofern sie nicht ursprüngliche lokativen sind) die form in ihrer als ursprünglich angenommenen gestalt abhi unseres anhanges, aus welcher die form *bhya* nur durch versetzung des *a* hervorgegangen war, zu grunde; auf erster stufe mußte schon nach dem für ihre endungen herrschenden gesetzte der einsilbigkeit das *bh* wegfallen, so daß *ai* = *e* entstand. Dieser wegfall, welcher auch über die deklination zweiter stufe sich ausdehnte, findet sich auf ganz gleiche weise in dem instr. plur. der *a*-stämme, nämlich in der endung *āis* neben der vedischen *ebhis* (z. b. *devāis* = ved. *devēbhis*) und neben der parallelen endung *ābhis* in *asmābhis*, *yushmābhis*, worin, beiläufig bemerkt, zugleich der beweis liegt, daß das der endung *bhis* vorhergehende *e* ursprünglich aus *a* + *a* zusammengesetzt ist; denn nur aus *ā* + *is* nicht aus *e* + *is* konnte *āis* erwachsen, von jenen beiden *a* gehört das erste dem stamme an, und das zweite, welches sich hernach zu *i* schwächte, ist das *a*, welches sich so häufig den endungen der *a*-stämme beimischt, und welches wir als eine art reflex des stammhaften *a* auffassen mußten. Es läßt sich also in dieser instrumentalform der ausfall des *bh* historisch verfolgen, und es kann daher der entsprechende (schon vor der sprachtrennung vollzogene) ausfall desselben in dem besprochenen dativanhange nichts befremdendes haben. Die so hervor-

gehende endung ai=e ist nun die allgemeine dativendung, welcher sich aber im sanskrit bei den a-stämmen abermals ein a anfügt, wodurch aus a+ai+a die form āya, z. b. in devāya von devá-s, entspringt. Daß vor diesem e des dativs die stammauslaute i und u im sanskrit guna haben, daß aus dem e das lat. ī des dativs (mit einem ursprünglich zwischen ē und ī schwebenden laute) hervorgeht, welches sich mit auslautendem o, a zu oi später ō (populoi, populo) und zu ai und ae (deai, deae) verband, daß in dem got. namin = skr. nâmn-e, sunau = skr. sūnav-e, faþa = pátay-e, daura = dvârāya (neutr.), vaira = vīrāya zwar die besondere dativendung des sanskrit nicht mehr erscheint, wohl aber deren reflex sichtbar ist, während in den weiblichen markai = mārjāyāi (von marka = mārjā) und besonders in kvenai = jānyāi (von kven-s = jāni-s. jānī) und in þizai = skr. tasyāi noch die dativendung selbst gewahrt erscheint, daß endlich in dem griechischen infinitivsuffixe ai der dativ erster stufe, und in ϖ, ῥ, η der zweiter stufe hervortritt, ist oben gelegentlich angedeutet. Aus der form bhya (bhyam) entspringt der dativ des dual (bhyām) und des plural (bhyas) (s. u.).

7) äu oder av als anhang des lokativs der i- und u-stämme im sanskrit. Das a dieses anhangs gleicht sich den vorhergehenden vokal an, und so entsteht z. b. pātāu aus pati-s, bhānāu aus bhānū-s. Aus diesem anhang geht der loc. dual. durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervor, also die endung os (d. h. āu-s). Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß die breitere lokativendung ām, welche fast nur an feminina gefügt wird, gleichfalls mit jener lokativform zusammenhängt, jedenfalls führt sie auf eine ursprüngliche form mit kurzem vokale zurück. Denn es gehen die drei breiteren femininendungen ās (für abl. gen.), āi (für dat.), ām (für loc.) durchaus einander parallel, und wie jene beiden aus den gewöhnlichen endungen as (für abl. gen.), ai (für dat.) durch verlängerung hervorgehen, so muß auch diese aus einer form *am entstanden sein. Diese konnte aber aus unserer lokativform äu

oder av ebenso hervorgehen, wie z. b. skr. *drām* „eilen“ (*drām-ati*, vergl. gr. *ἰδομαι*) aus *dru* „eilen“ (*drāv-ati*), wo letzteres als das ursprünglichere erscheint, da es aus *dyu* „worauf loseilen“ (*dyāuti*), welches wiederum mit **jyu*, *ju* „eilen“ (*jāvati*) zusammenhängt, entsprossen ist (d. ztschr. XI, s. 10. 18); und in einer ähnlichen beziehung steht wahrscheinlich *yam* (anbinden, binden u. s. w.) zu *yu* (verbinden, vereinigen) (a. a. o. s. 14).

Verbindung der zeigenden mit den deutenden anhängen.

Instr. dat. abl. gen. loc. (dual. plur.).

Mehrere dieser verbindungen sind schon oben erwähnt, wobei der singular erschöpft ist.

Der instrumentalis des plurals entsteht aus dem des singulars **bhi* (in no. 5) durch anfügung des die mehrheit bezeichnenden *s*, also: *bhis*. Die *a*-stämme fügen dieser endung noch ein *a* vor, so daß *ābhis* entsteht (z. b. *asmābhis* vom stamme *asma*), gewöhnlich fiel hier das *bh* weg, so daß *āis* entstand (z. b. *devāis*), oder es schwächte sich das zweite der zusammenstoßenden *a* zu *i*, so daß *ebhis* hervorging (z. b. vedisch *devēbhis*). Der dativ des duals (der zugleich den instr. und abl. vertritt) und der des plurals (der zugleich den ablat. vertritt) entstehen aus der form *bhya* des dat. sing., indem jener das deutende (in der mehrzahl stets unverkürzte) *am*, dieser das die mehrzahl bezeichnende *s* anfügt, also du. *bhyām*, pl. *bhyas* (vedisch auch *bhas*). Die *a*-stämme, vermöge ihrer mehrfach erwähnten eigenthümlichkeit fügen der endung noch ein *a* vor, welches sich im plural zu *i* schwächt; also *devābhyām* den beiden göttern, *devēbyas* den göttern. Die dualendung erscheint unter den hier verglichenen sprachen nur noch im griechischen und zwar hinter den auf konsonanten oder auf *t*, *v* auslautenden stämmen in der form *οιῶν*, *οιῶν* (z. b. *ποδοῖν*, *ποδοῖν*), hinter den auf *o*, *a* auslautenden in der form *ῖν*, wo das *j* ein mit dem vorhergehenden vokale verschmelzendes *i* andeutet (z. b. *ἵπποιον*, *ἵπποιον*, *ζό-*

paar); das *bh* ist ausgefallen, das folgende *yām* in *jav* verwandelt, und diesem bei den erst genannten stämmen ein *o* vorgeschoben, welches vielleicht als das die mehrzahl andeutende *a* aufzufassen ist. Die pluralendung erscheint im lateinischen in den beiden formen *bos*, *būs*, *bus* (*navebos*, *navibūs*, *navibus*) und *beis*, *bīs*, letztere nur in *nobīs* und *vobīs* (*vobeis*); beide formen aus *bhias* durch vokalverschleifung entstanden (Corssen aussprache u. s. w. s. 288). Es liegt nahe, die formen **ais*, *ois* der ersten und zweiten lateinischen deklination aus **a-bīs*, **o-bīs* zu deuten, doch sind sie wahrscheinlicher lokativen (s. u.). Noch ist zu erwähnen, daß eine etwas anders modificirte deutung der formen *bhyām* und *byas* möglich ist, indem man nämlich von der singularform *bhyam* ausgeht, aus welcher jene durch einfügung eines *a*, diese durch anfügung des *s*, wobei der nasal, wie bei dem acc. pl. *as* auf erster stufe, durchweg abfiel, hervorgehen konnte, und man könnte dann hiermit vielleicht unmittelbar das umbrische plural-suffix *fem* (?), sowie das gr. *qiv*, welches sich mit dem ursprünglich singularischen *qi* im gebrauche vermischte, zusammenbringen; doch sind mir die entscheidungsgründe für die eine oder andere ansicht nicht schlagend genug, und ich bin daher hier bei der lautlich einfachsten deutung stehen geblieben.

Der ablativ des duals und plurals ist schon beim dativ besprochen.

Der genetiv des plurals hat auf erster stufe die endung *ām*. Da die erste stufe jedoch häufig verstümmelte endungen darbietet, so werden wir, um zu der ursprünglichen form zu gelangen, vorzugsweise die endungen zweiter stufe zu betrachten haben. Außerlich angesehen erscheint in der skr. nominaldeklination zweiter stufe der gen. plur. als der durch *ām* erweiterte acc. pl. masc. So entsprechen den acc. pl. masc. auf *ān*, *īn*, *ūn* aus stämmen auf *a*, *i* (*ī*), *u* (*ū*) die gen. pl. auf *ānām*, *īnām*, *ūnām*. Auch der zischlaut, welcher in jenen accusativformen noch vielfach hervortritt (s. o.), erscheint im gen. plur. der pronomen; so bildet

der stamm a (dieser) den gen. pl. *eshām* (horum), *āsām* (harum), und der stamm amu (jener) den gen. pl. *amīshām* (illorum), *amūshām* (illarum). Wir werden also darauf hingeführt, in demjenigen theile unserer endung, welcher vor *ām* vorhergeht, dieselben elemente wie im acc. pl. anzunehmen, d. h. wir werden als ursprüngliche form **ansām* ansetzen müssen, und da das letzte *ām*, was in den veden sehr oft zweisilbig erscheint und hier wahrscheinlich *aam* zu lesen ist, sich in *a* und den deutenden anhang *am* zerlegt, und wir denselben anhang *am* auch als ersten bestandtheil des accusativischen *ans* kennen, so gelangen wir zu der gleichung *ansām* = *am* + *sa* + *am*. In dem zweiten dieser drei bestandtheile erkennen wir sogleich den genitiv-anhang wieder, und zwar in der umkehrung *sa*, wie sie bei den a-stämmen sich zeigte. Da das deutende *am* an sich nicht die mehrzahl bezeichnet, so liegt es nahe den ausdruck derselben hier in der wiederholung jenes anhanges zu suchen. Die umwandlungen aus der form **ansām* in die oben angeführten formen sind durchaus gesetzmäßig und gehen denen beim acc. plur. genau parallel, nur daß, wenn der zischlaut hervortritt, dort noch in einzelnen fällen der nasal sich erhielt, hier nie, und daß hier in dem so hervorgehenden *asām* (der pronominaldeclin.) das *a* im masc. sich zu *i* schwächt, welches sogar vorhergehendes *u* sich angleicht, also *eshām*, *teshām* u. s. w. *amīshām* (von den stämmen *a*, *ta* u. s. w., *amu*). Den formen *eshām*, *tēshām* (horum), *āsām*, *tāsām* (harum) entsprechen, auch in bezug auf den zischlaut, die gothischen formen *ize*, *þizē* und *izō*, *þizō*, so wie die den vokal treuer bewahrenden pronominalformen *-aizē*, *-aizō*, welche an die adjectivstämme gehängt werden, und gleich skr. *esham*, *asām* zu setzen sind. Auf erster stufe hätten wir im sanskrit (dem acc. pl. entsprechend) **asām* zu erwarten oder vielmehr nach der auf erster stufe herrschenden neigung zur zusammendrängung auf eine silbe zunächst *aām*, dann *ām*, daher z. b. von *ūrj* kraft gen. plur. *ūrjāām* (*Sāmaved. I, 1, 1, 4, 2*), *ūrjām*. Im lateinischen zeigt sich die oben nachgewiesene form skr.

-asām bei den o- und a-stämmen in den formen ōrum, ārum, welchem letzteren die oskische form āzum und die griechische ἄων zur seite geht. Dagegen zeigen die o-stämme im griechischen und zum theil schon im lateinischen die endung erster stufe gr. ων, lat. ūm (alt om), welche im gothischen in den formen ē und ō (des fem.) die ganze nominaldeklinaton durchdrang.

Der lokativ des duals (welcher zugleich den genetiv vertritt) ist aus dem lokativ des sing. auf āu (no. 7) durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervorgegangen, also ist seine endung āus = os. Dieser endung fügt sich bei den a-stämmen wiederum ein zu i geschwächtes a vor, daher deváyos von devá-s. Der lokativ des plurals hat im sanskrit die endung su, welcher sich im zend ein a anschließt. Dies a halte ich für eine verstümmelung des deutenden anhanges am, wofür besonders das griechische zeugt (s. u.). Dieselbe verstümmelung zeigt das zend im dat. du.: bya = skr. bhyām, im loc. sing. fem.: a = skr. ām. So würden wir zu einer erweiterten form *svam gelangen. Aus ihr würde mit schwächung des a zu i (vgl. oben jiv aus bhyām) die gr. form σζiv entspringen. Diese fügte sich an auslautendes o, α so an, daß ζ dem σ vortrat, wobei es durch den einfluß des dentalen σ zu j sich verdünnte, was mit dem o oder α verschmolz; so gingen die formen οσiv, ασiv (ησiv) hervor, ganz in gleicher weise, wie z. b. ξεινος aus ξεινφος, δειδια aus δειδφια, δειδοιxός aus δεδφοιxός, ελλω aus *ελζω entstand. Nach konsonantisch oder auf ι, υ auslautenden stämmen tritt bei Homer vielfach ein ε hervor, wo dann statt εσζiv in den handschriften εσσiv erscheint. Da dies ε nicht als bindevokal aufgefaßt werden kann, welcher nach ι und υ keinen sinn hat, so werden wir in jener form εσζiv die vollständigste form des loc. pl. anzunehmen haben. Hieraus würde sich für das sanskrit, welchem hier der deutende anhang (am) fehlt, die ursprüngliche form *asu ergeben, welche aber ihr a früh eingebüßt haben muß. Der loc. sing., der dieser form am nächsten steht (s. v. 7.), lautet au; von dem sie

sich nur durch das zwischengeschobene *s* unterscheidet; und es liegt daher nahe, in diesem *s* das bekannte zeichen der mehrzahl zu suchen, welches in dem dual regelrecht ans ende gefügt ist, hier aber in höchst auffallender weise (vielleicht um den dual vom plural zu scheiden) zwischen die elemente des ursprünglichen singularanhanges gestellt wurde. Im lateinischen erscheint diese lokativform in den endungen *īs* aus den *o-* und *a-*stämmen, indem *īs* im ersteren falle aus älterem *ois*, *oes*, *eis* (*suois*, *oloes*, *soveis*) im letzteren aus älterem **ais*, *es* (*nuges*) hervorging.

Blicken wir auf die ganze reihe der zeigenden anhänge (*as*, *at*, *in*, *ana*, *bhi*, *abhi*, *av*) zurück, so springt fast bei allen die ähnlichkeit mit den präpositionen (zeigern) sogleich in die augen, und zwar mit derjenigen gruppe derselben, welche nur einen konsonanten enthalten, und jedenfalls zu den ältesten präpositionen unseres sprachstammes gehören. Zugleich sehen wir diese zeigenden anhänge durchaus nur an denjenigen casus hervortreten, welche auch ihrer bedeutung nach die entstehung aus präpositionen wahrscheinlich machen, und welche zum theil schon im griechischen, lateinischen und deutschen, fast vollständig aber in den romanischen sprachen und im englischen durch präpositionen umschrieben werden, nämlich im *instr.*, *dat.*, *abl.*, *gen.*, *loc.*, während der *nominativ* und *accusativ* nur deutende, aus dem pronomen entstandene anhänge aufweisen, und auch in keiner jener sprachen durch präpositionen umschrieben werden; auch sehen wir noch in späterer zeit sowohl ächte als unächte präpositionen in vielen sprachen des indogermanischen (z. b. in den neueren indischen) als *suffixe* an das nomen, und zwar hier an einen casus desselben angeheftet. Wenn Gerland in seiner lehrreichen abhandlung über den *dativ* (vergl. d. zeitschrift IX, 36 und 308 flg.) gegen diese schon von Pott geltend gemachte ansicht anführt, daß die präpositionen, da sich viele erst vor unsern augen entfalten, jünger seien als die casus, ja sie selber schon casus seien: so beruht dieser einwand darauf, daß Gerland nicht die ächten präpositionen von den un-

ächten scheidet. Jene sind fast stets casusformen, diese nie, jene sind vor der sprachtrennung entstanden, diese nach derselben, jene daher in allen indogermanischen sprachen (wenn sie nicht in einzelnen dieser sprachen untergegangen sind) übereinstimmend, diese kaum in zweien derselben, jene fähig, mit dem verbalbegriffe zu einer begriffseinheit zu verschmelzen, ja auch leiblich mit den verben zu verwachsen, diese nicht. Insbesondere müssen die nur einen konsonanten enthaltenden präpositionen, wie sie in den obigen zeigenden anhängen hervortreten, eine sehr bedeutende zeit vor der sprachtrennung entstanden sein, da aus ihnen erst, und zwar auch schon in dem zeitraume, welcher vor der ersten sprachtrennung liegt, die übrigen ächten präpositionen wahrscheinlich durch zusammensetzung hervorgingen. Ja ich glaube, daß es kein element der sprache giebt, welches uns weiter zurückführte in die urgeschichte unseres sprachstammes, oder uns hier auch nur eine gleich klare perspective eröffnete, wie gerade diese einfachsten gestaltungen der präpositionen. Es ist freilich unmöglich, die soeben ausgesprochenen sätze oder vermuthungen hier mit wenigen worten zu beweisen oder zu begründen, und so mögen sie denn hier am schlusse dieses versuches, die casusbildung bis in ihre letzten elemente zu verfolgen, einstweilen als hindeutungen auf eine spätere arbeit dastehen, in welcher ich die präpositionen einer ähnlichen betrachtung zu unterwerfen gedenke.

Stettin den 29. Sept. 1862.

H. Grafsmann.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

Ud u tyám jâtávedasam devám vahanti ketávaḥ |
dṛçé viçvāya sūryam || — 1.

A'pa tyé táyāvo yathā nāxatrā yanty aktúbhiḥ |
sūrāya viçvácaxase || — 2.

A'dṛçram asya ketāvo ví raçmāyo jánāñ ánu |
bhrājanto agnáyo yathā || — 3.

Taráñir viçvādarçato jyotishkr'd asi sūrya |
viçvam ā bhāsi rocanám || — 4.

Pratyāñ devānām viçañ pratyāññ úd eshi mānushān |
pratyāñ viçvam svār dṛçé || — 5.

Yénā pāvaka cáxasā bharanyántam jánāñ ánu |
tvám varuṇa páçyasi || — 6.

Ví dyām eshi rájas pṛthv áhā mímāno aktúbhiḥ |
páçyan jánmāni sūrya || — 7.

Saptá tvā harito ráthe váhanti deva sūrya |
çocishkeçam vicaxaṇa || — 8.

A'yukta saptá çundhyúvaḥ sūro ráthasya napyāḥ |
tābhir yāti sváyuktibhiḥ || — 9.

Herauf den Jatavedas nun, den himmlischen, die lichter ziehn,
zu sehn jedwedem, Suria. — 1.

Von dannen dort den dieben gleich gehn die gestirne mit
der nacht,

vor Sura dem allschauenden. — 2.

Es scheinen seine lichter hell, die strahlen, ob der völker hin,
den flammen gleich, den lodernden. — 3.

Ausharrend, allersichtlich du, lichtschaffend bist du, Suria!
du leuchtest all den glasberg an. — 4.

Entgegen gehst der götter stamm, entgegen du den men-
schen auf,

entgegen, all dem lichtheim gleich. — 5.

Mit welchem blicke, reiniger! du spähest ob der völker hin,
umkreisender! den eifernden: — 6.

Den himmel, das gewölke breit, durchwandelst meßend
tag mit nacht,

geschlechter spähend, Suria. — 7.

Dich ziehen sieben goldige am wagen, lichter Suria!

im flammenhaar, weitschauender! — 8.

Die sieben keuschen schirrete, des wagens töchter, Suria:
die ziehen eigner schirrung ihn. — 9.

Im beginn der arbeit wollen wir vor allem die unge-
meine freude bezeugen, mit welcher Th. Aufrechts ausgabe
der hymnen des Rigveda uns erfüllt. Während bisher die
verwerthung der ältesten, der alterthümlichsten quelle in-
dogermanischen schriftenthums das fast ausschließliche vor-
recht weniger begünstigten gewesen, sind wie Homer und
Ulfila nunmehr auch die vedischen lieder allzugänglich ge-
worden. Wenn denn, wie der verkehr durch neugelegte
wege, mit jeder neugewonnenen quelle die forschung sich
erweitert, ja geschaffen wird, so wird auch hier die frucht
erscheinen mit der zeit. Und wie viel besser lohnt es sich
zu schöpfen aus diesem frischen strom, als jene andre art
der arbeit, welche gerade dem philologen mehr denn billig
nahe liegt, den hundertmal durchwühlten boden zum hun-
dentersten male zu durchwühlen. Sind aber wünsche frei,
so erlauben wir uns den, daß dem zweiten bande als dem
beschlusse des werks auch für dichter und gottheit eine
anukramani, und einen andern, freilich größern — daß dem
ganzen sodann in gleicher weise auch der commentar, wäre
es auch im auszuge, möchte beigegeben werden *).

Wir haben eins der lieder, es ist an die aufgehende
sonne gerichtet, zur ersten hälfte im urtext hergesetzt, und
eine übersetzung beigefügt, die wir nur mit dem wieder-
holten bekenntnis, daß diese hymnen nicht eigentlich über-
setzbar seien, als solche geben können; wir wählen es als
einen aufzug, zu welchem wir im folgenden den einschlag

*) Der erste wunsch unseres verehrten mitarbeiters ist in dem kürzlich
erschienenen schluß des werks bereits erfüllt worden; der letzte dürfte wohl
noch einige zeit unerfüllt bleiben. d. red.

bringen, so wenig wir dabei den stoff erschöpfen, noch auf die freie digression verzichten wollen. Müßten wir aber den Sayana für jetzt entbehren, so gewähren Rosen's (1837) und Wilson's (1850) übersetzungen, welche wesentlich auf ihm basieren, doch einigen ersatz; selbständig der überlieferung gegenüber und auf alle weise förderlich, hat neuerdings prof. Bentley — in der zeitschrift *Orient und Occident* thl. I, 1862 — eine übersetzung begonnen, welche ebenfalls vorliegt.

Wir beginnen mit der partikel u; sie findet sich in unserm liede contrahiert in átho v. 12 = átha u, in mó v. 13 = mã u, so wie v. 1 úd u tyám i. á.; derselbe anfang VI, 51, 1 úd u tyác cáxuh, 64, 1 úd u çriyá *), II, 38, VI, 71, VII, 38, 1 úd u shyá deváh. Als copulativpartikel läßt sie sich im griechischen, je nachdem, durch *δέ, τέ, και*; u...u durch *μέν...δέ, τέ...και*; mã-u durch *και μή*, mã-u...mã-u durch *και μή...μηδέ* **); das vorhergehende wort hervorhebend aber durch *δή*: úd-u *ἀνὰ δὴ* (tmesis), kim-u *τί δὴ*, yáh-u *ὅς δὴ* u. s. w. wiedergeben, wiewohl die vedische partikel in geringerem grade als diese griechische die darstellung belebt. Beachtung verdienen stellen wo u zwischen coordinierten demonstrativen erscheint: Rv. I, 92, 1 etá u tyá ushásah ketúm akrata, diese denn (jetzt erscheinende) jene (allbekannte) morgenröthen schufen licht; 191. 5 etá u tyé; IV, 5, 9; 51, 1 idám u tyát; VI, 15, 17 imám u tyám, und sonst; hier schwächt sich das zweite fürwort, tyá, fast schon zum artikel ab, zu welchem es im deutschen (Bopp vergl. gramm. §. 355) ja völlig werden sollte. Auffälliger noch erscheint die häufung der pronomina, sobald wir die wendung z. b. idám u tyát = i-ta-a-ma u ta-ya-ta in ihre elemente zerfallen; nicht als wäre jemals so gesprochen, sondern zur darstellung der

*) Çriyá padap.; zeitschr. X, 99 nach Lassen irrig als çriyáh genommen. „Schon steigen auf zum heil die morgenröthen, erglänzend“ u. s. w.

**) nicht durch *μήτε...μήτε*, was genau gleich mã-ca...mã-ca z. b. Rv. III, 53, 20.

innern attraction, kraft welcher formative elemente so leicht zum wort zusammenwachsen, oder vielmehr sich krystallisieren; denn dieser stoff ist leblos. Erlitten unsre lebensvollen wurzeln, die durch anziehung des formativs zur agglutinierung, durch herrschaft über das formativ zur flexion gelangen, unter einander eben diese anziehung, so würden wir nicht flectieren, sondern trotz dem besten der Azteken einverleiben.

Jene stellung unsrer partikel, zwischen coordinierten demonstrativen, hatte Benfey, als er wurzell. I, 281 f. *οὗτο αὐτῇ τοῦτο* durch sa-u-ta, sâ-u-tà, ta-u-tad, also gerade durch diese stellung erklärte, vielleicht nicht einmal beachtet; um so glücklicher aber war eine wahrnehmung, welche in der anscheinenden anomalie der flexion gesetz und regel nachweist. Indem wir also hinsichtlich der das gr. demonstrativ constituierenden elemente Benfey's darstellung im ganzen beitreten, möchten wir vor der hand nur insoweit von ihm abweichen, als wir nom. plur. *οὔτοι αὐται* nicht durch *οἱ-v-τοι, αἱ-v-ται*, sondern wie *οἱ αἱ* (statt *τοῖ ται*) selbst, durch angleichung an den nom. sing. erklären. Nach solcher analogie, nicht eigentlich durch composition mit *οὗτος*, erzeugten sich dann *τοσ-, τοι-, τηλιχ-, τημ-οὔτος*, letzteres Hes. Opp. 537 als adverb. Erhebt sich aber gegen Benfey's darstellung die frage, weshalb der in *οὔτος* etc. so deutlich erkennbare artikel *ὁ ἡ τό* fast durchweg*) flexionslos bleibe, so wollen wir das gewicht derselben zwar keineswegs verkennen, zunächst aber doch die gegenfrage stellen, ob flexion im sinne des nomens oder verbs für das pronomen überhaupt gedenkbar sei. In indog. *vârkam* (*λῦ-ζον*) haben wir wortbildung sowie flexion im echten sinne, weil die formative -a und -m, die nur die wissenschaft erkennt, während der sprechende dem dunklen gefühle folgt, sich als niedrer art der wurzel dienend unterordnen. Aber in *tâm* (*τόν*) sind elemente gleichen ranges an einander geschossen, mithin keineswegs flexion in jenem sinne ein-

*) flectiert ist nur *ταῦτα*; übrigens liegen die themen sa sâ ta tâ vor.

getreten. Doch der name thut zur sache nichts; offenbar also liegt in der pronominalflexion, insofern sie begriffloses dem begrifflosen, formativ dem formativ unterordnet, ein weit höherer grad von abstraction, als in der nominalflexion, welche das formativ dem begriffswort unterordnet. Eine flexion wie $\tau\omicron\upsilon\tau\tilde{\omega}\tau\omicron\iota$ ist ihrem wesen nach nicht minder kühn, als eine flexion $\nu\nu\acute{\nu}\omicron\varsigma\ \nu\nu\iota\ \nu\tilde{\nu}\nu\epsilon\varsigma$ sein würde. Und manches blieb dem kühnen sprachgeist doch zu kühn. Zu einem ego egonis egones verstieg er sich nicht. Nicht sinnwiedrig scheint hienach die frage, ob flexion in $\nu\acute{\alpha}\rho\kappa\alpha\varsigma\ \lambda\acute{\upsilon}\omega\nu$, $\nu\acute{\alpha}\rho\kappa\alpha\mu\ \lambda\acute{\upsilon}\omega\nu$, weil minder abstrakt, nicht auch wirklich älter sei, als die in $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\tilde{\omega}$, $\tau\acute{\alpha}\mu\ \tau\omicron\nu$. Wir würden dann von $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \nu\acute{\alpha}\rho\kappa\alpha\varsigma$ (dieses wolfs) zu einem ältern $\tau\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\rho\kappa\alpha\varsigma$ (da- wolfs) zurückgelangen. Das pronomem, ursprünglich ortsadverb, wäre zunächst gleichsam präfix des nomens, und erst nach ablösung von demselben der differenzierung des genus und casus fähig geworden. Je weniger aber diese differenzierung sich aus dem ursprünglichen wesen des pronomens ableiten läßt, um so leichter könnte es auf sie verzichten, wenn es sich mit einem zweiten, einem dritten seiner art verband. So schlossen die elemente $\tau\alpha + \nu\alpha$ zu $\tau\alpha\upsilon$ zusammen u. dgl. m. So habe denn auch, könnte man sagen, als erster theil in $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ der artikel auf die bezeichnung des casus verzichtet, nicht aber auf die des genus*), weil diese, zumal im thema begründet, die gefälligkeit der form nicht störe. Doch die vorhin beregte frage wird damit kaum beseitigt sein. Pronomen und partikel, von haus aus zwar identisch, hatten sich zur zeit, da unser secundäres demonstrativ sich bildete, dem bewußtsein gewis schon deutlich gesondert. Wir hätten also in $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ nicht, wie in $\tau\acute{\upsilon}\acute{\alpha}\delta$, $\epsilon\tau\acute{\alpha}\delta$ etc., verbindung oder verschmelzung gleicher, sondern lockre anfügung verschiedenartiger elemente. Es würden aber formen wie $\tau\alpha\upsilon\text{-}\nu\text{-}\tau\alpha\varsigma$ (= $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$), $\tau\alpha\upsilon\text{-}\nu\text{-}\tau\acute{\alpha}\upsilon$ (= $\tau\omicron\upsilon\tau\acute{\omega}$), $\tau\acute{\alpha}\upsilon\text{-}\nu\text{-}\tau\acute{\alpha}\varsigma$ (= $\tau\alpha\iota\tau\alpha\varsigma$) im vedischen, wo die partikel fortbesteht, uns doch

*) $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$ fem., statt $\tau\alpha\upsilon\tau\omega\nu$, folgt fälschlich der regel des adjektivs.

sehr befremden. Die schwierigkeit also liegt in der voraussetzung der partikel als solcher; fassen wir sie lieber als pronomen. Nun erkennt Bopp §. 923 im suffix u einen demonstrativstamm, welcher desgleichen in den präpositionen úd, úpa, úpari, und dem zendischen adv. uiti (so) vorliegt. Jene präpositionen — im griechischen durch ὅστερο (= ὅδ-τερο), ὑπό, ὑπέρ vertreten — bringen uns über die partikel nicht hinaus; im suffix aber ist das reine demonstrativ unbestreitbar. Wir haben da einen suffigierten artikel, wie im walachischen, neunordischen, im deutschen und slavischen adjektiv u. s. w. alte demonstrativa sich vor unsern augen zum suffix abschwächen. An dies pronomen u nun schloß sich das pronomen ta — darauf beruht (jedoch partikel) skr. utá — worauf den so gebildeten formen uta-s utâ uta-d die themen sa sâ ta tâ vortraten. So entstand sa-utas = οὗτος, ta-utasya τοῦτου u. s. w. Der elision bedurfte es zunächst nicht, weil die ältere sprache den hiat nicht scheute, später trat verschmelzung ein, und der alten kasis in τοῦτο aus το-ιτο läuft die junge kasis in τοῦδωρ aus τὸ ὕδωρ parallel. Diese darstellung also unterscheidet sich von Benfey's nur in der auffassung des hergangs; die constituierenden elemente sind dieselben. Bedenkt man aber, wie gern pronominale themen sich auf alle weise combinieren, so möchte, auch abgesehen von jenem skr. utá, die construction eines demonstrativs uta wohl eher zu wagen sein, als mit Max Schmidt v als einschub, mit Bopp (§. 344) οὗτος = ὁ αὐτός zu nehmen.

Ehe wir indessen der partikel u in unsern sprachen weiter nachgehen, wird eine zwischenbemerkung nöthig über eine an sich zwar sehr bekannte, aber gelegentlich — vielleicht gerade deshalb — doch übersehene erscheinung. Daß die conjunctionen unseres gebiets sich der vergleichung wenig fügen — unter Bopp's 1016 paragraphen kommen auf sie nur drei — beruht klärlich darauf, daß die syntaktische entwicklung unsrer sprachen fast ausschließlicth ethnischer zeit entstammt. Daß indessen die categorie der

beordnung der ursprache geläufig gewesen, ist aus der verbreitung und wesentlich gleichen verwendung der partikel indog. ka = skr. ca, τε, que, goth. -h ersichtlich. Daß von relativer unterordnung dasselbe gelte, könnte man aus gleichungen wie skr. yās yā yād = ὅς ἡ ὅ *), yāt... tāt = ὅς... τῶς, yāvat... tāvat = ἤ... (ἔως)... τῇ... (τεως) schließen, wäre nur dies pronomen nicht ursprünglich demonstrativ gewesen. Da letzteres indess der fall, so ist der schluß für den relativsatz der ursprache um so weniger zu wagen, als schon das latein hier andre mittel wählt; aber syntaktischer zusammenhang zwischen Indien und Hellas — will man nicht das sonderbarste spiel des zufalls setzen — liegt zu tage, wie denn die studien gerade dieser letzten jahre schreiber dieses immer stärker zu der ansicht hingetrieben, daß im gegensatze zu der hypothese einer gräcoitalischen periode das griechische vielmehr als äusserster gen westen vorgerückter posten der perso-indischen familie zu nehmen sei. Doch diese frage ist nicht spruchreif, und wir lassen sie ruhen. Das älteste mittel also, wodurch unsre sprachen die gegenseitige beziehung, sei es der einzelwörter, sei es der satzglieder, darzustellen suchten, scheint zu liegen in einem gleichklang, welchen sie durch correspondenz gleicher oder gleichgeformter bindewörter erreichten; wir wollen dies verfahren der kürze wegen als dvandva-construction bezeichnen. Sie erscheint in enklitischen doppelgängern wie ca...ca, τε...τε, vā...vā lat. ve...ve, in orthotonierten: ἦ...ἦ, aut...aut, tum...tum, so wie in verbindung beider arten: si-ve...si-ve; oder in zwillingsreimen wie tam...quam, quum...tum, und so zunächst und wesentlich coordinierend; doch führt das gleiche mittel auch zur form der unterordnung, wie in πρίν...πρίν Iliad. I, 97, goth. than...than (ὅταν...τότε, gr. III, 166), ahd. doh...doh (quamvis...tamen, Graff V, 70), so wie zur bildung von concessiveconjunctio-

*) an welcher ich differierenden ansichten (zeitschr. VIII, 401 ff.; IX, 320; X, 75) gegenüber mit Curtius grundzüge no. 606 festhalte.

nen wie *quamquam*, ahd. *dohdoh*. Da jedoch *dvandva* im grunde immer nur *koordiniert*, so liegt die unterordnung hier offenbar nicht in der äußern, sondern der innern gedankenform, im fortschritt der syntaktischen entwicklung, und je sicherer die spätere sprache die syntaktischen categorien faßt, desto lieber wird sie die einst willkommene krücke, den gleichklang, wiederum bei seite werfen. Der älteste syntaktische ausdruck der unterordnung wird aber wohl in der correspondenz des *relativs* mit folgendem demonstrativ gegeben sein. So bilden die *neutra skr. yád... tād* temporelle correlatsätze, Sv. II, 6. 2. 19, 1:

yáj jáyathà apûrvya mághavan vṛtrahátyâya |
tât prthivīm aprathayas tād astabhñâ utó divām ||

Als du geboren, ewiger! schatzreicher! zu der *vritra-*
schlacht,

da breitetest die erde du, da stütztest auch den him-
mel du.

und wenn diesem *yád... tād* statt des buchstäblich identischen *ὅ... τό* im griechischen vielmehr *ὅτε... τότε* entspricht, so sollte das inklinierte *τε... τε*, wie sonst einzelworten, so hier sätzen zu sinnlicherem ausdruck der *dvandvagliederung* *) dienen. Wie *-ve* in *sive... sive* mit *-ve* in *terve quaterve*, wie *-que* in *neque... neque* mit *-que* in *fundumque laremque* zusammenfällt, so *-τε* in *ὅτε... τότε* kein anderes als *-τε* in *οὐτε... οὐτε*, oder *τε* in *ἀνδρῶν τε θεῶν τε*. Aber die sprache wird mündig und verwendet später *ὅτε* trotz der aufs correlat deutenden form auch ohne solche correspondenz. Hienach ist in Buttmann's urtheil *lexil. II, p. 227n.* — daß die silbe *τε* in dem correlat *τότε* durchaus keiner begründung fähig sei, wenn man es nicht abusive nach *ὅτε* **) gebildet nehme — das syntaktische recht dieser wortformen eben so sehr

*) in demselben sinne werden im indischen hauptsätze durch *ca...ca* verbunden, s. *petersb. wörterb. s. v. ca, 7.*

**) indem er nämlich *ὅτε* mit *ὅ τε* (von *ὅς τε*) gleichsetzt; trotz der identischen elemente nicht ganz correct, da *ὅτε* das neutrum *ὅ* in der bedeutung als voraussetzt. Zu *ὅς τε, ἢ τε, ὅ τε* vgl. *wb. s. v. ca, 9.*

verkannt, wie in den bei Bopp §. 422, Benfey wurzellex. I, 107^{*}), Ahrens zeitschr. VIII, 332f. vorgeschlagenen ableitungen. Wie eben in dem correlat $\acute{o}\tau\epsilon \dots \tau\acute{o}\tau\epsilon$, so liegt ein correspondives $\tau\epsilon \dots \tau\epsilon$ auch in $\tau\acute{o}\tau\epsilon \dots \tau\acute{o}\tau\epsilon$ (modo... modo), in $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{o}\tau\epsilon \dots \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{o}\tau\epsilon$, in $\acute{o}\tau\epsilon \dots \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{o}\tau\epsilon$, in allen diesen fällen dvandvaconstruction zu tage. Außer beziehung aber zum dvandva steht $\tau\epsilon$ in $\tau\acute{o}\tau\epsilon$, welches wie skr. $kāc-ca$ durch die enklitika vom interrogativ zum indefinit übergeführt wird, wann- auch = irgendwann, so daß $\tau\acute{o}\tau\epsilon \dots \tau\acute{o}\tau\epsilon$ neben jenem $\tau\acute{o}\tau\epsilon \dots \tau\acute{o}\tau\epsilon$ eigentlich vom überfluß. Ebenso außer beziehung zum dvandva steht das absolute^{**}) demonstrativ $\tau\acute{o}\tau\epsilon$ (damals), und das interrogativ $\tau\acute{o}\tau\epsilon$ (wann?); und hierin liegt in der that eine schwierigkeit. Wenn indessen, wie wir bei skr. $yād \dots tād$ gesehen, das neutrum (hier $tó-$, $πό-$) zur zeitangabe genügt, so scheint wenigstens soviel klar, daß auch hier die bildesilbe $-\tau\epsilon$ die zeitangabe nicht enthalte. Auf der andern seite würde, trotz der syntaktischen differenz, völlige trennung dieser beiden adverbien von jenen dvandvabildungen gegen ein sprachgefühl verstoßen, welches, mag es mitunter in die irre führen, wir im ganzen lieber respectieren. Falsen wir also $-\tau\epsilon$ in diesen letzterwähnten $\tau\acute{o}\tau\epsilon$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{o}\tau\epsilon$ lediglich als determinierendes suffix, so stellt es sich als solches dem $-c$ (aus $ce = que$) in hi- c tun- c nun- c si- c , dem goth. $-h$ in sa- h (dieser), sva- h (so) zur seite; und wie Schleicher beitr. I, 48 ein altes demonstrativ ki erweist, so giebt sich hier ein altes demonstrativ ka zu erkennen, welches vom (gleichlautenden) interrogativ durch seine funktionen geschieden wird^{***}). Auch die wohl hierhergehörige vedische partikel $kam = ziv$, $zē$ dor. $zá$, so wie die krit- und tadddhitasuffixe $-ka$, $-aka$ scheinen dem interrogativstamm fern zu stehen.

Wie nun die dvandvaformel $ca \dots ca$, $\tau\epsilon \dots \tau\epsilon$ nach allem schein (wb. s. v. ca) von älterem gebrauch als das

^{*}) Besser, aber schwankend ibid. II, 148.

^{**}) außer beziehung auf $\acute{o}\tau\epsilon$, damals schlechtweg.

^{***}) anders Curtius grundzüge II, no. 647.

einfache $\tau\epsilon$ gewesen, so wird auch η (oder, als) in dvandva älter als in vereinzeltung gewesen sein. Wir nehmen η als instrumental des pronomens a^{*)}, mithin $\eta \dots \eta$ = auf diese ... auf diese weise, so ... so; nicht in der partikel selbst, sondern im dvandva liegt die disjunktion**), $\eta \tau\epsilon \eta \text{ οὐδεις}$ so einer so keiner = ob einer oder keiner. Auch das comparative η ***) läßt die wahl im grunde frei, Iliad. XI, 162 $\gamma\upsilon\pi\epsilon\sigma\sigma\iota\nu \text{ πολὺν φιλτεροὺ ἢ ἀλόχοισιν} = \pi. \varphi. (\eta) \gamma\upsilon\pi\epsilon\sigma\sigma\iota\nu \eta \text{ ἀλόχοισιν}$, weit lieber (so) den geiern, so (= oder sonst) den frauen: wie denn aber zu wählen sei, ergibt sich aus der innern gedankenform, gesagt ist es nicht. Dieser gedankenform aber ordnet die partikel sich hernach in der art unter, daß sie dem spätern bewußtsein als unmittelbarer ausdruck derselben, der disjungierung, des vergleiches gilt, mit demselben psychologischen irrtum, wie z. b. dem Franzosen sein pas, point, jamais zu negationen geworden sind. Bewußte disjunktion liegt in dem $\eta\mu\acute{\iota}\nu \dots \eta\delta\acute{\epsilon}$, so wie in $\eta\acute{\epsilon}$, insofern letzteres nach analogie von lat. si-ve skr. yadi-vâ, uta-vâ als $\eta\text{-}\acute{\epsilon}$ zu setzen; dvandva in $\eta \tau\epsilon \dots \eta \tau\epsilon$ Iliad. XVII, 42 $\eta \tau' \text{ ἀλλήης ἢ τε φόβοιο}$, so -auch des siegs so-auch der flucht, treffend weil sieg und flucht gleichzeitig ($\tau\epsilon \dots \tau\epsilon$), aber an geschiedenen subjecten ($\eta \dots \eta$) zur erscheinung kommen. Dem instrumental η entspricht ä im sanskrit; diese form, als adverb und präposition bekannt, ist jedoch wesentlich auf die bezeichnung räumlicher beziehungen beschränkt. Der weibliche instrumental dagegen, $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}$, heißt „auf diese weise, so“, der neutrale $\acute{\epsilon}\nu\acute{\alpha}$ ****) „so, hier, dann“. Auch η zeit-schr. VIII, 407, $\varphi\eta$ und das nach Curtius III, 70 damit identische goth. sve (wie) sind instrumentale; letzteres wiederum mit goth. sva (so) gleichen stammes und nach Bopp §. 159 auch gleiches casus. Sind also hier in den instru-

*) anders H. Ebel in d. zeitschr. V, 70.

**) vgl. skr. nu (ν') jetzt, nu ... nu, entweder ... oder.

***) mit η (vel) = η (quam) vgl. goth. thau (vel) = thau (quam).

****) mit obigem ä identisch. jüngere bildung, Bopp §. 158.

mentalen gewisser pronominalstämme die bedeutungen wie und so gegeben, so werden wir sie auch für den instrumental *i* annehmen, und Odyss. XVI, 216 *ζῆλαϊον δὲ λιγέως ἀδιωτέρον*, *i* τ' *οἰωροί* (seq. *ὧς ἀρα* 219) einfach „wie vögel“, vergl. Spitzner exc. Iliad. XXVI p. XLIV, *ἡ-βαῖο* „wie- oder so-wenig“, *οὐδ' ἡ-βαῖον* „nicht einmal so-wenig“ (nicht im mindesten) übersetzen, letztere bildung dem indischen z. b. *â-bhugna* „ein wenig gebogen“, eig. „wie-gebogen“ *) ganz entsprechend. Hiemit kommen wir zu *ιῆτε* (wie; adverb und conjunktion); wir erklären die form aus *ιῆτε-τε*, so daß *τε* sich zu *υ* vocalisierte. Obwohl nun die bedeutungen „oder-auch“ und „wie“ nicht eben weit auseinander liegen z. b. Iliad. IV, 243 *τίγ' ἢ οἷ τ' ἔστι τε τεθνηπότες, ἡῖτε νεβόη*; — warum steht ihr also da schüchtern oder auch (= wie) hirschkalber? — so bedürfen wir dieser vermittlung nicht, da *ιῆτε* wegen seiner elemente, *ῆ* und *τε* — letzteres vergleichend in skr. *i-va* (wie) und lat. *ceu* aus *ce-ve* — von haus aus auch „wie“ bedeuten konnte; die enklitika *-τε* wie in *si-c*, goth. *sva-h*. Ueber Iliad. IV, 277 *μελιαντέων*, *ἡῖτε πίσσα* s. Spitzners note und Exc. l. c. Aber *εἴτε* Iliad. III, 10; XIX, 386 scheint wirklich nur, wie das den rhythmus so oft störende *ἔως* statt *ἤος*, falsche transcription des ältern alphabets, und Buttmanns *ἡῖτε* aller beachtung werth; auf *εἴτε* in seiner rechtmäßigen bedeutung (*ῥτε*) kommen wir zurück.

Zur erklärang des hiats in *ἡῖτε* durch vocalisierung des *υ* aus *τε*, auf welche wir noch w. u. uns beziehen, hier noch einige beispiele: *αἶτ-μεν* aus *εῖτε-μεν*, Curtius grdz. no. 588. — *θαυτὰ ἔργα* lesart Hes. sc. 165, aus *θαφετα* (staunenswerth), partic. fut. pass. Curtius no. 308. — *κῆρυξ* aus *κηρεκ*, cf. ib. II, 141. — *Φάυλο* aus *φαφελο* vgl. *φά-ζεος*. — Ob *τησσιν ὁδόν* Odyss. III, 316 (Lobeck Path. Elem. p. 133) aus *τησετ-σιν* skr. *tāvat*, einen so langwierigen weg? **) — Natürlich konnte anderseits der hiat vor

*) dieselbe gleichung, andre fassung, Benfey wurzellex. I, 1.

**) anders Ludwig zeitschr. X, 449.

v auch durch den ausfall der spiranten entstehen. So ist in *éú*, mag man es auf *ásu* oder *vásu* zurückführen (X, 230), jedenfalls *σ*, in *πωῦ* (heerde) = *πω-ju* vgl. lat. *pa-sco* *pa-vi*, *j* ausgefallen; das buchstäblich identische skr. *pâyú* heisst hütend, schützend, konnte aber nach sonstiger analogie (z. b. *manyú*, zorn) ebensowohl als *abstractum obhut* bedeuten; daher *πωῦ* als gegenstand derselben.

Nach diesem excurs über *dvandva*constructionen, und *τε . . . τε* insbesondere, können wir zur partikel *u* zurückkehren. — Mit skr. *ā-u* (geschrieben *ó*) könnte man das adverb *av̄* *) zusammenstellen, zumal die bedeutung (her, herzu; wieder, dagegen, ferner) sich leicht vermittelt. Ich wage es indessen nicht, theils weil *ā*, wenn instrumental, nicht *a* sondern *η* geben würde; theils weil Iliad. XXIV, 595 σοὶ δ' *av̄* ἐγὼ *πῆλ.* d. h. σοὶ δ' *āf* ἐγὼ — sich *av̄* in der thesis verkürzt, was bei ursprünglicher länge des *a* schwerlich geschehen wäre. Allein auch dem skr. zendischen thema *áva* (Bopp §. 377, Benfey wurzellex. I, 275) scheint *av̄* nicht ganz zu entsprechen; da jedoch die themen *va : u* = *ya : i*, so mögen wir jenes *a-va* auf *a-u* zurückführen, und in letzterem das griech. *av̄* wiedererkennen. Ueber *av̄τις*, *av̄θις* s. Ahrens VIII, 332 — oder wäre *-τις* = skr. *cid*? vgl. ved. *nū-cid*, nimmermehr. Aber in *av̄τε* setzen wir *-τε* = *-ca*, wiederum auch, seinerseits. Ueber *av̄θι*, *ἐνταῦθα*, *αὐτό-ς* s. Bopp, über *αὐτάρ* Benfey l. c.; denn wenn man (Passow s. v.) wegen Iliad. II, 103 *αὐτὰρ ἄρα* die composition mit *ἄρα*, oder wegen *ὅτε τε* ib. 471 die mit *τε* bestreitet, so darf man über dergleichen argumente jetzt zur tagesordnung übergehen.

Ob lat. aut, autem Bopp §. 378, Mommsen unterital. dial. p. 245, goth. auk (nhd. auch) Bopp §. 380 auf die elemente *a-va* oder *a-u* zurückgehen, wird schwer zu sagen sein. Während aber unsre partikel im latein zurücktritt, ist sie fürs gothische desto bedeutender geworden. Sie erscheint hier zunächst als fragepartikel: *ik-u?* *egone?*

*) über *αὐτέγουσαν* s. Hoffmann Quaest. Homer. §. 152.

— ni-u? nonne? — quimai-u? veniatne? — von der vedischen partikel also, die sich dem interrogativ inkliniert — kin-u? $\tau\iota\delta\epsilon$; — im gebrauche so geschieden, daß jene — nach Grimms terminologie — der subjectiven, diese der objectiven frage eignet. Aber schon die freiheit, mit welcher die gothische partikel zwischen präfix und verbum eintritt, würde unser meinung nach jedem zweifel an ihrer identität mit der vedischen wehren können. Allein es kommen weitere gründe hinzu, welche ich mit beziehung auf Grimms deutsche gramm. III, 754 darlege. Es heißt nämlich Marcus XI, 30 (Luc. XX, 4) Dáuþeins Johannis uʒ-uh himina vas tháu uʒ-uh mannam? Joh. VII, 17 jabái hvas vili viljan is táujan, ufkunnáith bi tho láisein, fram-uh gutha sijái tháu ik-u fram mis silbin rodja. Hier möchte unser verehrter meister uʒ-u und fram-u für organischer halten, als die überlieferte lesart uʒuh, framuh. Hierin liegt ein syntaktisches versehen, welches auf einem frühern (III, 25) etymologischen versehen basiert. Der verfasser der deutschen grammatik übersah — es wiederfährt ihm selten — gerade das worauf es ankam, die doppelfrage. Diese tritt durch das der fragepartikel -u... -u suffigierte -h... -h (= $\tau\epsilon$... $\tau\epsilon$) in dvandvaconstruction*), und Joh. VII, 17 ist -h nur wegen wechsels im subject nicht wiederholt. Die syntaktische berührung mit einer construction wie $\eta\tau\epsilon$... $\eta\tau\epsilon$ liegt auf der hand. Jedoch nicht bloß in der subjectiven, auch in der objectiven frage erscheint dies aus u+h gebildete suffix. So lesen wir in einer reihe von fragen 2. Cor. VI, 14—16 hvo ($\tau\iota\varsigma$, fem.)... hvo... hvo-uh than ($\tau\iota\varsigma$ $\delta\epsilon$)... hvo... hvo-uh than. Es wird hier eine gewisse wahlverwandtschaft dieser wendung mit der vorhin besprochenen ebenso wenig, wie ihr abstand von derselben zu verkennen sein: denn nicht die frage als solche, sondern der in than ($\delta\tau$) liegende gegensatz führte zu der suffigierten form hvo-uh, die sich überdies, dem

*) Daß anderwärts z. b. Gal. III, 2 uʒu... tháu uʒu — die enklitika nicht erscheint, hebt natürlich ihr recht nicht auf.

nur fühlbaren u+h der subjectiven frage gegenüber, durch „welche-nun-auch“ nothdürftig übersetzen läßt.

Nachdem wir so vom suffix u+h in subjectiver wie objectiver doppelfrage kenntnis genommen, bemerken wir weiter dafs ein ganz ebenso lautendes suffix z. b. hvas (quis?) hva3-uh (quisque) — im gothischen das interrogativ ins indefinit verwandelt. Also anscheinend disparate funktionen; die sich aber doch werden vermitteln lassen. Offenbar sind hva3-uh m. und hvo-uh f. nach gleicher regel formiert. Aber hva3-uh ist indefinit, hvo-uh ist es nicht*), und wir wollten die übersetzung „welche-nun-auch“ keineswegs indefinit genommen wissen. Allein wir dürfen hva3-uh i. e. hvas-uh = indog. kas-u-ka nur ebenso mit „wer-nun-auch“ übersetzen, um die indefinitbedeutung „irgend-wer, jeder beliebige“ zu erreichen. Sind damit die funktionen vermittelt, sind also -uh suffix der doppelfrage, und -uh suffix des indefinit identisch, jenes erstere aber, wie wir sahen, aus u+h erwachsen, so muß dies letztere, das suffix des indefinit, nicht minder aus u+h erwachsen sein. Beide bestandtheile aber, u sowohl als ca (= goth. -h) suffigieren sich im sanskrit dem interrogativ — kâ(s)-u, kîm-u, kâd-u; kâç-ca etc., und zwar ersteres (u), wie es scheint, die frage sowohl betonend als verallgemeinernd, letzteres (ca) ganz wie in ποτέ, quisque etc. indefinit bildend. Im gothischen -uh = u+h skr. u+ca sind beide elemente combinirt. Dabei ist noch zweierlei zu merken. Einmal nämlich finden neben den formen auf -uh sich solche auf -h, in welchen -u nichts weniger als elidiert, vielmehr von vorn herein ausgeschlossen worden: in sva-h (sic), ni-h (nec), sa-h (ὅ τ ε), ja-h (ὅ τ ε), hva-h (πό τ ε)**) u. aa. hat suffix -u nie statt gehabt. Und zwar gehen die formen auf -h denen auf -uh an alter offenbar voraus. Suffix -uh blieb, wie die doppelfrage zeigt, lebendig im

*) ebenso Matth. XXV, 38f. hvanuh than (πό τ ε δέ) nicht indefinit; πο τ ε v. 37 wäre hvan.

**) Die eingeklammerten formen sind den gothischen lautlich, aber nicht alle im gebrauche gleich.

bewußtsein, und *thiʒuh*, *thammuh* *) etc. sind specifisch gothische bildungen. Der andre punkt ist der, daß beide suffixe (-h, -uh) auch demonstrativa bilden. Ihre bedeutung ist hier ziemlich abgeschwächt; bildungen wie *rots* (absolut), *hie*, *tunc* sind analog.

Daß vorstehende darlegung auf der forschung J. Grimms gramm. III, 23 ff. 753 f. Bopps vgl. gramm. §. 395 beruhe, zugleich aber von der ansicht beider meister sich nicht unbedeutend entferne, bedarf keiner erinnerung; übrigens findet sich der schwache punkt dieser letztern bereits bei Curtius grundz. II. no. 647 zweifelnd angedeutet. Es bleiben noch einige einzelformen zu beachten. Ueber *hvamme-h*, *hvarjamme-h* s. Bopp vgl. gramm.¹ p. 190 (nebst beiserung p. 511 ff.), also *hvamme* = skr. *kasmai*, suffix -h. Es hat aber diese erklärung J. Grimm nicht überzeugt, wenn er I³, p. 60 wieder auf *hvamma-uh* zurückgeht. Wie unzulässig das sei, folgt schon auf gothischem boden aus *ainnime-hun*, *ainome-hun* gramm. III, p. 32, i. e. indogerm. *ainasmai-kana*. und Bopp verfährt nicht folgerichtig, wenn er II² §. 399 (¹ §. 398) dies suffix -hun — mit vollem recht — auf skr. -cana zurückführt, und trotz dessen §. 395 in *ja-h*, *ni-h* u. s. w. ein zu -h verstümmeltes suffix -uh setzt. — Sodann *hvano-h* (*quemque*): nicht aus *hvana-uh***), sondern *hvanō* i. e. *hvanā* verräth ursprüngliche länge***) des paragogischen -a des acc. sing.; *hvana* aus *kam-ā*, und zwar so, daß a, ganz wie adv. ā im sanskrit, das vorhergehende wort lediglich betont. Ebenso vor -hun: *ainno-hun* i. e. indog. *ainam-ā-kana*. — Ebenso im neutrum: *hvarjato-h* (*quodque*) aus *hvarjat-ā*, cf. *ri-ī*. — Endlich die partikeln *jah*, *nauh*, *thauh*.

Goth. *ja-h*, Grimm III, 270, Bopp §. 385. — *Ja-* mit Bopp als neutrum und zwar demonstrativ gesetzt, bedeutet

*) ebenso *hvaʒ-uh*, weil *hvas-h* unmöglich war.

**) daraus wäre (cf. *thanuh*) *hvanuh* geworden; die bei Grimm I³, 59.66 verzeichneten fälle sind nicht analog.

***) vgl. ähnliches im litauischen, Schleicher gramm. p. 83.

ja-h eig. „dies-auch“, daher copula: und, auch. In dvandvaconstructions z. b. Matth. VIII, 14 *καὶ ἐλθὼν... εἶδεν*, jah kvimands... jah gasahv; Marc. XIV, 66 *καὶ ὄντος τοῦ Πέτρου... ἔρχεται μία*, jah visandin Paítráu... jah atíd-dja aina; XV, 41 *ἠκολούθουν... καὶ διηκόνουν*, jah láistidedun... jah andbahtidedun — spricht sich die buchstäbliche identität mit *ὅτε* (*ὅτε... ὅτε*) deutlich aus. Zu trennen ist ahd. joh, welches goth. *jaúh, vorgothisch ju-h lauten würde, mithin zu g. ju gr. III, 250 gehörig eig. „schon-auch, nun-auch“ bedeutet. Es ist aber ju : ja = ku : ka = tu : ta = nu : na, nächstverwandte aber selbständige themen. Dies vorgothische juh würde vorhellenisch *ῶτε ὠτε* lauten, woraus sodann ep. *εὔτε* geworden: die relative beziehung (quum) bedarf keiner rechtfertigung. Der spondeus aber war erwünscht, ja kaum zu entbehren für eine conjunktion, welche der natur der sache nach häufig an der spitze des verses erscheint. So bei Homer; vom vorhomerischen epos aber läßt sich wenigstens so viel sagen, daß es daktylisch war, satz- und versende noch häufiger als er zusammenfallen, mithin die conjunktion um so häufiger an die spitze treten liefs. Setzt man dagegen *εὔτε* mit *ὅτε* gleich, so vermittelt die formen zwar Curtius II, 182f., doch auch er nicht mit entschiedenheit, und ohne daß die frage versagt wäre, ob ionische contraction (aus *εοτε*) das wort nicht jünger mache als es war. Es wäre also *ὅτε* : *εὔτε* = g. jah : ahd. joh. — Nachdem nun Curtius II, 204 *δί* so überzeugend mit dem thema ya vermittelt, wird es kaum noch bedenklich sein, die sonst so räthselhaften adverbia *δεῖρο*, *δεῦτε* zum thema yu zu ziehen. Der lautliche hergang war dann dieser: yu — dyu (hieraus konnte der laut des ital. giü werden, den das griechische verwirft; daher:) — *διν* — *δεν*. Freilich haben wir böot. *δύγο* aus *δυγο* mit absorbiertem j, aber wer will beweisen, daß es sich nicht ebensowohl, zumal wo der spondeus erwünscht war, mit dem folgenden vocal zum diphthong verschmelzen konnte. Es wären also *εὔτε* und *δεῦτε* aus gleicher urform yu-ka — wie ital. diacere giacere, ire

gire *), oder unser: dann denn, wann wenn — phonetisch und syntaktisch differenziert; suffixe: -τε wie immer = skr. ca; -go wie -r in goth. thar, hvar.

Goth. nauh gr. III, 250 cf. 69. 719. Bopp §. 370 (schluß) cf. §. 395; — ahd. alts. noh (kurz). Also vorgoth. nu-h**), urform nu-ka skr. nu-ca. Rv. I, 96, 7

nū ca purā ca sādanaṃ rayiṇām

so jetzt so früher einen sitz der güter

wie vordem, so noch (jetzt). Daß aber ahd. noh auch in der bedeutung neque nicht auf nih (in nihein) zurückgehe, sondern mit noh (adhuc) gleichen ursprungs sei, glauben wir schließen zu dürfen aus der bedeutung nunquam, welche für skr. nu im Veda vorliegt (wb. s. v. nu) z. b. I, 41, 1

yām rāxante prācetaso Vāruṇo Mitró Aryamā |

nū cit sā dabhyate jānaḥ ||

Wen sie beschirmen weisheitsvoll. Varuna, Mitra, Aryaman, den mann trifft schaden nimmermehr.

παρώλεθον δ' οὐ ποτ' ἀνέροισι, Eum. 521. Hienach wäre ahd. noh, urform nu-ka eig. = „auch-nie“, woraus sodann „auch nicht“ geworden. Dem übergange des vokals wenigstens in viko wehha wobha kömmt für den in nih neh noh vorausgesetzten keine beweiskraft ***) zu.

Goth. thaub gr. III, 176, I³, p. 99 n. Bopp §. 395. — ahd. doh (kurz) alts. thoh (desgl.) — altn. thō — ags. theáh engl. though — Hier deutet ahd. alts., wahrscheinlich auch altnordisch (gr. I³, p. 167) auf goth. thaúh; dagegen ags. auf thaúh, welches letztere die goth. partikel tháu selbst zu bezeugen scheint. Freilich auch nur scheint. Denn da die indog. (und skr.) neutra tát und yád im gothischen (entweder mit paragogischem à thata *yata, oder wie idg. kád, goth. hva zeigt,) *tha, *ya lauten, so sind hieraus

*) (lat.) ire — yire — dyire — (ital.) gire; anders Diez II, 132.

**) dieselben elemente in g. nu-h (Marc. XII, 9 hva nuh, *et nūc*); dies specifisch gothisch, nauh dagegen erbgut.

***) weshalb nicht, giebt Grimm selbst an I³, p. 342.

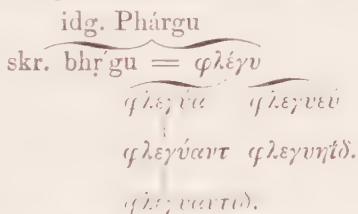
tháu und yáu*) augenscheinlich durch zutritt der partikel -u gebildet, woraus sich zugleich, was ich hier nicht weiter verfolge, ihr gebrauch erklärt. Die neutra *tha, *ya, mithin desgleichen tháu, yáu, sind aber jünger als die trennung des gothischen von den übrigen deutschen dialekten: folglich thau-h, wenn von tháu abgeleitet, zu trennen von ahd. doh u. s. w., — eine bedenkliche consequenz. Ebenso bedenklich aber wäre es, thauh nicht nach maßgabe der vorhin besprochenen bildungen ahd. joh, goth. naúh zu behandeln. Hinderlich ist ausschließlich ags. theáh, da selbst engl. though, lege man die aussprache dhô oder (dialektisch) dhuf zu grunde, sich mit alts. thoh ebenso leicht oder leichter als mit ags. theáh (gr. I³, p. 399) vermittelt. Der übergang theáh : though entbehrt völlig entsprechender analogien. Das angelsächsische mithin, isoliert wie es ist für unsern fall, wird uns nicht beirren dürfen, goth. thaúh zu accentuieren, vorgoth. thuh und als urform tu-ka zu setzen. Verwandt wären skr. enklit. tu (doch, aber), alts. ags. engl. thus, tu-ka etwa „doch-auch, so-auch“ = doch, dennoch. Die andre bedeutung, quamquam, bildet sich durch dvandvaconstruction.

Wir haben gesehen, wie das pronominale element u, als kritsuffix durch die sprachen greifend, selbständig minder allgemein aber doch in der indischen und gothischen partikel, hypothetisch auch in einigen griechischen pronominalbildungen sich kund gebe**). So wenig wir die griechischen etyma betonen wollen: die identität des suffixes mit der enklitika bei Ulfla wie im Veda können wir nicht bezweifeln. Wenn nun diese fälle gleichmäßig die form u aufweisen, so schließen wir daß gerade diese und keine andre form zugleich die indogermanische, die urform gewesen. Und zwar in diesem fälle urform einfachster art, sprachliches element, das zu weiteren fragen keinen anlaß giebt. Wie dagegen idg. varkans — als urform zu λυκους,

*) anders Bopp §. 384.

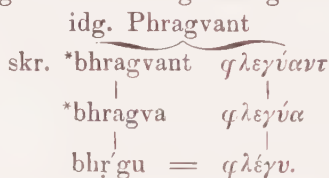
**) für πᾶν erinnert Curtius II, 55 an ved. u.

vulfans u. s. w. — sich gebildet, ließe wohl sich fragen: aber welches interesse sich an diese frage knüpfe, sie greift in eine periode vor aller indogermanischen flexion — sie greift in die agglutinierende periode zurück. Die indogermanische urform ist *varkans*, und die frage, wie sie sich gebildet, ist in der strenge keine indogermanische frage. Dabei ergibt sich denn, zur reconstruction der urform, vor allem die aufgabe, das erbgut der einzelsprachen als allein brauchbaren factor, sorgsam auszusondern von jenen ethnischen formationen, welche selbstverständlich keine derselben sich versagte. Ein hervorragender philologe läßt *ἔστι* aus *ἔστιν* hervorgehen. Ein arger schnitzer! heißt es dann. Ganz wohl; wenn nur nicht die vergleichende sprachforschung so manchesmal untreu würde gerade demjenigen verfahren, kraft dessen sie jenen schnitzer als solchen nachweist. Uns bildet *ἔστιν* sich aus *ἔστι* doch ausschließlich deshalb, weil *ἔστι* sich mit skr. *ásti* u. s. w. deckt. Wenn nun, unter mehrern andern themen, sich ausschließlich *Φλέγν* mit skr. *Bhṛgu* deckt: so üben wir dieselbe weise der kritik, wenn wir diese beiden formen als erbgut, *phargu* als urform, die übrigen als ethnische weiterbildungen setzen. Stammbaum:



Um nun *φλέγν*, als altes appellativ, auf fühlbare weise zum eigennamen umzubilden, treten nach G. Curtius' treffender bezeichnung individualisierende suffixe (*ā*, *eu*) hinzu: *Φλεγγεν-ς*, *Φλεγγέα-ς* gen. *-ων*, *-α* (Pind. P. III, 11), ja nach participialem vorbild (*φλέγων*) Euripides fr. 428 N. *Φλεγγεωτός*, vom grammatiker als *περιτιθευόμενος* *ζῴων* notiert. Ebenso stehen themen wie *Ἄτλα Δρύα Θόα Ἄα Ἀγία Πουλυδάμα* u. aa. neben *Ἄτλαντ* cett. (Lobeck Paralip. I,

p. 172f. Ahrens dial. dor. p. 239), und daß gerade Euripides zuerst nach der dritten flectiert, läßt sich zwar kaum behaupten, da Paus. IX, 36, 1 eine *χώρα Φλεγυαντίς* nennt, dies wie *Γιγαντίς Αβαντίς Ατλαντίς*; aber während Giganten, Abanten, Atlanten jeder kennt, Phlegyanten giebt es nicht. Welches der beiden themen in solchen fällen berechtigter sei, läßt Lobeck dahingestellt; bedenkt man aber, daß die erste declination besonders durch alte dichter und inschriften, die dritte durch die gewöhnliche prosa beglaubigt wird, so sind wir wenigstens keinesfalls berechtigt die erste aus der dritten etwa durch abstumpfung hervorgehen zu lassen; ja was *Φλεγύα Φλεγύαντ* insbesondere betrifft, spricht alles für das höhere alter des erstgenannten themas*). In vollem gegensatz hiezu ist neuerdings gerade die form, die wir als jüngste setzen, als älteste genommen worden. Es sei *φλέγν* = *bhr̥gu* durch allmähliche schwächung aus *φλεγύαντ* = **bhragvant* hervorgegangen. So ergibt sich die genealogie:



Obgleich nun vorstehend unsre auffassung bereits in positiver form dargelegt, so fügen wir, um diejenige des verehrten gegners mit so besserem gewissen ablehnen zu dürfen, noch die negative begründung bei. Einmal nämlich, wie selbst moderne sprachen vielfach bezeugen, ist suffix -nt von so besondrer zähigkeit, daß jene stufenweise abstumpfung desselben in vorvedischer zeit**) — wir sprechen offen, wie wir uns von jedem gegner derselben offen-

*) und Hor. Sat. I, 10, 22 Pitholeonti neben *Πιθολέων*? —

**) die wichtigsten zersetzungen des participialen -nt sind: 1) griechisch feminin -σα aus -ντα, älter als die scheidung des griechischen in dialekte; 2) lettoslavisch partic. aor., älter, und 3) slavisch partic. präs. jünger als die innere scheidung der lettoslavischen familie; die zersetzungen 1. und 2. recht alt, aber entschieden aus ethnischer zeit.

heit versehen — uns völlig unglaublich wird. Ebenso unglaublich aber dünkt es uns, daß bei selbständiger entwicklung zwei im ganzen lautwesen so stark divergierende dialekte wie indisch und griechisch, und zwar ohne nöthigung durch lautgesetze, ein und dasselbe thema auf völlig gleiche weise sollten abgestumpft haben. Denn auf skr. abharan = *अभारान्*, beides = idg. *āpharant*, wird man sich nicht berufen. Jeder weiß wie sehr heterogene gesetze hier und sonst zufällig in der gleichen wirkung zusammen treffen. Aber wir sind mit partikel u noch nicht fertig, kehren wir zu ihr zurück.

Derselbe forscher nämlich, welcher die Phlegyer in den vedischen Bhriguern wieder erkannte, br. prof. A. Kuhn, giebt in seinen und Schleichers beiträgen zur vgl. sprachf. th. I, p. 355 ff. unsrer partikel diesen stammbaum:

idg. AN			
skr.	griech.	lat.	goth.
u	= <i>ἄν</i>	= an	= an = u.

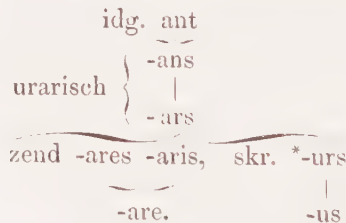
Derselbe erscheint dort in dem zusammenhang, daß der lautcomplex am (an) im sanskrit mit u wechsele, auch im griechischen, lateinischen, deutschen mehrfach durch o oder u vertreten sei*). Der lautliche hergang sei der, daß am

*) beispiele hiezu finden sich zeitschr. III, 159; IV, 320; V, 212; VI, 152; VII, 320; wir glauben dieselben für die alten sprachen mit einschluß des gothischen anders fassen zu dürfen. [Die hier aufgeführten beispiele sind nicht alle gleicher art und sollten keineswegs alle aus der entwicklung von am zu av zu o zu u erklärt werden, welche nur für skr. gama, gava, go, gu und ähnliches aufgestellt wurde, für andere dürfte wohl der übergang von am, an zu q, p, o, u, wie er z. b. im privativen an zu altn. schwed. o, dän. u, im lat. Anio und Anien vorliegt, unbestritten bleiben. Stehen solche übergänge nicht bloß für das slavische fest, so bleibt nur die frage zu entscheiden, ob auch schon eine so alte sprachentwicklung wie die vedische dergleichen möglich erscheinen lasse. Wir glauben, daß der lautwechsel mehr oder minder in fortlaufender entwicklung sei und zu ganz verschiedenen zeiten der sprachlichen entwicklung doch nach allgemein physiologischen gesetzen dieselben lautentwicklungen zur folge habe. Da sich der wechsel von am, an zu u also historisch nachweisen läßt und physiologisch leicht erklärbar ist, so wäre er für das vedische sanskrit nur dann unnötig, wenn man für diese sprache den zustand der noch vollständigen deckung von laut und begriff annehmen wollte, den doch niemand der den pronominalstamm ta mit seinem verbalen zwillingsbruder ti vergleicht, wird behaupten wollen. Was die einzelnen fälle, in denen der besprochene wechsel nach meiner auffassung auftritt, betrifft, so wird die kritik derselben durch unsern verehrten

zunächst zu av geworden, was dem griech. lat. deutschen o entspreche, von da zu u herabgesunken sei. Unter diesem gesichtspunkt wird eine anzahl indischer fälle besprochen, die wir, behufs wiederholter prüfung, in divergierender richtung dahier zu überblicken uns erlauben. Denn insoweit die gegner auf gleichem boden gleiche waffen führen, dünkt wissenschaftlicher kampf, polemik wenn man will, uns mindestens erlaubt; um so mehr erlaubt aber, rathsam vielleicht, je schwerer das wort des angegriffenen ins gewicht fällt. Außerdem war vorliegende frage gerade für schreiber dieses von besonderem interesse. Denn nachdem die anhänger der participialtheorie sich weit stärkere übergänge und abstumpfungen, und zwar in proethnischer zeit als möglich gedacht, gewinnt in seinen augen die überzeugung wichtigkeit, daß eine so leichte, namentlich im slavischen normale umbildung (am, an : u) in dem doch so mannichfach verwitterten sanskrit nicht zu erweisen sei. Es zerfallen aber prof. Kuhns beispiele in drei classen, in deren erster es sich, auch nach unsrer meinung, lediglich um das suffix handelt. Darunter zunächst das suffix -us.

1) Dies suffix erscheint im sanskrit, abgesehen von sporadischen fällen, in vier functionen, welche, obwohl heterogen, gemeinsam zu prüfen sind.

a) Suffix -us 3. p. plur. — skr. dadbús τεθείκασι, ádhus ἔθεν (ἔθεσαν), syus εἶεν. — Unzweifelhaft aus der urform -ant, also syus aus asiant, wie εἶεν aus ἐσεντ. Aber der übergang ist jung, jünger als die trennung vom zend, dessen entsprechendes suffix -ares -aris -are den phonetischen hergang



mitarbeiter nur dazu beitragen, das sichere von dem unsichern um so schärfer zu sondern. A. K.]

anzusetzen empfiehlt *). Aus dem zend ergibt sich mit deutlichkeit, daß n zu r, t zu s geworden. Für das sanskrit ist minder sicher zu ersehen, ob die mittelstufen -ars -urs durch elision des r, oder apokope des s zu -us geworden, doch ist ersteres wahrscheinlicher, theils weil s der schärfere laut, theils weil es auch sonst an indicien nicht mangelt, daß die verschleifung des auslautenden s zu den spätesten lautentwickelungen des sanskrit gehört. Diese auffassung differiert also mit prof. Kuhn's l. c. p. 359 nur in der weise des hergangs, insofern sie die vocalisirung des nasals in abrede nimmt.

b) -us (-ush). schwächstes stammsuffix partic. perf. activi. — Gehen wir vom griechischen aus, so scheint wenigstens so viel sicher, daß z. b. ἐ-στᾶ-ζόντ-ες **) das suffix -ζόντ weder aus -ζος noch aus -ζοντ entstanden sei. Denn ersteres widerspricht dem lautgesetz; das zweite der analogie der übrigen participia sowie der adjj. auf -ζεντ(χαρί-ζεντ masc. neutr.) welche — im gegensatze zum sanskrit — durchweg nt bewahren, wie denn auch die metrische länge in μεμαῶτα etc. zeigt, daß kein μεμαζοντα vorhanden war ***). Mit -ζόντ aber correspondiert skr. -vat als stammsuffix der mittelschwachen casus. In den starken casus dagegen tritt nasalsteigerung ein, also -*vant, und es wiederholt sich die bereits (unter a.) beobachtete erscheinung, daß dies n — und zwar abermals vor der trennung vom zend, jedoch ohne wechsel mit r — das folgende t in s verwandelt, vgl. auch lat. *man-tum (man-s-tum) mansum. Dies so entstandene -vans bildet nun nom. -vân mit normaler, acc. -vânsam etc. mit anormaler länge. So weit scheint alles klar; der grund des wechsels zwischen t und s, obwohl kein zwingender, ist doch erkenn-

*) zend buyâres, gamyâres bei Benfey kl. skr. gramm. p. 96, aus buyânt gamyânt, scheinen mir außer beziehung zum skr. precativ, vergl. Bopp §. 702.

**) Länge in ἱσιᾶοια, μεμαῶτα nur metri causa.

***) κεκλήγοντες bei Benfey kl. skr. gramm. p. 207 nach analogie des präsens.

bar*). Im neutrum zeigen die starken casus ohne nasal -vat, mit nasal -vânsi. Weil nun aber diese schwächung des t gerade in den stärksten casus eintrat, so übertrug sie sich um so leichter auf die schwächsten, deren suffix (wie das der starken) vocalisch anlautet; die mittlern dagegen blieben wegen der consonantischen suffixe von derselben frei: daher loc. sing. rurudûshi (aus -usi -vasi vati), aber plur. rurudvâtsu. Thun wir aber recht daran, das stammsuffix -us (-ush) wegen des einklangs mit dem zend allerdings als erzeugnis urarischer, wegen der abweichung dagegen vom griechischen nicht als erzeugnis indogermanischer (proethnischer) zeit zu setzen: so giebt uns die bildung des feminins skr. -ûshî (-vîa) ein ganz besonderes räthsel auf. Da nämlich das indische feminin auch sonst der schwächsten casusform entspricht, so konnte es für unser particip eben nicht anders als -ûshî lauten; haben wir also suffix -us mit recht auf idg. -vat zurückgeführt, so wird nicht minder auch feminin -ûshî aus idg. -vatî zu erklären sein. Solcher erklärungs aber, so scheint es, widerspricht das griechische, da -vîa mit skr. -ûshî d. h. -ûsî augenscheinlich stimmt — und doch nicht stimmen kann, wenn letzteres nicht proethnisch war. Wegen dieses dilemmas läßt Kuhn, welcher zeitschr. I, 272f. -vant -vat als ursprüngliche form auch für das sanskrit ansetzt, fürs feminin das griechische an der alten schwächung (des t zu s) gleichfalls theil nehmen; scheint mithin -usi als proethnische form zu setzen. Wir aber glauben eine spur, daß dieselbe den anlaut va- noch nicht zu u- vocalisiert hatte, im griechischen selber wahrzunehmen. Wir sahen vorhin, daß -v im hiat mit vorhergehendem vocal (ῥύτε etc.) auf älteres -φε zurückgehe. Dieser hiat aber zeigt sich in μεμα-vîa, βεβα-vîa, γεγα-vîa**), ἐμπεφν-vîa Iliad.

*) für diese wirkung des n spricht auch bhaktivânsas bei Kuhn zeitschr. I, 376 n. (wogegen *bhaktivâsâ etc. schwerlich nachweisbar), so wie sransrat, dhvans dhvat ib. p. 273. Auch im lateinischen nicht zwingend z. b. mansum, tentum.

**) daß hier, wie im indicativ, kein *ν* ausgefallen, würde schon ῥστα-

I, 513, und wir erschließen $\tau\epsilon\iota\alpha$ d. h. $\tau\epsilon\sigma\iota\alpha$ als ältere form. Denn wenn das proethnische suffix mit -u (statt -va) anlautete, so wäre gr. $\mu\epsilon\mu'\nu\iota\alpha$ etc. entstanden. War aber die ursprache von jener leichten änderung (va : u) noch frei, so wird die ungleich stärkere „vati : vasi“ um so weniger anzusetzen sein. Von $\mu\epsilon\mu\alpha\zeta\omicron\tau$ auf griechischem boden gebildet, wäre das feminin $\mu\epsilon\mu\alpha\zeta\omicron\sigma\sigma\alpha$. Aber $\mu\epsilon\mu\alpha\upsilon\iota\alpha$ ist nicht auf griechischem boden gebildet, sondern erbgut. Man erbte $\mu\alpha\mu\alpha\upsilon\tau\iota$, und hellenisierte $\mu\epsilon\mu\alpha\varsigma\epsilon\tau\iota$, $\tau\epsilon\sigma\iota$, $\tau\epsilon\sigma\iota\alpha$, $\tau\epsilon\iota\alpha$, $\nu\iota\alpha$, indem σ zuletzt, als wäre es primitiv, ausfiel. Der fürs griechische so wichtige wechsel nämlich zwischen τ und σ datiert augenscheinlich aus zwei gesonderten zeitaltern, dem vor und nach der spaltung in dialekte. So datieren $\gamma\eta\sigma\iota$, $\tau\iota\theta\epsilon\iota\sigma\iota$, $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omicron\upsilon\sigma\iota$ aus dialektischer zeit, da sie dorisch noch $\gamma\alpha\tau\iota$, $\tau\iota\theta\epsilon\upsilon\tau\iota$, $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omicron\upsilon\tau\iota$ lauten. Derselbe, auf der assibilierung durch ι beruhende übergang dagegen in den participien $\nu\tau\iota\alpha$ ($\sigma\tau\alpha\upsilon\tau\iota\alpha$, $\theta\epsilon\upsilon\tau\iota\alpha$, $\delta\omicron\upsilon\tau\iota\alpha$), $\nu\sigma\alpha$, $\nu\sigma\iota\alpha$, $\iota\sigma\alpha$, $\sigma\alpha$, an welchem die dialekte gleichmäßig theil nehmen, war unverkennbar schon vor jener spaltung eingetreten *). Noch früher aber mußte er sich vollziehen in jenem urgriech. $\mu\epsilon\mu\alpha\varsigma\epsilon\tau\iota$, wo τ nicht wie in $\sigma\tau\alpha\upsilon\tau\iota\alpha$ etc. durch ν geschützt **) war. Und wie späterhin, ohne reminiscenz daß es sich hier um primitives τ handle, der Lakonier $\lambda\epsilon\iota\pi\omega\sigma\iota$ zu $\lambda\epsilon\iota\pi\omega\alpha$ werden liefs, so (jedoch weit früher) wurde $\tau\epsilon\sigma\iota\alpha$ zu $\tau\epsilon\iota\alpha$ — daher dor. $\epsilon\mu\mu\eta\tau\epsilon\iota\alpha$ i. e. $\tau\epsilon\tau\epsilon\iota\alpha$, $\epsilon\sigma\tau\alpha\upsilon\tau\epsilon\iota\alpha$ Ahrens dial. II, 331 — dies zu $\nu\iota\alpha$, dessen ältere form sich doch, wie wir gesehen, im hiat bei Homer verräth. Wir betrachten also idg. -vat m. n. -vati f. als urform, und können, wir wiederholen es, dem sanskrit keine beweiskraft dawieder zugestehen. So mag denn diese darstellung dem urtheil der kun-

$\mu\epsilon\upsilon\iota\sigma\tau\alpha\phi\omicron\tau$ zeigen; auch sind wurzelformen $\mu\alpha$ und $\beta\alpha$ anerkannt; übrigen $\gamma\epsilon\gamma\alpha$: $\gamma\epsilon\upsilon$ = $\mu\epsilon\mu\alpha$: $\mu\epsilon\upsilon$.

*) diese ansicht berührt sich mit der von Curtius grundz. II, p. 236, ohne sich doch mit derselben zu decken.

**) kein widerspruch gegen das vorhin über die wirkung des n im sanskrit bemerkte; es sind eben verschiedene sprachen.

digen unterbreitet sein; ich würde sie unterdrücken, wenn Bopp §. 790 anm. recht hätte sich gegen Kuhn zeitschr. I, 272 auf den einklang von fünf sprachen zu berufen. Allein seine behandlung der letto-slavischen participien scheint unhaltbar. Finden sich hier participia præter. wie lit. buvens m. buvusi f., altpreuß. klantiwuns m., ksl. davū m. davūshi f., so wird man an die skr. suffixe -vans -ushî sich freilich zunächst erinnern. Aber schon eine unbefangene prüfung der darstellung bei Bopp §. 790 *) erweckt nur zu sehr den zweifel; und Schleicher, welcher ksl. gr. p. 166 noch bu-vens bu-vusi (= skr. -vans, -ushî) trennt, weist lit. gramm. p. 59. 64 (vgl. auch 67. 77. 95) nach, daß vielmehr buv-ens buv-usi zu trennen, -ens -usi auf -ant -anti zurückzuführen, der spirant v euphonisch durch den hiat erzeugt sei**); und wir gelangen zum resultat, daß unser partic. perf. im letto-slavischen nicht existiert. Desgleichen geht nunmehr im gothischen unicum berusjos (Bopp §. 788) -us nicht auf -vans sondern auf -ant zurück. Wir sind mithin für unsre frage auf sanskrit, zend und griechisch allein angewiesen, wobei überdies jene beiden nur für einen zählen. Operiert man auf dieser engern basis, so wird, bei einiger unbefangenheit, obige darstellung sich wohl halten lassen.

c) -us genit. sing. — Wie vorhin (a) die mittelstufe -ars sich im sanskrit zu *-urs -us gestaltet, so bildet sich ähnlich, jedoch hier mit primitivem r und s, der genitiv der nomina auf -tar (tr̥). Indogerm. mâtaras μητέρας — mât̥ras μητρός, oder mâtars — dann mâturs — skr. mâtus ***). Auch diese formation sehr jung, da nicht blos

*) auch §. 786 stehen die lit. „perfectparticipien mit geschwundener reduplication“ in widerspruch mit §. 575, wo das tempus selbst mit recht dem gr. aor. II verglichen wird.

**) vergl. Bopp §. 577. Die trennung bu-vens ist mithin nicht besser als im skr. bhu-vas (von bhû f.), babhû-va (wrz. bhû) sein würde. Daß dies v im slavischen dann weiter um sich griff, beweist natürlich nichts gegen diese weise seiner entstehung.

***) anders Bopp §. 191, Benfey Or. u. Occ. I, 240. Auch hier setzen wir lieber elision des r, vergl. noch skr. catús (quater) zend. cathrus, aus katvar-s.

im zend wenigstens vor -ca (rē) z. b. âtraç-ca von âtar (Bopp §. 191) eine ältere, sondern im vedischen vereinzelt sogar die primitive bildung z. b. pitrās (skr. pītus) πατρός sich erhalten hat.

d) -us, kritsuffix des nomens. — dhānus n., Mānus m. — Kuhn l. c. p. 367 bildet ersteres aus einer grundform *dhanvant in der abstufung dhan-u-au-s dhan-u-uu-s dhanûs dhānus. — Allerdings haben diese neutra auf -us, wie nicht minder die auf -is, das präjudiz der jugend schon insofern gegen sich als sie im sanskrit isoliert stehen, und liefse das suffix der ersteren sich (nach a. b.) auf -ant oder -vat zurückführen. In beiden fällen würden die neutra auf -is unerklärt bleiben, was mislich scheint. Will man dagegen letztere als spielart derer auf -as betrachten, so ist nicht abzusehen, weshalb von denen auf -us nicht ebendasselbe gelten sollte; und dies ist Bopps ansicht §. 935. Dazu kommt — für -ant — daß der schluß von der behandlung des verbalsuffixes auf andre categorien überhaupt ein sehr gewagter ist. Weil τυπτεῖς τυπτει aus τυπτεσι τυπτει entstanden, nun auch εἰς εἰ auf ἐσι ἐτι zurückzuführen, wäre eine absurdität. Versuchen wir es dagegen mit -vat (b.), so stehen hier, abgesehen von sonstigen bedenken, wieder die neutra auf -is hindernd im wege. Bleibt also (nach c.) als dritte möglichkeit unser krit -us auf -aras zurückzuführen. Dies würde, da aus -aras nicht blos ars urs us, sondern ebensowohl -iras irs is werden konnte, die schwesterstämme auf -is zugleich mit erklären, und wäre insofern vorzuziehen. Es wäre dies -aras dann aus ar+as componiert. Im griechischen entspräche οἰ-ἐλ-ος, welches idg. sap-ar-as lauten würde. Da οἰ-ἐλ- = ein aus οἰ-ἐλο-ν verkürztes adjectiv — sich hernach fremdartig ausnahm, so trat das zweite suffix (-ος) hinzu, ohne doch dem worte die verlorene flexionstähigkeit wiederzugeben. Daß auch die neutra auf -aa so zu nehmen, zeigt sich recht deutlich in πῖ-ζαα πῖ-ζααο-ν skr. pī-vara-m, wie denn ihre so häufige flexionslosigkeit sich gerade durch apokope erklärt. Einige freilich wie εαο = ζεσ-ααο-ν idg. vas-ara-m traten

zur 3ten über, was sich auch im sanskrit nicht unähnlich wiederholt, indem hier das thema us-rá zu us-r verkürzt den gen. sing. acc. pl. usr-ás bildet *); andre, wie οὐ^τθαρ, wurden flexibel, indem sie der regel von ἦπαρ folgten, dessen suffix auf einer urform ar-at, also secundärem zutritt eines suffixes -at zu beruhen scheint. Wie hochalt beides, die apokope sowohl als der zutritt des zweiten suffixes sei, davon wird man sich durch comparative prüfung gerade von wörtern wie ἔαρ, οὐ^τθαρ, ἦπαρ überzeugen können. Das suffix -anas -nas (-ενος -νος, cf. Curtius grundz. II, no. 653) hat bereits Aufrecht in d. zeitschr. II, 149 durch häufung der formative erklärt. Wenn also suffix -us aus -aras entstanden sein kann, so hat doch diese deutung schwerlich mehr als den buchstaben des gesetzes für sich, und ich ziehe es vor suffix -us wie -is auf u+as, i+as zurückzuführen, so daß ältere stämme auf u, i mit suff. -as zunächst die endung -uas, -ias, dann -us -is ergaben, vgl. -dyus aus divas in adharedyus etc., desiderat. madhv-asyāmi von madhu; also cáxu dhanú arcí çúci grundform zu cáxus dhánus arcís çocís; analog ὕγι-ες, Μινύ-ες (Paus. VIII, 33, 2) adjj., letzteres dem ved. Mánus = *manu-as, wie *μινν dem Máu (manú) nahestehend; Μινύα-ς wie Φλεγύα-ς sprofsform.

2) γέρανο, lat. gru-s. ib. p. 358. — Wurzel gar (clamare) Benfey wurzellex. II, 130 (cf. Iliad. III, 3 ἡύτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό), lat. gr-u aus ger-ú synkopiert. Die suffixe -ανο, -u (zeitschr. IV, 345) sind disparat.

3) Ib. p. 367. Imperativsuffixe 3. ps. sing. und plur. Genéalogie:

*) wenn Pictet orig. indoeurop. p. 99f. aus dem celtischen schließt que ces deux synonymes vasanta et vasara ont dû coexister dans la langue primitive, so vergl. Max Müller hist. of anc. Scr. lit. p. 571 Vasanta does not belong to the earliest vocabulary of the Vedic poets. It occurs [außer X, 90 modern both in its character and in its diction] but once more in the Rigv. X, 161, 4. — Also nur im zehnten buch; doch würde den andern sprachen gegenüber auch stärkere beglaubigung dem worte zu proethnischem range kaum verhelfen können.

urform -tam oder -tām

-ntam oder -ntām

3. sg. skr. -tu -τω lat. -to 3. pl. skr. -ntu -ντω lat. -nto. —

Hier müssen wir freilich, besonders wegen der oskischen formen auf -tud, für 3. sg. festhalten an Bopps schließlicher ansicht §. 470, daß die lat. griech. form der vedischen auf -tāt entspreche. Für 3. pl. beider sprachen ist dies weniger sicher, da das oskische und wohl auch das vedische — denn zu háyantāt Nigh. II, 14 fehlt mir der beleg — hier im stich läßt; allein so empfindlich dieser mangel sei, die analogie allein wird es rechtfertigen, wenn wir nun auch lat. -nto, -ντω auf eine urform -ntāt zurückführen, wie dies Bopp §. 470 schwankend, und wegen dor. -ντω §. 719 mit größerer, Bentley kl. skr. gramm. p. 91 mit voller entschiedenheit aufstellt. Da nun suffix -tāt -ntāt mit skr. -tu -ntu nicht zu vermitteln steht, so müssen wir diese letztern von den lat. griechischen formen völlig sondern. Damit fällt denn auch die begründung für die l. c. angesetzte urform und lautumbildung.

Folgt die zweite classe der angezogenen beispiele: die differenz dreht sich um die vorausgesetzte wurzelform, indem l. c. elemente zur wurzel gezogen, welche schreiber dieses zum suffix zieht.

4) Wurzel gam; im auslaut von compositen zu -gu vocalisiert, l. c. p. 356. — Wir würden sagen wrz. gā (ga) + suffix u = gu. Wurz. ga : βα = -gu : -βυ; daher παρα-βυ (neben παρα-βυ παρα-βυ idg. paras-gu, eig. vorangehend*), früherkommend, vgl. Rv. I, 113, 11. Dann -gava (in purogava) suffix -va; so in einklang mit wb. s. v. -gu, -gava. — Die wurzelform ga-m dagegen eigentlich nominales thema, jedoch rückwärts wieder zum verb geworden; Buttmann lexil. I, p. 7 n. taßt den hergang richtig, obgleich mit einseitiger beschränkung aufs griechische.

5) Desgl. wrz. dram, -dru, ib. p. 356. — Die primäre

*) auch vom range wie skr. purogava, führer; andre auffassung Curtius grundz. II, p. 65.

wurzel idg. dar *) wird durch antritt der formative -u, -â synkopiert zu dru, drâ, und mit -ma (wie ga-m) zu dra-m. Zur ersten gehört skr. dru I drávati, so wie -dru in comp. p.; zur zweiten skr. drâ II drâti, διδράσσω, ἀπα-drâhi = ἀπό-δρασι; zur dritten δρό-μο (aus δορ-μο), skr. wrzf. dra-m perf. dadrama = δέδρομα; δραμεῖν.

6) Wurz. bhram, bhrû, ib. p. 356f. — Analoges fall, aber insofern complicierter, als die primäre wurzel verloren. Setzen wir als solche idg. phar in der bedeutung umhegen, einschränken, schirmen, so würden sich zu ihr stellen: nhd. barre, engl. bar (schranke, riegel); ags. ber-n (partic. perf.) scheune als gehege, engl. barn, nhd. barn (krippe; raum in der scheune zum aufbewahren der garben) Grimm d. wtb. II, 1137. Mit suff. -û synkopiert idg. phrû, skr. bhrû, ὀ-φρ-ύ u. s. w. Wrzf. phru (wie dru) skr. bhrûṇa ξυβρονο, β aus φ. — Mit suffix -εν synkopiert φρ-έν φρ-ένες zwergfell. Mit secundärem g idg. pharg = φραγ φράσσω einhegen, διάφραγμα i. q. φρένες; nhd. borke, engl. bark, altn. bōrkr; ksl. brjegŭ ufer (als rand, saum)**), russ. beregŭ (ich hŭte), dazu wieder goth. baîrgan baîrg-s baûrg-s***). Endlich mit -ma idg. phar-ma phra-ma: engl. brim nhd. bram n. (wb. II, 292), daher augbram windbram. Hienach nhd. braue : nhd. bram = suff. -u : suff. -ma.

7) Wzf. khan, âkhu, ib. p. 358. — Wir glauben die wzf. kha-n mit Schleicher ib. II, 95 auf die primärwurzel kha zurückführen, von dieser (mit suffix -u) â-kh'-u leiten zu sollen.

In der dritten classe endlich handelt es sich um die wurzel selbst.

8) ἄμφω, ubhâu, ib. p. 358. — Wir setzen die stufenfolge idg. amphâu — umbhâu — skr. ubhâu, so daß der nasal nicht sich vocalisiert, sondern schwindet. Rigv. I, 33, 9:

*) zu trennen von wrz. dar (dr) spalten.

**) anders Schleicher ksl. gramm. p. 123.

***) schwankender auslaut wie X, 129 f.; Curtius grundz. no. 413.

pāri yād Indra ródasī ubhé

lies: pāri yād Indara rodasi *) umbhé (?)

scheint das metrum jene mittelstufe auch noch anzudeuten **).

9) Skr. ānu, āna, beide aus *anam, ib. p. 359. — Wir möchten an der proportion wie sie Bopp §. 1001 aufstellt:

anu : ana = ku : ka

(oder nu : na) um so lieber festhalten, als gerade die ältesten adverbien dieser classe der — gewis erst später fixierten — casusbildung so wenig conform erscheinen. Vgl. auch ἀνύ, καρύ bei Curtius II, p. 289.

10) Wurzel tuj VI tujāti. lat. tangere, ib. p. 369. — Treuer an form und gebrauch scheint ἀνέξουαι als denominativ von ἀ-τιν(α intens.) ἀντιξουαι zu entsprechen. So ergäbe sich als wurzelform tug, wogegen tangere, dessen n flexivisch, auf tag als wurzelform zurückgeht. Ständen also die wurzelformen tag und tug unter sich in zusammenhang, so würde derselbe doch den schlufs nicht stützen, daß skr. tujāti aus tangati zu deuten sei. Auch in ags. tange, tengan cett. (ib. p. 371), wenn hieher gehörig, wäre n flexivisch.

11) Skr. budhna πνθμεν — βένθος, βάθος, ib. p. 372. — In ersteren, so wie in skr. budh I πνθίσθαι, bhuj VI biegen, bhuj VII brauchen, ruj VI brechen, nehmen wir u als primitiv; und treten für βένθος βάθος Curtius bei no. 635.

12) Wurzelform mand mud, ib. p. 371; la(m)bh lubh; sta(m)bh stubh p. 372. — Nasal in lambh stambh flexivisch; u in lubh stubh nicht ihm, sondern wohl vielmehr dem folgenden labial zu liebe, aber proethnisch fixiert. Aehnlich dürfte u in wurzelform mud auf der wirkung des vorhergehenden labials beruhen. — Hiemit stehen wir am schlusse einer übersicht, welche die hier beregte frage — wechsel von am und u im sanskrit — nicht abschlie-

*) Kuhn beitr. III, p. 119.

**) die metrische form dieses verses hat analogien, welche ich beitr. III, 450 besprochen habe, daher ist der schließende dijambus nicht anzufechten, mithin auch ubhe nicht durch umbhe zu ersetzen. A. K.

lsen, sondern das urtheil über sie einstweilen nach jeder seite offen halten sollte. Hindern uns demnach phonetische gründe *āv* mit skr. u gleichzusetzen, so enthalten wir uns der syntaktischen erörterung, und nehmen hiemit von der vedischen partikel abschied.

W. Sonne.

(Schluß folgt.)

Dâra (skr.).

Dâra findet sich gewöhnlich im masculinum pluralis vor, auch wenn es eine einzelne gemahlin bezeichnet. Dieser beharrliche plural schiene auf die vielweiberei als auf ein normales verhältniß hinzuweisen; ein weib zur ehe nehmen (*prender moglie*) ward einigermaßen gleichbedeutend mit weiber zur ehe nehmen (*prender mogli*). Die männl. endung dieses plurals erinnert an die gleichfalls männl. endung des hebr. *nasim*, weiber, gemahlinnen, *pillagshim*, concubinæ oder an die weibliche im hebr. *âbôt*, väter, *bëkorôt*, männliche erstgeborene. Für *dâra* gibt es aber, wie ich glaube, eine etymologische ursache der männlichkeit. Ich glaube nämlich, daß *dâra*, gemahlin, nichts anderes ist als das männliche *dâra*, spalte, loch, von der wurzel *d̥* (*dar*) spalten u. s. w.; wie das hebr. *nēqebah*, weib, eigentlich: loch, höhlung, bedeutet, von *naqab*, bohren; beide namen beziehen sich folglich auf die form der geschlechtstheile. Das petersb. wtb. wagt keine etymologie für *dâra*, gemahlin; und Benfey (gloss. zur chrest.) führt es zu einer wurzel *d̥* (*dar*), lieben. Aber dieser ableitungsversuch des ausgezeichneten sprachforschers ist, wenn ich es sagen darf, nicht zu loben. Ein (von *d̥* verschiedenes) *d̥* kommt nur in begleitung der präposition *â* vor in der bedeutung von beachten, acht geben (ursprünglich ohne zweifel moralisch, intellectuell scheiden, spalten), woraus später achten, ehren.

Mailand.

G. J. Ascoli.

Grundzüge der griechischen etymologie, von G. Curtius. Zweiter theil. Leipzig bei Teubner. 1862. XIV und 398 ss.

Würdig reiht sich der zweite band der grundzüge der griechischen etymologie von G. C. dem ersten an. Er enthält in klarer und gediegener darstellung wieder eine reihe schöner resultate ruhiger und umsichtiger forschung, welche — es sind das nicht nur worte — das ganze nicht über dem einzelnen und das einzelne nicht über dem ganzen übersieht. Der vorwurf einer „isolierenden sprachforschung“ trifft den verf. eben so wenig als der von klassischen philologen ausgehende eines wilden und steuerlosen herumfahrens auf dem sprachenocean. Nicht nur die philologen im engern sinne, die ja eine deutung des charakteristischen in einer der alten sprachen herzlich willkommen heißen müssen, werden sich an dem hier gebotenen, welches so ziemlich überall als unter gesetz und maß stehend erscheint, erfreuen; auch diejenigen, welche sich mit weitergehender historischer sprachforschung abgeben, werden in dem buche außer vielen mehr und minder sicheren einzelheiten manches unter umfassendern gesichtspuncten behandelt, hie und da eine neue bahn geschlagen finden. Der polemik gegen andere ist auch dieser theil nicht baar, aber deren form ist in der regel nicht hart, und die verdienste dieser andern werden entweder mit ausdrücklichen worten oder thatsächlich bereitwillig anerkannt. Wo wir nach art der sterblichen am meisten gereiztheit erwarten konnten, da treffen wir besonnene entgegnung, und jene wird der hohen achtung vor anderweitigen großen leistungen untergeordnet, wir meinen gegenüber von Pott. Mögen auch des verf.'s principien in der sprachforschung nicht in der von ihm geforderten strengen objectiv feststehen, es sind wohlbegründete, auf gesunder forschung und sinniger anschauung beruhende überzeugungen, welche hrn. C. zum offenen, aber von seiner seite keinesweges ins persönliche hinübergespielten kampf gereizt hatten. Einer wiederholten einläßlichen auseinandersetzung dieser principien ist das vorwort gewidmet. Im verlaufe der untersuchungen treten freilich wieder manche neue differenzen zwischen Curtius und Pott hervor; aber in einem puncte, der Pott sehr am herzen liegt, stimmen sie überein, nämlich darin, daß es doch wirklich auch einen präsenszusatz τ gebe.

Nachdem C. einen kurzen instructiven überblick über die

regelmäßige vertretung der indogermanischen laute im griechischen gegeben, wie sie der erste band der grundzüge behandelt, betrachtet er dann die hauptbedingungen der sporadischen lautübergänge, welche der zweite umfaßt, und sieht diese im ganzen in der verwitterung der laute, in der erweichung und in der entwicklung von parasiten. Dieser erweichung scheint die griechische harte aspirata gegenüber der weichen sanskritischen zu widersprechen; man müßte denn mit Kuhn annehmen wollen, die weiche im sanskrit sei eine spätere phase: eine ansicht, welcher auch wir trotz der von ihrem begründer mehrfach, zuletzt in der beurtheilung von Schleichers compendium mit scharfsinn und geschick gegebenen darstellung um der masse der entgegenstehenden beispiele willen nicht unbedingt beipflichten können. Herr C. hat wohl jeden zweifel über das wesen der griechischen aspiraten beseitigt und sie durch eine reihe von sprachlichen erscheinungen als wirkliche lautgruppen aus der betreffenden tenuis und h nachgewiesen. Diesem h aber schreibt er die kraft der verhärtung im griechischen zu. Einen umgekehrten verlauf habe die weiche aspirata im germanischen genommen, und nachdem sie in die weichen hauchlosen laute übergegangen, die übrigen consonanten zur verschiebung — demnach ein trefflicher name — genöthigt. Immerhin eine sehr beachtungswerthe anschauung dieser sache. Dem allgemeinen gesetze fügen sich aber nicht zusammengesetzte lautgruppen und nicht lehnwörter, über deren behaben im griechischen und lateinischen eine schrift, wie die Wackernagels, „über die umdeutschung fremder wörter“, sehr wünschenswerth wäre. Die lehnwörter mögen leicht zu volksetymologieen führen, wie wenn *καρπούκειον* zu *caduceus* wird. Der verf. untersucht dann in historischer und physiologischer rücksicht die stärke der laute, um auch bei sporadischem wandel eine feste richtschnur zu haben. Gegen die behauptung (s. 27), daß d in l, aber nie l in d übergehen werde, scheint das umbrische *fameria* neben oskischem *famela*, lat. *familia* zu sprechen, da umbr. r das zwischen vokalen stehende d vertritt. Fast möchten wir meinen, hier sei r wirklicher vertreter des l, wie im sanskrit ḍ für l vorkommt, in *jaḍa* u. ä. Für die erweichung von c in g hat Ritschl in einem seiner lehrreichen programme (1854) *gurgulio* neben *curculio*, *Germanus* neben *Cermalus* und *naugae* für vorausgesetztes *naucae* aufgeführt, und Kuhn scharfsinnig *gloria* unter wurz. *klu*,

kru gebracht. Auffallend kommt uns immer noch vor, daß nach s. 37 und nach Schleibers compendium ἄλλος, alius vom skr. anyas und deutschen anthar, ander losgerissen werden sollen, zumal da dem deutschen anthar auch ein lat. alter entspricht. Wenn Schleicher hier von einer wrz. ar spricht, so denkt er wohl an die verbalwurzel; dann müßten wir uns über die pronominale declination im lateinischen wundern. Ebenso wenig können wir durch Curtius' bemerkungen die meinung Benfeys, welche L. Meier eben in den göttinger nachrichten aufs neue begründete, daß nämlich in suffixen r mit n wechsele oder vielmehr das letztere in ersteres übergehe, als widerlegt betrachten. Denn es kann doch in der that an sich schon nicht ein vollgiltiges gegenargument in dem umstande liegen, daß dieselbe verwandlung in keiner wurzel nachweisbar sei. Wenn aber C. sich nachdrücklich gegen diejenigen forschler ausspricht, welche nicht etwa von anfang an darauf aus waren, aber durch die sprachlichen erscheinungen, namentlich in dem ältesten zweige der indogermanischen sprachen, in der vedasprache, darauf gekommen sind mehrfache entwickelungen eines ursuffixes zu statuieren, so dürfte er es kaum unternehmen die thatsachen zu widerlegen; und ihn selbst werden wir bei behandlung des lautes j auf solchem beginnen treffen, das er an andern rügt. Halb auf dem wege zu derselben anschauung befindet sich auch der sonst scharf scheidende Aufrecht. Mit der manigfaltigkeit von bedeutungswurzeln, die uns psychologisch nothwendig ist, ist doch noch nicht eine eben solche manigfaltigkeit der beziehungen ausdrückenden sprachtheile gesetzt. Diese wird bei aller trennungslust immerhin relativ nicht sehr bedeutend herauskommen. Und wo wäre die verwitterung natürlicher als im pronomen, im zahlworte und in den suffixen? In unsern schweizermundarten ist r für n besonders in niemer für altes nieman sehr gebräuchlich und auch im einfachen mer statt man zu hören. Vom übergange eines v in l spricht der verf. nur sehr beiläufig, nimmt ihn aber wenigstens für das slavische wohl in lautgruppen, wie sv, an. Es ist bekannt, daß Bopp auch -lentus im lateinischen aus skr. -vant d. h. aus älterem -ventus erklärt; und erst neulich hat L. Meier diesen übergang als einen ausgemachten in seine grammatik aufgenommen, während Pott hier das l aus m durch dissimilationsstreben deutete. Uns ist ein -lentus = ventus immer noch etwas bedenklich, um so mehr

— wenn wir auch das allein nicht als hinreichend gewichtigen grund ansehen —, als doch zuverlässig aus dem vokalisch erweiterten -vant, -vat-, lateinisch -ôtus und -onsus, -ossus, -osus hervorgegangen. Noch ungewisser ist die annahme des überganges von v in l im suff. -bilis, welches die herausgeber der umbrischen denkmale als -bhava gedeutet; den wechsel aber von r mit w im deutschen wird nach der auseinandersetzung von Müllenhoff bei Haupt XII, 397 ff. kaum noch jemand bestreiten.

Unter den sporadischen verwandlungen von explosivlauten geht voran der labialismus, der wesentlich nur auf dem gebiete der gutturalen um sich greift. C. hat wohl neuern ansichten gegenüber vollkommen recht, wo einem griechischen π , φ , β im sanskrit oder einem andern sprachgliede reine gutturale entsprechen, in diesen das ursprüngliche, in der zwischenstufe kv u. s. f. spätere entwicklung zu sehen. Die hier sich findende behandlung dieser erscheinung ist übrigens wesentlich eine revision dessen, was der verf. schon im dritten bande der zeitschr. mitgetheilt hatte. Eine ganz ansehnliche reihe von fällen der art sind völlig durchsichtig und unbestreitbar. Unter die wurzel skr. ric, griech. $\lambda\iota\pi$ stellt C. nicht nur lat. linquo, auch licet und liceri. Daran kann das verschiedene umbr. tiçit nicht hindern, ebenso wenig das einzeln stehende lat. lucet für licet, durch welches hier nur das unklare i bezeichnet sein mag; und die bedeutung „es steht frei“ paßt trefflich. Der übergang aber zu liceri hat seine schwierigkeiten, welche mit der übersetzung „feilschen“ nicht gehoben sind. Unter $\piέντε$, $πέμπε$, quinque führt der verf. nur Bergks bemerkung über assimilation von anlaut und inlaut an. Benfey in Or. und Occ. II, 573 ff. bietet mehr. In $\piᾶς$ liegt ein sicherer fall von labialismus vor; aber über die grundform läßt sich streiten, und Benfey's erklärung aus çvi „wachsen“, von $\alpha\pi\alpha\varsigma$, $\alpha\pi\alpha\varsigma$ aus çaçvat für saçvat ist aller beachtung werth. Mit bestem rechte führt der verf. gr. $\acute{\alpha}\tauρεκής$ nach Benfey unter $\tauρέπω$ auf. Skr. tarkas „logik“ bez. natürlich eigentlich das volvere animo. Dafs auch $\tauρώκ\text{-}της$ hieher und nicht zu $\tauρώγω$ gehöre, macht uns das von Yaska gebotene skr. trikvan, trkvan „dieb, schelm“ sehr wahrscheinlich. Endlich war uns längst ausgemacht, dafs auch lat. trīcor, trīcae u. s. f. hier aufzuführen, und nun finden wir bei Aufrecht im Halayudha, s. 227 u. d. w. tarka die note: Litt. turning and twisting, lat. tricae. Zu trīcor aber stellt sich unmittelbar got.

threihan. Es war wohl der mühe werth nicht nur des deutschen *ahva*, *aha* zu gedenken, als es sich um das verhältniß von skr. *âpas* zu lat. *aqua* handelte, sondern auch *afa-apa* in flusnamen zu erwähnen, wie wir denn eine *Ascaha* und eine *Ascafa* finden. J. Grimm wagte selbst den namen der *Ubii* als „flusanwohner“ zu deuten; freilich eine unwahrscheinliche erklärung. Und ein anderer sehr bedeutender germanist, W. Wackernagel, deutet „affe“, alt, *affo* als das „überseische thier“, was allerdings nur eine volksetymologie sein könnte. Bemerkenswerth ist es, daß *Ἀπία*, so auch der name *Apuli* lang *a* haben. Sehr hübsch ist die behandlung der unter *gâ*, *βα* fallenden wörter. Wie Pott neuestens griechisches *βαίνω* d. h. *βαίνω*, lat. *venio* nicht als genau dem skr. *gam* entsprechende form gelten lassen wollte, begreifen wir nicht. Das oskische *cebnust* dürfte wohl, wie andere wollten, in *conbenust* oder *bebnust* zu ändern sein. Das skr. *jala* „wasser“ hätten wir lieber, wie bei L. Meyer, von *gal*, *βάλλω* getrennt und mit *gelu*, *gelidus*, kalt verbunden gesehen. Gegen die zusammenstellung L. Meyers von *volare* mit der wurzel *gal*, die doch wohl mit *gar* in *guru* für *garu* dieselbe ist, hätte vielleicht C. nichts eingewendet, wenn er an *garut* „flügel“, *garutmat* „vogel“ gedacht hätte. Bentley in seinem glossare vergleicht für die begriffsentwicklung *pat* „fallen, fliegen“. Und dieser wurzel *gar* werden auch *giri*, *ορος* (vgl. Böhtlingk-Roth unter *guru*) und *grâvan lâas* zufallen. So ganz ausgemacht als dem verf. scheint uns die gleichheit von lat. *superbus* mit griech. *ἐπεόβιος* nicht, wenn auch der wegfall von *i* gerade nach *b* vor vokal mehrfach vorkommt. C. gibt selbst zu, daß *ἑβρις* ohne weitere zusammensetzung „übermuth“ bedeuten könne und wird kaum auch für *acerbus* ein *ἀκράβιος* voraussetzen. Uebrigens bemerkt auch Chansselle, *traité de la formation des mots dans la l. l.* p. 40 unt. s. -bu: *peut-être superbus*; cependant *ἐπεόβιος*, son équivalent, fait douter. — Allerdings macht es das dorische *πρέβης* gar unwahrscheinlich, daß *πρέσβης* gleich einem skr. *prabhu* oder vielmehr *paróbbhu* sei, und es läßt sich wohl hören, daß hier für *-γυ* die wrz. *gan*, *gen* mit einer suffixbildung — denn das ist wohl *-v* und nicht nur eine phase von *a* — zu grunde liege. Als *-γο* erscheint uns diese wurzel in *Πηλασγοί* „die alten, altvordern“, dessen *πῆλας* wir zu skr. *paras*, griech. *πάρος* und *πρεῖς* in *πρέσβυ* stellen. *Πρεῖς*- trennen wir in sei-

ner bildung von prius, pris, priscus, welches letztere mit dem apex, dem zeichen der naturlänge, auf inschriften erscheint. Sonst könnte ein griech. -γν ebenso gut von der wrz. gam „gehen“ hergeleitet werden. Mag C. in seiner deutung von ἔρεβος, das er mit andern von skr. rajas, got. riquis trennt, recht behalten, den zusammenhang der namen Ὀρρεῦς mit indischem ṛbhū, den Lassen aufgedeckt und Kuhn in d. zeitschr. IV, 111 ff. so schön begründet, lassen wir uns nicht so leicht entreißen, obgleich auch Pott denselben wie Curtius faßt. Sprachlich lassen sich beide deutungen rechtfertigen, von seiten der mythologie spricht alles für Lassen-Kuhn.

Viel enger sind die grenzen des dentalismus, d. h. die vertretung anderer laute durch t-laute, welche durch vermittlung des palatismus herbeigeführt wird. Ὀττι nimmt C. s. 75 als aus ὀττι, ὀττι hervorgegangen an, wie ὀππος aus ὀκπος: eine ansicht, die O. Müller, welcher in einer auch in unserer neuesten zeit noch seltenen weise das umfassendste forschen auf dem realen gebiete des alterthums mit feiner und weitergreifender sprachforschung zu einen wufste, schon im jahre 1831 (G. G. A. 300) nur nicht mit der ganzen einsicht in den lautlichen proceß ausgesprochen. Vgl. auch Grimm deutsche gramm. III, 770. Diese erklärung ist einleuchtender als die von Pott et.forsch. II², 754 ff. gegebene, der meint, daß ὀττι entweder durch den einfluß der casus obliqui entstanden sei oder etwa das neutrum ὄτ = yat enthalte. — Daß einen die angst schwitzen machen kann, ist sehr wahr; aber darum ist lat. formido nicht zu wrz. ghar, gr. θέρω, lat. form -us zu ziehen und von skr. bhram, bhṛmi, vibhrānta, sambhrānta zu trennen. Allerdings erscheint dieses bhram, welches ursprünglich nur die unruhige bewegung in allen richtungen bezeichnet, schon in anderer weise modificiert im lat. fremere; aber darum wird niemand lat. formica (wozu das griech. μύρμηξ, durch assimilation geändert, gehört), mhd. brēm u. s. f. anders wohin stellen. Auch das suff. -ido weist uns bestimmt auf ein verbum hin, wie cupido, libido zeigen. Uns gilt demnach trepidatio als grundanschauung von formido. Nur sehr wenige und unsichere beispiele weisen uns den wandel von labialem in dentallaut auf. Ausgemacht scheint ὀρρεῦς, ὀρρεῦς. Ein auch culturhistorisch nicht uninteressantes beispiel von diesem wechsel wäre ἐλεύθερος und lat. liber (osk. loufro, faliscisch lofro, daher loferta = liberta), wenn, wie

schon ältere — freilich mit verkehrter begründung — und Benfey aufs neue in den gött. gel.-anz. 1858 no. 160 behaupten, *ἑλεύθερος* für *ἑλεύθερος* stünde und denjenigen bezeichnete, der nach belieben handelt. Lobeck, pathol. proll. 261, hat insofern mit seinem ausspruche, daß *ἑλεύθερος* unter die wörter gehöre, quae vel audacissimum Japetidarum ad confessionem ignorantiae adducant, recht, als wir nicht absolut entscheiden können: „der gebundene“ scheint der begriff „des knechtes“ im lateinischen und griechischen, wo nicht das schönere verhältniß der familie hineinspielt. Der arya, der im veda dem dasyu, dâsa gegenübersteht, ist politisch und religiös „der herr“ und das letztere bezeichnet wohl wieder keinen andern als den „gebändigten“. Im übrigen hat das sanskrit eine merkwürdige masse von ausdrücken für „unterthan“ und „frei“, welche freilich die aufklärung unsers ausdrucks wenig fördern. Ein ausdrückliches merkmal des freien deutschen ist es aber unbehindert zu gehen, wohin er will; Grimm R. A. 286 f. — Von s. 82 an behandelt der verf. das entstehen der unorganischen aspiration, welche nach ihm theils zufällig zwischen zwei vokalen aufsteigt, theils unter dem einflusse gewisser consonanten, als *q*, *λ*, *μ*, *ν*, sich entfaltet und besonders oft die wirkung eines beharrenden oder eines wegfallenden sibilanten ist. In den italischen sprachen ist wohl nur der letzte fall bedeutsam in *fungus*, *fallo* u. s. f. Gänzlich aber läugnet der verf. die aspirierende kraft oder wenigstens den nachweis einer aspirierenden kraft von anstossendem oder gegenüber dem anlaut von wurzelschließendem *ſ*, schon wenn der aspirierte laut eine tenuis, geschweige denn, wenn er eine media ist. Wir müssen hrn. C. zugeben, daß trotz dem scharfsinne, den Kuhn, Benfey und erst jüngst wieder L. Meyer auf die begründung eines solchen vorganges verwendet, ein durchschlagender beweis für denselben nicht geleistet ist. Demnach wird nun im zweiten bande noch viel entschiedener als im ersten *θεός* von *dêvas*, deus getrennt und dafür die wurzel *θεσ* „stehen, ertleben“ aufgestellt. Und Bühler in Benfey's Or. und Occ. I, 508 ff. stimmt in die verzweifelung *θεός* mit *dêvas*, deus, zusammenzubringen, ein, sucht aber nach einer andern wurzel und kommt auf *dhî* = *dhyâi*; *θεός* und die nordischen *dîar* sind ihm die „weisen“, oder von *dhî* „glänzen“ (?) doch wieder die „glänzenden“. Consequent kann nun auch für *θύρα*, got. *daura* u. s. f., nicht das skr. *dvâra* die ursprüngliche form sein,

sie muß dhvâra gelautet haben. Wir sagten „geschweige denn, wenn es eine media ist“. Dagegen läßt der verf. den übergang von d in ð in ξαρθός neben altem vedischen cçandras gelten, indem da zwei factoren, v vorn und das nachher geschwundene q hinten, auf die media wirken. Das griech. θυγάτηρ, gotische daúhtar soll wieder für eine grundform dhugatar zeugen, während im sanskrit duhitar sich findet. Jedenfalls scheint daúhtar nicht von duh im sinne „des an der mutterbrust trinkenden“ und nicht in dem „der melkerin“ herzukommen, sondern, was wir zuerst aufgestellt zu haben meinen, „die wachsende“ zu bedeuten, wie got. magus, mavi, magaþs weisen. Und dazu paßt got. daug „ich bin gewachsen, tauche“ vortrefflich. Wir achten die feste consequenz, die der verf. beobachtet; aber auf zwei puncte möchten wir doch aufmerksam machen. Der eine ist die merkwürdige veränderlichkeit des explosivlautes vor u im deutschen in thvahan, dwahan, twahan, *zwahan (mundartlich zweheli für quale) u. ä.; das andere, was sich damit nahe berührt, ist eine gewiß nicht leichtsinnige bemerkung J. Grimms über nachzügler und voreilige unter den lauten. Der letztere fall scheint uns klar vorzuliegen in skr. mah, griech. μέγας, got. mikils neben mag und seiner sippe, bei welchen gestalten C. selbst in einige verlegenheit geräth, und nicht minder bei skr. gha, ha, griech. γη, got. -k, ahd. -h, also auch in aham = agham, ἐγώ, ego, ik, ih. Zu diesem pronominalstamme wird denn doch im lateinischen noch ho in hic gehören und vielleicht mit i zusammengesetzt igitur, das nicht ein id agitur sein kann. — Die aspiration von p in apnas, ἄφηνος geben wir gerne selbst zu. Dafs dann auch ops, opes zu derselben wurzel gehören, ist ganz sicher und demnach die sinnige zusammenstellung von deutschem ochs und opes leider unzulässig. Nicht so absolut fest aber steht die aspiration in παχύς. Wir sehen gar nicht ein, warum uns lat. pinguis, das natürlich für panguis, penguis steht, abhalten sollte παχύς mit skr. bahu gleichzusetzen, das ja ebenfalls im comparativus bañhîyas im superlativus bañhishṭha lautet.

Der unorganischen aspiration steht die hauchentziehung entgegen, die wir schon berührt haben. Diese liegt hier in manchen klaren beispielen vor. Wir rechnen zu diesen klaren beispielen auch eines, welches C. verworfen hat, nämlich γράσος, das so gut objective bedeutung neben subjectiver gewonnen ha-

ben kann als ghrâṇa im sanskrit. Auch die erweichung harter laute ist hier gut begründet und reich belegt. S. 115 ist βλα-π, βλα-β auf mlap zurückgeführt, wie früher von Benfey und von βάλλειν geschieden. Aber in Or. und Occid. I, 574 ist Benfey mit recht von seiner älteren ansicht abgegangen, faßt βλαπ als glap und trifft also im grunde mit Döderlein zusammen. Sehr kühn, so kommt es dem verf. selbst vor, ist die annahme, daß ζάγνμι mit ζ statt γ dem skr. bhaṇḡ gleichstehe, und das ist allerdings eines der beispiele, wo sich die verschiedenheit des anlautes durch verschiedenen präpositionalzusatz erklären ließe. Bhangi bedeutet übrigens auch die treppenstufe als bruch in dem ansteigenden pfade. Schütz zum Meghad. s. 25.

Es folgen die sporadischen verwandlungen der nasale. Zu den sichern fallen einer schwächung von m in n gehört ἡρία u. s. f. neben skr. yam, yantar, yantra u. s. f. und wir meinen auch θαν neben skr. dham, flare, extremum spiritum ducere. Es ist nun allerdings sehr wahrscheinlich, daß das deutsche divan u. s. f. von derselben grundanschauung ausgeht, ja es ist sehr wahrscheinlich, daß dhû, dhu nur eine differenzierung der wurzel dham ist. Kuhn hat in den beiträgen I, 355 einen solchen wechsel hinreichend begründet. Dagegen soll sich in einem falle n in m verstärkt haben, nämlich in γάμος, γαμβρός neben gener u. s. f., also auch im skr. jampatî, jâmâtṛ, jâmâ, jâmi u. s. f., dann auch in gemini u. s. f. Dagegen müssen wir einsprache erheben. Auch im petersb. wörterbuche wird jampatî (nicht jampatî) als aus dampatî „die beiden gebieter des hauses“ verderbt dargestellt, d. h. es hat sich wie unendlich häufig nach d ein y entwickelt und dann zunächst dieselbe macht ausgeübt als ein ursprüngliches y in jyôk in jyut und seinen ableitungen. Das lat. gemini führt uns nun aber unzweifelhaft zu skr. yama, yamala u. s. f., die wieder mit dem vedischen yantra „verbindung“ im nächsten verhältnisse stehen. Das heiraten wird überall als eine verbindung aufgefaßt, so besonders auch in mehrern sanskritausdrücken, und namentlich ist ja der eidam nicht der zeuger im geschlechte seines weibes; die bedeutungen von jâmi können wir nur unter dem begriffe des verwandten überhaupt vereinigen. Der lautliche übergang von dam (δάμαρ) in yam, jam, γαμ ist unantastbar; wir sehen uns darum genöthigt gegen Böhlingk-Roth

und Curtius mit Benfey γάμος und seine sippe, gemini zu wrz. dam, yam, yu zu ziehen.

Unter den fällen sporadischen wechselfs der liquidae ist zuerst ἄλλομαι aufgeführt. Da thut C. die frage, ob nicht etwa auch die Σελλοί oder Ἐλλοί hiehergehören und den Salii entsprechen. Wir denken doch, viel zutreffender werden die Σελλοί den indischen sūrayas verglichen, von wrz. svar „leuchten“ oder „erleuchtet sein“. Von den Salii als tänzern wissen wir, von Σελλοί als solchen nicht. Dafs unter volo auch ultro gezogen wird, will uns nicht eingehen. Soll denn ein zwiefaches ultro gelten? Wir denken, ultro „freiwillig“ ist doch eigentlich nichts anderes als „drüber hinaus“ über das, was einem pflicht und aufgabe ist. Recht hübsch, wie so vieles in diesem buche, ist das unter wurzel svar zusammengestellte. Wenn wir früher auch selbst mit Curtius ἡλιος mit ausil, usil, wurzel vas, us zusammenbrachten, so sind wir jetzt nach der auseinandersetzung Benfey's in Or. und Occ. I, 284 wieder davon zurückgekommen und meinen es nicht von sūrya trennen zu dürfen. Vgl. auch L. Meyer, göttinger nachr. 1862, 515 f.

Ein sehr umfassendes capitel ist der sporadische wechsel der spiranten, von denen zuerst *ʃ* einläßlich behandelt wird. Auch hier ist glücklicherweise die hauptmasse der erscheinungen, so bald wir sie an der hand eines so erprobten führers durchmustern, ganz durchsichtig. An ganz neuen combinationen mangelt es nicht, wie wenn nach neu gefundenem zeugnisse *ʃoĩnos* und *vinum* zu wurz. *vi* in *vitis* gestellt werden, lat. *lōrum* seine erklärang durch griech. *ἐλληρα* findet und dergl. mehr. Unter den vokalen erscheinen als vertreter des alten *ʃ* die ihm am nächsten stehenden *v*, *o*, *ω*, kaum ein *ι*. Zu den beispielen eines derartigen *o* gehört ζόασορ = σρέσορ, bei welchem C. an die skr. *çvas*, spirare denkt, wenn es, wie *çvaçuras* (dieses durch assimilation) für *svaçura* steht, ursprünglich *svas* gelautet. Dafs es aber nie so gelautet, lehrt uns lat. *quēri*. Leo Meyers gedanke (gramm. s. 195 und Or. und Occ. I, 518), dafs σβέννυμι, wie sicher got. *quistjan* mit skr. *jas*, derselben wurzel sei, ist nicht wegzuerwerfen: in dem falle, in welchem die bedeutung trefflich pafste, wäre dann in der that ζ der ursprünglichere anlaut. Sehr lesenswerth ist die behandlung der streitfrage, ob auch *ι* vertreter des *ʃ* sein könne, in welcher sich der verf. verneinend entscheidet. b) erscheinen

vorgeschlagene vokale als zeugen des \mathfrak{r} . C. läugnet hier aus allerdings guten gründen den übergang des \mathfrak{r} in solche vokale und nimmt sie als entwickeltes schwa selbst in formen wie $\eta\delta\epsilon\omicron\varsigma$ u. s. f. und in $\tau\acute{\epsilon}\mathfrak{r}\omicron\varsigma$, lat. tuus, $\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$, lat. suus. Neben tui findet sich wirklich ein altlatein. tis für tvis, und neben suus bekanntlich bei Ennius z. b. der abl. sis gleich suis. c) wird \mathfrak{r} in andere consonanten verwandelt und zwar zunächst in β , woraus sich eine reihe von sonst dunkelen formen erklären, so namentlich formen auf $-\beta\omicron\varsigma$, $-\beta\eta$ für $\mathfrak{r}\omicron\varsigma$, $\mathfrak{r}\eta$, wie $\theta\acute{o}\rho\upsilon\beta\omicron\varsigma$, $\phi\lambda\omicron\iota\sigma\beta\omicron\iota$, $\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\beta\eta$ u. a. Seinem ursprunge nach leider nicht ganz klar ist das lakedämonische $\acute{\omega}\beta\acute{\alpha}$, dem sich nach C. das homerische $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\acute{\omega}\iota\omicron\upsilon$ ohne zwang anschließt. Demnach wird die frühere vermuthung über einen zusammenhang von $-\acute{\omega}\iota\omicron\upsilon$ mit vas „wohnen“ zurückgenommen und auf die wrz. $\omicron\mathfrak{r}$ geschlossen, die identisch sein müßte mit $\alpha\mathfrak{r}$, $\iota\acute{\alpha}\nu\omega$. Der verf. vergleicht $\kappa\acute{\omega}\mu\eta$ in seinem zusammenhange mit $\kappa\epsilon\iota\mu\alpha\alpha$. Die sinnige deutung ist, wie schon bemerkt, nicht eine ausgemacht sichere. Unter wurzel var, vra, die C. in $\beta\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$, $\beta\rho\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\upsilon$ „sieden“ findet, wird vermuthungsweise auch lat. olla für (v)orula gezogen. Da scheint der vf nicht an die ältere form aula gedacht zu haben. Uebrigens warf, wie uns vorkommt, Lachmann zu Lucret. 204 in der deutung von olla mehreres zusammen. Fein ist s. 162 die erklär-
 rung von $\epsilon\pi\acute{\iota}\beta\delta\alpha$ „nachtag“ aus einem $\epsilon\pi\iota\delta\iota\mathfrak{r}\alpha$ (dies). „H $\beta\eta$ steht sicher mit iuvenis (skr. yuvan, yavîyas) in engster verbindung, und nur darüber ist der verf. einigermaßen im zweifel, ob die vorauszusetzende grundform yâvâ oder yavyâ sei, da das η dieses stammes meist auch im dorischen bleibt, was in einem umlautsfalle geschieht oder wenn in der stammsilbe selbst ein diphthong mit ι zu erwarten, wie in $\eta\kappa\omega$, $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$ u. s. f., kaum in $\eta\theta\omega\varsigma$. In den meisten fällen des wandels von \mathfrak{r} in β sieht C. nicht ohne grund die bedingung in den umgebenden lauten. Vom übergange des \mathfrak{r} in μ behauptet der verf., dafs er im griechischen nur für sehr wenige wörter wahrscheinlich sei. Aus dem lateinischen dürften promellere und promulgare, was freilich nach Pott = proinulgare, mit einigem rechte hiehergestellt werden. In den süddeutschen mundarten ist sicher mir und mîr für wir nicht durch ein ursprünzl. m ausgezeichnet; wir finden m für w wieder in neimer, neumer für ne weizwer, nescio quis; neime f. nescio quâ etc., in münzig für winzig, wunzig. Der umgekehrten verwandlung von

m in v und ihrer trefflichen behandlung durch Kuhn ist oben schon bei $\theta\alpha\nu$, dham gedacht worden. Es mag immerhin (169) $\mu\tilde{\iota}\sigma\sigma$ mit miser u. s. f. derselben wurzel sein; aber dann müssen die ableitungen von dem grundbegriffe etwa einer gewissen bewegung der augen nach zwei verschiedenen seiten sich entwickelt haben. Bei der traurigkeit sinkt mit dem muthe das auge, wie das so schön im got. gaurs, im deutschen traurig (von driusan „fallen“) sich ausspricht. Ἡμᾶρ, ῥῆμα muß nach aller analogie entschieden von dem begriffe des liches ausgehen; aber nicht ausgemacht ist es, ob die wrz. vas, us oder div, dyav zu grunde liege, welches letztere L. Meyer in neuester zeit wieder mit nachdruck behauptet hat. 3) tritt einzeln γ an die stelle des \mathcal{F} . Die für diese erscheinung aus dem gotischen angeführten beispiele sind freilich nicht in dem mafe sicher als sie C. darstellt, d. h. eine entfaltung des v aus g in triggvs, die entstehung des g aus ch in bagms durchaus nicht unmöglich. Das griechische bietet aber unumstößliche beweiße für γ an der stelle von \mathcal{F} . Unter 4) sind die anderweitigen verwandlungen angeschlossen. Diejenige in q wird nur bedingt zugegeben, diejenige in x (im perf.) bestimmt geleugnet, die in q in einer lautverbindung aufgeführt. Zu diesem abschnittchen ist noch rücksichtlich des deutschen der gediegene aufsatz Müllenboffs im letzten hefte von Haupts zeitschrift zu vergleichen.

Von s. 176 bis 250 nimmt die behandlung des jod und seiner verwandlungen ein, eine reiche partie, in welcher es an kühnem nicht fehlt, aber so, daß, wie wir zu allererst es von Curtius erwarten dürfen, dieses mindestens durch analogieen gestützt ist. Der spur des erhaltenen jod folgt zunächst das vokalisierte als ι unter anderm auch in der comparativendung $-\acute{\iota}\omega\nu$, indem C. eine ursprüngliche form als yans oder ians ansetzt, wozu wir natürlich durch das vedische navyas noch lange keine berechtigung erhalten, und das griech. $\acute{\iota}\omega\nu$ hat ja $\tilde{\iota}$. Den übergang in e zeigt uns auch das lateinische in dem relativ alten filea und in labeum, labeones. Rüksichtlich des suffixes $\epsilon\nu\varsigma$ aber beharrt der verf. gegen Bopp, Pott, Benfey, Aufrecht und andere auf seiner früher geäußerten ansicht, daß dasselbe nicht gleich dem skr. yu zu setzen, sondern vielmehr mit slav. ov eins sei. Unter den übergängen in andere consonanten kommt zunächst der in γ zur sprache, von dem auch die italischen sprachen, wie von dem umgekehrten des g in j, einige beispiele bie-

ten. Besonders wichtig wird aber unter des verf.'s hand das verhältniß des jod zu zeta und delta. Unter den zeugnissen von ζ für ein dj führt der verf. auch *χθιζός* und *πρωϊζός* auf, und erklärt den zweiten theil dieser wörter aus *διζα* = dies. Vgl. got. *gistradagis*. Ein δδ für δj zeigt uns böotisch *κριδδέμεν*, das sich ungezwungen zu skr. *krid*, lat. *ridere* und *loidus*, *ludus*, *ludere* stellt. In *δαίδω* sieht der verf. ein redupliciertes *δαιδjω*. Wo ζ einem bloßen jod der verwandten sprachen gegenübersteht, da haben wir nach C. die zwischenstufe dj mit vorgeschlagenem d anzunehmen. Unter der wurzel *dam* und *yam* scheint die erstere größern anspruch auf ursprünglichkeit zu haben, so daß dieser fall später aufzuführen war als s. 193. *Ji* für bloßes jod spielt nun eine sehr bedeutende rolle in dem suffixe *-διος*, welches nicht für *tyo* stehen könne, vielmehr eine entwicklung aus *ya* sei. Es kommen dabei auch die lateinischen namen auf *-edius* (also auch *-îdius* und das diesen, wie wir trotz Büchelers einsprache fest überzeugt sind, gleiche *-ilius*) zur untersuchung, welche denjenigen auf *-êjus* (*Pompejus* u. s. f.) gleichgestellt werden. Anlässlich von *ἴδιος* gleich *σφιδίος*, gleich *svija* von *sva*, *suus* wird der bildung des possessivpronomens *ε-με-jος*, *ἐμεος*, *ἐμός*, *meus* gedacht, und dieses trefflich auf ein *meius*, *mius* zurückgeführt; von dem letzteren zeigen sich noch mehr spuren als nur im vokativus. Nicht minder als *-διος* findet hier *-δεος*, *-δovς* seine erklärang. Es konnte nun aber auch δ allein übrig bleiben, wie in *δνγόν*, in *δατέν ζητεῖν* u. s. f. Dadurch hält sich C. für vollkommen berechtigt, auch griech. *δῆ* mit dem lat. *jam*, dem deutschen *ju*, lit. *jau* zusammenzubringen und sie alle auf den pronominalstamm *ja* zurückzuführen. Zu den beispielen eines δ für δj, *j* gehört ebenso griech. *δύω* neben lat. *exuo*, lit. *au-ti*, welche letztern für *ex-juo*, *jauti* von wrz. *yu* stehen sollen. In der deutung von *γυμρός* folgt C. Pott und nimmt auch *nudus* = *neudus*.

Ferner wird nun die beobachtung von C. sehr wichtig für bildung der feminina auf *-ιδ* und *αδ*, die patronymica auf *-δα*, die thiernamen auf *-δερ*; die adv auf *-δα*, *-δov*, *-δην*, *-δης*. Auch *ἀμέρδω* deutet er aus *ἀμέρjω*, und weist bei *ἀγωνίδατα* u. ä. auf ein *j* hin. Unter 7) ist δ in nominibus, die mit verben auf ζω im präsens zusammenhängen, behandelt, und beiläufig wird hier die frage aufgeworfen, ob nicht auch lat. *don* mit *ion* identisch sei, wobei nur die zumuthung, das n nicht zu beachten, etwas stark ist.

Jedenfalls aber müßte dann auch -gon noch hinzugezogen werden. Nach 8) soll ein δv sogar durch metathesis entstehen aus -vj, und nach 9) $\beta\delta$ oft einem βj entspringen. Endlich wird unter 10) des so entstandenen δ im auslaute von wurzeln gedacht, wie in $\mu\epsilon\iota\delta\omicron\varsigma$, $\mu\epsilon\iota\delta\iota\acute{\alpha}\omega$ zu skr. smi u. a. E) umfaßt δ mit parasitischem jod. Wichtig ist hier besonders die gestaltung der wurzel dak, decet, $\delta\omicron\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$, djak, $\delta\epsilon\upsilon\kappa\omicron\varsigma$ in $\Pi\omicron\lambda\upsilon\delta\epsilon\upsilon\kappa\eta\varsigma$, $\delta\iota\kappa$, yak in skr. yaças, decus, $\iota\kappa$ für jik in $\xi\omicron\iota\kappa\alpha$. — Zuletzt kommt auch das lateinische noch zur sprache, und da wird namentlich auf das verhältniß des gerundivums zum skr. -anīyas hingewiesen. In der that stimmte dann auch die altdeutsche infinitivdeklinaton noch dazu. Wir müssen gestehen, diese schöne untersuchung von C. machte auf uns einen außerordentlichen eindruck; und sollten auch manche einzelheiten, die dadurch gewonnen schienen, wieder zerstieben, sie wird immer eine bedeutende stellung in der sprachwissenschaft behalten. Da oben angedeutet ist, daß dieses d, welches aus j hervorgegangen, auch noch dem wechsel in l unterworfen werden konnte, so ist vielleicht die vermuthung nicht zu kühn, daß wir auch das lat. -lens, -lentis und -lentus einmal von hier aus richtig zu erklären im stande sein möchten.

Wir dürfen es nicht wagen, den noch übrigen theil des buches auch nur in derselben ausführlichkeit zu besprechen, wie den ersten abschnitt über die verwandlung des jod. Unter IV behandelt C. die verwandelung des jod in verbindung mit andern consonanten: eine reihe von veränderungen, deren bestimmung nach dem vielen, was darüber geschrieben worden, eine gründliche revision bedurfte; auch mußte ungehöriges ausgeschieden werden. Wo der verf. auf die versetzung des jod in die vorhergehende silbe kommt, welcher er mit recht einen weitem spielraum gewährt, fragt er, ob wir darin eher epenthesis (nach art des altpersischen) oder metathesis sehen sollen, und entscheidet sich für das letztere. Wir fügen hier nur zweierlei bei. Auch im altdeutschen beruht eigentlich der umlaut auf epenthesis, wie uns das nicht selten statt ϵ erscheinende ei zeigt; J. Grimm gramm. I³, 555. Das lateinische zeigt eine dem griechischen ähnliche erscheinung, namentlich in den suff. -tīvus und -īna. Denn ersteres läßt sich doch von skr. tavya, griech. $\tau\epsilon\acute{\nu}\nu\omicron\varsigma$, -τέος nicht trennen, und -īna erscheint deutlich als -anyā in regīna u. s. f. E) umfaßt den wechsel zwischen dem

spiritus asper und lenis. C. nimmt hier gewiß mit recht und nach analogie verwandter sprachen mancherlei verrückung und verwirrung an. Auf s. 255 wird griech. ὄφρα hübsch aus ὄφρι von ὄ und φρ = ἄφρα gedeutet. Unter F) erscheinen die consonantengruppen, für welche die erste hauptarbeit von Kuhn gekommen war; unter G) assimilation des anlautenden an den auslautenden wurzelconsonanten, wozu in dem mehrmals genannten aufsatze von Benfey noch weiteres kommt. H) Die assimilation zur vermeidung ähnlichen klanges in unmittelbar auf einander folgenden silben. I) Sporadischer vokalwechsel. K) Vorschub und einschub von vokalen. In ἐθέλω zu θελω scheint doch ein vorschub von ε stattzufinden; denn wir meinen, es sei nicht zu kühn θελω zu skr. dhar „festhalten“ zu stellen.

Der gediegenen schlufserwägung folgen nachträge und berichtigungen und endlich reiche indices. Möge es uns gelungen sein, annähernd die bedeutung des buches klar zu machen. Es wird ein besonderes interesse gewähren mit diesem werke den zweiten band von Potts etymologischen forschungen zu vergleichen, deren hauptstoff gerade dieselben spracherscheinungen bilden. Innerlich viel näher verwandt sind der anschauungsweise von Curtius zunächst diejenige Schleichers, dann aber auch trotz manchen differenzen diejenige Benfey's und L. Meyers.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Prof. G. Curtius zur griechischen dialektologie. Göttinger nachrichten november 1862.

Eine kleine, aber sehr reiche abhandlung, in welcher C. eine wesentliche charakteristik zunächst des äolischen vocalismus gibt und dadurch das einheitliche des äolismus aufklärt, der auf den ersten anblick eine unvereinbare manigfaltigkeit aufzuweisen scheint. Die Aeolier lieben vorzugsweise dunkle vokale, zeigen aber überhaupt eine viel gröfsere wandelbarkeit dieser laute als die übrigen stämme, als besonders die Dorier. Von einzelheiten heben wir C.'s erklärung des genetives auf -av von männlichen und weiblichen a-stämmen hervor. Er sieht darin -ao, entstanden aus -âjas mit demselben -j, wie es als solches im

lat. *cujus*, als *i* im altlateinischen genetivus *âi* (dieses *i* ist aber *î*) vorliege. Was die länge des vokales in *cuius* u. s. f. betrifft, so sind wir nun wirklich der ansicht, daß sie durch *j* oder vielmehr ein entwickeltes *ij* bewirkt worden sei. Das wegwerfen des auslautenden *s*, wie es im latein besonders der älteren periode gäng und gäbe war, findet sich im griechischen auch sonst. Das thessalische *αὐτοῦ* für *αὐτῶ* u. s. f. hat seine analogie im lat. *hûc*, *illuc* statt der ältern *hoc*, *illoc*, welche auch wir längst als dative erklärt, wie denn auch ὧδε „hieher“ nebst *quô*, *eô* demselben casus angehören. Vielleicht, meint C., ersetzte der kyprische äolismus auch phonetisch das alte *u* durch *o*, „wie dieses im lat. *fore* von der wrz. *fu*, in *fores* = *θύρα* unstreitig geschah“. Aber erstens wäre dieses im lateinischen nur vor *r* geschehen, daß selbst ein ursprüngliches *u* dem *o* gewichen wäre, und zweitens ist auch das nicht „unstreitig“. *Fore* scheint aus *fovere* (vgl. *perplovire*) entstanden, und neben *fores* kommt ja im umbrischen dialekte noch die form mit *v* vor, die unzweifelhaft ein lat. *fuores* voraussetzen läßt.

Daran schliessen wir:

Prof. Leo Meyer, etymologische mittheilungen. Göttinger nachrichten.
December 1862.

L. Meyer wendet sich gegen die vermeintlich strenge kritik auf dem gebiete der sprachwissenschaft, die im grunde nichts sei als eine ganz unfruchtbare negation. Diese kritik rühme sich einer äußerst sorgfältigen behandlung der lautverhältnisse, die wir doch zum theile erst noch suchen müssen, während sie die bedeutung der wörter hintansetze. Diese kritik hätte die gleichheit von *θεός* mit lat. *deus*, skr. *devas* angezweifelt, hätte *ἥλιος* von *sol* losgerissen. Dann werden einzelne etymologien aufgestellt und näher begründet. Lat. *tolerare* wird als gleich mit *ταλᾶν* erwiesen, dessen stamm *ταλασja* sei. *ἦμαρ* und *ἡμέρα* werden in sehr scharfsinniger weise mit skr. *dyâvan* vermittelt, und dies aus *diens*, *divens* erklärt. Die gleichheit von *fons* mit griech. *φρέαρ* macht L. Meyer gegen Curtius sehr wahrscheinlich, nicht minder die von *frons* und ὄφρων. Zu *γάλαζα*, *grando* stellt sich das deutsche schlosse. Grummat, *gruomat* ist nach dem verf. dasselbe mit *gramen*, während J. Grimm u. a. es mit *mât* zusammengesetzt sein lassen.

Und am ende haben letztere denn doch recht, da sie gar sehr durch das gleichbedeutende und in Oberdeutschland ältere *âmât*, *uomât*, schweizerisch *âm* und unterstützt werden.

Zur beurtheilung des äolischen dialektes, von Ludwig Hirzel. Leipzig, bei S. Hirzel. 1862. 61 ss.

ist eine treffliche und schon von mehrern gewichtigen stimmen als solche anerkannte doctordissertation, welche der philosophischen facultät in Zürich eingereicht wurde. Durch dieselbe wird die annahme von einer besonders hohen alterthümlichkeit des äolischen und zunächst des lesbischen sehr erschüttert. Die untersuchung ist wesentlich auf dem gebiete der laute geführt, von seite 51 an aber auch das wichtigste der formenlehre in betrachtung gezogen. Von einzelheiten machen wir auf die etymologie von *ῥᾱ́διος*, *ῥᾱ́* u. s. f. aus wrz. *sru*, *sraw* aufmerksam.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Modern philology: its discoveries, history and influence with maps, tabular views, and an index. By Benjamin W. Dwight, author of „the higher christian education.“ Second edition, revised and corrected. New-York: A. S. Barnes & Burr, 51 & 53 John Street 1860. VII. 356 pp.

Das vorliegende werk ist aus einer überarbeitung bereits früher vom verfasser in der bibliotheca sacra und im New-Englander erschienenen aufsätze, deren erster namentlich hier stark vermehrt ist, hervorgegangen und deshalb als second edition bezeichnet; sein zweck ist sowohl diejenigen, welche sich dem studium der vergleichenden grammatik widmen wollen, in dasselbe einzuführen, als auch in weiteren kreisen durch begeisterte und allgemein verständliche darstellung das interesse an den resultaten dieser studien zu wecken und zu verbreiten. Wenn demnach das verdienst des verfassers nicht in der entwicklung neuer gesichtspunkte oder resultate weiter dringender forschung zu suchen ist, sondern nur in klarer und belebter zusammenfassung des bedeutenderen auf diesem gebiete, so darf man ihm im großen und ganzen das

zeugniss nicht versagen, daß er, ausgerüstet mit einer umfassenden kenntniss der betreffenden litteratur, die resultate der sprachvergleichung bis auf die neueste zeit mit treue und auch meist mit genauigkeit dargelegt hat. Die form seiner darstellung erhebt sich jedoch oft etwas allzusehr zu rhetorischem pathos, als daß wir nicht glauben sollten, daß selbst in Amerika, wo man an dergleichen formen mehr gewöhnt ist als bei uns, eine nüchternere darstellung der sache angemessener gewesen wäre. Einen vorwurf wollen und dürfen wir aber dem für seine sache begeisterten verfasser damit nicht machen, zumal da er selbst sagt: „Should any think, that the rethorical element is allowed, perchance, too free play to any degree in affairs of such high science, the plea is offered in selfdefence, that whatever there may be of it, came spontaneously from the depths of the subject itself; which is full to the brim of its own lively appeals both to the reason and the imagination.“

Das werk zerfällt in drei abtheilungen, deren erste eine historische skizze der indoeuropäischen sprachen giebt, die zweite die geschichte der neueren philologie und die dritte die wissenschaft der etymologie behandelt. — In der ersten abtheilung geht der verf. von der eintheilung der sprachen in einsilbige, agglutinirende und flectirende aus, indem er sich zugleich gegen den ursprung der letzteren klasse aus der ersten erklärt und die sprache als ein beautiful piece of divine mechanism hinstellt, und daß sie, jemehr wir uns ihren anfängen nähern, um so voller und vollständiger in ihren formen werde. Wir wollen den verfasser hier nur auf das gleichzeitig mit seinem buche erschienene werk Schleicher's über die deutsche sprache verweisen, in dessen abschnitt über das leben der sprache die hier bekämpfte ansicht in schärfe und consequenz durchgeführt ist, ob freilich für den verf. beweisend? bezweifeln wir, da hier wissenschaft und glaube in conflict gerathen. — Nach einem kurzen überblick über die familie der semitischen sprachen, wendet sich der verfasser dann zu den indoeuropäischen, deren hauptgruppen mit ihren nebenzweigen er einzeln durchgeht. Von den arischen sprachen, indisch und iranisch, geht er zur zweiten gruppe, den graekoitalischen oder pelagischen über, bei welcher gelegenheit er auch das etruskische und Donaldsons haltlose hypothese über den ursprung desselben bespricht; unter den aus dem etruskischen entlehnten lateinischen wörtern führt er auch balteus auf, dessen

etruskischer ursprung nach Diefenbach's nachweisungen (orig. europ. s. 240) noch fraglich bleibt; auch vergleicht er in einer anmerkung das etruskische *lar* mit schott. *laird*, engl. *lord*, wobei ihm der ursprung der letzteren aus ags. *hlāford* nicht gegenwärtig gewesen zu sein scheint. Darauf folgt die übersicht über die romanischen sprachen, dann die über die lettischen und slavischen, wobei die ausdehnung der letzteren von ost nach west irrthümlich als von der Dwina bis zum Harz reichend angegeben wird. In der vergleichenden übersicht einiger slavischer wörter mit solchen der verwandten sprachen auf s. 126 muß es bei *yuvan* im zend. nom. sg. *yava*, pl. *yavānō* und bei *bhratar* im goth. *brothar* statt *bruother* heißen. In betreff des polabischen der Wenden an der Elbe beruht die notiz, daß es noch in einigen familien der dortigen gegend sich erhalten habe auf einem irrthum. Der verfasser geht dann zu den german. sprachen über, die er die gothische oder germanische familie nennt. Unter den eigentümlichkeiten der nordischen sprachen hebt er auch die bildung des passivs mit recht hervor, nur wäre neben der analogen bildung des lateinischen doch auch die noch deutlichere der slavischen sprachen zu nennen gewesen, wie es sich auch empfohlen hätte zu bemerken, daß diese aus anhängung des reflexivpronomens *sik* entstandene bildung in ihrer älteren gestalt noch *sk* statt des späteren *st* aufweist. Wir bemerken nebenher, daß auf derselben seite 133 *skipit* (n.) statt *skeipit* (f.) zu lesen ist. Bei der besprechung des angelsächsischen und englischen stellt der verfasser den satz hin p. 136: „In no other language has a pyramid of literature so high, so broad, so deep, so wondrous, been erected, as in the English,“ der außer England, gegenwärtig auch wohl kaum in Amerika, schwerlich allgemeine zustimmung finden wird. In der tabelle auf s. 138—139, welche die verwandtschaft des englischen mit den übrigen indogermanischen sprachen zeigen soll, sind einige beispiele nicht glücklich gewählt, während die mehrzahl ein treffendes bild der verwandtschaft giebt; zu ersten gehört namentlich *coat*, welches mit skr. *kuṭ*, *κεῦθαι* und *hüten* zusammengestellt wird. wogegen schon die lautverschiebung einspruch erhebt, das richtige etymon hat wohl Diez wb. I², 144 im mittellateinischen *cottus*, *cotta* nachgewiesen. Auf s. 139 sind auch noch unter *kārava* *κόρυξ* und krähe in *κόραξ* und kräbe zu verbessern. Die friesische sprache als eine noch lebende beschränkt der verf. zu sehr, wenn er sie als nur noch in einigen scattered districts of the Netherlands ge-

sprochen werden läßt; bekanntlich lebt sie auch noch im oldenburgischen Saterlande, auf den inseln Wangeroge, Helgoland und bei den Nordfriesen des festlandes und der inseln in Schleswig. Wenn der verf. bei der behandlung der keltischen sprachen auch des Ossian erwähnt und sagt, dafs er von den mit der gaelischen litteratur am besten vertrauten allgemein für echt gehalten werde, so geht er damit doch über die grenze der von besonneren urtheilern hingestellten behauptung aus. Auch die sonstigen ansichten über das keltische, welche der verfasser entwickelt, sind jedenfalls in mehreren punkten zu modificeiren oder zu berichtigen, so sagt er z. b. dafs die Kelten nie ein eigenes alphabet erfunden hätten, wobei er sich nicht des oghamalphabets erinnert zu haben scheint, über das O'Donnovan in der einleitung zu seiner Irish grammar ausführlicher, neuerdings auch Wilde: catalogue of the antiquities a. s. o. Dublin 1857 und Pott etym.forsch. II², 220 gesprochen haben. Auf der tabelle s. 156 ist statt niçâ nakta zu setzen; die s. 157f. besprochene etymologie Pictet's von dem worte Eirinn ist seitdem von Stokes in seinen Irish glosses p. 67 erheblich erschüttert worden.

Auf die nachfolgenden entwicklungen des verfassers über die einheit des menschengeschlechts und der dadurch bedingten ursprünglichen einheit der sprachen, die göttlichen ursprungs sind und seit dem babylonischen thurmbau verwirrt wurden, können wir nicht eingehen, da sie uns über die grenzen des wissenschaftlichen gebietes hinaus auf das des glaubens führen würden. Ebenso müssen wir es uns versagen auf die beiden folgenden abtheilungen des buches näher einzugehen, aber nur aus dem grunde, weil es uns an raum gebricht. Die zweite über die geschichte der neueren philologie handelnde bespricht in kürze die entwicklung der philologie von den alexandrinern bis auf die neueste zeit und giebt treffende charakteristiken aller derer, die sich auf dem gebiete der sprachvergleichung hervorgethan haben: wenn der verf. bei dieser gelegenheit Förstemann auf s. 241 zu einem Dänen macht, so hat ihn wohl nur Danzig, woher F. seinen ersten artikel in dieser zeitschrift datirt hatte, dazu verleitet. — Die dritte und letzte abtheilung handelt von der etymologie als wissenschaft und indem sie in ihrem zweiten abschnitt die geschichte der etymologie enthält und so die vorige abtheilung in wesentlichen punkten ergänzt, entwickelt sie in den folgenden abschnitten den umfang und die bedeutung der einzelnen zweige dieser wissenschaft in klarer und eingehender weise.

Wir schliessen unsere anzeige mit dem wunsche, dafs des verfassers darstellung der linguistik zahlreiche neue freunde in seinem vaterlande erwecken möge, wozu sie trotz einiger von uns berührter irrthümer im ganzen sehr wohl geeignet ist.

A. Kuhn.

1. γάλως, glos.

Devr levir, vermuthlich eine sehr alte zusammenziehung eines normalen devitr, hiesse der spielende, der scherzende, der erheiternde, der beitre: so finden wir im sanskrit für glos na-nândr oder nandinî von nand sich erheitern (wovon auch nandi das spiel), die sich erheiternde, die erheiternde, die beitre (hindostanisch nanad und nand, mahrattisch nanand, immer glos; hindostan. auch nandvi levir). — Im griechischen γάλως (glos), dessen etymologie, meines wissens, durch keinen sprachforscher ermittelt worden ist, glaube ich nun den sinn von erheiternd zu gewahren, wie in nanândr und in devr, einen jener schmeichehenden ausdrücke, welche die neuzeit durch ihr beau-père, belle-soeur, u. s. w. vermehrt hat. Die weiblichen nominalendungen -ω und -ως bieten der vergleichenden grammatik schwerzulösende probleme. Angenommen ist aber, dafs die endung ω, ohne umänderung der bedeutung mit der gewöhnlichen ā oder η wechselt: so χειρώ = χρεία, θηλώ = θηλή (v. Ahrens, zeitschr. III. 88). Ich erlaube mir also (wiewohl es sich um -ως und nicht um -ω handelt, und trotz dem homerischen γαλόως) ein γάλη = γάλως zu vermuthen, welches γάλη zurückzuführen wäre auf wurzel γαλ, γελ, heiter sein, vergnügt sein, wie δόρυ die sehende, die mit scharfem gesicht versehene (die gazelle) auf wurzel δαρ, und heiter, angenehm, erheiternd hiesse. Die wurzel γαλ oder γελ fände sich zugleich in γαλῆρος, γαληνής, ruhig, heiter, vor. γέλως das lachen (γελάω lachen), ἁ-γάλλω verschönen. — Die Lateiner hätten alsdann das griechische wort (glos von galós) zusammengezogen und dessen s als ein stammhaftes behandelt, verführt durch die analogie von os oris, mos moris, ros roris.

Meine vermuthung wird ungemein gestärkt, ja man möchte sagen zur gewifsheit erhoben, durch die phrygische form γελαρος (ἀδελγοῦ γυνή Hesych. s. Curtius, beitr. z. gr. et. I, 143), worin

ganz regelrecht die lachende ($\gamma\epsilon\lambda\text{-}\alpha\text{-}\rho\omicron\varsigma$ vgl. $\alpha\iota\theta\text{-}\alpha\text{-}\lambda\omicron\varsigma$ u. s. w.) die heitre vorliegt.

2. Ênder (pers.).

Ênder hiesse auf neupersisch, nach Richardson, unter anderm: „a step-father, father-in-law; a step-mother, mother-in-law; a son-in-law, a son by a former wife or husband; a cousin, kinsman, kinswoman;“ obwohl, fügt er hinzu, „sometimes peder father, burâder brother, etc. are placed before ênder to express father-in-law etc.“ Dieser neupersische ausdruck bedeutet gewöhnlich „in, into, within, on, upon,“ und geht in diesem fall auf das sanskritische antar (lateinisch inter) ebenfalls inter, intus zurück. Ein anderes sanskritwort ist aber, wie ich glaube, in seiner bedeutung von stiefvater (patrigno) u. s. w. reproducirt. Ich halte nämlich hier das ênder für einen elliptischen ausdruck, so daß der stiefvater z. b. nur durch peder ênder und der stiefsohn (figliastro) nur durch pusr ênder vollständig ausgedrückt wird, und so fort (solche composita nur, und nicht das bloße ênder finde ich in Meninsky); und ênder geht also hier auf das indische antara, verschiedenheit, zurück, welches im sanskrit am ende der composita häufig vorkommt im sinn von anderer, verschiedener, da man, wie jeder weiß, auf sanskrit z. b. land-verschiedenheit statt verschiedenes land sagt; so putrântara sohn-verschiedenheit, andrer sohn; daher z. b. mâder ênder stiefmutter, matrigna), mutter-andre, mutter-neue, noverca. —

Es sei mir hier gestattet gelegentlich meine überzeugung auszusprechen, daß Ebel sich versehe, wenn er (zeitschr. V, 238) der für Benary und für alle keinem zweifel unterliegenden etymologie diejenige als eine natürlichere entgegenstellt, nach welcher das vi in vimatr (noverca) für dvî stünde, so daß das compositum „zweite mutter“ hiesse. Vimâtr, hindostanisch bemât, ist offenbar die nichtmutter, wie vimati der nichtverstand, der wahnsinn und dergl. mehr; dvi-mâtr hiesse noch nicht zweite mutter, aber zweimal mutter oder zwei mütter habend.

G. J. Ascoli.

Die verba perfecta in der nibelungendichtung.

(No. I und II s. bd. XII, p. 31 ff.)

III.

Verzeichniß der verba, deren perfectform function des perfects oder des aorists hat.

A.

Antwurten; 3. sg. ind. 82, 1. 121, 1. 123, 4. 148, 4. 153, 4. 332, 1. 373, 1. 482, 4. 773, 4. 817, 2. 1093, 1. 1151, 1. 1411, 1. 1586, 1. 1615, 1. 4. 1627, 1. 1686, 1. 1691, 1. 1753, 1. 1785, 1. 1801, 1. 1837, 1. 1842, 1. 1934, 1. 2028, 1. 2166, 4. 2183, 1. 2203, 1. 2281, 1.

B.

Bevelhen; 3. sg. ind. 179, 1. 192, 3. 658, 1. — befinden; 3. sg. ind. 341, 1. — beginnen; 3. sg. ind. 27, 3. 52, 4. 61, 2. 4. 68, 2. 75, 3. 90, 4. 92, 4. 181, 4. 196, 2. 214, 4. 302, 4. 305, 4. 386, 2. 390, 4. 427, 2. 455, 3. 459, 3. 460, 2. 468, 3. 489, 4. 556, 2. 572, 3. 613, 2. 622, 2. 766, 4. 813, 4. 826, 2. 903, 1. 1251, 3. 1377, 1. 1379, 1. 1526, 2. 1689, 4. 1701, 1. 1722, 4. 1740, 4. 1767, 4. 1788, 4. 1809, 2. 1810, 4. 1924, 4. 1925, 2. 1956, 2. 1980, 2. 2144, 4. 2226, 4. 2252, 2. 2261, 4. 2289, 4. 2293, 3. 2314, 3. — behalten; 3. sg. opt. 1551, 1. — beliben; 3. sg. ind. 322, 1. 323, 1. 999, 1. 1041, 3. 1076, 3. 1142, 1. 1869, 3. — 3. pl. ind. 1555, 2. 1564, 1. 1566, 4. — benemen; 3. sg. ind. 956, 3. 1149, 4. 1511, 3. 2022, 1. — bescheiden; 3. sing. ind. 1619, 1. — 3. plur. ind. 1476, 4. — besliezen; 3. sg. ind. 612, 3. 1932, 1. 1953, 3. 2289, 2. — bieten; 1. sg. ind. 1545, 1. 2096, 3. — 3. sg. ind. 38, 4. 128, 1. 163, 3. 188, 1. 250, 4. 254, 1. 4. 264, 4. 287, 2. 292, 1. 484, 2. 523, 1. 568, 2. 803, 1. 1044, 3. 1166, 4. 1204, 4. 1262, 1. 1264, 1. 1493, 1. 1564, 2. 1632, 1. 1635, 1. {1642, 3. 1724, 4. 1972, 1. 2065, 1. 2134, 1. 4. — 3. pl. ind. 439, 2. 984, 1. 1428, 3. 1816, 3. 2089, 2. — brechen; 3. sg. ind. 436, 2. 912, 4. 1832, 2. 2002, 3. — 2. plur. ind. 2249, 3. — bringen;

1. sg. ind. 2087, 4. — 3. sg. ind. 237, 2. 565, 1. 709, 4. 776, 1. 790, 3. 891, 3. 1009, 1. 1038, 2. 1049, 3. 1067, 1. 1127, 1. 1192, 4. 1262, 4. 1271, 1. 1393, 1. 1413, 3. 1431, 2. 1513, 1. 1631, 1. 1750, 1. 1762, 1. 2245, 4. 2312, 3. — 3. plur. ind. 267, 3. 581, 2. 593, 1. 885, 2. 1790, 3. 1872, 1.

D.

Denken; 3. sg. ind. 48, 1. 284, 1. 582, 2. 584, 2. 667, 2. 788, 2. 863, 1. 1332, 1. 1520, 4. 1985, 3. 1988, 1. — 3. plur. ind. 409, 4. — dürfen; 3. sing. ind. 861, 4. Cf. „mugen“. — durchsnîden; 3. sg. ind. 973, 4.

E.

Enbieten; 1. sg. ind. 1747, 2. 2175, 4. — 3. sg. ind. 221, 2. 274, 3. 342, 1. 676, 3. 690, 1. 706, 3. 713, 2. 1100, 3. 1356, 1. 1364, 3. 1365, 3. 1367, 3. 1388, 2. 1410, 2. 1423, 2. 1431, 3. 1584, 4. 1585, 3. 1867, 4. 2050, 2. 2074, 3. — enphâhen; 3. sg. ind. 244, 1. 266, 1. 343, 4. 544, 2. 726, 2. 1156, 2. 1166, 2. 1259, 2. 1290, 4. 1292, 4. 1373, 3. 1376, 4. 1378, 2. 1598, 1. 1675, 2. 1754, 3. 1859, 2. 2216, 2. 2232, 2. — 3. pl. ind. 76, 3. 92, 1. 104, 1. 389, 3. 898, 3. 1128, 4. 1281, 4. 1285, 4. 1301, 4. 1506, 1. — 3. sg. opt. 730, 3. 1634, 3. — entrinnen; 1. sg. ind. 2248, 4. — 3. sg. ind. 1492, 4. 1938, 4. — erbieten; 3. sg. ind. 734, 4. 1765, 3. 2119, 2. — erfinden; 3. sg. ind. 208, 4. 428, 4. — ergân; 3. sg. ind. 2109, 4. — ergâhen; 3. sg. ind. 2211, 2. — erkennen; 1. sg. ind. 1693, 1. — 2. sg. ind. 1725, 3. — 3. sg. ind. 1721, 4.

F. V.

Varn; 3. sg. opt. 941, 4. — 3. pl. opt. 1369, 1. — vazen; 3. sg. ind. 1958, 1. — verbieten; 3. sg. ind. 122, 2. 588, 3. 606, 2. 1429, 3. 1812, 3. 2204, 4. — verlâzen; 1. sg. ind. 2043, 3. — verliesen; 1. sg. ind. 1173, 4. 1573, 3. — 3. sg. ind. 860, 3. 1633, 4. 1861, 3. — verschrôten; 3. sg. ind. 2220, 2. — versnîden; 3. sg. ind. 842, 4. — versprechen; 3. sg. ind. 569, 3. — finden; 3. sg. ind. 22, 4. 24, 4. 42, 1. 91, 4. 103, 4. 217, 3. 242, 3.

410, 3. 451, 2. 455, 4. 471, 2. 473, 4. 529, 4. 534, 1. 720, 3. 738, 4. 807, 1. 826, 1. 878, 4. 881, 1. 895, 2. 900, 4. 1004, 4. 1010, 3. 1011, 4. 1038, 4. 1190, 4. 1193, 4. 1264, 3. 1274, 2. 1297, 3. 1303, 4. 1316, 4. 1320, 3. 1326, 2. 1339, 4. 1375, 1. 1378, 4. 1414, 4. 1505, 3. 1508, 1. 1510, 3. 1515, 1. 1594, 1. 1602, 4. 1808, 4. 2001, 1. 2104, 2. 2144, 3. — 3. pl. ind. 682, 3. 876, 3. 1301, 3. 1437, 2. 1571, 3. 1572, 4. 1762, 2. 2211, 4. — 1. sg. opt. 1140, 4. — **vrâgen**; 3. sg. ind. 84, 1. 140, 3. 378, 1. 568, 4. 701, 1. 807, 1. 1381, 2. 1397, 3. 1561, 3. 1927, 4. 2188, 1.

G.

Gebâren; 3. sg. ind. 616, 1. — **geben**; 1. sg. ind. 577, 4. 1693, 3. 2096, 4. 2098, 1. — 2. sg. ind. 2121, 4. — 3. sg. ind. 28, 4. 40, 3. 60, 4. 242, 1. 323, 3. 485, 1. 522, 2. 3. 628, 3. 650, 1. 660, 1. 676, 4. 705, 4. 709, 3. 748, 4. 1001, 3. 1038, 1. 1067, 2. 1237, 4. 1262, 2. 1275, 4. 1299, 4. 1361, 3. 1368, 1. 1373, 4. 1478, 2. 1574, 2. 1629, 4. 1633, 1. 1634, 1. 1641, 3. 1755, 2. 1936, 3. 1955, 3. 2067, 3. 2131, 2. 2141, 2. 2290, 2. — 3. pl. ind. 94, 1. 634, 2. 707, 2. 1763, 4. 2148, 3. — **gebieten**; 3. sg. ind. 911, 2. 973, 2. 1057, 2. 1362, 3. 1388, 1. — **gebinden**; 3. sg. ind. 890, 4. 916, 4. — **gedenken**; 3. sg. ind. 122, 4. 135, 1. 213, 2. 259, 1. 621, 1. 746, 3. 1100, 4. 1188, 1. 1199, 1. 1200, 1. 1311, 1. 1331, 4. 1336, 2. 1340, 4. 1514, 2. 1695, 1. 2241, 1. 2288, 1. — 2. pl. ind. 2269, 2. — 3. pl. ind. 758, 2. 1609, 1. 1621, 4. — **gedienen**; 3. sg. ind. 295, 4. 809, 2. — **gedunken**; 3. pl. ind. 1458, 4. — **gefarn**; 3. sg. ind. 1230, 2. — 3. pl. ind. 1373, 2. 1446, 2. 1477, 3. — 3. pl. opt. 1039, 1. — **gevidelen**; 3. sg. ind. 1902, 1. — **gevolgen**; 3. sg. ind. 813, 1. — **gehoeren**; 1. sg. ind. 2173, 3. — 3. sg. ind. 1065, 4. — **geleben**; 3. sg. ind. 790, 4. 1187, 4. 1226, 4. — 3. pl. ind. 1319, 4. 1322, 4. — **geligen**; 3. sg. ind. 583, 2. 1276, 2. 1554, 2. 1764, 4. 1936, 4. 1990, 4. 2022, 4. — **geloben**; 3. pl. ind. 1624, 4. — **gelouben**; 3. sg. ind. 605, 4. 1476, 3. 1484, 4. — **genemen**; 3. sg. ind. 1491, 2. — 3. pl. ind. 29, 4. — **genesen**; 3. sg. ind. 311, 2. 1007, 1. 1919, 3.

2161, 4. 2295, 4. — *geniezen*; 3. sg. ind. 1623, 4. 1998, 4. — *gepflegen*; 1. sg. ind. 1680, 2. — 3. sg. ind. 42, 4. 66, 2. — *gerâten*; 3. sg. ind. 2091, 4. — *gereden*; 3. sg. ind. 837, 3. — *geren*; 1. sg. ind. 584, 3. 1636, 3. 1769, 2. — 3. sg. ind. 69, 4. 216, 2. 257, 1. 315, 3. 1163, 1. 1443, 4. 1476, 4. 1645, 4. — 3. pl. ind. 360, 2. 1036, 1. 1282, 4. 1419, 3. 2024, 4. — *gerîten*; 3. sg. ind. 120, 2. — 3. pl. ind. 1029, 4. — *geriuwen*; 3. sg. ind. 1451, 4. 1866, 4. — *geruochen*; 2. pl. ind. 1752, 3. — *gesamen*; 3. pl. ind. 580, 3. — *geschehen*; 3. sg. ind. 137, 4. 223, 3. 235, 1. 322, 3. 337, 4. 369, 4. 376, 3. 411, 4. 615, 3. 712, 4. 757, 2. 763, 4. 985, 3. 1281, 4. 1353, 4. 1746, 4. 1761, 4. 1775, 1. 1833, 4. 2269, 1. 2309, 4. 2316, 1. — *gescheiden*; 3. sg. ind. 554, 2. — 3. pl. ind. 1743, 2. — *gesehen*; 1. sg. ind. 605, 3. 674, 2. 867, 3. 1396, 2. 1636, 1. 1711, 3. 1944, 1. 1963, 2. 2068, 3. 2098, 4. — 3. sg. ind. 235, 2. 723, 4. 868, 4. 985, 4. 1067, 3. 2303, 2. — 3. pl. ind. 1463, 3. 1650, 2. — *gesenden*; 3. sg. ind. 1096, 4. — *gesitzen*; 1. sg. ind. 1942, 2. — 3. sg. ind. 1308, 1. 1322, 3. 1323, 4. 1755, 1. — *gestân*; 3. sg. ind. 1081, 3. 1137, 4. 1310, 4. 1377, 3. 2188, 4. — *getragen*; 3. sg. ind. 64, 3. 416, 4. 772, 3. 2290, 3. 2311, 3. — 3. pl. ind. 721, 4. 1122, 4. — *getrouwen*; 1. sg. ind. 2038, 2. — *getuon*; 3. sg. ind. 1040, 4. — 1. pl. ind. 1400, 3. — 3. pl. ind. 157, 4. — *geturren*; 2. sg. ind. 1725, 2. — 3. sg. ind. 1053, 3. — 3. pl. ind. 1428, 4. — *gewinnen*; 1. sg. ind. 449, 4. 835, 1. 936, 1. 1037, 3. 1342, 4. 1358, 2. 1939, 4. 2073, 1. 2126, 4. 2227, 3. 2230, 2. — 3. sg. ind. 7, 4. 21, 4. 32, 4. 45, 4. 89, 4. 98, 3. 99, 4. 100, 4. 209, 4. 249, 2. 308, 3. 319, 4. 337, 4. 355, 2. 419, 4. 540, 4. 643, 3. 645, 2. 659, 3. 665, 1. 698, 2. 729, 2. 733, 2. 783, 4. 863, 3. 877, 4. 1056, 2. 1066, 4. 1084, 3. 1155, 4. 1157, 3. 1158, 4. 1173, 4. 1208, 4. 1216, 2. 1270, 4. 1273, 4. 1314, 2. 1408, 1. 1501, 4. 1571, 4. 1572, 2. 1693, 2. 1696, 4. 1736, 4. 1882, 4. 1903, 4. 1935, 4. 1996, 4. 2008, 2. 2048, 4. 2054, 3. 2061, 4. 2099, 4. 2113, 2. 2224, 4. 2246, 2. 2262, 1. — 3. pl. ind. 1255, 4. —

gezemen; 3. sg. ind. 1637, 2. — grîfen; 3. sg. ind. 587, 2. 625, 1. 1502, 1. — 3. pl. ind. 1456, 2. 1975, 4. — grûezen; 3. sg. ind. 141, 1. 288, 3. 290, 4. 440, 1. 822, 1. 1597, 3. — 3. pl. ind. 266, 4.

H.

Haben; 1. sg. ind. 2269, 3. — 2. sg. ind. 1725, 4. — 1. pl. ind. 225, 4. 2137, 2. 2179, 3. — 3. pl. ind. 2257, 3. — heben; 3. sg. ind. 34, 2. 207, 269, 4. 270, 4. 435, 2. 527, 4. 529, 2. 541, 4. 594, 4. 596, 3. 655, 2. 750, 2. 752, 1. 757, 1. 772, 4. 786, 3. 952, 2. 991, 2. 993, 2. 996, 1. 1009, 2. 1289, 1. 1302, 4. 1456, 1. 1500, 1. 1581, 2. 1831, 1. 1858, 4. 1872, 4. 1898, 4. 1911, 1. 1940, 2. 1950, 4. 1954, 1. 1974, 4. 2011, 2. 2021, 1. 2143, 1. 2234, 3. 2294, 4. 2310, 3. — 3. pl. ind. 324, 1. 368, 4. 476, 1. 556, 3. 680, 4. 1454, 4. 1462, 1. 1858, 2. 1868, 2. 2129, 2. — heizen, jubere, imperare; 1. sg. ind. 2272, 2. — 3. sg. ind. 26, 2. 28, 1. 32, 3. 40, 1. 67, 1. 99, 2. 125, 4. 127, 1. 140, 4. 147, 3. 151, 1. 162, 4. 193, 1. 216, 1. 223, 2. 247, 1. 3. 252, 3. 260, 1. 3. 263, 1. 4. 277, 1. 298, 1. 308, 1. 352, 2. 365, 3. 376, 1. 382, 1. 389, 4. 392, 1. 407, 3. 445, 1. 4. 521, 4. 565, 3. 612, 1. 647, 2. 651, 2. 676, 2. 681, 4. 687, 2. 697, 1. 2. 699, 4. 706, 2. 708, 2. 728, 1. 742, 1. 748, 2. 781, 3. 822, 1. 824, 1. 831, 3. 886, 1. 901, 2. 904, 2. 912, 1. 944, 2. 945, 1. 979, 1. 3. 980, 2. 1000, 2. 1004, 3. 1016, 4. 1049, 1. 1127, 2. 1139, 4. 1141, 1. 1147, 1. 1157, 4. 1167, 1. 1182, 2. 1191, 1. 1217, 4. 1250, 1. 1256, 1. 1258, 4. 1292, 1. 1299, 1. 1313, 2. 1347, 4. 1348, 4. 1373, 4. 1413, 2. 1414, 2. 1415, 1. 1416, 4. 1422, 4. 1432, 1. 1587, 1. 1604, 3. 1607, 3. 1621, 1. 1625, 2. 1641, 1. 1644, 1. 1657, 1. 1673, 1. 1795, 2. 1849, 3. 2048, 1. 2067, 2. 2178, 2. 2184, 1. 2293, 1. 2306, 2. — 3. pl. ind. 68, 4. 218, 3. 220, 1. 286, 1. 420, 3. 530, 1. 606, 4. 871, 1. 1374, 4. 1445, 1. 1680, 3. 2105, 1. — houwen; 3. pl. ind. 2215, 1. — hoeren; 1. sg. ind. 763, 3. 893, 1. 1037, 3. 1820, 3. — 1. pl. ind. 143, 1. 1738, 2.

J.

Jehen; 2. sing. indicat. 2283, 4. — 3. sing. indicat. 549, 3.

671, 4. 764, 2. 912, 3. — 3. pl. ind. 1291, 3. 1330, 2. 1529, 2.

K.

Kêren; 3. sg. ind. 1234, 4. 1284, 2. 1504, 1. 1505, 2. 1519, 2. 1937, 2. 1941, 1. 2231, 1. — 3. pl. ind. 1737, 3. 1780, 1. — komen; 1. sg. ind. 421, 1. 1546, 1. 1901, 3. 2028, 4. — 3. sg. ind. 91, 1. 97, 2. 252, 4. 386, 1. 414, 1. 453, 2. 455, 1. 464, 4. 493, 4. 494, 3. 499, 1. 507, 2. 508, 2. 532, 4. 581, 1. 593, 1. 594, 4. 697, 3. 710, 2. 778, 4. 789, 1. 795, 1. 806, 4. 808, 3. 870, 1. 881, 2. 889, 3. 946, 4. 957, 1. 964, 1. 981, 3. 1191, 4. 1216, 4. 1228, 1. 1243, 4. 1283, 4. 1285, 1. 1286, 2. 4. 1287, 1. 1315, 4. 1416, 1. 1440, 1. 1500, 4. 1519, 4. 1535, 4. 1579, 2. 1631, 2. 1647, 4. 1798, 1. 1806, 2. 1810, 3. 1817, 1. 1831, 4. 1883, 2. 1885, 4. 1906, 1. 1911, 3. 1991, 1. 2003, 1. 2021, 4. 2072, 2. 2084, 1. 2191, 1. 2265, 2. 2293, 4. 2311, 3. — 1. pl. ind. 2140, 4. — 3. pl. ind. 148, 1. 188, 3. 243, 1. 343, 2. 383, 3. 476, 4. 493, 3. 530, 1. 532, 3. 537, 2. 564, 1. 582, 1. 682, 1. 741, 4. 750, 1. 751, 4. 776, 3. 781, 1. 784, 1. 808, 1. 905, 1. 962, 4. 969, 1. 977, 4. 988, 2. 1078, 1. 1159, 1. 1164, 2. 1267, 1. 1278, 4. 1319, 1. 1364, 1. 1415, 3. 1463, 1. 1602, 3. 1670, 2. 1811, 1. 1813, 2. 1815, 2. 1839, 3. 1956, 4. 2026, 1. 2065, 2. — 3. sg. opt. 1121, 2. — kunnen; 3. sg. ind. 14, 2. 41, 4. 91, 4. 129, 3. 284, 1. 530, 4. 759, 1. 4. 891, 1. 903, 2. 913, 3. 990, 4. 1077, 4. 1079, 4. 1090, 2. 1630, 1. 1751, 2. 1849, 1. 2156, 1. 2232, 3. 2257, 1. — 3. pl. ind. 172, 2. 1080, 4. Cf. „mugen.“ — kûssen; 3. sg. ind. 493, 2. 862, 1. 1009, 3. 1034, 1. 1252, 4. 1292, 3. 1333, 3. 1604, 1. 1605, 3. 1675, 3. — 3. pl. ind. 544, 4. 546, 4. 654, 2. 1233, 1.

L.

Laden, invitare; 3. sg. ind. 29, 3. 46, 4. 489, 1. 1726, 2. — 1. pl. ind. 1439, 3. — loben, nhd. geloben; 1. sg. ind. 1732, 2. — 3. sg. ind. 363, 4. 569, 4. 807, 2. 1203, 4. 1441, 4. 1618, 4. 1840, 2. 1970, 2. — 3. pl. ind. 1396, 4. 1593, 1.

M.

Mugen; s. no. IV. — müezen; 3. sg. ind. 205, 4. 2157, 1.

N.

Nigen; 3. sg. ind. 292, 1. 920, 2. 1224, 4. 1489, 1. 1634, 4. 2139, 1. 2291, 1. — 3. pl. ind. 1380, 1. 1597, 1. 1767, 1. — nemen; 3. sg. ind. 346, 4. 368, 3. 432, 2. 440, 2. 506, 1. 628, 1. 661, 2. 848, 4. 876, 1. 1369, 3. 1434, 3. 1471, 4. 1474, 4. 1493, 4. 1606, 1. 1639, 3. 1643, 4. 1644, 3. 1675, 3. 1742, 1. 3. 1749, 4. 1770, 2. 1774, 2. 1919, 2. 1992, 4. 1997, 2. 2261, 1. 2262, 3. 2299, 1. 2302, 4. — 3. pl. ind. 76, 4. 183, 2. 296, 2. 317, 1. 596, 1. 646, 1. 1072, 2. 1375, 2. 1817, 2. 1910, 2.

P.

Pflegen; 1. sg. ind. 1681, 3. — 3. sg. ind. 253, 1. 583, 1. 656, 4. 957, 2. 1067, 4. 1168, 2. 1338, 3. 1570, 2. 1625, 4. — 3. pl. ind. 26, 3. 757, 3. 1261, 1. 1271, 2. 1770, 4. — 3. sg. opt. 2211, 1.

Q.

Queman, ahd.; 3. sg. ind. 1465, 4.

R.

Râten; 2. sg. ind. 2086, 2. — 3. sg. ind. 316, 4. 1451, 4. 1648, 2. 1762, 4. — 3. pl. ind. 49, 1. 733, 3. 1083, 3. 1143, 1. — reden; 3. sg. ind. 669, 3. 1068, 2. 1298, 1. 1439, 4. 1440, 2. 1489, 2. 1524, 3. 1612, 4. 1664, 3. 1856, 2. 1953, 1. 2204, 1. 2276, 1. — 3. pl. ind. 51, 2. 1154, 3. 1191, 4. 1089, 3. — rîten; 1. sg. ind. 2039, 2. — rûmen; 3. sg. ind. 493, 1. 1488, 3. — 3. pl. ind. 646, 4. 681, 2. 1076, 1. — rûefen; 3. sg. ind. 118, 1. 467, 1. 953, 1. 1492, 1: schwache form. 1510, 1. 1784, 1. 1867, 1. 1889, 1. 1890, 1. 1912, 1. 1916, 1. 1920, 1. 1965, 1. 2112, 1. 2129, 4. 2153, 1. 2230, 1. — 3. pl. ind. 1516, 2. 1830, 1. 2049, 1. 2069, 1.

S.

Sagen; 3. sg. ind. 14, 1. 78, 4. 188, 2. 190, 3. 191, 3. 324, 2. 362, 1. 473, 2. 529, 1. 651, 1. 712, 2. 715, 4. 719, 4. 750, 4. 807, 2. 841, 4. 919, 4. 980, 1. 1016, 1. 1115, 3. 1139, 1. 1235, 2. 1348, 2. 1370, 3. 1436, 2. 1457, 3. 1461, 3. 1522, 4.

1581, 3. 1590, 2. 1649, 3. 1656, 3. 2063, 1. 2189, 4. 2248, 1. — 3. pl. ind. 167, 1. 879, 4. 1376, 4. 1393, 4. 1528, 1. 1767, 1. 1913, 4. — scheiden; 3. sg. ind. 225, 1. 480, 4. 900, 2. 1031, 3. 1270, 1. 1648, 1. 1757, 4. — 1. pl. ind. 692, 1. — 3. pl. ind. 165, 4. 352, 1. 367, 4. — senden; 1. sg. ind. 908, 3. — 3. sg. ind. 1665, 2. 1726, 2. — sîn; s. wesen. — slahen; 1. sg. ind. 1399, 3. 1532, 1. 1544, 3. — 2. sg. ind. 1575, 3. 1727, 3. 2027, 3. — 3. sg. ind. 1051, 1. 1543, 3. 1728, 2. 1860, 3. 2248, 2. — 3. pl. ind. 986, 4. 1841, 3. — soln; 2. pl. ind. 2112, 3. — sprechen; 3. sg. ind. kommt über 740mal in der bedeutung von „inquit“ vor. Diese stellen führe ich hier nicht an. Außerdem steht 3. sg. ind. 1661, 2. — 2. pl. ind. 2283, 2. — 3. pl. ind. 177, 1. 289, 2. 310, 1. 550, 3. 638, 1. 699, 1. 703, 1. 904, 1. 941, 1. 968, 1. 976, 4. 990, 1. 1029, 1. 1033, 1. 1079, 1. 1084, 2. 1086, 1. 1179, 1. 1534, 2. 1702, 1. 1879, 1. 1995, 3. 2030, 1. — sterben; 3. sg. ind. 19, 4. 661, 1. — 3. pl. ind. 6, 4. 2071, 3. — swern; 1. sg. ind. 467, 3. 566, 3. 1071, 1. 2087, 1. — 3. sg. ind. 562, 1. 1198, 1. 1618, 3. — 3. pl. ind. 334, 1.

T.

Tragen; 3. pl. ind. 1711, 4. 2110, 3. — treten; 3. pl. ind. 2025, 3. — troumen; 3. sg. ind. 13, 1. 864, 2. 867, 2. — tuon; 1. sg. ind. 2039, 1. — 2. sg. ind. 823, 2. 1727, 1. — 3. sg. ind. 225, 3. 228, 4. 230, 4. 235, 3. 483, 4. 1015, 2. 1172, 3. 1565, 4. 2247, 2. 2248, 1. 2253, 3. — 3. pl. ind. 382, 4. 1337, 2. 1862, 2. — 3. sg. opt. 628, 2. 1685, 4.

U.

Umbevâhen; 3. sg. ind. 868, 1. — umbesliezen; 3. sg. ind. 585, 4. 616, 2. 966, 1. 1623, 3. 2236, 4. — understân; 3. sg. ind. 118, 4. 631, 1. 1425, 4. — underwinden; 3. sg. ind. 1072, 3.

W.

Wahsen; 3. sg. opt. 23, 3. — wellen; 1. sg. ind. 321, 2. 1529, 4. 2248, 3. — 3. sg. ind. 489, 3. 522, 3. 618, 1. 889, 2. 991, 3. 1501, 1. 1897, 2. — 3. pl. ind. 165, 3. 956, 4. 2047, 3. — werden; 1. sg. ind. 1223, 2. 1444, 2. 1545, 4.

— 3. sg. ind. 18, 4. 48, 4. 50, 3. 126, 4. 206, 4. 348, 4. 513, 4. 586, 4. 625, 4: des wart der kriece gescheiden; dô wart si Guntheres wîp. 628, 3. 777, 4. 792, 4. 882, 4. 949, 3. 1040, 3. 1069, 3. 1113, 2. 1154, 1. 1185, 4. 1250, 3. 1271, 4. 1360, 3. 1430, 1. 1436, 4. 1568, 2. 1587, 4. 1702, 3. 1826, 2. 1999, 3. 4. 2086, 4. 2290, 4. 2301, 2. — 3. pl. ind. 769, 4. 1325, 1. 1565, 3. — *wesen*; 1. sg. ind. 930, 3. 1510, 2. 1942, 3. 2039, 1. 2081, 3. 2256, 4. — 3. sg. ind. 19, 1. 23, 3. 1084, 4. 1097, 2. 1098, 1. 1387, 2. 1496, 3. 1679, 3. 1693, 1. 4. — 1. pl. ind. 2112, 4. — 3. pl. ind. 1176, 2. — 1. sg. opt. 1565, 2. 2311, 4. — 2. sg. opt. 800, 3. — 3. sg. opt. 182, 1. 483, 4. 666, 3. 1037, 4. 1417, 1. 1681, 3. 2253, 2. — *widerreden*; 3. sg. ind. 113, 4. 1147, 4. 1635, 4. — *widersagen*; 3. sg. ind. 234, 4. — 3. pl. ind. 239, 1. — *wizzen*; 1. sg. ind. 1547, 1. — 3. pl. opt. 833, 3. — *wurken*; 3. sg. ind. 228, 3.

In einer zusammenfassenden kurzen besprechung der scheidung der verba in verba perfecta und verba imperfecta oder durativa kann ich im wesentlichen nur wiederholen, was Schleicher in den zum titel dieser zusammenstellung angezogenen stellen aus seinem werke „die deutsche sprache“ gesagt hat.

Das deutsche kennt nur zwei tempusformen, praesens und perfectum. Eine besondere form für das futurum ist nicht mehr vorhanden. Durch den unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta nun ward das mittel gegeben, nicht allein die verloren gegangene form für das futurum zu ersetzen, sondern zugleich auch eine form für die functionen des echten perfects und des plusquamperfects zu haben. Der unterschied nämlich der verba perfecta und der verba imperfecta ist der, daß diese eine dauer ausdrücken, jene aber nicht. Daher steht genau genommen die praesensform der verba perfecta nicht in der function des praesens, sondern in der des futurum und die perfectform der verba perfecta nicht in der function des imperfects, sondern in der des perfects und des plusquam-

perfects. Nun kann zwar ein verbum, welches keine dauer ausdrückt, also eben seiner bedeutung wegen verbum perfectum ist, niemals verbum imperfectum werden; hingegen oft muß ein verbum, welches eine dauer ausdrückt, also verbum imperfectum ist, zu einem verbum perfectum werden, indem es in allen seinen functionen zwar verbleiben, aber anstatt des begriffs der dauer den des einmaligen geschehens und dann vollendetseins ausdrücken soll. Wie macht nun die sprache ein verbum imperfectum zu einem verbum perfectum? Sie setzt dasselbe mit einer praeposition zusammen. Die praeposition aber bringt zu dem begriff des verbs noch einen neuen hinzu. Soll also aus einem verbum imperfectum nur ein verbum perfectum werden, so muß eine praeposition hinzutreten, die lediglich diese function vollzieht. Dies ist die praeposition ge-, ahd. ga-, ka, got. ga-. Sie hat sich, sagt Schleicher im angeführten werke p. 226, ihrer speciellen function „mit, zusammen“ so sehr entäußert, daß sie meist nur zum zwecke dieser allgemeineren function, zum zwecke des ausdrucks perfectiver beziehung angewandt wird.

Ich versage es mir ungern, auf diese erscheinung innerhalb des gotischen und althochdeutschen hier des weiteren einzugehen.

In ansehung der nibelungendichtung führen die aufgestellten verzeichnisse zu folgendem:

I. Das futurum wird ausgedrückt

- 1) durch die praesensform der verba, welche ihrer bedeutung nach verba perfecta sind;
- 2) durch die praesensform der verba, welche mit gezusammengesetzt, also verba perfecta geworden sind. Die zusammensetzung mit ge- tritt nicht ein, wenn schon eine andere praeposition vor das verbum getreten ist.

- 3) durch umschreibung, nämlich durch die praesensform von „soll“ und „wollen“ mit dem infinitiv

II. Das plusquamperfectum wie auch

III. Das perfectum wird ausgedrückt

- 1) durch die perfectform der verba, welche ihrer bedeutung nach verba perfecta sind;
- 2) durch die perfectform der verba, welche mit gezusammengesetzt, also verba perfecta geworden sind. Die zusammensetzung tritt auch hier nicht ein, wenn schon eine andere praeposition vor das verbum getreten ist.

Die functionen des plusquamperfects und des perfects haben einerlei form. Das nur sehr wenige male vorkommende futurum exactum ist von dem futurum absolutum der form nach nicht unterschieden.

Was im übrigen noch zu bemerken ist, füge ich am schlusse bei.

IV.

Mugen.

Das verbum mugen duldet die zusammensetzung mit ge- nicht. Zur bezeichnung des futurs, des plusquamperfects und des perfects tritt ge- vor den bei diesem verbum stehenden infinitiv, natürlich wenn derselbe verbum imperfectum ist. Die zusammensetzung unterbleibt, wenn der infinitiv schon eine praeposition hat.

Dies gesetz zeigt sich im gotischen durchweg, im althochdeutschen ist es auch vorhanden.

Im gotischen steht Gal. V, 6 gamagan für *ισχυέιν*. Die einzige zusammensetzung mit ga-. Indefs ist gamagan hier nicht hilfsverb wie magan, welches sonst auch für *ισχυειν* steht. Ebenso kommt gamagan im althochdeutschen zwar auch vor; es bedeutet dann aber valere, vigere, nicht posse.

Aus dem gotischen führe ich folgendes an:

- 1) Praesensformen, welche futurfuction haben.
2. sg. ind. Matth. V, 36; ib. VIII, 2: *ἐὼν θελήs, δύνα-*

σαί με καθαρίσαι, jabai vileis, magt mik gahrainjan. Marci I, 40; Luc. V, 12.

3. sg. ind. Matth. VII, 18: δύναται — ποιῆν, mag -gataujan. Marci III, 26: δύναται σταθῆναι, mag gastandan. Marci VII, 18: δύναται-κοινῶσαι, mag-gamainjan; ib. VIII, 4: πόθεν τούτους δυνήσεται τις ὥδε χορτάσαι ἄρτων ἐπ' ἐρημίας; wafro þans mag was gasoþjan hlaibam ana auþidai? ib. IX, 3: δύναται λευκᾶναι, mag gaweitjan; ib. X, 26: δύναται σωθῆναι, mag ganisan. Luc. XVIII, 26; Joh. X, 29: δύναται ἀρπάξαι, mag fravilvan. Skeir. XXXIX, 10: mag gasaiwan.

3. pl. ind. Marci IV, 32: ὥστε δύνασθαι — κατασκηνοῦν, svasve magun — gabauan. Luc. XX, 36: οὔτε γὰρ ἀποθανεῖν ἐτι δύνανται, nih allis gasviltan þanaseiþs magun. Röm. VIII, 8; 1. Cor. XV, 50: σὰρξ καὶ αἷμα βασιλείαν θεοῦ κληρονομήσαι οὐ δύνανται, leik jah bloþ þiu-dinassu guþs ganiman ni magun.

3. sg. opt. Marci VII, 15.

2. pl. opt. Eph. III, 18.

Mit ausnahme von Marci VIII, 4 steht überall im griechischen texte die praesensform. Die praesensform im gr. t. hat aber auch bisweilen futurfunktion z. b. Marc. I, 2: ἀποστέλλω, insandja; ib. IX, 44: τελεντᾶ, gasviltiþ, σφεννυται, afwapniþ; ib. IX, 48: τελεντᾶ, gedauþniþ. Dann hat das gotische die praesensform eines verbi perfecti und ist also noch genauer als der urtext. Die praesensform von magan mit dem infinitiv eines verbi perfecti steht also für das griechische praesens, welches aber futurfunktion hat. An den wenigen mit citirten stellen, an welchen zwar das futurum nicht gefunden werden kann, aber perfective beziehung unverkennbar ist, steht ebenfalls die praesensform von magan mit dem infinitiv eines verbi perfecti.

2) Perfectformen, welche function des perfects haben.

3. sg. ind. Marci V, 3: ἡδύνατο-διῆσαι, mahta-gabindan; ib. V, 4: ἰσχυε δαμάσαι, mahta gatamjan; ib. VI, 5: ἡδύνατο-ποιῆσαι, mahta gataujan; ib. VII, 24: ἡδυνήθη λαθεῖν, mahta

galangnjan; Luc. VI, 18: ἰσχυρὸς βαλεῖσαι, mahta gavagjan; ib. XIV, 30: ἰσχυρὸν ἐκτελεσαι, mahta ustiuhān; Joh. XI, 37: ἡδύνατο — ποιῆσαι, mahta — gataujan.

3. pl. ind. Luc. XX, 26: ἰσχυσαν ἐπιλαλεῖσθαι, mahtedun gafahan.

Perfectformen, welche function des plusquamperfects haben, scheinen nicht vorzukommen.

Es handelt sich hier vornehmlich um die praeposition ga-. Ich habe deßwegen die verba, welche mit andern praepositionen zusammengesetzt sind, fast ganz außer acht gelassen. Der fall indeß, daß eine tempusform von magan, verbunden mit einem mit ga- zusammengesetzten verbum, nicht perfective beziehung ausdrückt, kommt nicht vor. Folgen ein paar stellen aus althochdeutschen sprachdenkmälern.

Im muspilli heit es: Daz ist allaz so pald, daz imo nioman kipagan ni mak (nhd. etwa: daß ihm niemand wird stand halten können). Ferner ibid.: Dar ni ist eo so listie man, der dar iowiht arliugan megī (nhd. der dort irgend etwas würde erlügen können), daz er kitarnan megī tato dehheina (nhd.: so daß er eine seiner thaten würde verheimlichen können).

Hier steht also die praesensform in der function des futurum. In gleicher weise steht die perfectform in der function des echten perfects z. b. Isid. de nat. dom.: aut numquid angelus eum deo potuit facere hominem? odho mahti angil so sama so got maunan chifrumman?

Nun die nibelungendichtung:

1) Verzeichniß der praesensformen von mugen, welche futurfuction haben.

1. sing. ind. 154, 1. 444, 3: jane mag ich alsô lihte gerûmen niht mîn lant. 766, 1. 2040, 1. 2115, 1: jane mag ichs niht gelâzen.
2. sing. ind. 404, 3. 2238, 2.
3. sing. ind. 56, 1: waz mag uns gewerren? 56, 3. 60, 1. 79, 1. 643, 4. 728, 4. 785, 1. 844, 3. 1019, 3. 1155, 4.

- 1174, 1. 1412, 4. 1468, 1. 1734, 2. 1778, 3. 1852, 4: sô mag iu wol gedienen des jungen Ortliches hant. 2130, 4: waz mack gehelfen Etzeln unser ellender tot? 2186, 2.
 1. pl. ind. 150, 3. 1563, 2. 2202, 3.
 2. pl. ind. 1355, 1. 1401, 3. 1407, 2. 1947, 2: jane muget ir, lieben vriunde, noch ruowe niht gephegen.
 1. sing. opt. 846, 3. 2273, 4: süene ez, rîter küene, daz ich dir des mege gejeihen.
 3. sing. opt. 840, 2. 845, 4.

2) Verzeichniß der perfectformen von mügen, welche function des plusquamperfects haben.

3. sg. opt. 1010, 4. 1054, 4. 1539, 2: wie möhte sîner mäge ein helt gehüeten baz?
 3. pl. opt. 779, 4.

3) Verzeichniß der perfectformen von mügen, welche perfectfunction haben.

3. sg. ind. 230, 2. 348, 2. 433, 3. 1515, 3. 2006, 3.
 3. pl. ind. 30, 2. 963, 3: jane mohten si der sinne vor jâmer niht gehabt. 1012, 3: dô mohten si dem lîbe sô geschwichen niht.

Was hier über das verbum „mügen“ gesagt ist, das gilt in der nibelungendichtung auch von den verben „kunnen“ und „dürfen“. Hierfür geben fast sämtliche citate zu diesen wörtern die belege. Die infinitive: gesagen 228, 2, gesehen 1018, 1, gefüegen 1481, 2, stehen mit dem optativ von mügen zum ausdruck des conditionalis, wie überhaupt der conditionalis sehr oft die form des verbi perfecti hat.

V.

- 1) Einige verba perfecta, deren praesensform praesensfunction hat.

G.

Gedenken; 1. sg. ind. 673, 2. 1510, 2. — geheizen; 3. sg.

opt. 378, 4. — gernoehen; 3. pl. ind. 1586, 3. — getrouwen; 1. sg. ind. 691, 1.

R.

Rnoehen; 3. pl. ind. 1343, 3.

S.

Soln; 3. sg. ind. 781, 4.

2) Gebresten. Die perfectform dieses verbs hat imperfectfunction: 3. sg. ind. 104, 2. 1257, 4.

Die verba unter 1 haben an den citirten stellen also keine futurfunction; aber perfective beziehung drücken sie doch aus.

Der mit formen von mügen oft verbundene infinitiv gesin (1498, 1. 2230, 4 u. ö.) scheint aus metrischen gründen anstatt des einfachen sin nöthig gewesen zu sein.

Ich kann nicht schliessen, ohne eines noch erwähnt zu haben. In den verzeichnissen I—III finden sich manche verba, welche weder ihrer bedeutung noch ihrer form nach als verba perfecta aufzunehmen sind; und doch stehen dieselben in der function dieser. Wie kommt das? Man muß sich daran erinnern, daß wir in der nibelungendichtung, nicht nur was den inhalt sondern auch was die sprache betrifft, älteres und jüngerer haben, vor allem aber, daß die sprachliche form um so mehr zerfällt, je mehr und je leichter sie zum gedankenausdruck dienen soll. Wie vieles an der form hat das mittelhochdeutsche überhaupt im vergleich z. b. zum gotischen eingebüßt! Im mittelhochdeutschen ist der unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta der form nach auch bereits im schwinden begriffen. Im neuhochdeutschen hat er nur in einzelnen spuren sich noch erhalten, z. b. brauchen und gebrauchen, denken und gedenken. Die heutige alemannische mundart hat auch diese noch mit vollem bewustsein gehegte und gepflegte unterscheidung wie so manches aus alter zeit in reichem mase glücklich herüber gerettet.

Bremen, im april 1863.

Heinrich Martens.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

(Schluß.)

Wenden wir uns zum ersten verse unsres hymnus zurück, und zwar zunächst zum worte jātavedas, das im gegensatz zu der sonst geltenden beziehung auf Agni hier ausnahmsweise als attribut der sonne erscheint. Es möchte aber diese ausnahme wohl die ursprüngliche regel gewesen sein, und nicht blos für diesen sondern auch sonstige heilige Agninamen. So finden wir einen derselben, apām nāpāt d. h. der wasser (= wolken) sprofs Rv. I, 22, 6

apām nāpātam āvase Savitāram ūpa stūhi |

der wasser sprofs, um förderung, den Savitar verherrliche auf den aus den wassern geborenen Helios-Genethlios, und Nir. XI, 10

úd u jyótir amr̥taṃ viçvājanyaṃ

viçvānaraḥ savitā devó açret |

auf steigt das licht unsterblich allstammwaltend,

allmanneswaltend er, der lichte zeuger.

das attribut viçvānara desgl. auf Savitar bezogen; hiemit fällt ein zweiter Agniname, Vaiçvānarā (Nir. VII, 21 — 23 mit Roths erläut.), wesentlich zusammen, und Nir. VII, 31 wird Agni selbst (wie Rv. II, 1, 7) als deva Savitar sohn des Vaiçvānara angeredet, letzteres gewis aufer beziehung auf irdische feuer; ebenso wenig ist ein dritter, Draviṇodās (segenspender, cf. Nir. VIII z. A.), ein vierter, Nārāçansa (Bedeutung unsicher; Nir. VIII, 7, wb. s. v., Benfey Rv. I, 13, 3) wenigstens nicht ausschließlic auf Agni beschränkt, und wenn ein fünfter, Tānūnāpāt (d. i. selbstentsprossen, Nir. VIII, 5) es wäre, so hat nichts destoweniger Max Müller hist. Scr. lit. p. 464 denselben als „the sun, hidden in the waters or the clouds“, so wie Nārāçansa als „the rising sun, praised by men“ erklärt. Man vergleiche damit das adj. apsujā (in, aus den wassern geboren), welches von pferd, schlange und Agni d. h. sonne, blitz und feuer

vorkommt. Wir haben schon früher (X, 168) die metamorphose des Helios zum blitz beachtet; der blitz aber vermittelt zwischen diesem (dem irdischen) und jenem Agni, dem himmlischen feuer, der sonne. Das ewige dvandva, Dyāvapṛthivi, himmel und erde stehen der phantasie der urzeit in regster wechselswirkung, und wie der mensch das himmelswunder analog gewohntem irdischen begreift, so wiederum, als abbild jener wunder, wird letzteres ihm bedeutsam oder heilig. Sah man im blitze den dem wetterbaum entspringenden schmarotzersproß, so vice versa nahm man nun schmarotzersproß als blitz. Mafs man den hirtенbrauch Iliad. XXIII, 845:

ὅσσον τις τ' ἔρριψε καλαύροπα βουκόλος ἀνῆρ·

ἥ δέ θ' ἑλισσομένη πέτεται διὰ βοῶν ἀγελαίας —

dem himmelshirten bei, dem Helios unter dessen *ἑλικες* (blitzen) den wolkenkühen reiche milch (regen) entquillt: so vice versa mußten irdische kühe durch den schlag der blitzesgerte milchreich werden. In diesem sinne, so scheint es, ward auch jātavedas, ein altes Heliosattribut, zur heiligung auts irdische feuer übertragen. Auch kommen stellen wie Rv. I, 98, 1

itó jātó viçvam idām ví caṣṭe

Vaiçvânaró yatate sūryeṇa ||

Von hier geboren überschaut dies ganze*)

Vaiçvanara, wetteifert mit der sonne —

128, 4 *viçvâ jātāni paspaçe |*

er spähet alles was da lebt —

erst durch wechselbeziehung zwischen feuer und sonne zu klarer anschauung; diente doch gerade die wurzel spaç oder paç, wie auch unser hymnus v. 6. 7 zeigt, nach festem alten brauch dazu das spähen oder schauen des sonnenauges zu bezeichnen.

Um zur bedeutung weiter zu gehen: unser Heliosattribut resp. heiliger Agniname ist bahuvrihi, und wer da védas besitzt dessen was jātā heißt, der ist jātavedas. Nun

*) Die irdische welt.

bezeichnet jâtá (geboren) die so eben erwähnten vicvâ jâtâni, alles geborene, was da lebt und webt. Ueber védas dagegen könnte man schwanken, und wir finden Roths älterer ansicht (Nir. VII, 19) daſs es habe, besitz bedeute, jetzt wb. s. jâtá° eine andre, védas = wiſſenſchaft, kenntnis vorgezogen; und da dies wort, idg. vaidas, mit *ῥαιδος* identisch, so könnte noch ein dritter begriff (ansehen, erſcheinung) zur frage ſtehen, jâtávedas also bedeuten: wer da besitz der weſen hat — kenntnis der weſen hat — in den weſen zur erſcheinung kommt, ſich im lebendigen manifeſtiert*). Auch iſt dieſe letztere falſchung von den alten erklärern nicht überſehen worden, zumal ſie Rv. II, 1, 20

jánman-janman níhito jâtávedāḥ |

in jeglicher geburt ruht Jatavedas —

bereits vorlag; doch müſſen wir ſie ablehnen, weil ſie mit bezug aufs irdiſche feuer (als lebenskeim) ſich jenem myſticismus nähert, von welchem wir den namen gerade abzulöſen wünſchen. Ziehen wir also die zu zweit gegebene übeſetzung, welche den Helios als Epopeus (X, p. 168), als *θεῶν σκοπὸς ἡδὲ καὶ ἀνδρῶν*, als páçyan jánmâni bezeichnet, den beiden andern vor**), ſo gewährt gerade dieſe mythologiſche beziehung den entſcheidungsgrund; formal ſind die andern gleich berechtigt. Denn védas beſitz, védas kenntnis, *ῥαιδος* erſcheinung ſind nur ſcheinbar geſchieden. Schon Benfey Sv. Gl. ſetzt wrz. vid II védmi, véda *ῥοῖδα*, und vid VI vindāmi (ich finde) als innig verwandt, und Curtius grundz. I, p. 82. 207 das „erkennende, findende ſehen“ als grundbedeutung. Während beide im präsens an form und bedeutung differieren, fallen ſie im perf. vivéda, fut. vedishyāmi, paſſiv vidyáte***) zuſammen, werden aber für den aoriſt ávedisham, ávidam geſchieden, ohne tieferes recht; denn gerade ávidam (ich fand) iſt mit *ἔριδον ἔιδον* auſſer frage identisch. Man beachte auch

*) andre composita: vicvâvedas, sâvedas (Rv. I, 93, 9), návedas.

**) wie dieſes mit andrer motivierung auch wb. s. v. geſchehen.

***) vgl. auch ſkr. drçyáte i. e. wird geſehen, findet ſich.

den accent des augmentlosen skr. aorists in seinem ein-
klang mit *ϕιδέ, ϕιδόντ.* Rv. I, 62, 3

Índrasyā 'ngirasām ce'shṭáu

vidát Sarāmā tánayāya dhâsim |

Bṛhaspâtir bhinád ádriṃ vidád gâh — ||

Auf Indra's und der Angirasen antrieb

fand ihrem stamme Sarama die nahrung,

Brihaspati den fels klob, fand die kühe —

ib. 61, 6 asmā id u Tváshtā taxad vâjram...

Vṛtrâsya cid vidád yéna mârma —

Ihm formte ja den donnerkeil Tuaschtar,

mit welchem gar er fand den leib der Vritra —

ib. 100, 8 só andhé cit tāmasi jyôtir vidat —

er in dem blinden dunkel gar das licht fand.

Indra fand, traf die kühe, den Vritra, sie waren verbor-
gen; fand, erschaute das licht im dunkel, τὸ φῶς ἰδεῖν
Aeschylus; Sarama fand, erwarb die nahrung. Der mensch
der urzeit, nur was er fand, das wilde rind, die fette
trift, war (védas) sein erwerb; nur was er fand, war
(védas) seine wissenschaft; nur was er fand, das kam ihm
(εἶδος, εἰδουαι) zur erscheinung. Von dem hierher ge-
hörigen perfectum vivēda (ich habe gefunden, gesehen)
unterscheidet sich das perf. präs. véda *ϕοῖδα*, so wie conj.
ϕιδεω Iliad. XIV, 235, partic. *ϕιδυῖα* = skr. vidúshî nur
durch den mangel der reduplikation, die doch in *ϕεῖδομεν*
ϕεῖδετε (ächter let) i. e. *ϕεϕεῖδομεν -ετε, ϕειδέω, ϕειδυῖα* =
skr. vidadúshî wieder vortritt. — Plusq. 1. p. *ϕήδεα* i. e.
vaidasam, ethnisch aber alterthümlich, aus einer zeit die
statt *ϕοῖδα* noch *vaida* sprach; bemerkenswerth hier wie
in einigen andern fällen das innere augment. Dagegen
2. p. *ιϕεϕεῖδης*, 3. *-δῃ* i. e. *ιϕεϕεῖδεσας, -σε*, augment wie in
ἡβουλόμην. — Fut. *ϕείσεται* i. e. *ϕεῖδ-σῆται* = skr. vet-
syāte. — Daß besonders *ἔϕιδον* = skr. avidam sich mehr-
fach „fand“ übersetzen läßt, versteht sich von selbst, über-
zeugt aber gerade deshalb weniger davon daß letzteres die
grundbedeutung sei. So Il. I, 262 οὐ γάρ πο τοῖους ἰδὼν
αἰετας, οὐδ' ἰδομαι, οἷον Ηπειρώτοισιν κτλ., wo „fand“ gut,

aber nicht besser als „sah“ dem gedanken entspricht. Beachtenswerth indessen *οὐ δύναμαι* c. infiu. XXII, 46 *καὶ γὰρ νῦν δύο παῖδε, Ανκάονα καὶ Πολύδωρον, οὐ δύναμαι ἰδεῖν*, wo sich „finden“ unwillkürlich einstellt, ohne doch das „sehen“ auszuschließen, wie sich XVII, 643 *ἀλλ' οὔπῃ δύναμαι ἰδεῖν*, XXIII, 463 *νῦν δ' οὔπῃ δύναμαι ἰδεῖν* aus dem zusammenhang ergibt. Da an diesen stellen von vergeblichem suchen die rede, so fällt, wie auch in dem platonischen citat bei Curtius II, 309, finden und sehen durchaus zusammen. Ebenso erfahren, erleben, sehen, besonders im medium z. b. I, 587 *μή σε . . . ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι θεινομένην*, Odyss. III, 233 *νόστιμον ἡμᾶρ ἰδέσθαι*. Dann finden, erwerben, in besitz nehmen II. XI, 242 *ἀλόχου κουριδῆς, ἧς οὔτι χάριν ἴδε* —; perf. besitzen, inne haben, aber mit dem nebenbegriff des wissens, I, 124 *οὐδὲ τί που ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά*, XXIII, 322 *ὅς δέ κε κέρδεα εἰδῆ* —; erfahren haben XVII, 5 *οὐ πρὶν εἰδυῖα τόχοιο*. Finden, sich aneignen aber, causal gefasst finden lassen, führt weiter zu dem begriff des spendens, gewährens. Rv. I, 53, 1

ny ū shū vācam prā mahé bharāmahe . . .

nū cid dhī rātnam sasatām ivā 'vidat.

Wohlan denn, bringen wir ein lied dem großen vor:
denn edelgut verlieh er nie wie schlafenden.

Sv. II, 3243 sá naḥ soma çrávo vidah

du, Soma, spend' uns herrlichkeit.

Rv. I, 42, 7 Pūshann ihá krātuṃ vidah

Puschan! dahier ertheile rath!

II, 22, 4 vidād ūrjam Çatákratur vidād ísham*)

es spende kraft Çatakratu, er spende saft!

Hiemit berührt sich bei Homer nun wieder Iliad. XIV, 235 *ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἡμᾶτα πάντα*, XVI, 72 *εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἦπια εἰδείη*. Odyss. XIII, 405 *ὁμῶς δέ τοι ἦπια οἶδεν*, III, 277 *τίκα εἰδότες ἀλλήλοισιν*. Diese wendungen sind noch nicht so ganz wie nhd. dank wissen, sa-

*) = Sv. I, 5. 2. 3, 10 wo aber vidét = *ἴδου*.

voir gré, zur formel geworden; das wissen, die gesinnung, tritt hier dem erweisen, gewähren fühlbar nahe. Hiernach steht zur frage, ob εἶδαρ, ατος, welches man von ἔδω leitet, nicht vielmehr zu wz. vid zu ziehen, so daß (cf. ὀνει-ατα, ὀνειναι) gabe, gewährung die ursprüngliche bedeutung war. Odyss. I. 140 εἶδατα πολλὰ ἐπιψείσα, χαρίζουενη παρεοιτων. Dem digamma stehen IX, 84 ἀνιταρον εἶδαρ, XI, 123 μεμυμερον εἶδαρ, XXII, 20 ἀπὸ δ' εἶδατα χεῖν nicht im wege; Iliad. V, 369 παρὰ δ' ἀμφορόσιον βάλε ψεῖδαρ gestattet, Odyss. XII, 252 κατὰ ψεῖδατα βάλλων empfiehlt consonantischen anlaut. — Im indischen erhält ferner wz. vid durch präfix vi- die bedeutung „von einander kennen, dignoscere“, Rv. I, 185, 1

katarā pūrvā katarā 'parā 'yoh

kathā jāte kavayaḥ kó ví veda |

der beiden *) welche früher, welche später?

woher gezeugt? ihr weisen! wer entscheidet? —

Gehen wir jedoch von der vorhin belegten bedeutung „spenden“ aus, so würde vi-vid „auseinander spenden, vertheilen“ heißen, und da präfix vi-, geschwächt aus divi-, dem lat. dis- di- entspricht, so wird damit für das sonst unklare verhältnis zwischen divido und video verständnis gewonnen. Sehr nahe jenem kó ví veda (quis dignovit?) steht Cic. Legg. I, 16 legem bonam a mala nulla alia nisi naturae norma dividere possumus.

Vorstehende griechisch-vedische parallele, in welcher neben der begriffsentwicklung „finden, erblicken, sehen, wissen“ eine andre doch nicht minder natürliche „finden, sich aneignen, caus. zu eigen geben, gewähren“ herläuft, sollte die gleichung ávidam (ich fand) = εἶδαρ, védas = εἶδος ins rechte licht setzen; es bleibt übrig auch das suffix -as os- des substantivs ins auge zu fassen, wäre es auch nur um die bereits X, p. 112 gegebene ansicht hier in möglichster kürze näher darzulegen.

Wir gehen aus von einer doppelten voraussetzung:

*) himmel und erde.

einmal daſs suffix -as in dieser form der ursprache angehöre, sodann daſs der vedische infinitiv auf -ase dativ eben dieses suffixes sei. Wir nehmen mithin die neutra auf -as als subst. verbalia, ursprünglich infinitive, die erst allmählich vom verb zum nomen übergegangen; idg. *krávas* also eig. audire, oder auch — denn das genus ist nicht angezeigt — audiri; daher skr. *ḡrávas* ohr, ruhm, *κλέζος*. Oder idg. *mánas* eig. wollen, sinnen, streben, daher skr. *mánas* sinn, muth, *μένος* wille, kraft. Den ursprung unsres suffixes findet Bopp §. 854 in der w. as (*ásti, ἔστι*), worin wir ihm beitreten, so jedoch daſs uns nicht *jîv-á-se*, a als classenvocal, sondern (§. 855) ausschließlicj *jîv-ás-e*, dativ von **jîv-as*, als richtige trennung gilt. Die suffigierung der w. as bezweckte die verbale thätigkeit als seiende, als zuständlich, kurz als infinitiv zu begreifen; idg. *gîvas* hieß nicht sowohl „leben“ als „leben-sein,“ to be living. Auch hier intransitive fassung die ältere, so wenig auch, zufolge syntaktischer entwicklung sowohl als weitergreifender verwerthung des suffixes, die transitive beziehung konnte ausgeschloſsen bleiben. Diese infinitive dienen meistens zu finalen nebenangaben, Rv. I, 92, 9:

vîçvam jîvám caráse bodháyantî

was lebt und webt zur regsamkeit erweckend —

IV, 23. 7: *tétikte tigmá tujáse ánikâ*

er schärfet auf den hieb die scharfe schneide —

welche vielfach ohne wesentliche störung fehlen könnten; seltener bilden sie nach hülfsverben, wie sein, gehen, machen, das prädikat selbst. Sv. II, 3212:

vayám syâma bhúvaneshu jîváse

O sei uns doch zu leben in der welt gewährt!

Rv. VIII, 4. 17: *vémi tvâ Pûshann ṛnjáse*

zu suchen komm' ich, Puschan! dich.

I, 57. 3: *jyótir ákâri haríto ná' yase (= ná áyase)**

getrieben ward rothrossen gleich zu gehn das licht.

*) Diese stelle wb. s. v. *áyas* citiert, mir nicht verständlich; ich nehme *áyase* mit Rosen und Benfey als infinitiv; zu accent und guna cf. *cárase*, *çobháse*, und vgl. w. u. das umbrische.

Die in allen*) mir vorliegenden beispielen sich zeigende be-
 ziehung auf die zukunft liegt nun zwar nicht im infinitiv
 selbst, sondern im dativ; trotzdem aber, so glauben wir,
 hat gerade dieser infinitiv zur bildung des futurs auf -syāmi
 geführt. Es ist dies tempus bisher, einstimmig wie es scheint,
 so erklärt worden, daß dem verb sich das futur von w. as
 (asat) suffigiert habe. Daß im sanskrit gerade der w. as
 dies futurum fehlt, will ich nicht betonen, da lat. *ero* i. e.
esio vorhanden; wie unwahrscheinlich aber (wo nicht un-
 denkbar) es sei, daß der futurecharacter -ya ursprünglich
 bloß an der w. as sollte vorgekommen sein, hat Bopp selbst
 (§. 657) sehr wohl gefühlt. Hinsichtlich dieses charakters
 -ya trete ich Bentleys's ansicht (kurze skr. gr. p. 360) bei,
 daß er mit w. ya (gehen) identisch, jedoch zur ersten haupt-
 conjugation übergetreten sei. Dies hülfsverb also suffigiert
 sich dem infinitiv auf -as, welcher durchaus normal in den
 accusativ (der richtung) tritt. So bildet sich z. b. idg.
 w. *svap* (schlafen) infin. *svapas*, fut. *svāpas-yāmi*, wörtlich
 dormitum eo, je vais dormir. Die primitive betnung, so
 lange die bestandtheile der neubildung fühlbar, wird eine
 doppelte, des infinitivs sowohl als des hülfsverbs gewesen
 sein; das sanskrit beschränkte den accent auf's auxiliar,
 während es zugleich suffix -as zu -is (-ish) oder -s ab-
 schwächte. So idg. w. *phū* (*qrra*) inf. *phāvas*, fut. *phāvas-*
yāti skr. *bhavishyāti*, zend *būsyēiti*, osk. *fusid*; idg. w. *i*
(iūu) inf. *āyas* fut. *āyas-yāti* skr. (*ai* 'syati) *eshyāti*, umbr.
e-es-t. Umgekehrt entschied sich das griechische für be-
 tonung der wurzel, so w. *πi* (*πίρω*) inf. *πιτες* fut. *πιτες-joua*
 contr. *πιςjoua* *πιουα*; w. *giv* inf. *givas* (skr. *jīvāse* f. *jī-*
vishyāti) *γιτες* f. *γιτες-joua* *γιςjoua* *γιουα*, wie Aristarch
Iliad. XXII, 431 cf. *γιουαδία* h. Ap. P. 350 statt *βέιομα*
 i. e. *βιτες-joua* las, in der that correcter, da hier *guna* nicht
 zulässig; w. *λεπ* inf. *λεπτες* f. *λεπ(ε)sjou* *λεπω*; w. *ρωε* inf.
ρωετες f. *ρωε(ε)sjou* *ρωεω* *ρωίω*. Da jedoch synkope, wie

*) gegen vierzig: sie mögen zur syntaktischen bestimmung ziemlich aus-
 reichen

in *λείπω* für die verba liq. nicht beliebt wurde, so fiel z. b. in w. *μεν* inf. *μενες* f. *μενες* *ῥω* *ῥ* regelrecht aus, und gemäß der spätern regel wurde die wurzel des accents verlustig, *μενέω* *μενῶ**). Denominativa von themen auf -*ες* z. b. *τελλέω* i. e. *τελες* *ῥω* ließen das futurum entweder mit dem präsens zusammenfallen, oder sie bildeten — wenigstens der idee nach — inf. *τελεσες* f. *τελεσ(ε)ῥω* *τελέσσω* *τελέσω*. Ebenso — der idee nach — wrz. *ἐς* inf. *ἐσες* f. *ἐσ(ε)ῥομαι* *ἔσσομαι* *ἔσομαι***); in lat. *ero* = *esio* dagegen ist -*yāmi* an die wurzel selbst getreten, welche so zum wurzelsubstantiv wird. Weil endlich in *λείπω* u. s. w. *σ* durch synkope gerettet, das ohr an *σω* als suffixum futuri schlechtweg gewöhnt wurde, so entstanden durch mechanische neubildung formen wie *τίσω*, *θύσω*, *γλήσω* u. dgl. Der praktischen grammatik gelten futura wie *πίομαι*, *βίομαι* als anomal; sie sind aber in einklang mit den gr. lautgesetzen, *τίσω* und consorten sind es nicht.

War das futur auf -*syāmi* durch suffigierung des hülfsverbs *yāmi* (ich gehe) an den accusativ eines infinitivs entstanden, so bieten sich dazu auch anderwärts mannichfache analogien, unter diesen von besonderem interesse das romanische verfahren. Bekanntlich suffigieren die romanischen sprachen *habeo* dem infinitiv***) um das futurum, *habebam*, ital. auch *habui* um den conditional zu gewinnen, auch in letzterm dem sanskrit um so genauer entsprechend, als beide, der romanische wie der indische conditional ihrem ursprunge nach dem indicativ, nämlich als imperf. futuri angehören. Ital. *viverei*, je *vivrais*, skr. *ājīviṣyam* durch „ich würde leben“ übersetzt, heißen eig. „ich hatte, wurde leben;“ im neuniederdeutschen ist „es wird regnen“ i. q. es fängt an, „es wurde regnen“ i. q. es fieng an zu regnen. Wie

*) wie im dorischen, wo -*σιω* sich länger behauptete, auch bei nicht liquiden verben.

**) daß *ἔσσομαι* nicht, wie man annimmt, aus *ἔσ-ῥομαι* entstanden, scheint mir sowohl aus der erhaltung des *σ*, wie aus dem dor. *ἔσσειται* i. e. *ἔσ-σεται*, *ἔσ-σεται* zu folgen.

***) romanisch wohl als accus. zu nehmen, obgleich lat. *nihil habeo dicere* u. dgl. dem dativ näher steht.

weit aber die sprachen in solchen bildungen gehen wollen, ist ohne innere nothwendigkeit sache des usus; *donnerai*, *donnerais* sind geläufig, *donneraie* *donnerousse* nicht üblich, aber von Ariosts (*Orl. fur.* 39, 79) *avvisar l'abbia* bis zu **avviserabbia*, **avviser*(*av*)*essi* ist ein geringer schritt. Ebenso hätte das indische zum futur. indie. einen potential auf -yām, nach der zweiten hauptconjugation (*au*) bilden können; er wäre (vgl. Benfey gr. §. 160) durch suffigierung des augmentlosen imperfects von yāmi — āyām, ohne augment -yām (ich gieng, aufgelöst als: ich gienge) — formiert, und würde z. b. vom fut. jīvishyāmi lauten jīvishyām, und wenn diese form dem indischen fehlt, so scheint sie sich zu finden im latein.

Den lateinischen infinitiv III Conj. auf -ere falschen wir, dem vedischen auf -āse analog, als dativ eines neutrums auf -us, also *vivere* aus *vivesei* = skr. jīvāse, wobei wir für die abstumpfung des casuscharacters auf Corssen ausspr. I. p. 215 verweisen; verbindungen wie *nefas videre* (oder *visu* i. e. *visui*), *paratus facere* wie *paratus neci*, *venimus vertere praedas* (*Virg. Aen.* I, 528) wie *Rv. vémi tvā ṛnjāse* u. s. w. werden als dessen älteste syntaktische verwendung zu betrachten sein. Auch synkope wie *ferre* aus *fer(e)sei*, *esse* aus *este*(*sei*) wiederholt sich in vedischen infinitiven wie *jishe*, *vaxe* aus **jīyase*, **vahase*, die wir nicht (Bopp §. 853, Benfey gr. p. 236) vom aorist leiten möchten. Ueber *fieri*, *fiere*, *fieri* s. Corssen X. p. 152f.; es ist dativ zu **fuius*, umbr. fut. *fuies-t*, idg. *phūyasyāti*, wie ved. inf. *pushyāse* nach der vierten classe formiert. Daß nun das lat. impf. conj. vom infinitiv ausgehe, scheint mir wahr, obgleich es die kinder lernen, und Bopp's darstellung §. 707f. befriedigt nicht gerade weil sie den unverkennbaren zusammenhang nicht aufklärt. Dem accusativ nämlich dieses infinitivs, also z. b. *vives*, suffigiert sich -iēm (skr. -yām, wie altlat. *siem* — *syām*), also *vivesiem* i. e. ich gieng, gienge (möchte, würde) leben; daraus *viverem*, indem s zu r, und von letzterm, wie in *ero erunt*, das folgende i absorbiert wurde. Wir haben also in *viverem* den poten-

tial eines futurums vor uns, welches freilich nicht *vivam* sondern *vivero*, aus *vivesio*, lauten würde, und zwar in so strenger abhängigkeit vom infinitiv, daß essem in gegensatz tritt mit *ero*, welches sich vom infinitiv emancipiert hatte. Dem indischen fehlt dieser potential, allein Sv. II, 3212 *syāma jīvāse* statt **jīvishyāma* = *viveremus* giebt dessen treue umschreibung. Zur syntax nur so viel, daß wenn impf. conj. im wunsche diesen als unerreichbar bezeichnet, dies ohne innere nothwendigkeit, wie sich namentlich aus dem vedischen let praeteriti (Bopp §. 714) ergibt, als syntaktischer usus zu nehmen ist. Daß übrigens für infin. und impf. conj. die hier beschriebene bildung von der dritten auch auf die drei schwachen conjugationen weiter übertragen worden, liegt in der natur der sache.

Nachdem wir so idg. futurum, skr. conditional und lat. impf. conj. als sproßformen des alten infinitivs erwogen, geben wir ein verzeichniß derjenigen neutra auf -as, welche sich im indischen und griechischen decken, wobei wir von geringern divergenzen (*guna*, *vridhhi*, nasalierung) absehen; einige schlecht beglaubigte versehen wir mit fragezeichen. Bekannt sind mir folgende: auf u — *grāvas* *γράφος*; auf *γγ*: *ānkas* *ἄγκος*, *vācas* *βάπος*, *ārças* *ἔλκος*, *āgas* *ἄγος* Benfey wlex. I, 149, *ōjas* *ὤγος* (?), *bhārgas* *βλήγος*, *pūjas* *πῆγος* (?), *rājas* *ῥογος* L. Meyer zeitschr. VI, 19, *ānhas* *ἀχος*, *ōhas* *ὤχος* Kuhn zeitschr. X, 240, *māhas* *μῆχος*, *vāhas* *φοχος*; auf *τδθν*: *prāthas* *πράτος*, *vēdas* *φειδος*, *sādas* *εδος*, *āndhas* *ἀνθος*, *ēdhas* *ᾠθος*, *jānas* *γενος*, *tānas* *τέρος* (? lat. *tenus*), *mānas* *μερος*; auf *πβφμ*: *āpnas* *ἄφρος* Curtius grundz. II, 92, *nābhas* *νέγος*, *nāmas* *νεμος*; auf *λρ*: *ārpnas* *ἐρπος*, *ūras* *εὔρος*, *jarās* *γῆρος* (?), *tāras* *τέλος**), *hāras* *θέρος*; auf *σ*: *dānsas* *δάσος*, *dvēshas* *δεος*, *pāsas* *πεος* Aufrecht Z. I, 288, Also 32 beispiele, worunter einige, wie *ερεβος*, *δέος* bei Curtius grundz. II, 66. 225, bezweifelt oder verworfen, andre der begriffsvermittlung bedürfen. Sie bietet sich zum

*) Passow *σάλος* n. bei Alkman; das wäre skr. *sāras*; aber fr. 9 καὶ κῆρος ἐν σαλεισσι πολλοῖς ἡμερος μάκρας ἀρήγ ist *σάλεισσι* = *θάλεισι* cf. Iliad. XXII, 504 *θαλέων ἐμπληρόμενος κῆρ*.

theil von selbst: so *árnas* woge *ἔγρος* sproß, tert. comp. sich erheben, aufstreben, wrz. ar (*iyarti*); *úras* (*urú évov*) brust = *ἐνθος*; *dánsas* wunderkraft = *δάσος*, tert. comp. gedrungeheit; zum theil minder leicht: die für *védas* *φειδος* wurde vorhin gegeben, von gleichem interesse ist *námas* verehrung = *ναός* weide, an deren identität wir festhalten. Dabei setzen wir als grundvorstellung der wrz. nam I *nāmati* *neust* die niederlaßung, besitzergreifung im sinne der hirtENZEIT, und zwar diese thätigkeit als eine aus der (höheren) ferne in die (niedere) nähe gerichtete bewegung, als ein *zateoxáittai*, devenir, herabkommen, sich herabsenken aufsteht. Also idg. *nāmāmi* *ágram* (wörtlich: *ῥέω ἄγρον*, accus. der richtung): ich komme zur trift herab, lasse mich nieder auf, ergreife besitz von der trift*). Auf der andern seite durfte man, bei der ungemeinen regsamkeit sprachbildender anschauung, ebensowohl sagen: *ágras námati* (wörtlich: *ἄγρος ῥέμει*), die trift kommt (zu mir) herab, kommt mir zu, wird mein eigen; wie nicht minder causativ: herabkommen lassen, überweisen, zuertheilen. Unter diesem gesichtspunkt prüfe man die Petersb. wb. IV, 44 s. v. *upa-nam* verzeichnete beispiele, so das aus dem Taitt. brahmana: *úpai nam úttaro yajno namati, ἐς αὐτον καταίηκει ἢ ὑστέρᾳ θυσία*, kommt zu ihm herab = kommt ihm zu, hier intransitiv**); und causativ ib. IV, 48 s. v. *upa-sam-nam*. Atharvav. XIX. 41 *tád asmai devā upasān namantu*, das mögen ihm die götter zukommen lassen, zuwenden, eig. herabsenken. Diese causative auffassung aber, herabkommen lassen, herabziehen, beugen, — z. b. *â-nam* Sv. I, 3156:

ā va Índram puruhûtam name girā nemim tāshte 'va
sudrúvam ||

her beug' ich euch den Indra, vielerfleht, durchs lied,
wie wagner schönem lauf***) den reif. —

*) wenn daneben *ῥέμειν ῥέμεισθαι* schlechtweg bewohnen, innehaben bedeutet, so ist das (Kühner gram. §. 436) ein zum präsens metamorphosiertes perfect, als rest primitiver frische, die sich vielleicht die prosa, aber weder hirt noch dichter rauben läßt.

**) vgl. eine ähnliche stelle im Ait. br. bei M. Müller hist. p. 399.

***) *sudrú* wie *raghudrú* genommen.

Diese causative auffassung also darf, so lange irgend welche spuren intransitiver bedeutung vorliegen, keinenfalls als primitiv gelten. Zunächst wird die im wb. s. v. nam vorangestellte bedeutung „sich beugen, sich verneigen, sich unterwerfen, sich hingeben“ mit unsrer grundanschauung „herabkommen, herannahen“ durch das mittelglied „sich herabneigen, sich niederlassen“ in einklang gebracht. Rv. VII, 56, 17: *sunnébhīr asmé vasavo namadhvam*

mit gnaden neigt euch; götter, uns hernieder —

Nir. IV, 15: *kuvīn nāmsante marútah púnar nah*

ob sich die Marut wieder zu uns neigen —

Das wesentliche der thätigkeit liegt hier keinenfalls im beugen (krümmen), sondern in der bewegung von oben nach unten, herab, nieder. Diese bedeutung aber findet sich nicht blos im medium, sondern ebenso im activ, besonders im perfectum, secundum wie es im griechischen heißen würde; und wenn irgend ein, so hat gerade dies tempus anspruch die primitive bedeutung zu gewähren. So Rv. I, 48, 8:

viçvam asyâ nânâma) cāxase jágat*

die ganze welt neigt nieder ihrem blicke sich.

Wichtig sind noch wb. IV, 41 folgende zwei stellen:

Rv. I, 165, 6: *viçvasya çátror ānamam vadhasnāih*

weg beugt' ich mich den waffen jedes feindes —

eig. wohl, duckt' ich mich vor, subsidebam, Iliad. XXII, 274 *καὶ τὸ μὲν (ἔγχος) ἅρτα ἰδὼν ἤλείατο γ. Ἐχτωρ ἕξετο γὰρ προΐδων, τὸ δ' ὑπέροπτατο.* — Atharvav. IV, 3, 1.

híruñ namantu çátravah

von hinnen weichen soll der feind! —

decedunto (nobis) hostes; also richtung in die ferne, in scheinbarem widerspruch mit unsrer grundanschauung; allein auch hier ist das entweichen, weil der sieger höher steht, als hinabgehen des besiegteten gefaßt. Die causative bedeutung dagegen, *inclino, flecto*, welcher zufolge Curtius grundz. I, p. 278 die gleichung *námati véμει* ver-

*) vedisch; skr. 1. ps. *nanama* = **νεγομα* perf. II.

wirft, ist für das simplex wb. s. v. nur in einer einzigen, überdies unverständlichen stelle Ry. VIII, 86, 12 = Sv. II, 3. 1. 14, 2 (nemīm namanti cāxasā) aufgestellt. — Im griechischen war von νέμειν, νέμεσθαι in der bedeutung „bewohnen, inne haben“ bereits die rede; causativ ist μῆλα νέμειν, das vieh hinab (zur weide) oder wieder heim treiben, Odyss. IX, 233; gewöhnlich νέμειν τι, zukommen lassen, zuertheilen. Daher νέμεσθαι hinnehmen, ibid. 449 νέμεσαι τέρεν' ἄνθρα ποιῆς — diese bedeutung im deutschen (nehmen) ausschließlichs fixiert. Als alter infinitiv würde nun idg. námas „herabkommen aus der ferne, sich niederlassen“, substantiviert niederlassung, weidetrift (νέμος, lat. nemus); weil aber das herabkommen (καθίζειν) auch als zukommen gefaßt wurde, ganz ebensowohl auch τὸ καθήζον, gebühr, schuldigkeit bedeuten können. Daher bedeutet denn, was auf den ersten blick im verhältnis zu νέμος allerdings räthselhaft, ved. námas n. das was zukommt, sich gebührt, also (im cult) die den göttern von rechtswegen, ṛténa, gebührende verehrung*) — auch verbeugung, da das herabkommen, causativ gefaßt, zum herabsenken z. b. des haupts werden mußte. Die beste parallele aber gewährt das griechische selbst. Denn von νομός weide, wohnsitz, ist νόμος (νόμοι ἄγραφοι, πάτριοι) eig. „herkommen“ nur durch den accent differenziert. Zur durchbildung aber der sittlichen auffassung, der rechtsidee, die sich in námas νόμο νέμεσι ausspricht, mußte, insofern es galt sich fremden eingriff zu erwehren, gerade der thatsächliche besitz, die siedelung selbst mitwirken. Auch in lat. numeru-s aus numes-o-s. sproßform des alten neutrums, setzen wir „was zukommt, sich gebührt, ordnung“ als ursprüngliche, „gehörige zahl“ (dann zahl schlechtweg) als secundäre bedeutung, vergl. skr. sám-namati (= σννέμει) richten, in die rechte ordnung bringen; den eigennamen Numeriu-s als identisch mit skr. namasyā, ehrwürdig, ehr-

*) mir scheint dies namentlich bei dem vielgebrauchten instrum. námasi, námobhiḥ deutlich.

fürchtig. Das causativ in engerm sinne skr. *nāmáyati* = *νομάζει* *νομάει* z. b. *dhánur nāmáyati* (arcum flectit) Odyss. XXI, 393 *τόξον ἐνόμα* deckt sich in der form, wenn auch im griechischen die grundbedeutung „herabziehen, beugen“ sich zu „handhaben, schwingen“ verallgemeinert.

Dabei bedenke man noch folgendes. Die wurzelformen *τρέμ* und *τρέσ* (*τρέμω*, *τρέσω*) sind unstreitig verwandt, und wesentlich gleich an bedeutung. Ebenso würden wir zu wrz. *nam* *νέμ* eine parallelfarm skr. *nas* *νέσ* setzen können. Diese so lediglich construierte wurzelform existiert aber im sanskrit wie im griechischen wirklich. *násate* = *νέσται*, und zwar gerade in der hier geforderten bedeutung *κατέρχεσθαι* (herab- = näher herankommen, heimkehren), *σύννομον γίνεσθαι*, s. d. zeitschr. II, 137; Curtius grundz. no. 432*), wb. IV, 82 s. v. *nas*, *sam-nas*. Die wurzelform *vas* in *vas-jō*, *ναίω* *ἐνασσα* (wohnen, ansiedeln) vielleicht nur spielart, oder, was mir wegen des *α* wahrscheinlicher, aus einem alten desiderativ *nam-s* (skr. *ninamsati*) erwachsen. Und weiter, wir sahen vorhin die wurzelform *dram* *δραμεῖν* neben einander, dürfen also zu *nam* eine wurzelf. *nu* construiern: und auch diese findet sich wirklich wb. IV, 300 (3) *nu* I *návate*, praef. abhí Rv. IX, 100, 1 = Sv. I, 6216

abhí navante adrúhah priyám Índrasya kām̐yam

Es wenden die truglosen sich Indra's beliebtem freunde
zu —

wo *abhi-navante* sich mit *abhi-namante* sehr nahe berührt. In *νέομαι* (*νεσομαι*, *νεφομαι*) scheinen in der that beide wurzelf. *nas* und *nu* zusammenzufallen. Jedenfalls dürften beide wurzelformen, insofern die hier gesetzte verwandtschaft mit wrz. *nam* auf sicherster analogie beruht, durch ihre bedeutung der für *nāmati* *νέμει* dargelegten begriffsentwicklung eine nicht geringe stütze gewähren. Auch ließe sich fragen, ob in *νείω* lat. *nuo* — zunächst aus

*) in welchem sinne aber Curtius *Νέστωρ* hierher zieht, weiß ich nicht, und halte, weil er ein Poseidon, das etymon X, 123 aufrecht.

**novo* — lautlich jener ved. wurzel nu I *návate* ganz conform, wirklich ein ankautender guttural (Curtius no. 442) eingebüßt sei. Der verlust müßte uralt sein, da kein *agnuo ignuo* (cf. *agnosco*) vorliegt. Darf man denselben, was ich nicht entscheide, in abrede nehmen, so würde auch dies lat. griech. verb mit skr. *námati* in beziehung treten. Unsre darlegung ist also im überblick diese:

1) intransitiv:

- a) herabkommen, sich niederlassen, besitz ergreifen; heimkehren: *véuō véuouai*; *véuos*, nemus, *νομός*. — *násate*, *véouai*, *νόστο*. — *ναίω*. — *návate*, *véouai*.
- b) herabkommen, zukommen, sich gebühren: (*úpa*-) *namati*, *námas*; *νόμος*, *νέμεσι*; numeru-s.
- c) herabkommen, sich herabneigen, sich beugen, ausweichen: *námati*, -te; *námas*; *νέω*, nuo?

2) causativ:

- a) herabkommen lassen, (vieh) treiben: *véuō*.
- b) herabkommen lassen, zukommen lassen, ertheilen: (*upa-*sám-) *namati*; *véuō*. Reflexive fassung: hinnehmen; *véuouai*. Goth. *niman*, nehmen.
- c) herabkommen lassen, herabziehen, beugen, handhaben: *námati véuō*; *nânáyati*, *νωμάω*.

Wir wenden uns jetzt zur betrachtung der wzl. *darç* (*drç*, *δραζ*); sie ist in unserm hymnus durch *drçé* v. 1 und 5, *ádṛçram* v. 3, *viçvâdarçata* v. 4 vertreten. Als grundbedeutung setzen wir „leuchten,“ und zwar so, daß der leuchtende gegenstand das licht nicht bloß ausstrahle (reflectiere), sondern dasselbe als wesentliche, inhärierende eigenschaft besitze, und gerade durch diese zur ausstrahlung des lichts befähigt sei. Danach kommt denn vor allem das auge in seinem glanze, seiner sehkraft, sowie das feuer in betracht: dann die sonne als himmelsauge, obgleich sie im ganzen als vom lichte durchdrungen minder denn als lichtentsendend, alles erschauend, belebend gefaßt wird. Wie aber das auge als selbstleuchtendes des lichtes wahrnimmt, so erlischt es auch im sterben, und den bei Curtius grundz. p. 80 ff. behandelten synonymen gegenüber ist für

wrz. *δερξ* gerade die innige wechselbeziehung zwischen sehen, licht und leben charakteristisch, *οὐχ ὄρῳ* gewahre nicht, *οὐκ εἶδον* fand, erblickte nicht, *οὐ δέρομαι* sehe nicht, kann nicht sehen, bin blind oder todt. Aesch. Eum. 312 *ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσι*, 366 *δερκομένοισι καὶ δυσομμάτοις*, lebenden und todten. Iliad. I, 88 *ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο*. Hier also *δερκόμενος*, *δεδορκώς* absolut, der da sieht, lebt; dagegen Iliad. XVI, 187 *ἐπειδὴ τόνγε μογοστόκος Εἰλείθυια ἐξάγαγε πρὸ φῶωςδε, καὶ Ἥελιου ἶδεν ἀνγᾶς**), XVIII, 61 *ἔγρα δέ μοι ζῶει καὶ ὄρᾳ φᾶος Ἥελιοιο*, ib. 11 *χερσὶν ὑπὸ Τρώων λείπειν φᾶος Ἥελιοιο*, das sonnenlicht erblicken, sehen, verlassen i. q. geboren werden, leben, sterben; aber während *ὄρᾶν*, *ιδεῖν* diese beziehung erst durch's object gewinnen, ist letzteres bei *δέρομαι* entbehrlich, weil dies verb schon an sich das augenlicht besitzen, sehen können bedeutet. Iliad. XVII, 674 *πάντοσε παπταίνων, ὥστ' αἰετὸς ὄν ῥά τέ φασιν ὀξύτατον δέρεσθαι ὑπουρανίων πετεινῶν κτλ.* Aesch. Prom. 546 *οὐδ' ἐδέρχθης ὀλιγοδρανίαν κτλ.* und sahst du nicht, konntest du nicht sehen; daher skr. aor. *dārṣam* (ohne augment; *ἔδραζον*) im wunsche Rv. I, 25, 18:

dārṣam nū vicvādarṣatam dārṣam rātham ādhi xāmi |
etā jushata me girah ||

säh' nun ich den allsichtigen, auf erden säh' ich sein
 gefährt!

hier meiner lieder wär' er froh!

d. h. könnt' ich ihn sehen, möchte er mir hienieden erscheinen**)! Vom späher der götter und menschen, dem Helios, der sonst schlechtweg alles beschaut (*ἐφορᾷ*), heisst es mit auszeichnung der sehkraft h. Cer. 69 *ἀλλὰ σὺ γὰρ δὴ πᾶσαν ἐπὶ χθόνα καὶ κατὰ πόντον αἰθέρος ἐκ δίης καταδέρκεαι ἀκτίνεσσιν*. Iliad. XIV, 344 *οὐδ' ἂν νῶϊ διαδράκοι*

*) vgl. Pind. N. VII, 3 *Ἐλεῖθυια . . . ἄνευ σέθεν οὐ φᾶος, οὐ μέλαιναν δρακόντιες ἐγχεῖναι*.

**) anders die vorgänger. Zu *ādhi xāmi* (*ἐπὶ χθονί*) vgl. III, 8, 7; zu *etā* i. ā. VII, 15, 6 (Lassen Anthol. p. 100), wo entschieden *let*.

Ἡελίος περ, οὔτε καὶ ὀξύτατον πέλεται γὰρ εἰσοράσθαι.
 Aehnlich von Agni Rv. VI, 10, 4:

ádha bahú cit táma ūrmyâyâs

tiráḥ ꞥocishâ dadrꞥe pâvakáh ||

der quere durch der nacht so dichtes dunkel

scheint nun der reiniger mit seinem glanze —

daher er denn III, 27, 13 *tiráś tāmānsi darꞥatāḥ* (Partic. fut. pass.), durch finsternis querhin zu sehn, genannt wird. Diese bedeutung, licht ausstrahlen, erscheinen, sichtbar werden, beschränkt sich im indischen auf medium und passiv, wogegen Pindar, unstreitig primitiver, *γέγροσ, γάος, ζλεος* *δεδορξε* (leuchtet), wie denn jenes passiv, gewis nicht bloß metri causa, auch die suffixe des aktivs verträgt. An lebenden wesen kommt diese bedeutung natürlich nur dem auge zu. So mit inhärierendem object Odys. XIX, 446 (*σῦς*) *πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορξώς*. Der eber blickt feuer, weil das auge feuer in sich trägt, wie feuer aussieht, dem feuer gleicht; wichtige begriffsmodificierung, die sich Iliad. XI, 37 *τοῖσιν δεινὸν δερξομεν*, XXII, 95 (*δράκων*) *σπερδαλεὸν δὲ δεδορξε* noch deutlicher ausspricht. Es geht also die bedeutung dieser wurzel nach zwei richtungen auseinander: a) leuchten — augenlicht besitzen — sehen, sehen können, scharfsichtig sein — lebenslicht besitzen, leben. b) leuchten — licht ausstrahlen, erscheinen, sichtbar werden — aussehen wie, gleichen. Doch wir wollen noch einige composita auf -drꞥ, -drꞥa in's auge fassen, da sie zum verständnis beitragen. Sie zerfallen in drei classen:

1) von drꞥ f. auge, bahuvrīhi: *adrꞥ ἀνόμματος*, *durdrꞥ δυσόμματος*, *tridrꞥ τριόφθαλμος*. Hierzu kenne ich kein vedisches beispiel. Dann karmadhāraya von drꞥ f. das sehen, *upadrꞥ f. anblick*. VIII, 91, 15 *bhadra sūrya ivo'padrꞥk*. — *saṃdrꞥ f. erscheinung, anblick*. Rv. IV, 1, 6 *asyā devāsya saṃdrꞥk*, II, 33, 1 *mā naḥ sūryasya saṃdrꞥꞥo yuyothāḥ*, schließ uns nicht vom anblick der sonne aus; Nir. X, 40 *rārandhī naḥ sūryasya saṃdrꞥꞥi*, freue dich in unserm anblick der sonne (misgönne uns nicht das leben); ib. 26 *paramā saṃdrꞥk*, höchste anschauung. Dazu bahuvrīhi:

Rv. I, 82, 3 *susamdr̥ç* von schöner, III, 61, 5 Sv. II, 8. 2. 18 *raṇvāsamdr̥ç* von lustiger, *hiranyasamdr̥ç* von goldiger er-
scheinung. Dagegen Rv. I, 66, 1 *sūro nā samdr̥k* wohl
eher adjektiv: wie eine gleichzeitig (mit der himmlischen)
erscheinende sonne, oder wie die sonne aussehend cf. wb. s.
sam-darç III, 537.

2) *-dr̥ç* leuchtend, erscheinend, aussehend wie: *karma-*
dhâraya. — *Duredr̥ç* *τηλεφανής*, vom feuer Rv. VI, 10, 4
duredr̥çâ bhâsâ, mit weitleuchtendem schein. — *mithudr̥ç*
diese zeitschr. II, 313; III, 451 wechselsweis gesehen, Ben-
fey Rv. I, 29, 3 das wechselnd sehende paar. Letzteres,
wenn richtig, würde an die Gräen (Schömann Opusc. II,
211ff.) erinnern. — *sudr̥ç* von schönem ansehen IV, 16, 15
sudr̥çī'va pushṭih. — *svardr̥ç* Roth Nir. X, 13 gehört nur
zur hälfte, als götterattribut (*Indra's*, *Agni's*, *Soma's*; der
usharbūdho devāh Rv. I, 44, 9) in der bedeutung „wie die
lichtwelt aussehend, sonnenhaft“ hierher; über *svār* w. u.
— Eine unterabtheilung dieser classe bilden die bekannten
pronomina *tādr̥ç* *yādr̥ç* *īdr̥ç* *etādr̥ç* *anyādr̥ç* u. s. w. Bopp
§. 415ff. Hier läßt der erste theil sich vielleicht als alter
instrumental — *tā-dr̥ç* „so aussehend“ — ansetzen; und
wie weit der zweite zum suffix abgeschwächt, spricht sich
besonders in einem locativ wie *yādr̥çmin* V, 44, 8 deutlich
aus. Der vedische nominativ auf *n* d. h. eigentlich *-nk*
(Benfey Sv. Einl. p. XLVIII) könnte bekräftigen, was
Benfey wlex. I, 227 über *ἀλίζιο*, *ἐναλίζιο* bemerkt, ved.
sadr̥ñ idg. *sadr̥nk* = *ἀ-λιγν*, freilich nur wenn *-λιγ* *-λιγο*
in *ἡλιγ* *τηλίγο* etc. jenem skr. *-dr̥ç* mit recht gleichgesetzt
worden. Wenn indessen für's gothische *leika* Bopp selbst
§. 981, für's slavische *-likū* Miclosich beitr. I, 232 *andre*,
und wohl zutreffendere erklärungen aufgestellt, von lat.
talis qualis aber besser abgesehen wird: so fällt auch die
gleichung *-λιγ* = *-dr̥ç* von neuem dem zweifel um so mehr
anheim, als solche secundärbildungen auf proethnischen rang
überhaupt nur geringen anspruch haben. Miclosich vergleicht
die slav. wzl. *lik* (*pingere*): sie gehört gewis zu skr. *likh* VI
likhāti i. e. ritzen, schreiben, malen (M. Müller hist. p. 512f),

und könnte in jenem *-liz -lizo -liz* desgleichen enthalten sein, so daß das suffix zunächst auf umriß und farbe gienge, vgl. noch russ. *lizé* n. (gesicht, person), welches aus *lik-ic* *lik-io* umgebildet im griechischen *liz-io-r* lauten würde. — Zu jenem *sadrç*, gleich erscheinend, gleich: Rv. I, 94, 7 *yó viçvataḥ supratikaḥ sadrññ ási*, der allseits du mit schönem antlitz gleich erscheinst, IV, 51, 6 *ná ví jñâyante sadrçir ajuryāḥ*, gleich, altersfrei, nicht werden sie geschieden (die morgenröthen), notieren wir noch *visadrça* I, 113, 6 *visadrçā jivitaḥ bhīpṛacāxe*, verschiedenartige wesen anzuschauen; und *sūsadrç* V, 57, 4 *yamā iva sūsadrçaḥ supēçaḥ*, wie zwillinge schön-gleichen ansehns, schöner form *).

3) *Tatpuruscha*; — *drç* sehend. Sanskritbeispiele *sarvadṛç*, *mantradṛç* u. aa. wb. III, 730 s. v. *drç*; für's vedische sind auszuzeichnen *ahardṛç*, den tag sehend, welches Yaska VI, 26 durch *sūryadrç* erklärt d. i. die sonne sehend, *ὄρωρ γάρος ἡέλιω*, lebend, sich des lebens freuend; und *svardṛç* X, 13 ebenso glossiert, wo indessen götter gemeint; richtig wäre die umschreibung durch *sūryadrç* etwa Rv. VII, 81, 2 (Roth z. lit. u. gesch. p. 128), wo es heißt von einer schlacht:

yātrā bhāyante bhūvanā svarḍṛças

tātrā na Indrā-Varuṇā 'dhi vocatam ||

wo die geschöpfe fürchten — die das licht noch sehn —

da sprecht, Indra-Varuna! uns schützend zu! —

so daß *svarḍṛçaḥ* apposition *zata σῦρεσιν* zu *bhūvanā*: noch freuen bange streiter sich des lichtes, dessen die nächste stunde sie vielleicht beraubt.

Nun also der infinitiv *drçé*. Als dativ eines abstracten wurzelworts wird er, und zwar in finalem, gleichviel ob aktivem oder medialem (passivem) sinne, an bedeutung der wurzel selbst in jeder richtung entsprechen müssen. Wir haben also zu scheiden die hauptbedeutungen leuchten, gleichen, sehen.

*) Die Marut, wegen ihrer ähnlichkeit mit zwillingen verglichen, cf. V, 60, 5: was (zeitschr. X, 127) für die Aloidon wichtig, zu deren riesenwachsthum Rv. I, 64, 3; 87, 7 etc. auch für die Marut parallelen bilden.

1) *ḍṛcé* — leuchten, erscheinen, sichtbar werden. Sv. II, 9. 2. 13, 2 der hohe Gandharva:

vāsāno átkam surabhīm ḍṛcé kam

gehüllt in duftiges gewand, zum leuchten.

Rv. I, 52, 8 (cf. 51, 4): *ádḥārayo divy ā sūryam ḍṛcé*
zum leuchten trugest du die sonne himmeln.

2) *ḍṛcé* — aussehn wie, gleichen. Bei den verben mit prädicativem nominativ, und wo sie sie ergänzbar. Sv. I, 1. 1. 1, 10:

devó hy āsi no ḍṛcé

denn göttlich bist du uns zu sehn, d. h.

denn einem gotte gleichst du uns. II, 1123:

pávasva sūryo ḍṛcé

ergieße dich sonnengleich*).

3) *ḍṛcé* — sehen. a) im sinne des lat. supinums. Rv.

IV, 11, 1 (Agni): *rūcad ḍṛcé dadṛce naktayā cit*
leuchtend zu sehen scheint er auch bei nächten.

VII, 15, 5 (Lassen Anth. p. 100):

spārḥā yasyā ṛīyo ḍṛcé

dess segn wünschenswerth zu sehn.

b) Nach den verben machen, befähigen u. s. w., und wo sie ergänzbar. Sv. II, 2235:

viçvasmā it svār ḍṛcé

jedwedem ja das licht zu sehn**).

Rv. I, 23, 21: *jyók ca sūryam ḍṛcé*

und um die sonne lang' zu sehn.

Athv. XI, 9, 1 (wb. s. v. darç):

sárvaṃ tād amítrebhyo ḍṛcé kuru.

laß alles dies erschauen die feindseligen

oder: bring' alles dies den feinden zur erscheinung. —

Zu merken ist, daß die wendungen *sūryó ḍṛcé*, sonnen-
gleich, und *sūryam ḍṛcé*, die sonne zu sehen, in dem com-

*) ebenso construiert *ḍṛcāye* dat. von *ḍṛci* = *ḍṛc* Rv. V, 80, 5 *úrdhvé*
va snátī ḍṛcāye no asthāt d. i. wie aufgerichtet eine badende uns zu schauen
steht sie da: Uschas wie ein weib aus dem bade auftauchend, vgl. die ba-
denden Chariten zeitschr. X, 361, die Anadyomene ib. 413.

**) auf daß jeder lebe.

positum sūryaḍṛç; die wendungen svār (nomin.) ḍṛçé, dem lichte (der lichtwelt) gleich, und svār (accus.) ḍṛçé, das licht zu sehen, in dem compositum svardṛç zusammenfallen.

In unserm hymnus v. 1 wird nun sūryam, weil mit jātāv^a devām identisch, nicht sowohl von ḍṛçé als von úd-vahanti regiert. Die worte ḍṛçé viçvāya laſsen dreifache faſsung zu:

a) jedem zu leuchten.

b) alles zu sehen. Der dativ viçvāya durch attraction statt viçvam. Benfey kz. skr. gr. p. 237, Roth Nir. IV, 18. So scheint auch Yāska XII, 15 sarveshām bhûtânām darcanāya d. h. zum sehen aller wesen, verstanden zu haben.

c) jedem zu sehen = auf daſs jeder die sonne sehen d. i. leben könne. Und zwar ziehen wir diese faſsung vor, weil sie schon an sich bedeutsamer, insbesondere dem gemüthsleben jener zeiten entspricht. Denn wie dieselben das dunkel der nacht als hemmung des gesammtslebens empfanden, so wurde die sonne gepriesen als seele, lebenshauch und blut der belebten wie der unbelebten welt. — Wb. s. v. támas; M. Müller hist. p. 20.

Pratyāñ viçvam svār ḍṛçé v. 5 = pratyāñ idam sarvam abhivipacyasi. Yāska XII, 24. — Coram universo coelo, ut conspiciaris. Rosen. — Entgegen alles licht zu sehn. Benfey Sv. p. 272. — And so as to be seen in the presence of the whole (region) of heaven. Wilson. — Daſs jegliches die sonn' erblickt. Benfey Or. u. Occ. I, 405. Vergleichen wir

v. 5: pratyāñ viçvam svār ḍṛçé
 entgegen, all dem lichtheim gleich.

Sv. II, 3123: jyótir viçvam svār ḍṛçé
 ein schimmer, all dem lichtheim gleich.

Nir. XII, 26: keçī viçvam svār ḍṛçé
 der keçin*), all dem lichtheim gleich —
so ergiebt sich wohl, daſs wie viçvam bhūvanam, pl. viç-

*) d. h. χαίτης; die sonne, Yāska; der muni, und ḍṛçé wie oben, Roth.

vâni bhúvanâni, vícve devâḥ — auch vícvaṃ svâr zusammenzufassen, und als nominativ zu dr̥cé construiert „der gesamten lichtwelt, dem gesamtlicht gleich“ bedeute. Augenscheinlich war die Wendung formellhaft fixiert; übrigens v. 5 anapher zum Vorhergehenden. „Du gehst auf den Göttern entgegen, den Menschen entgegen, und zwar beiden entgegen dem gesamtlicht gleich. —

Svâr. Bopp §. 901 (III. p. 349 n.). Schweizer Zeitschr. III. p. 368. Curtius Grundz. II, 128. — svâr i. e. súar sú'ar mit v furtivum, ist zweisilbig, und sollte deshalb nicht als wurzelwort, svar (sur) nicht als wurzel aufgestellt werden. Das wort ist aus sú-ara sú'-ara (suffix -ara) verkürzt, und sollte nun, wie bei gleicher verkürzung ἔαϑ, der dritten folgen, doch ist, wie im zend nom. acc. hvarē gen. hūro, auch im vedischen neben nom. acc. svâr, so viel mir bekannt, nur der genitiv súras (Kuhn herabk. p. 58 n.) belegt; diese form, wie der accent zeigt*), aus súaras contrahiert. Ebenso die Heliosnamen súra súrya aus súara súar'-ia, also súra (masc.): svâr (n.) = *πιαρό* : *πῖαρο*. Andererseits scheinen lat. sôl = sövel, goth. sauīl n. auf idg. sav-ara, lit. saule f. auf savar'-iā, also auf gunierte formen; goth. sunna m. sunnó f. (schwach) auf ein starkes thema sunna = sun'-ia aus su-na partic. perf. suff. -ia zurückzugehen. Wir würden also für diese wie die übrigen ll. cc. verzeichneten formen nur su als wurzel setzen; sie ist in *σεῖρο* *σελίγη* serenu-s nur durch s, in *ὕλο* (Zeitschr. X, 174) nur durch *ú* vertreten, und in ihrer verschmelzung mit den suffixen dem bewußtsein in der art entschwunden, daß schon Yâska II, 14, ohne das disyllabum zu verkennen, mit dem etymon von svâr nicht auf's reine kommt. Im sanskrit ist sie zwiefach**), durch su V sunóti (saft auspressen) und su II sánti I sávati (zeugen) vertreten, welche bereits Benfey wlex. I, 410, Sv. gl. p. 196 s. v. su V als identisch setzt; und wenn die scheinbar verschiedene bedeutung sich durch

*) da monosyllaba den genit. oxytonieren.

**) von einer dritten form, sú VI suváti erregen, sehen wir ab.

ein tert. comp. triefen, triefen lassen vermittelt, so kann die identität derselben mit *var* d. h. er (Zeus) trieft, zeugt mit Gää, es regnet — wohl keinem begründeten zweifel unterliegen, vgl. Curtius grundz. I, p. 363. So gewinnen wir für *svār* „triefend“ als grundbedeutung d. h. das licht ist auch hier (cf. zeitschr. X, 98. 104, 6) als triefender regen, strömendes wasser gefaßt. In den liedern sodann bezeichnet *svār* einmal den lichthimmel, wozu belege vorhin; dann wie zend *hvarē*, *σείρ* (Suid. s. *σειρτος*) die sonne*) z. b. I, 105, 3:

mó shú devâ adâh svār âva pâdi divās pári |
nie falle ja die sonne dort, ihr götter! von des
himmels höh!

V, 80, 1: devīm ushásam svār âvábantīm
prāti víprāso matibhir jarante ||
die lichte Uschas, so die sonne herführt**),
mit liedern rufen seher ihr entgegen.

μαρο υστα fem. (unsc.), durchsichtiges steinsalz Hdt. III, 24, krystall, bernstein, glas, vgl. Suid. s. *υάλη*; *υαλόερ*, *διαφανές*, *λαμπρόν* Hesych. — Zwar nicht eigentlich von *ύω* (Passow), wohl aber wie dies verbum selbst zu wzl. *su* gehörig, und abgesehen vom genus mit skr. *sūra* == idg. *sūra* zusammenfallend; das mineral als lichtklarer körper so genannt. Da nun auch nhd. glas i. q. glänzend (Grimm gesch. d. d. spr. p. 718, Mannhardt germ. mythen p. 334), unser Glasberg dem altn. Glerhiminn, dem lichthimmel gleichsteht (Mannhardt p. 331 ff. 447 ff.), so habe ich *viçvaṃ rocanām* v. 4 (vgl. h. 49, 4) zur unterscheidung von *viçvaṃ svār* durch „glasberg“ übersetzt. Denn diese termini sind hier synonym, wiewohl übrigens sich beide wörter im gebrauche scheiden. Als abstractum heißt *rocanā* (wzl. *ruc*, *λερζό* lux u. s. w.) eig. das leuchten, dann concret das leuchtende,

*) Nigh. I, 4 *sādihāraṇa*, aber ib. 12 *udaka*.

**) M. Müller hist. p. 551. Rv. VII, 77, 3 führt Uschas das weiße und liebliche rofs, die sonne. So kommt Euripides *μορόπωλος Ἴδωρ* zeitschr. X, 352 n. Lykophron 16 *Ἴδωρ μὲν αἰπὸν ἀπὸ Φηγέου πάγον κραταιοῖς ὕπτι ποταῖο Πηγᾶσου πικροῖς* zum verständnis.

das licht: so plur. h. 81, 5; 93, 5 gestirne, h. 6, 1 morgenlicht; in mythologischem sinne verbindet es sich gern mit genitiven, sūryasya h. 14, 9, nākasya 19, 6, besonders häufig rocanām divāḥ, himmelslichtregion oder lichtwelt, hier wiederum von svār kaum zu scheiden. Nachdem sodann neben dem urelterpaar Dyāvâpṛthivī sich eine dreiheit, himmel, luft (dunstkreis) und erde, div rājas bhūmi gebildet, führte die gefällige zahl zu gleicher untertheilung: drei erden tistró bhūmīḥ (h. 102, 8; II, 27, 8; VII, 87, 5), drei luftkreise trīṇi rājānsi V, 69, 1, drei himmel tráyo dyāvāḥ, trīṇi rocanāni Sv. II, 9142, tṛtīyaṃ rocanām divāḥ*) ib. 1. 1. 19, 2, ja Rv. V, 69, 1 scheinen die drei rocanāni den drei dyāvāḥ sogar selbständig gegenüber zu stehen. Man sieht wie das indogermanisch-ehrwürdige aber ungelienke svār vor dem ethnischen rocanā und dem system zurücktritt.

Doch carpe diem — was heisst im hymnus v. 3 und 6 jánāñ ánu? — Einer zur lit. u. gesch. p. 81 dargelegten ansicht Roths war Benfey, als er Sv. p. 272 „in den welten all“ übersetzte, nicht beigetreten; ebenso hatte dawieder gesprochen Max Müller, über dessen ansicht ich bedaure nicht näher unterrichtet zu sein. Mit bezug auf letztere vertritt sodann prof. Roth in den erl. zum Nir. XII, 22 — 25 von neuem die ursprüngliche ansicht, welcher schliesslich auch Benfey Or. u. Occ. p. 405 beipflichtet. Es fragt sich nämlich ob der accus. jánāñ sing. oder plur. sei. Dafs v. 6 bhuranyántaṃ jánāñ ánu nicht terram homines sustentantem R., this creature-bearing world W. sein könne, bedarf freilich des beweises nicht. Dazu kommt, dafs für das verb bhuranyāti von Roth ll. cc. Kuhn herabkunft p. 26 die bedeutung „rasch, behende, eifrig sein,“ und zwar zum theil in einklang mit der überlieferung, mit sicherheit bestimmt ist. Roth übersetzt „das rührige mengengeschlecht,“ nimmt also bhur° als attribut zu jánāñ,

*) vgl. auch tridivam divāḥ wb. s. tridiva; dyauḥ, divo ũākaḥ, svarjyotiḥ ib. s. náka.

dies als singular. Es sei nach den im Veda überaus häufigen dehnungen jānam (γῶνον) zu *jānām geworden, *jānām aber so behandelt worden, wie jānān (γῶνον) wäre zu behandeln gewesen d. h. durch jānān (anunāsika) gegeben worden. So Rudolf Roth, jedoch nicht ohne widerspruch von andrer seite; und bleibt demnach, bei divergierender ansicht unsrer vedakundigen, auch andern nichts als das eigne urtheil übrig: so muß der unterzeichnete bekennen, durch die für jānān als sing. beigebrachten gründe in keiner hinsicht überzeugt zu sein. Betrachten wir diese gründe näher.

Es habe Yāska, so heißt es Nir. Erl. p. 163, in *blur*^o jānān ānu offenbar keine schwierigkeit gesehen; dieser umstand bestätige jānān als singular. Wenn indessen Yāska jene worte XII §. 22 unverändert wiederholt, so scheint er das erste doch kaum als attribut des zweiten zu setzen, da er §. 25 den plural jānān ergänzt. Auch *vāçāñ ānu* ib. p. 164 dürfte nichts beweisen, da hier doch wenigstens dem plural kein attribut im wege steht. Was sodann die vedischen dehnungen betrifft, so verzeichnet Benfey Sv. einl. p. LX ff. zahlreiche beispiele, worunter indessen der hier gesetzten dehnung (-am: -ām) keins entspricht. Die handschriften endlich: eine sehr genaue East India House habe v. 3 und 6 jānan (a; nicht ā) von erster hand; darin liege eine hinweisung auf den vermutheten ursprung des ā — daß es nämlich aus a verlängert. Diese notiz würde von gewicht sein, wenn sich nicht die vermuthung ergäbe daß der schreiber die länge nur deshalb unbezeichnet ließ, weil sie sich bei anunāsika von selbst versteht. Sollte jene handschrift nicht auch noch anderwärts, an zweifelfreien stellen, an statt ān bieten? Dies gilt wenigstens von Cod. Chambers 44 Berlin, dessen schreibweise ich habe gelegentlich zu *aṣṭ*. I notieren können. Dieser codex hat z. b. h. 25, 11 *cikitvan*, 35, 10 *svāvan* statt *vān*, und 37, 12:

māruto yād dha vo bālaṃ jānāñ acucyavītana |
gīrīñr acucyavītana ||

Ihr Marut! weil die macht ihr habt, zum schwanken
menschen bringet ihr,

zum schwanken berge bringet ihr! —

wo jánañ unzweifelhaft plural, giebt er jánañ. Hienach glauben wir der schreibweise des E. I. H. manuscripts einstweilen keine beweiskraft beimessen zu sollen. Doch alles das sind nebendinge, und nur durch richtige würdigung des anunâsika kann die entscheidung gewonnen werden.

Diesen punct auliegend hat prof. Roth l. c. p. 70 ff. die regeln dargestellt, welche drei alte compendien vedischer phonetik, die er selbst zuerst ans licht gezogen, die s. g. Prâṭiçākhyen über diese eigenheit des dialekts gewähren. Diese regeln zeigen aufmerksamste beobachtung des thatsächlichen, zeigen aber auch, wie nicht anders zu erwarten, daß dessen letzter grund den verff. der Prâṭiç. verborgen geblieben. Wir beschränken uns auf den acc. plur. masc. der a- i- u-stämme. Da findet sich denn, besonders vor vocalischem anlaut des folgenden worts, sporadisch auch vor y, r, v, h — statt des normalen casuscharakters -ân -în -ûn

vedisch -añ -înr -ûnr,

z. b. áçvāñ aruṇāñ Ushañ, girînr acucyavītana, jánañ ānu, ṛtînr ānu. Diese erscheinung erklären die Prâṭiçākhyen so, daß in áçvāñ n geschwunden, in girînr, ṛtînr n in r verwandelt, gleichzeitig aber der vorhergehende vocal â, î, û nasal geworden sei. Dies ist irrig, aber der irrthum war natürlich, sobald man vom gewöhnlichen sanskrit als dem gegebenen ausgieng. Anders stellt sich die sache, sobald man die indogermanische casusendung ans ins uns zu grunde legt. Daraus war zunächst âns ins ūns, dann âns iñs ūns geworden. Diese endungen werden nun, bei der ungemeinen abschwächung des nasals*), vor vocalischem anlaut u. s. w. (s. vorhin) ganz so behandelt wie âs îs ūs

*) wegen dieser abschwächung verkennen auch die Prâṭiç. die identität des ñ mit dem alten n, indem sie jenes nur als eigenschaft des vorhergehenden vocals gelten lassen.

an gleicher stelle. Wenn also, in dem gegebenen falle, *ās* *īs* *ūs* zu *ā* *ī* *ū* wird, so muß *āns* *īns* *ūs* zu *ān* *īn* *ūr* werden*). Dies der hergang im vedischen dialekt: die nachwirkung der primitiven casusendung liegt zu tage, eine beschränkte freilich; denn außer den angegebenen fällen stimmt die endung mit dem gewöhnlichen sanskrit. Für letzteres aber möchten die endungen *ān* *īn* *ūr* nicht sowohl aus den vedischen *ān* *īn* *ūr* — da eine palingenese des reinen dentalen *n* aus dem äußerst schwachen *anunāsika* nicht wohl glaublich — sondern wie die vedischen selbst aus den vorliterarischen *āns* *īns* *ūs* zu erklären sein. Hienach wären beide dialekte für den accus. plur. einander ebenbürtig, und zwar so, daß im sanskrit das *n*, im vedischen das *s* der primitiven endung besser erhalten wäre. So würde auch die sonst befremdende inconsequenz im gebrauch der vedischen endungen begreiflich sein.

Sind wir hiemit, wie Uschas, dem pfad des rechten wacker nachgegangen: so erkennen wir zunächst daß in den endungen *āns* *īns* *ūs* der *anunāsika* *ñ* (vergl. Roth p. 72) fast gleich null erscheine. Nicht minder aber erkennen wir, daß das primitive *n* nur durch die verbindung mit ebenso primitivem *s* zu jener nullität gekommen sei. Diese verbindung aber, im accus. sing. findet sie nicht statt, und wäre selbst, wie Roth es will, *jānam* zu **jānām* geworden, so konnte, unsrer meinung nach, aus diesem **jānām* doch nimmer ein *jānān* entstehen, und können wir nicht umhin, die accusative auf *ān* ausschließlich als plural zu setzen. Rv. X, 14, 12 *Yamāsya dūtāu carato jānān ānu*, des Yama boten gehen sie den menschen nach, wird der singular wohl ohnehin schon außer rechnung bleiben.

Während also die formel *jānām ānu*, welcher wir schon als solcher ein attribut nicht gern beimessen möchten, in beiden versen 3. 6. sich unverändert wiederholt, setzen wir v. 6 den accus. *bhuraṇyāntam* ausschließlich als object zu

*) Eine mittelstufe *āñr* (Bopp §§. 9. 239. anm.) liefse sich nur dann ansetzen, wenn der übergang *ās* zu *ā* durch *ār* vermittelt würde, was doch Bopps eigner ansicht §. 56 b widerspricht.

páçyasi. Mit welchem blicke ob der völker hin Sûrya den eifernden erspäht v. 6, (mit diesem blicke v. 7) durchwandert er den himmel (und) den breiten wolkenkreis, tage mit nächten messend, und geschlechter spähend. In solcher form, sie könnte freilich besser sein, scheint unser Rîshi, der Kanvide Praskanva, sagen zu wollen, daß wenn Sûrya den eifernden (individuell) beachte, er darum nicht, wie so mancher gelehrte, das große ganze aus dem auge verliere. Wie übrigens dieser eifernde zu nehmen, ist nicht ganz deutlich. Nach dem commentator Durga (bei Roth Nir. Erl. p. 164) wäre es: yena darçanena' nigrâhakena bhuranyantaṃ pûrveshâm puṇyakṛtâṃ mârgena devayânaena xipraṃ gachantaṃ anupaçyasi, mit welch gnädigem blicke du den bhuranyan d. i. denjenigen ersiehst, der da rasch wandelt auf dem zu den göttern führenden pfade *) der frühern heiligen. Durga scheint zu denken an eine abgeschiedene seele, die da auf den alten wegen der vâter das reich Yama's und Varuna's zu gewinnen strebt; eine altvedische idee, die sich jedoch in unsern text nur bei vorgefaßter meinung hinein interpretieren läßt. Es wird eben Durga mit Yaska und, wie es scheint, mit Benfey den vocativ varuṇa v. 6 als namen des obersten gottes Varuna genommen haben. Man könnte ebensowohl pâvaka v. 6 i. e. *παῦκος*, lustrans, bekanntlich eine gewöhnliche benennung des feuers, auf das irdische element beziehen; aber wir gedachten schon vorhin des Sûrya als des himmlischen Agni, und wenn v. 7 als nachsatz zu v. 6 anerkannt, so beziehen sich die drei vocative pâvaka varuṇa sûrya natürlicherweise auf das gleiche subject, den Helios. Nicht die beziehung also, sondern die bedeutung von varuṇa steht zur frage. Als namen besonders des nächtlichen himmels wie des obersten gottes hat man das wort von je mit *Οὐρανός* verglichen, und um Pott's ableitung von wrz. var (vr) in der bedeutung „der bedeckende“ auch durch die tradition zu stützen, hatte ich mich anderwärts

*) vgl. wb. s. v. devayâna, und devânâm pâthah in d. zeitschr. IV, 74.

auf Hes. th. 126f. berufen. Danach würde das Heliosattribut *varuna* v. 6 etwa einen *Sûrya* bezeichnen, welcher wie Poseidon *ὄν δὲ νεφέεσσι κάλυπεν γαῖαν ὁμοῦ καὶ ποταμούς*; und nur als herr des wolkenkreises kann der dem Poseidon in gewissem sinne verwandte gott *Varuna* Nigh. V, 4 der mittlern (§. 6 der obern) region eingeordnet sein, wie ja auch *Sûrya* v. 7 nicht blos den himmel sondern auch das gewölk durchwandert. Danach könnte *varuna* v. 6 umhüllend, *νεφεληγερετα* bedeuten. Den zweifel aber werden wir dadurch nicht los, zumal wir zeitschr. III, 357 *ὄρρανός* von Schweizer mit Kuhn und Roth als „den umkreisenden“ gefaßt sehen. Sollte dies nicht blos mit Hesiod als *γαῖαν περι πάντα κάλυπτον*, quod tegit omnia coelum, sondern in dem zeitschr. X, 166 (coelum vertitur) besprochenen sinne zu nehmen sein, so ziehe ich diese aufassung jeder andern vor. *Varuna* wäre synonym mit *Vertumnus*, und vom obersten gotte übertragen auf den *Sûrya*, von welchem er als seinem auge (h. 115, 1) sich ohnehin nicht durchaus scheiden läßt. Im griechischen steht *πῶλος* wirbel, umschwung, *ὀράνιος πῶλος* gleichbedeutend neben *οὐρανός*, Schömann Prom. p. 305. Wir setzen also unsern *Sûrya-varuna* dem zeitschr. X, 407 beschriebenen *Pelops* wesentlich gleich. Bedeutungsunterschied aber zwischen den wurzeln *car-πελ* und *var-φερ-φελ* scheint der, daß für letztere die vorstellung des kreisens strenger festgehalten wird. Uebrigens glauben wir bei Curtius grundz. nicht blos no. 496 *ἔριον*, 509 *ὀρρανός*, 527 *ἐλῶ**), sondern trotz Buttmann auch 656 *εἶλω ἀλῆναι* zu wrz. *var* ziehen zu sollen. Dabei wäre, im rückblick auf die hirtENZEIT, auf schaf und wolf, die begriffsreihe etwa diese: kreisen, umkreisen, (die heerde) rings einhegen, (die von der weide heimgetriebene in dem gehege) zusammendrängen (und so gegen das raubthier) schützen; daher übertragen, mit bezug aufs raubthier, abschließen, abwehren; dann causativ: kreisen lassen, win-

*) *ἄμπελο* doch eher von *ἀρά* und *πιλω*, aufkreisend, emporrankend.

den, wälzen u. s. w. Wenn Buttmann von der kriegszeit oder causativer bedeutung ausgeht, so däucht uns darin der historische weg (lexil. II, 142) verfehlt zu sein. — Dieser umkreisende Sûrya also späht den bhuṛaṇya, den menschen in seinem streben, wie es heit h. 113, 6:

Zur herrschaft den, zum ruhme den, zur hoheit,
den zum erwerb, den nur zu gehn zur arbeit,
Um manichfaltig leben zu erschauen,
die wesen alle weckt die morgenröthe.

Aber nicht blo sein streben als solches, sondern ob er guten oder bösen willens strebe (Rv. II, 27, 3 vṛjinā utā sādhu, IV, 1, 17 ṛjū vṛjinā ca; recht und unrecht), danach späht Sûrya, die Âditya, und Varuṇa mit seinen spähern. Ueber paçyati paspaçe s. Roth Nir. X, 20; Kuhn zeitschr. IV, 11; Curtius grundz. p. 81; über den spähenden Sûrya Kuhn herabkunft p. 102f., die später Varuna's (Mithra's) Roth abh. über den Atharvaveda (Tüb. 1856) p. 29, Windischmann Mithra §. 45, Roth abh. über die fünf menschengeschlechter bei Hesiod etc. (Tüb. 1860) p. 17f. Wenn aber der letztgenannte gelehrte das bei Hesiod . 109—201, 252—255 der wienschaft gestellte räthsel endlich löst, so war vor ihm Welcker götterl. I, 731—742 demselben ziele wenigstens sehr nahe gekommen. Es divergiert nämlich die darstellung beider forher im ganzen nur darin, da Welcker den gegensatz der beiden ersten geschlechter verwischt, während Roth mit recht gerade diesen gegensatz betont; im hauptpunkt, der anerkennung der dāmonen als eines restes primitiven geisterglaubens, sind sie enig. Während aber Roth p. 17f. die späçaḥ — in welchen M. Müller hist. p. 536 n. die übrigen Âditya erkennen möchte — von den pitarāḥ scheidet, findet Welcker p. 738 den übergang von diesen zu jenen sehr leicht; und man wird sich wirklich dem schlufe kaum entziehen, da wenn Hesiods erstes geschlecht als *πλουτοδόται* v. 126 den pitarāḥ, als *γίλακες* v. 123. 253 den späçaḥ entsprechende, auch in den vedischen späçaḥ nur eine besondre aufassung der pitarāḥ, insofern diese dem sittlichen regiment

des königs Varuna dienen, gegeben sei. Von diesem ihrem sittlichen ehrenamte jedoch abgesehen, umschweben die weisen väter der vorzeit die sonne (wb. s. v. kavi), welche unter dem namen Yama das geisterreich (asunīti) beherrscht, Yama der da erstgeboren erstgestorben — den ersten morgen, ersten abend, anbeginn der schöpfung bildend — der himmlische Merops, als prototyp der menschheit nicht minder denn als fürst der seligen verehrt wird. Denn durch die schöne parallele, welche Windischmann ursagen der arischen völker (München 1852) p. 11 ff. zwischen Yama und Rhadamanthys*) zieht, wird eine andre zwischen Yama und Merops (zeitschr. X, 352) als Helios dem sterblichen nicht ausgeschlossen; und wenn wir in dessen unterthanen, den der Eos engverbundenen Aethiopen ib. p. 167 lichtelbe d. h. im lichtreich weilende seelen vermutheten**), so können wir dem jetzt beifügen, daß auch die pitarah (Roth p. 18n.) im schoß der morgenröthen sitzen. Wir verzichten hier indessen auf größere ausführlichkeit, da wir im zweiten artikel beim vogel specht auf Merops und den spähenden Helios zurückzukommen hoffen.

Wenn die sieben goldigen (haritah) v. 8 bei Wilson die sieben tage der woche sind, so steht für die zehn goldigen (zeitschr. X, 96) die französische dekade zur disposition. Andre werden (wb. s. dhātu, dhīti) in diesen zahlen lieber den ausdruck unbestimmter vielheit sehen. Wenn aber das uralte naturbild vom sonnenrad und sonnenross (X, 170) sich nach maßgabe des irdischen zwie- oder viergespanns zum glauben an die biga oder quadriga eines

*) Die bei Curtius no. 515 construierte wrz. vrad fehlt zwar bei Westergaard, ist aber Nir. V, 15f. als nebenform zu mrad in der bedeutung der biegsamkeit, nachgiebigkeit belegt; daher also wohl *ῥαδάμαρον* = nachgiebigen, milden sinnes, exorabilis, nach dem bekannten euphemismus; vielleicht auch *ῥοδο* (*ῥόδον*) als zarte *κατ' ἐξ.*, cf. beiträge I, 317, II, 493, so wie die gradation *ῥṇdiyas ῥṇdishṭha*, Benfey kurze gramm. p. 321.

**) Wenn der besuch der Olympier Iliad. I, 423 sich auf die zwölften (vgl. Kuhn zeitschr. IV, 112f.) bezieht, so hat Homer auch hier einen ihm völlig unverständlichen zug mit gewohnter 'treue festgehalten.

göttlichen führers entfaltete: so wird diese anschauung, dieser psychologische process für die haritaḥ, gerade ihrer unbestimmten vielheit wegen, nicht ausreichen, und die alte beziehung auf strahlen (vgl. Nir. IV, 11; M. Müller Oxf. Ess. p. 83) nicht zu verwerfen sein. Daß dabei Wilson an prismatische strahlen schwerlich denken mag, enthebt uns aller sorge um die zehn; auch bedürfen wir des prisma nicht, da die sache sich wohl im hymnus selbst erklärt. Wir sehen v. 3 ketávaḥ synonym mit raçmáyaḥ, dürfen also auch v. 1 ketávaḥ mit raçmáyaḥ in parallele setzen. Nun bedeutet raçmí pl. raçmáyaḥ strahlen, aber auch zügel, vgl. raçanā zügel, ráçman strang, also auch in raçmí wohl zügel, strang die grundbedeutung. Daß das sonnenross an leuchtenden zügeln heraufgeführt werde, ist ein nahe liegendes bild, welches indessen unser hymnus nicht gewährt, da hier, wie besonders aus úd-vahanti (eve-hunt) zu ersehen, die zügel selbst zu rossen geworden. Denn wenn diese zügel oder strahlen (vergl. d. zeitschr. I, 529) in der morgenfrühe aufblitzen, so ist in diesem hervorbrechen, hervorspringen vergl. Hes. th. 281 ἐξέθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος, Apoll. Rh. IV, 1365 ἐξ ἁλὸς ἠπειρον δὲ πελώριος ἐκθορεν ἵππος, h. Apoll. D. 119 (Helios-Apollon) ἐκ δ' ἔθορε πρὸ φώωσδε — in diesem hervorspringen ein tertium comp. gegeben, wie es jener zeit zur auffassung der strahlen als springender rosse genügte. So werden die springenden somatropfen (sargāḥ) Sv. II, 1131 mit ruhmbe gierigen rossen, 3221 dagegen mit sonnenstrahlen verglichen, also ross mit strahl durch wrz. sarg (srjati) vermittelt, welche intransitiv gefaßt „springen, schießen“ bedeutet, ja Iliad. X, 547 αἰνῶς ἀκτίνεσσιν ἐοικότες ἥελιοιο vergleicht Nestor die pferde des Rhesos kurzum mit sonnenstrahlen, was sich zwar auch auf die farbe (v. 437 λευκότεροι χίονος), doch nicht auf diese allein bezieht. Dies also die harita ādityasya Nigh. I, 15, die sonnenrosse deren goldene farbe ihren ursprung, deren bezeichnung als reine, keusche (çundhyávaḥ v. 9 cf. zeitschr. X, 418) den gegensatz zum unheiligen reich der finsternis

andeutet. In gleichem sinne ist auch pāvakā (παύακος) v. 6 als Helios-, IV, 51, 2 als Eosattribut zu fassen. Die ganze anschauung ist mit treuherziger kürze zusammengefaßt in einem verse an die Marut I, 86, 10

gūhatà gūhyam tāmō vi yāta viçvam atrīṇam |
jyōtish kartà yād uçmāsi ||

das dunkel das zu bergen bergt, jedweden fresser
scheuchet fort;

licht schafft welches wir erlehn.

Diese gefrässigen, das „dunkle volk“ (viçā āsikñih) im dunkeln greuel (ābhvam āsitam IV, 51, 9) der nacht, werden durch die reinen mächte des lichts überwunden, verborgen d. h. zeitweilig — bis auf wiederkehr — beseitigt. Ebenso wird Hesiods zweites geschlecht, eben jenes dunkle volk, von Zeus (obgleich hier für immer) verborgen. ε. 138 ἐξουε: die schlußworte ἀλλ' ἐμπις τιμῇ καὶ τοῖσιν ὀπιθεῖ gehen auf die ehrerbietung der furcht, wie aus gleichem motiv der vedische Python, Ahi-budhnya (Nir. X, 45) neben andern göttern ehre findet. Auf der andern seite werden freilich auch lichtgötter von zeitweiliger verhüllung nicht verschont. Unser Sūrya heißt viçvadarçata (v. 4), omnibus conspiciendus, und Sāvitar (scil. sūrya; Helios Genesios) āgohya, unverhüllbar (diese zeitschr. IV, 112f.), allein gerade in der negation liegt die andeutung temporärer verhüllung, wie sich z. b. in adroghā (truglos) die furcht vor trug, in ἀληθείς die vor der lüge ausspricht. Besonders aber in den Agni-mythen zeigt sich für χρόπτειν und gūhati proethnischer zusammenhang. Hesiod ε. 50 χρόψε δὲ πῦρ. Iliad. XVIII, 597 ἡ μ' ἐθέλεισεν χρόψαι ... Εἰρονόμη τε Θέτις θ' ὑπεδέξατο νόλπω ... ἐν σπηῖ γλαφυρῶ* περὶ δὲ ῥοῦς Ωκεανοῖο d. h. Blitz-hephästos*), von der mutter verworfen, wird von wasserfrauen in der vom wolkenstrom umflutheten wolkengrotte geborgen; und so wird Agni, der

*) Bei Hdt. VI, 82 ἐκ τοῦ ἀγάλματος τῶν σιθηίων γλόγα πυρὸς ἐκλάμπει — darf man nur die wolkenkuh substituieren um die alte anschauung zu finden.

Zeitschr. f. vgl. sprachf. XII. 5.

verschwundene wolken sproß (apām nápât) von den Bhṛgu in der grotte (gúhâ) aufgefunden, Kuhn herabk. p. 6.

Der auffassung der haritah als strahlen, wenn berechnigt, müssen auch die noch übrigen attribute*) entsprechen. So zunächst rāthasya naptyaḥ, des wagens tochter, wie wir nur des genus halber übersetzen, da nápât naptī (lat. nepôt nepti) eig. nur abkömmling bedeutet, Sv. gl. u. wb. s. v.; vermuthungen über ursprung und bildung d. wrz. giebt Benfey zeitschr. IX, 111f. Or. u. Occ. I, 231—238, wogegen Curtius nr. 342 eine wrz. *νεπ* ansetzt. Wäre die grundbedeutung etwa sproß, so vergleicht sich Hesiod's *πέντοζος* ἔ. 742 fünfsproß = hand mit Rv. IX, 14, 5 naptībhīr Vivāsvataḥ, den sprossen (fingern, strahlen) Vivasvats, wie denn *ὄζος* auch sonst mit nápât in bildlicher verwendung stimmt. Sodann rātha, wagen: nach den verwandten formen Bopp gl. s. v. Curtius grundz. nr. 492**) zu schließen, wird es ursprünglich nicht sowohl wagen als rad***) gewesen sein. Sollte demnach — und sie macht in der that diesen eindruck — die Wendung rāthasya naptyaḥ in alter überlieferung begründet sein, so würden des wagens tochter auf des rades sprossen****) als bild der sonnenstrahlen zurückgehen. Damit stimmt denn schliesslich auch das attribut svāyukti v. 9, worüber wir im allgemeinen auf Bopp §§. 341. 980. Curtius nr. 601 verweisen. Daß das possessiv *ὅς ἢ ὅν* = svās svā svām wenigstens ursprünglich den drei personen gleich gerecht gewesen, war auch auf rein griechischem boden so wenig zu verkennen, daß z. b. Passow's darstellung (s. v.) durch vergleichung des indischen und slavischen lediglich bestätigt, nicht verbessert werden kann. Es bedeutet dies pronomen in der that „eigen“ und zwar,

*) Oxf. Ess. p. 81 (referat zeitschr. X, 96) würden wir IV, 6, 9 ghr-tasñāḥ svancaḥ (masc.) streichen, da hier von Agni's rossen die rede.

**) vgl. auch petorritum Festus p. 206 M. Gellius N. A. XV, 30.

****) ist Yaska V, 5 pavi i. q. rathanemi (radfelge) zuverlässig, so ist pavyā rāthānām ib., rāthasya Rv. I, 88, 2 = mit der felge der räder, des rades, und die bedeutung wagen erst vom plural (räder = wagen) auf den sing. übertragen.

*****) vgl. radius, *ῥαδίον* — strahl und speiche.

wie es scheint, ursprünglich gerade in dem sinne, daß das eigenthum, die eigenthümlichkeit im subjecte nicht bloß äußerlich — durch kauf, diebstahl, temporäre laune — sondern wesentlich, naturgemäß begründet sei. So bezeichnet im russischen z. b. das abstractum *svoi-stvo* (von *svoi*; eig. *sein-thum) wesentliche beschaffenheit, eigenschaft des subjects; das possessiv *svoi svoiä svoié* (= idg. *sva-yá-s sva-yá sva-yá-m*) mein dein sein eigen, daher auch seiner mächtig, bei sinnen, so wie (c. dat.) verwandt, der verwandte. Auch die verwandtschaftsnamen *zar' ěš*. idg. *sva-kura* (*ἑτερο*), *sva-star* cett. scheinen den verwandten als wesentlich, unauflöslich angehörigen zu bezeichnen. Ebenso jedoch glauben wir auch in den anderweitigen comp. mit *sva-* als erstem gliede die andeutung wesentlicher eigenthümlichkeit gegeben, und würden insbesondre für *bahuvrihi* nicht mit Bopp (§. 341) das persönliche, sondern das possessivpronomen zu grunde legen, also z. b. *svábhānu* nicht „durch sich selbst,“ sondern eignen d. h. dem subjecte naturgemäß, wesentlich eignen glanz habend übersetzen. Bemerkenswerth ist *svádhiti*: hier ist *dhiti* (aus *dhati* = *ἔσθι*, das setzen, schaffen, vgl. zend *qha-dhāta* (*qha* = *sva*) selbsterschaffen; also ganz ähnlich *svádhiti* = eigne schaffung habend, selbstentsproßen, was denn freilich mit der *Rv.* I, 162, 18. 20, III, 8, 6. 11, *Nir.* I, 15 unzweifelhaft gegebenen bedeutung des worts, *axt*, *opferbeil*, in heillosem widerspruche scheint. Derselbe löst sich jedoch leicht durch *Nigh.* II, 20, wo *svádhiti* als blitzname verzeichnet, und daß dies mit grund geschehen, ist ersichtlich aus *Rv.* I, 88, 2 *svádhitivān* (armed with the thunderbolt, W.), wo die beziehung auf den blitz deutlich vorliegt, so daß *svádhiti* als blitzname mit dem vorhin erwähnten Agninamen *Tānūnāpāt* (selbstentsproßen) in einklang steht. Hier wurde also ein blitzname auf das irdische beil — weil es das opfer blitzartig erschlägt — übertragen, wie in *paraçú* — *πέλερυ* das umgekehrte geschehen. — *Svāsara*: *Nigh.* I, 9 *Nir.* V, 4 *svāsarāpi* in der bedeutung tage, als selbstgehende, verzeichnet. Hierher vielleicht

Rv. III, 61, 4 svásarasya pátnî, Uschas herrin des tages oder gattin der sonne; diese dann als eignen gang habend, sich durch innern trieb bewegend aufgefaßt, vgl. Iliad. V, 749) *αὐτόματα δὲ πύλαι μύζον οὐρανοῦ*. Wenn aber bei Ferd. Justi zusammensetzung der nomina der idg. sprachen (Göttingen 1861) p. 122 *αὐτόματο-ς* als bahuvrîhi dargestellt worden, so scheint uns darin das richtige verfehlt zu sein. Denn *αὐτόματος* heißt nicht „das gedachte als eignes habend, selbstdenkend,“ sondern selbst (*αὐτός*, sponte) strebend, selbstwollend, wie *αὐτόρρυτος* selbstfließend, *αὐτόσσυτος* selbsteilend, und zwar *-ματο -ρυτο -σσυτο* intransitiv, das ganze karmadhâraya. Doch selbst in wirklichen bahuvrîhi hat *αὐτο-* nur scheinbar die bedeutung „eigen,“ *πόλις αὐτόνομος* ist nicht eigne, sondern selbst (*αὐτῇ*) gesetzte habend, *ιδιογενής* freilich *ιδίαν γενῆν ἔχων* bahuvrîhi, aber *αὐτογενής* = *αὐτός* (sponte) *γενόμενος* karmadhâraya. Den verschiedenen ursprung der beiden letztangeführten composita fühlte Passow, wie Buttmanu §. 120, 6 in *δεισιδαίμων* u. s. w. das verbum fühlte; und man sollte solche energische wortbildungen nicht über den leisten der bahuvrîhi schlagen. Denn auch in der composition wird das verbum seinen platz behaupten müssen, und Bopp selbst, der ihm denselben mannichfach bestreitet, erkennt §. 965 in franz. *tire-botte*, *porte-feuille* u. s. w. die 3. p. des präsens, dies zwar insofern irrthümlich als es vielmehr (vgl. Diez gram. II. p. 360) Imperativcomposita sind. Allein das verbum bleibt doch stehen, wie es in *λῦσίπονος* §. 965 als particip (*λῦσι* aus *λυετ-ι*), in singvogel, ziehbrunnen u. s. w. §. 956 als stamm*), in skr. *usharbudh*, *gâtavid*, *madbulih*, in *οιζότριβ*, *tubicen* etc. als wurzelform besteht. Ebenso in den comp. auf *-t*, z. b. als attribut der Marut Rv. I, 64, 11 *sva-sr'-t*, selbsteilend, womit wir auf *αὐτόματο* und *svásara* zurückkommen. Die für letzteres vorhin berichtete und, wiewohl nicht allzu sicher, belegte bedeutung (tag) wird

*) man könnte sagen, als verkürzter infinitiv; auch singvogel ist kein singender, sondern ein durch singen characterisierter vogel.

von Roth Nir. V, 4 verworfen, und als solche der gewohnte weg, aufenthaltort, meistens ein gehege, gebötte für das vieh, zum theil in einklang mit der überlieferung angesetzt*). Dies wäre bahuvrihi, den eignen (gewohnten, freiwilligen) gang habend, sei es opferstätte der götter oder obdach des menschen und des viehs, und gewis liegt unserm wort in diesem sinne die beobachtung zu grunde, wie im gegensatz zum wilden vieh das hausthier freiwillig das gewohnte obdach sucht. Wer aus der fremde heinkehrt, fühlt den zusammenhang zwischen gewohnheit und wohnsitz, gewohnt und wohnen in gleicher weise, wie im skr. *śāka* (wrz. *uc* IV *ūcyati*, behagen finden, gewohnt sein) behagen gewohnheit wohnsitz, im griech. *ἡθός* (*ἡθέα* pl., wie *svāsarāṇi*) gewohnheit, wohnsitz stall bedeutet. Dies führt zu dem wichtigsten der hierher gehörigen wörter, *svadhā*, worüber wir zunächst auf Roth Nir. IV, 8, diese zeitschrift II, 134, Curtius grundz. nr. 305 verweisen; daß auch *ἡθῆς* *ἡθῶ* so wie lat. *sodali-s* hierher zu ziehen, habe ich X, 115 n. angemerkt. Nach unserem zusammenhange wäre nun *svadhā* recht eigentlich das dem subjecte natürlich entsprechende, wesentlich angemessene thun — womit wir gewohnheit, sitte ja lediglich definieren. Der proethnische rang des worts ist ebenso unzweifelhaft als der ausdruck für die berechtigung des subjects bewundernswerth. Göthes lebensweisheit, es könne niemand aus der eignen haut heraus, eine weisheit wie sie unsre „gebildeten“ so selten falschen, die urzeit war derselben sich bewußt, und bewies es durch die bildung jenes worts. —

Hienach wird *svāyukti* v. 9 leicht zu falschen sein. Roth l. c. citiert Rv. VII, 5, 8, 4 *a' sthād rātham svadhāyā yujyāmanam*, sie bestieg den wagen der von selbst d. h. in der ihm wesentlich angemessenen weise sich schirrte. In diesem *svadhāyā yujyāmanam* ist unser *svāyukti* umschrieben. Als bahuvrihi heißt es eigne d. i. gerade diesen

*) Hienach Rv. I, 34, 7 dem windhauch gleichend kommet den gewohnten weg; anders die vorgänger.

rossen wesentlich eigne verbindung (schirrung) habend, als treffende bezeichnung des naturzusammenhangs zwischen rad und strahlen, sonnenwagen, sonnenrossen. Damit jedoch aus einzelzügen das ganze bild erwachse, wollen wir, wie früher (X, 178. 344 u. sonst) bereits geschehen, zu gegenseitiger gewähr dieselben an einander reichen. Diese züge also — *ketávaḥ raçmáyaḥ saptá haritaḥ çundhyúvaḥ ráthasya napytáḥ sváyuktayaḥ* = „leuchtende stränge, sieben goldne reine sprossen des rades, eigner verbindung“ — die einzelzüge dieser reihe selber sind des prädikats *sváyukti* werth, so leicht und sauber fügen sie zum bild der sonnenstrahlen sich zusammen. So klar indessen auch in diesem hymnus die reine natur hindurchblickt, ist anderseits das mythische element doch nicht zu leugnen. Denn daß die *ráthasya napytáḥ* radspeichen seien, dies und so manches ähnliche war dem bewußtsein doch entrückt; und wie aus jungem saft sich starre jahresringe bilden, so bot dem sänger seine mythenfrische zeit selbst vor versteinern des mythus, vor dem aberglauben keine bürgschaft. Denn dieser frischen zeit war eine frischere vorangegangen, und unser sänger blieb, wie wir, der enkel seiner ahnen.

Wismar, 16. Jan. 1863.

W. Sonne.

Vocaleinschiebung im griechischen.

Nachdem wir in dem aufsatze zeitschr. XI, 428 ff. auf die erscheinung des vokaleinschubs innerhalb des griechischen als auf eine in wohl verstandener beschränkung lautgesetzliche hingewiesen und dieselbe an einer reihe von beispielen dargethan haben, fahren wir nun mit der aufzählung einschlagender fälle fort. Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß schon Pott et. forsch. II, 223 ff. auf diese sprachliche thatsache im allgemeinen aufmerksam macht und der genauen ertöschung derselben großen werth beilegt, ein urtheil darüber, welches wir im hinblick auf die etymologische erkenntniß zahlreicher wortformen besonders für das griechische in anspruch nehmen, und daß sie dann auch Benfey beobachtet und allenthalben im wurzellexicon verwendet hat, ohne sie jedoch unseres wissens irgend wo als bestimmte regel hinzustellen:

κανάζω für *καν+α+χ-yω*, *καν+α+χ-ή*.

Die wurzel dieses wortes kan-gh, gespalten kan-a-gh, ist eine erweiterung der einfachen wurzel kan (tönen; Curt. I, no. 32) durch das element gh. Derartige erweiterung ist bei vokalisch auslautenden wurzeln nicht selten, z. b. *βλήχ-ι* neben *bālāre*, *συχ-ω* neben *σμάω*, *νίχ-ω* für **σνυχ-ω* neben wrz. sna. *νιχ-ω* neben *ψάω*, *τρίχ-ω* neben *τρίω*; aber auch bei consonantisch auslautenden wurzeln begegnet sie und zwar auf eine mit *καναχη* vollkommen analoge weise in *στεν-ά-χ-ω* von wrz. skr. stan (sonare)*), *τέμ-*

*) Merkwürdiger weise bringt Curtius (I, no. 230) die wörter skr. tan-ya-tu-s (geräusch, donner), lat. tonare, tonitru, ahd. donar (tonitru), ags. thunjan (tonare) unter wrz. tan in *τείνω* etc., indem er derselben die bedeutung „spannung, ton, Geräusch“ vindicirt. Für das griech. speciell wollen wir die entwicklung dieser vorstellung aus der grundbedeutung der wurzel tan („dehnen“) gelten lassen; *τόνος* vereinigt ja unleugbar die begriffe „spannung“ und „ton“ in sich. Allein für die andern indogerm. wörter müssen wir entschieden eine aus stan (sonare; Curt. I, no. 220) im anlaut verstümmelte wurzel tan in anspruch nehmen. In dem lat. tonare, welches lautlich und begrifflich dem skr. stanayāmi gleich kommt, tritt doch die bedeutung „ertönen, erschallen, donnern“ ausschließlich hervor und läßt die von C. geltend gemachte grundvorstellung „dehnen“ nirgends durchblicken; auch das deutsche und skr. bietet zum aufstellen derselben keinen anhalt.

α-χ-ος*) wz. *τεμ* in *τέμ-νω*. Schweizer (zeitschr. II, 294) wollte *στενάχω* aus **στενασχω* erklären. Uns ist jedoch nur ein beispiel bekannt, wo das verbale *σχ* in *χ* übergegangen ist, nämlich in *ἐρχ-ομαι* gleich skr. *rchāmi*, grdf. *ar-skā-mi*. Hier läßt sich annehmen, daß *rsk* durch den einfluß des aspiration wirkenden *s* zu *ρχ* geworden und wegen der unerträglichkeit einer derartigen lautverbindung *σ* dann ausgestoßen worden ist (diese zeitschr. III, 327). Allein nach vorhergehendem vokale (das *α* von **στενασχω* müßte doch wohl für den ursprünglichen stammvokal des verbi gegenüber sonstigem *ε* gehalten werden, vergl. ion. *ρίπτα-σκον*, *κρύπτα-σκον* neben *ρίπτω*, *κρυπτω*) sehen wir jenes *σχ* allenthalben unversehrt gelassen.

κ+α+λύπτω neben *κρύπτω*. Früher haben wir bedenken getragen, dieses wort entschieden hierher zu rechnen. Als wurzel stellt sich *κρυβ* dar, welches jedoch, nach einigen formen zu schließen, aus *κρυφ* verändert ist. Diese erweichung von *φ* zu *β* werden wir weiter unten ausführlich zu besprechen haben. Der zweifel wegen des wechsels von *ρ* und *λ* nach trennung der lautgruppe *ζρ* erledigt sich durch den ganz ähnlichen vorgang bei *γύλακος* neben *γράσσω*, *τολύπη* neben *τρέπω* (s. unten). L. Meyer (vgl. gr. I, s. 349 und 378) stellt einen zusammenhang von *κρυπτω* (*καλύπτω*) mit wurzel *kal* in lat. *oc-cul-ere* und *cêl-âre* auf und nimmt als ursprüngliche form derselben *kar* an. Und allerdings finden wir wurzelhaftes *ar* bisweilen in *ru* umgestellt; so ist *τρν* in *τρύω*, erweitert *τρνφ* in *θρύπτω* und *τρνχ* in *τρίχω*, doch wohl nichts anderes als eine derartige modification der wurzel *tar* in *τείρω*, lat. *tero* (cf. L. Meyer I, s. 350), *θρν* in *θρῦ-λος*, *τον-θρύ-ς* der wurzel *dhar*

In bezug auf das skr. *tāna-s*, welches wie das griech. *τόνος* „spannung“ und „ton“ heißt, fragt es sich, ob es nicht in der einen bedeutung zu wrz. *tan* (*extendere*), in der andern zu wrz. *tan* (*sonare*) gehört; wenigstens zeigt das erstere *tan* außer in dem von C. dazu gezogenen skr. *tanyatu-s* eine weitere berührung mit dem begriffe „tönen“ nicht. *stan : tan = spaç : paç*. Vgl. diese zeitschr. IV, 7.

*) Zu *τέμαχ-ος* vgl. als ganz analoge bildung *μιαχ-ος*, *τὸ* (= *μιασμα*, Hesych.) vom st. *μια-* (**μιάω*) in *μια-ρός*.

(skr. dhra-ṇāmi sono), χρῶν in χρῶ-σος*) der wurzel ghar glänzen, glühen (Curt. I, no. 202. L. Meyer I, s. 352); so erklärt sich auch δρῦ-ς, δρῦ-ια (pl.), δρῦ-μος (Curt. I, no. 275) neben δρ-ν, ingleichen skr. dru-s, dru-mas neben dār-u; die skr. wurzeln pru-sh und plu-sh (urere) sind öfters schon als bloße umstellungen der wurzel par in πῖμ-πρη-ια bezeichnet worden; skr. dhru-va (fest) stammt von wrz. dhar (halten). Im lat. findet sich auf diese weise brū-tus (altlat. „schwer“) neben gr. βαρ-ύς für *γαρ-υς und lat. gra-vis, grū-s neben γερ-αρος, glū-tire neben wrz. gal, gar (verschlingen; bei L. Meyer I, s. 351); stru-g in struo für strugvo ist wahrscheinlich umgestellt und erweitert aus wrz. star in ster-no; ruëre (rennen, stürzen) ist vielleicht nur umgestellt aus wrz. ar in skr. ṛ-ṇōmi, wie denn Kuhn (zeitschr. II, 460) den ursprung des goth. rinnan von derselben wurzel höchst annehmbar macht. Hiernach könnte auch jene wurzel kru-b (kru-bh) eine solche nebenbildung der wurzel kar = kal sein; daß das lat. in seinen ableitungen die wurzel nur in der form mit l aufweist, während sie das griech. in beiderlei gestalt vertreten besitzt, giebt gegen die zurückführung von χρύπτω, καλύπτω auf eine mit der lat. kal identische wurzel kar keinen entscheidenden grund ab.

ῥλ+α+χ—άτη (rocken). Die wurzel des wortes ist alk und gesteigert zu alk (ῥλχ) wie in ῥλεετρον. Ursprünglicher lautete sie ark, wie sich aus ἀράχ-νη (ἀράχ-νης, ἀραχτος) ergibt. χ für x ist dem aspirirenden einflusse der liquiden auf die benachbarten tenues zuzuschreiben. So stellt sich λύχνος neben λευζός und lûcêre, καλίχνη neben κιλιχ-, πελιχνη neben πελιχι, suff. -χρο in πεν-ι-χρό-ς neben -χρο in θαλυ-χρό-ς, σκολο-χρό-ς und lat. -cro, -eri dar. Eine größere anzahl von beispielen kann bei Leo Meyer vgl. gr. I, s. 244f. nachgesehen werden. — Der zwischen λχ eingeschobene vokal ist α, welches wahr-

*) für *χρῶ-ιός mit suff. ursprüngl. -ta, wie aus goth. gul-th und ksl. zla-to folgt.

scheinlich durch denselben vokal des suffixes -άτι, bedingt ist. Das suffix ist das nämliche wie in θάν-ατος, κάμ-ατος, ὄρχ-ατος u. a. Natürlich hat auch ἀράχνη vokaleinschub, und ist hier der eingeschobene vokal durch den der wurzel beeinflusst. Soll das lat. arânea (arâneus, arâneum) kein lehnwort sein, so hat man auch für dieses vokaleinschub anzunehmen, was durchaus kein bedenken hat, da auch bei einigen andern thiernamen wie bei anat-, carabo- das lat. die in rede stehende spracherscheinung zeigt. Im deutschen finden wir die wurzel ark (alk) umgestellt zu rak in rock-en. Aus dem griech. könnte man noch λάχ-νη, λάχ-νος etc. (Curt. I, no. 537) zu der aus alk für ark umgestellten wurzel lak rechnen wollen. Mit dem χ würde es die gleiche bewandtniß haben, wie mit dem von ἀράχνη. Ueber das lat. lâna sind die ansichten getheilt; Curtius a. a. o. stellt es mit λαχνη zusammen. Andere nehmen es für vlâna und vergleichen skr. ūrṇa, goth. vulla, lit. vilna und slav. vlŭna (s. Curt. I, no. 496)*).

κάνν+α+βις. Altn. hanp-r, ahd. hanf ergeben als grundform kanp-; das suffix ist im altn. verschieden, während das ahd. mit dem griech. auf einer stufe steht. Das p von jenem kanp- ward ohne zweifel in der umgebung des nasals im griech. zu β geschwächt und κανβ nunmehr in καναβ zerlegt. Daraus folgt, daß die schreibung des wortes mit einfachem ν die richtigere ist; das doppelte ν ist unorganisch wie z. b. in ἐννέα. Vokaleinschub zeigt

*) Die wurzel ark (nebenformen alk, rak, lak) würde etwa „spinnen“ bedeuten. Auch die parze Λάκ-εσις scheint davon ihren ursprung zu haben, wie wenigstens die namen der beiden andern Κλωθ-ώ (κλώθ-ειν spinnen) und Ἀ-τροπ-ος (nebenform Ἀ-ιτροπ-ώ; wrz. gr. τρεπ-, älter ιαροπ, ursprünglich tark in skr. tark-us spindel, gr. ἄ-τροπακ-ιος gld., lat. torquère drehen, insbes. filum versare, also entweder „cum fuso“ oder „contorquens“) wahrscheinlich macht. Daß auch die lat. Parc-ae (vergl. die κλώθ-ες, spinnerinnen, bei Homer Od. 7, 197) von der synonymen wurzel ursprngl. park (skr. pre verbinden, gr. πλέκ-ειν und lat. plec-tere flechten) herkommen, dünkt uns annehmbar. Parc-ae : plec-tere = πόρκ-ος (fischernetz) : πλέκ-ειν. Hinsichtlich der anschauung vergegenwärtige man sich noch Schiller's auffassung der den Parzen nahe verwandten Erinyen als „der furchtbarn macht, die des schicksals dunkeln knäuel flicht.“

auch die böhm. form konop-ě (Curt. I, no. 33), mit dem griech. *κόναρις* noch besonders darin übereinstimmend, daß die eingeschobenen vokale die der wurzelformen sind. — Die labiale tenuis, sowie auch die labiale aspirata, wird auslautend im griech. nicht selten durch umstehende liquide zur media herabgesetzt, und diese bleibt dann auch in den verwandten liquidafreien ableitungen als solche bestehen. Daß die schwächung der tenuis zur media durch die mittelstufe der aspirata hindurchging, machen sowohl einzelne formen, als auch der umstand wahrscheinlich, daß jener veränderung bei weitem häufiger die aspirata unterliegt. So nehmen wir *σπίζειν*, *σπίζη* neben *σπεροπή*, *ἀσπεροπή*, *ἀστροπή*, *ἀστροπτεν* und selbst *σπιζπρός* wahr; *στέμνω* (erschüttern, mißhandeln) neben *στέμφ-ω*, *ἀ-στέμφ-ής* (unerschütterlich), *στοβ-έω*, *στοβ-άζω* (schimpfen)*), als deren gemeinsame wurzel wir *stap* ansehen und in dem lat. *stuprum* (mißhandlung, schande) für **stop-rum* mit gesteigertem wurzelvocal wie in *στοβέω*, *στοβάζω* wiedererkennen; *θεβρῶς*, *θιαβ-ρός* (warm) neben *τέφ-ρα* (asche), skr. *tap-āmi* (erwärmen) und lat. *tep-eo* (warm sein); *ἀβρός* neben *απαλός*; *χαβ-ατίνη* neben *χοηπ-ίς*, lat. *crep-ida*; *χοέμβ-αιον* neben lat. *crep-are*, *crep-undia*; *ἀρβ-ύλη* neben *ἡλιπ-ς* (letzteres mit vokaleinsatz in der weise wie *ἡλεετρον*, *ἡλακάτι*); *ταρβ-ος* (schrecken, furcht), *ταρβ-έω* (erschrecken, sich fürchten) neben lat. *trep-idare* (unruhig, ängstlich sein; L. Meyer vgl. gr. I, s. 378); *ζεβ-λη*, *ζεβ-άλη* neben *ζεφ-αλή*, lat. *cap-ut*, goth. *haub-ith* (wrz. goth. *hvaþ*, *hub*, gesteigert *haub*, vgl. lat. *caup-o* und gr. *κάπ-ηλος*, wrz. lat. *kvap*, *kup*, gesteigert *kaup*; *cau-tes* neben *cō-ts*, wrz. *kva*, *ku*, gesteigert *kau*); ferner *κίμβη*, *κίμβος*, *κίμβαλον* neben skr. *kumbhas* (Curt. I, no. 80), *τίμβος* neben wrz. *taq* in *θάπτω*, perf. *τέταφα*, *όμβρος* neben skr. *ambh-as* (wasser), *ουβον*, lat. *umbōn-* neben *ομφαλός*; *ζόρμβος* neben *ζορνυγί*; *στρεβλός*, *στρόμβος* neben *στρεφω*, wozu noch *στραβός*, *στράβαλος*, *στράβηλος*, *στροβελός*, *στρο-*

*) bei Curtius I, no. 219 andere ansicht.

φιλος, στροφέω gehören; θαμβος, θαμβέω neben wrz. ταφ in aor. ἔταφον, perf. τέθηπα (θαμβ : ταφ = θυμβρός : τέφρα oben); ὀλίβ-ος (reichthum), ὀλίβ-ιος (reich) neben ἀλγ-άνω (erwerbe); ζράμβος (eingeschrumpft) neben ζάρφ-ω (zusammenschrumpfen lassen) und lat. de-crep-itus (abgelebt). Die unserer annahme nach damit verwandten formen σκολυγ-ρός (σκολυβ-ρός, = σκλήρός Hes.), σκελιγ-ρός (σκελεγ-ρός, trocken, dürr) mit zwischen λγ (λβ) eingefügten vokalen stellen eine wurzel skarp (skalp), skrap heraus, die wir in dem deutschen schrumpfen wieder finden. Die wurzel skal, skla in σκέλλω, σκλη-ρός ist vielleicht das prototyp dazu. Auch der name des kohls ζράμβη wegen der verkrüppelten gestalt seiner blätter (vgl. ζράμβος, eingeschrumpft) gehört hierher. Aehnlich führt wohl ζράβ-ανος, κλίβ-ανος (ofen, backpfanne, bratpfanne), ζρεβ-άνη (eine art kuchen) neben ζρομβόω (braten, rösten) auf eine aus kar (kochen) erweiterte wurzel karp oder karbh zurück*).

ζόν+α+β-ος (geräusch) neben κόμπ-ος (geräusch), κομπ-έω (ertönen, schallen). Wir werden κομπ für ζονπ, erweicht ζονβ (siehe unter κάνναβις), gespalten ζον-α-β, als eine weiterbildung der wurzel kan (tönen), die uns auch in ζαναχή, ζανάζω vorliegt (Curtius I, no. 32), anschauen. Durch π erweiterte wurzeln sind im griech. keine seltenheit. So haben wir unter andern ζρέμπ-τω neben ζρέω, ζρέμπ-τομαι neben lat. scre-âre. β zeigt auch das von Hesych. angeführte ζουβ-αζεύομαι (großsprahlen), dessen bedeutung zu der secundären von ζούπος (prahlerei) und ζομπέω (großsprahlen) vollkommen stimmt.

κ+ε+λυγ-η (schaale, hülse), ζελυγ-ος (glbd.), ζελύγ-ανον (glbd.) neben lat. glûb-o, glûma für glûb-ma wie squâma für squab-ma von scab-o (deutsch schuppe). Die wurzel ist also klubb, deren k im lat. durch den einfluß des l zu g erweicht ist. Aus ὀλούφω, welches mit dem anklingenden und gleichbedeutenden ὀλόπτω nichts zu

*) Auch κόλυβ-α (σῆτος ἐψητός) mit vokaleinschub geht darauf zurück.

thun hat*), ersehen wir, daß die wurzel klubh (glubh) ein ächtes u enthält; ihm dürfen wir wohl glüb-o (= *gloub-o) vollständig gleich setzen, indem wir ὀ-λοῦψω nach der analogie von ὀ-ροῦα für ὀ-γροῦα (vgl. auch λημι für γλημι) als ὀ-γλοῦψω fassen**). Ob γλῦψω (aushöhlen, eingraben), welches Curtius I, no. 134 b) mit glüb-o vereinigt, überhaupt verwandt ist, steht sehr dahin. Schon die bedeutung, welche doch von der des lat. glūbo wesentlich verschieden ist, erregt starkes bedenken. Wir meinen, daß Leo Meyer's (vgl. gr. I, s. 41. 365) zusammenstellung des gr. γλῦψω mit lat. sculp-ere die richtige ist. Die wurzel von sculp-ere ist offenbar skalp; diese ist im griech. γλῦψω entweder umgestellt zu sklup (mit unächtem u) und sowohl im anlaut (γ = ursprünglich sk) als auch im auslaut (ψ = ursprünglich p) degenerirt, oder zunächst zu skulp (griech. υ = u durch einfluß des k-lautes) geschwächt und nunmehr umgestellt. Letztere auffassung ist vielleicht darum vorzuziehen, weil aus ihr die aspiration des ursprünglichen wurzelhaften p (durch einwirkung der liquida) sich erklärt, obwohl die aspiration von tenues öfter auch ohne ersichtlichen grund geschieht. — Wenn aber die wurzelhafte identität von γλῦψω und sculpere L. Meyer's überzeugung ist, so durfte er wiederum nicht lat. glūbere unter jene wurzel skalp (siehe s. 365) bringen, da das lat. mit dem griech. eine unursprüngliche aspiration der tenues nicht gemeinsam hat, wenigstens nicht, unseres wissens, fest gestellter maßen; aus demselben grunde durfte er ferner γλάψω (höhlen; γλάψω-υ höhle) wegen des mit dem lat. glab-er (glatt, kahl) richtig zusammengestellten γλαψ-υρος (hohl, glatt) nicht auf die gleiche wurzel skalp zurückführen.

κολ+ά+π-τω, ἐγ-κολάπτω, ἐκ-κολάπτω neben sculp-o,

*) wurzel lap in λέπ-ω (schälen).

**) ebenso λιστός für γλι-τός (Hes.), lat. glit-tus (Curt. I, no. 544), νίκ-η für γνίκ-η, wrz. νικ für γνικ aus gink, lat. vine für gvine in vinco. Ganz ähnliche umstellung einer wurzel mit ächtem inlautendem i in πνίγ-ω für σπνίγ-ω neben lat. stingu-o.

in-sculpo, ex-sculpo. Die zusammenstellung rechtfertigt sich durch die, wie man sich aus dem lexicon leicht überzeugen kann, übereinstimmenden bedeutungen der gr. und lat. wörter zur vollen genüge*). Als wurzel ergibt sich skalp; als eingeschobenen vokal werden wir das *α* anzusehen haben und in dem lat. sculp-o das u nicht als schwächung von ursprünglichem a, sondern vielmehr entsprechend dem griech. *ο* als steigerung desselben auffassen. So findet sich im lat. öfter u als vertreter von ursprünglichem *â*, z. b. in lux-are neben *λοξ-ός*, in cuc-uma (ein kochgeschirr) neben coqu-o, in cuneus neben *κῶνος*, skr. *çâṇas* (*ω*=*â*=*u*, da ja auch *ω* statt *ο* gegenüber urspr. *â* erscheint). Die primäre bedeutung der wurzel skalp scheint „schlagen, hauen, hacken“ zu sein, wie aus dem gebrauche des einfachen *κολάπτω* (schlagen auf etwas, von den vögeln, mit dem schnabel; *ῥά*, aufschlagen) hervorgeht; auch der name des spechtes *δρυ-* oder *δρυοκολάπτης* (eig. „baumhacker“) und das wort für backenstreich, ohrfeige *κολαφ-ος* (mit secundärer aspiration des ursprünglichen *p* der wurzel) führt darauf hin. Daß scalpo wegen seiner grundbedeutung „kratzen, ritzen“ von sculpo zu trennen und mit dem gleichbedeutenden *σκαριόμαι*, welches wir noch besonders zu besprechen haben, zusammenzustellen sei, ist sehr wahrscheinlich.

κ+ο+νιδ-εs neben ags. *hnit*, ahd. *hniz*, böhm. *hnida*. Curtius I, no. 285 äußert sich richtig: „Die grundform ist *knid*, daraus durch eingefügtes *ο* *κονιδ*.“ Lat. *lend-es* steht für **cnind-es* und hat, wie das lith. *glindas*, sowohl die wurzel *knid* nasalirt, als auch den ursprünglichen anlaut *kn* durch umsatz des *n* in *l* in guttural +*l* verwandelt. Dieser ist im lat. abgefallen; im lith. ist die ursprüngliche gutturaltenuis in die entsprechende media erweicht. *n* wird so mehrfach durch die liquidae ersetzt, um

*) Nepos Paus. I, 4 findet sich aus Thuc. I, 132 τὸ ἡλεγειν τοῦτο οἱ Λακεδαιμόνιοι ἐξέκόλασαν übersetzt mit hos versus Lacedaemonii exsculperunt.

in der einen oder andern sprache anstößigen lautgruppen im anlaut auszuweichen. Auf diese weise erklärt sich crepus-culum neben *κρέμας*, dessen ursprünglicher anlaut aus *σρνῖφος* (= *κρέφος*) folgt*).

κ+ε+λενδ-ρον in *μῦς-κέλενδρον* neben *cerda* in *mus-cerda* (L. Meyer vergl. gr. I, s. 64). Wir halten diese vergleichung für vollkommen richtig. Die wurzel ist kard; im griech. ist sie umgestellt zu *krad*, nasalirt *krand* und gespalten *kaland* (mit dem in solchen fällen beliebten wechsel von r und l). Auch darin stimmen wir Leo Meyer bei, daß er andererseits wieder lat. *cerda* mit *σπέλειθ-ος*, *πέλειθ-ος* zusammenstellt. Dies führt uns auf eine mit s anlautende grundform *skard*, deren k im griech. *σπέλειθ-ος*, *πέλειθ-ος* in π übergegangen ist. Das s von *μῦς-κέλενδρον*, lat. *muscerda* dürfen wir aber nicht als den erhaltenen ursprünglichen anlaut betrachten; dieses gehört vielmehr dem stamme von *μῦς*, lat. *mūs* an. In diesen beiden wörtern werden wir nicht den ersten, sondern den zweiten vokal für eingeschoben halten, so daß das ursprüngliche d durch den einfluß des benachbarten flüssigen lautes aspirirt erscheint. Selbst *σπύραθ-ος*, *πύραθ-ος* scheint von der verwandtschaft mit *σπέλειθ-ος*, *πέλειθ-ος* und lat. *cerda* nicht auszuschließen. Das ursprüngliche d zeigen

*) Leo Meyer vergl. gr. I, s. 64f. dehnt diesen lautwechsel offenbar zu weit aus. Wenn er z. b. *ἀμελῶν* mit *melior* vergleicht, so fällt doch für das griech. *ἀμελῶν* aus *ἀμεν-ων* das altlat. *manus* (gut) bedeutend in's gewicht; wenn er ferner *μέλλειν* (gedenken, beabsichtigen; sich bedenken, zögern) auf die wrz. *man* (denken) zurückführt, so ist dagegen zunächst an die altind. wrz. *smar* (meminisse, desiderare) und an lat. *mora* zu erinnern, welches sicherlich ursprünglich „bedenken“ heißt (vergl. *cunc-târi*, skr. *çank* bedenken tragen); bei „*λαγχάνειν*“ neben *nancisci*, altind. *naksh*, erlangen“ ist doch das deutsche *er-langen*, *ge-lingen*, glück für *ge-lück* und in erster reihe das von Leo Meyer selbst angeführte altind. *lakshmi* (glück; wrz. *laksh* : *lagh* = *naksh* : *nak*) zu berücksichtigen; *λοιδορεῖν* (schmähen), welches neben altind. *nind* (tadeln) und gr. *ὀρεῖδος* (schimpf) gestellt wird, ist zweifelsohne wurzelhaft identisch mit lat. *laed-ere* (verletzen; vgl. *of-fend-ere*, gr. *θελῶ* Curt. I, no. 311); *κλώθειν* (spinnen), welches mit lat. *nōdus* (knoten) und altind. *nadh* (knüpfen) in verbindung gebracht wird (*nadh* demnach für *knadh*), weist doch im vergleich mit lat. *cōl-us* (spinnrocken) auf eine primäre wurzel *kal*, woraus durch umstellung und durch anfügung des im griech. weit verbreiteten wurzelerweiternden *θ* die secundäre *kladh* entstanden ist (s. Curt. I, einleit. s. 53 ff.).

noch die nebenformen *σπυράδ*- und mit aspiration des *π* durch *σ* *σπυράδ*-. Besonders aber steht die form *σπύροδ-αρον* (= *σπύραθος*) in laut und suffix dem griech. *κέλευδ-ρον* und lat. *cerda* sehr nahe. Einen ganz ähnlichen übergang von *σx* in *σπ* beobachten wir in den wörtern *οι-σπάτη*, *οι-σπώτη*, *σπατ-ίλη* und mit abgefallenem *σ* *πάτος* (koth der thiere) neben *σχώρ* und *ῥ-σχυθα* (schweinekoth). Des *ρ* entbehren jene formen eben so wie die obliquen casus von *σχώρ* (gen. *σκατ-ός* für *σκαρτ-ος*); bei *ῥ-σχυθα* ist das ehemalige vorhandensein des *ρ* aus dem aspirirenden einflusse desselben auf die ursprüngliche, in den verwandten wörtern herrschende tenuis besonders wahrzunehmen. Im vokal schliessen sich *οισπάτη*, *σπατίλη* und *πάτος* an *σκατ*-an, *οισπώτη* dagegen erinnert an das *ω* von *σχώρ*, *σχωρ-ία* (schlacke); das *υ* von *ῥσχυθα* neben vorzugsweisem *α* erklärt sich wohl genügend als eine wirkung des benachbarten gutturalen lautes. Die zusammenstellung von *σχώρ* mit skr. *çakṛt* (angeblich für **skṛt*) und lat. *stercus* können wir nicht billigen. Warum faßt man in *çak-ṛt* nicht *-ṛt* für *-art* wie in *yak-ṛt*, gr. *ῥπ-αρ* für *ῥπ-αρτ* (desgleichen *ῥδ-ωρ* für *ῥδ-αρτ*) als suffix, das übrig bleibende *çak* aber (skr. für urspr. *kak*) als wurzel und vergleicht gr. *κάκη* (koth), *κακκάω*, lat. *cac-âre*, lith. *szik-u* (Curt. I, no. 28)? Bopp im gloss. s. v. *çakṛt* hat es gethan, doch ist seine eigentliche meinung unklar, da er auch lat. *stercus*, *stercor-is* („fortasse per methat. *e se-cort-is*“) für verwandt hält. Lat. *sterc-us* vergleicht Leo Meyer richtig mit deutschem dreck.

φ+ύ+λαx-ος (*φύλαx-ς*), *φυλάσσω* = *φυλαx-γω* neben *φράσσω*. Aus beiden wörtern ergibt sich als wurzel *φραx*, deren *z* jedoch in *φράσσω* zu *γ* erweicht ist. Mit recht wird von Curtius I, no. 413 wegen seiner harmonirenden bedeutung goth. *baigr-a* (*riroþ*, *φυλάσσω*) dazu gestellt. Die von Hesych. überlieferten und zu dem begriffe von *φράσσω* passend glossirten, unstreitig verwandten formen, *φύρx-ος* (= *τεῖχος*) und *φυρx-ηλῖται* (= *τειχόρεις*) bestätigen nicht nur das ursprüngliche *z* der wurzel, sondern

beweisen auch mit dem goth. *bairga* zusammen die versetzung von *φρακ* aus *φαρκ*. Gehen wir von *φρακ* aus, so werden wir das *v* als eingeschoben betrachten und die wahl desselben aus der unverkennbaren, auch im skr. stark hervortretenden neigung der liquiden zu diesem vokale rechtfertigen; doch kann man, mit rücksicht auf *φρακος*, *φρακίζω* von wurzelform *φαρκ* ausgehend, auch *a* als eingeschoben ansehen; das *v* bleibt bei beiden auffassungen demselben erklärungsgrunde unterworfen. Das wurzelhafte *φ* aber ward in einer, wie es scheint, bei seiner trennung von einem andern consonanten durch vokal von der sprache beliebten weise in *λ* verwandelt. — Das lat. *farc-io* (stopfen, voll stopfen), welches Curtius nach dem vorgange anderer mit dem gr. *φράσσω* und goth. *bairga* in verbindung bringt, müssen wir in betracht seiner völlig mißsstimmenden bedeutung von diesen wörtern scheiden; denn man wird doch nicht behaupten wollen, daß „einschließen“ und „voll stopfen“ congruente begriffe seien, wenn auch bei der thätigkeit des anfüllens in der regel ein umgeben theilgenommen ist. Wir finden in *farc-io* vielmehr die wurzel des skr. *bhr̥ṣ-a* (viel), *bhark*, von welcher ja, erwiesener mafsens, auch das lat. *frequ-ens* (häufig) kommt. Zwischen lat. *farcio*, *frequens* und skr. *bhr̥ṣa* besteht ein ganz ähnliches begriffsverhältniß wie zwischen gr. *πιμπλημι* und *πολύς* (*πλείστοι*, plurimi), skr. wrz. *par* und *purus*, und zwischen deutsch füllen, voll, viel. *φράσσω* aber werden wir um so eher zu *φράσσω* zu stellen berechtigt sein, als dieses nicht den bloßen begriff von *concludere*, sondern vielmehr den von *munire* hat und die *φράσεις* oftmals dasselbe sind wie lat. *praesidium*.

ἐρ+ἐ+φ-ω neben ὄρφ-νη (dunkelheit, finsternifs) ὄρφ-ρός, ὄρφ-ναῖος (dunkel, finster), wrz. arbh. Die dem ersten anschein nach auffällige zusammenstellung wird doch bedeutend gestützt durch die analogie von σκη-νή (zelt) neben σκιά, skr. *chā-yā* (schatten) von wrz. *ska*. So nämlich (vgl. L. Meyer vergl. gr. I. s. 340), nicht mit Curtius (I, no. 112) als *ski* ist die wurzel jener wörter anzusetzen.

Denn skr. wrz. *chad* d. i. *skad* und griech. wrz. *skap* in *σκέπ-ω*, *σξεπ-άζω* (L. Meyer I, s. 367) sind offenbar erweiterungen der einfachen wurzel *ska* und die ohne zweifel verwandten goth. und griech. wörter *skad-us* und *σζότ-ος* weisen noch andere zusätze derselben nach. Alle diese wörter müssen freilich von der wurzelhaften verwandtschaft mit gr. *σκιά* und *châyâ* ausgeschlossen bleiben, wenn man auf eine wurzelform *ski* zurückgeht. Auch die formen *σχι-ρον* (sonnenschirm) und *σχι-ρος* (schattiger ort) erklären sich nicht lediglich, wie es Curtius' meinung ist, aus einer wurzel *ski*, sondern eben so gut aus der wurzel *ska*. Wir führen zum beweis nur *πρί-λυν* (feder) von wrz. *pta* aus *pat* (fliegen), *σμίξ-ρός* neben lat. st. *macro* (für **smacro*), *ζρί-νω* neben lat. *cer-no*, st. *ρίν* neben skr. *ghrâna*, *ζρίω*, lat. *fri-are* von wrz. *ghar*, skr. *gharsh* (gr. *χρίς*), *βρί-θω* neben *βαρ-ύς*, *ζλίω*, *ζλαινω*, lat. *gliscere* von wrz. *ghar* (warm sein), *πί-νω* von wrz. *pa* (trinken), *ζῳιθή* neben *hordeum* *), *γλία* neben *κόλλα* für *κολ-γα*, skr. *pi-tar* neben gr. *πα-τήρ*, *νιφ*, *νιçâ* neben *naktam* und lat. st. *noct*, *ciras* neben *άρα*, lat. *hi-âre*, *hi-scere* neben *χα-ίνω*, *χά-σσω* an. Hier ist das *i*, *î* überall schwächung eines ursprünglichen *a*. — Uebrigens verhält sich *σκιά* zu skr. *châyâ* wie *μιαίνω* zu lat. *mă-cula* (dem das Hesych. *μια-χρός* für **μια-κρος* = *μιαρός* nahe steht; wrz. *sma*, schmieren?). Diese schwächung von ursprünglichem *a* scheint in solchen formen (zu *σκιά* und *γλία* vgl. die Hesych. formen *σχο-ύς* und *γλο-ιά*, zu lat. *hiâre* gr. *χε-ιά*) durch ein mit *y* beginnendes suffix beeinflusst zu sein, so daß also *σκιά* für *σκι-yâ* zu nehmen ist. Aehnlich ist das verhältniß von *ζρε-ίων*, *ζρέ-ων* (suff. urspr. *-yant*?) und lat. *cre-âre* (für *cre-jâre*, *cri-jâre* abgeleitet von einem st. **cre-jo*, *cri-jo* vergl. skr. *kri-yâ* that) zur skr.

*) Das consonantenverhältniß dieser beiden wörter (übertragung der aspiration auf den anlaut, lat. *h* also = *gh*) erklärt auch lat. *hab-eo* neben goth. *hab-an*, deren gemeinsame wurzel demnach *kabh* lauten muß; ferner lat. *hed-era* neben gr. *κισσός* für *κισ-γος* (vgl. die nebenform *κισσαγος* und den *Κισσαγρον*, „epheuberg.“ in engerem anschluss an das lat. *hed-era*)

wrz. kar (thun, machen); in *χραιαίνω* für **χρα-γαν-γω* (wie *χραίνω* für *χραυ-γω*, vgl. *χράν-τωρ* mit *αὐτο-κρά-τωρ*) scheint uns dasselbe suffix vorzuliegen, wie in *χρε-ιοντ-*, wobei wir an das ähnliche verhältnis zwischen *ὀνομαίνω* und *ὄνοματ* (suff. mat für mant, vgl. gr. suffix -ατ für -αqt neben skr. -rt in *ἦπατ* für *ἦπ-αqt* neben *yak-rt*, ferner lat. suff. -men neben -mentum, welches zu -ματ sich verhält, wie *ἦπ-ατ-ος* zu *jec-or-is*) erinnern. Eine zweite analogie für unsere obige zusammenstellung haben wir in lat. ob-scū-rus neben skr. sku-nômi (tego; ahd. skiu-ra receptaculum, Curtius I, no. 113). Und so erschliessen wir denn auch aus *ὀρεγ-νῃ* u. s. w. für *ἐρέγ-ω* die bedeutung „bedecken“ (eig. „dunkel machen, beschatten“). Auch die bei dichtern vorkommende anwendung des wortes in dem sinne von „bekränzen“ erklärt sich als poetische anschauung leicht aus der grundbedeutung „beschatten“, und der gebrauch synonymier verba bei lateinischen dichtern liefert dazu passende vergleiche. Die stelle bei Pacuv. lanugo opacat genas stimmt merkwürdig überein mit folgender bei Pind. *λάχλαι νιν μέλαν γένειον ἔρεφον*; opacat tempora pinus bei Sil. und mummbrare ora coronis bei Lucr. sind parallelen zu *ζισσῶ ἐρέφεισθαι* bei Eur. — Zu *ἐρέγ-ω* ziehen wir noch als verwandt *κατ-ῆλιγ-* (das obere geschloß des hauses), welches wir für eine bildung halten wie *ἀνώ-γαιον*, *ἀνώ-γειον*, *κατά-γειος*, *ὑπέρ-γειος*, *ὑπό-γειος* u. ähnl., so daß es eigentlich „unter dem dache befindlich“ ausdrückt. Daß *ὀροφ-ή*, *ὀροφ-ος* (dach) mit regelmässiger steigerung aus *ερεγ-ω* abgeleitet sind, erwähnen wir, um auf den mit *αροφ-ος* im vergleich zu *ἐρεφ-ινθος* übereinstimmenden vokalwechsel aufmerksam zu machen.

ἦλιπ-, schuh (wahrscheinlich verkürzt aus *ἦλιπο-*, vgl. *αἰχλιπος*, unbeschuht). Gleichbedeutend und verwandtschaftlich zusammengehörig sind *αροπις* (*αροπις*) und *ἀροφ-ῆλι* (φ für π wegen ρ, wie oft). Die wurzel ist arp, gespalten in arap, und das verhältnis der laute zur ursprünglichen wurzelform dasselbe wie in *κατ-ῆλιγ-* neben *ἐρέγ-ω* von wrz. arbh (s. oben). Wir erwähnen noch das mit *ἦλιπ-* in dem

sinne von ἀνήλιπος zusammengesetzte νηλίπους, um zu bemerken, daß dieses für νηλιποπους steht, mit einbuss einer silbe zur vermeidung der alliteration innerhalb des wortes. Derartige vereinfachung von wortformen ist genügend bekannt und verweisen wir hinsichtlich derselben nur auf Leo Meyer vergl. gr. I, s. 281. Die nebenform von νηλίπους νήλιπος (adj. zweier end.) beruht auf der auch sonst in der zusammensetzung mit dem stamme ποδ- üblichen verkürzung desselben zu πο- (z. b. ἀελλοπος = ἀελλόπους).

εἰλ+υ+γ-άω (wälzen, wirbeln) neben ῥέμβ-ω (drehen, wälzen). Jenes werden wir als für *σελυγ-αω* und dies als für *σερέμβ-ω* stehend betrachten und daraus eine wurzel varbh erschliessen. Da das pass. ῥέμβ-ομαι die bedeutung „umherschweifen“ hat, so glauben wir, daß auch das goth. wairb-an (wandeln) auf diese wurzel varbh zurückgeht. In wairban ist nur der begriff der unstäten rundbewegung, welchen ῥέμβομαι hat, in den des stätigen umhergehens verwandelt. Zu gunsten unserer vermuthung sei noch angeführt, daß das skr. vartate (versari; se gerere, womit das goth. ungatassaba wairban möge zusammengehalten werden), das lat. verti, versari von der mit varbh synonymen wrz. vart an die secundären bedeutungen von griech. ῥέμβομαι und goth. wairban anstreifende modificationen des ursprünglichen wurzelbegriffes aufweisen, nur mit dem unterschiede, daß vartate, versari (daher „sich befinden, sein“) zunächst „an einem orte (welcher derselbe bleibt) sich umherbewegen“ heißt, während ῥέμβομαι, wairban „von einem orte zum andern sich herumbewegen“ bedeutet. Da die wurzeln, welche (medial genommen) den sinn von „sich drehen“ haben, einerseits in den begriff „sich krümmen,“ andererseits in den „in eine spitze zu- oder auslaufen, sich gipfeln“ übergehen (vergl. *χορ-ωνός, χορ-τος, χυλ-λος*, lat. *cur-vus* von wrz. *kar*, *kal* in skr. *ca-kra-s* rad, kreis, gr. *κυ-κλος* kreis, *κυλ-ίω* wälze und *χορυγή, χορυμβός, κοίκοφών* von wrz. *karp* drehen*),

*) s. unter *κόλλαστος, κόλλοψ*.

so werden wir auch *καυγ-ος* gekrümmt, gebogen (*καυγ-ος* krummer schnabel, *ῥαυγ-η* krummer dolch) und *λόγ-ος* nacken, helmbusch (schopf, kamm), hügel zu dieser wurzel rechnen (s. Leo Meyer vergl. gr. I, s. 390), wie wir denn mit gutem grunde vermuthen, daß in ähnlicher weise gr. *ζογυίτ-* helmbusch (*ζογυίταιος*), lat. *cris-ta* kamm für **crid-ta* von der wrz. *kard*, *krad* in lat. *card-o* (thürangel), gr. *ζωαδ-αιω*, *ζωαδ-αιρω* (schwinge), *ζωάδ-ι* (wipfel) herkommen*).

*) Auch gr. *κορυθος* (haubenlerche) darf beigezählt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die flexion der adjectiva im deutschen. Eine sprachwissenschaftliche abhandlung von Leo Meyer. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1863.

Hr. prof. L. Meyer, dessen glühendem eifer für historische sprachforschung wir schon manche schöne frucht verdanken, bestrebt sich in der vorliegenden abhandlung die verschiedenen formen der germanischen adjectivdeclination zu sichten und ihren ursprung nachzuweisen. Obgleich schon der meister deutscher sprachforschung, J. Grimm, gerade diese partie auf der grundlage eines reichen materiales mit gewohntem scharfblicke und geschicke ausführlicher behandelt hat und ihr der mit bestem rechte gefeierte begründer der historischen sprachforschung in weiterem umfange, Bopp, seine volle aufmerksamkeit zugewandt, so war doch der verf. so glücklich noch neues zu finden und hat jedesfalls das verdienst die deutsche adjectivflexion in ihrer vollen eigenthümlichkeit scharf ausgeschieden und characterisiert zu haben. Einige unklarheiten in der sprachlichen darstellung wird hr. M. selbst bei einer zweiten bearbeitung wegräumen; wir wollen möglichst gedrängt die ergebnisse dieser untersuchung darstellen und werden nur einzelnes hinzufügen.

Der verf. bestreitet zunächst J. Grimms annahme von der schon im gotischen statthabenden wirklichen, nicht nur lautlichen flexionslosigkeit der neutralen adjectivform und einiger substantivformen, also von formen wie *gôd* und *brôthar* u. s. f. Diesen widerspruch muß er dann freilich im verfolge schon bei der betrachtung des althochdeutschen selbst modificieren, und zwar ist er nicht nur für das adjectivum zu modificieren, auch auf dem gebiete der substantiva liegen hier der beispiele genug vor, in denen nicht nur die flexion, selbst der sonst noch kräftig treibende themavokal einfach abgeworfen worden ist, wie in *wîs*, *stunt*, *hûs* (dat.), *holz* (dat.), *anst* (dat.) u. s. f. Das ist freilich eine verwitterung der sprache und eine herrschaft der gewohnheit und falschen analogie, wie wir sie dem edeln gotischen nicht zutrauen wollen. Wenden wir uns zum adjectivum zurück, so erscheint das scheinbar flexionslose neutrum sing. ungleich häufiger als die volle form, und diese in manigfacher analogie mit der spätern sprachentwicklung eigentlich nie als prädicativ; es erscheint das scheinbar flexionslose neutrum ferner nicht selten substantivisch nach dem artikel. Ein gotisches *lagg* ist aber

nach brn. M. nichts anderes als die nach gotischen lautgesetzen notwendige gestaltung für ursprüngliches laggam, lat. longum, also nicht -ata dabei eingebüßt, mit andern worten, es ist ein rest der alten substantivflexion, von welchen sich in den bedeutendsten gliedern der indogermanische sprachstamm die adjectivflexion nicht unterscheidet. Und im männlichen nominativus der einzahl hat das gotische nicht nur ebenfalls diese substantivdeclination (laggs : longus = vinds : ventus) erhalten, sondern auch die eigenthümliche adjectivflexion völlig eingebüßt; d. h. ahd. langêr hat seines gleichen im gotischen nicht. Als bestimmt der gleichen art betrachtet der verf. noch den acc. sad für ein altes sadam. Gegen diese darstellung wüßten wir nichts einzuwenden, und wir haben sie theilweise ebenso längst in unsern vorlesungen gegeben. Zu den sichern resten der alten substantivdeclination gehören im gotischen und althochdeutschen noch der genetivus des masculinums und neutrum und endlich der wirkliche dativus der einzahl im gotischen. Ob auch je im althochdeutschen noch ein dativus, wie sinu u. ä., vorgekommen, ist mir nicht gegenwärtig; aber Dietrich histor. decl. theot. p. 22 sagt: pro deru sinu (got. seinai) muotar (matri suae) jam ante saec. VIII formatum erat: deru sîneru m., quo et contulisse videtur, quod convenienter cum got. statu dicebatur: derâ sînerâ muotar (matris suae). Zweifelhaft, ob substantivisch, ob adjectivisch declinirt, sind got. lagga (fem. und neutr.), laggôs (fem.) und laggaus (acc. pl.), während filaus ein freilich hier weniger ins gewicht fallendes überbleibsel der u-declination ist. Im althochdeutschen und mittelhochdeutschen scheinen das fem. im nom. sing. und das neutrum im plur. -iu vom gotischen abweichend auf die starke adjectivdeclination hinzuweisen. Eine gründliche quellenforschung lehrt uns aber, daß im althochdeutschen des achten jahrhunderts auch -o neben iu hergegangen, mindestens im nom. pl., wie in „zarfallano diruta“ und in einer ansehnlichen menge von beispielen, und dieselben quellen zeigen uns auch, daß im substantivum die neutralendung -o, -u viel weiter reichte, als man gewöhnlich annimmt. Ob nun die endung -u statt -iu nur mißbräuchlich, ob nicht am ende iu ähnlich wie in einigen fällen der instrumentalis erst aus o, u entstanden sei, oder ob o, u und iu als verschiedenheiten neben einander existierten, wie das mittelhochdeutsche zu zeigen scheint, das hat der verf. nun aufs neue zu untersuchen.

Dafs die starke adjectiv-declination im deutschen nicht nur eine theilweise pronominale, sondern mit dem selbständigen pronomen *ya*, griech. *ὅς* zusammengesetzt sei, das hatte die vergleichende sprachforschung, seitdem das litauische und slavische in genauere betrachtung gezogen worden, immer behauptet, und es blieb hier hrn. prof. M. nur noch vorbehalten, die art und weise der zusammensetzung von stamm und pronomen näher zu untersuchen. In seinen dadurch erzielten resultaten weicht er in einzelнем und, wie uns scheint, mit recht von Bopp ab. Ueberall nimmt er composition mit dem vollen stamme an und benutzt zur aufhellung der lautlichen processe mit geschick die wandlungen in der conjugation von *haban* = *habaian*. Zu den s. 28 berührten gotischen formen und auch zur verfolgung ihrer weitem geschichte bieten uns die italischen dialecte die reichsten analogieen, weil eben auch sie baryton geworden sind. Die analogie des lateinischen verwerthet der verf. selbst mit glück gegen Bopp in der behandlung der adjectivischen u-stämme. Er hat vollständig recht eine besondere deklination dieser stämme als u-stämme zu läugnen.

Um vieles schwerer ist die völlige ergründung der sogenannten schwachen adjectivdeclination. Der verf. stellt sich sowohl der von J. Grimm zuletzt geäußerten ansicht, als stecke in dem *n* ein demonstratives pronomen, als auch Bopps meinung, es sei das *n* rein euphonisch und demnach später, entgegen. Er sieht vielmehr diese *n*-formen im substantivum und adjectivum in großer zahl gerade als die alten ursprünglichen formen an, welche dann allerdings auch ursprünglich nicht gleiches in ihre analogie hineingezogen, syntactisch endlich als adjectivische nach einem bestimmten principe verwendet worden seien. Analogieen von doppelformen, wenn auch freilich nur zum theile ähnlich wie im deutschen bedeutsam verwendet, finden sich auch in andern sprachen. Derartige bildungen männlichen und weiblichen geschlechtes lassen sich ohne besondere schwierigkeit mit denjenigen des sanskrit, griechischen, lateinischen u. s. f. zusammenstellen. Wenn im gotischen ein *hairtôna* vorkommt, so sei das dieselbe erscheinung als im skr. *açmânas*; ein *hairtô* aber deute darauf, dafs einst und noch längere zeit, wie im lateinischen, die neutralstämme im nom. acc. sg. auf *-an* geendet, gr. *ἴδιον*, *σχαίον* u. s. f. dürfen passend damit verglichen werden. Aber die deutschen femininformen scheinen ganz eigenthümlich und

seien mit der nichtssagenden annahme symbolischer vokaldehnung gar nicht erklärt. Hr. M. geht für die femin. auf -ôn auf die skr. form einiger fem. -âni zurück, welche Benfey ausführlich im ersten bände seiner zeitschrift besprochen und nimmt dann verkürzung und abwerfung von î an; mit Benfey erklärt er griech. femin. auf -ω, -φ, -ων in derselben weise, und diese sollen zur aufhellung der deutschen dienen. Die längen, skr. â und got. ô, erklären sich aus der ursprünglichen endung -anyâ für -âni; denn der verf. läugnet eine ursprüngliche femininbildung auf î und sieht dieses nach reichen zeugnissen als aus yâ entstanden an. Letzterer ansicht ist namentlich auch Pott und manche andere, unter die wir uns längst zählen. Aber mit der wahrscheinlichkeit, daß auch die feminina auf -â ursprünglich dasselbe femininzeichen hinzunehmen, sieht es denn doch etwas bedenklich aus. Die got. adject. feminina auf -ein erscheinen nur beschränkt und gerade in bildungen, die auch im sanskrit die femininendung î annehmen. Da nun soll denn doch der nasal etwas jüngerer und erst aus der männlichen und ungeschlechtigen form in die wirkliche übergetreten sein, und nicht minder wird ein späteres n in den abstractis auf -ein für -jân, yin statuiert. Diese partie des schriftchens ist besonders interessant, und mit geschick sind alle einschlagenden erscheinungen zusammengebracht und fein verwendet. Hat man längst die sogenannte schwache declination der substantiva auf die declination der n-stämme zurückgeführt und stimmt die beugung der schwachen adjectiva aufs genaueste mit derjenigen der schwachen substantiva, so sehen wir in der that keinen grund jene von diesen loszureißen, sobald man nur der wirkung der analogie ein weites feld einräumt. Jedenfalls ist der ausdruck „schwache flexion“ hier ein ganz äußerlicher und, sehen wir auf die verwendung der betreffenden formen, unwahrer. — Kühn ist der s. 67 geäußerte gedanke, daß die griechischen substantiva auf -ας, -ης, -α (masc.) solche formen auf n gewesen sein möchten, ebenso aurîga und diês. In solchen wäre dann n geschwunden, der lange vokal aber wäre theilweise geblieben.

H. Schweizer-Sidler.

Kärntisches wörterbuch, von dr. Matthias Lexer. Mit einem anhang: weihnachtspiele und -lieder aus Kärnten. Leipzig, S. Hirzel 1862. gr. lexicon-octav. XVIII ss. 340 spp.

Dafs die erforschung der einzelnen mundarten neben dem der literarisch ausgebildeten sprachen zum vollen verständnifs des gesamtorganismus der sprache eine nothwendigkeit sei, ist zwar schon lange nicht mehr bezweifelt worden, allein jene literarisch ausgebildeten sprachen boten der forschung noch immer einen so reichen spielraum der thätigkeit, dafs sie sich nur seltener der darstellung der einzelnen mundarten widmen konnte. Die immer weiter sich ausbreitende kenntnifs der resultate der historisch-vergleichenden grammatik führte aber allmählich ein immer mehr sich steigerndes interesse auch an den einzelnen dialekten herbei, bei denen man namentlich der sammlung des wortschatzes seine thätigkeit zuwandte. Eine reihe von derartigen wörterbüchern sowohl nieder- als oberdeutscher dialekte sind daher in den letzten jahren erschienen, die alle mit gleichem eifer die noch ungehobenen wortschätze der einzelnen stämme ans licht zu ziehen bemüht waren. Die bearbeitung dieser schätze war natürlich eine sehr verschiedene, je nach den standpunkten, von denen die verfasser ausgingen und je nach dem rüstzeug, das sie zur vollendung des werkes mitbrachten, das vorliegende werk reiht sich nicht nur den besten derselben an, sondern geht ihnen auch voran, indem es sich nicht bloß im äufsern sondern auch in seiner ganzen methode dem Grimmschen wörterbuche anschliesst.

Was zunächst die lautverhältnisse anbetrifft, so giebt der verf., da eine ausführlichere darstellung hier nicht möglich war, in der einleitung einen kurzen überblick über dieselben, bezeichnet dieselben aber bei jedem einzelnen worte durch meist allgemein gebräuchliche zeichen scharf und genau; nur wäre bei compositis und fremdwörtern, die in die mundart aufgenommen sind, doch wohl auch eine bezeichnung des accentus nöthig gewesen, die freilich mit der zur qualifikation der vokale angenommenen bezeichnung durch ^ˆ, ^ˆ, ^ˆ in conflict gerathen sein würde. Bei den stammwörtern wird die zurückführung auf die wurzel nebst der verwandtschaft aus den übrigen deutschen sprachen und dialekten gegeben, denen sich nicht selten, wie bei Grimm, auch eine weitere ausschau über die gränzen germanischen gebiets in das der übrigen Indogermanen anreihet. Reiche kenntnifs und grofse

besonnenheit charakterisiren diesen theil des wörterbuchs. Den durch solche nachweise hingestellten ursprünglichen begriffen der stammwörter reiht sich dann die logisch daraus entsprungene weitere entwicklung derselben an. Hier geht der verfasser zuweilen über die gränzen des wörterbuchs hinaus, aber nur indem er den meisten seiner vorgänger folgt, indem er nämlich wörter, die begriffe des volksglaubens, der sitten, der spiele u. a. enthalten, ausführlicher durch darlegung des ganzen vorgangs nebst mittheilung der dabei gesungenen lieder und sprüche erklärt; man wird dergleichen um so mehr als schöne zugabe mit dank entgegennehmen können, als es zur charakteristik des volksstammes sehr wesentlich beiträgt und, wenn es hier nicht eine zufluchtsstätte fände, leicht einem vollständigen untergang geweiht sein möchte.

Wir lassen diesen allgemeinen bemerkungen noch einiges specielle folgen, ohne damit irgend eine erschöpfende zusammenstellung des bedeutenderen geben zu wollen, da wir uns aus rücksicht auf den einer anzeige zugemessenen raum kürzer fassen müssen. Bei der übersicht der vokale sind die mittelhochdeutschen mit recht zu grunde gelegt. Hier könnte der eintritt eines û an stelle des â auf den ersten anblick auffällig erscheinen; der vf. giebt die beispiele spûne span, ûne ohne, sûme samen, mûne mond, nûchin nahe, gnûde gnade, die sich aus dem wb. zahlreich mehren lassen, z. b. durch ûnefank anfang, fûne fahne, ûngean angehn, hûne hahn. Es scheint überall der folgende nasal, zuweilen auch der vorhergehende, die lautänderung hervorgerufen zu haben. Doch ist natürlich nur an einen allmählichen übergang zu denken, wie er denn auch in einzelnen fällen klar vorliegt, so tritt frûne für vrôn ein sp. 103 und neben gnûde steht noch gnâde sp. 117. Die entwicklungsreihe ist also â, â, ô, û. In analoger weise sind offenbar manche erscheinungen der älteren sprachen zu erklären, so wenn an die stelle des skr. â griech. ω und η, goth. ô und ê treten. Es muſs in diesem fall ein übergangslaut vorhergegangen sein, der dem ǣ der ober- und niederdeutschen dialekte sehr nahe gestanden hat; im munde eines hochdeutsch redenden Braunschweigers oder Hannoveraners setzt sich dieser laut z. b. in tǣler (thaler) zu einem mehr nach â hinneigenden um, welcher den übergang zu â und ê bildet und es mir erklärlich macht, wie dasselbe ursprüngliche â oft in denselben wörtern bald durch ω und η, ô und ê wie in τύπω, τύπωμεν, τύπωσι gegen τύπησ, τύπη, wie in tēka gegen tai-

tók, vertreten werden konnte. Einen ähnlichen übergangslaut muß man auch wohl in mehreren fällen annehmen, wo skr. â durch späteres î ersetzt wird, wie z. b. bei vedischem âsâná gegen vedisches und späteres â'sîna; aus ihm wird zunächst ê und daraus durch verengerung î entsprungen sein. Sowohl dem accent als den den vokal umgebenden consonanten wird in solchen fällen ein einfluß einzuräumen sein, wie z. b. die obigen griechischen formen zeigen, oft wird aber auch nur eine dieser ursachen gewirkt haben, wie wir z. b. sp. 89 das deminutiv fând·l mit langem â durch den accent bewahrt finden, während es in den compositis mánnderfûne u. s. w. durch das zurücktreten des hauptaccents zu û herabgesunken erscheint.

In der übersicht über die consonanten s. XII berührt der verf. auch die einschiebung eines euphonischen r zwischen aus- und anlautendem vokal: tua r i' thue ich, zue r im zu ihm, wie r i' wie ich und verweist auf Schmeller gr. §. 635, der diese erscheinung, auch für den inlaut, durch zahlreiche beispiele belegt hat (i strá-r-æt ich streute, ruə-r-i ruhig) und auch auf das im landrecht von 1427 vorkommende beschrîren und in einer chronik von 1486 sich findende die frawen schrîrent hingewiesen hatte. Es sind das jedenfalls erhebliche zeugen für die ansicht Grimms gesch.¹ 312, welcher das r in pirum, scrîrum für einen eindringling hält. — Irrthümlich steht in demselben abschnitte, daß r in s übergehe in fries'n, verlies'n, während s. XIV unter s das richtige (s ist erhalten in fries'n, verlies'n) enthält. — Von hohem interesse sind auch die aus Unterkärnten s. XII nachgewiesenen formen dorscht, worscht, forscht für dort, wort, fort; meine vorläufige annahme (XI, 385), daß das sch in den von Grimm und Schmeller besprochenen formen uscht = ort u. a. kein ursprünglicher laut sei, also nicht an der stelle des gothischen z stehe, wird dadurch bestätigt und ist nun richtiger so zu fassen, daß sch nicht unmittelbar an die stelle des r getreten, sondern nach demselben entwickelt sei, worauf dann der parasitische laut sch den ursprünglichen r verschlang. — Mit dem *ν ἐφελκυστικόν* vergleicht der verf. s. XIII mit recht die entwicklung eines n hinter bá, vá, gá (bei, gegen, von) vor vokalen in bán ênk, ván üns (bei euch, von uns), die wie die beispiele bei Schmeller §. 609 zeigen, weiter ausgedehnt ist; dieses n scheint mir die erste stufe jenes oben besprochenen r zu sein, wie solche beispiele wie wie-n-isag verglichen mit obi-

gem wie-r-i' zeigen; man vergleiche auch holl. maar nur, blos, aber mit dem man der übrigen niederdeutschen dialekte und den X, 291 besprochenen wechsel von n mit r im lateinischen. — Die erscheinung, daß bh im anlaut (wo b im Lesachthal im anlaut fast immer p wird) sich zu pf umgestaltet, pfüet behüte, pfënt behend (Schmeller §. 404) bestätigt in treffender weise die ansicht derer, welche das althochdeutsche pf aus einer assimilation der gutturalen spirans an die labiale muta entstehen lassen. Dagegen wird die gutturale tenuis, die aus der media entstanden ist, mit nachfolgender spirans h nicht in analoger weise zu kch, sondern im inlaut zuweilen ch wie z. b. pachiu gebackenes (aber auch pëck bäcker), im anlaut dagegen kh, welches meist die aspiration verliert, vgl. gihaien, g'hain, kain sp. 137; gihilwe kilw sp. 141, hâter (heiter) kâter (aus geheiter) sp. 138. — Eine diesem dialekt eigenthümliche erscheinung ist auch der einschub eines euphonischen d zwischen zwei vokalen, der aber nicht überall aus gleicher ursache entsprungen zu sein scheint; der verf. führt dafür s. XIII zweid·l zweiglein, blüed·n blühen, fleid·n spreu, traud·n trauen, haud·n hauen an und ist geneigt den übergang von s in d in g·wèd·n gewesen, müed·n müssen, anzunehmen, man vgl. zur weiteren beurtheilung der erscheinung noch partic. giwen gewesen sp. 231 und i miæ-r-æt ich müfste bei Schmeller gr. §. 635 sowie den einschub eines g in veig·l (auch bair. feigel, schwäb. veigde und gelbveiglein bei Uhland. veilehen s. XIII und sp. 92. Den unorganischen zutritt eines d nimmt der verf. auch s. XIII für dachzik achtzig an. Ich bemerke zunächst, daß das t nicht blos in helgoländer mundart, sondern überhaupt im nordfriesischen (bei Johannsen tachantaght, bei Lyngby takntik, wangerog. tächentig bei Ehrentraut und im ndd. tachindig bei Müllenhoff zu Klaus Groth s. v., tachentig im br. wb., holl. tachtig, tachgentig, Kil. tachtentich erscheint. Alle diese formen erwachsen aus composition mit ant, wie alts. antachtoda Schmeller gl. zu Heliand s. v. ant zeigt, welches das ordinale für vorauszusetzendes antachtig ist, vgl. Grimm gesch. 249¹. Grimm weist aber auch ein mhd. zachzig nach, was freilich nicht rein mittelhochdeutscher quelle entstammt, also wohl aus ndd. mundarten herübergenommen und verhochdeutsch ist. Wie nun in der statt er, dawaus st. abaus, dawège statt abwege ein d vorgetreten sei, so nimmt der verf. dies auch in dachzig an. Ist nun für diese formen, wie es

scheint, wirklicher vortritt des *d* anzunehmen, so wird man dachzig von jenen friesisch-niederdeutschen formen trennen müssen, zumal auch der lautverhalt, der grade dachntig im niederdeutschen, tachzig im hochdeutschen erwarten liefse, dagegen spricht. Wäre auf jenes mhd. zachzig mehr verlaß, so würde dies der entscheidendste beweis dafür sein, daß dachzik rein mundartliche und außer zusammenhang mit jenen formen stehende bildung ist. — Bemerkenswerth ist auch noch der in den germanischen sprachen sonst kaum erhörte übergang von *s* in *h* im anlaut in den unterkärntischen formen *hai sei*, *haid*s *seid* ihr s. XIV und 91. 231. Ferner *ch* an der stelle von *w* in *fälch* *fahl*, *fälcha* oder *fälwa* als kuhname sp. 88 und an der stelle von *t* in *fälche* *falte*.

Die ausführliche behandlung der laut- und formenlehre, die der verf. ursprünglich mit diesem wörterbuche zu veröffentlichen beabsichtigte, hat derselbe einstweilen noch hinausschieben müssen, was sehr zu bedauern ist, da die mundart manche alterthümlichen reste bewahrt hat, so *dess*, *döss* und *dër* = ihr, über deren ursprung er daher sp. 58. 59 ausführlicher spricht. Die beiden ersteren erklärt er als aus dem dual in den plural gedrungene formen, wie dasselbe auch bei *enk* geschehen ist sp. 84. Wir wünschen, daß er sein vorhaben nicht zu lange anstehen lasse, wenn auch schon manches wichtige aus seiner behandlung im wörterbuche zu entnehmen ist; wir führen beispielsweise noch den artikel *icht*, *et*, *it* sp. 148 an.

Ueber die sorgfältige behandlung der etymologie habe ich nur wenig zu bemerken. Ueber *fasnacht*, das der verf. mit *fäs'l*, *faseln* unter eine wurzel bringt, hat Grimm jetzt wb. III, 1354 eine abweichende, den bisher angenommenen ursprung aus *fasten* aufrecht erhaltende ansicht ausgesprochen. Zu den mannichfaltigen formen für eichhorn kommen hier noch *âcherle*, *âcherling* sp. 81. Ueber das alterthümliche *fért* hat sich jetzt auch Grimm wb. III, 1547 ausgesprochen, der es zu den gleichbedeutenden skr. *parut*, *πέρυσσι* stellt, so daß mit *verne*, *virne* nur mittelbare verwandtschaft bleibt. Daß auch *fort* zu demselben stamme gehöre, hat Grimm a. a. o. ebenfalls angenommen; wenn auch nicht genau entsprechend steht ihm doch skr. *paras* mit gleicher bedeutung sehr nahe, z. b. Ath. II. 2. 11 „*parāḥ kroshtāro abhibhāḥ evānah paró yantv agharūdo vikecyāḥ* *fort* sollen die schakale, die unglückkündenden hunde, *fort* sollen die übelheu-

lenden haarlosen gehen“ R. VII, 104. 11 „parāh só astu -- yó no divā dípsati yāc ca náktam fort (fern) sei der, welcher uns schädigen will bei tag und bei nacht“, und das häulige paroxa (aus paras+axi) fort, weg von den augen d. h. unsichtbar. — sp. 93 zeigt sich in feintla' = sehr, überaus aus feindlich ein bemerkenswerther begriffsübergang, z. b. feintla' schean dānk'n. — Zu dem dunklen anke kröte sp. 12, zu dem Grimm wb. I, 817 ags. yce rana, nebst nd. ütze, ütsche vergleicht, stellen sich noch nieder- und mitteldeutsche formen mit anlautendem h, westf. hucke, nass. hutch. hutehe bei Kehrein (und Schmidt westerw. id.). laus. hutsche, hutzke vel padde s. v. rana bei Diefenb. gloss. und huc bubo f. bufo bei Schmeller gloss. zu Heliand, ferner noch ohne anlautende spirans utze, utse, vocke, oketa, hess. oikch bei Diefenb. gloss. s. bufo, ütsch bei Danneil, ütske, ütschke, ütze bei Schambach. Sind die mit h anlautenden formen erst durch volksetymologische anlehnung an die huckende gestalt des thieres entstanden, oder haben es die andern verloren?

Schließlich sei noch auf die reichen mittheilungen über sitten, gebräuche, glauben, auf sprüche, lieder, spiele verwiesen, wie sie sich in zahlreichen artikeln unter täl 56, ei 81, fochanze 100, kitz 158, braut 88, hirte 142, klausse 159, zeit 264, vâles 88, vâter 91, teadin 65, trûte 73, tuech 74, foir 94, finsterloch 96. haslwurm 260 und an vielen andern stellen finden. Dahin gehört auch der anhang von weihnachtsspielen und liedern, der eine umfangreichere zugabe ist, die sich an Weinholds sammlung, dem das buch in dankbarkeit gewidmet ist, anschließt.

A. Kuhn.

Oskisch deivauum, lettisch deevatees.

Es ist mir nicht erinnerlich, daß dem oskischen verbalstamme deiva jurare der in form und function genau entsprechende lettische verbalstamm deeva (der litauisch dėvâ lauten würde) bereits zur seite gestellt worden wäre. Beide sind von den nominalstämmen, deren grundform daiva ist, osk. *deivû, lett. deeva (nom. sg. deevs = lit. dėva-s deus) auf völlig gleiche art gebildet; beide, osk. deiva, lett. deeva, führen auf die grundform daivaja. Im lettischen wird jedoch das verbum

deeva stets als reflexivum gebraucht (1. sg. praes. deevajôš = litauisch *dėvôjũ-s, altlit. *dėvôjũ-si; infinit. deevatees = lit. *dėvô-tė-s, altlit. dėvô-ti-si, jetzige schriftsprache *dėvô-ti-s; im litauischen kommt dies verbum nicht vor). Für das alter dieses lettischen verbum zeugt der umstand, daß es nunmehr meist durch das dem deutschen entnommene svêrēt ersetzt wird (Stenders lettisches wörterbuch hat „deewatees, schwören, sich auf gott berufen, no-deewatees, stein und bein schwören“ und ferner „schwören, eid thun swehrecht. schwören hoch und theuer nodeewatees“; außerdem hat Stender in allen phrasen nur swehrecht d. i. svêrēt unserer schreibung)

Jena.

Aug. Schleicher.

vergere, valgus, ruga, ῥαϊβός.

Das in den veden vielfach erscheinende adjectiv vřijná bedeutet 1) krumm; sodann, nach einer gewöhnlichen übertragung 2) trügerisch, ruchlos. Es genügt auf zwei stellen desselben hymnus im Rigveda zu verweisen. 809, 18:

granthīm ná ví shya grathitam punâná
řijuñ ca gâtum vřijnám ca soma |

„Wie einen geschürzten knoten treune, läuternder, grade bahn und krumme, Soma“. 809, 43:

řijuḥ pavasva vřijnásya hantá'
„gradsinnig, des krummgesinnten tödter, ströme klar“.

Dieses vřijná führt uns zu der wurzel VARG und mit umstellung der liquida zu VRAG. Die erstere ist im lateinischen zunächst durch vergere vertreten, das wie κλίειν und inclinare, die bedeutungen beugen und sich beugen hat. Noch genauer erscheint jene wurzel in valgus, welches wie varus (= vakra) zuerst krumm im allgemeinen gewesen sein muß. Durch schwächung der form VRAG zu VRIG gelangen wir zu dem gothischen vřaiq krumm, englisch wry, erhalten nur in der stelle Lucas III, 5. jah vairpīḥ ḡata vřaiqo du raihtamma, καὶ ἔσται τὰ σκολία εἰς εὐθείας, wo der gegensatz von raiht zu vřaiq auch lautlich an den des oben erwähnten řiju zu vřijina erinnert. Dieses vřaiq ist im griechischen in jedem buchstaben in ῥαϊβός, krummbeinig, vertreten, das ich als entstellung von ῥραιγός betrachte. Hierher gehört auch das angelsächsische vrence trug, und natürlich auch das schottische wrink „a turning or winding, a trick, a subterfuge“.

Das angelsächsische vřincle, englisch wrinkle, runzel, falte, führt mich darauf auch rŭga für vrunga, diesen bildungen anzureihen.

Th. Aufrecht.

Vocaleinschiebung im griechischen.

(Fortsetzung.)

$\kappa\omicron\lambda\lambda+\omicron+\pi-\varsigma$, $\kappa\acute{o}\lambda\lambda+\alpha+\beta-\omicron\varsigma$ neben goth. *hvaír-b-a* (verto), nhd. *wirb-el*. Die ursprüngliche wurzelform ist *karp*, die für das deutsche speciell *kvarp* lautet. Im griech. ist sie in *kal-a-p* gespalten; das doppelte λ ist daher unorganisch. In dem nebenworte $\kappa\omicron\lambda\lambda\alpha\beta\omicron\varsigma$ für $\ast\kappa\omicron\lambda\beta-\omicron\varsigma$, $\ast\kappa\omicron\lambda\pi-\omicron\varsigma$ ist die tenuis durch den einfluß der liquida in die media erweicht. Im deutschen ist das wurzelauslautende *p* (vielleicht gleichfalls durch einwirkung des flüssigen lautes, vgl. *baírg-a* wrz. *bhark*) zu *b* statt zu *f* verschoben. Mit einer modificirten anwendung des grundbegriffes „drehen,“ die wir auch bei der gleichbedeutenden wurzel *vart* in *vertex* (wirbel, gipfel) wahrnehmen, gehören ferner zur wrz. *karp* die wörter $\kappa\omicron\upsilon\upsilon\gamma-\eta$ (wirbel, gipfel), $\kappa\upsilon\upsilon\beta-\epsilon\iota\varsigma$ (pyramidenartige pfeiler), $\kappa\acute{o}\upsilon\upsilon\mu\beta-\omicron\varsigma$ (kuppe, spitze, haarbüschel) und $\kappa\omicron\omega\beta-\iota\lambda\omicron\varsigma$ (haarschopf). In $\kappa\omicron\upsilon\upsilon\gamma-\eta$ ist die lautverbindung $\upsilon\gamma$ (= *rp*) durch den vokal gespalten; für $\kappa\omicron\upsilon\upsilon\alpha\beta-\omicron\varsigma$ dagegen werden wir wegen der nasalen verstärkung des wortes eine aus $\kappa\alpha\upsilon\beta$, welches der form $\kappa\upsilon\upsilon\beta-\epsilon\iota\varsigma$ zu grunde liegt, umgestellte wurzel *krab* annehmen; dieselbe findet sich auch, gesteigert (*kráb*) in $\kappa\omicron\omega\beta-\iota\lambda\omicron\varsigma$. Höchst wahrscheinlich reiht sich den bildungen von wrz. *karp* noch $\kappa\omicron\lambda\omicron\gamma-\acute{\omicron}\nu$ (gipfel, spitze) an; das λ desselben verhält sich zu dem γ von $\kappa\omicron\upsilon\upsilon\gamma-\eta$, wie das von $\eta\lambda\alpha\alpha\tau\eta$ zu $\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\chi\tau\eta$; der bei $\kappa\omicron\lambda\omicron\gamma-\acute{\omicron}\nu$ zwischen λ und γ eingeschaltete vokal *o* ist offenbar durch den vokal der regelmäÙig gesteigerten wurzel assimiliert, während man für das *v* der form $\kappa\omicron\upsilon\upsilon\gamma-\eta$ die nachbarschaft des diesen laut begünstigenden ρ geltend machen kann.

$\sigma\kappa\alpha\rho+\iota+\varphi-\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ neben lat. *scalp-o*. Zu dieser zusammenstellung glauben wir uns vorzugsweise durch die schon unter $\kappa\omicron\lambda\alpha\pi\tau\omega$ berührte identität der grundbedeutung beider wörter berechtigt. — Das lat. *scarifäre*, *scarif-âtio* ist aus dem griech. entlehnt; seine aus der grundbedeutung „ritzen“ abgeleitete bedeutung „schröpfen“

empfiehlt die annahme der wurzelverwandtschaft dieses deutschen wortes mit *σκαριτάσθαι*, *scalpo*. Als gemeinsame grundform der wurzel stellt sich hiernach skarp heraus, welche im deutschen umgestellt ist zu skrap; im griech. hat unter dem einflusse der liquida aspiration des ursprünglichen p stattgefunden. Vielleicht gehört mit übertragener bedeutung *σκέρβ-ολος*, *σκέρβ-ολέω*, *σκέρβ-όλιω* zu dieser wurzel, eine annahme, die durch die analogie des von Leo Meyer (vergl. gr. I, s. 369) auf die wurzel kart (schneiden) zurückgeführten *κέρτ-ομος*, *κέρτ-ουεω* sehr begünstigt wird und durch die von Hesych. mit der erklärung *λοιδορία*, *βλασφημία* namhaft gemachten wortformen *σκέραφ-ος*, *σχέραφ-ος*, *κέραφ-ος* noch mehr an wahrscheinlichkeit gewinnt. — In *σκαριτάσθαι* ist *ι* schaltvokal wie in *δολιχός*.

σκ+ο+λόπ-αξ (andere formen *σκολῶπαξ*, *ἀσκάλωψ*, *ἀσκαλώπας*, letztere beide mit prothetischem *α*) neben deutschem schnepfe. Wir halten die deutsche mit skn anlautende form für die ursprüngliche und sind der meinung, daß mit übergang von n in l griech. *σκι*, gespalten *σκολ*, dem deutschen skn entspricht. Der übergang von n in l liegt deutlich vor in *πλεύμων* neben *πνεύμων*, wenn wir dieses wort auf wrz. *πνν* zurückführen (Curt. I, no. 370); dann muß freilich das lat. *pulmo* für entlehnt gelten. Wenn Curtius a. a. o. „die metathesis und den vocal“ gegen den gedanken an entlehnung geltend macht, so ist nicht recht zu verstehen, wie er dies meint; denn der bestandtheil *pul* von *pulmo* läßt sich doch nimmermehr als metathesis von wrz. *pnu* vorstellen; *plu* für *pnu* könnte nur umgestellt sein aus *pul* für *pun**), niemals aber aller analogie zuwider das umgekehrte behauptet werden. Die slavisch-litauischen wörter für lunge (s. bei Curtius a. a. o.) zeigen

*) Daß es wurzeln mit ächtem inlautendem u giebt, unterliegt keinem zweifel, eben so wenig, daß solche umgestellt werden. Beispiele sind wrz. *gulk*, lat. mit wechsel von d und g *dulk* in *dulc-is*, gr. *γλυκ-ύς*, gesteigert *γλειυκ-ος*, ferner wrz. *skrup* in gesteigertem *χρούπ-αλα* neben *sculp* für *skrup* in lat. *sculp-ōneae*.

wie lat. pulmo zwar auch l für n, aber die wurzel in der form plu, nicht wie das lat. als pul; für das lit. läßt sich daher recht gut, wie für das gr. *πλείμων*, ein umsatz von n in l annehmen, zumal da dieser lautwechsel auch sonst durch beispiele auf diesem sprachgebiete bestätigt wird. So vergleicht sich z. b. lit. glind-as griech. *κορίδ-* für *κρίδ-* (s. oben), wo also gl dem κν entspricht. — Ein ausweg bliebe jedoch, das lat. pulmo als ächt zu retten. Man müßte pul als wurzel annehmen (das slav.-lith. würde dazu stimmen), diese in plu umgestellt sein lassen, mithin *πλείμων* als die ursprüngliche, *πνευμων* aber (übergang von l in n) als die entstellte form ansehen. Dann würde freilich *πνευμων* für unsern obigen fall nicht die gewünschte beweiskraft haben, man müßte denn das griech. *σκολόπ-αξ* für *σζλόπ-αξ* in seinem anlaute für ursprünglicher halten und den in letzterwähntem fälle für das griech. statuirten übergang von l in n auch für das deutsche schnepfe (st. schlepfe) voraussetzen*). Noch leichter ließe sich helfen, wenn man mit Leo Meyer (vergl. gr. I, s. 65) und andern vor ihm ger-men für gen-men von wrz. gen und carmen für can-men von canere auffassen dürfte. Dann würde pul-mo aus pun-mo entstanden sein. Daß überhaupt für n zuweilen die liquiden r und l eintreten, haben wir unter *κοινός* gesehen; doch findet diese lautvertauschung unserer beobachtung nach nur im anlaute statt, wo eine in dieser oder jener sprache mißliebige consonantenverbindung vermieden werden soll.

μ+ο+κν β-ος (*μολύβος, μολύβδος*) neben lat. plumb-um, abd. st. pliw (Curt. I, no. 552). Der vocaleinschub steht ohne weiteres fest, wenn man mit Curtius eine auf ml anlautende grundform voraussetzt. Freilich ist das im lat. plumbum für mlumbum zwischen der ungebräuchlichen consonantenverbindung ml erzeugte, euphonische p statt des nach griechischer und lateinischer analogie (vergl. gr. *βραχ-ύς*, lat.

*) Uebergang von ursprünglichem n in l zeigt sich im ahd. *scultara* neben skr. *skandha*, ved. *skandhas* (humerus) Bopp gloss. diese zeitschr. IV, 36.

brevis mit goth. ga-maurgjan Leo Meyer I, s. 386) zu erwartenden b auffällig und ein zu gleichem, euphonischen zwecke verwendetes p im ahd. bedarf doch erst der genaueren ermittlung und bestätigung. Auch die sonstige erklärung der formen hat ihre schwierigkeit. Geht man mit Curtius von einer grundform mluva aus, so muß man erhärtung des v zu β annehmen; eine solche ist zwar für das griech. nicht allzu bedenklich, für das lat. aber (wo die grundform gar mluva lauten müßte) völlig unerwiesen. Nicht weniger noth macht das u der Curtius'schen grundform gegenüber dem î des ahd. plîw. Man kann sich daher versucht fühlen, das lat. plumbum zum ausgangspunkt der deutung zu nehmen. Demnach hätten wir p als ursprünglich anzusehen, dem im ahd. ungenau das p entspräche. Das w des ahd. würden wir nach dem beispiele anderer auf v, w ausgehender goth. und ahd. stammformen als rest der in den deutschen sprachen beliebten lautgruppe gutturalis +v für ursprünglichen, einfachen guttural auffassen. Diesen müßten wir hier mit rücksicht auf das gr. μόλυβος und lat. plumbum als g fest setzen; denn das griech. β und lat. b müßte aus diesem ursprünglichen g entstanden sein. Das ahd. î aber in plîw weist uns auf ursprüngliches a der wurzel hin (vergl. lîh-t neben ἐλαγες skr. laghus lat. levis für *legvis Curt. I, no. 168). Wir würden also eine wurzel plag erhalten, aus der das gr. μόλυβος entweder durch directen übergang des p in m oder durch übergang in μλ mittelst der zwischenstufe qλ für pl (mit aspiration in folge der liquida) sich erklärte. So wechseln μ und f in μύρμηξ (βύρμαξ) neben lat. formica und μ mit φ in σμαραγεῖν neben σφαραγεῖν (diese zeitschr. IV, 17). Das griech. v hätte als schwächung von a, hervorgerufen durch die ursprünglich auslautende gutturalis (μολυβ = μολυγ) zu gelten; für das lat. plumbum (u = a, wie oft) würden wir die nasalirte grundform plamba aufzustellen haben. Das ι der griech. nebenform μόλιβος erinnert an das î des ahd. plîw. -- Wir glauben, auch in lîv-eo, das wir für plîgv-eo nehmen (vgl. scrib-o ne-

ben ; $\rho\alpha\alpha\eta-\omega$ für $\ast\alpha\zeta\rho\alpha\alpha\eta(-\omega)$, wie nicht minder in dem deutschen bleich, die wir mit plumbum, pliw für verwandt halten, eine stütze der von uns als ursprünglich erschlossenen wurzelform plag zu finden.

$\acute{\alpha}\chi+\alpha+\lambda\eta\eta(-\eta)$ (nessel). Das gleichbedeutende lat. *lammium*, obwohl es von der äusseren ähnlichkeit mit dem griech. worte nur wenig bewahrt hat, scheint uns dennoch mit recht verglichen zu werden. Das im griech. worte anlautende α muls für prothetisch gelten, so daß die durch das zweite α gespaltene gruppe $\chi\lambda$ den ursprünglichen anlaut bildet. In der lat. form ist von dieser consonantenverbindung nur die liquida geblieben; in dem m von *lammium* liegt entweder der anlaut eines suffixes vor, in welchem fälle *lammium* für *lab-mium* stünde (b vor m geschwunden in *gluma* für *glub-ma* von *glub-o*, *squama* für *squab-ma* von wrz. *skabh* in *scab-o*, *scab-er*, *scab-ies*, wie das deutsche schuppe von derselben wurzel), oder wir haben einen übergang von b (= urspr. bh) in m anzuerkennen, wie ein solcher namentlich durch die worte *grem-ium* (*schoofs*), *germ-ânus* (leiblich), die wir auf die wz. *garbh* von skr. *garbha* zurückführen, wahrscheinlich wird. Im griech. entspricht diesem *garbha* bekanntlich $\delta\epsilon\lambda\eta\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$, wovon $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\eta\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$ stammt, wie *sagarbhya* von *garbha*; im lat. *germânus* ist, was im skr. und griech. deutlicher durch das präfix *sa* = α , durch das bloße, die angehörigkeit bezeichnende, suffix *-âno* ausgedrückt; so stimmt *germânus* der ableitung nach genau mit unserem deutschem worte leib-lich. Formell näher als *gremium* schließt sich der aus *germânus* in dem sinne des skr.-wortes zu ermittelnde stamm *germo-* an *garbha* an. Wir benutzen die gelegenheit, um unsere ansicht über die im griechischen und lateinischen den begriff „zwillings-“ ausdrückenden wörter $\delta\acute{\iota}\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ und *geminus* darzulegen. Beide nämlich gelten uns für sprossen einer wurzel *gam*, deren züge der lateinische abkömmling am ursprünglichsten überliefert hat. Diese lautet mit übergang von g in d, wie er in dem eben erwähnten $\delta\epsilon\lambda\eta\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\eta\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$ fest steht, griech.

dam; in dem *v* der griech. form erkennen wir eine nachwirkung des ursprünglich anlautenden gutturalis der wurzel. Die silbe *δι* von *διδυμος* ist — dies scheint mit gewißheit aus dem lat. trigeminus und dem griech. *τρίδυμος* zu folgen — das zahladverbium *δὶς*. Dem lat. gem-i-nus stellt sich wegen der gleichheit des suffixes enger die griech. nebenform *δίδυμ-νος* zur seite. Die wurzel dieser wörter ist vielleicht die im lit. neben indogerm. *gan* (erzeugen, gebären; s. Curt. I, no. 128) auftretende wurzel *gam*. Eine lautlich zu *διδυμος* genau stimmende analogie bildet das, unseres wissens, etymologisch noch nicht erklärte *δύν-αμαι*, insofern es auf die in allen indogerm. sprachen verbreitete wurzel *gan* (erkennen; Curt. I, no. 135. L. Meyer vergl. gramm. I, s. 407) zurückführt. In der geltung, welche diese wurzel in *δύναμαι* hat, erscheint sie namentlich noch in dem deutschen „ich kann;“ aber auch das lat. *gnâ-vus* (*i-gnâ-vus*) und das davon abgeleitete *nâ-vare* (für *gnâ-vare*) weisen auf diese entwicklung der grundbedeutung hin, indem in diesen wörtern der begriff des könnens zu dem des thuns gesteigert ist*). Wir halten also die wurzel *δυν* von *δι-δυμ-ος* für eine griechische modification der wurzel *gam* im lat. gem-inus, wie die wurzelform *δυν* von *δύν-αμαι* (hinsichtlich der praesensbildung vgl. *ζεύ-αμαι* von wrz. *kram* Curt. I, no. 125) für eine eben solche der betreffenden indogerm. wurzel *gan*.

ψηλ+α+φ-άω (berühren, betasten). Wir vergleichen lat. *palp-are* (klopfen, streicheln) und setzen das griech. wort dem lat. formell völlig gleich, so daß also die wurzelform *ψηλαφ* aus *ψηλπ*, dem gesteigerten *παλπ*, zerdehnt ist (vgl. die wurzelform *ήλεξ* in *ήλεξ-τρον* für *ήλκ* aus wrz. *ark*). Das *φ* verdankt seine entstehung dem aspirirenden einflusse des ursprünglich mit dem *π* zu einer lautgruppe verbundenen *λ*. Der beiderseitige anlaut (griech. *ψ*, lat. *p*) läßt auf einen ursprünglichen *sp* schließen. In dem lat. worte er-

*) ähnlich in dem gr. *πο-ίω* von wrz. *pa* (vermögen) in lat. *po-tis* (*possum*), zu der auch *pa-trare*, *impe-trare* gehört. *-ίω* = ursprüngl. *-yâmi*, wie in lat. *vieo* neben skr. *va-yâmi*.

kennen wir eine weiterbildung der wurzel pal für spal in pell-ère (eig. berühren), wie in dem griech. eine solche der wurzel *παλ* (für spal) in *παλ-λω* (berühren, betasten) und *παλ-αισσω* (glbd.). Die ursprüngliche bedeutung dieses wortes und seine enge verwandtschaft mit *παλλω* geht besonders aus der dichterischen anwendung desselben auf gewisse verhältnisse, für die ganz entsprechend auch *πάλλω* gebraucht wird, hervor. So stimmt z. b. sagittam pellere zu *τόξου νευρὰν πάλλειν*, *ῥέλος ἐκ κέραος πάλλειν*, nervos in fidibus pellere, nervos ad carmina pellere, lyram pellere zu *χορδὴν πάλλειν*, *κιθάραν πάλλειν* u. a. Für das lat. palp-ebra (augenlid) aber und palp-itare (zucken, zappeln) gehen wir auf eine, mit jenem spal zwar gleichlautende und auch in der weiterbildung damit übereinstimmende, aber keineswegs identische wurzel zurück. Diese letztere lautet älter spar und liegt am ursprünglichsten vor in gr. *σπαίρ-ω*, *ἀσπαίρω* (zucken, zappeln) und skr. sphur-ati (zucken). In einer durch verlust des anlautenden s und wandlung von r in l modificirten gestalt erscheint sie in *πάλ-λω* (schwingen), altlat. poll-ere (pila ludere) und mit bewahrung des ursprünglich anlautenden s, aber durch dasselbe herbeigeführter aspiration des p (wie in sanskr. sphur) in *σφαῖρα* (ball), mit welchem, mehr noch aber mit dem glbd. *πάλλα*, das lat. pila in der auf diesem gebiete herrschenden form der wurzel übereinkommt (vgl. Curt. zeitschr. III, 413f.). Was die bedeutung anlangt, so stimmt *πάλλω* besonders im medium in manchen beziehungen vollständig mit *σπαίρω*, *ἀσπαίρω*, lat. palpitare überein. So wird es namentlich auch wie *ἀσπαίρω* und lat. palpitare von der hüpfenden bewegung des herzens (vgl. in demselben sinne lat. salire), wie das subst. *παλμος* von dem heftigen gehen des pulses gebraucht.

παλίσσω (besprengen, bespritzen) neben lat. sparg-o (sprengen, spritzen). Als wurzel setzen wir spark an, da wir einerseits lat. spure-us, andererseits skr. sprç-ati (tangere) für verwandt halten. Der begriff „berühren“, welcher jedenfalls der ursprüngliche dieser wurzel ist, ging zunächst

in den der benetzenden (auch das skr.-wort zeigt die bedeutung aqua tangere), weiterhin aber in den der besudelnden berührung über, der in dem lat. spurc-us der ausschliesslich zur geltung gekommene ist. Eine begriffliche analogie bietet die wurzel tag (berühren) in lat. tang-ere, welches die bedeutung „benetzen,“ in den compositis con-tâg-io, con-tâ-minare für con-tag-minare aber den begriff physischer und moralischer verunreinigung hat. Aus dem deutschen ziehen wir das wort fleck-en hieher, welches eben so wie das gr. παλίσσω gegenüber der lat. und skr.-wurzelform spark das ursprünglich anlautende s verloren hat. Auf eine andere wurzel, so daß wir also jenes spark nicht als eine weiterbildung derselben durch das element k ansehen, nämlich auf eine wurzel spar führen wir das gr. παλ-ύνω (aufstreuen, bestreuen) zurück. Deren ursprüngliche bedeutung scheint uns „werfen“ zu sein, welche im lat. sper-no, a-sper-nari in den sinn „verwerfen“ übergegangen ist. Am ursprünglichsten in form und bedeutung glauben wir diese wurzel spar erhalten in gr. σπειρ-ω (säen). Daß der begriff „werfen“ in den des streuens sich modificiren kann, zeigt deutlich lat. sero für si-so von wrz. sa (werfen). Diese wurzel sa ist auch für die bedeutungsentwicklung in lat. sper-no instructiv, insofern gr. σάω, σήθω auf dieselbe zurückgehen (s. L. Meyer vergl. gr. I, s. 339) und mit ihrer bedeutung „sieben, sichten“ auf den begriff des „absonderns, trennens“ überleiten, welchen sperno in seiner vorclassischen anwendung aufweist (se ab aliqua re procul spernere, segregare sperne-reque se ab aliquo). Der dem gr. παλ-ύνω zu grunde liegenden nebenform der wurzel spar (nämlich pal) gehören auch die lat. wörter pâl-ea (spreu) und pâl-ari (sich zerstreuen) an, mit der dem lat. sper-nere nach dem älteren sprachgebrauche eigenthümlichen. aus dem anfänglichen begriffe „werfen“ hervorgegangenen bedeutung dieser wurzel „absondern, trennen“ *). Das lat. spur-ius dagegen.

*) Lat. dis-pâl-escere (überall bekannt werden) hat, wie wir glauben.

welches man mehrfach für verwandt mit lat. *spernere* gehalten hat, bringen wir mit der wurzel von gr. *πόρ-ρος* (für **σπορ-ρος*), *πορ-νι* in verbindung. — Wir bemerken, daß die vergleichung von *παλάσσω* mit lat. *spargere*, ahd. *fleecho* schon von Benfey (gr. wl. II, 81) ausgesprochen, sowie auch der zusammenhang von *παλίνω* und *sperno* wenigstens angedeutet ist, aber ohne strenge erwägung von ursprünglicher form und bedeutung.

παράσσω neben lat. *truc-îdare*. Die wurzel beider wörter lautet entweder *spark*, oder mit specieller berücksichtigung der lat. wortform *sprak*. Ersteren falls ist im griech. die auslautende consonantenverbindung *rk*, bei der anderen annahme dagegen die anlautende *spr* durch einen eingeschobenen vokal gespalten. Der ursprüngliche anlaut der wurzel *sp* ist im lat. zunächst zu *st* umgestaltet, weiter aber durch den abfall seines *s* verändert. Ursprünglich anlautendes *sp*, welchem öfter das griech. ein *ψ*, ein *πτ* (z. b. *πτω* neben lat. *spuo* oder ein *σφ* gleich setzt, ist im lat. mehrfach zu *st* geworden*); so in *stud-eo* neben griech. *σπενθ-ω*, in (con-)ster-nare (scheu machen), (con-)ster-nari (scheu werden) neben glbd. griech. *πνυρ-ειν*, *πνύρ-εσθαι* (für *σπνυρ-ειν* etc.), *stingu-ëre* neben gr. *πνίγ-ειν* (für *σπνίγ-ειν*), *stur-nus* neben gr. *ψάρ*, *ster-nu-ere* neben gr. *παρ-νυ-σθαι* (für *σπαρ-νυ-σθαι*), *strittare* (langsam einhergehen) für *strie-tare* neben gr. *πλίσσω* (schreiten) für *πλίζ-ω***). Diesem *sp* und seinem griechischen repraesentanten stellt das lat. mehrmals ein einfaches *t* zur seite, so in *turg-ëre* neben *σπαργ-άω* (nebenform *σφργ-άω*), in *talpa* (wahrscheinlich reduplicirte form) neben *σπαλ-αξ* (*α-σπαλ-αξ*), in *scirpox* (knöchel) neben *talus* und so auch

mit *dis-pâl-âri* (dem comp. von *pâl-âri*) nichts gemein, sondern ist mit *pâl-am* (dem adverbialen acc. eines adjectivstammes *pâl-o-*) von einer wurzel. *pâl-am* hat in den ausdrücken *palam esse*, *palam facere*, *palam fieri* die für unsere herleitung von *dispalescere* in's gewicht fallende bedeutung „offenkundig, bekannt.“

*) Die vertretung von urspr. *sp* durch *st* kommt auch im skr. und im griech. selbst vor; so erscheint skr. *shṭiv-ati* neben lat. *spu-o* gr. *πνύ-ω*, gr. *ψιά* neben *σίτα*.

**) Vgl. *πλιγμα*, *πλξ* (adv.); *πλξ* und *πλξίς*, *ή*; *πλιχάς*.

in *truc-îdare* neben *σπαράσσω*. Was die bedeutung anlangt, so stimmt *truc-îdare* mit *σπαράσσω* nicht nur in der eigentlichen überein, sondern trifft auch in mehreren beziehungen übertragenen sinnes mit dem griech. worte zusammen. So heißen beide einmal „verunglimpfen, schmähen“ (man s. die lex.), dann „zu grunde richten“ (fenore, *λώβαις*). Die form betreffend, so ist *trucî-dare* eine bildung wie *formî-dare*. In dem *î* derselben erkennen wir den character der mit diesem vocale abgeleiteten conjugationsklasse. Wir meinen also, daß *trucî-dare* ein primitives verbum **truc-io* voraussetzt, an dessen stamm auf *î* das suffix -*do*, wie häufig an verbalstämmen anderer art, angetreten ist. Diesen conjugationscharacter *î-* aber identificiren wir mit dem praesensbildenden urspr. -*ya* (1ste pers. lat. -*io*, gr. -*yw*, urspr. -*yâ-mi*), womit das gr. *σπαράσσω* (*σσω* = *κ-yw*) abgeleitet ist, so daß nunmehr *trucî-dare* durch die gleichförmige bildung in seinem primitiven theile sich mit *σπαράσσω* noch genauer berührt. Bekanntlich ist ein theil der mit jenem elemente -*ya* formirten verbalstämmen durch die vokalisierung des *y* im lat. in die *î-conjugation* übergetreten und hat somit das gepräge abgeleiteter verba erhalten, so z. b. *ven-io* für *gven-io* neben gr. *βαίνω* für *βαν-yw* aus *γαν-yw*, *sal-io* neben gr. *ἄλλομαι* aus *ἄλ-yo-μαι*, *pav-io* neben gr. *παίω* für *παξ-ιω* (vergl. *ιδ-ίω* = skr. *svid-yâ-mi*), *gloc-io* neben *κλώζω* für *κλωκ-yw* u. a. Daß wir aber in dem *î* von *trucî-dare* mit recht den character der *î-conjugation* finden, beweisen lat. bildungen wie *frigê-do*, *torpê-do*, *mulcê-do* von stämmen der *ê-*, und gr. wie *σταλι-δών*, *ἄλγη-δών*, *κηλη-δών* von solchen der *α-* und *ε-conjugation*, welche zeigen, daß eine derartige derivation überhaupt nicht ungewöhnlich ist*).

*) Zu dem primitiv von *formî-dare* vergleichen wir in betreff der wurzel, verbalbildung und grundbedeutung skr. *bhram-yâ-mi*. Zur erhellung der begriffsentwicklung erinnern wir an griech. *παλλ-εσθαι* (*δρῖμαι*) von wrz. ursp. *spar* (skr. *sphar* *vibrare*, *sphur* *tremere*) und wegen der speciellen bedeutungsart des skr.-wortes „umherirren, umherschweifen“, die aus dem ursprünglichen sinn der wurzel *bhram* (skr. *bhram*) *circumvolvere*, *vibrare*, *rotare* sich ergibt, an gr. *ῥέμβω* und *ῥέμβομαι*, wo wir die gleiche begriffsentstehung wahrgenommen haben.

στειρ+ι+φ-ος (starr, steif, fest; unfruchtbar), στειριφ-ρος (dasselbe) neben στειρφ-ος (auch στριφ-ος, ntr., leder, fell), στριφ-ρος (dicht, fest), στρίφ-ρος (hartes, sehniges fleisch). Die wurzel aller dieser wörter lautet starbh, deren auslautsgruppe in στειριφος durch ein eingeschobenes ι gespalten ist. Mit verlust des s erscheint dieselbe in τριφ-ος, der nebenform von στριφ-ος, und in dem deutschen derb (vgl. deck-e wrz. urspr. stag, skr. sthag, gr. στεγ und τεγ, lat. teg, ferner dreck neben lat. ster-e-us), aber auch, und zwar in einer mehr ideellen auffassung, in griech. τριφ-ος (dicht, häufig) und τριφ-ος (dickicht). Ein seitenstück zu τριφ-ος ist πρ-ος (πρ-ος) von wrz. pak (fest machen) in gr. πρ-ος und lat. pang-ere. Wir halten jene wurzel starbh für eine erweiterung der wurzel star in gr. στερ-ος (starr, hart, fest), στερ-ος (starr, hart, fest, unfruchtbar), στερ-ος (unfruchtbar) und lat. ster-ilis, wozu uns der begriff des unfruchtbaren, welcher in στεριφος übereinstimmend mit στερ-ος, στερ-ος, sterilis vorliegt, genügenden grund gibt. Auch das lat. torp-ere (starr, steif sein) betrachten wir als eine, jedoch von der wurzelform starbh, tarbh unabhängige weiterbildung dieser wurzel star. Der wurzelform starp, welche unserer ansicht nach dem lat. torp-ere zu grunde liegt, gehört höchst wahrscheinlich auch das ahd. stirb-u (sterbe) an. Gewiß hat Curtius (I, no. 222) recht, wenn er meint, daß sterben eigentlich erstarren heißt. Daß wir ahd. stirb-u nicht, wie es formell näher zu liegen scheint, mit der wurzelform starbh identifizieren, dazu veranlaßt uns die bedeutung der wz. starbh, welche das gebiet des eigentlichen begriffes nicht verläßt, während die ursprüngliche bedeutung von ahd. stirb-u trefflich zu der von lat. torp-ere sich schickt. In der form aber verhält sich wrz. tarp:starp = tarbh:starbh. Der lautliche anstoß, welchen das b von ahd. stirb-u erregt, ist kein erheblicher. Auch goth. hvairb-a (drehe) steht neben wz. karp (kvarp) in gr. κόλλω- (wirbel*).

*) s. oben.

$\sigma + i + \nu \tilde{\alpha} \pi \nu$ neben $\nu \tilde{\alpha} \pi \nu$. Aus dieser nebenform, welche für $\sigma \nu \tilde{\alpha} \pi \nu$ stehen muß, folgt der vokaleinschub ohne weiteres. Wie hier, eben so ist σ vor ν abgefallen in st. $\nu \acute{\iota} \eta$ -, lat. niv- (schnee) von wrz. urspr. snigh (schneien), in st. $\nu \epsilon \ddot{\upsilon} \rho \rho$ - (sehne, schnur) = grundf. snarva, in $\nu \acute{\epsilon} \omega$ (schwimme), skr. snâumi (fließe, tropfe) von wrz. urspr. snu (fließen, schwimmen), in $\nu \acute{\alpha} \omega$ (fließe), skr. snâmi (bade mich), lat. nâre, natâre (schwimmen) von wrz. urspr. sna (fließen, sich baden, schwimmen), in st. $\nu \nu \acute{o}$ - (schnur, schwieger-tochter) = grundf. snusa-.

$\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \omicron \varsigma$ (sack, plur. weite hosen) neben lat. brâcae (weite hosen). Wir schliessen aus beiden wortbildungen auf eine wurzel dhark, dhvak und glauben, daß die erstere wurzelform dem gr. $\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \omicron \varsigma$ zu grunde liegt, während das lat. brâc-ae der zweiten angehört. Daß wir nicht auch das gr. $\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \omicron \varsigma$ auf die wurzelform dhvak zurückführen, wozu uns die genauere übereinstimmung des griech. wortes in diesem falle mit dem lat. bewegen könnte, geschieht darum, weil wir den einschub eines langen ν für bedenklich halten, dieses dagegen aus einer wurzelform dhark sich leicht erklärt. Bekanntlich schwächt das skr. die silbe ar, al häufig zu ûr, ùl, und zu dieser erscheinung finden wir eine analogie in dem gr. $\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \omicron \varsigma$, so daß also die wurzelform dhark zunächst zu dhûrk geschwächt, dann aber in ihrer auslautsgruppe zu dhûr-a-k gespalten ward. Das ursprüngliche dh der wurzel ist im lat. durch b vertreten, eine vertretung, welche im lat. außerdem mehrfach nicht nur die labiale, sondern auch die gutturale aspirata erfahren hat. So steht z. b. bîl-ere (gehen) neben gr. $\varphi \omicron \iota \tau \acute{\alpha} \omega$, bîl-is (galle) neben lat. fel und gr. $\chi \omicron \lambda \acute{\eta}$ *),

*) Warum Curtius I, no. 200 die zusammengehörigkeit von lat. bilis mit lat. fel und gr. $\chi \omicron \lambda \acute{\eta}$ nicht gelten lassen will, sehen wir keinen grund ein. Wenn es das lange i von bilis ist, welches ihm bedenken erregt, so nehmen wir gelegenheit, einige dergleichen fälle aus dem lat. hier anzuführen, wo i auf ein ursprüngliches a zurückzuführen ist. So ist dies der fall in ir-a (zorn) für *hîr-a aus ghîr-a neben gr. $\chi \acute{o} \lambda \omicron \varsigma$, in hîr-a (darm) neben gr. $\chi \acute{o} \lambda \omicron \varsigma$ und $\chi \acute{o} \lambda \omicron \iota \xi$, in tîr-o (anfänger, neuling) neben skr. tar-una (zart, jugendlich) und gr. $\tau \epsilon \rho \omicron \eta \nu$ (zart), in spîr-a (gewundenes) neben gr. $\sigma \pi \epsilon \rho \alpha$ für $\sigma \pi \epsilon \rho \omicron \gamma \alpha$ wrz. spar (vgl. $\sigma \pi \acute{\alpha} \rho \omicron \iota \omicron \nu$ strick, $\sigma \pi \upsilon \rho \acute{\iota}$ korb, lat. spor-ta.

bla-tire und bla-terare (plappern, schwatzen) neben griech. wrz. *gla* in *gla-der* (schwätzer) und *glê-ros* (geschwätz), balt-eus (gürtel) neben goth. *gaird-a*.

χρόα + α + δ-ος (das knirschen der kinnladen, Il. 23, 688) neben lat. *frend-ère* (mit den zähnen knirschen). Die genaue übereinstimmung der bedeutung in beiden wörtern berechtigt uns auch zu einer völligen identificirung derselben in der form. Wir nehmen also zunächst an, daß lat. *frend-ere* für *frem-dere* steht, wie sich aus dem griech. *χρόα-αδός* mit nothwendigkeit ergibt. In dem *δ* aber, dem lat. *d* erkennen wir ein ampliatives element, angefügt an die gleichfalls aus dem griech. worte folgende primäre wurzelform *ghram*, im griech. mit hülfe eines

spor-tula korb, körbchen), in *scrib-o* neben gr. *γράφ-ω*, in *friv-olus* (zerbrechlich) neben griech. *θραί-ω* (zerbrechen) wrz. *dhru* (vergl. lat. *frustum* brocken in der form mit *θραυστός*, *friv-olus* im suffix mit *θραυ-ρός*, *θραυ-λής*), *riv-us* (bach) für **sriv-us* wrz. *sru* (fließen), in *stiv-a* (pflugperze) wrz. *stu* in gr. *στί-ω* (richte auf; vergl. *στῦλος* säule, *στοά* säulenhalle; *σταῦρος* pfahl; skr. *sthâv-aras* fest; lat. *in-stauro*, *restauro* wiederanstellen, wiederherstellen), in welchen drei beispielen die silbe *iv* einem aus wurzelhaftem *u* gesteigerten, ursprünglichen *av* entspricht; ferner in *scip-io* (stab) neben gr. *σκηπ-ων* und *σκιπ-ων*, in *sic-a* (dolch), *sic-ilis* (sichel) neben *sec-äre*, in *mil-es* (soldat), wrz. *mal*, *mar* in lat. *mir-millo* (kämpfer; reduplicirt), skr. *malla* (pugil), gr. *ἀμύλλα* (kampf), *μάχ-ραμαι* (kämpfen), in *in-cilare* (schelten, tadeln) neben gr. *ἐγκαλέω* (vorwerfen), in *stip-are* (stopfen) neben gr. *σιτέ-ω* (für *σιτετ-ω*, eig. dicht, fest, voll machen, vgl. *ἐπι-σιτέω* anfüllen, *ἐπι-σιτεγής* voll), *σιτέ-ος* (haufe, schaar), *σπιτ-ρός* (dicht), *tib-ia* (die vordere röhre des unterschenkels, das schienbein) neben *tub-a* (röhre) und *tub-us* (röhre), wo *u* sicherlich für *o* steht, und in dieser geltung. wie oft das gr. *o*, vertreter von ursprünglichem *â*, dem gesteigerten *a* ist; weiter in *lic-ium* (trumm, faden) neben *lac-inia* (zipfel), *lic-inium* (faserwerk, charpie), in *stir-ia* (eiszapfen) von wrz. *star* (starr sein), in *flig-ère* schlagen (affligere, confligere, infligere, profligare) neben *flag-rum*, *fläg-ellum* (geißel, peitsche), in *tric-ac* (ränke) wrz. *tark* (drehen) in lat. *torqu-eo* (drehen, krümmen, quälen) vgl. unser *rank* neben *renken*, in *com-pil-äre* (plündern, berauben) für *spil-äre* wrz. *spal* (eig. abziehen) in lat. *spol-ium* haut, fell, beute (wovon *spoliare*) und gleichfalls mit mangel des *s* in lat. *pellis*, gr. *πίλλα* (fell) vergl. noch *ψιλ-ός* (entblößt) wurzelform *psal* für *spal*; auch gr. *πίλος* (filz) und lat. *pil-eus* (filzhut) gehören dazu, wie aus dem deutschen *filz* neben *fell* sich ergibt; in *il-ex* (immergrüne eiche) neben skr. *har-i*, *har-it*, *har-ita* (grün) und lat. *vir-idis* (für *gvir-idis*), in *ob-liqu-us* (schief, schräg) neben gr. *λέχ-ριος* (quer, schräg), *λῆξός* (quer, krumm), lat. *luxus* (verrenkt), in *frig-ere* (rösten, dörren) neben skr. wrz. *bhrj*, *bhraj* (rösten, braten) und gr. *φρῖγ-ω* (dörren, rösten), in *scrip-ulum* (kleinigkeit) neben gr. *ἀκριβ-ής* (genau), lat. *scrup-ulus* (spitzes steinchen, bedencklichkeit) und deutsch *scharf*.

zwischen jenem und dem wurzelauslaute *n* eingeschobenem vokals, im lat. dagegen unmittelbar, wodurch ein übergang des labialen nasals *m* vor dem dentalen *d* in den nasal des entsprechenden organs, *n*, veranlaßt ward. Daß dieses primitive *ghram* mit der wrz. *ghram* in *χρεμ-ίζω*, *χρεμ-έθω*, *χρεμ-εράω*, *χρεμ-ετίζω* (wiehern) zusammenfalle, ist trotz der lautlichen gleichheit wegen des zwiespalts der bedeutungen zweifelhaft. Ganz ähnlich wie *fren-dère* gebildet ist *ton-dère* (abschneiden, scheeren) für *tom-dere* von wrz. *tam* (schneiden) in gr. *τέμνω* und *con-dire* (eig. aufbewahren) für *com-dire* von wrz. *kam* in gr. *κομ-ίζω* (besorgen, aufheben).

πομ-φόλυγ- (wasserblase) neben lat. *ferv-eo* (sieden, wallen, brausen) für **fergv-eo* wrz. *bharg*. Schließen wir *πομ-φόλυγ-*, was sich wegen des genaueren zusammentreffens der bedeutungen besonders zu empfehlen scheint, auch in der form eng an das lat. *ferv-eo* an, so müssen wir das *v* des wortes für eingeschoben halten; ziehen wir dagegen vor, es an *φλέγ-ω* (brennen) anzulehnen, welches mit *ferveo* zwar wurzelhaft identisch ist, aber nicht die diesem eigenthümliche bedeutungsmodification aufweist, so werden wir das *o* für eingeschoben ansehen. Die griech. wurzel *φλεγ* in *φλέγ-ω* erscheint alsdann in einer unbedeutenden lautveränderung, mit dem in der umgegend von gutturalen beliebten *v*. Die wurzel von *ferv-eo* ist, wie das erstere bereits angedeutet worden, nicht nur dieselbe wie in griech. *φλέγ-ω*, sondern auch einerlei mit der von lat. *flag-râre* und *fulg-eo*. In der bedeutung steht *flag-râre* (brennen, lodern) treuer zu dem gr. *φλέγ-ω* (*flamma*, gr. *φλόγ-*, flamme), während lat. *fulg-eo* (leuchten, blitzen) sich näher mit skr. *bharg-as* (glanz) und *bhrâj-ê* (glänzen, leuchten) berührt. — Die bei der letzteren annahme (formelle übereinstimmung mit *φλέγ-ω*) aufgestellte wurzelform *φλυγ* finden wir thatsächlich in *φλυκ-τίς*, *φλύκ-ταινα* (blase) und *οινό-φλυγ-* (weintrunken), wo sie Curtius (I, no. 412 d), wie es scheint, für eine weiterbildung der wrz.

γλν (sprudeln) ansieht*), und zwar in dem letzteren worte mit einer auch unserer anschauung nicht fremden übertragung des brandes auf die hitzige erregung durch geistige getränke, wo die auffassung des grundbegriffes der bedeutung von *ferv-ère* ziemlich nahe kömmt. Uebrigens steht der übergang des begriffes brennen in den des wallens nicht vereinzelt da; auf lateinischem boden wenigstens hat die wurzel *idh* (brennen) in gr. *αἶθ-ω* (zündet an) diese bedeutungsnuance an dem worte *aes-tus* (hitze, wallung) ausgeprägt — Wir sahen nun zwar, dats die gr. wurzelform *γλνγ* in den wörtern *πομ-φόλνγ*, *φλύκ-ταινα* und *οινό-φλνγ* den in dem verwandten lat. *ferv-ère* ausgebildeten begriff fast erreichte; den eigentlich griechischen vertreter aber des lat. *fervêre* glauben wir in *βράζ-ω* (*βρασσ-ω*) zu finden, welches uns für *βραγ-γω* und weiterhin für *φραγ-γω* steht. Die dentale tempusbildung in *βράζ-ω* bei ursprünglich gutturalem wurzelauslaut desselben darf dieser verglichung nicht hinderlich sein; sie findet sich mit der gutturalen vereint, z. b. in *ἀρπάζω* (vergl. auch *αρπαγ-* raubend, *αρταγ-η* raub), in *βασταζω* (vgl. *βάσταγμα* last) und in *ερθ-ω* f. *φερθ-ω* neben wrz. *φεργ* in pf. *ἔ-οργ-α* f. *φε-φοργ-α*, *ῥέζω* f. *ροεγ-γω* und *ἔργ-ον* f. *φεργ-ον* urspr. *varg* (thun). Das *β* aber von *βράζ-ω* ist durch den einfluß der benachbarten liquida aus *γ* ebenso geschwächt, wie wir dies im anlaut auf unverkennbare weise wahrnehmen bei *βρέμ-ω* (brausen, rauschen) neben lat. *frem-ère* und gr. *φρῦν-αι*, *φρῦν-ασσονται* (schnauben). Was die sonstige bildung des wortes *πομ-φόλνγ* anlangt, so ist die silbe *πομ-* derselben reduplication, welche bei den die liquida *r* oder *l* enthaltenden wurzeln durch die nasale *m* oder *n* bewirkt wird. Wir wenden uns nun noch zu einer beurtheilung der von L. Meyer (vgl. gr. I, s. 75) mit *πομφόλνγ* aufgestellten verglichungen. Nach ihm soll dieses wort

*) Hier ist aber, so weit sich erkennen läßt, der begriff des wallenden überfließens aus dem des strotzens, der überfülle entwickelt, während er in unserem wortkreise aus dem der auftreibenden gluth hervorgeht.

nicht nur mit lat. *bulla* (blase), sondern auch mit *bulga* (ranzen) verwandt sein. Allein *bulga* ist unserer ansicht nach vollkommen richtig mit dem deutschen *balg* vereinbart worden (Benf. *wl.* II, 38); für *bulla* aber haben wir mit Pott (*et. forsch.* I, 213) das gr. *βου-βύλ-ιδ-* und das lit. *bum-bull-is* in betracht zu ziehen. *Wl.* I, 681 hat nun Benfey das lat. *bull-ire* unseres bedünkens treffend mit dem deutschen *quell-an* verbunden und beide auf die skr.-wurzel *jval* (*flammare, flagrare*) zurückgeführt. Wenn er freilich *bull-ire* von *bulla* trennt und dieses (II, 304), sich an die secundäre bedeutung „buckel“ haltend*), mit einer ganz anderen wortkategorie in zusammenhang bringt, so hat er damit das einfachste sachverhältnis verschoben, welches sich so darstellt, daß *bull-ire* (blasen werfen) denominativ von *bull-a* mit der primären bedeutung „blase“ ist. Die ursprüngliche form jener skr.-wurzel lautet *gval* und ist im deutschen *quell-an* auf das treueste abgebildet; in dem griech., lat. und lit. liegt sie in veränderter form vor. Die silbe *va* nämlich derselben ist zu *u* geschwächt und ihr *g* in den drei sprachen übereinstimmend in *b* übergegangen. Es ist dieser lautübergang ein im griech. und lat. anlaute durchaus nicht seltener; für das lit. haben wir früher schon ein derartiges beispiel in den wörtern *bez-d-a* (ein wind), *bez-d-u* (einen wind lassen) neben dem lat. *vis-io*, *vis-ium* kennen gelernt, wo die wurzel ursprünglich *gas* war. In dem doppelten *l* des lat. und lit. haben wir ohne zweifel ein assimilationsproduct aus dem schließenden *l* der wurzel und einem mit *n* anlautenden nominal-suffixe, in dem deutschen dagegen mit einer eben solchen praesensbildung zu erkennen (wegen des deutschen *ll* für *ln* vgl. goth. *fulla* (voll) neben skr. *pūr-ṇa*, lat. *plê-nu-s*, vulla (wolle) neben skr. *ûrṇâ* aus *varṇâ*). Das griech. und lit. wort sind auf regelmäßige weise reduplicirt. Sicher aber muß wiederum das deutsche *wallan*, welches Benfey *wl.* I, 681 ebenfalls auf die wurzel *jval* zurückführt,

*) Auch *πομπόλνξ* hat diese (s. das *lex.*).

von dieser getrennt werden; hat wallan wirklich in seinem anlaut ein h eingebüßt, so würde es mit vieler wahrscheinlichkeit von der wurzel kal des lat. cal-êre (heiß sein, glühen) hergeleitet werden, welcher auch die von Bopp gloss. s. v. jval angeführten deutschen wörter wal-m (fer-vor), wäl-i (tepor) angehören möchten. Wir versäumen nicht, noch einige andere wörter vorzubringen, in denen die bedeutung des quellens aus der ursprünglichen des brennens sich entwickelt hat. Es sind dies das gr. *q̄q̄é-αq̄* (st. *q̄q̄é-uar*, suff. urspr. -yat wie in st. *z̄q̄é-uar* neben lat. car-o) und das von Benfey und Curtius damit zusammengestellte goth. brunna. ahd. brunno einerseits, andererseits das lat. fon-t-s. Schon Grimm hat den ursprung des goth. brunna von brinnan (urere, fervere) behauptet, und diese ansicht gewinnt im zusammenhange des hier bereits an einer reihe von wörtern dargelegten gleichen begriffsverhältnisses ihre volle bestätigung. Die wurzel dieser wörter ist bhar (brennen; sanskr. bhr-nâti braten, rösten, auch im lat. for-nus. for-nax ofen, erweitert durch g im sanskr. bharj-ati oder bhrjj-ati rösten, dörren, im lat. frî-gere und im griech. *q̄q̄êγ-εiv* *); im griech. erscheint sie mit einer nicht ungewöhnlichen schwächung der silbe ar zu ur als *qv̄q̄* in *πoq̄-qv̄q̄-ω*, dessen bedeutung „wogen“ (vgl. lat. aestu-âre von dem oben erwähnten aestu-s) dieselbe auffassung des grundbegriffes verräth, welche in *q̄q̄é-αq̄* und brunna ausgebildet ist. Diese ideenverbindung hat auch Curtius (I, no. 415) erkannt, indem er *q̄q̄é-αq̄* „für *q̄q̄éξ-αq̄*“ von der wurzelform *q̄q̄v̄* = *qv̄q̄* in *πoq̄-qv̄q̄-ω* ableitet; seiner weiteren vermuthung, daß auch *πóq̄-qv̄q̄-ω* (purpuru) verwandt sei. können wir durch die analogie von lat. col-or und den griech. *ζωoς*, *ζωb̄-ua*, *ζωo-ia* (farbe, urspr. insbesondere rothe farbe) eine stütze geben; ersteres geht auf die wrz. kal in cal-êre **), letztere auf die indogerman. wrz. ghar (brennen, leuchten) zurück (vergl. skr. hari,

*) Ueber das deutsche nn s. diese zeitschr. II, 460 ff. L. Meyer zeitschr. IV, 408.

**) Auch clâ-rus und das deutsche hell gehören dazu.

harit, harita, auch hir-anam, hir-anyam und das gr. $\chi\alpha\tilde{\iota}-\sigma\acute{o}\varsigma$ von derselben wurzel). Das lat. fon-t-s aber entspringt uns mit regelmässiger steigerung wie mon-t-s aus der wurzel man (ragen) in ê-min-eo u. s. w. von der wrz. bhan (zunächst brennen, daher $\varphi\alpha\nu-\eta$ fackel), einer erweiterten form der gleichbedeutenden wrz. bha (fa-c-s fackel, fo-cus feuerstätte). Derselben wurzel bhan ist $\pi\omicron\mu\varphi\acute{o}-\varsigma$ (brandblase, wasserblase) zuzurechnen, wo sie in einer mit $\pi\omicron\mu\varphi\acute{o}\lambda\upsilon\varsigma$ und lat. bulla sich berührenden und zu dem in fon-t-s ausgeprägten begriffe überführenden weise zur anwendung kommt. Gebildet ist das wort so, daß entweder $\varphi\omicron$ aus $\varphi\omicron\nu$ (gesteigerte wurzel wie in fon-t-s) verkürzt und $\pi\omicron\mu-$ gewöhnliche reduplication ist, oder daß $\pi\omicron\mu-$ für $\varphi\omicron\mu-$ aus $\varphi\omicron\nu-$ die wurzel darstellt und das zweite φ der unvollständigen binnenreduplication angehört. Es bezeichnet also $\varphi\varphi\acute{\epsilon}\alpha\varphi$, brunna und fons das ähnlich dem auflodernden feuer emporwallende wasser*). — Aus einem anderen grundbegriffe, nämlich aus dem des auftreibenden hauches, ist die bedeutung „blase“ in den deutschen wörtern blâ-sa und bla-tara entwickelt, insofern sie auf die wurzel bhla in dem lat. flâ-re und ahd. blâ-an zurückführen. Diese selbst aber muß für eine umstellung aus bhal angesehen werden, wie sie uns entgegentritt in dem lat. hâl-âre (hauchen) und in dem daraus reduplicirten an-hêl-âre. Als reduplicationssilbe nämlich, nicht aber als rest eines dem griech. $\alpha\tilde{\iota}\alpha$ zu vergleichenden, dem lat. sonst spurlos abhanden gekommenen, präpositionalen elementes, wie es noch von Curtius (I, no. 421) und L. Meyer (vgl. gr. I, s. 62) geschehen ist, ist das an- von an-hêlare zu fassen. Die intensive bedeutung des wortes (stark hauchen, schnauben) stimmt trefflich mit der function der reduplicirten form überein. Das aus f abgeschwächte h (vgl. fêmina neben altlat. hêmo**), hortari ermuthigen neben

*) Wir erinnern an die Schiller'schen verse: „Im hexameter steigt des springquells flüssige säule“ und „flackernd steigt die feuersäule“ als eine bemerkenswerthe parallele.

**) fêmina : hêmo = hûmânus : hōmo. Auf die schreibung foe-

fortis muthig) ist im anlaut, wie öfter, gänzlich verschwunden. Erhalten aber ist das f als der regelmässige vertreter des ursprünglichen bh auch von der wurzelform bhal in fol-lis (blasebalg).

$\vartheta + \alpha + \lambda\alpha\sigma\sigma\alpha$ (meer) neben lat. *fretum*, *fret-us* (fluth, meer). Wir nehmen $\vartheta\alpha\lambda\alpha\sigma\sigma\alpha$ für $\vartheta\lambda\alpha\tau-\gamma\alpha$ aus $\vartheta\tau\alpha\tau-\gamma\alpha$ und glauben uns zu der zusammenstellung mit dem lat. *fret-um*, *fret-us*, auch ohne etwas zuverlässiges über die wurzel ermitteln zu können*), vollkommen berechtigt. Die lautliche und begriffliche übereinstimmung ist die erwünschteste. Das neben dem lat. r stehende gr. λ erklärt sich noch besonders aus dem bei der vokalspaltung von consonantenverbindungen mit r schon mehrfach bemerkten übergang dieses lautes in den nächst verwandten l.

$\tau\omicron\lambda + \upsilon + \pi-\eta$ (knäuel) neben $\tau\rho\acute{\epsilon}\pi-\omega$ (drehe) mit der bedeutungsart, welche vorzugsweise in dem zur ursprünglichen wurzelform *tark* gehörigen lat. *torqu-êre* entwickelt ist, aber auch in einzelnen griech. ableitungen, wie in $\tau\rho\omicron\pi-\varsigma$ (gedrehter riemen), $\tau\rho\omicron\pi-\tilde{\alpha}\lambda\acute{\iota}\varsigma$ ($\tau\rho\omicron\pi-\eta\lambda\acute{\iota}\varsigma$, bündel) anwendung findet. Formell steht $\tau\omicron\lambda\upsilon\pi-\eta$ mit lat. *torqu-is* auf einer stufe (für $\tau\omicron\omicron\pi-\eta$; das λ wie häufig in dergleichen fällen für ρ), dessen auch mit $\tau\omicron\lambda\upsilon\pi\eta$ übereinstimmender grundbegriff „gedrehtes“ sich aber nach anderen beziehungen hin ausprägt.

$\pi + \epsilon + \lambda\alpha\gamma-\omicron\varsigma$ (meer). Wir halten für die wurzel dieses wortes *plak* (flach sein) in gr. st. $\pi\lambda\acute{\alpha}\zeta-$ (fläche), $\pi\lambda\alpha\kappa-\epsilon\rho\acute{\omicron}\varsigma$ (breit), $\pi\lambda\alpha\kappa-\omicron\iota\varsigma$ (flach, breit), lat. *plānus* f. *plac-nus* (flach, eben), ahd. *flah*, so daß also $\pi\acute{\epsilon}\lambda\alpha\gamma-\omicron\varsigma$ für $\pi\lambda\alpha\kappa-\omicron\varsigma$ steht und zunächst meeresfläche bedeutet. Das k der wurzel ist in dem gr. $\pi\lambda\tilde{\alpha}\gamma-\omicron\varsigma$ (seite) und in dem lat. *plāg-a* (gegend) zu g erweicht. Daß wir beide wörter mit recht

mina scheint kein gewicht zu legen; so muß man wohl auch, wenn man nicht aus *amorus* erklären will, *am-ēnus* (vgl. *eg-ēnus*) statt *amoenus* schreiben.

*) Denken könnte man an die wrz. *dhar* (warm, heiß sein) in gr. $\vartheta\acute{\epsilon}\rho-\epsilon\iota\nu$, $\vartheta\epsilon\rho-\mu\acute{\omicron}\varsigma$, lat. *for-mus*, auch *dhal* in $\vartheta\alpha\lambda-\nu\kappa\rho\acute{\omicron}\varsigma$, $\vartheta\alpha\lambda-\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\nu$, $\vartheta\acute{\alpha}\lambda-\pi\epsilon\iota\nu$, zumal da *fretum* übertragen „wallung, hitze, brausen“ (z. b. *adolescēntiae*, *aetatis*, *invidiae*) bedeutet. Vgl. auch *fretāle* bratgeschirr, bratpfanne.

zu dieser wurzel ziehen, geht aus der bedeutung hervor. Auch in dem lat. lät-us = gr. πλάτ-ος ist die bedeutung „seite“ aus dem begriffe des breiten abgeleitet (wrz. prat in skr. pr̥th-u, gr. πλατ-ύ breit); vollends aber ergibt sich leicht aus dem grundbegriffe „fläche“ die bedeutung „gegend“ (vgl. lat. reg-io gegend, gr. ὄ-ρεγ-μα strecke, raum, von wrz. rag strecken), wie denn auch das gr. πλάξ- im gebrauche nahe genug an das lat. plāg-a anstreift. Dasjenige plāg-a freilich, welches „netz, garn“ bedeutet, haben wir davon zu trennen und auf die wurzel plak in plec-tere, gr. πλέκ-ειν (flechten) zurückzuführen (vgl. gr. πόνκος, netz). Für unsere vermuthung über den ursprung von πέλαγ-ος spricht rücksichtlich der bedeutungsentwicklung ganz besonders die analogie des lat. aequ-or oder (im plur.) aequ-ora (fläche, meeresfläche, meer)*), zumal mit den zusätzen ponti, maris oder oceani, die an πόντου, ὠκεανοῦ, ἀλὸς πέλαγος (πελάγεα), ποντιον, ἄλιον πέλαγος lebhaft erinnern und für das griech. wort eine ähnliche ursprünglich abstracte bedeutung voraussetzen**).

*) Die wurzel des lat. aequus glauben wir in dem deutschen eiche (normalmaß, normalgewicht), eichen wiederzufinden.

**) Auch πλάξ heißt in verbindung mit πόντου oder πελάγια meeresfläche.

Freienwalde a. O., im december 1862.

K. Walter.

(Fortsetzung folgt.)

Lateinisches *u*, griechisches *v*, im wurzelauslaute, sanskritischem *am* gegenüber. — *Au* in der sanskritischen deklination aus *ām* oder *am* erklärt. — *Colere*; *ἐὺκολος*, *δύσκολος*.

Der wechsel von *am* und *u* bei skr. wurzeln, sowohl im inlaute (*kamp kup*) als auch im auslaute (siehe unten), und verschiedene in den europäischen schwestersprachen wahrgenommene, damit mehr oder weniger zusammenhängende erscheinungen, haben weder Kuhn (siehe dessen trefflichen aufsatz über solchen wechsel, beitr. I. 355 — 373, wo er wieder das im auslaute von kompositen vorkommende *gu* mit *gam* zusammenstellt, und zwar nach meiner ansicht mit vollem rechte, wiewohl das petersburger wörterb. dasselbe von *gā* herleitet) noch, so viel ich weiß, irgend einen anderen sprachforscher darauf geführt, lateinisch-griechisches *u* als stellvertreter von skr. *am* im wurzelauslaute aufzustellen. Eine solche aequation dürfte uns aber, wie es mir dünkt, mancherlei enthüllen.

Wir fangen mit einem beispiele an, wo zwar *am* und *u* im sanskrit selbst zu wechseln scheinen, die griechisch-lateinische wurzel jedoch sich mit nicht zu übersehender entschiedenheit der sanskritischen auf *am* zuneigt. Lat. NU (*nu-o*) griech. ΝΥ (*gunirt* in *νενο*, vgl. *νυ-στάζω* neben *νευστάζω*), deren grundbedeutung, wie jedermann weiß, sich *neigen* ist, sind nämlich mit skr. *nam* *se inclinare* vollkommen identisch. Auch skr. *nu* *laudare* kann aber schwerlich von *nam* *se inclinare*, praesertim *reverentiae causā* getrennt werden; ich brauche nur an *namas* *inclinatio* und *adoratio* zu erinnern*). Das sans-

*) Es ist übrigens auch eine dritte schwesterwurzel wahrscheinlich aufzustellen, nämlich indogermanisch *nu* als nebenbildung von *nu*, wie neben skr. *dam* und *du* (s. später) auch ein *div* existirt (wovon *dyūna*), alle drei mit der grundbedeutung *op-primere*; und möglicher weise steht *nuo* (*nū-tum nū-men* aus *nui-men* u. s. w., s. später) mit jenem *niv* (*niv*, = *nam*) in verbindung, so daß es sich dazu verhielte wie *suo sūtum* zu skr. *siv* u. s. w.

kritische wurzelpaar *nu nam* wäre also mit *dru dram* (beide: laufen, wobei ich mir die bemerking erlaube, daß Kuhn's wiederholte angabe, zeitschr. VI, 152, beitr. I, 356, wonach *dru* im auslaute von kompositen als vertreter von *dram* stehen sollte, sich mit dem faktischen zustande der dinge nicht gut reimt, da *dru*, wie allbekannt, eine ganz gewöhnliche verbalwurzel, *dram* aber eine sehr seltene, ja sogar nicht völlig beglaubigte ist) und wohl auch mit *yu* (arcere) *yam* (cohibere) zusammenzureihen (s. noch weiter unten). — Wir berühren an zweiter stelle das griechische *KY* (κῦ-νέ-ω, κῦ-σώ, ἔ-κῦ-σα) küssen, welches aus verzweiflung den skr. wurzeln *kus kuç* umschließen, umfassen, die noch immer unbelegt sind, zur seite gestellt wurde, indem man verlust des zischlautes annahm, durch unsere gleichung aber mit skr. *kam* lieben, der liebe pflegen (vergleiche *κίλέω* lieben und küssen) zusammenfällt; und möchten uns drittens an *congruere*, *ingruere* versuchen, für welche die alten etymologen zu *grus* ihre zuflucht hatten nehmen müssen (gleich kranichschwärme zusammenkommen, hereinbrechen). Eher würde heutzutage ein jeder, wie schon G. J. Vofs, an *con + ruo*, *in + ruo*, mit gutturalisirung des nasallautes denken. Dagegen steht aber erstens, daß die lateinische sprache kein anderes beispiel einer solchen gutturalisirung aufzuweisen hätte; zweitens, daß *corruo* und *irruo* da sind; und drittens, daß in *congruo*, welches reichlicher als *ingruo* belegt ist, nicht im mindesten jener ungestüm hervortritt, der in *ruo* und *corruo* (*irruo* zu geschweigen) so stark gefühlt wird, ja im gegentheile *congruere* und *congruis* und *congrue* die friedlichste übereinstimmung ausdrücken, während es der präposition (*in*) zuzuschreiben ist

Dieses *niv* würde nun das goth. *hneivan* (neigen) und das *niv* von *con-niceo* berühren. Vgl. Pott, et.forsch. I. ausg. I. 121; Curtius, beitr. z. griech. et. I. 282. — Lottner hat seinerseits, wie ich eben sehe, auf den zusammenhang der zwei sanskritwurzeln *nu* und *nam* bereits aufmerksam gemacht, bei der gelegenheit, wo er *νένω* *nuo* als mit skr. *nu* verschwistert auführte. Zeitschrift VII. 176.

(vgl. *invadere*) wenn *ingruo* ein schaden verursachendes einschreiten ausschliesslich zu bezeichnen scheint. Es ist aber *gru-o*, nach unserer gleichung, nichts anderes als *kram* schreiten, also *con-gruo* zusammenschreiten, sich vereinigen, ganz wie *san-kram*; und *in-gruo* hereinschreiten, und auch vielleicht losgehen auf wie *abhi-kram* oder *a-kram*. G steht für k wegen der liquida, wie in *gloria* zu *gru**). — Nun lassen wir die reihe an *arguo* kommen, welches gewöhnlich von einem verlorenen an ἀγ-γος (blinkend, schimmernd, schnell) anklingenden nomen hergeleitet wird, indem man es als ich mache klar auffaßt, durch *argutus* deutlich, klar in solcher vermuthung gestärkt. *Arguere* sind wir aber auf keine weise berechtigt als ein denominatives verbum anzusehen; auch sträubt sich dasselbe, nach meinem gefühle, bei seiner durch und durch moralischen bedeutung gegen eine etymologie wodurch es einer so ausschliesslich sinnlichen sippe zugeschrieben würde (skr. *arjuna*, lat. *argilla* αἰ-ῖλο-ς), daß es ursprünglich etwa ich streiche mit kalk an hätte heissen sollen. Mir scheint aus der gesammten geschichte unseres zeitwortes (*argumentum*, it. *arguire*; *arguere* = *accusare monstrare*) eher hervorzugehen, daß das ausfindigmachen (daraufkommen, durch folgern daraufkommen, erschliessen, entdecken, beweisen, zeigen: folglich *argutus* erschliessend, erschlossen, und endlich klar) als seine grundbedeutung gelten müsse. Es wäre also ganz die nämliche bedeutung die wir bei der skr. wurzel *gam* mit *adhi* treffen (ausfindigmachen, erforschen; vgl. *adhi+i*, und das lat. *invenio*); und *ar-gu-o* ganz identisch mit *adhi-gam*, mit *ar* für *ad* wie in *ar-reho*, *ar-cesso* u. s. w. — Wir wagen uns

*) Pott (etym. forsch. II. 226) scharf unser *-gruo* mit lithauisch. *grauja* (tonat), *grauti* (ein haus abbrechen), lett. *grūt* (stürzen, einfallen), altr. *kru-t* (fallen). Ich würde es nicht wagen dies alles zusammenzuhalten. Die litoslawischen wörter erinnern wegen der bedeutung an it. *fracasso fracassare*, wodurch bruch und sturz mit besonderer hervorhebung des dabei entstehenden getöses ausgedrückt wird. — Kuhn (zeitschr. VII. 64), der *ruo* aus **druo* zu skr. *dru* hält, glaubte in *gruo* eine durch das n der präpositionen herbeigeführte entartung von *dr* zu *gr* annehmen zu dürfen. —

ferner an *crux* übel, marter, marterholz, welches immer als etwas ganz räthselhaftes gehalten wurde (*crux* unde sit, obscurum est: nec puto etymon ejus crucem grammaticis figere debere, *Vofs*), und finden darin *cru* = skr. *çram*, mit suffix *c'* = *ka*, wie in *pod-e-c-s* *vert-e-c-s* (wo ein bindenvokal nöthig war, wegen des konsonantischen wurzelauslautes) und dergleichen. *Çram* hat nun in der skr. literatur die reflexivische bedeutung *rexari*; es leuchtet aber einem jeden ein, daß der reflexivische anstrich keinesweges der wurzel inhärirend ist, sondern von dem *ya* der 4. klasse herrührt, zu welcher *çram* ausschließlichs gehört. Wir erhalten also für die nackte wurzel die bedeutung *vexare*, und *crux* heißt folglich, und heißt wirklich nichts anderes als *tormentum**). — Schließlich erlaube ich mir etwas mit dem vorigen zusammenhängendes, vielleicht noch interessanteres, wenn auch kühneres, hier anzuknüpfen. Lateinisch DUC (über die quantität des vokals siehe später), gothisch TUH (führen, althd *ziuhan*, nhd. *ziehen*) werden unter skr. *duh* herausmelken und auch milchen gebracht, diese vergleichung aber wegen des gothisch-lateinischen auslautes als unsicher anerkannt. Es war jene identität der bedeutung bei weitem nicht vorhanden wodurch man sich zur annahme von einem ursprünglichen (indogermanischen) DUK mit der abnormen skr. schwächung zu *duh* hätte beugen müssen, wie bei *hṛd* *cord* *hairtan*. Die bedeutungsverschiedenheit kann aber vermittelt, die phonologische schwierigkeit gehoben und weiteres licht verbreitet werden, wenn wir ein indogermanisches wurzelpaar DU = DAM aufstellen mit der grundbedeutung *premere*. DAM ist nun das *premere* als bändigen, zähmen (folglich beherrschen) in skr. *dam*, goth. *tam*, lat. *dom-o* *dom-inus*. Die zwillingsform DU**) lebt im skr. *du* fort, d. h. pre-

*) Weber bringt *cruc* mit einer hypothetischen aus *kravis* fleisch u. s. w. gefolgerten wurzel *kru* zusammen, wozu auch *krudh* zürnen gehören sollte. Zeitschr. V. 233.

**) Es ist auch ein *div* (*diu*) da, *opprimere*, wovon *dyūna*; s. oben, die anmerk. zu NU.

mere als *angere*, *vexare*. Beide hätten sich aber, wie öfters, durch hinzutritt eines neuen elementes fortgebildet, indem sie dadurch zum ausdrücke von besonderen arten des *premere* gelangten. So gehört skr. *dañ-ç* mordere (vgl. insbesondere das kymrische *danhesu* id.) zu *dam* wie *dā-ç* zu *dā*; also *dañç* das *dentibus premere**). Von DU erhalten wir das skr. *du-h* (vgl. *gā*, *gāh*; älter als *duh* vielleicht *dugh*, vgl. die ableitungen, oder *dudh*) d. i. exprimere von der milch, wobei wir nicht vergessen würden, daß ein *duh* (auch *tuh* ganz wie *du* mit der bedeutung op-primere angegeben wird. Im gothischen und lateinischen hätten wir die weiterbildung von DU durch den nämlichen gutturallaut, der wohl z. b. lat. *mar-c* (*marcesco*) und ahd. *wel-h* (*welken*), dem skr. gleichbedeutenden *mlā* gegenüber, geformt hat (vgl. auch *flu-c-si flu-c-tus*), und der im gothischen höchst wahrscheinlich auch bei einer unserem TU-H ganz analogen wurzel zu belegen ist, nämlich bei þLUH (*þliu-h-an*, *fliehen*), welches man als eine variation von FLUH ansehen (vgl. ahd. *fliu-h-an*, nhd. *fliehen*) und folglich vom indogerm. PLU nicht trennen sollte, so daß sich aus letzterem, das wirklich im skr. *natare*, *volare* und *transilire* bedeutet, die drei deutschen wurzeln FLU-T, FLU-G, FLU-H herausgebildet hätten, die einzeln jene drei geltungen treu wiedergeben. Also DU-C und TU-H (die wahrscheinlich mit der indischen ebenbildung *duh* zusammengelebt haben, ebenfalls das *premere* als *exprimere*, aber ein generelleres *exprimere*, folglich *extrahere*, *herauszwingen*, *herausziehen*, *ziehen*, *führen*; und *dominus* und *dux* (*heer-zog*) kämen folglich auf verschiedenen weg von identischer quelle zu äh-

*) Vielleicht ist selbst *dant* zahn als *premens* zu fassen, von wurzel *dam* mit verstümmeltem suffixe; ursprünglich etwa *dantu* wie *gantu* von *gam*. Es wäre nach verflüchtung des endvokals in die partizipialdeklinations durch das *ant* gezogen worden, und durch partizipialanalogie auch die form *danta* (vgl. *jivanta*) entstanden. So wäre *dant* mit *daçana* (zahn) und *dañshtra* (spitzzahn, beide von wz. *dañç*) auch wurzelverwandt.

licher geltung*). Freilich ein sehr republikanischer ideengang wenn wir von quälen, erdrücken zu herrschen gekommen sind; aber auch der *negus* der Aethiopier und der *nôges* der bibel (und noch dazu ohne die vermittelnden zwischenbedeutungen) sind nichts anderes als *vexator* im sinne von *rex*. — Ein deutsches beispiel von *u* = skr. *am* im auslaute wird sich wahrscheinlich mehreren mitforschern beim durchlesen dieser zeilen bereits aufgedrungen haben; nhd. *ruh* nämlich, skr. *ram* *oblectari* gegenüber, welche sich vollkommen gut paaren, da *ram* nicht nur im allgemeinen ein sanftes nicht unruhiges genießen ausdrückt, wie die ableitungen (*ramanīya* *amoenus*, u. s. w.) zeigen, sondern auch, mit *à* und anderen präpositionen, selbst *quiescere* bedeutet, welche geltung auch den lithauischen reflexen gemein ist. Bei der betrachtung der ahd. formen *rāva*, *rōa*, *ruowa* war wirklich Graff (II. 554) geneigt eine wurzel *RU* aufzustellen, wurde aber davon gerade durch skr. *ram* abgehalten, indem er also, wie es scheint, die entartung von *ram* zu *rar*, die freilich gut möglich ist, annehmen zu müssen glaubte. Uns aber würde die existenz von *ram* von der aufstellung einer wurzel *RU* nicht mehr abhalten.

Wenden wir uns jetzt zu der quantität solcher *u*-laute, so käme uns, ganz wie im skr. bei *yu* = *yam* und dergl., auch in Europa das kurze *u* entgegen in *zŭ* (*kam*) und *crŭ-c-is* (*gram*). In *dūco* hätten wir langes *u*, aber in *dux* *dŭc-is* und *dŭcare* (*educare* u. s. w.) wieder das kurze (vgl. lat. *dico* zu skr. *diç* und lat. *dicare*). Ueber das *u* von *gruo* würde uns aufklärung fehlen. Jenes von *nuo* und

*) Das gothische *tuh* ist führen; die geltung ziehen aber, die das mittelglied zwischen *extrahere* und *ziehen* ist, mag mitgelebt haben, und kommt im ahd. *ziuhan*, nhd. *ziehen* deutlichst zum vorschein. Die verzweigungen *vexare* und *trahere* aus ursprünglichen *premere* sind auch bei der skr. wurzelsippe *vādh* *vexare*, *vadh* *pulsare*, *vah* *trahere*, *ferre* ersichtlich; und von *trahere* gelangt man wieder zu *premere*, *opprimere* wie *vexare* aus *veho* lehrt; s. Pott et.forsch. I¹. 157. Die bedeutungen *nutrire lactare* bei ahd. *ziuhan* (s. Graff) sind aber wohl als zufällige sinnesbegegnungen (ziehen, aufziehen, auferziehen) mit dem allenfalls nahe verwandten indischen *duh* milchen zu betrachten.

ar-guo könnte aus nū-men nū-tus ar-gū-tus lang gefolgert werden; doch ist wahrscheinlich solches ū aus *ui* zu deuten, denn i entwickelt sich gern im lat. nach u (vgl. tenu-i-s, grau-i-s suāu-i-s gegen skr. *tanu* **garu svādu*), und wir haben noch wirklich *arguitus* neben *argūtus*. So sind auch *spū-tum sū-tum* aus *spui-tum sui-tum* für *spiutum siutum* (skr. *shthiv* *siv*) zu fassen.

Wie ist nun der lautwandel am u zu erklären? Kuhn (beitr. I. 356) spricht sich für die entwicklungsreihe, am, av, u, aus. Ich gestehe aber, bei den oben besprochenen wurzeln die umgekehrte reihe, u, au (av), am, vorzuziehen, indem ich in einer periode wo die sprache noch mit jugendlicher kraft emporblühte, die expansion von u zu *aū* und die erhebung von *aū* (av) zu *am* annehme*). Freilich ist aber hingegen, in späteren zeiten, die senkung von m zu v oder u unlängbar, und ich bin eben im begriffe alle *au*-endungen in der skr. deklination als schwächungen von *ām* oder *am* zu deuten.

Es möge mir aber vorerst noch gestattet werden, ein beispiel von *av*, d. i. von erstarrtem u-guna, im griechischen inlaute, sanskritischem *aū* (am) gegenüber, aufzustellen. — Es wird wohl jedermann zugeben, daß eine skr. wurzel *chand* mit der bedeutung wünschen, darnach streben anzunehmen ist. Wir finden *ara+chand* begehren, erstreben, und *chanda chandas* wunsch, wille, lust. *Chand* aber setzt, wie jedermann weiß, ein *skand* voraus. Diesem würde nun durch unsere gleichung ein gr. ΣΚΥΔ oder ΣΥΥΔ (vgl. *skandha* σκάνδα, u. dgl.) entsprechen, und so hätte endlich σκάνδα sein ebenbürtiges indisches analogon, denn *sphut* dissilire, diffindi (efflorescere), dissipari (welches wohl seinerseits mit *skand* scandere effluere zusammenhängt, vgl. auch *sphant*), worunter es gebracht wurde, weicht erstens in der bedeutung entschieden ab, und ist zweitens eine in phonologischer hinsicht zwie-

*) Die mittelstufe *aū*, sei sie nun älter oder jünger als die einfache u-stufe, dürfte man in dhāv (aus *drav*) *ḍiḥw* neben *dru* und *dram* erblicken.

fach entartete wurzel. In *σπεύδω* (mit *studeo* identisch, vergl. unter anderm ital. *spiantare schiantare stiantare*) ist hiernach die bedeutung nach etwas streben die ursprüngliche (wie *studeo* begierig sein, *studeo scire*); daraus Sorge tragen, besorgen, beschleunigen, vergl. ital. *studiare il passo* den schritt beschleunigen. — Es könnte vielleicht jemand durch die abwesenheit von ungunirten formen zu der vermuthung geleitet werden daß *εν* in *σπεύδω* (in den ableitungen steht *ου*, welches sich zu *εν* verhält wie *ο* zu *ε* in *φόρος : φέρω* u. s. w.) von *εν* herrühre wie *ου* in *τύπτουσι* u. s. w. aus *ον*. Wäre aber die vokalisierung des nasals bei unserem verbum eingetreten, so hätte das *ε* für skr. *a* zu *ει* (für *εν*) führen müssen (*ειδ* ist nämlich die naturgemäße entartung von *ενδ*, wie *ουδ* von *ονδ*) so wie in *τιθεῖσι* aus *τιθενσι* und vielleicht auch in *πεῖσ-μα* (thau, seil; wrz. *bandh* *περιτ*) welches auch Curtius von *ΠΙΘ* trennt.

Die sanskritische deklination zeigt uns die endung *au*: 1) im singular-nominativ bei einem anzeigenden pronomen (*asau*), 2) im nominativ-ackusativ der zweizahl bei allen mask. und fem. nominalthemen, jene auf kurzes *i* und kurzes *u* und die fem. auf *â* ausgenommen, 3) bei der im dual als ack. dat. und gen. geltenden nebenform des fürwortes erster person (*nau*), und 4) in dem lokativ der einzahl bei den mask. und fem. nominalthemen auf kurzes *i* und kurzes *u*. — Sehen wir nun zuerst, wie zwei große meister sich davon rechenschaft zu geben suchten.

Was *asau* betrifft, so erklärt es Benfey (kurze sanskritgrammatik, s. 333) als zusammensetzung von *asa* (d. i. *a* + *sa*, s. 332) mit der partikel *u*; Bopp aber (vergl. gr. 2. ausg. §. 348) vermuthet darin, auf die pälische form *asu* sich besonders stützend, einen endungslosen nominativ, der sich mit der vriddhisteigerung des schließenden stammvokals (*u* wie im stamme der obliquen kasus, *amu*) begnügt hätte. — Das *au* der zweizahl in der nominalen deklination wäre nach Benfey (ib. s. 271—2) eine dualbildung des pronomi-

nalstammes *a*. Er läßt nämlich, aus *a* und *dra* (zwei), *adea* entstehen, woraus *arra*, später *dra*, endlich *ai*, *au*. Nach Bopp hingegen (ib. §§. 198, 206) wäre dieses dualische *au* aus *ās* durch vokalisierung des *s* entstanden, und somit nur eine verstärkung der pluralendung *as**). Wir hätten hier die nämliche vokalisierung die uns bei *o* (*au*) = *as* vorliegt. — *Nau* ist für Benfey (ib. s. 335) der regelrechte akkusativ aus *na*; und Bopp (ib. §. 338) glaubt seinerseits daß wir hierin vielleicht die entartung von einem *nās* vermuthen dürften, welches als eine verstümmelung von *nā-smāu nā-smābhyām nā-smāyas* je nach dem kasus zu fassen wäre, räumt aber die möglichkeit ein, daß die ge-

*) Diese ansicht des scharfsinnigen meisters wird, seiner meinung nach, fast zur unumstößlichen thatsache dadurch, daß das zend sogar im dual den zischlaut vor der partikel *ca* wirklich bewahrt hat, und *-āoç-ca* sagt, nicht *-āo-ca* wie zu erwarten wäre wenn im skr. die dualendung *au* die ursprüngliche gestalt und nicht eine entartung von *ās* wäre (ib. §. 207). Sowohl auslautendes skr. *ās* als skr. *au* werden nämlich im zend durch *āo* wiedergegeben, aber das vor *ca* erscheinende *-āoç-* stünde nach §. 56, b der vgl. gr. bloß für *ās* und wäre so zu deuten, daß darin das alte *s* in doppelter gestalt erscheine, d. h. vokalisch als *o* (wie immer) und noch als *s*. Ist aber wirklich in dem zendischen *āoç-ca* das *ç* (*s*) ein organischer bestandtheil? ist überhaupt eine solche doppelte vertretung annehmbar? Der scheinbare analoge fall, z. *āoph* im inlaute für ursprüngliches *ās* (wo *s* nach Bopp sowohl durch *o* als durch *ph* vertreten sein sollte), beweist wie es mir dünkt nicht im mindesten für die zwifache repräsentirung des *s*, da z. b. in *āsa* = zend. *āophā* eine veranlassung zur entartung von *s* zu *u* oder *o* weder im zend noch in irgend einer andern sprache behauptet werden kann, also einfach eine erweiterung von *āph* = *ās* zu *āoph* angenommen werden muß. Bedenken wir andererseits, daß die zendische normale endung des weibl. nom. und ack. du. *ē* (= skr. *e*) sich ebenfalls vor *ca* als *ēs* gestaltet und daß auch statt des normalen *ē* im nom. und ack. pl. der pron. (skr. nominat. *e* von *sarve* u. dgl.) *ēs* vor *ca* steht (*viçpeç-ca*, s. vgl. gr. I². s. 447, n., vgl. 418 n.*), so können wir nicht umhin diesen zischlaut vor *ca* bei den nominativisch-akkusativischen plural- und dualendungen auf *āo* und *ē* als eine unorganische verhältnismäßig späte einschlebung zu betrachten, wozu die sprache durch die organische kombination *ç-ca* geführt wurde, welche bei allen übrigen *m*. und *f*. nom. und ack. plur. ohne ausnahme (*patayaç-ca*, *paityaç-ca*, *açpañç-ca*, *açmanaç-ca* u. s. w.) und beim nomin. sing. (*açpaç-ca*) hervortrat. An diesem einschlebsel nahmen durch naturgemäßes fortschreiten der analogie auch formen wie *māo* (nom. sg.) theil. Wie weit dies um sich gegriffen habe, wird spätere forschung zeigen. Es fehlt der zend. reflex von skr. lokat. endung *au* und von *asau*. — Bopp's erklärungen, wonach das dualische *ēç-ca* aus dem vollständigen *ayāoç-ca* das er aus einem von Anquetil angegebenen *nā-rikayāo* (der belegte typus ist einzig *nārikē*) folgert, selbst jedoch gestehend (I². 418, n.) daß diese form auf einem mißverständnisse beruhen könnte, abzuleiten und *viçpeç-ca* auf ein (ganz hypothetisches) *viçpay-aç-ca* zu führen wäre, vermögen es nicht uns zu bekehren. — Dualisches zend. *āoç ca* nöthigt uns also keinesweges *ās* als ursprüngliche endung anzunehmen.

wöhnliche dualendung *au* (nach ihm gleichfalls aus *ās*) darin enthalten sei. — Ueber die männlichen singularlokativen (*bhānau*, *kavau* u. s. w.) spricht sich Benfey (ib. p. 296, n.) unter betrachtung der vedischen formen *vishṇavi* u. dgl., dahin aus, daß man von *vishṇavi*, oder gar *vishṇāvi*, durch einbuß des *i* zu *vishṇaū vishṇau* gekommen sei, und daß *au* sich unorganisch auch für die *ī*-stämme geltend gemacht habe. Bopp aber, durch den umstand unterstützt daß im zend die maskulinstämme auf *i* und *u* genitivendungen mit lokativer bedeutung setzen, würde hier wieder ein vorausgegangenes *ās* gerne vermuthen (ib. §. 198), als „eine art attischer, d. h. erweiterter genitivendung.“

Solche deutungsversuche sind freilich jener gefeierten forser nicht unwürdig; wie vieles hypothetische dabei im spiele ist (s. noch weiter unten), leuchtet aber einem jeden ein. Nun läßt sich alles auf die einfachste und, wie es mir dünkt, sicherste weise erklären sobald man annimmt daß in allen diesen fällen ein ursprüngliches *ām* oder *am* durch die so häufige entartung von *m* zu *v* (vgl. die endungen der 1. person, pl. *ma*, du. *va*; pl. *āma*, du. *āva*, u. s. w.) zu *āv av* (*aū au*) gesunken sei. Daß in derartigen formationen *āv* und *ar* sich beide zu diphthong *au* gleichgestaltet haben könnten, wird wohl jedermann zugeben. Vgl. Benfey, kurze skr. gramm. s. 333, 2. anm.

Asau (*asav asaū*) setzt darnach ein *asam* (oder eher *asām* d. i. *asa + am*) voraus, dessen endung mit jener der übrigen pronominalnominative (*ayam*, *iyam*, *aham*, *trām*) identisch ist. Sollte jemand an der verbindung von dem in *asau* wahrscheinlich enthaltenen so entschieden nominativischen pronominalstamme *sa* mit dem seinem wesen nach neutral-akusativischen *am* irgend einen anstoß finden, so erinnere ich an den vedisch. *sim* und *sasmin*, und an die in den verwandten sprachen zusammenhängenden erscheinungen, wodurch Bopp selbst (ib. §. 345, vgl. 353, 354, u. kl. gr. §. 245, n.) zu der erklärang veranlaßt wurde daß „*sa* ursprünglich vollständige deklination gehabt haben mag.“ — Das *au* in der zweizahl der nomina rührt von einem *ām* her, welches zu dem *as* der vielfachen zahl

sich verhält ganz wie das *bhyām* des dat.-abl. du. zu dem *bhyas* des dat.-abl. plur., und welches in dem du. der pron. 1. und 2. person (nom. ack. *drām yurām*) unversehrt fortlebt. — Auch die pronominale nebenform *nau* ist folglich aus *nīm*, und wirklich hat sich in der 2. person die parallelform *vām* unberührt erhalten; also **nām vām* im dual, wie *nas vas* im plural. — Das *au* (aū) endlich der singularlokativ ist wieder aus *am* oder *ām*; d. h. solche lokative sind *den unversehrt erhaltenen weiblichen singularlokativen auf ām* zur seite zu stellen; und es sind alle höchst wahrscheinlich nichts anderes als differenzierte akkusative, da der akkusativ in indischer zunge der ortsbestimmende kasus ist, und daher die verba der bewegung diesen kasus regieren; also, wie *çivāyām* lok. f. sing., d. i. *çivā + ām*, dem akkusativ *çivā-m*, ebenso **karyā + am* **bhān + am* den akkusativen *kari-m*, *bhānu-m* gegenüber; d. h. **karyā-ar* **bhān-ar* (und wirklich sind uns noch immer erhalten *paty-au sakhy-au*), woraus *bhānau kavau**).

Ueber den ursprung der fem. lokativendung *ām* haben wir bei Bopp keinen wink; und Benfey (ib. 268—9) wollte darin die abstumpfung eines hypothetischen *amam* (umbrisch *mem*) finden. — Was *drām yurām* betrifft, so leitet sie Benfey aus *āca* (*ma + dva*) *+ am*, *yura* (*yu + dva*) *+ am* her (ib. 333, vgl. 211—2), und hält dieses *am* (wie früher Bopp) mit dem des singulars und des plurals z. b. in *te-am ray-am* identisch. Sollte auch diese deutung richtig sein, so könnte immer eine derartige jedenfalls uralte formation als vorbild der dualischen *ām*-endung in der nominaldeklinatation (vgl. auch die übrigen dualendungen bei jenen pron.) gelten. Wenn übrigens Benfey (ib. 335) *vām* als eine bloße verstümmelung von *yurām* auffaßt, so müssen wir wieder

*) Gelegentlich bemerke ich, daß wenn die männlichen und weiblichen ŷ- und ü-stämme, d. i. gerade diejenigen stämme die entweder nothwendig oder willkürlich *au* im lokativ haben, unter allen stämmen persönlicher geschlechter (von den weibl. auf ā abgesehen) zugleich die einzigen sind denen die dualendung *au* fremd bleibt, indem sie statt deren zur einfachen verlängerung des endvokals ihre zuflucht nehmen, der grund solcher entfremdung möglicher weise darin zu suchen ist, daß man dadurch das völlige zusammenschrumpfen zweier kasusendungen (etwa **kavyau* und *kavāyau*, in lok. sing. und nom. ack. du.) vermeiden wollte.

das verhältniß von **nām vām* zu *nas ras* des plur. in erinnerung bringen. Bopp (ib. §§. 334, 336, 338) nimmt für *āvām yuvām* und *vām* eine erhärtung von *au* (aus *ās*) zu *ām* an, eben weil er darin die dualische endung finden will (*â-vām* ich und du, u. s. w., aus *â+tva+au* u. s. w.) und unterstützt seine ansicht durch das zendische *râo* (= *vau*). Wir stören aber Bopp's deutungen auch nicht, nur nehmen wir *ām* als ursprüngliche endung an, sowohl durch besondere ungemein wichtige analogieen als durch den naturgemäßen gang der entartungen dazu bewogen; und das zend. *vâo* vermag für uns nur eins zu beweisen: daß nämlich auch *vām* das schicksal des *nām* und aller nominaldualen erleiden konnte.

Wir brauchen endlich kaum zu erinnern, daß wir für die perfektbildung *dadau* (1. und 3. person) jene erklärung vorziehen (Bopp, ib. §. 618), wonach *dadau* aus *dadām* (m als charakter der 1. pers.) entstanden, und unorganisch in die 3. person eingedrungen ist.

Colere. *Εὐκόλος, δύσκολος.* — Mancherlei versuche hat die ztschr. über *colere* gebracht. Nach Schweizer (IV. 298, w. s.) steht diesem wichtigen lat. zeitw. skr. *çr çri* (gehen, schreiten) zu grunde. Lottner (VII. 171) hält es „ursprünglich mit *cal col*, verbergen, gewiß identisch.“ Ebel (VII. 270) fragt sich ob nicht *colo* geradezu dem skr. *kart* (schneiden, spalten; *agrum colere* = das feld schneiden, aufreißen) oder der grundwurzel **skar* (skr. *xur*, gr. *κείρω, ξίρωμαι*, deutsch *scheren*) angehören sollte; und Benfey (VIII. 92; die stelle fehlt in den registern) zieht es zu skr. *car* (d. i. wandern, gehen, an etwas gehen; Höfer, beitr. z. et. p. 274 hatte schon daran gedacht), indem er umsonst, wie es mir scheint, seinen großen scharfsinn anwendet um die bedeutungen dieser zwei verba zu versöhnen. *Pari-car* z. b. heißt freilich pflegen warten *colere*, aber es ist eigentlich herumgehen und die besondere geltung rührt von der präposition her. Vor Pictet's augen hat aber, wie ich glaube, die wahrheit einigermaßen

geblinkt. Als nämlich dieser gelehrte (VI. 180), bei betrachtung von irl. *coillim* verschneiden, u. dgl., in zweifel gerieth ob nicht in einigen vorerst von ihm angeführten und aus *k₁t* (scindere) gedeuteten ausdrücken (worunter *culter* = *kartri* „wenn es nicht von *colere* abstammt“) *tar* das suffix sei, was freilich nicht ist, schien es ihm daß man in diesem (freilich nicht eintretenden) falle alle jene wörter sammt *colere* zur skr. wz. *k₁t* stellen müßte. Die durchgeschimmerte wahrheit wurde aber von niemanden erkannt, wie auch die oben berührten späteren versuche beweisen.

Nun bin ich auf unabhängigen wegen zu der vollen überzeugung gelangt daß *cōl* (*col-ere*) mit skr. *kar* (*k₁t* thun) ganz identisch sei. Phonologische schwierigkeiten giebt es augenscheinlich keine. L ist die normale entwicklung aus älterem R und im skr. selbst finden wir *kal* für wurzelhaftes *kar*. Die mannigfaltigen begriffswendungen von *colere*, wotür. nach Ebel's aussage, der rechte mittelpunkt schwer zu finden wäre, erklären sich alle aus der grundbedeutung *operam dare*. *Operam in agros conferre* = *colere agros* ist das land anbauen (und folglich bewohnen), *operam amicitiae navare* = *colere amicitiam* die freundschaft pflegen, *operam alicui dare* ist endlich *colere* mit der bedeutung einen bedienen, verehren. Durch vollkommen identischen ideengang, und gleichfalls den akkusativ regierend, ist das hebr. עָבַד *ʿabod*, ursprünglich *facere*, zu den bedeutungen *colere* (*agrum*) und *servire*, (*deos*) *colere* gekommen; und die übereinstimmung ist um so merkwürdiger, als die einfache geltung thun, die im aramäischen עָבַד fortlebt, im hebräischen fast gänzlich verschwunden ist, eben wie im lateinischen *cōl* dem sanskritischen *kar* gegenüber.

Dieser lautlich und logisch und durch das semitische staunenswerthe analogen begründeten zusammenstellung fehlt es übrigens keinesweges an besonderer indischen bestätigung. Denn *kar* ist wirklich *colere* (*agrum*), da *kṛtaṁ kshetram*, *a-kṛtaṁ kshetram* bestelltes, unbestelltes

feld (s. petersb. wtb.) bezeichnen, also *kṛta-s* = *cultus*, *a-kṛtas* = *in-cultus*. Das treiben wie in *colere vitam* ist in *rājyaṁ kartum* herrschaft üben, herrschen, und tausend anderen. Auch (die götter) dienen kommt uns verführerisch entgegen unter *kar*; bei welcher geltung wir passend von dem petersb. wtb. an *facere* und *ῥέξιν* erinnert werden. Solche elliptische redensarten (*facere* [*sacra*] *divis*) sind aber für unsere gleichung von keinem werthe, denn *colere*, ähnlich dem hebr. *עָבַד*, ist zu dem begriffe des verehrens (mit dem akkusativ des verehrten) dadurch gelangt, daß es durch das *colere agrum* (*kshetraṁ kar*) und durch das erblassen der fundamentalbedeutung *facere* die geltung von kultivieren, pflegen (bedienen) entschiedener als *kar* und dgl. gewonnen hat.

Εὐζολος und *δύσζολος*, die so lange jener abgeschmackten etymologie unterworfen wurden wonach sie zu einem *ζόλον* speise, futter (s. Passow) zu ziehen waren (also: der sich mit der speise leicht oder schwer begnügt), wurden später als besonders mit *colere* verwandt aufgeführt. Uns erhellen sie aber nur deßwegen mit *colere* zusammenhängend weil sie ebenfalls auf *kar* thun zurückkommen. Man braucht nur an die bedeutung von *ευ-ζολο-ς* gut zu bewerkstelligen (von sachen), leicht, zu denken, um darin die uralte bildung skr. *su-kara-s* leicht (leicht zu thun), und folglich in seinem gegensatze *δυσ-ζολο-ς* das indische *dush-kara-s* schwer, zu erkennen. *Εὐ-ζολο-ς* leicht ist zugleich ausspruchslos, und *δυσ-ζολο-ς* schwer schwierig ist zugleich mürrisch; natürliche doppelbedeutungen die sich in *facilis* und *difficilis* (etymologisch gleichfalls: thunlich, unthunlich) genau wiederfinden. Dies ist alles so augenscheinlich, daß wirklich zu bewundern ist, wenn man es bis heute übersah.

Das *-ζολο-ς* von *βου-κόλο-ς* (rinderhirt), das man gleichfalls mit *colo* zusammengebracht hat, ist von Curtius, gewiß mit recht, zu skr. *kal* treiben, vor sich treiben (s. das petersb. wtb.) gezogen worden.

Mailand, 19. april 1863.

G. J. Ascoli.

Οἶστρος, tabanus.

Οἶστρος (oestrus) bremse, und zugleich heftiger antrieb, wird gewöhnlich mit *οἶσω*, d. i. dem futurum von *ἔρω*, zusammengestellt. Der grammatikalische einwurf, den man gegen das *οἶσ-* machen konnte, so lange man es als die zu einer wurzel erhobene futuralforn ansehen wollte, hebt sich zwar dadurch auf, daß man das *σ* von *οἶσ-* als die regelmäßige entartung jenes dentallantes betrachtet, welcher vor dem *σ* des futurums, ebenfalls regelmäßige, gefallen wäre: wir finden uns aber immer wegen der logischen schwierigkeit bewogen *οἶστρος* von *ἔρω* zu trennen. Einem, der wurzelgeltung und der formation nach, mit *ἔρετρον* ganz identischen worte, die bedeutung von tragend als treibend und folglich als *bremse* zuzumuthen (woraus stich im figürlichen sinne und antrieb im allgemeinen leicht zu ziehen wären), — oder aber die bedeutung von tragend als moralisch hinreißend (später das insekt, welches wüthend macht) einem solchen worte zuzuschreiben, indem man sich etwa auf die analogie des französischen (zusammengesetzten) transport oder emportement und auf die geltungen des medialen *ἔρεσθαι* (d. h. sich tragen, sich werfen) stützt, — scheint mir wirklich sehr gewagt. Es wäre als wenn wir *furo* zu *fero* zu halten wagten. Pott (etymol. forsch. I', 122), der in *οἶσω* (feram) u. s. w. eine mit dem slav. *wod-iti* (führen) zusammenzustellende wurzel *ΟΙΘ* oder *ΟΙΤ* vermuthet, zieht zwar auch slav. *owod* (tabanus, oestrus) herbei, welches also zu *wod-iti* (führen) sich verhalten würde ganz wie *οἶστρος* zu *οἶσω*. Gehört aber wirklich *owod* zu *wod-iti*? Wir vermögen in der that nicht bejahend zu antworten, wenn wir die ganze reihe der slavischen variationen für bremse in's auge fassen (s. Jungmann, *slownjk česko-němský*): *obad*, *orád*, *owód*, und *obad* zu *obádám* ich umsteche umpicke bepicke (aus *o*+*bádám*, letzteres steche sporne treibe an, im illyrischen wörter-

buche gleichfalls *badatī* pungere stimolare, *o-badatī* id., *o-bādalac* pungente, *badalac* id.), halten. —

Man hat sich gewöhnt in vermeintlichen ableitungen von *φέρω* das *einbrechende*, das *mit ungestüm vor sich gehende* zu erblicken, indem man *οἰστός* pfeil ebenfalls zu *οἶσω* als futurum von *φέρω* brachte. Mag es aber mit der geschichte des ziemlich dunkelen *οἶσω* sein wie es wolle, so wird uns indessen *οἰστός* augenscheinlich als *missile* gelten müssen, nämlich als eine uralte participialform (vgl. *κλυτός* = *crutās*) mit gunirtem wurzelvokal, von *ish* in der lauten bedeutung schleudern (skr. *ish-i-ta* geschleudert, *ishu* pfeil *i[σ]ός*), wie dies schon von Tobler (zeitschr. IX. 245—6) vermuthet wurde. Wegen des guna vgl. *ish* mit *amī*. —

In *οἶσ-τρος* nun erblicke ich ebenfalls ein gunirtes radikales *i*, indem ich es zu wz. *Iθ* = skr. *idh* entzünden, anzünden führe*), dessen *θ* vor dem *τ* des suffix sich, wie jedermann weiß, regelmässiger weise zu *σ* gestalten mußte (*πειθω* *πεισ-τέον* u. s. w.). Die nämliche wurzel, ebenfalls mit guna und ebenfalls mit regelmässiger entartung des dentallautes haben wir im zendischen *aic-ma* holz (als brennendes) dem skr. *idh-ma* (id.) gegenüber. *Οἶσ-τρο* also (dessen zendische ebenbildung *aic-tra* wäre, vgl. auch lat. *aes-tus*) ist eine uralte ganz regelmässige adjektivische formation (folglich männlich, dem gewöhnlichen, neutralen *-τρο-ν* gegenüber, vgl. unter andern *ια-τρός* und das skr. ebenfalls gunirte *pavitra*, und vgl. auch *idhra* im petersb. wtb.) mit der ganz normalen bedeutung *urens* und folglich *pungens*. Die *bremse* ist folglich nichts anderes als die *brennende*, und die *begeisterung* (ardor) kann ebenfalls ganz natürlich die *brennende* sein. Möglicher, ja ganz

*) Diese wurzel kommt noch im griechischen, wie allgemein anerkannt, in *ἰθ-αρό-ς* u. s. w. (vgl. wegen der bedeutungen *candeo* und *candidus*) und noch in *αἶθω* (anzünden) u. s. w., vor; in welchem letzteren wir nicht mit Bopp (vergl. gr. I². §. 26, 2) eine bleibende gunirung sondern vielmehr die zusammensetzung *â+idh*, wie bereits Pott (et. forsch. I¹. 249) vermuthet hat, erblicken. Diese ansicht wird ungemein gestärkt durch das vedische *aidha* (*â+idh*) flamme = *αἶθος* feuer (= *edhas* brennholz). —

wahrscheinlicher weise, haben wir jedoch in οἷστῆρος als *furor ardor* nicht unmittelbar das brennende, sondern ist man tropologisch (ursache als wirkung) von *bremse asilus* zu *furor* gekommen. Es ist freilich nicht ganz das nämliche aber fast das nämliche und immer sehr bemerkenswerth, wenn auf italiänisch *assillare* von *assillo* (asilus, bremse) = *infuriare* (auch illyrisch *obadati-se* andare in furia wäre zu *obad* bremse zu ziehen, falls es nicht = *se piquer* s. o. ist) und in italiän. dialekten *tavanarse* (venezianisch) *inquietarsi*, *tavané* (piemontesisch) *esser fuori di sé* (von *tavan* = tafano, bremse) gesagt wird. Vgl. auch ital. *mi salta la mosca* = *incollerisco*.

Merkwürdiger ist aber noch, daß ital. *tafano*, vulgärlat. *tabanus* bremse (proparoxytoniert *tābanus*, s. Diez im wörterbuche, italiänisch höre und finde ich *tafano* und *tafano*, das spanische *tábano* gibt aber den ausschlag) höchst wahrscheinlich wieder der urens der brennende ist. Das ebenfalls proparoxytonierte skr. *tāpana-s* (von *tap* urere) heißt wirklich der brennende als plagende. Was den labiallaut im lateinisch-romanischen worte betrifft, so scheint mir das ital. *tifano* alterthümlicher als *tābanus*. Es ist für mich ein über Griechenland nach Italien gekommenes wort. In Griechenland hatte sich das indische *tap* zu *ΤΑΦ* gestaltet (s. Bopp im glossar und vgl. *typh TPEΦ*, *trap traph TP)Φ*), wozu mit ganz regelmäßiger formation und betonung ein *ταφῆρος* gehört hätte. Im vulgärlateinischen alterirte es sich zu *tabanus* (vergl. rufus ruber), es lebte aber in Italien auch das genuine *tifano* fort, wozu sich das spanische *tabano* und das fr. *taon* wie sp. *rabano* zu *raphanus* (*ραφῆρος*) und fr. *Étienne* zu *Stephanus* (*στῆφανος*) verhalten würden. —

Mailand, 4. mai 1863.

Ascoli.

Gaêshu, veru und verwandtes.

Zu den vielen altbaktrischen worten, über deren bedeutung und ableitung noch kein sicheres resultat vorliegt, gehört auch das nomen gaêshu. Dasselbe kommt nur an zwei stellen des avesta vor, nämlich Vendidad 7, 150, wo es in einem dunklen zusammenhang mit den lenden und händen verbunden erscheint, und Yaçna 9, 33 gaêshuḡ-gadhavarô, zu übersetzen: „träger der gaêshukeule“ oder möglicherweise auch: „träger des gaêshu und der keule.“ Spiegel (in der übersetzung des Vendidad a. a. o. und in „zur interpretation des Vendidad“ s. 19) faßt dasselbe als ein fremdwort auf und vergleicht damit das lat. gaesum, griech. γαῖσον, γαῖσος. Die unmöglichkeit dieser erklärung werden wir weiter unten nachzuweisen suchen. Dagegen leiten Burnouf (Journ. as., avril p. 265) und noch entschiedener Benfey (in den Götting. gel. anz. 1852, s. 1970) dasselbe von der im sanskrit erhaltenen wrz. gêsh aus gavêsh (denominativum von gavêsha, eigentlich rinderwünschend, also nach rindern streben, dann überhaupt streben, suchen, jagen) ab, eine erklärung, die mir schon, bevor ich sie bei den genannten gelehrten fand, als die einzig mögliche erschienen war. Die zusammensetzung gavêsh weist offenbar auf ein hohes alterthum hin, wenn wir bedenken, welche wichtigkeit die rinderheerden in der urzeit und der mythologie nicht nur der inder, sondern auch der anderen verwandten völker hatten; man denke an Indras kämpfe um die himmelskühe mit den wolkenriesen, an Hercules und Cacus u. dgl. Wir finden daher schon in den veden gavishtî, eigentlich „wunsch nach kühen“ in der bedeutung kampf, und oft in andren zusammensetzungen gô als bereits ganz bedeutungslos gewordenen zusatz. Die wurzel gavêsh gieng dann zunächst in gvêsh über (diese form wird durch die nebenform glêsh vorausgesetzt, die allerdings, wie auch gêsh, durch beispiele noch nicht nachgewiesen ist), und daraus in gêsh. Hieraus bildete sich dann wieder das substantiv gêshu, welches sich, wie manche an-

dre zusammengesetzte (und zum theil in später nur noch indischer weise zusammengesetzte) nomina (vgl. svasri, vidhavâ, vigpati, kârava) über die meisten indogermanischen sprachen verbreitet hat. Benfey stellt nach der analogie von gavishî für gëshu die bedeutung „krieger“ auf; doch scheint der zusammenhang eine waffe zu erfordern, wie es auch die huzvareschübersetzung verstanden hat; es möchte daher am sichersten sein, von der bedeutung „streben, suchen“ in der gavësh in der litteratur allein vorkommt, auszugehen. Da das wort geshu in den verwandten sprachen durchgängig ein wurtgeschloß bezeichnet, so liegt es nahe, dasselbe von dem begriff des dabinstrebens, des zielsuchens abzuleiten.

Was mich am meisten in dieser annahme bestärkt, ist eben die analogie der verwandten sprachen. Hier tritt uns zunächst lat. veru „wurfspieß, bratspieß“ (bei Varro auch mit gleichem genus verus) entgegen, was meines erachtens genau altbaktrischem gaëshu entspricht. Das e ist zwar gewöhnlich verkürzt, doch erscheint es bei Plautus (Rud. 5, 2, 15. 17) noch lang; die herrschende verkürzung ist hier nicht auffallender als in deus statt dêus, eo statt êo, dederunt für dedêrunt. Man könnte vermuthen, daß in diesem veru-vesu-gvesu noch die wurzel gvêsh mit erhaltenem v vorläge. Doch ist es nicht nothwendig, dieß anzunehmen, da bekanntlich im lateinischen häufig ursprüngliches g zu gv und dann zu v wird, vergl. vivus = skr. jîvas. Die früheren versuche, veru zu erklären, scheinen mir wenigstens nicht haltbar. Benfey's ableitung (gr. wurz. II, 295) von der wurz. hvar „drehen“ steht entgegen, daß veru ursprünglich gewiß den wurfspieß, nicht den bratspieß bezeichnete. Ebel hat in dieser zeitschrift (V, 392) das wort mit gr. δόρυ, skr. dâru zusammengestellt. Aber ein übergang von d in dv, v findet sich sonst nirgends, und das gr. o weist auf keinen vorhergehenden labial hin, sondern entspricht dem guna von a, wie in δοξαω, δέδοξα = drçami, dadarçau, γόνυ = jânu, γεγονα u. dgl.

Auf dem gebiet der keltischen sprachen gehört hierher

der name eines gallischen volkes, der *Γαισάτοι* oder gaisusbewaffneten. Dem entspricht nach keltischen lautgesetzen genau das altirische gaide mit ausfall des s; das substantiv gaisus selbst wird im altirischen regelrecht zu ga. Aus dem in den *Γαισάτοι* erhaltenen altgallischen wort haben die Griechen und Römer erst ihr *γαῖσος, γαῖσον*, gaesum, gessum entlehnt. Dafs dieselben nicht ursprünglich sind, beweist bei *γαῖσος* schon das ganz ungr Griechische bleiben des σ für ursprüngliches s zwischen zwei vocalen, auferdem aber die bestimmtesten zeugnisse der alten, dafs diese worte dem keltischen entlehnt seien. So sagt Servius: „Pilum proprie est hasta romana, ut gessa Gallorum, sarissae Macedonum,“ und der heil. Augustin nennt zu Josua 8, 18 *γαῖσος* gradezu ein gallisches wort. Sie erscheinen daher auch im griechischen und lateinischen erst bei sehr späten schriftstellern, nachdem die Griechen und Römer in feindliche berührung mit den Kelten gekommen waren. Wie liefse sich also mit Spiegel annehmen, dafs ein so junges lehnwort schon in den zendavesta eingedrungen sei? Freilich ist gaëshu in letzter instanz gleich *γαῖσος*, aber durch unverwandtschaft, nicht durch entlehnung.

Im deutschen sollte man k (ahd. ch) im anlaut erwarten, doch findet sich hierfür nur das vereinzelte altnordische kësja (Snorraedda I, 570, 1). Sonst bleibt überall das g unverschoben, so in den gotischen auf gaisus endenden eigennamen, im althochdeutschen gër (strengahd. kër), angelsächsisch gâr, selbst im altnordischen neben kesja die gebräuchlichere form geir.

Dafs in den betreffenden stellen des avesta die besten handschriften und die luzvareschübersetzung gaëu, nicht gaëshu (welche letztere lesart jedoch auch vorkommt) darbieten, kann keine unbedingte beweiskraft haben. Denn ç wechselt oft nur graphisch mit s, was seinerseits unzähligemal für sh steht, und am leichtesten konnte dies in einer so ganz vereinzelt und zusammenhanglos dastehenden form, wie gaëshu, eintreten.

G. Bickell.

1. G. Michaelis, über den unterschied der consonantes tenues und mediae, und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes. Besonderer abdruck aus dem X. jahrgang der zeitschrift für stenographie und orthographie. Berlin, Dümmler. 1862. 8. pagg. 34.
2. G. Michaelis, über die physiologie und orthographie der *S*-laute. Besonderer abdruck aus dem XXXII. bande von Herrig's archiv für das studium der neueren sprachen. Berlin, Lobeck. 1863. 8. pagg. 16.

Auf seite 1—25 der zuerst angeführten kleinen schrift bespricht der verfasser in einer sehr klaren und eingehenden weise den unterschied der tenues und mediae. Es freut uns, daraus zu ersehen, daß Kempelen's unzweifelhaft richtige ansicht, die in neuerer zeit Brücke so eindringlich wieder zur geltung gebracht hat, immer weitere verbreitung findet. Es ist dies einer der wichtigsten, aber auch klarsten punkte der physiologie der sprachlaute, worüber die untersuchung wohl als abgeschlossen betrachtet werden darf. Hr. Michaelis' abhandlung giebt nun gleichsam einen historischen überblick über die ansichten der neueren gelehrten in betreff dieses punktes: besonders interessant ist es, daß schon Walker in seinen „principles of english pronunciation“ den unterschied richtig erkannte, indem er für die medien und tönenden consonanten als wesentliches merkmal „a sort of guttural murmur“ in anspruch nimmt, womit er offenbar eben den ton der stimme meint, und später die tonlosen consonanten „breathing consonants,“ die tönenden sehr passend „vocal ones“ nennt. Isaak Pitman im „manual of phonography“ §. 21 nennt das, was Walker als „guttural murmur“ bezeichnet, besser „a vocal murmur“. (S. bei Michaelis s. 7 ff.) In neuester zeit sind unbegründeter weise wieder bedenken gegen die Kempelen'sche ansicht ausgesprochen worden, so besonders von Du Bois-Reymond; diese bedenken werden von hr. Michaelis s. 15 ff. ausführlich besprochen und zurückgewiesen. — Was den neuen namen „crassae“ betrifft, den hr. Michaelis an stelle von „mediae“ vorschlägt (s. 1, 19), so haben wir zwar an und für sich gegen diese neue benennung nichts einzuwenden, doch scheint uns auch nichts wesentliches damit gewonnen zu sein. Wozu die wissenschaft mit unnützen neuen terminis technicis überladen? So finden wir auch in den aus Du Bois-Reymond angeführten stellen s. 18 die ausdrücke „stimmlose und stimmige consonanten,“ ich selbst hatte in einer abhandlung in den „beiträgen“ gesagt: „stimmlose und mit stimme gesprochene;“ weder Du Bois-Rey-

mond's, noch meine früheren ausdrücke indessen sind so bequem und gut in die ohren fallend, als die althergebrachten, wenn auch weniger genauen „toulos und tönend,“ und deshalb glaube ich, unbeschadet der sache, zu letzteren zurückkehren zu können. Es kommt am ende weniger auf den namen an, als darauf, daß man sich bei dem namen das richtige denkt. —

Auf s. 7 wird von den medien aspiraten des sanskrit gesagt, sie seien ein halb chaotisches gemisch, in denen noch keine klare scheidung zwischen articulation, hauch und stimme eingetreten sei; diese mediae aspiratae seien daher als die frühesten, ungesondertsten consonantischen urlaute der menschlichen sprache anzusehen, die mit den ersten ansätzen zu der wahrscheinlich von ihnen ausgehenden lautverschiebung aus der sprache zu verschwinden anfangen, und dann später nur in vereinzeltten erscheinungen hie und da wieder hervortreten. Es scheint mir hier über die mediae-aspiratae etwas zu hart geurtheilt. Die mediae-aspiratae sind nicht eine chaotische mischung, sondern eine verbindung, oder aufeinanderfolge von tönender media und tonlosem hauche, wie ich in einem aufsatz der „beiträge“ ausführlich gezeigt habe, und wie auch von Brücke für die medien-aspiraten der neueren indischen sprachen zugegeben ist; merkwürdig ist an ihnen nur das eine, daß sie unter allen indo-europäischen sprachen, wir dürfen vielleicht sogar sagen, unter allen sprachen der erde, allein auf das sanskrit und seine töchter beschränkt sind, in diesen aber haben sie denn auch so festen fuß gefaßt, daß sie bis heutigen tages unverändert darin bestehen, und an ihr verschwinden also wohl zunächst gar nicht zu denken ist. Es ist hier nicht der ort, das mancherlei nachzutragen, was ich zu meiner früheren behandlung dieser laute theils berichtend, theils ergänzend hinzuzusetzen hätte: nur das eine will ich hier kurz bemerken, daß diese laute in den indischen sprachen recht eigentlich dazu bestimmt sind, die onomatopoëtische rolle des *f* und *ch* zu übernehmen; auf das indische ohr muß wohl das *dh* in *dhmā*, *dhū* denselben eindruck machen, als das *f* auf unser ohr macht im lat. *flā-re* u. s. w. Auch Michaelis, wie Curtius und Lottner, suchen in den medienaspiraten die veranlassung zur ersten germanischen lautverschiebung; auch wir schloßsen uns dieser ansicht an. Wenn dem so ist, so haben wir in der germanischen lautverschiebung*) in der that einen höchst merkwür-

*) Etwas ähnliches finden wir auch im verhältniß des sanskrit zum zend:

digen beweis für den satz, daß sogar das lautsystem jeder sprache ein ganzes bildet, daß sogar auf diesen elementarsten theil menschlicher rede psychologische gesetze einwirken. Und so dürfen wir in der lautverschiebung wohl einen bedeutsamen vorzug unserer deutschen sprachen sehen vor den iranischen und slavisch-lettischen, die es nicht vermocht haben medien und medien-aspiraten auseinanderzuhalten.

Auf s. 26—34 der zuerst angeführten schrift behandelt hr. Michaelis den unterschied des ach- und ich-lautes, d. h. den unterschied in der aussprache des (vorderen und hinteren) *ch*. Im allgemeinen können wir mit dem, was der verf. hierüber sagt, vollkommen einverstanden sein; nur ist es ein wesentlicher mangel seiner auseinandersetzung, daß er, indem er über das doppelte *ch* spricht, ganz übersehen hat, daß es auch in ganz entsprechender weise ein doppeltes (vorderes und hinteres) *k* und *g* giebt (*tenues* u. *mediae* s. 30, 31; *physiologie der S-laute* s. 7). Ganz, wie sich das *ch* in *ach* von dem in *ich* unterscheidet, unterscheidet sich das *k* in *acker* von dem in *ecke*. Daß hr. Michaelis dieses doppelte *k* ganz unberücksichtigt läßt, fällt uns um so mehr auf, da Brücke diesen unterschied ausführlich besprochen und sogar durch abbildungen erläutert hat (*Brücke, grundzüge der physiologie der sprachlaute* s. 44 ff., und die tafel am ende des buchs; vgl. auch unseren aufsatz in den beiträgen II, 435 ff.). Und da wir keinen grund sehen anzunehmen, daß die germanischen sprachen in früherer zeit den in der natur der sache begründeten *) unterschied zwischen vorderem und hinterem *k* nicht sollten beobachtet haben, so sehen wir auch keine veranlassung, mit hrn. Michaelis („*tenues* und *mediae*“ s. 30 unten) zu vermuthen, daß früher deutsches *ch* überall so, wie noch heute in dem wörtchen „ach“ ausgesprochen worden sei. Vielmehr glauben wir: falls die alten Gothen ihr *h* vor *t* wie ein *ch* sprachen, so hatte dieses *h* schon damals in *mahts* wahrscheinlich den ach-laut, in *raihts* den ich-laut. —

Wir wenden uns nun zu der zweiten abhandlung des hrn. Michaelis über die physiologie und orthographie der *S-laute*. Wir können, um unsere meinung kurz und klar auszusprechen, hrn. Michaelis' auseinandersetzungen über die *S-laute* als begründet

skr. *s* wird zu zend. *h*; deshalb kann dann auch *h* nicht bleiben und wandelt sich in *z*. Es wird sich gewiß noch vieles dergleichen anführen lassen.

*) vgl. Brücke, a. a. o. s. 46 oben.

nicht anerkennen. Was durch eine so vielfache spaltung der *S*-laute (hr. Michaelis nimmt s. 8, 9 nicht weniger als 8—9 tonlose *s* an) gewonnen werde, können wir nicht einsehen; einen unterschied des *s* in *las* von dem *fs* in *fufs* können wir nicht zugeben: — eine widerlegung von hrn. Michaelis' behauptungen durch argumentation ist freilich nicht wohl möglich; wir müssen es dem leser überlassen, durch eigene untersuchung der aussprache sich eine eigene ansicht zu bilden. Aber auch wenn ein unterschied zwischen dem *s* in *las* und dem *fs* in *fuss* bestände, so müßten wir doch entschieden dagegen protestiren, daß das *fs* in *fufs* auf die weise gebildet würde, wie es hr. Michaelis auf s. 9 unter no. 3) beschreibt; denn dieses dritte tonlose *s* des hrn. Michaelis ist offenbar nichts anderes, als eine der verschiedenen bildungsweisen des englischen *th*, wie denn auch hr. Michaelis als tönenden laut dazu das weiche *th* in *father* angiebt. Englisch *th* aber ist in der correcten aussprache des deutschen nicht vorhanden. Das *s* in *las* unterscheidet sich vom *fs* in *fufs* nur etymologisch, aber physiologisch in keiner weise: in *las* ist der *S*-laut ursprünglich, nur daß diesem worte eigentlich das weiche, tönende *s* von *lesen* zukommt; dies aber geht im hochdeutschen am wort-ende in tonloses *s* über, ganz wie wir *geben* mit tönendem *b*, *gab* hingegen mit tonlosem *p* sprechen; also:

gebe : *gab* = *lese* : *las*.

In *fufs* ist *fs* aus *t* entstanden (gothisch *fōtus*); *t* wurde der lautverschiebung gemäß zu *z*, d. i. *t* + hartem *s* (ahd. *fuoz*); von dem doppellaute *z* aber verlor sich in gewissen fällen das *t*, bleibt hartes *s*, geschrieben *fs*. Dies ist der etymologische unterschied der auslaute von *las* und *fufs*; einen physiologischen können wir, wir wiederholen es, nicht wahrnehmen und demgemäß auch nicht zugeben. Ist es denn auch etwas so unerhörtes, daß ihrer entstehung nach verschiedene laute im laufe der sprachentwicklung physiologisch gänzlich zusammenfallen? Wir haben, um ein auf das genaueste entsprechendes beispiel zu wählen, auch zwei etymologisch verschiedene *f* im deutschen: in *fuss* ist das *f* ursprünglich (goth. *fōtus*), in *schiff* nicht (engl. *ship*): aber welches ist denn der physiologische unterschied zwischen den *f* in diesen beiden wörtern?

Wir unterschreiben, um unsere ansicht kurz zusammenzufassen, mit voller überzeugung Brücke's darstellung, physiologie der sprachlaute s. 40, von wort zu wort. —

3. Dr. H. K. Brandes, direktor des gymnasiums zu Lemgo, die neugriechische sprache und die verwandtschaft der griechischen sprache mit der deutschen. Lemgo und Detmold 1862. 8. pgg. 240.
4. Dr. Theodor Kind, anthologie neugriechischer volkslieder im original mit deutscher übertragung. Leipzig 1861. 12. pgg. XXXV und 232.

Das neugriechische ist ein stiefkind der sprachforschung. Mit unrecht! Die entwicklung der laute, die entwicklung der grammatischen formen, die entwicklung der wortbedeutung u. s. w. vom altgriechischen zum neugriechischen hin bietet des interessanten gar viel. Ferner auch ist das verhältniß des neugriechischen zum altgriechischen ein ganz anderes, als etwa das der roman. sprachen zum latein, oder des neuhochdeutschen zu der sprache Notker's und Kero's. Diese also, und manche andere punkte bieten der wissenschaft eine fülle wichtiger fragen zur lösung. Hr. Brandes behandelt auf s. 1—7 des zuerst angeführten buches einiges davon in recht ansprechender und anregender weise. Besonders giebt die darstellung des verf.'s ein reichhaltiges material in betreff der veränderung der wortbedeutung und der bildung neuer wörter. Manche der gewöhnlichsten wörter des altgriechischen sind verschwunden: so ὕδωρ, ἄρτος, οἶνος, ἵππος, κύων, wofür jetzt gesagt wird: τὸ ρερόν (vgl. altgr. ῥηρός, flüssig), ψωμί (statt ψωμίον, vgl. altgr. ψωμός, bissen), κρασί (= κρασίον, vgl. κῤῥᾱσις, mischung), ἄλογον (eigentlich nur: das thier), σκυλί (= σκυλίον, vergl. σκύλας, ein junges) (Brandes s. 7, 8). Καλός heisst jetzt: „gut“*); der begriff „schön“ wird jetzt ausgedrückt durch die wörter ὠραῖος, wofür auch ὠρίος, παρῳρίος**), und εὖμορφος (gesprochen: ésmorfos), wofür in den volksliedern häufiger ὤμορφος. Also: εἶναι εὖμορφότατος καιρός, es ist sehr schönes wetter, eigentlich: eine sehr wohl gestaltete gelegenheit (Brandes pg. 9). Καιρός ist nämlich jetzt wetter, χρόνος bedeutet jahr, χρονιός einjährig (Brandes s. 9, Kind s. 182 zu v. 9). Um auch für die verba ein beispiel anzuführen, so ist ποίω verloren, man

*) Doch finden wir in einem, freilich älteren, volksliede bei Kind pg. 2, no. I, vs. 2: ἐπαύουν τὴν καλὴν τε, sie rauben seine schöne. Sonst habe ich nur noch die stelle auf pg. 170, no. XII, v. 2 zur hand, wo ein mädchen sagt: ἤλιε . . . εἶσαι καὶ ἀπ' ἐμὲν καλλῶν, sonne, du bist gar schöner als ich. Das lied ist aber im trapezuntischen dialekt, der manches eigenthümliche hat.

**) Schön angewendet z. b. bei Kind s. 52, no. XXII, vers 2: παρῳρία κόρη, ein reizend mädchen; aber wie sonderbar, wenn man die alte bedeutung des wortes im sinne hat, ebendas. s. 40, no. XV, vers 6: φτιάσε μ' ὠριὸ κνβοῦρι, mach mir ein schönes grab.

sagt dafür *κάμνω*, z. b. *κάμνει ἥλιος* (*kamni ilion*, der spir. asper wird nämlich nicht mehr gesprochen, Brandes s. 5) es ist sonnen-schein; *ἀγαπῶ* hat die bedeutung „lieben“ bewahrt*); *φιλέω* aber heisst nur noch „küssen“ (Brandes s. 9, 10). Für *ἐσθίω* sagt man: *τρώγω*, eigentlich „nagen“ (Brandes s. 11). Es wird bei den meisten dieser beispiele eine gewisse roheit und stofflichkeit der auffassung — wenn so zu sagen erlaubt ist — um so unangenehmer in die augen springen, als die vergleichung mit der alten Hellenen-sprache sich überall von selbst aufdrängt. — Mit dem theile des Brandes'schen buches (s. 7—12), woraus wir soeben einige auszüge mitgetheilt haben, ist zu verbinden s. 27 ff., wo zunächst eine anzahl neugriech. wörter für solche begriffe gegeben wird, die den alten Griechen unbekannt waren; dann folgt auf s. 31—37 ein verzeichniss von fremdwörtern. Präpositionen (*ἀπό* mit dem accusativ!), adverbialia, conjunctionen werden behandelt s. 12 ff., bildung der verba s. 18, 19; einige lauteigenthümlichkeiten s. 14—17, s. 19, 20. Wir machen hier zunächst auf den zerstörenden einfluss aufmerksam, den der mit dem altgriechischen meist übereinstimmende und sehr scharf gesprochene accent (Brandes s. 5) auf die quantität der vokale und die ganze wortform geübt hat; so ward *Κόρινθος* zu *Κόρθος* (a. a. o.), *τριάκοντα* zu *τριάρτα*, *ἐξήκοντα* zu *ἐξήντα* (*exinta*); aus dem hineilen zur accentuirten sylbe erklären wir auch die verstümmelungen am wortanfang, wovon viele beispiele bei Brandes s. 14 ff.; eins der am stärksten mitgenommenen wörter ist wohl *σαράντα* vierzig. Ebenso eilt die sprache über die atona hinweg zum folgenden worte, und so verstümmelt sich z. b. die präposition *εἰς* (*is*), die jetzt das alte *εἰς* und auch *ἐν* vertritt, häufig zu bloßem *ς*, was mit dem folgenden artikel zusammengezogen wird, z. b. *στὴν φυλακὴν* = *εἰς τὴν φυλακὴν*, statt *ἐν τῇ φυλακῇ* im kerker (Kind pg. 2, no. I, vs. 4), *στὰ βουνά* statt *εἰς τὰ βουνά* nach den bergen (ibid. 30, no. VIII, vs. 1), *στὴ βοσκή* statt *εἰς τὴν βοσκήν* zur weide (ibid. no. X, s. 36, vs. 11) und so außerordentlich häufig. Ein ähnliches schicksal trifft auch den artikel, der in der schrift freilich den accent noch bewahrt hat, in der lebendigen rede aber wohl zum atonon mag herabgesunken sein: wir lesen z. b. bei Kind pg. 170, no. XII, vs. 4 in einem trapezuntischen liede *τ'ε*

*) *ἡ ἀγάπη* heisst „die lieben“ und auch „die geliebte.“ s. z. b. das lied bei Kind pg. 111, no. XII, vers. 2, 7

Ἑλλενους, d. i. *Isellenus*, statt *τὸς Ἑλλενους*; pg. 112, no. XXII, vs. 23 *Τῆς Εὐγενούλας τῆς ὠμορφῆς* (d. i. *tis Efgenułas tsômorfis*), der schönen Eugenula; hier also hat der artikel seinen vocal verloren und sich dann an das folgende wort angelehnt; die form *τσῶζαμε*, die wir bei Kind no. IX, s. 34, vs. 24*) lesen, und welche für *τοὺς ἔκαμε* steht, glaube ich so erklären zu müssen, daß sich *τοὺς* zu *τσον* umstellt und dann *τσον ἔκαμε* zu *τσῶζαμε* zusammengezogen habe. Diese meine ansicht wird dadurch bestätigt, daß sich auch sonst schließendes *ov* mit anlautendem *ε* zu *ω* gestaltet, z. b. *τῶλεγε* für *τοῦ ἔλεγε*, siehe Kind s. 182, anmerk. zu vs. 7. Ueberhaupt hat die neugr. sprache mit dem altgriechischen die abneigung gegen den hiatus gemein, der theils durch contraction des aus- und anlauts, theils durch ausstofsung des einen vocals, theils — und dieses dritte mittel ist der neuen sprache eigenthümlich — durch übergang der vocale *u* (*ov*) und *i* (*ι*, *ει* etc.) in die entsprechenden halbvocale vermieden wird. Belege geben die volkslieder bei Kind auf jeder seite; zur unmittelbaren anschauung führen wir einiges an. Contraction außer den beiden schon angeführten beispielen:

ποῦναι = *ποῦ εἶναι*, d. i. welcher ist s. 20, vs. 21.

μὲρθε = *μὲν ἦρθε* (statt *ἦλθε*) s. 28, no. VI, vs. 4.

Ausstofsung eines vocals:

τ' ἔχεις, was hast du? *τ' ἔχετ'*, *ὀξιαίς*, was habt ihr, buchen?

s. 28, no. V, vs. 6; no. VI, vs. 1.

So häufig *κ'* statt *καὶ* (*ka*), z. b. *κ' ἐκεῖ* (*keki*) und dort s. 34, no. X, vs. 3. Fast noch häufiger wohl wird *καὶ* (*ka*) zu *κι* (*ki*), und dies *ki* wird dann vor vocalen vermöge der dritten art der vermeidung eines hiatus zu *kj* (s. Kind s. 182, anm. zu vs. 10), zum beispiel:

καὶ κλαῖς καὶ ἀναστενάζεις (lies: *kā klās kjanastenazis*),

und weinst und jammerst s. 34, no. X, vs. 6.

Dasselbe geschieht auch innerhalb eines und desselben wortes, also wird *μάτια* (statt *ὀμμάτια*) zweisyllbig *matja* gesprochen (s. 34, no. X, vs. 3); *δαί* wird zu *γιά* d. i. *ja* nach deutscher aussprache, und *ὀγρεύα* zunächst durch einfluß des accents zu *γεία*; das wäre eigentlich *jia*, was aber ebenfalls einsyllbig gesprochen wird: *ja*, gerade wie *δαί***). So wird *ov* (*u*), wie

*) vgl. d. druckfehlerverzeichnis n. d. anmerk. zu dieser stelle auf s. 191.

**) Dies ergibt sich aus dem vormals, z. b. s. 34, n. IX, vers 17; s. 22, no. III, vers 6; s. 60, vers 47 und 52 und sonst.

aus dem versmafs hervorgeht, in der aussprache vor vocalen zum halbvocal *v* z. b. s. 26, no. V, vs. 3: ἀκουῶ τὰ δένδρα, lies *akvó*; der vers auf s. 34, no. X, vs. 4:

Ki' ákouvō miās pérdikas laljá, miās pérdikas antára
ist also zu lesen:

Kjakvó' mjás pérdikás laljá', mjás pérdikás antára.

Eine höchst merkwürdige hineinziehung des enklitischen persönlichen pronomens mitten in das verbum (den imperativ) hinein ist δόμτε „gebt mir“ statt δότε μου, und ebenso δόσμουτε statt δόστε μου (Kind s. 197, anm. zu vs. 28).

Jedoch wir brechen ab; unsere bemerkungen haben das mafs, das wir uns vorgesetzt hatten, schon überschritten. Wir haben nur noch kurz über den weiteren inhalt der beiden werke, denen diese anzeige gewidmet ist, zu referiren. Ueber die declination und conjugation handelt hr. Brandes kurz, und in weniger genügender weise s. 20 ff., womit zu verbinden s. 16, 2ter abschn. ff. Sprachproben, besonders aus einer athenischen zeitung und einem neugriechischen kalender, finden sich s. 44 — 78. Die von hrn. Kind herausgegebene „anthologie der volkslieder“ ist in sprachlicher beziehung äufserst wichtig, da sich nur aus solchen, der wirklichen lebendigen rede sich genau anschließenden texten die thatsächliche beschaffenheit des neugriechischen, und der abstand dieser sprache von dem alten idiom der Hellenen erkennen und sicher ermessen läfst. Denn die neugriechische büchersprache nimmt willkührlich viele im gebrauche der lebenden rede längst untergegangene formen der alten sprache wieder auf, und wir müssen daher eindringlich davor warnen, allein nach der büchersprache*) das neugriechische beurtheilen zu wollen. In den anmerkungen s. 181 ff. findet sich auch manches, was sich auf sprachliche dinge bezieht. Noch machen wir in linguistischer hinsicht besonders auf die vier, bisher unbekannten lieder in trapezuntischem dialekt aufmerksam s. 80, no. XII; s. 86, no. XV; s. 112, no. XXIII, und s. 170, no. XII. Die betrachtung dieser neugriechischen lieder von nicht sprachlichem gesichtspunkte aus liegt uns hier fern; nur können wir nicht umhin, auf die in ihnen vorfindlichen — im ganzen übrigens wenigen — nachklänge alt-hellenischer mythologie hinzuweisen, in welcher hinsicht besonders

*) Auch die zeitungssprache nimmt an diesen willkührlichkeiten theil, wie die proben bei hrn. Brandes beweisen.

der alte fährmann Charon (neugr. *Χάρων*, *Χάρος* oder *Χάρωντας*) in den vordergrund tritt. Man sehe hierüber Kind in der vorrede s. XII—XXII; außerdem noch etwa das lied auf s. 24, no. IV: *Ὁ Ὀλύμπιος καὶ ὁ Κίσσαβος* mit der dazugehörigen anmerkung auf s. 189.

Es bliebe uns nun noch übrig, über den zweiten theil des Brandes'schen buches (s. 79—240) ein paar worte zu sagen. Dieser zweite theil, welcher „über die verwandtschaft der griechischen mit der deutschen sprache“ überschrieben ist, liest sich wie eine reminiscenz aus der zeit vor 1816; und die darin hin und wieder vorkommenden beziehungen auf die neuere sprachwissenschaft und „den reichen schatzkasten des sanskrit“ (s. 163) nehmen sich in mitte des übrigen fast wie ein anachronismus aus.

5. L. Edmann, docent at the university of Upsala, A specimen of Chaucer's language with explanatory notes. A philological essay. Upsala 1861. 8. pgg. 83.

Das büchlein des hrn. Edman ist eigentümlicher art. Es hat nämlich mit Chaucer, nach dem es betitelt ist, eigentlich sehr wenig zu schaffen. Denn es beginnt zwar mit einer einleitung über Chaucer's leben und werke (pg. 1—15), worauf pg. 17—21 der prolog der Canterbury tales des genannten dichters gegeben wird; der haupttheil sind aber die anmerkungen von s. 22—80, in denen an verschiedene wörter aus dem „prolog“ alle möglichen etymologischen betrachtungen angeknüpft werden. Es hätte dazu eben so gut irgend ein anderer englischer, oder auch griechischer, oder lateinischer text, oder eine probe irgend einer anderen indoeuropäischen sprache benutzt werden können. Nach diesen anmerkungen zu urtheilen nun hat sich der verf. wohl einen theil der resultate, durchaus aber nicht die methode der neueren sprachwissenschaft angeeignet. So werden z. b. in anmerk. 5) auf s. 27 engl. *to pierce*, lat. *pars*, *foro*, gr. *γράφος*, *πείρω*, *γράφω*, ags. *fur*, *borian* u. s. w. und auch noch das hebräische *páras* („trennen“), alle in einen topf geworfen. Die herbeiziehung der semitischen sprachen ist überhaupt eine liebhaberei des verfassers, wobei ganz oberflächlich und willkürlich nach lautähnlichkeiten verfahren wird. — Den schlufs des buches (s. 81—83) macht ein kleines deutsch geschriebenes stück über die allmähliche entwicklung der deutschen sprache.

Berlin, Mai 1863.

Carl Arendt.

1. wetterlaichen und wetterlechen.

Franz Pfeiffer spricht am schlusse seiner ausgabe Konrads von Megenberg s. 806 und 807 von wedderlechen, das bei Konrad oft vorkommt und bringt zur erklärung das von Grimm gramm. II, 504 herbeigezogene leichen = ludere, salire und ein starkes zeitwort lechen = ritzen bekommen, auseinanderspalten u. s. w. Die form leichen = salire, goth. láikan kann dem Konradischen wedderlechen nicht zu grunde liegen. Seine lautgesetze weisen kein e = ái ahd. ei auf, ebenso wenig die bayerischen texte des XIV. und XV. jahrhunderts, von denen ich einsicht nahm. Wir müssen demnach mit Franz Pfeiffer von láikan abstehn und auf das mhd. swv. lèche verweisen (mhd. wb. I, 956^b. —). Der sinn ist auch vollkommen damit verbunden, den man damit verbinden will. Die wurzel des wortes wäre demnach lak — lāk — lik = springen, auseinanderspringen; noch heute sagt der niederschwabe: der kübel hat einen sprung oder er ist verléchert in folge der sonnenhitze. Die heutige bayerische mundart kennt wedderlechen nicht mehr. Anders in Schwaben: da begegnen wir neben andern mundartlichen formen wie aigstern, aigsteln u. s. w. dem verbum wetter-lâächä (-âechä), was auf láikan ganz haarscharf hinweist. Denn goth. ái ist schwäb. durchaus äa und hätte Pfeiffer gelegenheit gefunden vom schwäbischen landvolke das zeitwort zu hören, so wäre er nicht mehr im zweifel gewesen. Goth. láikan láilaik (gr. I, 841) heisst springen; davon muſs ein schwaches verb. láikjan vorhanden gewesen sein, von dem unser schwaches schwäbisches mundartliches lâacha herkommt: man sagt nämlich š hât gwëdderlâächât, also schwach. Auch im mhd. haben wir ein schwaches leiche = springe auf, steige in die höhe. Wb. I, 960. Wir haben also 2 formen, die aber den sinn gleicherweise ausdrücken und ursprünglich wol zusammengehören: lak, lāk; lik und láik, láiláik, beide bedeuten springen und müssen bisweilen ein n gehabt haben: die sanskritform langhana (saltatio), die keltischen formen: ir. linghim (lingim) = salio, gall. Lingones die springer u. s. w., legen diſs klar dar. Ich kann hier nicht umhin aufmerksam zu machen, daſs die bayerische und alemannische ältere sprache wie die heutige nicht selten bei verbis im stamme miteinander — in der conjugation aber auseinandergehn. Ich füge hier noch wörter desselben stammes an:

glâach = gelenk, fuge, glied, mhd. wb. I, 960: geleich. Häufig ist in Niederschwaben das diminutiv: glâachle. Ferner lâach, lâachete = fischlaich. Hie und da hört man noch das alte (mhd. wb. I, 960^b) lâacha = betriegen, täuschen, was an goth. bilaika = ich verspottete, erinnert. Oberschwäbisch und altwürttembergisch loicha wie auch wetterloicha, weil âi da immer oi (âi) wird, d. h. i ist nicht zu tonlosem e (ə) herabgesunken. Schriftlich belegen kann ich laichen = colludere, conspirare aus Hohentwiler akten: Sintema¹ Michael Kraufs mit dem Ravensburger verhandeten in einem so langen Laich stillschweigend gelebte. 1646. Laicherei in Max I halsgerichtsordg. Vergl. Schmid 304. Schmeller II, 421.

Eine fast versteinerte form, von láikjan abzuleiten, ist láicha und jaicha = springen machen, z. b. das vieh, wegtreiben vom felde, wo es schaden thut; auch einen menschen laicha; hier ist altes âi erhalten.

Die späte allerwärts auch bräuchige form wetterleuchten scheint von liecht, leuchten gebildet zu sein, am ende eine volksetymologie, weil láikan, laikjan unverständlich ward.

2. Ein starkes verlornes verb. haíhan, haíhvan, ahd. hēhan.

In meinem wörterbüchlein zum volksthümlichen habe ich auf ein verlornes starkes haihan hēhan aufmerksam gemacht. S. 41 u. 96. Der Niederschwabe sagt vom schalle: 's hicht, impers. Von glocken: se hēānāt; überhaupt auch von lauter stimme: se hicht. Der infinitiv lautet hēā. Der Niederschwabe hat das urspr. ch im infinitiv weggeworfen so wie in III. plur. praes. Der Oberschwabe behält es immer bei: hēāchna III. pers. sg. praes. 's hēācht. Wo das „es hoicht“, das Hausleutner, schwäb. archiv I, 330, anführt, volküblich weiß ich nicht; traue auch nicht recht; denn es widersteht den schwäbischen lautgesetzen. Interessant ist endlich die form „es jicht“ gegen Füßen hin im bayerischen Schwaben. Angesichts dieser beispiele stellen wir goth. saihvan, und ahd. scēhan (geschehen) dazu und die schwäbische abwandlung ist dieselbe: er sicht, se sēānāt; 's gschicht, gschēānāt inf. sēā, gschēa wie hēā. Wir müssen demnach einen stamm hahv — hāhv, hēhv, hihv annehmen, analog dem sahv, sāhv, sēhv, sihv und scahv — scāhv, scēhv,

scihv; dazu noch jëhan, mit dem haihan, hëban ganz zusammensteht hicht: jicht. Die wurzel deutet auf hervorbringung eines hörbaren lautes durch die sprachorgane; da es auch von glocken gebraucht wird, so erinnere ich nur an personification derselben im ältern volksglauben, denn die glocke konnte traurige und freudige töne geben. Von diesem haihan ist im ahd. noch eine spur da: ich meine das wort behara = picus Graff IV, 799. mhd. wb. I, 647^a höher orix, attacus; es bedeutet eigentlich den schreier und ist schwäb. sw. msc., müfste goth. haihra gelautet haben. Ahd. u. mhd. sw. f.

Dem stamme hah muß in den alten sprachen ein kak (kuk, kik) entsprechen. Da mir keine belege zu handen sind, so erinnere ich nur an das keltische (irische) wort cuchiaire (cucàrias urspr.) = cantor, und an das lit. kukti clamare. Im lat. ist cuculus = unser kukuk oder sprachlich richtig unser gauch. Es ließen sich sicherlich noch eine reihe belege finden, die immer = schreien, singen sind.

München am 12. des Mai 1863.

Dr. Anton Birlinger.

I. Sachregister.

Ablaut der german. sprachen 142 sqq.
Vgl. Praeter. reduplicatum.

Adjectiva, deren flexion im deutschen 390 sqq.

Adverbien auf *da*, *dar*, *der*, *des* 311.

Albanisch 207.

Anuāsika 362.

Aspiraten: Wurzeln mit aspiraten in an- und auslaut 81 sqq., 110 f. sqq. — Sind die harten oder weichen aspiraten die ursprünglichen? 81 sqq. — Skr. gh zuweilen = lat. g 89, skr. bh zuweilen = lat. b 90. Skr. weiche aspirata = lat. media im inlaut, und ersetzung der skr. weichen asp. im lat. im allgemeinen 90. Skr. weiche aspirata = griech. media 91 sqq. Skr. tenuis asp. = griech. asp. 96 sqq. — Weiche und harte asp. im skr. vor der sprachtrennung 98 sq., 100, 2ter abschnitt. — Uebergang der ten. in die harte asp. im sanskr. nach der sprachtrennung 100 f. sq., übergang der weichen skr. asp. in die harte 101 f. sq.; übergang der ten. in die asp. im griech. 102, abschn. 2). — Skr. ph = lat. f, skr. kh, gr. χ = lat. c, skr. th = lat. t 105. — Skr. harte aspirata = lit. slav. celt. ten. 106; skr. harte asp. = goth. ten. 106 sq., skr. harte asp. = asp. im german. 108 f. sq. — Zusammenfassung der resultate 109 sq. — Wohlautsregeln in betreff der griech. aspiraten ibid. — Unursprünglichkeit

des gesetzes, daß zwei auf einander folgende sylben nicht mit aspiraten anfangen dürfen 112 sqq. — Einfluß von auslautendem l auf die anlautende aspirata im sanskrit 123 sqq.

Unorganische aspiration im griechischen 305; verlust der aspiration (hauchentziehung) in derselben sprache 306 f. sq.

Medien-aspiraten und ihr zusammenhang mit der german. lautverschiebung 442. 443. Vgl. Lautverschiebung.

Aspiraten des kret. dialekts 217.

Assimilation im kret. dialekt 219.

Casusbildung der indogerm. sprachen, im zusammenhang behandelt 241 sqq.; schwache declin. der german. sprachen 242, 3). — Ueber das s als endung des nom. sg., und im plur. 245. 248 sq.; über d im neutrum der pronomina (tad) 246; endung am, m 247 f. sq.; nom. pl. der pronomina auf ê (té) 249; acc. pl. masc. und fem. 250 f. sq.; nom. accus. plur. neut. 251 sq.; genitiv-endung as 252, 3, 1); gen.-endung sya 253; ablat.-endung at 253, 2); locativ-endung in, i 254, 3); instrumental-endung ana 256, 4); instr.-endung *bhi 258, 5); dat.-endung *abhi 258, 6); dat.-endung ê 259 p. in.; loc.-endung au oder av, am 260, 7); instrum.-end. bhiis 261; dat.-endung bhyas, bhyam 261 m.; über den genit. plur. 262 s. f. sqq.;

- über den loc. du. plur. 264; allgemeine bemerkungen 265. — Außerdem siehe noch: über den acc. plur. 285; über den gen. sing. auf us (pitus) 292 sqq., über den acc. plur. der a-, i- und u-stämme 362 sq., über au im dual des skr. 428 f. 429. 430 f. sq., loc. sing. des skr. auf au 430. 431, loc. sg. fem. des skr. auf am 431.
- Causalbildung in den indogerm. sprachen 160.
- Conjugations-Endungen: Sanskr. dual-endung thas = goth. ts 106, 3; skr. plural-endung tha = goth. th 107 in. 109; 3te ps. sg. und plur. imperat. 294 f. sqq. — S. die artikel über die einzelnen zeiten, besonders aber: Praeter. reduplicatum.
- Conjunctiv des latein 230, besonders der conjunct. imperf. dieser sprache 345.
- Dentalismus des griechischen 304.
- Digamma 308.
- Eigennamen, lat. auf edius, idius, ilius, ejus 311.
- Erweichung harter laute im griechischen 307.
- Feminina, griech. auf α, αδ 311.
- Französische etymologien 75 sq.
- Futurum, sanskritisches auf syāmi 343.
- Gerundium und Gerundivum des lateinischen 230.
- Griechische übersetzung der longobardischen gesetze 182 f. sq.
- Imperativ, seine 3. ps. sg. und plur. 294 f. sq.
- Imperfectum conjunct. des lateinischen 345.
- Infinitiv des skr. auf asē 342, des lat. auf ēre in der 3. conjug. 345.
- Intensivbildung 111 f.
- Jod im griechischen 310.
- Jütländischer dialekt 145 sq.
- Kärntischer dialekt des deutschen 394 sq.
- Kretischer dialekt 212 sq., vergl. Assimilation, Aspiratae.
- Labialismus der griechischen 302.
- Lautlehre: Schwächung von a zu i und u im skr. 143; am, an wechselnd mit u 287 sqq., skr. am im wurzelauslaut = lat. u, griech. υ 421 sqq., au im skr. aus am, entstanden 421 sq., 427. 428 sq. — Uebergang von τ in σ im griech. 291. — Entstehung des skr. R-vocals 59. — Doppeltes ch, k, g im deutschen 443; S-laute des deutschen 443 f. sq. — Vgl. die übrigen einschlagenden artikel.
- Lautverschiebung des deutschen: Ausnahmen von der ersten lautverschiebung 131 sqq.; german. inlautende media statt aspirata 135. Im allgemeinen vergl. auch 442. 443.
- Medien und tenues 441 sq.
- Medien-aspiraten des sanskrit 442.
- Neugriechisch 207 sqq. 445—449.
- Participium perf. act. des skr. und der verwandten sprachen 289 sqq.
- Pelagisch 207.
- Praesens des goth. 57.
- Praeteritum reduplicatum im zusammenhang behandelt 50 sqq. Endungen desselben im skr., griech., goth. 50, ursprüngliche endungen desselben 51. — Praet. redupl. bei verben mit wurzelhaftem u und i 53 f. sq., über das goth. besonders 56 sq. — Praet. reduplic. der verben mit wurzelhaftem a 58 sq., besonders im goth. 59 f. sq. — Praet. redupl. der verben mit wurzelhaftem a und doppeltem consonantischen auslaut 60 s. f. sq.; praet. redupl. der verben mit auslautendem u, i, â, î 61 f. sq., der verben mit halbvocal 62 s. f. sq. — Ueber das u als bildungsvocal des praet. redupl. im goth. (bit-u-n) 57. — Verlängerung des wurzelhaften a im skr. praet. redupl. (tatāna) 63 f. sq. — Griech. verben mit o statt ε im praeter. (τέγορα, λείποιτα) 64. — Goth. verben mit ô im praeteritum (Grimm's 4te classe) 64 f., goth. verben wie laia u. s. w. 65, goth. verben wie salta, saisalt u. s. w. 66; über das ai in der goth. reduplicationssylbe 66 f. sq. — Uebersicht der ergebnisse 67 f. sq. — Siehe aufserdem: über die reduplication 111 f.; über endung der 2. ps. sg. des praet. redupl. skr. tha, goth. t,

griech. *θα* 107, 4), über die skr. endung *us* in der 3. pers. plur. des praet. red. 288. — Vgl. auch participium und ablaut.

Romanische sprachen: deren allmähliche entwicklung aus dem latein, an den longobardischen gesetzen nachgewiesen 161 sqq. Im einzelnen: *v* statt *b* im barbarischen latein 166, umgekehrt *b* statt *v* 166 f.; völliges schwinden des *v* 192. — Abfall von auslautendem *t* 167. 168 s. f. 169. 180, von auslautendem *m* 170 in. — Schwinden des *h*, besonders im inlaut 167, müssiges *h* 168 in. — Vocalverwirrung 187 sq. — Nom. sing. auf *o* statt *us* 169 f. sq., nom. pl. auf *i* statt des accus. 169*). — Gebrauch der partikeln 174 sqq.

Suffixe: Skr. *ishtha* = griech. *ιστο-* 101; lat. gr. *c*, *k*, lat. *ac*, *oc*, *ic*, *ic*, tric 88; griech. *υπο-*, *πο-* 103; skr. *tha* in ordinalzahlen 109; gr.

ε-, nom. *ος* (neutral) = skr. *as* 238. 239. 341 sqq., 346; griech. *ο*, nom. *ο-* 239; skr. *ka*, *aka* 275; skr. krit-suffix *us* 293 sqq.; skr. suff. *anas*, *nas*, griech. *ερος*, *ρος* 294; lat. *lens*, *lentis*, *lentus* 301. 312, *bilis* 302, ido 304, *tivus*, *ina*, gr. *ιός* 312; griech. *ει-* 310 f., *δευ-* (in thiernamen) 311; griech. *διος* 311, *αιος*, *αιη* 378.

Thiernamen des griechischen auf *δευ* 311.

Verba perfecta des deutschen 31 sqq., 321 sqq., s. besonders 329 sqq.

Vocaleinschiebung im griechischen 375 sqq., 401 sqq.

Wurzeln: Es giebt im griechischen keine wurzeln mit zwei medien und einem dazwischenstehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vocal 115. — Wurzelweiterungen 228 sq. — Vgl. Aspiraten.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gothisch.

agrvus 91.

air 55 in. 59 f.

ains: ainummehun, ainómehun, ainnohun 281.

auk 278.

bagms 121, 8). 133. 310.

bairga 93. 121, 10). 296, 6). 384. 401.

baurgs 296, 6).

bérusjós 292.

hidja 65 f. 120, 4).

binda 120, 3). 131.

biuda 120. 131.

biuga 121, 9).

blésa 66.

bligga 121, 11).

blóma 102.

brunna 417.

dags 125, 15). 131.

dal 132 f.

daubs 127, 19). 131.

daug, s. dugan.

dauhtar 126, 16). 131. 306.

dauhts 126, 17).

daupja 132 f.

daur 95. 305 f.

dauró 95.

deiga 124, 14). 136.

diups 132 f.

diva 62.

draga 127, 20). 133 f.

driuga 127. 131.

dugan, daug 126, 17). 306.

dumbs 127, 19). 131.

feia 62.

fintha 134.

fulla 416.

gadikis 124, 14).

gadiligg 129.

gagga 131 f.

gairda 418.

gamag 331.

gamaurgja 404.

gamótja 106, 2).

gavi 133.

gibla 131.

göds 129, 23). 131.

graba 93. 118. 129, 24).

131.

grédus 130, 26). 131.

greipa 93. 108, 10). 136.

grêta 66. 113. 133 f. 134.

grids 89. 129, 25). 136.

guma 94.
 -h 273. 275. 280.
 haba 386*).
 haubith 133. 379.
 hilpa 228.
 hneiva 422 anm.
 hruckja 133. 137.
 hvairba 388. 401. 411.
 hvairnei 93.
 hvarjis: hvarjatôh 281 f.
 sqq.
 hvaz: hvazub, hvah 280,
 hvammêh, hvarjam-
 mêh, hvanôh 281.
 hvê 258.
 hveits 137.
 iddja 145.
 ik 93, ik-u 278 f.
 jah 280. 281 f. sqq.
 ju 282.
 kan 61.
 kinnus 93.
 laia 65.
 leik 354.
 lêta 66.
 mag 59 f.
 man 61.
 mêki 106, 1). 136.
 midjasveipains 136.
 mikils 92.
 miluks 30.
 nauh 281. 283.
 nih 280.
 ni-u 279.
 nuh 283**).
 qvainô 135.
 qvima 131 f.
 qvistja 308
 rêda 66.
 rinna 377.
 sa: sah 275. 280, vergl.
 thata.
 saia 65.
 salta 66.
 saul 358.
 sidus 159.
 skadus 131, 28). 136.
 386.
 skaida 66. 130, 27). 136.
 skal 61.
 skapa 108. 136.
 skip 108. 136.
 sniva 62.
 stauta 66.

sunna 358.
 sva 276 f., svah 275.
 280.
 svê 258. 276 f.
 sveiba 136.
 svêra 66.
 svês 160.
 taikns 137 f. sq.
 têka 66. 134.
 tiuha 126, 17). 424.
 426 *).
 trigvvs 310.
 than-than 273.
 thars 61 s. f.
 thata 137.
 thau 276***). 283.
 thauh 281. 283.
 thê 258.
 thiua 62.
 thliuha 425.
 thragja 81. 111. 116.
 threiba 303.
 -u 278 sq.
 -uh 279 sq.
 ut 137.
 vaia 65.
 vairpa 108, 9). 137.
 varins 83.
 vaurts 92.
 veihis 137.
 vraiqv 400.

2) Althochdeutsch. Mittelhochdeutsch.

biben 121, 12).
 biber 121, 13).
 blâan 418.
 blâzan 122.
 bluejan 93.
 brema 93.
 chalo 108, 11).
 doh 283, doh . . . doh
 273, dohdoh 274.
 donar 375 *).
 fendo 134.
 haz 107, 5). 137.
 heccho 409.
 gabala 128, 21).
 gagat 129.
 gamah 107, 7).
 gebal 128, 21).
 gelo 90.

gér 440.
 gibil 128, 21).
 hanf 378.
 *hêhan, hehara 451. 452.
 hniz 382.
 huotjan 116.
 joh 282.
 liht 404.
 machôn 107, 5).
 mugen (mhd.) 331 sq.
 noh 283.
 pad 109.
 pliw (stamm) 403. 404.
 saum 133.
 scaf 108.
 scrîtu 129, 25).
 spahi, spehôn 137.
 stirbu 411.
 sveben. sweif 136.
 swigan 136 f.
 tâht 125. 15).
 triugu 126, 18).
 wîch, wîchan 138.

3) Neuhochdeutsch.

affe 303.
 auch 278.
 augbram 296, 6).
 balg 416.
 barn, barre 296, 6).
 baum 133.
 blase 418.
 bleich 405.
 blôken 122.
 borke, bram, braue 296, 6).
 decke, derb, dreck 411.
 erlangen 383 *).
 fell, filz 413 anm.
 flach 137.
 flecken 408.
 fort 398 f.
 fûllen 385.
 gatte, gatter 129.
 gattung 129.
 gauch 452.
 gelb 90.
 gelingen 383 *).
 gipfel 128, 21).
 gitter 129.
 glück 383 *).
 gras 89.
 hell 417 **).

kalt 308.
 kukuk 452.
 laicherei 451.
 ort 13.
 pfad 109.
 quellen 416.
 rocken 378.
 ruh 426.
 rute 92.
 scharf 413 anm.
 schnepfe 402. 403.
 schröpfen 402.
 schrumpfen 380.
 schuppe 405.
 singvogel 372.
 spähen 227.
 traum 133.
 viel 385.
 voll 385.
 wallen 416.
 weichbild 42 sqq.
 wetterlaichen 450.
 wetterleuchten 451.
 wiboldsrente 44
 wigbelde 42 sq.
 windbram 296, 6).
 wirbel 401.
 wurte 47.
 wurtinze 49.
 zaum 133.
 zichbrunnen 372.
 zügel 133.

4) Altsächsisch.

bodm 114.
 gador 129.
 gigado 129.
 motian 106, 2).
 noh 283.
 ruoda 92.
 skap 108.
 suepan 136.
 thoh 283.
 thus 284.

5) Angelsächsisch.
 beadu 120, 5). 121, 10 a).
 131.
 bern 296, 6).
 biſjan 121, 12).

brügen 93. 118.
 būgan 140.
 bull 90.
 calo 108, 11). 134.
 ceate 128, 21).
 cystum 140.
 derjan 133.
 dream 133.
 drygge 131.
 dryht 127.
 feða, feðe 134.
 gada, gador, güdeling
 129.
 gaðas 128, 21). 131.
 gegada, gegäde 129.
 gelpan 228.
 gölu 90.
 gemaca 107, 7).
 gūpan 132.
 gläd 136.
 graedig 130, 26).
 great 89.
 gumcyst 140.
 hedan 116.
 hildedeór 140.
 hmit 382.
 hream 133.
 hydan 116.
 mäe 107, 7).
 macalie 107, 7).
 macjan 107, 7). 136.
 mōtan 106, 2).
 pāð 109. 134.
 seride 129, 25).
 seām 133.
 sūcan, sūgan 127.
 svāpan, svīpan 136.
 tacan 107, 6). 136.
 tange 297, 10).
 teām 133.
 tengan 297, 10).
 teran, terjan 133.
 theāh 283.
 thus 284.
 vīc, vīcan 137.
 vrence 400.

6) Englisch. Schot- tisch.

bar 296, 6).

bark 296, 6).
 barn 296, 6).
 brim 296, 6).
 build 42.
 biold (schott.) 42.
 dug 126, 17).
 meet 106, 2).
 take 107, 6).
 though 283.
 thus 284.
 vrinle (schott.) 400.
 wry 400.

7) Altnordisch.

bögr 121, 6). 131.
 bökr 296, 6).
 botn 131.
 bulla 132.
 diar 305.
 draugr 127 in.
 draunr 133.
 drótt 127.
 flatr 107, 5). 137.
 gadda 129.
 guffal 128, 21).
 gar 128, 21). 131.
 gala 132.
 geir 440.
 gella 132.
 grada 129, 25).
 gradugr 130, 26).
 hiarni 93.
 hringr 135.
 hvatr 108, 12). 138.
 kalla 132.
 kēsja 440.
 klaptr 128, 21).
 kringla 135.
 kynda 135.
 maki 107, 7).
 moeta 106, 2).
 skapr 108.
 spā 137.
 spakr 137.
 spik 121, 7).
 svifa 136.
 taka 107, 6).
 taumr 133.
 thō 283.
 vika 138.

B. Griechisch.

1) Altgriechisch.

- ἄ- (verbindendes ἄ- in
 ἄλογος u. s. w.) 2.
 ἄατη 215.
 ἄβακον 217.
 Ἀβανίς 286.
 ἄβλεμής 6.
 ἄβλόπες 212, 216.
 ἄβολέω 2 in.
 ἄβολητιω 2.
 ἄβολος 1 f.
 ἄβρός 379.
 ἀγαθός 129, 23).
 ἀγαλλω 319.
 ἄγκος 346.
 ἀγλαφορε 222.
 ἄγρυμι 307.
 ἄγος 346.
 ἄγχω 91.
 ἀδελφός 405.
 ἀελλοπος 388.
 ἄζαρα 217.
 ἄθαρα 217.
 ἄθῆν 98, 14).
 Ἀῖα 285.
 αἰδανής 26.
 αἶθος 346, 436*).
 αἰθω 415, 436*).
 αἰννμι 3.
 αἰτέω 3.
 αἰτία 3.
 αἰχημή 103.
 ἀκαθόν 216.
 ἀκαλήγη 405.
 ἀκαχμένος 103.
 ἀκευσεκόρης 4.
 ἀκηιόν 216.
 ἀκή 103.
 ἀκρηής 8.
 ἀκράχολος 4.
 ἀκριβής 413 anm.
 ἀκρόπορος 8.
 ἀκτιμῶν 11.
 ἀκωκή 103.
 ἀταίνω 19 in.
 ἀλαλκομενής 9.
 ἀλαομαι, ἀλαός 19 in.
 ἀλαπαθός 13 in.
 ἀλαπάζω 12 f.
 ἀλασιος 12.
 ἀλάστορ 12.
 ἀλδαίνω 91.
 ἀλδήσκω 91.
 ἀλγηδών 410.
 ἀλεγεινός 8.
 ἀλέγω 11.
 ἀλεωγή 6 in.
 ἀληθής 25, 369.
 ἀλθαίνω 91.
 ἀλθήσκω 91.
 ἀλθομαι 217.
 ἀλίγιος 354.
 ἀλινρόν 221.
 ἀλλάθαρων 218, 220.
 ἀλλομαι 308, 410.
 ἄλλος 301.
 ἄλλοιτε-ἄλλοιτε 275.
 ἄλμυρός 6.
 ἄλοχος 2.
 ἄλυκτεῖ 220.
 ἄλγάνω 380.
 ἄμαλλος 220.
 ἀματωλή 5 f.
 ἄμβων 379.
 ἀμείνω 383*).
 ἀμέλω 30.
 ἀμιζαι 213.
 ἀμιλλα 413 anm.
 ἄμοτος 26.
 ἀμπελος 365.
 ἀμύμων 10, 11.
 ἀμψίαλος 17.
 ἀμψιβροτος 17, 17*).
 Ἀμψιγνήεις 18.
 ἀμψιέλισσα 16 f.
 ἀμψιερνιος 17.
 ἀμφορεῖος 4.
 ἀμψω 296, 8).
 ἀν 287, 298.
 ἀνά 297, 9).
 ἀναυρος 213.
 ἀνακυπτός 96.
 ἀναξ 30.
 ἀναρ 213.
 ἀναρσιος 24.
 ἀνδρα 26.
 ἀνδρεϊφόντης 4.
 ἀνείμων 11.
 ἀνεμος 25.
 ἀνεμώλιος 5 f.
 ἀνήλιπος 387.
 ἀνθος 346.
 ἀνταλλαγεῖν 220.
 Ἀντιεα 217.
 Ἀντεος 218.
 ἀνόγαυον 387.
 ἀνώγειον 387.
 ἀπαλός 379.
 ἄπας 2, 302.
 ἀπηλεγώς 8.
 Ἀπία 303.
 ἀπόγοφορ 213.
 ἀπόδοραθι 296.
 ἀποθαραῖσθαι 217.
 18.
 ἀπὶ 297, 9).
 ἀρήγη 377, 378, 401.
 ἀρβύλη 379, 387.
 ἀργέλλοφος 4.
 ἀργειφόντης 4.
 ἀργέλοφοι 4.
 ἀργετος 216, 217.
 ἀργω 5.
 ἀρημένος 13 f.
 ἀρητός 13 s. f. 14.
 Ἀρητος, Ἀρήτη 14.
 Ἀρια 221.
 ἀροπήσαι 216.
 ἀρπάζω 415.
 ἀρπεδέσαι 214*).
 ἀρπεδέεις 214*).
 ἀρπής 387.
 ἀρρη 9.
 ἀρρηγής 218.
 ἀρχέλαος 3 (bis).
 ἀρωγή 5.
 ἀσβεσθε 219.
 ἀσκαλώπας 402.
 ἀσκάλωψ 402.
 ἀσπαίρω 96, 407.
 ἀσπάλαξ 409.
 ἀσπερχής 25.
 ἀσπιδηφόρος 4.
 ἀστειμής 25, 379.
 ἀστεροπή 379.
 ἀστραπή 379.
 ἀσχέλιον 218 (bis).
 ἀταλάρων 4.
 ἀτάρ 7.
 ἀταρτηρός 11.
 ἀτέραντος 25, 26 in.
 αἰτητής, -ρός 11.
 Ἀϊλα 285.
 Ἀιλαντίς 286.
 ἀερακτος 25, 378*).

- ἀϊρεγκτος 214.
 ἀϊρεκής 25. 302.
 ἀϊρεχής 218.
 ἀϊρετός 378.
 ἀϊταύημα 217.
 ἀϊτῶμαι 297, 10).
 αἶ 278.
 αἶγος 346.
 αἶθι 278.
 αἶθις 278.
 αἶταρ 278.
 αἶτε 278.
 αἶτις 278.
 αἶτιμήν 277.
 αἰτοκραίτωρ 387.
 αἰτόματος 372.
 αἰτοτομος 372.
 αἰτότομος 372.
 αἰτός 278.
 αἰτόσσιντος 372.
 αἰτοῦ 314.
 αἰτοσνής 372.
 αἰταλήται 215.
 αἰεμα 213.
 αἰετος 306.
 αἰήτωρ 12.
 Ἀγία 285.
 ἄητος 346.
 Ἀχάμαια 218.
 ἀχλὺς 218.
 ἀχλὺς 221.
 ἀχμνός 218.
 ἀχμητός 218.
 ἀχμυλα 218.
 ἀχος 346.
 ἀχραται 218.
 ἀχρεώδεια 221.
 ἀχζω 93. 122.
 ἀαθος 238. 297, 11).
 ἀαθός 122.
 ἀαταν 216.
 βαλῶ 122. 131f. 410.
 βακόν 217.
 βαβίς 11.
 βάλλω 122.
 βαπτω 122.
 βαρβαρος 122.
 βαυης 122. 377. 386.
 βασκαλινω 93. 122.
 βάσκω 101.
 βαστάζω 415.
 βεβανία 290.
 βέκος 238.
 βελμενον 25.
 βέλος 238.
 βελίων 122.
 βένθος 7. 238. 297, 11).
 Βερέκινθος 218.
 βλα 122.
 βιβάζ 132in.
 βιβλαγραφός 4.
 βιβωσκω 122.
 Βιδάιας 217.
 βίος 122.
 βλας 122.
 βλαστη 6.
 βλαστιος 122.
 βλεμεαίνω 6.
 βλέπω 103. 122.
 βλέφαρον 103.
 βλεχτή 375.
 βλήχρος 122.
 βλήζω 122.
 βλίσσω 122.
 βλοσνός 6. 7in.
 βλίω 6. 93. 122.
 βλωθός 6.
 βλωσκω 122.
 βωα 122.
 βολβός 11. 122.
 Βολοντιαι 213.
 βομβηλός 416.
 βομά 122.
 βόσκω 122.
 βοσκός 434.
 βοτλόμεναι 122.
 βούς 122.
 βοτλινον 27.
 βραδίζ 122.
 βράζω 415.
 βρασσω 415.
 βραχίς 122. 403.
 βραγμα 93.
 βρεγμός 93.
 βρέμω 93. 122. 415.
 βρετας 17*).
 βρέφος 238.
 βρόγμα 93.
 βρεχμός 93. 118. 121, 10).
 βρέχω 122.
 βυζία 122.
 βυζιω 386.
 βυζμη 6.
 βυόγρος 122.
 βυονιή 26.
 βυοντός 122.
 βύω 6. 93. 122.
 βύμας 404.
 γαία 133.
 Γαισατοι 439f.
 γαῖσον 438. 440.
 γαλα 27sqh.
 γαλεός 319.
 γαλήνη 9.
 γαλήνης 319.
 γαλως 319.
 γαμβρός 307.
 γάμος 307. 308.
 γαμφαί 128, 21).
 γαμφηλαί 128, 21).
 γαργαλίζω 11.
 γεγαυία 290.
 γέγονε 64. 66.
 γέλαρος 319.
 Γελχάνος 215.
 γέλω 23in. 319.
 γένος 238. 346.
 γένος 93.
 γέγονος 294. 377.
 γεσηνός 9.
 γεσοίται 217.
 γεσηνός 4.
 γήμος 346.
 Γεγαυίς 286.
 γλάρος 30.
 γλακτογάρος 27.
 γλαυός 88.
 γλάφω 381.
 γλαφυρός 381.
 γλάφω 118. 129, 24).
 381.
 γλεῦκος 5.
 γλλα 386.
 γλλχομαι 52. 55.
 γλοια 386.
 γλινός 402*).
 γλίγω 118. 129, 24).
 381.
 γόμμος 128, 21).
 γόμμος 128, 21).
 γόνος 239.
 Γόρυν 216.
 γράσος 306f.
 γράφω 93. 118. 129, 24).
 405. 413 anm.
 γράφω 93. 108, 10).
 γράφω 93. 105. 108,
 10).
 γφελ 365.
 γφω 365.
 διαβελός 215.

δαγής 115.
 δαῖς 125, 15).
 δαίω 125, 15).
 δαμοφόν 218.
 δαμπόν 218*).
 δαυδάπτω 11. 228.
 δασος 346. 347.
 δέαλον 221.
 δέαμαι 221.
 δεδοικώς 214.
 δέδυομα 296.
 δειλακῶν 7.
 δεισιδαίμων 372.
 δεκαετία 71.
 δελφύς 405.
 δέος 238. 346.
 γδερα 351.
 δέρος 238. 239.
 δέτρο 282. 283.
 δέντε 282.
 δέχομαι 105. 107, 6).
 δή 282. 311.
 δηρ 26.
 Δήρ 217.
 διάλας 221.
 δῆαλον 221.
 δάμαι 221.
 διανδής 26.
 διάνδρα 26.
 διαπνυσίος 24.
 διάφραγμα 296, 6).
 διδάσκω 104.
 διδαχή 104.
 διδρασκω 296.
 διδυμητόκος 4.
 δίδυμος 406.
 δίδυμος 405.
 δῖος 22. 22**).
 διειράμενον 219.
 διωρνθή, -χή 15 in.
 διώταις 219.
 δοάν 214.
 δοκέω, δόκη 107, 6).
 δολιχός 118. 127, 20).
 402.
 δόξα 24.
 δόρη 319.
 δορυ 377.
 δοχή 107, 6).
 δραμεῖν 296.
 δρόμος 296.
 Δρυα 285.
 δρύεται 214.
 δρυμά 377.

δρυμός 377.
 δρυμοκολαπίης 382.
 δρῶς 377.
 δόγο 282.
 δύναμαι 406.
 δύπτω 132 f.
 δυσηλεγός 8.
 δύσκολος 434.
 δύω 132 f. 311.
 δωμός 217.
 εαυ 293 f. 294.
 εγκαλέω 413 anm.
 εγκολάπιω 381.
 ἐγγεσίμωρος 384 f.
 ἐγγύς 91.
 ἐγών 93.
 εδος 346.
 εθελω 313.
 εθρος 159. 238.
 εἶδαγ 17. 341.
 εἶδον 338 sqq.
 εἶδος 346. 347.
 εἶω 138.
 εἰλέτης 15. 17.
 ελλεγάω 388.
 εἴλω 365.
 εἰνότερος 239.
 εἶργω 14 f.
 εἰρηρ 9.
 εἰρήνη 9.
 εκαεργος 69 sqq.
 εκαιρηβελίης 9.
 εκαιρηβολος 9.
 εκεχειρία 111.
 εκκολαπιω 381.
 εκούσιος 24.
 εκρος 371.
 ελαῖνος 8.
 ελαχία 215. 221.
 ελαχός 404.
 ελεγχος 238.
 ελευθερος 304 f.
 ελικες 15 sq., 17.
 ελινοβελίης 17.
 ελικώψ 17.
 ελκος 238. 346.
 Ελλοβ 308.
 Ελλωίς 215.
 ελπωρή 6 in.
 ελλισιν 220.
 ελλώτια 220.
 εἴνω 365.
 εμβρον 296, 6).
 εμπαιονσι 217.

εμπειφυῖα 290.
 ἐναλγκίος 354.
 ἐνθνος 218.
 ἐνιαύσιος 24.
 ἐνρεα 378.
 ἐννήχιος 104.
 ἐνναιθα 278.
 ες 220.
 ἐξαίτης 4.
 ἐξαιιος 3.
 ἐξαφνης 103.
 ἐξαπίνης 103.
 ἐπήβολος 1. 2.
 ἐπημοιβός 8.
 ἐπηρεγής 8.
 ἐπινότης 221.
 ἐπιρῳόμενος 221.
 ἐπισμυγῶς 14.
 ἐπιστιγής 413 anm.
 ἐπιστιγω 413 anm.
 ἐπίτοπος 1. 2.
 ἐπιχαρινκακος 4.
 ἐπος 238. 346.
 ἐπώμιος 8. 11.
 ἐργον 415.
 ἐρδω 415.
 ἐρεβνθος 387.
 ἐρερος 238. 304. 346.
 ἐρεγω 385. 387.
 ἐριον 365.
 ἐρκος 15 in. 238.
 ἐρνος 346. 347.
 ἐρώρητα 291.
 ἐρχαιος 14 f.
 ἐρχομαι 376.
 ερωε 23 in.
 ἐσσημα 311**).
 ἐστακεία 291.
 ἐστημεν 290**).
 ἐστί, ἐστίν 285.
 ἐσταῖρος 159.
 ἐταρος 159.
 ἐτεος 25.
 ἐτης 160.
 ἐτηνιμος 11. 25.
 ἐτιών 219.
 ἐτημος 25.
 εὔ 278.
 ἐνγλεγής 30.
 ἐνδοτελος 10.
 ἐνδος 10.
 ἐνθήθης 160.
 ἐνήκης 8.
 ἐνήμερος 10.

- εὐήνωρ 1.
 εὐκόλος 434.
 εὐνομή 2.
 εὐπαιρέμιαν 8.
 εὐρος 346. 347.
 εὐροπέλης 8.
 εὐρώεις 23 in.
 εὐσσελμος 2.
 εὐτε 277. 282.
 εὐχος 346.
 εὐχολή 34.
 ἐγορκος 219.
 ἐχθειάσας 218.
 ἐχθέσει 218.
 ἐχθεσιν 218.
 ἐχθοῖ 218.
 ἐχθῆσαι 218.
 ἐχθύσσι; 218.
 ἐχλυσιν 218. 220.
 ἐχονσι 220.
 ἐχυρός 25.
 ἐχφύρεσθαι 218.
 ἐχωνθε (böot.) 103.
 ἔως 273.
 ζοασον 214. 308.
 ἦ 276 in. sqq., 277 in.;
 ἦ-ἦ 273. 276 in.
 ἦ 276.
 ἦβαιόν 277.
 ἦβη 309.
 ἦέ 276.
 ἦέλιος 308.
 ἦθεῖος 160. 373.
 ἦθος 373.
 Ἡκατάμνα 213.
 ἦεστος 18 f.
 ἦλακάτη 377. 401.
 ἦλασκω 18 f.
 ἦλεκτρον 377. 406.
 ἦλεός 18 f.
 ἦλίθιος 18 f.
 ἦλιξ 354.
 ἦλιος 314.
 ἦλιν 379. 387.
 ἦλός 18 f. 19 in.
 ἦλος 19 in.
 ἦμαρ 159. 310.
 ἦμέν-ἦδέ 276.
 ἦμέρα 159. 310.
 ἦμετέρειος 8.
 ἦνλα 307.
 ἦνις 17 f. sq.
 ἦπαρ 294. 384. 387.
 ἦπιος 24 f. sq.
 ἦτε-ἦτε 276.
 ἦντε 277.
 θάβρακος 215.
 θάκος 5.
 θαλαθθα 219.
 θαλασσα 419.
 θαλτω 419*).
 θαλπωρή 6 in.
 θαλινκρός 377. 419*).
 θαλίω 419*).
 θαλίτια 24.
 θάμβος, -βέω 7. 380.
 | θαν 307.
 θάνατος 378.
 θάπτα 215. 217. 220.
 θάινα 9.
 θείτω 3-3*).
 θελγίν 118.
 θείγω 118. 126 f.
 θεός 305. 314.
 θερμός 419*).
 θέρως 346.
 θέρω 419*).
 θεσπιέπεια 8.
 θεωρός 3.
 Θηβαιγενής 4.
 Θηῖος 218.
 Θηλώ 319.
 Θηνώ 218.
 Θιβός 213.
 Θιβρός 379.
 Θιγγάνω 118. 124, 14).
 125.
 Θιγῖον 221.
 Θίγμι 221.
 Θιμβρός 379. 380.
 Θόα 285.
 Θοιά 217.
 Θρανιός 413 anm.
 Θρανιός 413 anm.
 Θρανιστός 413 anm.
 Θρανίω 413 anm.
 Θρυῖλος 376.
 Θρυπτακον 220.
 Θρυπτω 105. 376.
 Θυνγάτηρ 92. 118. 126,
 16). 306.
 Θινηπόλος 4.
 Θύλακος 412.
 Θύλαξ 88.
 Θύος 90.
 Θύρα 95. 305 f.
 Θυρωρός 3.
 Θύω 90.
 Θῶκος 5.
 Θωῖα 277.
 Ιαμβος 7. 12 in.
 Ιαιρός 436.
 Ιβηρός 215.
 Ιδιογενής 372.
 Ιδω 410.
 Ιδμεν 54. 55.
 Ιδρῶς 23 in.
 Ιέιτας 219.
 Ιθαγενής 4.
 Ιθαγενής 4.
 Ιθαρος 436*).
 Ιθθαῖντι 219.
 Ικω 103.
 Ινδάλλομαι 7.
 Ιξαλή 219.
 Ιξαλος 219.
 Ιομωρος 389.
 Ιοχίαια 8. 9.
 Ιοάλη 220.
 Ιοσλή 220.
 Ισκλα 219.
 Ιστέλα, -λη 220.
 Ιστημι 101.
 Ισιία 221.
 Ιθθα 220.
 Ιττα 220.
 Ιτιέλα 220.
 Ιτιον 219.
 Ιφι 258.
 Ιχνος 103.
 Ιωκή 103.
 Ιωμεν (von ειμί) 221.
 Ιωχμός 103.
 κα 275.
 καβάλλης 213.
 κάβαξ 215.
 καρχαζω 98, 13).
 καίδμεμα 213. 214.
 καίκεκη, κακκία 384.
 καλλίχορος 22.
 καμιν 217.
 κάμματος 378.
 κάμπος 380.
 κάναδοι 216.
 κανάζω 375. 380.
 καναχή 375. 380.
 κανναβος 378.
 κάπηλος 379.
 καπνός 6.
 κάρα 386.
 καραβίδες 216.
 καρβαίνω 379.

- καρκίνος 11.
 Καρτεμινίδες 213. 216.
 κάρφυρος 6.
 κάρφω 380.
 καιαγειος 387.
 καιήλην 387.
 κατύν 297, 9).
 κέ 275.
 κέαμαι 221.
 κεβάλη 379.
 κέβλη 379.
 κελαινός 16.
 κελύφανον 380.
 κελύφη 380.
 κέλφος 380.
 κέν 275.
 κεραιζω 21.
 κέρωρος 402.
 κέρτομος, -τομέω 402.
 κεύθω 116.
 κευθαλή 128, 21). 379.
 κηληδών 410.
 κηρούει 216.
 κήτηος 22f.
 κητωεις 21 f. sq.
 κηϋς 277.
 κίαιμαι 221.
 κισαιρών 386*).
 κλισσα 16f.
 κίσσαμος 386*).
 κισσός 386*).
 κλάγος 216.
 κλάδος 25.
 κλαυκιδών 216.
 κλέος 238. 346.
 κλέπος 238.
 κλέβανος 380.
 Κλυταιμνήστρη 4.
 κλυτόπωλος 10.
 κλυτός 10.
 κλυτότοξος 9f. 10.
 κλώζω 410.
 Κλωθώ 378*).
 κλώθω 383*).
 κνέφας 383.
 κοάλεμος 25.
 κόγχος, -χη 98, 12).
 κοικνήλων 7.
 κοῖλος 21 s.f.
 κολάπτω 381.
 κολάτιην 219.
 κόλαφος 382.
 κόλλα 386.
 κόλλαβος 401.
 κόλλωψ 401. 411.
 κολοκυνθη, κολοκύντη 103.
 κολοών 388. 401.
 κόλυβα 380*).
 κομβαινόμαι 380.
 κομίζω 414.
 κόμπος, -πέω 380.
 κομψός 24.
 κόναβος 380.
 κονίς 403, κονίδες 382.
 κόρυθος 389*).
 κόρυμβος 379. 388. 401.
 κόρυς 389.
 κορυμή 379. 388. 401.
 κορυμός 388.
 κοσμίω 221.
 κοιτάνα 219.
 κορυθαθάλεια 8.
 κρηθαίνω 389.
 κρυάω 389.
 κρηαινώ 387.
 κραινω 387.
 κράμβη 380.
 κρασμός 380.
 κρανίω 387.
 κρηαιρηφι (βλέφι) 7.
 κρηαυγή 137.
 κρείων 386. 387.
 κρέμαμαι 406.
 κρέμβαλον 379.
 κρέων 386.
 κρηπίς 379.
 Κρητογενία 221.
 κριβάνη 380.
 κριβανος 380.
 κριδόμεν 311.
 κριθή 386.
 κρίνω 386.
 κρομβόω 380.
 κρούπαλα 402*).
 376.
 κρωβύλος 401.
 κιέανον 21.
 κιέαρ 21. 238.
 κτέφας, -φος 21.
 κτερείζω 21.
 κιήμα, κιήνος 21.
 κτατοπωρείσις 7f. 8.
 κύβη 96.
 κύκλος 388.
 κύλις 103.
 κυλέχη 103. 377.
 κυλώ 388.
 κύμβalon 379.
 κύμβη, -βος 91. 94. 96. 379.
 κυνάμναι 4.
 κυνέω 422.
 κύπιω 96.
 κύρβεις 401.
 κυρτός 388.
 κύμειρον 219.
 κυφός, κῑφος 96.
 ζώνος 382.
 λαγός 92.
 λαθρα 12.
 λαίλαψ 13in.
 λαίρεος 8.
 Λακείσις 378*).
 λάκη 215.
 Λακίος 215.
 λακισμός 103.
 λαμβανω 91.
 λαξ 103.
 λαπαζω 12f.
 λάππα 220.
 λάσθη 13in.
 λάττα 215. 219. 220.
 λανθία 215. 221.
 λάρηρον, -ρός 6.
 λαχίος 103.
 λαχνη, -νος 378.
 λείβηθρον 5.
 λείπω 291.
 λειψίω 221.
 λειχην 9.
 λέλοιπα 24.
 λέπος 238.
 λέπω 381*).
 λευκός 103. 377.
 λείσσω 103.
 λέχος 238.
 λέχιος 413 amm.
 λήμη 381.
 λῑς 5.
 λισσός 381**).
 λιχάζει 218.
 λιυδηζω 383*).
 λοξός 24. 382. 413 amm.
 λόφος 389.
 λόχος 239.
 λυσίπονος 372.
 Λυτίων 219.
 λυιτοί 219.
 Λύττος 219.

λίχνος 103. 377.
 μάγαιρος 213.
 μακεδνός 95.
 μακρός 95.
 μαλακίων 7.
 μαρθάνω 98. 5).
 μαρτύτης 4 (bis).
 μαυανγέω 4.
 μαυανγία 4.
 μαυανγίαι 413 anm.
 μαυράν 220.
 μάχ 105. 106. 1).
 μάχαιρα 97. 11). 106.
 159.
 μάχισσιναι 97. 11).
 μάχη 97. 11).
 μάχομαι 97. 11).
 μάχος 97. 11).
 μεγακρήτης 22.
 μέγας 92. 94.
 μέγας 388.
 μέλος 238.
 μεμναιῖα 290.
 μεμαῖα 289.
 μέν 54.
 μένω 221.
 μένος 238. 346.
 μέσος 238.
 μεσαιπώλιος 4.
 μεσηίης 18.
 μετρώριος 5.
 μήκος 107. 7).
 μήστωρ 12.
 μητιέτα 160.
 μηχανή 107. 7).
 μηχανή 159.
 μηχανή 107. 7). 159. 346.
 μιάνω 159. 386.
 μιαιός 159. 376*). 386.
 μιάχος 376*).
 μιαιός 386.
 Μινίας 294.
 Μινίης 294.
 μῖσος 310.
 μίτος 26.
 μόθος 98. 15).
 μόλιβος 403. 404.
 πολνβος, -νβδος 403.
 404.
 μότιος 26.
 μῦμαρ 11.
 μύρηγ 11. 304. 404.
 μυσκελινδρον 383.
 μῶλος 5.

μωλίω 5.
 μωλίω, -ιή 5.
 ιαίω 350.
 νάτω 412.
 νάω 412.
 νεάγενής 4.
 νέμος 346. 347.
 νέμω 347.
 νέμομαι 350.
 Ν. π. ι. 350.
 νεύον 412.
 νευσιαῖω 421.
 νέω 350f. 421.
 νέφος 20. 346.
 νέω 412.
 νηκονσιος 12.
 νηλιπος 388.
 νηλίπης 388.
 νημεριής 25.
 νηπιος 3. 24 f. sq.
 νηχω 375.
 νηχ 381*).
 νίψ 412.
 νομός, νόμος 349.
 νύ 276**).
 νύξ 30.
 νύος 412.
 νυσταῖω 421.
 Νυτιέριος 219.
 νωλεμης 25.
 νωμαιω 350.
 νωμιω, 11.
 νωχειλής, -ός 6*). 25.
 ξανθος 306.
 ξιγηγός 4.
 Ώξος 214.
 ὀβριμος 91.
 ὀδε 246.
 ὀδοιπόρος 4.
 ὀζος 370.
 ὀζος 304.
 οἶδα 338 sqq., plur. οἶδα-
 μιν, ἔδμεν 54. 55.
 οἶκος 137.
 οἰκότρυψ 372.
 οἰνόφλιν 414. 415.
 οἰσπατη, οἰσπώιη 384.
 οἰσιός 436.
 οἰστρος 435.
 οἶσω 435.
 ὀλβος, -βιος 380.
 (ὀλ)σσην 214. 215.
 ὀλοίτταχος 4.
 ὀλόπιω 380.

ὀλούγω 380. 381.
 ὀμβριμος 91.
 ὀμβρος 94. 379.
 ὀμφαλος 379.
 ὀμνη 7.
 ὄνδε ὀνομονδε 7.
 ὀνειδος 383*).
 ὄνομα 381. 387.
 ὀνομαίνω 159. 387.
 ὀπη 239.
 ὀππως 304.
 Ὀράριος 214. 215.
 ὀρεγμα 420.
 ὀρλίω 221.
 ὀρσος 387.
 ὀροφη, ὀροφος 387.
 Ὀρηεύς 304.
 ὀρφναίος 385.
 ὀρρη 385. 387.
 ὀρρηός 385.
 ὀρχαίος 378.
 ὄς 273. 370.
 ὅστιον 101.
 οἶε 275**), ὀίε-οἶε
 274.
 ὅτι 304.
 ονελίνα 215.
 οἶθαρ 294.
 οἶλαμός 25.
 οἶρανών 7.
 οἶρανός 364 f. sqq.
 ονρηξίς 215.
 οἶτε-οἶτε 274.
 οἶτος 270 sqq.
 ὀφελος 238. 293.
 ὀφθαλμός 239.
 ὀφρής 296. 6). 304.
 ὀχος 346.
 ὀχρής 6. 25.
 πάθος 120. 5). 238.
 παῖω 410.
 παλάσσω 407. 408. 409.
 πάλλα 96. 407.
 παλλομαι 410*).
 παλλω 407.
 παλμός 407.
 παλίνω 408. 409.
 παμπαῖω 111.
 πανημεριος 8.
 παννύχιος 8.
 πάνν 284**).
 Πάξος 214.
 πᾶς 302.
 πᾶσχω 87 in. 120. 5).

σκαρλῆς 108.
 σκαρῆς 108.
 σκεδάσθηναι 97, 7).
 σκελετρός 380.
 σκέλλω 380.
 σκέλος 238.
 σκεπάζω 386.
 σκεπω 386.
 σκέραιος 402.
 σκερβολέω, -βόλλω 402.
 σκέρβολος 402.
 σκηνή 385.
 σκηπτων 413 anm.
 σκιά 385, 386.
 σκίδναμαι 97, 7). 8).
 σκίει 13 anm.
 σκίπων 413 anm.
 σκίρον 386.
 σκίρος 386.
 σκλήρως 380.
 σκνῆρος 383.
 σκοιός 386.
 σκολακρός 377.
 σκολόταξ 402, 403.
 σκολιγρός 380.
 σκολῶτας 402.
 σκότιος 386.
 σκώρ 384.
 σκωρία 384.
 σμαγαρέω 404.
 σμάω 375.
 σμήχω 375.
 σμίκρος 386.
 σμίζομαι 14 s.f.
 σολοιτίπος 4.
 σπαίρω 96, 407.
 σπάλας 409.
 σπαρσσω 409, 410.
 σπαρῶ 409.
 σπαύτιον 412*).
 σπαιλίη 384.
 σπεῖρα 412*).
 σπέλω 408.
 σπείθος 383.
 σπείος 238.
 σπείδω 409, 427.
 σπέρματος 383, 384.
 σπινός 384.
 σπίνδαρον 384.
 στυρίς 412*).
 σταλγδών 410.
 σταῖρος 101, 413 anm.
 στίαια 238.
 ὀστρεῖα 411.

σιέγος 238.
 σιέγω 101.
 σιέβω 91. 94.
 σιέφρος 411.
 σιέλλω 101.
 σιέμβω 91. 92. 94. 379.
 σιέμψυλον 91.
 σιέμψω 379.
 σιενίχω 375.
 σιενος 238.
 σιερχμίνος 26 in.
 σιερέος 26 in. 411.
 σιεριφρός 411.
 σιέμφρος 411.
 σιερωτή 379.
 σιεφρός 411.
 σιέφρος 411.
 σιέρος 238.
 σιέρω 104. 413 anm.
 σιία 409*).
 σιιδαρος 91.
 σιίλος 91.
 σιίγμια 138.
 σιι(λ)ω 379.
 σιιλπρός 379.
 σιίγος 92. 94. 413 anm.
 σιιγρός 91. 413 anm.
 σιοά 413 anm.
 σιοράζω 379.
 σιοβέω 379.
 σιοβρός, σιύμφος 91.
 σιοράζω 379.
 σιοράρης 379.
 σιορρός 379.
 σιοάχης 214.
 σιορέλλος 379.
 σιρέγος 411.
 σιέρπω 379.
 σιερνός, σιέρνος 411.
 σιορφέλις 379.
 σιορβίω 380.
 σιορβίλος 279 f.
 σιορόμβος 7. 379.
 σιίλος 101. 413 anm.
 σιίω 413 anm.
 σικωρός 3.
 σικερεγγέν 218.
 σικεθθα 219.
 σικαδάω 102.
 σικαίνα 96. 407.
 σιγάλλω 97 in. und ibid.
 10). 105.
 σιγαρεγγώ 404.
 σιδάρατος, -γέω 97.

σφεδαίνος 102.
σφέλας 97.
σφενδόνη 102. 105.
σφῆν 97.
σφηξ 97, 10).
σφίδη 105.
σφόγγος 105.
σφοδρός 102.
σφόνδυλος 102.
σφῦρα 96.
σφυράς 384.
σφυρόν 96. 409.
σχαῖω 97, 7).
σχιδάρον 97, 7).
σχιδη 97, 7). 105.
σχεδία 97, 7).
σχεράφος 402.
σχίζη 97, 8).
σχινοδαλμός 7.
σχίζω 97, 8). 105. 130.
27).
Σωχός 218.
ταλαίπωρος 4.
ταλαίφρων 4.
ταμία 217.
Τάν 216.
ταραχής 8.
τατανάπος 8. 17.
τανηλεός 8.
τανηκης 8.
ταπεινός 13.
τάπης 13.
ταραχή 11.
ταρβος, ταρβέω 11. 379.
ταρβός, τάρφος 411.
ταῦς 24.
ταχός 104, θάσσων 111.
τε 273, τε-τε 273. 274.
τέγυ 411.
τέγος 238.
τέθηγα 64. 65.
τέτιμη 11. 376.
τείχος 125. 218.
τέκος 239.
τέλεις 18.
τέλος 346.
τέλιν 118.
τέμαχος 375 f.
τέμενος 238.
τέμω 414.
τένος 346.
τέμενον 25.
τέρην 26 in. 412*).
τερύον, 17*).

περπαλή 5f.
 πέσφος 411.
 περχνός 25.
 τεταγών 134.
 τέταρτος 101.
 τέτα 219.
 τεῖχος 218.
 τεύχω 103f. 111.
 τέτρα 103. 379. 380.
 τέχνη 103.
 τέως 273.
 τηλεθών 111.
 τηλικός 354.
 τηλικῆτος 270.
 τημιῆτος 270.
 Τήν 216. 217.
 τηῖσιος 24. 277.
 τί-η 281.
 τίκτω 103.
 τιμωρός 3.
 τιξοι 216.
 τίριος 217.
 τίτθεν 219. 220.
 τιτύνσκομαι 104.
 τληπαθής 4.
 τοιοῦτος 270.
 τοῖσδεσσι 246.
 τοῖχος 125.
 τόκος 239.
 τολύπη 376. 419.
 τονθρος 376.
 τόνος 13.
 τόνος 213.
 τόξον 24.
 τοπειόν 13.
 τόπος 13.
 τός 213.
 τοσοῦτος 270.
 τοτέ-ιτοτέ 275.
 τότε 275.
 τράφος 214.
 τραψίω 221.
 τρέ 214.
 τρέμω 350.
 τρέπω 376. 419.
 τρέφος 238.
 τρέχω 104.
 τρεχνός 25.
 τρέχω 81. 111. 116.
 τρέω 350.
 τρέδνημος 406.
 Τριτογένεια 9.
 τριτοπύλορες 9.
 τροπαλῆς 419.

τροπηλῆς 419.
 τροπός 419.
 τρώβις 18.
 τρυφή 105.
 τρυφός 105.
 τρώχω 111. 375. 376.
 τρώω 105. 375. 376.
 τρώκτης 302.
 Τίληνα 217.
 τυγχάνω 104in. 111.
 τύκος 104.
 τύμβος 379.
 τυφλός 127, 19).
 τύφος, -φώω 104.
 τύφω 104.
 τύχος 104.
 τωμός 217.
 τώρα 217.
 τύλη 359.
 τύλεις 359.
 τύλος 359.
 τύβρις 303.
 τύγις 294.
 τύδαρός 159.
 τύδωρ 384.
 τύλος 359.
 τύλακώμωρος 3sq.
 τύλος 358.
 τύπεργίος 387.
 τύπερηγανής 2.
 τύπερηγανός 2.
 τύπερημερής 2.
 τύπερτων 7.
 τύπερτάλος 2.
 τύπερτόν 309.
 τύπερθεσίμων 218.
 τύπερθεσίμιος 218.
 τύπερθηται 218.
 τύπόγειος 387.
 τύρειγυλῆς 215.
 τύφειτόν 219.
 τύσκυθα 384.
 τύω 359.
 τύβος 215.
 τύλκων 216.
 τύνομηρός 4.
 τύλνω, πέφνηα 64. 65.
 τύλκω 90.
 τύλκωθρος, -ντος 103.
 τύλνῆ 418.
 τύλως 277.
 τύλνλος 277.
 τύλβωμαι 118. 121. 12).
 τύλγος 238.

τύρβιος 4 (bis).
 τύρνω 118. 121, 9).
 τύή 276.
 τύθονέω 2.
 τύθωνη 118. 120, 3).
 τύλαίτιος 4.
 τύλκωτος 4.
 τύλκω 422.
 τύλκῆσιος 24.
 τύλκῆσιος 4.
 τύλκῆς 346.
 τύλκωναντίς 286.
 τύλκῆας 285. 294.
 τύλκῆς 285.
 τύλκῆς 285sq.
 τύλκῶ 414.
 τύλκῶν 413.
 τύλκῆς 413.
 τύλκῆς 414.
 τύλκῆταια 90. 414. 415.
 τύλκῆς 90. 414.
 τύλκῶ 90. 93.
 τύλκῆς 118.
 τύλκῶ 412.
 τύλκῶ 93. 118. 121.
 10). 296, 6). 376. 384.
 τύλκῶ 417. 418.
 τύλκῆς 296, 6).
 τύλκῆσαι 415.
 τύλκῶ 415.
 τύλκῶ 214.
 τύλκῶ 413 anm., 417.
 τύλκῆς 376. 384.
 τύλκῆς 88.
 τύλκῶ 384.
 τύλκῆταια 384. 385.
 τύλκῆς 384. 385.
 τύλκῶ 386.
 τύλκῶ 89.
 τύλκῶ 89.
 τύλκῆς 4 (bis).
 τύλκῆταια 4.
 τύλκῆς 97.
 τύλκῆς 3.
 τύλκῆς 94.
 τύλκῶ 94. 95in. 133.
 τύλκῶ 3.
 τύλκῆς 3.
 τύλκῶ 239.
 τύλκῶ 386.
 τύλκῶ 5.
 τύλκῶ 222.
 τύλκῶ 94f.

χθής 95. 229.
 χθόνιος 95 in.
 χθών 94f.
 χθδαλον 218.
 χλιαίνω 386.
 χλίω 386.
 χλόη 89.
 χολή 412. 412*.)
 χόλιξ 412*.)
 χολοιρόρος 4.
 χόλος 412*.)
 χορολιρπος 4.
 χρώω 93.
 χρεῖω 319.
 χρεματίζω 414.
 χρεμετάω 414.
 χρεμετίζω 414.

χρεμίζω 414.
 χρεμπίομαι 380.
 χρέριος 218.
 χρέος 238.
 χρεῦμα 214.
 χρεῖπιω 93. 380.
 χρίω 380. 386.
 χροιά 417.
 χρομίδος 413.
 χρυσός 377. 418.
 χρώμα 417.
 χρώς 417.
 ψαλίσσω 407.
 ψάλλω 407.
 ψάφ 409.
 ψάω 375.
 ψηλαγάω 406.

ψηχω 375.
 ψία 409*.)
 ψιλός 413 ann.
 ψοιδία 221.
 ὀβά 309.
 ὀδε 314.
 ὄς 273.

2) Neugriechisch.

Einige wörter dieser sprache s. auf pg. 209 sqq. (pflanzenamen), und auf pg. 445 sqq.

C. Italische sprachen.

Latein. Oskisch.

Umbrisch.

Vorbemerkung. Die aus der abhandl. Pott's (pg. 161 sqq.) aufgenommenen wörter sind mit barb. (barbarisch) bezeichnet, und, wo sie in der form bis zur unkenntlichkeit abweichen, unter die echt-lateinische form eingereiht.

ibdo 90.
 acito 229.
 aedes 228.
 aequor 420.
 aequus 420*.)
 aestas 88.
 aestuo 417.
 aestus 415. 436.
 atiligo 413 ann.
 anelo 418.
 appellatur, barb. appella 172.
 apud 227.
 Apuli 303.
 aranea 378.
 arguo 423.
 aruo 408.
 aste, astu 1904. 1911.

astutus 192 in.
 auso (barb.) 193.
 aut 278, aut-aut 273.
 autem 278.
 aveo 157.
 avus 157.
 balaena 90. 122.
 balbus 122.
 balo 122. 375.
 balteus 413.
 báro 123.
 batillum 123.
 bellum 122.
 bibo 122.
 bilis 411. 412*.)
 bis 122.
 biteo 411.
 blatero 413.
 blatio 413.
 bonus 122.
 bos 122.
 bracia 411.
 brevis 122. 404.
 brutus 377.
 bulga 416.
 bulla 90. 122. 416.
 417*.)
 bulho 90. 416.
 buxus 122.
 caeo 384.
 caelo 384.
 caedo 228.

caleo 417.
 calvus 105. 108. 111.
 canalis 105.
 caput 379.
 cardo 389.
 carmen 403.
 catus 138.
 caupo 379.
 celo 376.
 cerno 386.
 clárus 417*.)
 clemens 228.
 colo 423 sqq.
 color 417.
 colus 383*.)
 compilo 413 ann.
 condio 414.
 condo 90.
 confestim 230.
 confingo 413 ann.
 conuico 422.
 comivoco 122 ann.
 coquo 382.
 cós 138.
 cereo 386.
 crepido 379.
 crepo 379.
 crepusculum 379.
 crista 389.
 cruce 121.
 cuculus 417.
 cucuma 382.

- cunctor 383*.)
 cuneus 382.
 cûpa 96.
 cupidō 304.
 curculio 300.
 curvus 389.
 cutis 86.
 dardanarius 11.
 decrepitus 380.
 defendo 120, 5).
 deiva (osk.) 399f.
 difficilis 434.
 dispalesco 408*.)
 dispalor 409 ann.
 dissipo 228.
 divido 341.
 doceo 104.
 dominus 425.
 dormio 133.
 dōs 138.
 duco 126, 17). 424.
 dulcis 402*.)
 dux 425.
 ebullio 132.
 êmineo 418.
 en 256.
 enim (gebrauch im barb.
 lat.) 177 f.sq.
 eo 314.
 ero 344.
 exuo 311.
 facilis 434.
 fallo 97 in. 105. 112.
 305.
 farcio 385.
 fascino 93.
 fascis 120.
 fax 88. 126 in. 418.
 fefacid (osk.) 112.
 fefacust (osk.) 112.
 feiho (osk.) 112.
 fel 412. 412*.)
 femina 418f.
 fendo 120, 5).
 ferveo 414. 415.
 fiber 121, 13).
 fidelis 120, 3).
 fides 105. 120, 3).
 fido 120, 3).
 filea 310.
 filum 120, 3).
 fingo 124, 14).
 flagellum 121, 11). 413
 ann.
 flagro 414.
 flagrum 413 ann.
 fligo 121, 11). 413 ann.
 flo 418. 442.
 flos 93. 102.
 focus 88. 418.
 follis 419.
 fons 417. 418.
 foras 95.
 fore 314.
 fores 95. 314.
 foris 172f.
 formica 304. 403.
 formido 304. 410. 410*.)
 formus 419*.)
 fornax 417.
 fornus 417.
 fortis 419.
 fraus 127.
 fremo 93. 304. 415.
 frendeo 413.
 frequens 385.
 fretale 419*.)
 fretum 419. 419*.)
 fretus 419.
 frigedo 410.
 frigeo 413 ann. 417.
 frio 386.
 frivolus 413 ann.
 frustum 413 ann.
 fufans (osk.) 112.
 fugio 121, 9). 172f.
 fulgeo 414.
 funda 105.
 fundus 114. 117.
 fungus 105. 305.
 funis 120, 3).
 futo 88.
 gacsum 438. 440.
 gelidus 303.
 gelu 303.
 geminus 307. 308. 405.
 gener 307.
 Germanus 300.
 germanus 405.
 germen 403.
 gilvus 90.
 glaber 88f. 89. 129, 24).
 381.
 glisco 89. 386.
 glittus 381*.)
 glocio 419.
 gloria 300. 423.
 glos 319.
 glubo 88f. 89. 129, 24).
 381.
 gluma 380. 405.
 glutio 377.
 gradior 89.
 gradus 129, 25). 136.
 gramen 89.
 grandis 89.
 grande 89.
 gratus 89.
 gravis 377.
 gremium 405.
 grus 294. 377.
 gurgulio 300.
 habeo 386*.)
 haliest (osk.) 112.
 halo 417**.)
 hedera 386*.)
 helvus 90.
 hemo 94. 418f.
 1) hic 273. 306.
 2) hic 314.
 hio 386.
 hira 412*.)
 hiseo 386.
 holus 89.
 homo 94.
 hordeum 386.
 hortor 418f.
 humilis 94.
 humus 94.
 ibi 258.
 igitur 306.
 ignavus 406.
 ilex 413 ann.
 illim 256.
 illuc 214.
 impetro 406*.)
 incilo 413 ann.
 infligio 413 ann.
 ingruo 422.
 incitatur, incitur (barb.)
 171.
 inimicus. barb. nimicus
 182.
 instauro (und restauro)
 413 ann.
 invito 227.
 invitus 227.
 ira 412*.)
 ita 105.
 item 105.
 janitrix 239.
 jurigo 229.

labeones 310.
 labeum 310.
 lac 27sq.
 lacinia 413 ann.
 laedo 383*).
 lamium 405.
 lana 377.
 lancea 103f.
 lascivus 13in.
 lateo 87.
 latus 420.
 lectito 229.
 lendes 382.
 levis 404.
 liber 304f.
 libido 304.
 liceor 302.
 licet 302.
 licinium 413 ann.
 licium 413 ann.
 linquo 302.
 litera 226.
 liveo 404.
 locus 13.
 luceo 377.
 lucret 302.
 ludus 311.
 lumen 230.
 luxare 382.
 luxus 413 ann.
 macellum 105, vergleiche
 106, 1).
 macer 386.
 macto 105, vgl. 106, 1).
 macula 386.
 maereo 228.
 maresco 425.
 messis 193.
 miles 413 ann.
 mirmillo 413 ann.
 miser 310.
 mons 416.
 mora 383*).
 mulcedo 410.
 mulceo 30.
 muscerda 383.
 nam, barb. gebrauch 178.
 nare 412.
 nato 412.
 naugae 300.
 navo 406.
 neque-neque 274.
 nisi, barb. gebrauch 174
 sqq.

nix 412.
 nodus 383*).
 numen 421*).
 Numerius 349.
 numerus 349.
 nunc 275.
 nuo 350f. 421. 421*).
 ob 227.
 objurigo 229.
 obliquus 413 ann.
 obscurus 387.
 oculo 376.
 octoginta, barb. octonta
 168.
 offendo 120, 5). 383*).
 oleo 160.
 olla 309.
 ops, opes 306.
 palam 409 ann.
 palea 408.
 palor 408.
 palpebra 407.
 palpito 407.
 palpo 406.
 pango 411.
 Parcae 378*).
 patior 86. 120, 5).
 patro 406*).
 pavio 410.
 peculium 192f.
 pellis 413 ann.
 pello 160. 407.
 pendeo 102 s.f.
 penetro, barb. gebrauch
 180.
 pensito 229.
 pila 407.
 pileus 413 ann.
 pinguis 121, 7). 306.
 plaga 419.
 planus 419.
 plecto 378*). 420.
 plenus 416.
 plumbum 403. 404.
 podex 424.
 polleo 407.
 pons 105.
 potis 406*).
 prodigo 413 ann.
 promello 309.
 promulgo 309.
 pulmo 402. 403.
 purigo 229.
 puteo 87.

puto 86. 120.
 quadraginta, barb. qua-
 ranta 168.
 quaero 228.
 qualis 354.
 quamquam 274in.
 que 273.
 queror 308.
 qui, cujus 314.
 quinque 302.
 quo 314.
 quum-tum 273.
 recupero 228.
 regina 312.
 regio 420.
 repens 228.
 restauro 413 ann.
 rideo 311.
 rivus 413 ann.
 rota 17*). 105. 109.
 ruber 91.
 rufus 91.
 ruga 400.
 rugo 377. 423*).
 rutilus 87.
 sala (barb.) 202.
 Salii 308.
 salio 407. 410.
 scaber 405.
 scabies 405.
 scabo 108. 405.
 scalpo 88f. 129, 25). 382.
 401.
 scandula 105.
 scarificatio 401.
 scindo 105. 130, 27).
 scipio 413 ann.
 scireo 380.
 scribo 89. 129, 25). 404.
 413 ann.
 scriptito 229.
 scripulum 413 ann.
 scrupulus 413 ann.
 sculpo 88f. 129, 25). 381
 (bis).
 sculponeae 402*).
 seco 413 ann.
 serenus 358.
 sero 408.
 sextus 105.
 sic 275.
 sicca 413 ann.
 scillus 413 ann.
 signum 138.

sive 276, sive-sive 273. 274.	suesco 160.	trux 88. 127.
sodalis 159. 373.	sum, imper. es 226.	tuba 413 ann.
sodes 159. 160.	suo 421*).	tubicen 372.
sol 358.	superbus 303.	tubus 413 ann.
soleo 160.	suspitio 227.	tum-tum 273.
solum 160.	tabanus 437.	tunc 275.
spargo 407. 409.	talis 354.	turgeo 409.
specio 227.	talpa 409.	ubi 258.
specus 238. 239.	talus 409.	ultra 308.
sperno 409.	tam-quam 273.	umbo 379.
spira 412*).	tango 134. 297, 10). 408.	unctio 229.
spolio 413 ann.	tego 105. 411.	valgus 400.
spolium 413 ann.	tenuis 346.	valor 123.
sporta 412*).	tepefacio 229.	varo 123.
sportula 413 ann.	tepeo 379.	vatillum 123.
spuo 409. 409*).	tero 376.	ve-ve 273.
spureus 407. 408.	thus 90.	venio 410.
spurius 408.	tibia 413 ann.	verbex 11.
squama 380. 405.	tiro 412*).	vergeo 400.
stercus 384. 411.	tondeo 414.	versor 388.
sterilis 411.	tonitru 375*).	vertex 401. 424.
sterno 377.	tono 375*).	veru 439.
sternuo 409.	torpedo 410.	vexo 426*).
stinguo 381**).	torpeo 411.	vicus 137.
stipo 413 ann.	torqueo 378*).	video 341.
stiria ibid.	419.	vico 406*).
stiva ibid.	torquis 419.	viuco 381**).
sto 105.	traho 25. 90. 127, 20).	viridis 413 ann.
stritto 409.	133 f.	visio 416.
struo 377.	trepido 379.	visium 416.
studeo 409. 428.	triac 302. 413 ann.	vito 227.
stupro 88.	tricolor 302.	volo („fliegen“) 303
stuprum 379.	trigeminus 406.	zuis („heim“) 170.
sturnus 409.	trucido 409. 410.	
	truculentus 88.	

D. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

a (pronöm.-stamm): enâ,	an 297, 9).	arṇas 346. 347.
ayâ 276 s. f., asmin	andhas 346.	√ ardh 91.
254.	anyâdr̥ 355.	arṇas 346.
añhas 346.	apām napât 336, vergl.	√ av 157.
añhu 91.	napât.	ava 278.
agôhya 369.	apnas 346.	asau 428. 430.
ankas 346.	apsujâ 336.	asthan 101.
atha 102.	amu 248, ani 249.	athan 125, 154.
atharî 98, 11).	ambu 94.	aham 93. 247 f. 248, ma
adr̥ 353.	ambhas 94. 379.	hyam 258 f., mayî 254
adrôgha 369.	ambhṛṇa 91.	asmabhya, asmabhyam
adha 102.	ayam 247 (bis), vergl.	258 f., âvâm 431 (bis).
	ayam, ima, idam, a.	nau 429. 431.
	asus 294.	ahardṛ 355.

- ā 276. 278.
 ākhu 296. 7).
 āgadhitā 128, 22).
 āgas 346.
 ābhugna 277.
 āvām, s. aham.
 āvuka 158.
 ittham 105.
 itthā 105.
 idam 247 (bis), vergl.
 ayam.
 ima 248, vgl. ayam.
 iyam 247 (bis), vgl. ayam.
 īva 277.
 idr̥ṣ 354.
 u 269sqq., 278sqq., 287
 sqq.; vgl. ō.
 uta 272.
 utavā 276.
 ud 137.
 uddēhikā 125.
 upadēhikā 125.
 upadr̥ṣ 353.
 ubhau 296. 8).
 uras 346. 347.
 usharbudh 372.
 ūrpā 416.
 } r̥dh 92.
 } tād̥r̥ṣ 354.
 ēdhas 346.
 ēnā, s. ayam.
 ē 278.
 ēnas 278.
 ōja- 346.
 ōhas 346.
 kakubha 133.
 } kakh 98. 13).
 kaṭu 138.
 kathina 138.
 kathōra 108. 12). 138.
 1) } kam 422.
 2) kam (ved. partikel)
 275 f.
 kamba. kambha 94.
 } kar. s. } kr̥.
 } kal 434.
 kaṣṭa 275.
 kāmuka 158.
 kujjhaṭikā 116.
 kuṭhāra 108. 12). 138.
 kumbha 94. 96.
 kumbha 91. 91. 96. 379.
 } kuṣ. kus 422.
 kuha 116.
 kuhaka 116.
 kuhana 116.
 kuhay 116.
 kuhara 116.
 kuhū 116.
 kuhūla 116.
 kūpa 95.
 kūhanā 116.
 kūhā 116.
 } k̥r̥ (kar) 227. 433.
 } k̥f̥ 143.
 } krand 133 f.
 } kram 423.
 } xad 97. 7).
 xam 94 f. 95.
 xamā 95 in.
 xamā 94 f.
 } khañj 101.
 } khan 105. 296. 7).
 khalati 105. 108, 11).
 134.
 khalina 97.
 khallīṭa 108, 11).
 khallīṭa 108, 11).
 khalyāta 108, 11).
 khalyāṭi 105.
 } khād 97. 7).
 } gadh 128, 22).
 } gam 101. 131 f. 295, 4).
 garbha 405.
 garva 132.
 } gā 132 in.
 gatuvīd 372.
 giri 303.
 } gudh 116.
 } gr̥ 132.
 } gr̥dh 130, 26).
 } gēsh 438.
 gmā 94.
 } grabh 93. 108, 10).
 } gras 132.
 grāvan 303.
 gha 92.
 } ghar 83. 89.
 gharghara, -rā 112. 132.
 ghargharikā 132.
 ghuṛghura, -rā 112.
 ghulaghulārava 124.
 ghōlay 124.
 ghr̥ga 307. 386.
 ca 273, ca-ca 273. 274*).
 cakra 388.
 cakri 145.
 caxus 294.
 caturtha 101.
 } car 365.
 } chad 131, 28). 386.
 } chand 427.
 chalay 97 in. u. ibid. 10).
 chāyā 385. 386.
 } chid 97. 8). 105. 130,
 27).
 chēka 97.
 jagmi 145.
 jaghni 145.
 jajōi 145.
 jana : janāñ anu 360 sq.
 janas 346.
 } jabh 128, 21).
 jampati 307.
 jambira 94.
 } jambh 128, 21).
 jambha 128, 21).
 jambhira 94.
 jambhya 128, 21).
 jaras 346.
 jala 303.
 jātavēdas 336 sqq.
 jāmi 307.
 } ju 261 in.
 } j̥r̥ 132.
 } j̥f̥ 143.
 j̥mā 94.
 } j̥val 416.
 j̥vala 124.
 jharjhara 112.
 jhalā 124.
 jhiñjhi 112.
 jbilli 124.
 ta : tad 137, tasmin 254.
 taku 104.
 tata 158.
 taturi 145.
 tanas 346.
 Tanūnapāt 336. 371, vgl.
 napāt, apām napāt.
 tanyatu 375*).
 } tap 103.
 taras 26 in. 346.
 taruṇa 412*).
 tarka 302.
 tarku 378*).
 tāt 273.
 tāta 158.
 tād̥r̥ṣ 354.
 tāna 376 Ann.
 tāvat 273.
 tu 284.

makara 95.
 } makh 105. 106, 1).
 makha 97, 11).
 makhas 97, 11).
 makhasy 97, 11).
 makhā 97, 11).
 magha 92. 94.
 maghavan 92.
 majman 92. 94.
 } math. manth 98, 15).
 madhulih 372.
 manas 346.
 Manu 293.
 mantradṛc 355.
 } mand 297, 12).
 manyu 278.
 mayi, s. aham.
 } marj 30.
 malla 413 ann.
 } mah 92. 95.
 maha 92.
 mahat 92.
 mahas 346.
 mahi 92.
 mahyam, s. aham.
 mithudṛc 354.
 } mud 297, 12).
 } mēth 106, 1).
 mēni 145.
 } mrad 367*).
 ya: ya-s, yā, ya-d 273,
 yad -tal 274.
 yakrt 384. 387.
 yadivā 276.
 } yam 261 in. 422.
 yama 307.
 yamala 307.
 yāt 273.
 yātṛ 239.
 yādṛc 354.
 yāmātr 240.
 yāvat 273.
 } yu 261 in. 422.
 yuvām, s. tvam.
 yushmabhyam, s. tvam.
 yūyam, s. tvam.
 rañvasandṛc 354.
 rajas 26 s.f.sq., 346.
 ratha 105. 109. rathasya
 naptvab 370.
 } ram 426.
 raçanā 368.
 raçman 368.
 raçmi 368.

} rue 103.
 } ruj 297, 11).
 rēmi 145.
 rōcana 359 f.sq.
 } lañgh 92.
 } labh 91. 297, 12).
 } lubh 297, 12).
 vacas 346.
 } vadh 426*).
 vāyam 249.
 } var 365.
 varupa 364 sqq.
 } varg 69.
 } varj 71.
 } vart 388.
 varri 145.
 } vah 426*).
 vā-vā 273.
 } vādh 426*).
 vāna 124.
 vām 431.
 vāshpa 229.
 vāhas 346.
 vi 341.
 } vic 138.
 } vij 138.
 } vid 338 sqq.
 vimātr 320.
 viçvadarçata 369.
 viçvānara 336.
 visadṛca 335.
 vṛjina 400.
 } vṛdh 92.
 vōda 61.
 vōdas 346. 347.
 vaiçvānara 336.
 } vrad 367*).
 çakrt 384.
 çāñkha 98, 12).
 çamba 94.
 çambha 94.
 } çā 138.
 çāga 382.
 çōcis 294.
 } çtj 138 in.
 } çram 424.
 çravas 346.
 } çvid 137.
 shashṭha 105 f.
 } sad, praes. sīdāmi 52.
 sadas 346.
 sadṛc 355.
 sandṛc 353.
 sandēgha 125 in.

} sarg 368.
 } sarj 71.
 sarvadṛc 355.
 sasni 145.
 } su 358.
 sudṛc 354.
 susadṛca 355.
 susandṛc 354.
 sūra 358.
 sūrya 358.
 sēdi 145.
 skandha 403.
 skunōmi 387.
 } skhad 97, 7). 105.
 } skhal 97 in. und ibid.
 10). pg. 105.
 } sthiv 409*).
 } stan 373 f.
 } stabh 297, 12).
 stamba 94.
 } stambh 91. 92. 94.
 stambha 94.
 } stubh 297, 12).
 } sthag 101. 105. 411.
 sthala 101.
 } sthā 101. 105, caus.
 sthāpayāmi 104.
 sthāvāra 413 ann.
 sthāvira 101.
 sthūgā 101.
 sthūla 101.
 } snā 412.
 } snu 412.
 } spand 102 s.f.
 spaç 227, spaçaḥ 366.
 } sprç 407.
 } spṣat 97, 6).
 } sphar 96. 410*).
 } sphal 96 f. 97, 5), 10).
 pg. 105.
 } sphur 96. 407. 410*).
 } sphurj 97.
 } sphai 121, 7).
 } sru 413 ann.
 sva 370 sqq.
 svadha 159. 373.
 svadhiti 371.
 svadhitiṽn 371.
 svabhānu 371.
 svayam 247.
 svayukti 370. 373 f.sq.
 svar 358.
 svaridṛc 354. 355. 357.
 svasara 371. 372 f.sq.

svasr 160.	harit 89. 413 anm., ha-	hrada 134.
svasr 372.	ritah 367 f.sq., 370.	√hrād 134.
√svīd 410.	harita 413 anm., 418.	hrādinī 89. 134.
ha 92.	√hā 132.	hrādunī 134.
hanu 93.	hiraṇa 418.	√hlad 136.
√har 89. 93. 108, 10).	hiraṇya 418.	
haras 346.	hiraṇyasandṛç 354.	2) Zend.
hari 413 anm., 417 f.	√hr̥, s. √har.	gaeshu 438.
	hyas 95.	nyāka 158.

E. Lettisch-slavische sprachen.

1) Litauisch.

bedā 120, 5).
draugas 127.
dubus 132 f.
dumbu 132 f.
gūras 83.
makaras 95.

staigūis 83.
strokas 116.
zengiu 132.

2) Altslavisch.

bōda 120, 5).

bodā 120, 5).
brjegū 296, 6).
dlūgū 128.
drugū 127.
mecī 106, 1).
noga 85.
stiza 83.

Druckfehler.

- s. 276 z. 17 v. o. der formel ḡuēr . . . statt dem ḡuēr . . .
s. 282 z. 15 v. o. und z. 4 v. u. ist statt der spondeus zu bessern die
länge (der ersten silbe).
s. 285 z. 9 v. o. komma vor als.
ibid. z. 11 v. u. strich (|) zwischen q̃l̃eγṽeī und q̃l̃eγṽeīd.
s. 289 z. 14 v. o. in hinter z. b.
s. 337 z. 11 v. o. punkt hinter blitz.
s. 339 z. 12 v. o. des Vritra statt der Vritra.
s. 341 z. 5 v. u. -as statt a;-.
s. 346 z. 5 v. u. komma hinter 225 zu tilgen.
s. 348 z. 1 v. u. *vepoṇa* statt *veṇaṇa*.
z. 357 z. 18 v. o. gesamtlebens statt gesamttsleben.
s. 358 z. 7 v. o. setze " hinter gleich.
s. 365 z. 16 v. o. auffafsung statt aufafsung.
s. 369 z. 15 v. o. komma statt des punkts vor l̃.
s. 370 z. 8 v. o. des worts statt der wurzel.
s. 374 z. 6 v. o. reihen statt reichen.
s. 391 z. 4 v. o. welcher statt welchen.
ibid. z. 5 v. o. des indogerm. statt der indogerm.
ibid. z. 17 v. o. und s. 393 z. 17 v. u. weibliche statt wirkliche.
ibid. z. 16 v. u. laggaus statt laggaus.
ibid. z. 15 v. u. fallender statt fallender.
s. 392 z. 9 v. u. sächlichen oder neutralen statt weiblichen.
s. 393 z. 3 v. o. fem. auf -ānī statt fem. -ānī.

